Walter Scott's

ſämmtliche Werke,

neu überſetzt

von

Dr. Herrmann, Fr. Richter, Fr. Funck, Oelckers, Dr. E. Susemihl,
Dr. Carl Andrä, W. Sauerwein und Andern.

Fünfzehnter Band.

Das ſchöne Mädchen von Perth.

Leipzig.
Verlag von Carl Zieger.

Das

Schöne Mädchen von Perth.

Ein Roman

von

Walter Scott.

Neu überſetzt

von

Theodor Oelckers.

Einleitung.

Die Asch' erschlag'ner Könige ruht,
Wohin ich trete, hie, —
Und dort der Todesschauplatz, wo
Zu weinen gelernt Marie.
Capitain Majoribanks.

Jedes Quartier in Edinburg hat etwas Besonderes, worauf es stolz ist, so daß die Stadt innerhalb ihres Bezirks (wofern man der Aussage der Einwohner hierüber Glauben schenkt) eben so reich an geschichtlichem Interesse als an Naturschönheiten ist. Unsere Lobsprüche hinsichtlich Canongate's lassen sich noch anderweit steigern. Das Schloß mag durch seine umfangreiche Aussicht und seine erhabene Lage über uns stehen; der Calton behauptet stets durch sein unübertreffliches Panorama den Vorrang, neuerdings noch erhöht durch die Zugabe von Thürmen, Triumphbögen und die Säulen seines Parthenon. Wir gestehen, daß Highstreet die ausgezeichnete Ehre genoß, durch Festungswerke vertheidigt zu sein, von denen wir keine Spur aufweisen können. Wir wollen uns nicht so weit herablassen, die Ansprüche emporgekommener Quartiere zu erwähnen, genannt die Alte Neustadt und die Neue Neustadt, nicht zu gedenken des besonders beliebten Moray-Platzes, der neuesten Neustadt von allen. Wir wollen uns einzig und allein unseres Gleichen gegenüberstellen, und zwar unseres Gleichen nur hinsichtlich des Alters, denn hinsichtlich der Würde erkennen wir nichts als unseres Gleichen an. Wir rühmen uns, der Hofbezirk der Stadt zu sein, den Palast und die Begräbnißüberreste der Für-

sten umschließend, und daß wir im Stande sind, in einem, den minder ansehnlichen Quartieren der Stadt unbekannten Grade die düsteren und erhabenen Erinnerungen an die alte Größe zurückzurufen, welche innerhalb unserer ehrwürdigen Abtei herrschte seit der Zeit St. Davids, bis herab auf den Zeitpunkt, wo ihre verlassenen Hallen noch einmal die Freude begrüßte, und wo ihr lang verstummter Widerhall erweckt wurde durch den Besuch unseres gegenwärtigen erhabenen Fürsten.

Mein langer Aufenthalt in der Nachbarschaft und mein ruhiges ehrbares Benehmen setzte mich in eine Art freundschaftliches Verhältniß mit der guten Mrs. Policy, der Hausverwalterin in dem interessantesten Theile des alten Gebäudes, genannt die Zimmer der Königin Maria. Aber ein Vorfall, der sich kürzlich ereignete, hat mir noch größere Vorrechte verschafft, so daß ich in der That, glaub' ich, das Wagstück Chatelet's bestehen könnte, welcher hingerichtet wurde, weil man ihn Nachts im Schlafgemach der Herrscherin Schottlands versteckt fand.

Es traf sich, daß die gute Frau, deren ich erwähnte, ihrem Berufe gemäß einem Gecken aus London die Zimmer zeigte; — nicht einem jener stillen, stumpfen, gewöhnlichen Gäste, welche mit aufgesperrtem Munde und mit einem beifälligen „Hm" den eingelernten Worten der Cicerone lauschen. Ein solcher war's nicht — es war der muntere, gewandte Agent eines großen Hauses in der City, der keine Gelegenheit vorbeiließ, Geschäfte zu machen, wie er's nannte, d. h. die Waaren seiner Geschäftsfreunde loszuschlagen und zugleich für eigene Rechnung seinen Vortheil zu suchen. Hastig war er durch die Reihe der Zimmer geeilt, ohne die geringste Gelegenheit zu finden, ohne auf das zu kommen, was er als Hauptzweck seines Daseins betrachtete. Selbst die Geschichte von Rizzio's Ermordung hatte diesen Handelsapostel ungerührt gelassen, bis die Verwalterin, zur Bekräftigung ihrer Erzählung, auf die dunklen Blutflecken am Boden hindeutete.

„Da sind die Flecken," sagte sie; „nichts vermag sie von dem Orte zu tilgen — seit zweihundert und fünfzig Jahren sind sie dagewesen — und da werden sie bleiben, so lange die Dielen vorhanden sind — weder Wasser, noch sonst etwas kann sie von dem Orte wegbringen."

Nun handelte unser Geck neben andern Artikeln auch mit sogenannten Reinigungstropfen, und ein seit 250 Jahren vorhandener Flecken war interessant für ihn, nicht weil er von dem Blute des Lieblings einer Königin, der in ihrem Zimmer erschlagen ward, herrührte, sondern weil er ihm eine so vortreffliche Gelegenheit bot, die Wirksamkeit seines unübertrefflichen Reinigungselixirs zu bewähren. Auf die Knie stürzte unser Freund, aber weder vor Schrecken noch andächtiger Rührung.

„Zweihundert und fünfzig Jahre, Ma'am, und nichts nimmt sie hinweg? Ei, und wenn es fünfhundert gewesen wären, ich hab' etwas in meiner Tasche, was sie in fünf Minuten beseitigen soll. Sehen Sie dies Elixir, Ma'am? Ich will Ihnen zeigen, daß der Flecken im Augenblick verschwindet."

Sonach befeuchtete er ein Ende seines Taschentuches mit dem Alles reinigenden Mittel und begann auf der Diele zu scheuern, ohne sich an die Gegenreden der Mrs. Policy zu kehren. Sie, die gute Seele, blieb eine Zeit lang stumm vor Bestürzung, gleich der Aebtissin zur heiligen Brigitta, als ein profaner Gast die Branntweinflasche, die man lange unter den Klosterreliquien als die Thränen der gepriesenen Heiligen gezeigt hatte, rein austrank. Die würdige Aebtissin von St. Brigitta erwartete wahrscheinlich die Dazwischenkunft ihrer Schutzheiligen — die von Holy-Rood mochte vielleicht hoffen, David Rizzio's Geist werde erscheinen, um die Entweihung zu verhüten. Aber Mrs. Policy verharrte nicht lange in dem Schweigen des Entsetzens. Sie erhob ihre Stimme und schrie so laut wie Königin Maria selber, als die schreckliche That vollbracht wurde —

„Nun Alles hin und Alles aus!“ rief sie.

Ich machte gerade in der anstoßenden Gallerie meinen Morgenspaziergang, wo ich eben darüber nachdachte, warum die Könige von Schottland, deren Bilder ringsum hingen, Alle, einer wie der andere, mit einer Nase gemalt sein möchten, die wie ein Thürklopfer aussah — als, horch! die Wände noch ein Mal von solchem Geschrei widerhallten, wie es früher oft in den schottischen Palästen gehört wurde, wenn Klänge der Lust und Musik ertönten. Erschreckt durch den Lärm, der an einem so einsamen Orte beunruhigend war, eilte ich dem Orte zu, woher derselbe kam, und fand den Reisenden, der in der besten Meinung wie eine Hausmagd den Boden scheuerte, während ihn Mrs. Policy an den Rockschößen zerrte und sie, umsonst bemühte, sein ruchloses Vorhaben zu hintertreiben. Es kostete mir einige Mühe, dem geschäftigen Reiniger von seidenen Strümpfen, gestickten Westen, Bratenröcken und Fichtenbrettern begreiflich zu machen, daß es gewisse Flecken in der Welt gebe, welche unauslöschlich bleiben müßten, wegen der Erinnerungen, die damit verknüpft wären. Unser guter Freund sah in jedem derartigen Dinge nur das Mittel, um die Tugend seiner gerühmten Waare darzulegen. Er begriff indeß, daß man ihm bei gegenwärtiger Gelegenheit nicht gestatten würde, die Kraft seiner Artikel weiter zu erproben, da zwei oder drei Einwohner erschienen, welche gleich mir drohten, in der Sache die Partei der Verwalterin zu ergreifen. Er nahm daher Abschied, indem er murmelte, daß er stets gehört habe, die Schotten wären unreinliche Leute; aber nie hab' er geglaubt, daß sie es so weit trieben, die Dielen ihrer Paläste blutbesudelt zu lassen, gleich Banquo's Geist, da es, um die Flecken zu beseitigen, nur hundert Tropfen des untrüglichen Reinigungselixirs kosten würde, bereitet und verkauft von den Herren Scrub und Rub, in Flaschen zu fünf und zehn Schilling, jede Flasche bezeichnet mit den Anfangsbuchstaben des Erfinders, um jeden Verfälscher hinsichtlich der gesetzlichen Strafe zu warnen.

Befreit von der läſtigen Gegenwart dieſes Freundes der Reinlichkeit, war meine Freundin, Mrs. Policy, verſchwenderiſch mit Ausdrücken des Dankes, und gleichwohl iſt ihre Erkenntlichkeit, ſtatt ſich, wie es meiſtens geht, durch dieſe Betheuerungen zu erſchöpfen, im gegenwärtigen Augenblicke noch ſo lebendig, als wenn ſie mir überhaupt nie Dank geſagt hätte. Der Erinnerung an dieſe Dienſtleiſtung verdanke ich die Erlaubniß, beliebig dieſe verlaſſenen Gemächer zu durchwandern, gleich dem Schatten eines abgeſchiedenen Kammerherrn, bald, wie es in dem alten iriſchen Liede heißt:

„Ob Dingen ſinnend, welche längſt vorüber,“

bald dem Wunſche nachhängend, daß auch mich, wie ſo manchen Romanſchreiber, ein günſtiges Ungefähr im verborgenen Fache eines alten Schrankes ein, wenn auch kaum zu entzifferndes Manuſcript finden laſſen möchte, enthaltend authentiſche Nachrichten über eine der merkwürdigen Thaten aus jenen wilden Tagen der unglücklichen Maria.

Meine liebe Mrs. Baliol pflegte mit mir innig übereinzuſtimmen, wenn ich beklagte, daß derartige Geſchenke nicht mehr zum Vorſchein kämen, und daß ein Autor, dem am Seegeſtade die Zähne vor Froſt klappern, dieſe ſich eher ausbeißen könnte, eh' ihm eine Welle ein Käſtchen mit einer Geſchichte, wie die der Automaten, zuführte; daß er, durch ein paar hundert Gewölbe ſtolpernd, Arm' und Beine brechen könne, ohne etwas Anderes dort zu finden, als Ratten und Mäuſe, und daß er ein halbes Dutzend alter Behauſungen bewohnen könne, ohne ein anderes Manuſcript zu erblicken, als die Rechnung für Koſt und Wohnung jede Woche. Ein Milchmädchen könnte in dieſen entarteten Tagen ebenſo gut ihre Milchkammer in der Hoffnung waſchen und putzen, in ihrem Schuh das feenhafte Sechspenceſtück zu finden.

„Es iſt eine traurige, aber nur allzuwahre Geſchichte, Beſter,“

ſagte Mrs. Baliol. „Ich bin überzeugt, daß wir Alle Gelegenheit haben, dieſen vollkommenen Mangel an Hilfsquellen für eine erſchöpfte Phantaſie zu beklagen. Aber Sie haben vor allen Andern zumal das Recht, zu beklagen, daß die Feen Ihre Nachforſchungen nicht begünſtigten, da Sie der Welt doch den Beweis geliefert haben, daß die Zeiten des Ritterthums noch nicht vorüber ſind, — Sie, der Ritter von Croftangry, der Sie der Heftigkeit des Londoner frechen Burſchen widerſtanden, zum Beſten der ſchönen Dame Policy, und für das Andenken an Rizzio's Ermordung! Iſt es nicht ſchade, Freund, da dieſe Ritterthat ſo ganz den Regeln gemäß war, iſt es nicht ſchade, ſag' ich, daß die Dame nicht etwas jünger und die Sage etwas älter war?"

„Nun, was das Alter betrifft, wo eine Dame ihre Anſprüche an das Ritterthum verliert und kein Recht mehr hat, eines tapfern Ritters Gabe zu heiſchen, ſo überlaſſe ich die Entſcheidung den Statuten des Ordens der irrenden Ritterſchaft; aber für das Blut Rizzio's nehme ich den Handſchuh auf und behaupte gegen Jedermann, daß die Flecken nicht aus neuerer Zeit herrühren, ſondern in der That die Spuren jenes ſchrecklichen Mordes ſind."

„Da ich die Ausforderung nicht annehmen kann, werther Freund, ſo begnüge ich mich, den Beweis zu fordern."

„Die Sage, die ſich unverändert im Palaſt erhalten und die Uebereinſtimmung der wirklichen Lage der Dinge mit jener Tradition."

„Deutlichere Erklärung, wenn's Ihnen gefällig iſt."

„Sehr gern. — Es iſt allgemeine Sage, daß, als Rizzio aus der Königin Zimmer hinweggeſchleppt wurde, die Mörder, die ſich in ihrer Wuth darüber ſtritten, wer ihm die meiſten Wunden beibrächte, ihn an der Thür des Vorzimmers niederſtachen. An dieſem Orte wurde demnach das meiſte Blut vergoſſen, und hier zeigt man noch die Flecken davon. Ferner melden die Geſchichtſchreiber, daß Maria fortwährend gebeten habe, man möchte Riz-

zio's Leben ſchonen, indem ſie ihre Bitten mit Geſchrei und Ausrufungen miſchte, bis ſie, als man ihr die Verſicherung gab, er ſei bereits todt, die Augen trocknete und ſagte: ‚Ich werde nun auf Rache ſinnen!‘“

„Alles dies iſt zugegeben. — Aber das Blut? Meinen Sie, daß es in ſo vielen Jahren nicht verwiſcht werden oder ganz verſchwinden konnte?“

„Ich werde ſogleich darauf kommen. Die beſtändige Sage des Palaſtes berichtet, Maria habe alle Vorkehrungen verboten, die Zeichen der Mordthat zu entfernen, weil ſie dieſelben erhalten wollte, als Erinnerung an die Beſchleunigung der beabſichtigten Rache. Aber es wird hinzugefügt, daß ſie es für genügend fand, wenn ſie wüßte, daß jene noch vorhanden wären, und weil ſie nicht wünſchte, die Spuren der Mordthat immer vor Augen zu haben, ſo befahl ſie, einen Verſchlag, wie man es nannte (d. h. eine einſtweilige Bretterwand), einige Schritte von der Thüre im Vorzimmer anzubringen, ſo daß der Theil des Zimmers, worin die Blutſpuren befindlich waren, von dem übrigen geſchieden und dadurch ſehr verdunkelt worden war. Dieſe Wand ſteht noch, und der Umſtand, daß dadurch die Geſtalt der Decke und Karnieße unregelmäßig gemacht wird, iſt ein offenbarer Beweis, daß ein beſonderes Ereigniß die Urſache war, warum man ſie anbrachte, da ſie die Verhältniſſe des Gemachs ſtört, ſo wie die der Deckenverzierungen, und daß man demnach, als man ſie gerade hier anfügte, keine andere Abſicht haben konnte, als dem Auge einen widrigen Anblick zu entziehen. Dem Einwurfe, daß die Blutflecken mit der Zeit hätten verſchwinden müſſen, glaube ich entgegnen zu können, daß ſie, da man unmittelbar nachdem das Verbrechen verübt worden, keine Vorkehrung traf, ſie zu beſeitigen, oder mit andern Worten, da man dem Blute Zeit gönnte, in das Holz einzudringen, unauslöſchlich werden mußten. Abgeſehen von dem Umſtande, daß man bei uns in Schottland die Paläſte zu jener Zeit nicht beſonders

reinlich hielt, und daß es damals noch kein Reinigungselixir gab, womit man Schwamm und Scheuerlappen unterstützen konnte, finde ich es höchst wahrscheinlich, daß die Spuren jener Mordthat sich sehr lange hätten erhalten können, selbst wenn Maria nicht gewünscht oder befohlen hätte, sie zu erhalten, sondern durch Herstellung eines Verschlags dem Auge zu verdecken. Mir sind mehrere Beispiele von ähnlichen Blutflecken bekannt, die sich viele Jahre hindurch erhalten haben, und ich zweifle, ob sie nach Verlauf einer gewissen Zeit auf andere Weise beseitigt werden könnten, als mit Hilfe eines Hobels. Hätte ein Seneschal, um das Interesse, welches diese Zimmer begleitet, zu erhöhen, durch Anwendung von Farbe und andere ähnliche Mittel die Nachwelt hintergehen wollen und zu diesem Ende die Flecken künstlich aufgetragen, so würde er, glaub' ich, den Schauplatz in das Schlafgemach der Königin verlegt und die Blutflecken an einer Stelle angebracht haben, wo sie einem Jeden deutlich in's Auge fallen mußten, statt sie hinter einer Bretterwand zu verstecken. Das Vorhandensein dieser Wand ist übrigens auch sehr schwer zu erklären, wenn man die gemeine Sage verwirft. Kurz, die Oertlichkeiten stimmen so sehr mit den Thatsachen der Geschichte zusammen, daß ich glaube, sie mögen wohl den Umstand mit dem Blute auf dem Fußboden bestätigen."

„Ich gesteh' Ihnen," erwiderte Mrs. Baliol, „daß ich sehr geneigt bin, mich zu Ihrem Glauben zu bekehren. Wir sprechen von gemeiner Leichtgläubigkeit, ohne immer daran zu denken, daß es auch einen gemeinen Unglauben gibt, der es leichter findet, Thatsachen der Geschichte, wie der Religion zu bezweifeln, als sie zu untersuchen, und der die Schuld trägt, daß man darin eine Ehre sucht, ein starker Geist zu sein, sobald ein Gegenstand die beschränkte Einsicht des Zweiflers etwas übersteigt. Da wir nun über diesen Punkt mit einander im Reinen sind, und Sie, wie ich sehe, das ‚Sesam thu' dich auf' besitzen, das uns diese geheimen Zimmer aufschließen kann, — welchen Gebrauch, wenn ich fragen

darf, gedenken Sie dann von Ihrem Rechte zu machen? — Beabsichtigen Sie, diese Nacht im Schlafzimmer der Königin zuzubringen?"

„Zu welchem Zweck, verehrte Freundin? — geschäh' es, um den Schnupfen zu befördern, so dürfte dieser Ostwind die Absicht begünstigen."

„Den Schnupfen befördern — behüte Gott! das wäre schlimmer, als das Veilchen noch zu färben. Nein, wenn ich Ihnen empfahl, eine Nacht auf dem Lager der Rose von Schottland zuzubringen, so gedacht' ich Ihnen blos ein Mittel anzudeuten, um Ihre Einbildungskraft anzufeuern. Wer weiß, welche Träume eine Nacht, zugebracht in einem Palast voll so vieler Erinnerungen, hervorrufen könnte! Wer weiß, ob nicht die eiserne Thür an der Treppe zum Ausfallthore um die geheimnißvolle Mitternachtstunde sich öffnete, wie zur Zeit der Verschwörung; ob Sie nicht die Phantome der Mörder, verstohlenen Schrittes und schrecklichen Ansehens sich nahen sähen, um die tragische Scene nochmals vor Ihnen aufzuführen. Sehen Sie den wilden, fanatischen Ruthven dort kommen — den sein Haß und Parteigeist stärkte, eine Waffenrüstung zu tragen, deren Last Glieder gleich den seinen, entnervt durch schleichende Krankheit, hätte niederdrücken müssen. Sehen Sie, wie seine durch Leiden entstellten Züge unter dem Helme hervorgrinsen, gleich denen eines Leichnams, von einem Teufel beseelt, die Augen racheglühend, während auf dem Gesicht die Ruhe des Todes liegt. Dort erscheint die schlanke Gestalt des jungen Darnley, so schön in seinem Aeußern, als schwankend in seinem Entschlusse. Er naht, als trüge sein Fuß Bedenken, auf den Boden zu treten, mehr aber zögert er noch in seinem Vorhaben, da kindische Furcht bereits seine kindische Leidenschaft überwältigt. Er befindet sich in dem Falle eines ränkevollen Knaben, der Feuer an eine Mine gelegt hat, und, während er mit Reue und Furcht das Springen derselben erwartet, sein Leben

darum gäbe, wenn er damit die Lunte löschen könnte, die seine eigne Hand entzündete. — Dort — dort — aber ich vergaß die Namen der andern würdigen Kehlabschneider. Helfen Sie mir nach, wenn Sie können."

„Beschwören Sie," sagt' ich, „den Postulanten Georg Douglas, den Thätigsten der Bande. Lassen Sie ihn auf Ihr Gebot erscheinen — der ein Gut beanspruchte, welches er nicht besaß — in welchem das erlauchte Blut der Douglas floß, welches aber in seinen Adern durch Unrechtmäßigkeit befleckt ist. Malen Sie den Grausamen, den Verwegenen, den Ehrgeizigen — der Größe so nah und so abgesperrt von ihr — dem Reichthum so nah und von dessen Besitz so ausgeschlossen — ein politischer Tantalus, bereit Alles zu thun und zu wagen, um seine Bedürfnisse zu befriedigen und seine zweideutigen Ansprüche geltend zu machen."

„Vortrefflich, mein lieber Croftangry! Aber was ist ein Postulant?"

„O, verehrte Dame, Sie stören den Gang meiner Ideen. — Ein Postulant war, nach schottischer Redeweise, der Kandidat zu irgend einer Vergünstigung, die er noch nicht erhalten hatte. Georg Douglas, Rizzio's Mörder, war Postulant der Besitzungen der reichen Abtei Arbroath."

„Ich verstehe schon — wohlan, fahren Sie fort; wer kommt zunächst?" sprach Mrs. Baliol weiter.

„Wer zunächst kommt? Jener große, hagere, wildaussehende Mann, mit der Büchse in der Hand, muß Andreas Ker von Faldonside sein, ein Brudersohn, glaub' ich, des berühmten Sir David Ker von Cessford; sein Blick und Benehmen sind die eines Wegelagerers; sein Gemüth war so roh, daß er während des Getümmels im Kabinet sein geladenes Gewehr auf den Busen der jungen und schönen Königin setzte, der Königin, die überdies binnen wenigen Wochen Mutter werden sollte."

„Bravo, beau cousin! — Nun, nachdem Sie Ihren Geisterschwarm citirt haben, sind Sie hoffentlich nicht gesonnen, sie nach ihren kalten Betten zurückzusenden, um sich wieder zu wärmen? Sie werden sie in Thätigkeit setzen, und da Ihr unermüdlicher Kiel noch Absichten auf Canongate hat, so werden Sie wahrscheinlich diese seltsamste aller Tragödien zu einer Novelle, oder, wenn Sie wollen, zu einem Drama verarbeiten?“

„Schlechtere — das heißt weniger interessante — Perioden der Geschichte hat man schon zur Unterhaltung der friedlichen Zeiten, welche darauf folgten, ausgewählt. Aber, meine Verehrte, die Ereignisse aus Maria's Tagen sind zu wohl bekannt, als daß sie für romantische Dichtung tauglich wären. Was könnte ein besserer Schriftsteller, als ich bin, der geschmackvollen und kräftigen Erzählung eines Robertson noch beifügen? Also lebt wohl, ihr Gesichte — ich erwache, wie John Bunian, ‚und betrachte Alles als einen Traum.‘ — Nun, gut genug, daß ich ohne Hüftweh erwache, das höchst wahrscheinlich eine Folge meines Schlafs gewesen wäre, hätte ich das Bett der Königin Maria entweiht und als mechanisches Hilfsmittel gebraucht, um eine schlaffe Phantasie aufzurütteln.“

„Damit ist es nicht abgemacht, Bester,“ antwortete Mrs. Baliol; „Sie müssen all' diese Bedenklichkeiten beseitigen, wenn Sie die Rolle eines romantischen Geschichtsschreibers, die Sie übernommen haben, mit Glück spielen wollen. Was hat der klassische Robertson mit Ihnen zu thun? Das Licht, das er verbreitete, war das einer Lampe, um die dunklen Ereignisse der Vorzeit aufzuklären; das Ihrige ist eine Zauberlaterne, um Wunder zu schaffen, die nie wirklich da waren. Ein Leser von Verstand wundert sich nicht über ihre historischen Ungenauigkeiten; eben so wenig als er sich wundert, wenn er Kasperle im Puppentheater auf demselben Throne mit König Salomo in seiner Glorie sitzen sieht, oder ihn

während der Sündfluth dem Erzvater zurufen hört: ‚Gewaltig nebliges Wetter, Herr Noah.‘“

„Mißverstehen Sie mich nicht, verehrte Dame,“ sagt' ich; „ich kenne zur Genüge meine Freiheiten als Romanschreiber. Allein selbst der lügnerische Mr. Fagg, in Sheridans Nebenbuhlern, versichert uns, daß er sich zwar nie ein Bedenken darüber mache, auf Befehl seines Herrn eine Unwahrheit zu sagen, jedoch immer Gewissensbisse empfinde, wenn die Lüge an den Tag komme. Nun, dies ist der Grund, warum ich klüglich alle zu wohlbekannten geschichtlichen Pfade vermeide, wo Jedermann Wegweiser findet, deren Inschriften ihn belehren, wohin er sich zu wenden hat; ja, selbst Knaben und Mädchen, welche die Geschichten Englands durch Fragen und Antworten kennen lernen, lachen über einen armen Schriftsteller, wenn er vom Wege abweicht.“

„Entmuthigen Sie sich doch nicht, lieber Christal. Es gibt eine Menge Wildnisse in der schottischen Geschichte, durch welche, wenn ich mich nicht sehr irre, noch keine sichern Pfade beschrieben wurden, und die man nur aus unvollkommener Ueberlieferung kennt, welche mit Wundern und Märchen die Perioden ausfüllt, in welchen man nichts von wirklichen Begebenheiten weiß. Ganz so sagt Matthias Prior:

„Pfadlose Länder bevölkert der Geograph
Anstatt der Städte nur mit Elephanten.“

„Wenn dies Ihr Rath ist, verehrte Dame,“ sagte ich, „so wird der Lauf meiner Geschichte diesmal in einer entfernten Zeit beginnen und in einer Provinz, die von meiner natürlichen Sphäre, Canongate, weit abliegt.“

Unter dem Einfluß dieser Empfindungen war es, daß ich den folgenden historischen Roman begann, welcher, oft unterbrochen und bei Seite geschoben, gegenwärtig zu viel Umfang gewonnen hat, um überhaupt weggeworfen zu werden, obwohl es nicht besonders klug sein mag, ihn der Presse zu übergeben.

Ich legte den handelnden Perſonen nicht den niederſchottiſchen Dialekt, der jetzt geſprochen wird, in den Mund, weil unſtreitig das Schottiſche jener Zeit dem Angelſächſiſchen ſehr ähnlich war, bereichert durch einen Anflug des Franzöſiſchen oder Normänniſchen. Diejenigen, welche den Gegenſtand zu erforſchen wünſchen, mögen die Chronik von Winton und die Geſchichte von Bruce durch den Archidiakonus Barbour zu Rathe ziehen. War auch meine eigne Kenntniß des Altſchottiſchen hinreichend, um den Dialog in deſſen Eigenthümlichkeiten zu kleiden, ſo würde doch eine Ueberſetzung zu Gunſten der meiſten Leſer nöthig geweſen ſein. Der ſchottiſche Dialekt mag daher unberückſichtigt bleiben, außer wo der Gebrauch eigenthümlicher Wörter der Darſtellung mehr Nachdruck oder Lebendigkeit geben kann.

Erſtes Kapitel.

„Die Tiber ſchaut,“ rief ſtolz der Römer, da
Den breiten Tay er vor ſich fluthen ſah;
Doch, welcher Schotte gäb' zurück den Gruß
Und hieße Tay den kleinen Tiberfluß?

Ungenannter.

Verlangte man von einem einſichtsvollen Fremden, unter allen Provinzen Schottlands die mannigfaltigſte und ſchönſte anzugeben, ſo würde er wahrſcheinlich die Grafſchaft Perth nennen. Ebenſo wird der irgend einem andern Diſtrikt Caledoniens angehörende Schotte, obwohl ſeine Parteilichkeit ihn veranlaßt, ſeiner heimathlichen Grafſchaft den erſten Platz einzuräumen, gewiß der von Perth den zweiten zugeſtehen, und ſo deren Bewohnern als gutes Recht zugeben, daß ſie — ohne alles Vorurtheil — behaupten dürfen, Perthſhire bilde den ſchönſten Theil des nordiſchen Königreichs. Es iſt ſchon lange her, daß Lady Mary Wortley Montague, mit

all' dem vortrefflichen Geschmack, welcher ihren Schriften eigen ist, die Meinung aussprach, daß der interessanteste Theil jedes Landes und welcher die mannigfachsten Schönheiten natürlicher Scenerie in höchster Vollkommenheit bietet, derjenige sei, wo die Berge sich auf die Ebene oder das flache Land absenken. Die malerischsten, wenn auch nicht die höchsten Berge, findet man gleichfalls in der Grafschaft Perth, die Flüsse finden ihre Bahn aus der Bergregion über die wildesten Abhänge und durch die romantischsten Thäler, welche das Hochland mit der Ebene verbinden. Außerdem mischt sich die Vegetation eines glücklichern Himmelsstrichs und Bodens mit den großartigen Merkmalen einer bergigen Landschaft, und Wälder, Haine und Dickichte umsäumen verschwenderisch den Fuß der Hügel, steigen die Schluchten empor umd verbinden sich mit den Spitzen. In so begünstigten Gegenden ist es, wo der Reisende das findet, was der Dichter Gray oder irgend ein Anderer die „im Schooße des Schreckens liegende Schönheit" nannte.

Ebenfalls ihrer vortheilhaften Lage wegen besitzt diese begünstigte Provinz eine Mannigfaltigkeit der angenehmsten Art. Ihre Seen, ihre Wälder und Berge können an Schönheit mit Allem wetteifern, was das Hochland bietet; während Perthshire mitten unter der romantischen Scenerie und in einigen damit zusammenhängenden Theilen viele fruchtbare und wohnliche Striche umschließt, die mit dem Reichthum des lustigen England selbst wetteifern können. Das Land war auch der Schauplatz vieler denkwürdiger Thaten und Ereignisse, theils von geschichtlicher Wichtigkeit, theils für den Dichter und Romantiker anziehend, obwohl nur aus volksthümlicher Ueberlieferung bekannt. In diesen Thälern war's wo die Sachsen aus der Ebene und die Gälen von den Bergen manch verzweifeltes und blutiges Treffen hielten, worin es oft unmöglich war zu entscheiden, ob der Kranz des Sieges der gepanzerten Ritterschaft des Niederlandes oder den mit Plaids gekleideten Clans, gegen die jene focht, gebührte.

Perth, so ausgezeichnet durch die Schönheit seiner Lage, ist ein Ort von hohem Alterthum, und eine alte Sage hebt die Wichtigkeit der Stadt dadurch, daß sie deren Gründung durch die Römer behauptet. Diese siegreiche Nation wollte, sagt man, in dem viel prächtigern und besser schiffbaren Tay die Tiber wiedererkennen, und gab zu, daß die große Ebene, wohlbekannt unter dem Namen des North Inch, viel Aehnlichkeit mit ihrem Campus Martius habe. Die Stadt war oft die Residenz unserer Könige, die, obwohl sie keinen Palast zu Perth hatten, das Cistercienserkloster völlig genügend zur Aufnahme ihres Hofes fanden. Hier war's, wo Jakob I., einer der weisesten und besten unter den Königen Schottlands, als Opfer des Argwohns der rachsüchtigen Aristokratie fiel. Hier fand auch die geheimnißvolle Verschwörung von Gowrie statt, deren Schauplatz erst kürzlich durch die Zerstörung des alten Palastes, worin die Tragödie spielte, verschwunden ist. Die Antiquarische Gesellschaft in Perth hat, mit gerechtem Eifer für die Gegenstände ihres Forschens, einen genauen Plan dieses merkwürdigen Gebäudes herausgegeben, nebst einigen Bemerkungen über seinen Zusammenhang mit dem Berichte von der Verschwörung, die ebenso viel Genauigkeit als Treue enthalten.

Eine der schönsten Aussichten, welche Britannien, vielleicht die Welt, gewähren kann, ist, oder war vielmehr diejenige, die man von einem Orte, die Wicks von Baiglie genannt, genoß: es war dies eine Art Nische, in welche der Reisende gelangte, nachdem er von Kinroß an eine weite Strecke wüsten und uninteressanten Landes durchzogen hatte. Von diesem Orte aus, der Spitze einer Anhöhe, die er allmälig erstiegen, sieht er zu seinen Füßen das Thal des Tay sich hinziehen, von jenem großen, schönen Strome bewässert, die Stadt Perth mit ihren zwei großen Ebenen oder Inches, ihren Kirchthürmen und hohen Gebäuden; die Berge Moncrieff und Kinnoul, die sich in ihren Felsmassen erheben, zum Theil mit Wald bewachsen; die reichen Ufer des Stromes, mit geschmackvollen

Häusern geziert, und in der Ferne die hohen Grampischen Gebirge, den nördlichen Hintergrund dieser köstlichen Landschaft. Die Aenderung, die mit der Straße getroffen wurde, wobei jedoch der Verkehr sehr viel gewonnen hat, hat den Reisenden dieser großartigen Aussicht beraubt, und die Landschaft entfaltet sich mehr allmälig und theilweise dem Auge, obwohl sie auch so noch immer für äußerst schön gelten muß. Wie wir glauben, ist noch ein Fußpfad vorhanden, auf welchem man zu den Wicks von Baiglie gelangen kann; und wenn der Reisende sein Pferd oder sein Fuhrwerk verlassen und einige hundert Schritte zu Fuß gehen will, so kann er noch jetzt die Landschaft mit der Skizze vergleichen, die wir zu entwerfen versuchten. Aber den Reiz, welcher, aus Ueberraschung entspringend, den Genuß erhöht, sobald ein so köstlicher Anblick sich plötzlich bietet, wo man sie am wenigsten erwartete, und welcher Chrystal Croftangry bezauberte, als er die unvergleichliche Scene zum ersten Male schaute, diesen Reiz zu schildern vermögen wir ebenso wenig, als ihn der Reisende aus der Schilderung zu empfinden vermöchte.

Kindisches Staunen war allerdings mit in meinem Entzücken, denn ich war nicht über fünfzehn Jahre alt; und da dies der erste Ausflug war, den ich auf meinem eigenen Rößlein machen durfte, so empfand ich auch die Freude der Unabhängigkeit, vermischt mit jenem Grade von Unruhe, welche der selbstgefällige Knabe empfindet, wenn er zum ersten Male seiner eigenen Leitung überlassen ist. Ich erinnere mich, daß ich, ohne zu wissen was ich that, die Zügel anzog, und auf die Scene vor mir hinstarrte, als fürchtete ich, sie möchte sich gleich jenen auf einem Theater verändern, bevor ich ihre verschiedenen Theile genau beobachten oder mich überzeugen konnte, daß es Wirklichkeit sei, was ich sah. Seit dieser Stunde, und es sind mehr als fünfzig Jahre seitdem verflossen, hat die Erinnerung an diese unvergleichliche Landschaft den stärksten Einfluß auf mein Gemüth gehabt, und hat ihre Stelle als eine Denkwürdigkeit behauptet, während Vieles von dem, was auf mein Geschick Einfluß

hatte, dem Gedächtniß entflohen iſt. Daher iſt es natürlich, daß ich, während ich überlege, was ich der Unterhaltung des Publikums bieten könnte, eine Erzählung wähle, die mit der herrlichen Landſchaft in Verbindung ſteht, welche auf meine jugendliche Einbildungskraft einen ſolchen Eindruck machte, und die vielleicht, hinſichtlich der Unvollkommenheiten meiner Dichtung, die Wirkung haben kann, welche Damen einem ſchönen Porzellangeſchirr zuſchreiben, um den Geſchmack eines nicht vorzüglichen Thees zu erhöhen.

Der Zeitpunkt, bei welchem ich beginnen will, iſt indeß ein weit früherer, als irgend eines der denkwürdigen geſchichtlichen Ereigniſſe, auf welche ich bereits anſpielte, da ſich die Vorgänge, welche ich berichten will, während der letzten Jahre des vierzehnten Jahrhunderts zutrugen, wo das ſchottiſche Scepter in der ſanften, aber ſchwachen Hand Johann's ruhte, welcher, als er den Thron beſtieg, den Namen Robert III. annahm.

Zweites Kapitel.

Sammtweichen Kuß beut auch ein Mund vom Lande;
Zwar Lady nicht, flicht ſie wohl ſüß're Bande.

Dryden.

Perth, welches ſich, wie wir bereits erwähnten, ſo vieler Schönheiten der unbelebten Natur rühmt, hat zu keiner Zeit derjenigen Reize entbehrt, die zugleich anziehender und vergänglicher ſind. Die Benennung, das ſchöne Mädchen von Perth, würde zu jeder Zeit eine hohe Auszeichnung geweſen ſein und eine nicht geringe Uebermacht an Schönheit vorausgeſetzt haben, da dort ſo Viele waren, um dieſen beneideten Titel in Anſpruch zu nehmen. Aber in den Zeiten des Lehnweſens, zu denen wir jetzt die Auf-

merksamkeit des Lesers hinlenken, war leibliche Schönheit eine Eigenschaft von höherer Bedeutung, als es der Fall gewesen ist, nachdem der ritterliche Sinn großentheils erlosch. Die Liebe der alten Ritter war eine Art erlaubten Götzendienstes, welcher, wie man in der Theorie annahm, der Liebe des Himmels allein sich an Innigkeit nähern konnte, die ihr aber in der Wirklichkeit selten gleichkam. Gott und die Damen wurden gemeinsam in einem Athem angerufen; und Ergebenheit gegen das schöne Geschlecht ward dem Bewerber um die Würden des Ritterthums ebenso dringend zur Pflicht gemacht, als die, welche er dem Himmel schuldig war. In diesem Zeitalter war die Macht der Schönheit fast unbeschränkt. Sie konnte den höchsten Rang mit einem unermeßlich niedrigern gleichstellen.

Es war unter der Regierung, welche jener Roberts III. vorherging, daß Schönheit allein ein Weib von niedrigem Stande und zweifelhaften Sitten auf den Thron von Schottland erhoben hatte; und viele Frauen, weniger glücklich oder minder klug, hatten vom Range von Concubinen zur Größe sich emporgeschwungen, was die Sitten der Zeit erlaubten und entschuldigten. Solche Beispiele hätten ein Mädchen von höherer Geburt, als Katharina oder Katie Glover war, die allgemein für das schönste Mädchen der Stadt und der Umgegend galt, geblendet. Der Ruf des schönen Mädchens von Perth hatte die Aufmerksamkeit der jüngern Ritter am königlichen Hofe auf sie gelenkt. Der Aufenthalt des Hofes war in Perth oder in dessen Umgebungen, und manche durch ritterliche Thaten ausgezeichnete Edle strengten sich mehr an, Proben ihrer Festigkeit im Reiten zu geben, wenn sie an der Thür des alten Simon Glover in der sogenannten Couvrefew- oder Curfewstraße vorüberkamen, als sich bei den Turnieren auszuzeichnen, wo die edelsten Damen Schottlands Zeugen ihrer Geschicklichkeit waren.

Aber die Tochter des Glover (Handschuhmachers) — denn, wie es bei Handwerkern und Künstlern jener frühen Zeit üblich, ent-

lehnte ihr Vater, Simon, ſeinen Namen dem Gewerbe, welches er trieb — zeigte keine Neigung, auf die Artigkeiten der Herren zu achten, die ſich von einem Range, der weit über dem ihrigen ſtand, zu ihr herabließen, und wenn ſie auch, wie man annehmen darf, ſich ihrer perſönlichen Vorzüge genügend bewußt war, ſo ſchien ſie doch zu wünſchen, ihre Eroberungen auf diejenigen zu beſchränken, die ſich mit ihr in der gleichen Sphäre befanden. Auch ihre Schönheit, die in der That mehr geiſtig als körperlich war, hatte, ungeachtet der natürlichen Sanftheit und Güte ihres Charakters, mehr von Zurückhaltung als Fröhlichkeit in ihrem Gefolge, ſelbſt wenn ſie mit Ihresgleichen in Geſellſchaft war, und der Eifer, mit welchem ſie alle religiöſen Pflichten erfüllte, brachte viel Leute zu dem Glauben, Katharina Glover hege im Stillen den Wunſch, ſich von der Welt zurückzuziehen und ſich in die Einſamkeit des Kloſters zu begraben. Aber geſetzt auch, es wäre in der That ihre Abſicht geweſen, ein ſolches Opfer zu bringen, ſo ließ ſich doch nie annehmen, daß ihr Vater, der für reich galt und außer ihr kein Kind weiter hatte, freiwillig ſeine Zuſtimmung geben würde.

In ihrem Entſchluſſe, die Höflichkeiten der artigen Höflinge zu vermeiden, ward die gefeierte Schönheit von Perth durch die Geſinnung ihres Vaters beſtärkt. „Laß ſie gehen," ſagte er, „laß ſie gehen, Katharina, dieſe edlen Herren mit ihren munteren Roſſen, ihren glänzenden Sporen, ihren Federhüten und wohlgepflegten Schnurrbärten; ſie gehören nicht in unſern Stand und wir wollen uns nicht zu ihnen zu erheben ſuchen. Morgen iſt St. Valentin, der Tag, an welchem jeder Vogel ſein Weibchen wählt; aber du wirſt weder den Hänfling mit dem Sperber, noch das Rothkehlchen mit dem Geier ſich paaren ſehen. Mein Vater war ein ehrſamer Bürger von Perth, und wußte die Nadel ſo gut zu führen wie ich. Wenn ſich aber den Thoren unſerer guten Stadt der Krieg nahte, warf er Nadel, Faden und Gemshaut weg, holte aus dem dunkeln Winkel, wo er ſie aufgehängt hatte, Pickelhaube und Schild und

nahm seine lange Lanze vom Kamine. Nenne mir Jemand einen Tag, wo ich oder er gefehlt hätten, wenn der Hauptmann Musterung hielt! So haben wir's gehalten, mein Mädchen, gearbeitet, um Brod zu gewinnen, und gefochten, es zu vertheidigen, und ich mag keinen Schwiegersohn, der sich einbildet mehr zu sein, denn ich; und was jene Herren und Ritter betrifft, so hoffe ich, du werdest dich stets erinnern, daß du zu niedrig bist, um ihre Gemahlin, und zu hoch, um ihre Buhldirne zu sein. Und nun lege deine Arbeit bei Seite, Mädchen, denn es ist heiliger Abend und es ziemt uns, in die Vesper zu gehen, um den Himmel zu bitten, daß er dir morgen einen guten Valentin sende."

Das schöne Mädchen von Perth legte demnach den prächtigen Jagdhandschuh, den sie für Lady Drummond stickte, bei Seite, warf ihr Festtagskleid um und machte sich bereit, ihren Vater in das Dominikanerkloster zu begleiten, welches nicht weit von der Curfewstraße, wo sie wohnten, entfernt lag. Unterwegs empfing Simon Glover, ein allgemein geachteter Bürger von Perth, der in den Jahren schon bedeutend vorgerückt war, aber auch seinen Reichthum mit seinen Jahren sich zugleich hatte mehren lassen, von Jung und Alt die Huldigungen, die seinem Sammtrock und seiner goldnen Kette zukamen, während vor Katharina's Reizen, obwohl durch ihren Mantel (ähnlich den noch in Flandern üblichen Mänteln) verhüllt, sich Jung und Alt verbeugte und die Mützen zog.

Während das Paar Arm in Arm vorwärts ging, folgte ihnen ein hochgewachsener, hübscher, junger Mann, gekleidet in die einfachste Tracht, die jedoch seine wohlgeformten Glieder vortheilhaft hervorhob und edle, regelmäßige Züge blicken ließ, die neben dem reichgelockten Haar und der kleinen Scharlachmütze, welche zu diesem Kopfputz trefflich stand, noch angenehmer in's Auge fielen. Er hatte keine andere Waffe als einen Stab in der Hand (denn er war Lehrbursche beim alten Glover), und man hielt es nicht für schicklich, daß Leute seines Standes mit dem Degen oder Dolche be-

waffnet in den Straßen erſchienen, ein Vorrecht, welches die Jackmanns, d. h. die im beſondern Dienſt der Edlen ſtehenden Söldner, für ſich allein in Anſpruch nahmen. Er begleitete ſeinen Meiſter zur Kirche, einmal, weil er gewiſſermaßen ſein Bedienter war, und ſodann, um ihn zu vertheidigen, wenn dies die Umſtände nöthig machen ſollten; indeß ließ ſich aus der Aufmerkſamkeit, die er der Katharina Glover zollte, leicht abnehmen, daß vorzüglich ihr ſeine Dienſte gelten ſollten. Gewöhnlich fand ſich jedoch keine Gelegenheit, ſeinen Dienſteifer an den Tag zu legen; denn ein gemeinſames Gefühl der Achtung bewog die Begegnenden, dem Vater und der Tochter auszuweichen.

Als ſich aber die Stahlhauben, Barette und Federn der Knappen, Schützen und Reiſigen unter der Menge zu zeigen begannen, ließen diejenigen, welche jene auszeichnenden Merkmale des Kriegergewerbes trugen, Sitten blicken, welche minder fein waren, als die der friedlichen Bürger. Mehr als einmal, wenn einer von jenen, ſei es zufällig oder im Bewußtſein eingebildeter höherer Würde, auf der Seite der Mauer ſich an Simon vorüberdrängte, runzelte der junge Lehrling drohend die Stirn, als brenne er vor Begierde, ſeinen Dienſteifer für ſeine Gebieterin an den Tag zu legen. So oft Conachar, dies war des Jünglings Name, alſo that, erhielt er von ſeinem Meiſter einen Verweis, der ihm merken ließ, daß er ſich in dergleichen nicht miſchen ſollte, bevor man ſeine Vermittlung verlange. „Närriſcher Burſche," ſagte er, „biſt du nicht lange genug in meiner Werkſtatt geweſen, um zu wiſſen, daß aus einem Schlag eine Schlägerei entſteht, und daß ein Dolch ſo ſchnell durch die Haut fährt, als eine Nadel durch's Leder? Weißt du nicht, daß ich den Frieden liebe, ob ich gleich den Krieg nie gefürchtet habe, und daß ich mich wenig darum kümmere, auf welcher Seite der Straße ich und meine Tochter gehen, wenn wir nur ruhig und friedlich wandeln können? Conchar entſchuldigte ſich mit dem Eifer, die Ehre ſeiner Meiſters zu ſchirmen, aber dieſe Antwort genügte dem

alten Bürger von Perth nicht. — „Was haben wir mit der Ehre zu ſchaffen?“ ſagte Simon Glover; „willſt du in meinem Dienſt bleiben, ſo mußt du ehrbar geſinnt ſein und die Ehre den prahleriſchen Thoren laſſen, die Sporen an den Stiefeln und Stahl auf den Schultern tragen. Willſt du dich mit ähnlichem Zierrath ſchleppen, ſo magſt du's thun, aber in meinem Hauſe und in meiner Geſellſchaft wird es nimmer geſchehen.“

Conachar ſchien durch dieſen Vorwurf eher erbittert zu werden, als ſich zu fügen. Aber ein Zeichen von Katharina, wofern die leichte Bewegung, die ſie machte, indem ſie den kleinen Finger aufhob, wirklich ein ſolches war, machte auf den Jüngling mehr Eindruck, als die Vorwürfe ſeines erzürnten Meiſters. Er legte die kriegeriſche Miene, die ihm natürlich anſtand, bei Seite und wurde wieder der beſcheidene Diener eines ruhigen Bürgers.

Inzwiſchen holte die kleine Geſellſchaft ein junger, ſchlanker Mann ein, in einen Mantel gehüllt, welcher einen Theil ſeines Geſichts beſchattete oder verhüllte, was die Liebesritter jener Zeit häufig im Gebrauch hatten, wenn ſie auf Abenteuer ausgingen und nicht erkannt ſein wollten. Kurz, er ſchien ein Mann, welcher zu aller Welt ſagen mochte: „ich wünſche für jetzt nicht erkannt und nicht meinem Titel gemäß angeredet zu ſein; wie ich aber, außer mir ſelber, Niemand von meinem Thun Rechenſchaft zu geben habe, nehme ich das Incognito nur der Form wegen an und kümmere mich wenig d'rum, ob Ihr mich kennt oder nicht.“ Er kam an die rechte Seite Katharinens, die am Arm ihres Vaters hing, und mäßigte ſeine Schritte, als wolle er ſich zu ihr geſellen.

„Guten Abend, Vater!“

„Daſſelbe wünſch' ich Euer Gnaden und dank' Euch. — Darf ich Euch bitten, voranzugehen? Unſer Schritt iſt zu langſam für Euer Gnaden — unſere Geſellſchaft zu gering für die des Sohnes Eures Vaters.“

„Meines Vaters Sohn kann das am beſten beurtheilen, Alter.

Ich habe Geschäfte mit Euch zu besprechen, so wie mit meiner schönen St. Katharina hier, der lieblichsten und grausamsten Heiligen im Kalender."

„Mit aller Ehrerbietung, Mylord," sagte der alte Mann, „möcht' ich Euch erinnern, daß heut der heilige Abend zu St. Valentinstag ist und also keine Zeit zu Geschäften, und daß ich Euer Gnaden Befehle durch einen Diener erhalten kann, so früh es Euch gefällig ist, sie zu senden."

„Es ist keine Zeit dazu, als die gegenwärtige," sagte der beharrliche junge Mann, dessen Rang von der Art zu sein schien, daß er ihn aller Ceremonie überhob. „Ich wünsche zu wissen, ob das Koller von Büffelleder fertig ist, welches ich vor einiger Zeit bestellte; und Euch, schöne Katharina (hier sank seine Stimme zu einem Flüstern herab), bitte ich, mir zu sagen, ob Eure niedlichen Finger dabei geschäftig gewesen sind, wie Ihr es verspracht? Doch ich darf Euch nicht befragen, denn mein armes Herz hat jeden Nadelstich empfunden, den Ihr dem Kleide, das es bedecken soll, gabt. Grausame, wie willst du die Qual des Herzens verantworten, das dich so innig liebt!"

„Laßt mich Euch dringend ersuchen, Mylord," sagte Katharina, „solche Worte zu unterlassen — es ziemt Euch nicht, so zu sprechen, noch mir, es anzuhören. Wir sind von geringem Stande, aber ehrbaren Sitten, und die Gegenwart des Vaters sollte das Kind gegen solche Reden, selbst von Euer Gnaden, schützen."

Dies sprach sie so leise, daß weder der Vater noch Conachar verstehen konnten, was sie sagte.

„Wohl, Grausame," antwortete der beharrliche Ritter, „ich will Euch jetzt nicht länger quälen, wofern Ihr Euch mir morgen an Eurem Fenster zeigen wollt, sobald die Sonne den ersten Blick über die östlichen Berge wirft, und wofern Ihr mir das Recht gebt, das Jahr hindurch Euer Valentin zu sein."

„Nicht doch, Mylord; mein Vater sagte mir so eben erst, daß

ſich keine Falken, geſchweige denn Adler mit dem beſcheidenen Hänfling paaren. Sucht Euch eine Hofdame, die Eure Begünſtigung ehren wird; — mir — Eure Hoheit muß mir geſtatten, die ſchlichte Wahrheit zu ſagen — kann ſie nur Unehre bringen."

Als ſie ſo ſagte, langte die Geſellſchaft an der Kirchthüre an. „Euer Gnaden erlauben uns hier hoffentlich, uns von Euch zu verabſchieden?" ſagte der Vater. „Ich weiß recht gut, daß die Ungelegenheiten und Beſchwerden, die Euer Vergnügen uns verurſacht, Euch das Letztere nicht aufzugeben nöthigen; aber aus der Menge von Dienern, die an der Thür ſtehen, könnt Ihr abnehmen, daß in der Kirche noch andere Perſonen ſind, die auch Anſprüche auf Reſpect, und ſelbſt von Seiten Eurer Gnaden, haben."

„Ja — Reſpect; und wer hat denn vor mir Reſpect?" ſagte der hochmüthige, junge Herr. „Ein erbärmlicher Handwerker und ſeine Tochter, nur zu ſehr geehrt durch die Notiz, die ich nehme, haben die Unverſchämtheit, mir zu ſagen, daß meine Aufmerkſamkeit ſie entehrt. Gut, meine Prinzeſſin von Elennsleder und blauer Seide, ich will Euch das bereuen laſſen."

Während er ſo murmelte, betraten der Handſchuhmacher und ſeine Tochter die Dominikanerkirche, und ihr Begleiter Conachar, der ihnen ſofort folgen wollte, ſtieß, vielleicht nicht zufällig, an den jungen Herrn. Der Ritter, aus ſeinen unangenehmen Gedanken erweckt, faßte, weil er ſich vorſätzlich beleidigt glaubte, den jungen Mann an der Bruſt, ſchlug ihn und warf ihn unſanft zurück. Conachar ſtolperte und hielt ſich mit Mühe aufrecht; dann fuhr er mit der Hand an die Seite, als ſuchte er einen Degen oder Dolch an der üblichen Stelle, machte, als er keinen von beiden fand, eine Geberde der Wuth und Erbitterung und ging in die Kirche. Inzwiſchen blieb der junge Ritter, die Arme über die Bruſt gekreuzt, ſtehen, und lächelte mit Verachtung, als wolle er ſeiner drohenden Miene Hohn ſprechen. Nachdem Conachar verſchwunden war, zog ſein Gegner den Mantel dichter zuſammen, ſo daß er ſein Geſicht

noch mehr verhüllte, und gab, indem er einen seiner Handschuhe abzog, ein Zeichen. Sofort traten zwei Andere zu ihm, die, gleich ihm vermummt, in einiger Entfernung seines Befehls gewärtig gewesen. Sie begannen ein lebhaftes Gespräch, worauf der junge Edle sich nach der einen, seine Freunde oder Diener sich nach der andern Seite entfernten.

Simon Glover hatte, bevor er die Kirche betrat, einen Blick auf diese Gruppe geworfen, sodann aber seinen Platz unter der Gemeinde eingenommen, ehe sie sich getrennt hatten. Als er niederkniete, schien seine Miene anzudeuten, daß ihm eine schwere Last auf dem Herzen ruhe; als aber der Gottesdienst beendet war, erschien er frei von aller Sorge, als hätte er sich und seinen Kummer der Fügung des Himmels anheimgestellt. Das Hochamt wurde feierlich gehalten, und eine große Zahl Herren und Damen von hohem Rang war dabei anwesend. Man hatte zum Empfang des guten alten Königs selbst das Nöthige veranstaltet, allein ein Unwohlsein hatte Robert III. verhindert, der Messe beizuwohnen, wie er sonst pflegte. Als die Versammlung auseinander ging, blieb der Handschuhmacher mit seiner schönen Tochter noch eine Weile in der Kirche, um in einen Beichtstuhl zu treten. So war es Nacht geworden und die Straßen bereits einsam, als sie sich auf den Weg machten, um heimzukehren. Diejenigen, die sich noch jetzt in den Straßen umhertrieben, waren Nachtschwärmer, müßige, liederliche Diener stolzer Edelleute, welche häufig friedliche Vorübergehende zu beleidigen pflegten, weil sie auf Straflosigkeit rechneten, welche ihnen durch die Gunst, die ihre Herren bei Hofe genossen, gesichert sein konnte.

Vielleicht geschah es aus Besorgniß eines Mißgeschicks solcher Art, daß Conachar, zu dem Handschuhmacher tretend, sagte: „Meister, geht schneller — man verfolgt uns.“

„Verfolgt uns, sagst du? wer thut es, und wie Viele?“

„Ein in seinen Mantel vermummter Mann, der uns folgt, wie unser Schatten.“

„So werd' ich meinen Schritt in der Curfewſtraße nicht ändern, und wenn der Beſte käme, der ſie je betrat.“

„Aber er trägt Waffen,“ ſagte Conachar.

„Wir ebenfalls, und Hände, Beine und Füße. Ei, Conachar, du fürchteſt doch wohl nicht einen Mann?“

„Fürchten!“ antwortete Conachar, unwillig über den Verdacht; „Ihr ſollt bald ſehen, wie ich mich fürchte.“

„Schon wieder aus dem rechten Wege, du närriſcher Burſche — dein Gemüth kennt keinen Mittelweg, da gibt's keinen Anlaß, einen Streit anzufangen, wenn wir auch nicht davonrennen. Geh' du mit Katharina voraus und ich will deine Stelle einnehmen. Wir können ſo nahe an unſerem Hauſe keiner Gefahr ausgeſetzt ſein.“

Der Handſchuhmacher blieb demnach zurück und bemerkte allerdings einen Mann, der ihnen dicht genug folgte, um, in Betracht der Stunde und des Orts, einigen Verdacht zu rechtfertigen. Wenn ſie quer über die Straße gingen, ſo that der Fremde auch ſo, und beſchleunigten oder hemmten ſie ihre Schritte, ſo unterließ er nicht, desgleichen zu thun. Dieſer Umſtand wäre für Glover ganz unbedeutend geweſen, wenn er ſich allein befunden hätte; aber die Schönheit ſeiner Tochter konnte dieſe zum Gegenſtande verbrecheriſcher Abſichten machen, beſonders in einem Lande, wo die Geſetze denen, die ſich nicht ſelber ſchützen konnten, nur ſchwachen Schutz gewährten. Indeſſen langte Conachar mit ſeiner ſchönen Gefährtin an der Hausthür an, die ihnen durch eine alte Magd geöffnet wurde, und nun war der Handſchuhmacher aller Sorgen ledig. Um ſich jedoch, ſofern es geſchehen könnte, zu verſichern, ob er wirklichen Grund zu Beſorgniſſen gehabt habe, rief er dem, deſſen Bewegungen ihn unruhig gemacht hatten, mit lauter Stimme zu; der Menſch blieb ſtehen, wiewohl er, wie es ſchien, ſich im Schatten zu halten ſuchte. „Kommt vorwärts, mein Freund, und ſpielt nicht Verſteckens; weißt du nicht, daß ſie, die gleich Geſpenſtern im Finſtern wandeln,

ſich wohl für den Gruß eines hübſchen Stockes eignen? Vorwärts, ſag' ich, und zeig' uns deine Geſtalt, Menſch!"

„Ei, das kann ich wohl, Meiſter Glover," ſagte eine der tiefſten Stimmen, die je auf eine Frage antworteten; „ich kann Euch meine Geſtalt recht wohl zeigen, nur wünſche ich, ſie könnte das Licht etwas beſſer vertragen."

„Meiner Seel'!" rief Simon, „die Stimme ſollt' ich kennen! — Und biſt du es, in deiner leibhaften Perſon, Harry Gow? — Nur wahrlich, mit trocknen Lippen darfſt du nimmer an dieſer Thür vorbei. Wie, Mann, die Abendglocke hat noch nicht geläutet, und hätte ſie auch, ſo wäre das kein Grund, daß Vater und Sohn ſich trennen ſollten. Komm herein, Menſch; Dorothea ſoll uns was zu eſſen ſchaffen und wir wollen eine Kanne leeren, eh' du uns verläßt. Komm herein, ſag' ich; meine Tochter Katie wird ſich recht freuen, dich zu ſehen."

Während dem hatte er die Perſon, die er ſo herzlich bewillkommte, in eine Art von Küche gezogen, die auch bei gewöhnlichen Gelegenheiten als Beſuchszimmer diente. Die Zierde derſelben waren Zinnteller, vermiſcht mit einem Paar Silberbechern, die, höchſt ſauber aufgeſtellt, eine Reihe von Geſimſen einnahmen, ähnlich denen eines Schenktiſches, gewöhnlich „Bink" genannt. Ein gutes Feuer verbreitete, unterſtützt von einer angezündeten Lampe, Licht und Freundlichkeit im Gemache, und ein angenehmer Duft von Speiſen, die Dorothee bereitete, beleidigte durchaus nicht die Geruchsnerven derjenigen, deren Eßluſt dadurch befriedigt werden ſollte.

Ihr unbekannter Begleiter ſtand nun in vollem Lichte unter ihnen, und obwohl ſein Anſehen weder anſtändig noch hübſch war, ſo verdienten nicht allein Geſicht und Geſtalt Aufmerkſamkeit, ſondern ſchienen ſie gewiſſermaßen ſogar zu fordern. Er war faſt unter mittlerer Größe, aber die Breite ſeiner Schultern, Länge und Kräftigkeit der Arme, und das muskulöſe Anſehen des ganzen Mannes, deuteten eine ungewöhnliche Stärke an und einen Körper, deſſen

Kraft durch beständige Uebung erhalten war. Seine Beine waren etwas gebogen, jedoch auf eine Art, die nichts Widriges hatte und sogar mit der Stärke seiner Glieder im Einklange zu stehen schien, obwohl sie ihrem Ebenmaße in gewissem Grade Eintrag thaten. Er trug ein Koller von Büffelleder und einen Gürtel, woran ein Schwert und ein Dolch befestigt waren, gleichsam zum Schutze der Börse, die, nach der üblichen Sitte des Bürgerstandes, gleichfalls am Gürtel hing. Sein schwarzes, krauses Haar war kurz verschnitten, der Kopf rund und wohlgebildet. Seine schwarzen Augen sprachen von Muth und Entschlossenheit, aber sonst schienen seine Züge eine mit Schüchternheit gepaarte gute Laune auszudrücken, und deuteten sichtbar die Freude an, seinen alten Freunden wieder zu begegnen. Abgesehen von dem, nur augenblicklichen, schüchternen Ausdruck, war die Stirne Harry Gow's, oder Schmieds (denn so ward er ohne Unterschied genannt), hoch und edel, aber der untere Theil des Gesichts war minder glücklich gebildet. Der Mund war groß und wohlversehen mit einer Reihe fester und schöner Zähne, deren Ansehen mit der Miene persönlicher Gesundheit und muskulöser Kraft im Einklange stand, welche der ganze Körper anzeigte. Ein kurzer, dichter Bart und Schnurrbart, der kürzlich mit einiger Sorgfalt geordnet war, vollendeten das Gemälde. Er mochte das achtundzwanzigste Jahr noch nicht überschritten haben.

Die Familie schien sehr wohl zufrieden mit dem unerwarteten Erscheinen eines alten Freundes. Simon Glover schüttelte ihm die Hand einmal über's andere, Dorothee machte ihre Komplimente, und selbst Katharina bot ihm von freien Stücken die Hand, welche Harry mit seiner kräftigen so fest hielt, als beabsichtigte er sie an die Lippen zu führen, aber nachdem er einen Augenblick gezögert, ließ er davon ab, aus Furcht, seine Freiheit möchte übel genommen werden. Nicht als ob von Seiten der kleinen Hand, welche in seiner gewaltigen lag, ein Widerstand stattgefunden hätte; aber es mischte sich mit dem Erröthen auf ihrer Wange ein Lächeln, welches die

Verwirrung des artigen Herrn zu steigern schien. Ihr Vater aber rief, als er seines Freundes Bedenklichkeit sah, frei und offen:

„Auf die Lippen, Mensch, auf die Lippen! und das ist ein Anerbieten, welches ich nicht Jedem machen würde, der meine Schwelle überschreitet. Aber, beim guten St. Valentin (dessen Festtag morgen anbricht), ich bin so froh, dich in der guten Stadt Perth wiederzusehen, daß es schwer zu nennen sein möchte, was ich dir abschlagen könnte."

Der Schmied — denn dies war, wie gesagt, das Gewerbe dieses stattlichen Handwerkers — ward dadurch ermuthigt, das schöne Mädchen bescheiden zu küssen, welches die Artigkeit mit einem zärtlichen Lächeln, wie es sich für eine Schwester gepaßt hätte, entgegennahm, indem sie zu gleicher Zeit sagte: „Laßt mich hoffen, daß ich einen reuigen, gebesserten Menschen in Perth wieder willkommen heiße."

Er hielt ihre Hand, als wollte er antworten, und ließ sie darauf plötzlich los, wie Einer, der in dem Augenblicke den Muth verliert; und indem er zurücktrat, wie erschrocken über das, was er gethan, glühte sein dunkles Gesicht vor Scham, gemischt mit Freude, während er sich am Feuer, der Stelle gegenüber, die Katharina einnahm, niedersetzte.

„Rasch, Dorothee, beeile dich mit dem Essen, Alte; — und Conachar — wo ist Conachar?"

„Er ist zu Bett gegangen, Herr, weil er Kopfweh hat," sagte Katharina zögernd.

„Geh', ruf ihn, Dorothee," sagte der alte Glover; „er soll sich nicht gegen mich vergessen; sein hochländisch Blut ist vermuthlich zu vornehm, um einen Teller vorzusetzen oder ein Tischtuch zu breiten, und er gedenkt in unsere alte, ehrsame Zunft zu treten, ohne in allen Punkten schuldigen Gehorsams seinem Meister und Lehrer zu folgen! Geh', ruf' ihn, sag' ich; ich will nicht so vernachlässigt sein."

Dorothee hörte man alsbald die Treppe, oder wahrſcheinlicher eine Leiter hinaufſchreien, die zum Boden führte, wohin ſich der Lehrling zur Unzeit zurückgezogen hatte; eine murmelnde Antwort ward vernommen und bald nachher erſchien Conachar im Speiſezimmer. Auf ſeinen ſtolzen, aber ſchönen Zügen lag eine düſtere Wolke der Unzufriedenheit, und während er ein Tuch über den Tiſch breitete, und Teller, Salz und Pfeffer und anderes Zubehör aufſetzte, kurz, die Pflichten eines heutigen Bedienten erfüllte, die nach der Sitte der Zeit jedem Lehrling oblagen, war er über die knechtiſchen Dienſte, die er zu verrichten hatte, ſichtbar aufgebracht und erbittert. Das ſchöne Mädchen von Perth betrachtete ihn nicht ohne Unruhe, als fürchtete ſie, ſeine ſichtbare üble Laune möchte die Unzufriedenheit ſeines Meiſters erhöhen, und erſt, nachdem Conachars Augen Katharinens Blick zum zweiten Male begegnet waren, konnte er's über ſich gewinnen, ſeinen Widerwillen einigermaßen zu verbergen und eine größere Bereitwilligkeit bei Dienſten, die er zu vollziehen hatte, an den Tag zu legen.

Und hier müſſen wir unſerm Leſer mittheilen, daß, obwohl die zwiſchen Katharina Glover und dem jungen Hochländer gewechſelten Blicke anzeigten, daß ſie an dem Lehrling einigen Antheil nehme, doch der aufmerkſamſte Beobachter in Verlegenheit geweſen wäre, wenn er hätte entdecken ſollen, ob ihr Gefühl ſtärker war, als dasjenige, das bei einem Mädchen, gegenüber einem jungen Manne ihres Alters, mit dem ſie unter einem Dache wohnt und in freundlichem Umgange lebt, ſich von ſelber verſteht.

„Du haſt eine lange Reiſe gemacht, Sohn Harry," ſagte Glover, der, obwohl durchaus nicht verwandt mit dem jungen Handwerker, ihn immer mit dieſem freundlichen Namen nannte; „haſt auch viele andere Flüſſe geſehen, außer dem Tay, und manch' andere ſchöne Stadt, außer St. Johnſton."

„Aber doch nichts, was mir halb ſo gut gefallen hätte, und auch nichts, was halb ſo werth wäre, mir zu gefallen," antwortete

der Schmied; „ich versichere Euch, mein Vater, als ich über die Wicks von Baiglie ging und unsere schöne Stadt vor meinen Blicken ausgebreitet sah, wie die Feenkönigin in einem Mährchen, die der Ritter auf einem Lager wilder Blumen eingeschlafen findet, da war mir's wie einem Vogel, der die ermatteten Schwingen sinken läßt, wenn er sich auf sein eigen Nest niedersenkt."

„Aha! du kannst also noch den Dichter spielen?" sagte der Handschuhmacher. „Ei, werden wir unsre Balladen und Rundgesänge wieder haben? unsere lustigen Weihnachtslieder und die fröhlichen Frühlingsgesänge?"

„Solche Possen können wohl vorkommen, Vater," sagte Harry, „obwohl das Blasen der Bälge und die Schläge der Hämmer auf den Ambos keine sehr passende Begleitung für den Minnesang sind; aber ich kann's nicht besser machen, da ich mein Glück versuchen muß, obwohl meine Verse schlecht sind."

„Wohlgesprochen — mein werther Sohn, sagte Glover, „und ich hoffe, deine Reise hat dir 'was eingetragen!"

„Ei, sie war vortheilhaft, Vater — ich verkaufte das stählerne Panzerhemd um 400 Mark dem englischen Ritter Sir Magnus Redman. Er handelte gar nicht darum, nachdem ich ihm gestattet hatte, es durch einen Schwerthieb zu prüfen. Der bettelhafte, hochländische Räuber, der es bestellt hatte, wollte die Hälfte abdingen, obwohl es mich ein Jahr Arbeit gekostet hatte."

„Was hast du emporzufahren, Conachar?" sagte Simon, indem er sich an seinen hochländischen Schüler wendete. „Wirst du nie lernen das thun, was man dich heißt, ohne auf das zu horchen, was um dich her vorgeht? Was geht's dich an, wenn ein Engländer das für wohlfeil hält, was einem Schotten theuer dünken mag?"

Conachar wandte sich, um zu sprechen; nach kurzem Nachdenken aber schlug er die Augen nieder und suchte die Ruhe wiederzugewinnen, welche die verächtliche Art, mit welcher der Schmied den

Kunden aus dem Hochland erwähnt, gestört hatte. Harry fuhr fort, ohne irgend auf ihn zu achten.

„Ich verkaufte zu hohem Preis einige Schwerter und Säbel, als ich zu Edinburg war. Man sah dort einem Kriege entgegen; und gefällt's Gott, ihn zu senden, so wird meine Waare ihren Preis werth sein. Dank dem heiligen Dunstan, der von unsrer Zunft war. Kurz, dieser Bursche da" (dabei legte er die Hand auf die Börse), „der, wie du weißt, Vater, etwas schlaff und mager war, als ich vor vier Monaten wegging, ist nun so rund und voll, wie ein sechswöchig Ferkel."

„Und jener andere lederscheidige Bursch mit eisernem Griff, der jenem zur Seite hängt," sagte der Handschuhmacher, „ist der die ganze Zeit müßig gewesen? — Nun, lieber Schmied, gesteh' die Wahrheit — wie viel Balgereien hast du gehabt, seit du über den Tay gingst?"

„Ach, jetzt thut Ihr mir Unrecht, Vater," erwiderte der Waffenschmied mit einem Blick auf Katharina, „daß Ihr mich in solcher Gesellschaft so fragt. Ich mache Schwerter, aber ich überlasse Andern das Geschäft, sie zu brauchen. Nein, es kommt sehr selten vor, daß ich eine bloße Klinge in die Hand bekomme, außer um sie zu poliren oder zu schleifen. Und man verleumdete mich bei Eurer Tochter Katharina, daß sie glaubte, der ruhigste Bürger von Perth sei ein Händelmacher. Ich wollte nur, daß der Beste auf dem Kinnoul solch' ein Wort zu sagen wagte und kein Mensch dabei wäre, außer er und ich."

„Ja, ja," sagte der Handschuhmacher lachend, „wir würden dann ein schönes Beispiel von Eurem geduldigen Wesen haben. — Ei, Harry, wie kannst du einem Manne, der dich so gut kennt, dergleichen Dinge sagen! Du siehst Katie an, als wüßte sie nicht, daß in diesem Lande der Mann eine starke Faust nöthig hat, wenn er sein Haupt ruhig schlafen legen will. Wohlan, gesteh' mir, ob

du nicht eben ſo viele Rüſtungen niedergeſchlagen haſt, als du verfertigt haſt."

„Ei, der müßte ein ſchlechter Waffenſchmied ſein, Vater Simon, der nicht mit ſeinem eigenen Hiebe ſein eigen Werk prüfen könnte. Würde ich nicht dann und wann einen Helm ſpalten, oder die Blöße eines Panzers entdecken, ſo wüßt' ich nicht, welchen Grad von Stärke ich den Rüſtungen, die ich mache, zu geben habe, und würde Pfuſchwerk liefern, wie ſie die Edinburger Schmiede in die Welt zu ſchicken ſich nicht ſchämen."

„Aha, nun wollt' ich eine goldne Krone d'ran ſetzen, daß du über den Punkt mit einem Edinburger Grobſchmied einen Streit gehabt."

„Einen Streit! — nein Vater," erwiderte der Waffenſchmied von Perth; „aber eine Klinge hab' ich mit einem von ihnen auf St. Leonhards Berg gemeſſen für die Ehre meiner guten Stadt, das geſteh' ich. Gewiß meint Ihr nicht, daß ich in einen gemeinen Streit mit einem Zunftgenoſſen gerathe."

„Ei, ganz gewiß nicht. Aber wie kam Euer Zunftgenoſſe davon?"

„Nun, wie Einer mit einem Blatt Papier auf der Bruſt vor'm Stich einer Lanze davon käme — oder vielmehr, er kam in Wahrheit überhaupt gar nicht davon; denn als ich ihn verließ, lag er in der Einſiedlerhütte, täglich den Tod erwartend, denn Pater Gervis ſagte, er bereite ſich auf den Himmel vor."

„Gut — und maßeſt du ſonſt noch die Klinge?" ſagte der Handſchuhmacher.

„Ei, allerdings, ich ſchlug mich mit einem Engländer bei Berwick, wegen des alten Streites über die Obergewalt, wie ſie es nennen — ich bin überzeugt, Ihr würdet mich von dieſem Streit nicht zurückgehalten haben! — und ich war ſo glücklich, ihn am linken Knie zu verwunden."

„Wohlgethan bei St. Andreas! — Mit wem hattet Ihr zu-

nächst zu thun?" sagte Simon, lachend über die Thaten seines friedfertigen Freundes.

„Ich schlug mich mit einem Schotten im Torwood," antwortete Harry Schmied, „wegen eines Streites, wer der bessere Fechter sei, was, Ihr wißt ja wohl, sich nicht ohne eine Probe entscheiden ließ. Der arme Schelm verlor zwei Finger."

„Gut genug für den friedlichsten Burschen in Perth, der nie ein Schwert anrührt, außer in seinem Berufe. — Wohlan, was gibt's sonst zu erzählen?"

„Wenig — denn die Züchtigung eines Hochländers ist eine Sache, nicht der Rede werth."

„Warum hast du ihn gezüchtigt, o Mann des Friedens?" forschte der Handschuhmacher.

„Aus keinem Grunde, so viel ich mich entsinne," erwiderte der Schmied, „außer, weil er sich auf der Südseite der Stirlingbrücke zeigte."

„Nun, so trink' ich dir zu, und du bist mir willkommen nach all' diesen Thaten. — Conachar, rühr' dich. Laß die Kannen bereit sein, und du sollst einen Becher vom Nußbraunen für dich selbst haben, mein Junge."

Conachar schenkte das gute Getränk mit schuldigem Gehorsam für seinen Meister und Katharina ein. Aber so wie dies geschehen, stellte er den Krug auf den Tisch und setzte sich nieder.

„Was soll das, Bursche? — ist dies deine Sitte? fülle meinem Gaste, dem ehrsamen Meister Harry Schmied!"

„Meister Schmied mag sich selber einschenken, wenn er trinken will," antwortete der junge Celte. „Der Sohn meines Vaters hat sich für einen Abend schon genug erniedrigt."

„Das heißt gut gekräht für einen jungen Hahn," sagte Harry; „aber du hast so weit recht, mein Junge, daß der Mann verdient, Durstes zu sterben, der ohne Mundschenk nicht trinken will."

Aber sein Wirth ertrug den Trotz des jungen Lehrlings nicht

ſo geduldig. „Nun, bei meinem ehrlichen Wort und dem beſten Handſchuh, den ich je machte," ſagte Simon, „du wirſt ihn mit Getränk aus dem Becher und Krug verſehen, wenn du und ich unter einem Dache ſchlafen ſollen."

Finſter erhob ſich Conachar, nachdem er dieſe Drohung gehört, und näherte ſich dem Schmied, der bereits einen Becher in der Hand hatte, und füllte dieſen; während jedoch Harry den Arm hob, um den Becher zum Munde zu führen, that Conachar ſcheinbar einen falſchen Tritt und ſtieß daran, daß das ſchäumende Ale dem Waffenſchmied über Geſicht und Kleider floß. Gutmüthig, wie er trotz ſeiner Kampfluſt war, verlor derſelbe bei ſolcher Herausforderung doch die Geduld, ergriff den Jüngling an der Kehle, die ihm unter die Hände kam, ſchnürte dieſe zuſammen und rief, während er den Burſchen zurückwarf: „Wär' dies an einem andern Orte geſchehen, junger Galgenvogel, ſo hätt' ich dir die Ohren vom Kopfe geſchnitten, wie ich Manchem von deinem Clan vor dir gethan."

Conachar erhob ſich mit der Behendigkeit eines Tigers und rief: „Deß ſollſt du dich nicht noch einmal rühmen können!" Mit dieſen Worten zog er ein kleines, ſcharf geſchliffenes Meſſer aus dem Buſen, ſtürzte auf Harry los und ſuchte es ihm über dem Schlüſſelbein in den Hals zu ſtoßen, wodurch er ihn tödtlich verwundet haben würde; aber ſein Gegner wußte ihm mit ſolcher Gewandtheit in den Arm zu fallen, daß die Spitze des Meſſers ihm blos die Haut ſtreifte und ein wenig Blut floß. Den Arm des Lehrlings mit der einen Hand ſo feſt wie mit einer Zange haltend, entwaffnete er ihn augenblicklich. Als ſich Conachar in der Hand ſeines furchtbaren Gegners ſah, fühlte er, wie Todesbläſſe die Röthe verdrängte, womit der Zorn ſeine Wangen gefärbt hatte, und blieb ſtumm vor Scham und Furcht. Endlich ließ der Schmied ſeinen Arm los und ſagte mit Ruhe: „Gut für dich, daß du mich nicht zornig machen kannſt — du biſt nur ein Knabe, und ich, ein erwachſener Mann, hätte dich nicht reizen ſollen. Aber laß dir's eine Warnung ſein."

Conachar ſtand einen Augenblick, wie im Begriff zu erwidern, dann verließ er das Gemach, bevor Simon ſich hinreichend geſammelt hatte, um zu ſprechen. Dorothee lief hin und her nach Salben und heilſamen Kräutern. Katharina war bei dem Anblick des rieſelnden Blutes in Ohnmacht geſunken.

„Laßt mich Abſchied nehmen, Vater Simon," ſagte Harry Schmied traurig; „ich hätte merken ſollen, daß mein altes Geſchick mit mir ginge, und daß ich Streit und Blutvergießen brächte, wo ich am meiſten wünſche, Frieden und Glück zu bringen. Sorgt nicht um mich — ſeht nach der armen Katharina; das Entſetzen über ſolch' einen Vorgang hat ſie getödtet und Alles durch meine Schuld."

„Deine Schuld, mein Sohn! — Es war die Schuld jenes hochländiſchen Mörders, mit dem mich ein Fluch beladen hat; aber morgen ſoll er nach ſeinen Bergen zurückgehen, oder das Stadtgefängniß koſten. Ein Angriff auf das Leben des Gaſtes ſeines Meiſters, und zwar in ſeines Meiſters Hauſe! — Es zerreißt alle Bande zwiſchen uns. Aber laßt mich nach Eurer Wunde ſehen."

„Katharina," wiederholte der Waffenſchmied; „ſeht nach Katharina."

„Dorothee wird für ſie ſorgen," ſagte Simon; „Staunen und Schrecken tödten nicht — das thun Dolche und Meſſer. Und ſie iſt nicht mehr die Tochter meines Blutes, als du, mein lieber Harry, der Sohn meiner Neigung biſt. Laß mich die Wunde ſehen. Das Meſſer iſt eine böſe Waffe in eines Hochländers Hand."

„Es kümmert mich nicht mehr, als ob mich eine wilde Katze geritzt hätte," ſagte der Waffenſchmied. „Und nun auf Katharinen's Wangen die Farbe zurückkehrt, ſollt Ihr mich in einem Augenblick als geſunden Mann ſehen. Er wandte ſich nach einem Winkel, wo ein kleiner Spiegel hing, nahm ſchnell etwas trocknes Linnen aus ſeiner Börſe, um es auf die leichte Wunde, die er empfangen, zu legen, und ſchlug das Lederkoller von Hals und Schultern zurück. Seine männlichen Formen traten nicht ſo auf-

fallend hervor, als die Weiße ſeiner Haut an denjenigen Theilen ſeines Körpers, die nicht, wie ſeine Hände und ſein Geſicht, dem Wechſel der Luft und den Folgen ſeines anſtrengenden Handwerks ausgeſetzt geweſen waren. Schnell verwendete er etwas Linnen, um das Blut zu ſtillen, und nachdem er mit etwas friſchem Waſſer alle Spuren, die jenes zurückgelaſſen, vertilgt hatte, knöpfte er das Koller wieder zu und wendete ſich an Katharina, die, wenn auch noch bleich und zitternd, ſich doch von ihrer Ohnmacht erholt hatte.

„Werdet Ihr mir aber auch Verzeihung dafür gönnen, daß ich Euch in der erſten Stunde meiner Wiederkehr beleidigte? Der Burſche war thöricht, mich zu reizen, und doch war ich thörichter, mich von ſeines Gleichen reizen zu laſſen. Euer Vater iſt mir nicht böſe, Katharina, und könnt Ihr mir verzeihen?"

„Ich habe keinen Anlaß, zu verzeihen," antwortete Katharina, „wo ich kein Recht habe, mich beleidigt zu fühlen. Wenn es meinem Vater beliebt, dieſes Haus zum Schauplatz nächtlicher Händel zu machen, ſo muß ich ſie mit anſehen — ich kann mir nicht helfen. Vielleicht war's unrecht von mir, daß ich ohnmächtig ward und wohl damit die Fortſetzung des ehrenwerthen Kampfes unterbrach. Meine Entſchuldigung iſt, daß ich kein Blut ſehen kann."

„Und iſt dies die Weiſe," ſagte ihr Vater, „mit welcher du meinen Freund nach langer Abweſenheit empfängſt? Meinen Freund, ſagt' ich? nein, meinen Sohn. Er entgeht der Ermordung von der Hand eines Burſchen, von dem ich morgen das Haus ſäubern will, und du behandeltſt ihn, als hätt' er Unrecht gethan, indem er die Schlange von ſich ſchleuderte, die ihn ſtechen wollte?"

„Es iſt nicht meine Sache, Vater," erwiderte das Mädchen von Perth, „zu entſcheiden, wer bei dieſem Streite Recht oder Unrecht hatte; auch ſah ich nicht genau genug, was geſchah, um ſagen zu können, wer angriff und wer ſich vertheidigte. Aber gewiß wird unſer Freund, Meiſter Harry, nicht läugnen, daß er in einer vollkommenen Atmoſphäre von Streit, Blut und Händeln lebt. Er

hört von keinem Fechter, deſſen Ruhm er nicht beneidet und an dem er nicht ſeinen Muth prüfen muß. Er ſieht keine Schlägerei, wo er nicht mitten drunter muß. Hat er Freunde, ſo kämpft er mit ihnen aus Liebe und um der Ehre willen — hat er Feinde, kämpft er mit ihnen aus Haß und Rache. Und Leute, die weder ſeine Freunde noch Feinde ſind, bekämpft er, weil ſie ſich auf dieſer oder jener Seite eines Fluſſes befinden. Seine Tage ſind Kampftage und ohne Zweifel wiederholt er ſie in ſeinen Träumen."

„Tochter," ſagte Simon, „deine Zunge ſpricht allzufrei. Streitigkeiten und Gefechte ſind der Männer Sache und nicht der Frauen, und es iſt nicht jungfräulich, daran zu denken und davon zu reden."

„Aber wenn ſie ſo roh in unſrer Gegenwart geübt werden," ſagte Katharina, „ſo iſt es ein Bischen hart, zu verlangen, daß wir an etwas Anderes denken ſollen. Ich will Euch zugeben, mein Vater, daß dieſer tapfere Bürger von Perth einer der gutherzigſten Männer iſt, der innerhalb unſrer Mauern lebt — daß er lieber hundert Schritte vom Wege gehen würde, eh' er einen Wurm träte — daß er ebenſo ungern eine Spinne tödten würde, als wär' er ein Verwandter König Robert's, ſeligen Andenkens — daß er im letzten Streite vor ſeinem Abſchiede mit vier Fleiſchern kämpfte, um ſie zu hindern, einen armen Hund todt zu ſchlagen, der ſich beim Stiergefecht nicht gut gehalten hatte, und daß er kaum dem Schickſale entging, welches ſein Schützling hatte. Ich will Euch auch zugeben, daß Arme nie vor'm Hauſe des reichen Waffenſchmieds vorübergehen, ohne Speiſe und Almoſen zu empfangen. Aber was hilft dies Alles, wenn ſein Schwert ebenſo viele darbende Waiſen und klagende Wittwen macht, als ſeine Börſe unterſtützt?"

„Ach, Katharina, höre nur ein Wort von mir, ehe du beginnſt, den Vorwürfen gegen meinen Freund freien Lauf zu laſſen, die zwar ſcheinbar verſtändig klingen, während ſie mit Allem, was wir um uns ſehen und hören, doch in Wahrheit nicht zuſammenſtimmen. Was," fuhr der Handſchuhmacher fort, „pflegt unſer

König und unſer Hof, unſere Ritter und Damen, unſere Aebte und Mönche und die Prieſter ſelbſt am liebſten zu ſehen? Iſt es nicht das Schauſpiel der Ritterlichkeit, wo ſie den muthigen Thaten mannhafter Ritter beim Turnier zuſchauen, den Thaten der Ehre und des Ruhms durch Waffen und Blutvergießen? Wodurch aber unterſcheiden ſich die Handlungen dieſer edlen Ritter von demjenigen, was unſer Harry Gow in ſeinem Kreiſe thut? Wer hat jemals ſagen hören, daß er ſeine Stärke und Geſchicklichkeit gemißbraucht habe, um Uebles zu thun oder Unterdrückung zu begünſtigen, und wer weiß es nicht, wie oft er ſich ihrer zur Unterſtützung der guten Sache in unſerer Stadt bediente? Sollteſt nicht du, vor allen andern Frauen der Stadt, dir eine Ehre daraus machen, daß ein Mann, der ein ſo gutes Herz und einen ſo kräftigen Arm beſitzt, ſich für deinen Verlobten erklärt hat? Auf was bilden ſich denn die ſtolzeſten Damen mehr ein, als auf die Tapferkeit ihres Liebhabers? Und hat der kühnſte Ritter in Schottland ausgezeichnetere Thaten vollbracht, als mein wackerer Sohn Harry, wenn er auch von niedriger Herkunft iſt? Kennt man ihn nicht im Niederland wie im Gebirg' als den beſten Waffenſchmied, der je ein Schwert verfertigt hat, als den beſten Krieger, der je eins zog?"

„Mein theuerſter Vater," antwortete Katharina, „Eure Worte widerſprechen ſich ſelbſt, wenn Ihr Eurem Kinde erlauben wollt, ſo zu ſprechen. Danken wir Gott und den guten Heiligen, daß wir in niederem, friedlichem Stande geboren ſind, der uns der Aufmerkſamkeit derjenigen überhebt, welche hohe Geburt und mehr noch der Stolz durch Werke blutgieriger Grauſamkeit zum Ruhme führt, welche die Großen und Mächtigen ritterliche Thaten nennen. Eure Weisheit wird zugeben, daß es unverſtändig von uns wäre, uns mit ihren Federn zu ſchmücken und ihre prächtigen Kleider zu tragen; warum wollen wir alſo die Laſter nachahmen, denen ſie ſich ohne Rückhalt hingeben? Warum wollen wir uns den Stolz ihres verhärteten Herzens und ihre unmenſchliche Grauſamkeit zu eigen

machen, welcher ein Mord nicht allein Unterhaltung gewährt, sondern auch Gegenstand eiteln Ruhmes ist? Die, deren Rang blutige Huldigungen verlangt, mögen Ehre und Genuß darin finden, aber wir, die wir nicht zu jenen gehören, können nichts Besseres thun, als die Leiden der Opfer, welche jenen fallen, beklagen. Danken wir dem Himmel, daß er uns in niedrige Lage versetzte, weil wir dadurch der Versuchung überhoben sind. Aber vergebt mir, Vater, wenn ich die Grenzen meiner Pflicht überschritt, indem ich Euern Ansichten widersprach, die Ihr, mit so vielen Andern, über diesen Gegenstand hegt."

„Ja, du bist selbst mir zu geschwätzig, Mädchen," sagte ihr Vater etwas mißlaunig. „Ich bin nur ein armer Handwerker, dessen bestes Wissen ist, den linken Handschuh vom rechten zu unterscheiden. Aber wenn du meine Vergebung haben willst, so sage meinem armen Harry ein tröstliches Wort. Dort sitzt er, verwirrt und außer Fassung durch die lange Predigt, die du gehalten, und er, dem ein Trompetenschall als Einladung zu einem Feste gilt, ist niedergeschlagen durch den Schall einer Kinderpfeife."

Der Waffenschmied hatte in der That, während er die Lippen, die ihm die theuersten, seinen Charakter auf die ungünstigste Weise schildern hörte, den Kopf auf seine gekreuzten Arme, die auf dem Tische lagen, sinken lassen, in der Stellung der tiefsten Niedergeschlagenheit, die nahe an Verzweiflung grenzte. „Ich wünsche zu Gott, mein theuerster Vater," antwortete Katharina, „daß es in meiner Macht stände, Harry zu trösten, ohne die heilige Sache der Wahrheit zu verrathen, der ich vorhin das Wort geredet. Und ich kann — ja, ich muß dies können," fuhr sie in einem Tone fort, der in Verbindung mit der vollendeten Schönheit ihrer Züge und der Begeisterung, mit der sie sprach, für Inspiration hätte gelten können. „Die Wahrheit des Himmels," sagte sie in einem feierlichen Tone, „ward nie einem Munde, so schwach er auch sei, anvertraut, ohne ihm das Recht zu verleihen, Gnade zu verkünden,

wenn er das Urtheil bekannt macht. — Steh' auf, Harry, steh' auf, edler, guter und großmüthiger, obgleich sehr verirrter Mann — deine Fehler sind die dieses grausamen und gefühllosen Zeitalters — deine Tugenden sind ganz dein."

Während sie so sprach, legte sie ihre Hand auf des Schmieds Arm, und diesen mit sanfter Gewalt, der er nicht zu widerstehen vermochte, unter seinem Kopfe wegziehend, zwang sie ihn, sie seine männlichen Züge und die Thränen sehen zu lassen, welche Katharinens Vorwürfe und andere Empfindungen, die sich ihm aufdrängten, hervorgerufen hatten. „Weine nicht," sprach sie, „oder weine vielmehr, — aber weine gleich Jenen, welche Hoffnung haben. Entsage dem sündigen Stolz und Jähzorn, die dich am meisten plagen, wirf jene verfluchten Waffen von dir, deren verhängnißvoller, mörderischer Gebrauch dir eine leichte Versuchung bereitet."

„Ihr sprecht vergebens zu mir, Katharina," erwiderte der Waffenschmied; „ich kann allerdings Mönch werden und mich von der Welt zurückziehen; aber so lang' ich in ihr lebe, muß ich mein Handwerk treiben, und so lang' ich für Andere Waffen verfertige, kann ich der Versuchung nicht widerstehen, sie selbst zu gebrauchen. Ihr würdet mir nicht solche Vorwürfe machen, wüßtet Ihr, wie die Mittel, durch die ich meinen Unterhalt gewinne, von dem kriegerischen Geiste unzertrennlich sind, den Ihr mir zum Verbrechen macht, da er doch aus unvermeidlicher Nothwendigkeit hervorgeht. Während ich dem Schilde oder Panzer die erforderliche Festigkeit gebe, daß er den Hieben widerstehe, muß ich da nicht immer darauf denken, wie man diese führt, mit welcher Gewalt sie einschlagen, und wenn ich ein Schwert schmiede oder härte zum Kampfe, ist mir's da möglich, die Erinnerung an seinen Gebrauch zu vermeiden?"

„Dann, mein lieber Harry, sagte das enthusiastische Mädchen, indem sie mit ihren niedlichen Händen die starke, nervige Faust des kräftigen Waffenschmieds ergriff, die sie nicht ohne Schwierigkeit aufhob, ohne daß der Schmied ihr widerstand, sondern sie ganz

gewähren ließ — „dann werft die Kunst von Euch, die eine Schlinge der Versuchung für Euch ist. Entsagt der Verfertigung von Waffen, die nur dazu dienen können, das menschliche Leben zu verkürzen, das an sich schon zu kurz ist für die Reue, oder um durch ein Gefühl der Sicherheit diejenigen zu ermuthigen, welche ohnedies die Furcht abhalten konnte, sich der Gefahr bloszustellen. Die Kunst, Waffen zu schmieden, sei's zum Angriff, sei's zur Vertheidigung, ist gleich strafbar für einen Mann, dessen heftiger Charakter in dieser Arbeit einen Fallstrick und Gelegenheit zum Sündigen findet. Entsagt also ganz der Kunst, Waffen zu schmieden, welcher Gattung sie auch sein mögen, und verdient Euch die Vergebung des Himmels, indem Ihr Allem abschwört, was Euch zu der Sünde verführen kann, die Ihr am leichtesten begeht."

„Und was," murmelte der Waffenschmied, „soll ich für meinen Unterhalt thun, wenn ich der Kunst des Waffenschmiedens entsage, in welcher Harry vom Tay bis zur Themse bekannt ist?"

„Eure Kunst selber," sagte Katharina, „kann unschuldige und löbliche Zwecke erstreben. Wenn Ihr keine Schwerter und Schilde mehr schmiedet, so könnt Ihr den nützlichen Spaten, die friedliche Pflugschar und die Geräthschaften fertigen, die des Lebens Unterhalt gewinnen oder seine Freuden erhöhen helfen. Ihr könnt Riegel und Schlösser schmieden, um das Eigenthum des Schwachen gegen die Uebermacht des Stärkern und gegen die Angriffe der Räuber zu schützen. Die Menschen werden sich noch an dich wenden und belohnt wird dein bescheidener Fleiß — —"

Aber hier ward Katharina unterbrochen. Ihr Vater hatte die Reden gegen Krieg und Turniere mit einer Empfindung gehört, die, obwohl ihre Lehren neu für ihn waren, ihm sagte, daß sie trotzdem nicht ganz irrig sein möchten. Er wünschte sogar im Stillen, daß derjenige, der sein Schwiegersohn werden sollte, sich nicht aus freien Stücken den Gefahren aussetzen möchte, welchen sein unternehmender Geist und seine außerordentliche Stärke den Schmied bisher nur

allzuleicht hatten entgegentreten laſſen. So weit hätte er gewünſcht, ſollten Katharinens Worte auf das Gemüth ihres Verlobten wirken, der, wie er wußte, wo die Liebe im Spiele war, ebenſo nachgiebig, als halsſtarrig und unbeugſam blieb, wenn man ihn mit feindlichen Vorſtellungen oder Drohungen angriff. Aber ihre Rede widerſprach geradezu ſeinen Anſichten, als er ſie darauf beſtehen hörte, ſein künftiger Schwiegerſohn ſollte ein Handwerk aufgeben, welches damals in Schottland das einträglichſte war, und Harry von Perth mehr einbrachte, als jedem andern Waffenſchmied des Königreichs. Er hatte eine undeutliche Vorſtellung, daß es nicht ſchlimm gethan wäre, den Schmied von der Gewohnheit abzubringen, die Waffen allzuoft zu handhaben, ob es gleich auf der andern Seite ſeinem Stolze ſchmeichelte, mit einem Manne in näherer Verbindung zu ſtehen, der ſie mit ſolcher Ueberlegenheit zu führen verſtand, was in jener kriegeriſchen Zeit kein geringes Verdienſt war. Als er aber hörte, wie ſeine Tochter ihrem Liebhaber als den kürzeſten Weg, jene friedliche Stimmung des Gemüths zu gewinnen, den bezeichnete, daß er das einträgliche Handwerk aufgeben ſolle, worin es ihm Keiner gleichthat, und welches ihm bei den Fehden, die täglich ſtattfanden, und bei den häufigen Kriegen einen namhaften Gewinn ſicherte, konnte er ſeinen Zorn nicht länger bemeiſtern. Kaum hatte Katharina ihrem Verlobten den Rath gegeben, Ackergeräthe zu fertigen, als ihr Vater, überzeugt, daß er recht habe, worüber er im Anfange der Rede ſeiner Tochter etwas zweifelhaft geweſen, ſie mit den Worten unterbrach:

„Schlöſſer und Riegel! Pflugſcharen und Eggenzähne! — warum nicht lieber Schaufeln und Feuerzangen? da braucht' er weiter nichts, als einen Eſel, der ſeine Waaren von Dorf zu Dorf trüge, und du könnteſt einen zweiten an der Halfter nachführen. Ei, Katharina, Mädchen, haſt du den Verſtand ganz verloren, oder meinſt du, in dieſem eiſernen Jahrhundert werde man viele Leute finden, die ihr Geld für etwas Anderes ausgeben mögen, als für

dasjenige, wodurch ſie ſich in den Stand geſetzt ſehen, ihren Feinden das Leben zu nehmen oder das ihrige zu vertheidigen? Was wir gegenwärtig nöthig haben, thörichtes Mädchen, iſt ein Schwert, uns zu ſchützen, keine Pflugſchar, um die Erde zu öffnen und ihr die Saat anzuvertrauen, die wir vielleicht nimmer reifen ſehen. Das tägliche Brod nimmt ſich der Stärkere und lebt, der Schwache geht leer aus und ſtirbt Hungers. Glücklich, wer wie mein würdiger Sohn im Stande iſt, ſich ſeinen Unterhalt auf andere Weiſe zu gewinnen, als mit dem Schwert in der Hand, das aus ſeiner Werkſtätte hervorgeht. Predige ihm den Frieden, ſo lange du magſt — dagegen werd' ich nie etwas einwenden; aber dich dem erſten Waffenſchmied in Schottland rathen hören, er ſolle keine Schwerter, Streitäxte und Rüſtungen mehr fertigen, das heißt die Geduld ſelbſt erſchöpfen. Gehe mir aus den Augen! und morgen früh, wenn du das Glück haſt, Harry Schmied zu ſehen, was mehr iſt, als dein Betragen verdient, ſo erinnere dich, daß du einen Mann ſiehſt, der in Führung des Schwertes und der Streitaxt in Schottland ſeines Gleichen nicht hat, und der im Jahre fünfhundert Mark erwerben kann, ohne einen Feiertag zu entweihen."

Als die Tochter ihren Vater in ſo beſtimmtem Tone ſprechen hörte, verneigte ſie ſich ehrerbietig und zog ſich ohne weitere Abſchiedsworte nach ihrem Schlafgemach zurück.

Drittes Kapitel.

Woher kommt Schmied, ob Lord, ob Knapp', ob Ritter,
Als von dem Schmied, der vor dem Ambos steht?
Verstegan.

Des Waffenschmieds Herz schwoll von verschiedenen widerstreitenden Empfindungen, so daß es den ledernen Koller sprengen zu wollen schien, unter welchem es verborgen lag. Er stand auf und streckte seine Hand dem Handschuhmacher entgegen, während er das Gesicht von ihm abkehrte, als wünsche er, daß man in seinen Mienen nicht seine Bewegung lesen möchte.

„Wahrlich, hängt mich auf, wenn ich Euch jetzt Lebewohl sage, Mensch," sprach Simon, seine Hand auf jene legend, die ihm der Waffenschmied entgegenhielt. „Unter einer Stunde mindestens will ich Euch die Hand nicht zum Abschied schütteln. Wartet einen Augenblick, Mann, und ich will Euch das Alles erklären. Gewiß werden einige Tropfen Blut aus der aufgeritzten Haut und etliche thörichte Worte von eines thörichten Mädchens Lippen Vater und Sohn nicht scheiden, wenn sie einander so lange nicht gesehen hatten? Bleib also, Mann, wenn dir etwas am Segen eines Vaters und des heiligen Valentin liegt, dessen heiliger Festabend heute ist."

Bald hörte man, wie der Handschuhmacher laut nach Dorothee rief, und nachdem dieselbe mit Schlüsseln geklimpert und Treppen auf- und abgelaufen, erschien sie mit drei großen Bechern von grünem Glas, was in jener Zeit für eine große und kostbare Seltenheit galt, und der Handschuhmacher folgte ihr mit einer großen Flasche, mindestens drei Quart unserer entarteten Zeit enthaltend. — „Da ist ein Glas Wein, Harry, mindestens die Hälfte älter, als ich selber; mein Vater erhielt ihn zum Geschenk vom alten wackern Crabbe, dem flämischen Ingenieur, der während der Min-

derjährigkeit David's II. Perth ſo tüchtig vertheidigte. Wir Handſchuhmacher vermochten ſtets im Kriege etwas vor uns zu bringen, wenn dieſer gleich nicht in ſo unmittelbarer Beziehung zu uns ſteht, wie zu Euch, die Ihr in Eiſen und Stahl arbeitet. Mein Vater hatte ſich die Gunſt des alten Crabbe zu erwerben gewußt; ich will dir ein andermal ſagen, bei welcher Gelegenheit und wie lange dieſe Flaſchen eingegraben waren, um ſie den engliſchen Plünderern zu entziehen. Ich will jetzt einen Becher auf das Wohl der Seele meines Vaters leeren — mögen ihm ſeine Sünden vergeben ſein! Dorothee, du magſt darauf Beſcheid thun, dann kannſt du in dein Schlafgemach gehen. Ich weiß, daß du die Ohren ſpitzeſt, Weib, aber ich habe zu ſagen, was Niemand hören darf, außer Harry Schmied, mein angenommener Sohn."

Dorothee wagte nicht zu widerſprechen, ſondern nahm ihr Glas, oder vielleicht ihren Humpen, guten Muthes und zog ſich ſodann, wie ihr Herr befohlen hatte, in ihr Schlafgemach zurück. Die beiden Freunde blieben allein.

„Es betrübt mich, Freund Harry," ſagte Simon, während er ſein und ſeines Gaſtes Glas füllte, „es betrübt mich, bei meiner Seele, daß meine Tochter ſo übel gelaunt iſt; aber es fällt auch, dünkt mich, ein Theil der Schuld auf dich. Warum kommſt du mit Schwert und Dolch hierher, da du doch weißt, daß ſie einfältig genug iſt, den Anblick dieſer Waffen nicht ertragen zu können? Erinnerſt du dich nicht, daß du vor deiner Abreiſe nach Perth einen kleinen Streit mit ihr hatteſt, weil du dich nicht in die friedliche Tracht der ehrbaren Bürger kleiden willſt, ſondern immer bewaffnet ſein mußt, wie die ſchurkiſchen Jackmans, die im Dienſte des Adels ſtehen? Es iſt wahrlich Zeit genug für einen friedſamen Bürger zu den Waffen zu greifen, wenn die Gemeindeglocke ſchallt, die uns in die Waffenrüſtung ruft."

„Ach, mein guter Vater, das war nicht meine Schuld; aber kaum hatt' ich meinen Klepper verlaſſen, als ich hierher eilte, um

Euch von meiner Rückkehr zu benachrichtigen und Euch um die Erlaubniß zu bitten, wenn's Euch gefällt, für dies Jahr Miſtreß Katharinens Valentin zu ſein. Nachdem ich von Mrs. Dorothee erfahren, daß Ihr Beide in die Dominikanerkirche gegangen waret, ſo entſchloß ich mich, Euch dorthin zu folgen, theils, um mit Euch die Meſſe zu hören, und dann auch, möge mir's unſere liebe Frau und St. Valentin vergeben, um ſie zu ſehen, die ſo ſelten an mich denkt. Als Ihr in die Kirche ginget, ſah ich drei Männer, die mir verdächtig ſchienen, während ſie Euch und Katharina in's Auge faßten und ſich mit einander beriethen; namentlich erkannte ich Sir John Ramorny trotz ſeiner Verkleidung recht gut, ungeachtet er ein ſammetnes Band über dem einen Auge hatte und einen Mantel trug, wie ihn gewöhnlich die Diener haben. So dacht' ich, weil Ihr alt ſeid, Vater Simon, und der Lehrburſche mir etwas zu jung vorkam, um ſich gut zu ſchlagen, ich würde wohl daran thun, Euch beim Nachhauſegehen in der Stille zu folgen, weil ich nicht zweifelte, mit den Waffen, die ich trug, leicht einen Jeden, der Euch anzugreifen wagte, zurechtweiſen zu können. Ihr habt, wie Ihr wißt, ſelber mich erkannt, und mich, ich mochte wollen oder nicht, eintreten heißen; ſonſt, das kann ich Euch verſichern, wär' ich nicht vor Eurer Tochter erſchienen, ohne vorher das Wams anzulegen, das ich mir in Berwick nach der neueſten Mode habe machen laſſen, und hätte die Waffen, die ſie nicht leiden kann, ihr nicht vor die Augen gebracht. Und gleichwohl, die Wahrheit zu ſagen, haben ſo viele Leute, aus der oder jener Urſache, einen tödtlichen Haß auf mich geworfen, daß ich ſo gut als irgend ein Schotte nöthig habe, bei Nacht bewaffnet auszugehen."

„Das närriſche Mädchen denkt daran nie," ſagte Simon Glover; „ſie hat nicht ſo viel Verſtand, zu erwägen, daß in unſerm lieben Schottland Jeder das Recht und die Freiheit zu haben glaubt, ſich ſelber Gerechtigkeit zu verſchaffen. Aber Harry, mein Sohn, du thuſt Unrecht, daß du dir ihre Worte ſo zu Herzen nimmſt. Ich

habe dich kühn genug vor andern Mädchen geſehen — warum ſo ſtill und wortkarg bei ihr?"

„Weil ſie verſchieden von andern Mädchen iſt, Vater Glover — weil ſie nicht nur ſchöner, ſondern auch klüger, höher, heiliger iſt, und mir aus beſſerm Stoff gemacht zu ſein ſcheint, als wir, die wir uns ihr nähern. Unter andern Mädchen kann ich den Kopf hoch tragen, wenn wir um den Maibaum tanzen; aber in Katharinens Nähe erſcheine ich mir nur als ein gemeines, wildes Weſen, kaum werth, die Augen zu ihr zu erheben, und noch weniger, den Lehren, die ſie mir gibt, zu widerſprechen."

„Ihr ſeid ein unkluger Kaufmann, Harry Schmied," erwiderte Simon, „und ſchätzt die Waaren zu hoch, die Ihr einkaufen wollt. Katharina iſt ein gutes Mädchen und meine Tochter; aber wenn Ihr durch Eure Schüchternheit und Schmeichelei einen eingebildeten Affen aus ihr macht, ſo werdet weder Ihr noch ich unſere Wünſche erfüllt ſehen."

„Ich fürchte es oft, mein guter Vater," ſagte der Schmied; „denn ich fühle, wie wenig ich Katharina verdiene."

„Ei was fühlen!" ſagte der Handſchuhmacher; „fühle für mich, Freund Schmied, für Katharina und für mich. Denke, wie das arme Kind vom Morgen bis zum Abend belagert wird, und von welchen Leuten, ſelbſt wenn Thüren und Fenſter geſchloſſen ſind. Wir wurden heute von Einem beſtürmt, der zu mächtig iſt, als daß ich ihn nennen möchte — ja, und er hat ſeine üble Laune nicht zu bergen geſucht, als ich nicht dulden wollte, daß er in der Kirche während des Hochamts meiner Tochter Schmeicheleien vorſchwatzte. Und ſo gibt's noch Viele, die ſich ebenſo ungeziemend benehmen. Daher hab' ich oft den Wunſch, Katharina möchte minder hübſch ſein, daß ſie dieſe gefährliche Bewunderung nicht erregte, oder etwas minder fromm, daß ſie ſich entſchließen könnte, die ehrbare, zufriedene Hausfrau des wackern Harry Schmied zu

werden, der sie gegen jede Unbilde der Ritterschaft des Hofes von Schottland schützen könnte."

„Und wenn ich's nicht thäte," sagte Harry, eine Hand und einen Arm ausstreckend, deren Knochen und Muskeln einem Riesen anzugehören schienen, „so will ich nie mehr einen Hammer auf den Ambos fallen lassen. Ja, und wenn es dahin käme, so würde meine schöne Katharina einsehen, daß es nichts so gar Schlimmes ist, wenn ein Mann sich ein Bischen vertheidigen kann. Aber sie meint, glaub' ich, die Welt sei ein großer Dom, und Alle, die darin leben, müßten sich betragen, als wären sie bei einer ewigen Messe."

„Ja, in Wahrheit," sagte der Vater, „sie übt einen seltsamen Einfluß auf diejenigen, die ihr nahen; — der hochländische Bursche, Conachar, der mir nun seit einigen Jahren zu schaffen macht, hat, wie du weißt, ganz die Art seiner Landsleute, und doch gehorcht er Katharinen auf das geringste Zeichen, und sie ist wirklich fast die Einzige im Hause, die ihn regieren kann. Sie gibt sich viel Mühe, ihn seine rauhen Hochlandsgewohnheiten ablegen zu lassen."

Hier ward Harry Schmied unruhig auf seinem Stuhle, er erhob die Flasche, stellte sie wieder hin und rief endlich: „Der Teufel hole den jungen Hochländerhund und seine ganze Sippschaft! Was braucht Katharina einen solchen Burschen zu unterweisen! Es wird ihr mit ihm gehen, wie mit dem jungen Wolf, den ich thörichter Weise als einen jungen Hund aufziehen wollte. Jedermann hielt ihn für zahm; aber in einem unglücklichen Augenblicke, da ich auf dem Berge Moncrieff mit ihm spazieren ging, warf er sich auf die Heerde des Laird und richtete unter dieser eine Verheerung an, die mir theuer zu stehen gekommen wäre, wenn der Laird nicht gerade eine Rüstung nöthig gehabt hätte. Daher wundert es mich, daß Ihr, Vater Glover, der Ihr doch ein Mann von Einsicht seid, diesen hochländischen Burschen — der seine Mucken

hat, verlaßt Euch d'rauf — so nah' bei Katharina laßt, als wenn außer Eurer Tochter Niemand seine Schulmeisterin machen könnte."

„Pfui, mein Sohn, pfui, — Ihr seid jetzt eifersüchtig," sagte Simon, „auf einen armen jungen Burschen, der sich, um Euch die Wahrheit zu sagen, hier nur aufhält, weil er auf der andern Seite des Gebirges nicht so gut leben kann."

„Ja, ja, Vater Simon," entgegnete der Schmied, der all' die beschränkten Ansichten des Bürgers jener Zeit hatte, „fürchtete ich nicht, Euch zu beleidigen, so würde ich sagen, daß Ihr Euch mit jenem Volke draußen gar viel zu schaffen macht."

„Ich muß meine Rehhäute, Bockshäute, Elennshäute u. s. w. irgendwoher haben, mein guter Harry, und mit den Hochländern handelt sich's gut."

„Sie können gut mit sich handeln lassen," erwiderte Harry trocken; „denn sie verkaufen blos gestohlene Waare."

„Nun gut — sei das, wie es wolle; es geht mich nichts an, woher sie das Thier haben, wenn ich nur die Häute bekomme. Aber, wie gesagt, gewisse Rücksichten nöthigen mich, den Vater des jungen Burschen zu verbinden, indem ich ihn im Hause behalte. Er ist auch nur ein halber Hochländer und hat gar nicht ihre ungeschlachte Art so ganz und gar; — überhaupt hab' ich ihn selten so heftig gesehen, wie er sich heute zeigte."

„Ihr konntet es auch nicht, wenn er nicht seinen Mann tödtete," erwiderte der Schmied in demselben trockenen Tone.

„Trotzdem, wenn Ihr es wünscht, Harry, will ich alle anderen Rücksichten bei Seite setzen, und den Burschen morgen früh ein anderes Quartier suchen lassen."

„Ach, Vater," sagte der Schmied, „Ihr könnt glauben, daß dem Harry Gow nicht so viel an jener Bergkatze liegt, als an einer Kohle. Wahrlich, mich sollt' es nicht kümmern, seinen Clan das

Schuhthor *) herab mit dem Slogangeschrei und klingendem Spiele kommen zu sehen; ich wollte fünfzig Klingen und Schilde finden, um sie schneller zurückzusenden, als sie kamen. Aber die Wahrheit zu sagen, so närrisch es auch klingen mag — es will mir nicht gefallen, den hartnäckigen Burschen so oft um Katharina zu sehen. Bedenkt, Vater Glover, daß Euer Handwerk Eure Hände und Augen in Anspruch nimmt, und daß Ihr demselben Eure ganze Aufmerksamkeit widmen müßt, selbst wenn der Taugenichts mit arbeitet, was, wie Ihr ja wißt, selten geschieht."

„Und das ist wahr," sagte Simon; „er schneidet all' seine Handschuhe nur für die rechte Hand und konnte nie in seinem Leben ein Paar fertig machen."

„Ohne Zweifel sind seine Meinungen vom Zuschneiden anderer Art," sagte Harry. „Aber mit Eurer Erlaubniß, Vater, wollt' ich nur sagen, daß er, ob er nun arbeitet oder nichts thut, keine schiefen Augen hat; seine Hände sind weder durch heißes Eisen verbrannt, noch durch Arbeit mit dem Hammer hart geworden; sein Haar ist nicht durch Rauch geschwärzt, noch am Ofen verbrannt, daß es einem Dachsfell ähnlicher sieht, als dem Haupthaar eines ehrlichen Christen. Mag nun Katharina eine noch so gute Tochter sein — und ich behaupte, sie ist die beste in ganz Perth — so muß sie doch sehen und wissen, daß dies Alles zwischen dem einen und dem andern Mann einen Unterschied machen muß, und daß der Vergleich nicht zu meinen Gunsten ausfällt."

„Hier deine Gesundheit von ganzem Herzen, Sohn Harry!" sagte der alte Mann, seinem Gefährten einen Becher und einen zweiten für sich selber füllend; „ich sehe, daß du, ein so guter Schmied du auch bist, doch das Metall nicht kennst, woraus Weiber gemacht sind. Du mußt dreister sein, Harry, und dich nicht benehmen, als gingest du zum Galgen, sondern als ein munterer Gesell, der weiß,

*) Eine Hauptstraße in Perth.

was er werth iſt, und ſich von der beſten der Töchter Eva's nicht überzeugen läßt. Katharina iſt ganz wie ihre Mutter, und du irrſt dich gewaltig, wenn du meinſt, daß alle Weiber ſich nur durch's Auge einnehmen laſſen. Man muß auch ihr Ohr unterhalten, Mann. Eine Frau muß wiſſen, daß der, dem ſie den Vorzug gibt, dreiſt und entſchloſſen iſt, und die Gunſt von zwanzig Andern gewinnen könnte, ob er ſich gleich nur um die ihrige bewirbt. Glaube das einem Alten; die Weiber laſſen ſich öfter durch die Meinung Anderer beſtimmen, als durch ihre eigne. Wenn Katharina fragt, wer der entſchloſſenſte Mann in Perth ſei, was wird ſie zur Antwort erhalten? Harry, der Schmied. Wer der beſte Waffenſchmied, der je eine Wehr auf dem Ambos gehabt? Harry Schmied. Der gewandteſte Tänzer? Der luſtige Waffenſchmied. Wer die beſten Lieder ſingt? Harry Gow. Der beſte Kämpfer, der mit Schwert und Schild am tüchtigſten umzugehen, ein Pferd zu bändigen und einen wilden Hochländer zurechtzuweiſen verſteht? Das biſt du ebenfalls — immer wieder du — Keiner ſonſt als du. Und dir ſollte ſie den winzigen Hochländerknaben vorziehen? pfui, da könnte ſie ebenſo gut einen Blechhandſchuh mit einem Rehfell überziehen! Ich ſage dir, Conachar iſt ihr gar nichts werth, höchſtens, daß ſie ihn aus den Krallen des Satans retten möchte, welcher meint, er ſei ihm, wie die andern Hochſchotten, verfallen. Der Himmel ſegne ſie, das arme Geſchöpf! ſie möchte die ganze Menſchheit auf beſſere Gedanken bringen, wenn ſie könnte."

„Was ihr ganz gewiß fehlſchlagen wird" — ſagte der Schmied, der, wie der Leſer gemerkt haben kann, dem Geſchlechte der Hochländer nicht gewogen war. „Ich möchte hier für den Satan wetten, von dem ich was verſtehen muß, weil er ein Arbeiter im nämlichen Elemente wie ich iſt, gegen Katharina — der Teufel wird den Tartan holen, das iſt ſo gut wie gewiß."

„Ja, aber Katharina," erwiderte der Handſchuhmacher, „hat einen Beiſtand, von dem du wenig verſtehſt — Pater Clemens hat

ſich des jungen Burſchen angenommen, und der fürchtet hundert Teufel ſo wenig, als ich eine Heerde Gänſe."

„Pater Clemens?" ſagte der Schmied; „Ihr macht immer einen neuen Heiligen in dieſer guten Stadt St. Johnſton. Bitt' Euch, wer mag der Teufelsbändiger ſein? Einer Eurer Einſiedler, der ſich zum heiligen Werke vorbereitet, wie ein Ringer zum Kampfe, und ſich durch Faſten und Buße dazu geſchickt macht — nicht ſo?"

„Nein, das iſt das Wunderbare bei der Sache," ſagte Simon; „Vater Clemens ißt, trinkt und lebt ganz wie die anderen Leute — trotzdem beobachtet er ſtreng alle Regeln der Kirche."

„O, ich begreife! ein luſtiger Prieſter, der lieber fröhlich als heilig lebt, — der am Abend vor Aſchermittwoch eine Kanne leert, um ſich für die Faſten zu ſtärken — ein Lebemann, der die artigſten Weiber der Stadt zur Beichte hört?"

„Ihr ſeid immer noch im Irrthum, Schmied. Ich ſag' Euch, meine Tochter und ich können weder einen Faſtenden, noch einen vollen Heuchler ausſtehen. Aber Pater Clemens iſt weder der eine noch der andere."

„Aber was iſt er denn, in des Himmels Namen?"

„Einer, der entweder viel beſſer iſt, als die Hälfte ſeiner Brüder von St. Johnſton zuſammengenommen, oder ſo vielmal ſchlimmer, als der Schlimmſte von ihnen, daß es eine Sünde und Schande wäre, ihn im Lande zu dulden."

„Mich dünkt, es wäre leicht zu ſagen, ob er der eine oder der andre iſt," ſagte der Schmied.

„Begnügt Euch, mein Freund," ſagte Simon, „zu wiſſen, daß, wenn Ihr Pater Clemens nach dem beurtheilt, was Ihr ihn thun ſehet und ſprechen hört, er Euch als der beſte und wohlthätigſte Menſch von der Welt erſcheinen muß; denn er iſt der Troſt der Traurigen und der Rath der Dürftigen, der ſicherſte Füh-

rer des Reichen und des Armen beſter Freund. Aber hört Ihr auf das, was die Dominikaner von ihm ſagen, ſo iſt er — benedicite! (hier bekreuzte ſich der Handſchuhmacher auf Stirn und Bruſt) ein ſchnöder Ketzer, der mittels irdiſcher Flammen zu denen geſchickt werden ſollte, welche ewig brennen."

Der Schmied bekreuzte ſich gleichfalls und rief aus: — „Heilige Maria! Vater Simon, und Ihr, der Ihr ſo viel Einſicht und Verſtand habt, daß man Euch den weiſen Handſchuhmacher von Perth nennt, Ihr duldet, daß Eure Tochter einen Menſchen zum Beichtvater hat, der — alle Heiligen ſchützen uns! — mit dem böſen Feinde ſelber im Bunde ſtehen ſoll? Wie? iſt es nicht der Prieſter, der im Meal-Vennel den Teufel beſchwor, als Hodge Jackſon's Haus von einem Sturmwind eingeriſſen wurde? Und erſchien nicht der Teufel mitten im Tay mit einem Skapulier und grunzte im Waſſer wie ein Meerſchwein, an dem Morgen, als unſre ſchöne Brücke fortgeriſſen wurde?"

„Ich kann nicht ſagen, ob er's that oder nicht," ſagte der Handſchuhmacher; „ich weiß nur, daß ich ihn nicht ſah. Was Katharina betrifft, ſo kann man nicht ſagen, daß Pater Clemens ihr Beichtvater ſei, da dies der alte Pater Francis, der Dominikaner, iſt, der ihr heute die Abſolution ertheilt hat. Aber die Weiber ſind bisweilen eigenwillig, und gewiß iſt, daß ſie öfter, als ich wünſchte, mit Pater Clemens Berathung hält. Und doch iſt er mir ſelber, ſo oft ich ihn geſprochen habe, ſo tugendhaft und fromm erſchienen, daß ich ihm gern das Heil meiner Seele anvertrauen würde. Es ſind ſchlimme Gerüchte über ihn bei den Dominikanern im Umlauf, das iſt wahr; aber was geht das uns Laien an, mein Sohn? Leiſten wir unſrer heiligen Mutter Kirche, was ihr gebührt, geben Almoſen, beichten, thun die Buße, die uns auferlegt wird, und die Heiligen werden mit uns ſein."

„Ja, ſicherlich; und ſie werden ein Einſehen haben," ſagte der Schmied, „wegen eines raſchen und unglücklichen Schlages, den

ein Mann in einem Kampfe austheilt, wenn er ſich zu vertheidigen hat; und das iſt das einzige Glaubensbekenntniß, mit dem ein Mann in Schottland leben kann, Eure Tochter mag darüber denken, wie ſie will. Wahrlich, ein Mann muß zu fechten verſtehen, oder ſein Leben iſt nur auf kurze Friſt geliehen in einem Lande, wo Schläge ſo reichlich fallen. Fünf Roſenobel haben mir für den beſten Mann, mit dem ich ein Unglück hatte, Sühne bei unſerem Altar verſchafft."

„So laß uns denn vollends unſere Flaſche leeren," ſagte der alte Handſchuhmacher; „denn ich höre vom Dominikanerthurm Mitternacht ſchlagen. Und nun hör' an, Sohn Harry: ſei ganz früh an unſerm Fenſter, das gen Morgen ſieht, und gib mir von deiner Ankunft ein Zeichen, indem du leiſe die Schmiedeweiſe pfeifſt. Ich will dafür ſorgen, daß Katharina zum Fenſter herausſieht, und ſo erhältſt du für den Reſt des Jahres alle Vorrechte eines artigen Valentin; wenn du dieſe nicht zu deinem Vortheil nutzen kannſt, ſo werde ich glauben müſſen, daß, wenn du auch in die Löwenhaut gehüllt biſt, dir die Natur doch die langen Ohren des Eſels gelaſſen hat."

„Amen, Vater," ſagte der Waffenſchmied; „ich wünſch' Euch herzlich gute Nacht und Gottes Segen auf Euer Dach und diejenigen, die es deckt. Ihr ſollt des Schmieds Signal mit dem Hahnenſchrei hören; ich werde gewiß den Herrn ‚Hellſänger' beſchämen."

So ſprechend nahm er Abſchied; und obwohl völlig furchtlos, ging er durch die verlaſſenen Straßen doch ſehr vorſichtig nach ſeiner Behauſung, welche im Mill Wind, am weſtlichen Ende von Perth, lag.

Viertes Kapitel.

Was all die Unruh' nun bedeuten mag?
Nur eines armen, jungen Herzens Schlag.
Dryden.

Der muntere Waffenſchmied war, wie man glauben kann, keineswegs träge in Vollzug der Weiſung, die ihm ſein künftiger Schwiegervater gegeben hatte. Er wandte mehr als gewöhnliche Sorgfalt auf ſeinen Anzug, indem er diejenigen Stücke, die ein kriegeriſches Anſehen hatten, möglichſt in Schatten ſtellte. Er war zu bekannt, um in einer Stadt gänzlich unbewaffnet zu gehen, wo er zwar viele Freunde, aber auch, in Folge ſeiner früheren Thaten, viele Todfeinde hatte, von denen, wie ihm wohlbewußt war, wenig Schonung zu erwarten ſtand, wenn ſie Anlaß fanden, ihn vortheilhaft anzugreifen. Er trug deshalb unter ſeiner Kleidung ein Panzerhemd, welches ſo leicht und fügſam war, daß es ihm in ſeinen Bewegungen ebenſo wenig hinderlich war, als eine Weſte der neueren Zeit, während er ſich gleichwohl völlig ſicher damit fühlen konnte, da er jeden Ring daran ſelber geſchmiedet und an einander gefügt hatte. Ueber dieſer Rüſtung hatte er, gleich den andern Bürgern ſeines Alters, die Hoſen und das Wams der Niederländer, die zu Ehren des Feiertags von feinſtem engliſchem Tuche, lichtblau mit ſchwarzem Taffet aufgeſchlitzt und mit einer Stickerei von ſchwarzer Seide ausgenähet waren. Seine Stiefel waren von Korduan und ſein Mantel, von derbem, grauem, ſchottiſchem Tuche, diente dazu, ein kurzes, im Gürtel ſteckendes Schwert zu verbergen. Dies war ſeine einzige Waffe zum Angriff, denn in der Hand trug er nur eine Stechpalme. Seine ſchwarze Sammetmütze war mit Stahl ausgelegt und zwiſchen dem Metall und ſeinem Kopfe mit Wolle gefüttert, ſo daß ſie ein Mittel der Vertheidigung gab, worauf er ſich verlaſſen konnte.

Im Ganzen zeigte Harry, wie es ihm wohl zukam, das Anſehen eines reichen und angeſehenen Bürgers, der in ſeiner Kleidung ſo viel Pracht entfaltete, als er durfte, ohne ſich über ſeinen Stand zu erheben und in den des Adels einzugreifen. Auch hatte ſein freies und männliches Benehmen, obwohl es ſeinen gänzlichen Gleichmuth hinſichtlich der Gefahr anzeigte, doch nicht die geringſte Aehnlichkeit mit dem der Raufbolde und Prahler jener Zeit, mit denen man Harry bisweilen, jedoch mit Unrecht, verwechſelte, weil man ſeine häufigen Händel einem heftigen Charakter zuſchrieb, deſſen Quelle aus dem Bewußtſein ſeiner perſönlichen Stärke und ſeiner Geſchicklichkeit in Führung der Waffen entſpringen ſollte. Seine Züge trugen vielmehr nur den Ausdruck gutmüthiger Offenheit, die nicht daran dachte, Jemand zu kränken, während ſie gleichwohl keinen Angriff fürchtete.

Nachdem er ſich auf's Beſte angekleidet, ſteckte der ehrſame Waffenſchmied in den Buſen, zunächſt ſeinem Herzen (welches dabei heftig klopfte), ein kleines Geſchenk, welches er lange ſchon für Katharina Glover angeſchafft hatte, und das ſeine Eigenſchaft als Valentin ihn bald berechtigen ſollte ihr zu überreichen, ſo wie ſie, es ohne Bedenken anzunehmen. Es war ein kleiner Rubin, in Form eines von einem goldnen Pfeil durchbohrten Herzens geſchnitten, und in ein Käſtchen aus Stahlringen von der feinſten Arbeit gefaßt, wie wenn es für einen König beſtimmt geweſen wäre. — Rings um den Rand der Kapſel ſtanden die Worte:

„Der Liebe Pfeil
Durchbohrt das Herz
Trotz Panzers Erz."

Dieſe Deviſe hatte dem Waffenſchmied einiges Nachdenken gekoſtet, und er war ſehr zufrieden mit ſeiner Idee, weil ſie anzudeuten ſchien, daß ſeine Kunſt alle Herzen vertheidigen könne, außer ſein eignes. Er hüllte ſich in ſeinen Mantel und eilte durch die noch ſtillen Straßen, entſchloſſen, noch etwas vor dem Morgengrauen am bezeichneten Fenſter zu erſcheinen.

In dieſer Abſicht ging er durch die Highſtreet und wandte ſich über den Platz, wo jetzt St. John's Kirche ſteht, um nach der Curfewſtraße zu gehen; da ſchien es ihm, nach dem Anſehen des Himmels, als ſei es mindeſtens um eine Stunde zu früh für ſeinen Zweck, und es ſei beſſer, am Platze des Rendezvous nicht vor der beſtimmten Zeit zu erſcheinen. Andere Liebhaber mochten wahrſcheinlich ſo gut als er beim Hauſe des ſchönen Mädchens von Perth auf der Lauer ſtehen, und er kannte ſeine Schwäche zu wohl, um nicht zu fühlen, daß er dann in Gefahr ſei, mit ihnen Streit zu beginnen. „Ich habe den Vortheil," dachte er, „daß Vater Simon mein Freund iſt; und warum ſollte ich meine Finger mit dem Blute armer Geſchöpfe beflecken, die meiner Aufmerkſamkeit nicht werth ſind, weil ſie minder glücklich ſind, als ich? Nein, diesmal will ich klug ſein und jede Verſuchung zum Streite fern von mir halten. Ich will ihnen nur ſo viel Zeit gönnen, Händel mit mir zu ſuchen, als nöthig iſt, das verabredete Zeichen zu geben, und von Vater Simon Antwort zu erhalten. Ich kann mir's nicht denken, wie er's angreifen wird, ſeine Tochter an's Fenſter zu bringen. Ich fürchte, wenn ſie ſeine Abſicht wüßte, würde es Schwierigkeiten haben, ſie zu erreichen."

Während dieſe Gedanken, wie ſie einem Liebhaber eigen, durch ſein Hirn zogen, mäßigte der Waffenſchmied ſeinen Schritt, oft die Augen gen Oſten wendend und das Firmament beobachtend, wo noch kein leiſer grauer Streif erſchien, um die Nähe der Frühdämmerung zu verkündigen, obwohl ſie nicht fern, ſo daß es der Ungeduld des rüſtigen Waffenſchmieds vorkam, als zögere die Morgenröthe diesmal länger als gewöhnlich. Langſam ging er an der Mauer der St. Annenkapelle vorüber (wobei er nicht verfehlte, ein Kreuz zu ſchlagen und ein Ave zu ſprechen, während er den geweihten Boden betrat), als eine Stimme, die hinter einem der Kapellenpfeiler hervorzukommen ſchien, ſagte: „Er ſchlendert, da ihm noth thäte zu laufen."

„Wer ſpricht?“ ſagte der Waffenſchmied, ſich umſchauend und etwas überraſcht über eine in Ton und Ausdruck ſo unerwartete Stimme.

„Thut nichts zur Sache, wer ſpricht,“ antwortete dieſelbe Stimme. „Beeile dich ſehr, ſonſt wirſt du kaum zur rechten Zeit kommen. Verſchwende nicht Worte, ſondern geh'.“

„Heiliger oder Böſewicht, Engel oder Teufel,“ ſagte Harry, ſich bekreuzend, „dein Rath geht mich zu nahe an, um vernachläſſigt zu werden. Heiliger Valentin, leih' mir Schnelligkeit!“

So ſprechend, vertauſchte er alsbald ſeinen langſamen Gang mit einem, dem wohl Wenige Schritt gehalten hätten, und im Augenblick befand er ſich in der Curfewſtraße. Er hatte noch keine drei Schritte gegen Simon Glover's Haus gethan, das in der Mitte der engen Straße lag, als zwei Männer, die ſich zu beiden Seiten an der Mauer aufgeſtellt hatten, wie durch verabredete Bewegung auf ihn zukamen, um ihm den Weg zu vertreten; das unvollkommene Licht ließ ihn nur unterſcheiden, daß ſie das hochſchottiſche Gewand trugen.

„Räumt den Weg, Räuber,“ ſagte der Waffenſchmied mit der tiefen Stimme, welche der Breite ſeiner Bruſt entſprach.

Sie antworteten nicht, zum wenigſten nicht verſtändlich, aber er konnte ſehen, daß ſie ihre Schwerter zogen, in der Abſicht ihm Gewalt entgegenzuſetzen. Etwas Schlimmes vermuthend, ohne die Art deſſelben recht zu ahnen, entſchloß ſich Harry ſofort, ſich auf jeden Fall Bahn zu brechen und ſeine Geliebte zu vertheidigen, oder wenigſtens zu ihren Füßen zu ſterben. Er ſchlang ſeinen Mantel als Schild um ſeinen linken Arm und trat raſch und feſt auf die beiden Männer zu. Der nächſtſtehende führte einen Hieb gegen ihn, aber Heinrich, den Schlag mit dem Mantel parirend, ſchlug dem Menſchen in's Geſicht und wußte ihn zu gleicher Zeit auf der Straße niederzuwerfen; faſt im nämlichen Augenblick ſtreckte er den Burſchen, der ihm zur Rechten ſtand, mit einem Hieb ſeines

Jagdmeſſers nieder, ſo daß er zu ſeinem Gefährten zu liegen kam. Inzwiſchen eilte der Waffenſchmied unruhig vorwärts, wozu er guten Grund hatte, da die Straße von Fremden bewacht oder vertheidigt war, die ſich ſolche Gewaltthaten erlaubten. Er hörte ein leiſes Flüſtern am Hauſe des Handſchuhmachers und gerade unter dem nämlichen Fenſter, wo er gehofft hatte, Katharina zu erblicken und ſich das Recht, ihr Valentin zu werden, zu erwerben. Er hielt ſich auf der andern Seite der Straße, um die Anzahl und die Abſichten derer, die ſich hier befanden, zu erforſchen. Aber einer von ihnen, die unter dem Fenſter waren, hatte ihn geſehen oder gehört, lief, weil er ihn vermuthlich für eine der beiden Wachen hielt, über die Straße auf ihn zu und ſagte mit halbunterdrückter Stimme: „Was bedeutet jener Lärm, Kenneth? Warum gabt Ihr nicht das Zeichen?“

„Schurke,“ ſagte Harry, „Ihr ſeid entdeckt und ſollt mit dem Leben bezahlen!“

So ſagend, führte er einen Hieb mit ſeiner Waffe gegen den Fremden, wodurch ſeine Drohung ſich erfüllt haben würde, wenn der Mann nicht mit dem Arme den Hieb aufgefangen hätte, der ſeinem Haupte galt. Die Wunde mußte bedeutend ſein, denn er wankte und fiel mit einem tiefen Seufzer. Ohne ſich weiter um ihn zu kümmern, ſprang Harry Schmied jetzt auf eine Schaar von Männern los, die, wie ſich zeigte, damit beſchäftigt waren, eine Leiter an das Fenſter oben zu lehnen. Harry hielt ſich nicht auf, ſie zu zählen, bevor er an's Werk ging. Er erhob den Lärmruf der Stadt und gab das Zeichen, worauf ſich die Bürger zu verſammeln pflegen; damit warf er ſich auf die Nachtſchwärmer, deren einer bereits die Leiter erſtieg. Der Schmied ergriff dieſe unten, warf ſie auf das Pflaſter, und indem er ſeinen Fuß auf den Körper des geſtürzten Mannes ſetzte, hinderte er dieſen aufzuſtehen. Die Genoſſen deſſelben griffen Harry heftig an, um ihren Gefährten zu befreien; aber ſein Panzerhemd leiſtete ihm trefflichen

Dienſt, und reichlich gab er ihre Streiche zurück unter dem Rufe: „Helft, helft, es gilt St. Johnſton! — Bogen und Klingen, brave Bürger! Man bricht in unſere Häuſer im Schatten der Nacht!“

Dieſe Worte, welche weit durch die Straßen hallten, waren von eben ſo vielen heftigen Hieben begleitet, die mit gutem Erfolg unter diejenigen ausgetheilt wurden, welche den Waffenſchmied angriffen. Inzwiſchen begannen die Bürger aufzuſtehen und erſchienen auf der Straße im Hemd, aber mit Schwertern und Schilden, einige auch mit Fackeln. Nun verſuchten die Unbekannten zu entkommen, und dies gelang ihnen auch, bis auf denjenigen, der mit der Leiter umgeworfen worden war. Der muthige Waffenſchmied hatte ihn in dem Augenblicke, wo er ſich wieder aufrichtete, an der Kehle gefaßt und hielt ihn ſo feſt, wie der Windhund den Haſen. Die andern Verwundeten waren von ihren Kameraden fortgetragen worden.

„Hier iſt ein Stück von Schurken, wie ſie den Frieden der Stadt brechen,“ ſagte Harry zu den Nachbarn, die ſich zu verſammeln begannen; „eilt den Schuften nach. Sie können nicht alle davonkommen, denn ich habe einige von ihnen gezeichnet; das Blut wird euch auf ihre Spur führen.“

„Einige hochländiſche Räuber,“ ſagten die Bürger — „auf und ihnen nach, Nachbarn!“

„Ja, ja, nach! laßt mich den Burſchen hier handhaben!“ fuhr der Waffenſchmied fort.

Die Andern zerſtreuten ſich nach verſchiedenen Richtungen, während ihre Fackeln leuchteten und ihr Geſchrei durch den ganzen umliegenden Bezirk widerhallte.

Unterdeſſen bat des Waffenſchmieds Gefangener um Freiheit, indem er Verſprechungen und Drohungen anwendete. „Wenn du ein Edelmann biſt,“ ſagte er, „laß mich gehen, und was geſchehen iſt, ſoll vergeben ſein.“

„Ich bin kein Edelmann," ſagte Harry — „ich bin Harry vom Wynd, ein Bürger von Perth; und ich habe nichts gethan, was Vergebung bedarf."

„Schurke, du weißt nicht, was du gethan haſt! Aber laß mich gehen, und ich will deine Mütze mit Goldſtücken füllen."

„Ich will deine Mütze gleich mit einem geſpaltenen Kopfe füllen," ſagte der Waffenſchmied, „wenn du nicht als Gefangener ordentlich ſtill hältſt."

„Was gibt's da, mein Sohn Harry?" ſagte Simon, der jetzt am Fenſter erſchien. — „Ich höre deine Stimme in einem andern Tone, als ich erwartete. — Was ſoll all' dieſer Lärm; und warum verſammeln ſich die Nachbarn alleſammt?"

„Es hat eine Schaar Schufte Euer Fenſter erſteigen wollen, Vater Simon; aber ich werde wohl bei einem von ihnen Gevatter ſtehen, den ich hier halte, feſt, wie eine Zange das Eiſen."

„Hört mich, Simon Glover," ſagte der Gefangene; „laßt mich nur ein Wort mit Euch insgeheim ſprechen, und befreit mich aus der Haft dieſes eiſenhändigen, bleiköpfigen Tölpels, ſo will ich Euch zeigen, daß man Euch und den Eurigen kein Leid thun wollte; und ferner will ich Euch ſagen, was Euch von großem Vortheil ſein wird."

„Ich ſollte dieſe Stimme kennen," ſagte Simon Glover, der jetzt mit einer Blendlaterne an die Thür kam. „Sohn Schmied, laß dieſen jungen Mann mit mir reden. Er iſt nicht gefährlich, verlaſſ' dich darauf. Bleib' nur einen Augenblick, wo du biſt, und laß Niemand in's Haus treten, weder zum Angriff noch zum Schutz. Ich ſtehe dafür, daß der Herr nur einen St. Valentinsſcherz im Sinne hatte."

So ſprechend zog der alte Mann den Gefangenen hinein und ſchloß die Thür, Harry ein wenig überraſcht über das unerwartete Licht laſſend, worin ſein Schwiegervater die Sache erblickte. „Ein Scherz!" ſagte er; „das wär' mir ein wunderlicher Scherz gewor-

den, wenn sie in's Schlafzimmer seiner Tochter gekommen wären! Und geglückt wär's ihnen, wäre die freundliche Stimme nicht gewesen, die mich hinterm Kapellenpfeiler hervor gewarnt hat. Diese Stimme, wofern es nicht die der gepriesenen St. Anna war — und wer bin ich, daß sie mich würdigte zu mir zu sprechen? — durfte sich dort ohne ihre Zustimmung nicht hören lassen, und ich gelobe ihr eine Wachskerze, so lang wie mein Jagdmesser. Ja, daß ich mein großes Schwert nicht bei mir hatte! Diese Jagdmesser sind zwar fein und zierlich, aber sie gehören eher in die Hand eines Knaben, als in die des Mannes. O, mein alter zweihändiger Trojaner, wärst du in meinen Händen gewesen, statt zu Häupten meines Bettes zu hangen, die Beine dieser Schufte hätten nicht so rasch laufen sollen! Aber ich sehe Fackeln und bloße Klingen. Heda! halt! Seid ihr für St. Johnston? — Wenn Freunde der guten Stadt, seid ihr willkommen."

„Wir waren nur Jäger ohne Beute," sagten die Städter. „Wir folgten den Spuren des Blutes nach dem Begräbnißplatz der Dominikaner, und haben zwischen den Gräbern zwei von den Schuften gesehen, die einen dritten trugen, der vermuthlich von Euch einige Merkmale bekommen hatte, Harry; aber sie haben das Thor erreicht, eh' wir an sie kommen konnten. Sie zogen die Klosterglocke, — das Thor öffnete sich und weg waren sie. So sind sie in Sicherheit, und wir können wieder in unsere kalten Betten und uns wärmen."

„Ja," sagte einer von der Schaar, „die guten Dominikaner haben immer einen Bruder, der wacht, damit er das Thor jeder armen bedrängten Seele, die Schutz in der Kirche sucht, öffnen kann."

„Ja, wenn die arme gejagte Seele gut dafür bezahlen kann," sagte ein Anderer; „aber wahrlich, ist er arm am Beutel, wie am Geiste, so kann er außen stehen bleiben, bis die Hunde zu ihm herankommen."

Ein Dritter, der einige Minuten lang mit der Fackel auf den Boden geleuchtet hatte, blickte jetzt empor und sprach ebenfalls. Er war ein munterer, rascher, ziemlich korpulenter, kleiner Mann, genannt Oliver Proudfute, wohlhabend und von Geltung in seiner Zunft, welches die der Strumpfwirker war; daher sprach er als ein Mann von Gewicht. — Kannst du uns sagen, lustiger Schmied," — denn sie erkannten einander bei den Fackeln, die in die Straßen gebracht wurden, — „welcher Art die Schelme waren, die den Aufruhr in unserer Stadt machten?"

„Die zwei, die ich zuerst sah," antwortete der Waffenschmied, „schienen mir, soviel ich unterscheiden konnte, hochländische Plaids zu tragen."

„Ganz wahrscheinlich," antwortete ein anderer Bürger, den Kopf schüttelnd. „Es ist eine Schande, daß die Lücken in unseren Mauern nicht ausgebessert sind, und daß diese landstreicherischen Hochländerschufte ehrliche Männer und Frauen in jeder hinreichend finstern Nacht aus ihren Betten scheuchen können."

„Aber seht hier, Nachbarn," sagte Oliver Proudfute, eine blutige Hand zeigend, die er vom Boden aufgehoben hatte; „wann gehörte eine Hand wie diese einem Hochländer? Sie ist groß, das ist wahr, und starknochig, aber zart wie eine Frauenhand, mit einem Ringe, der wie eine brennende Kerze funkelt. Simon Glover hat wohl schon Handschuhe für diese Hand gemacht, wenn ich mich nicht sehr irre, denn er arbeitet für alle Hofleute." Die Zuschauer begannen hier mit verschiedenen Bemerkungen das blutige Pfand zu betrachten.

„Wenn das der Fall ist," sagte einer, „so wird für Harry Schmied das Beste sein, ein paar flinke Ferſen zu zeigen, da der Richter den Schutz eines Bürgerhauses schwerlich als Entschuldigung für das Abhauen einer Edelmannshand gelten lassen wird. Die Gesetze über Verstümmelung sind hart."

„Pfui über Euch, daß Ihr so sagen könnt, Michael Wabster,"

antwortete der Strumpfwirker; „ſind wir nicht Stellvertreter und Nachkommen der wackern, alten Römer, welche Perth ſo ähnlich als möglich ihrer eigenen Stadt erbauten? Haben wir nicht Urkunden von all' unſern erlauchten Königen, die uns für ihre getreuen Unterthanen erklärten? Wolltet Ihr zuſehen, daß wir unſern Rechten, Gerechtſamen, Freiheiten, unſerer hohen, mittlern und niedern Gerichtsbarkeit und unſerm Rechte entſagten, Geldbußen, Verpfändungen und ſelbſt Todesſtrafe zu verhängen, falls einer auf friſcher That ertappt wird? Dürfen wir dulden, daß das Haus eines ehrbaren Bürgers angegriffen wird, ohne daß er dafür Genugthuung erhält? Nein, wackere Genoſſen, Mitbrüder und Bürger, der Tay ſoll eher nach Dunkeld zurückfließen, ehe wir uns ſolcher Ungerechtigkeit unterwerfen!"

„Und wie können wir uns helfen?" ſagte ein würdiger, alter Mann, der auf ſein zweihändiges Schwert gelehnt ſtand — „was können wir thun?"

„Wahrlich, Bailie Craigdallie, mich wundert, daß Ihr unter Allen die Frage thut. Ich wollte, wir gingen von hier Alle mit einander als brave Leute vor den König, ſelbſt auf die Gefahr, ſeine Ruhe zu ſtören, ſtellten ihm vor, wie mißlich es für uns ſei, zu gegenwärtiger Jahreszeit das Bett verlaſſen zu müſſen, beinahe ohne alle andere Bedeckung, als das Hemd, zeigten ihm dieſe blutige Hand und bäten ihn, mit ſeinem königlichen Munde zu entſcheiden, ob es recht und billig ſei, daß ſeine getreuen Unterthanen durch die Ritter und Edeln ſeines ausſchweifenden Hofes derartig behandelt werden. Und das hieße ich unſere Sache friſch verfechten."

„Friſch, ſagſt du?" erwiderte der alte Bürger; „ei, ſo friſch und warm, daß wir Alle vor Kälte ſterben würden, Freund, ehe der Thürſteher den Schlüſſel im Schloß umgedreht hätte, uns vor den König zu laſſen. — Kommt, Freunde, die Nacht iſt bitter. — Wir haben unſere Wache als Männer gehalten und unſer wackerer

Schmied hat zwei von denen, die uns eine Unbill anthun wollten, eine Lehre gegeben, die mehr fruchten wird, als zwanzig Bescheide des Königs. Morgen ist wieder ein Tag, da wollen wir wieder hier zusammenkommen, um über die Maßregeln Rath zu halten, die ergriffen werden müssen, um die Schurken zu entdecken und zu verfolgen. Und daher laßt uns jetzt gehen, bevor uns das Blut in den Adern erstarrt."

„Bravo, bravo, Nachbar Craigdallie — St. Johnston lebe hoch!"

Oliver Proudfute hätte gern noch gesprochen, denn er war einer jener erbarmungslosen Redner, welche meinen, daß ihre Beredsamkeit alle Unbequemlichkeiten der Zeit, des Orts und der Umstände aufwiegt. Aber Keiner wollte mehr hören, und die Bürger zerstreuten sich nach ihren Häusern beim Lichte der Frühdämmerung, welche den Horizont zu färben begann."

Sie waren kaum gegangen, als sich die Thüre von Glovers Hause öffnete und der alte Mann, den Schmied bei der Hand nehmend, diesen hineinzog.

„Wo ist der Gefangene?" fragte der Waffenschmied.

„Er ist fort — entflohen — entkommen — was weiß ich von ihm?" sagte der Handschuhmacher. „Er entkam durch die Hinterthür und so durch den kleinen Garten. — Denkt seiner nicht, sondern kommt und seht die Valentine, deren Ehre und Leben Ihr diesen Morgen gerettet habt."

„Laßt mich nur die Waffe in die Scheide stecken," sagte der Schmied — „laßt mich nur meine Hände waschen."

„Da ist kein Augenblick zu verlieren, sie ist auf und fast angekleidet. — Herein, Freund. Sie soll dich sehen mit deiner guten Wehr in der Hand und mit Schurkenblut an deinen Fingern, damit sie erkennt, was eines ächten Mannes Dienst werth ist. Sie hat mir den Mund nur zu lange mit ihrer Sprödigkeit und ihrer Bedenklichkeit geschlossen. Ich will, daß

ſie wiſſe, was eines braven Mannes Liebe gilt und eines kühnen Bürgers obendrein.“

Fünftes Kapitel.

Auf, ſchöne Dame, kämm' dein Haar,
Komm in den Morgen friſch und klar;
Auf, flieh' das Bett, die Stunden floh'n,
Die Kräh'n umſchrien den Thurm längſt ſchon.
Joanna Baillie.

Durch den lärmenden Auftritt aus ihrer Ruhe emporgeſchreckt, hatte das ſchöne Mädchen von Perth in athemloſer Angſt den Tönen der Gewaltthat und dem Geſchrei gelauſcht, welches ſich auf der Straße erhob. Sie war im Gebet um Hilfe auf ihre Kniee geſunken, und als ſie die Stimmen der Nachbarn und Freunde unterſchied, die ſich zu ihrem Schutze verſammelten, blieb ſie in derſelben Stellung, um dem Himmel zu danken. Sie kniete noch, als der Vater ihren Kämpen, Harry Schmied, faſt in das Zimmer ſtieß; der ſchüchterne Liebhaber blieb anfangs unter der Thür ſtehen, als fürchtete er zu beleidigen, und dann, als er ihre Lage bemerkte, aus Ehrfurcht vor ihrer Andacht.

„Vater,“ ſagte der Waffenſchmied, „ſie betet — ich wage ſo wenig, ſie anzureden, als einen Biſchof, wenn er die Meſſe lieſt.“

„Nun, wie du denkſt, tapferer und muthiger Thor,“ ſagte der Vater; „und dann fügte er, ſeine Tochter anredend, hinzu: „man dankt dem Himmel am beſten, meine Tochter, durch Dankbarkeit, die wir gegen unſre Mitmenſchen an den Tag legen. Hier kommt das Werkzeug, durch welches dich Gott vom Tode oder vielleicht vor Entehrung, ſchlimmer als der Tod, errettete. Nimm ihn auf, Katharina, als deinen redlichen Valentin, und als den, in welchem ich meinen lieben Sohn zu ſehen wünſche.“

„Nicht ſo — Vater," antwortete Katharina. „Ich kann jetzt Niemand ſehen oder ſprechen. Ich bin nicht undankbar — vielleicht bin ich dem Werkzeuge meiner Rettung nur zu dankbar; aber laßt mich dem Schutzheiligen danken, der mir zur rechten Zeit Hilfe ſandte, und gebt mir nur einen Augenblick, meinen Anzug zu vollenden."

„Nun, bei Gott, Mädchen, es wäre hart, dir die Zeit zum Ankleiden zu verſagen, denn ſeit zehn Tagen iſt das die einige weibliche Rede, die du haſt hören laſſen. Wahrhaftig, Sohn Harry, ich wollte, meine Tochter erlebte die Zeit, um eine ganze Heilige zu werden, wo man ſie als die heilige Katharina die Zweite kanoniſiren wird."

„Ei, ſcherzt nicht, Vater; denn ich will ſchwören, ſie hat mindeſtens ſchon einen aufrichtigen Verehrer, der ſich ihrem Willen geweiht hat, ſo gut es ein ſündiger Menſch vermag. — Lebe denn wohl für den Augenblick, ſchönes Mädchen," ſchloß er, ſeine Stimme erhebend, „und der Himmel ſende dir Träume, ſo friedlich als deine Gedanken im Wachen. Ich gehe, um deinen Schlummer zu behüten, und wehe dem, der ihn ſtören ſollte!"

„Ach, guter und tapferer Harry, deſſen warmes Herz ſo im Widerſpruch mit deiner rauhen Hand ſteht, laß dich ſelbſt nicht wieder in nächtliche Händel ein; nimm aber den freundlichſten Dank, und zugleich verſuche die friedlichen Gedanken zu gewinnen, die du mir zuſchreibſt. Am Morgen werden wir uns ſehen, damit ich Euch meiner Dankbarkeit verſichern kann; — lebt wohl!"

„Und lebt wohl, Gebieterin und Licht meines Herzens!" ſagte der Waffenſchmied, und die Treppe niederſteigend, die nach Katharinens Gemach führte, war er im Begriff, auf die Straße zu eilen, als der Handſchuhmacher ihn am Arm ergriff.

„Der Kampf von heute Nacht," ſagte er, „wird mir das Waffenklirren angenehmer machen, als ich je dachte, wenn es meine Tochter zu Verſtande bringt, Harry, und ſie lehrt, was du werth

biſt. Bei St. Macgrider! Ich liebe ſogar jene Nachtſchwärmer, und mich dauert der arme Liebhaber, deſſen Linke nie wieder einen Schild tragen wird. Ja, er hat das verloren, was er Zeit ſeines Lebens vermiſſen wird, vorzüglich ſo oft er ſeine Handſchuhe anziehen will, — ja, er wird künftig meinem Handwerke nur halbe Gebühren zahlen. — Wahrlich, keinen Schritt aus dieſem Hauſe heut' Nacht," — fuhr er fort. „Ich ſage dir, du ſollſt uns nicht verlaſſen, mein Sohn."

„Das gedenk' ich nicht. Aber mit Eurer Erlaubniß will ich auf der Straße Wache halten. Der Angriff könnte erneuert werden."

„Und wenn auch," ſagte Simon, „ſo wirſt du hier beſſer im Stande ſein, ſie abzutreiben, wenn du die vortheilhafte Stellung im Hauſe haſt. Dieſe Weiſe zu fechten ſchickt ſich für uns Bürger am beſten — die nämlich, hinter ſteinernen Mauern Widerſtand zu leiſten. Unſere Pflicht, zu wachen für Sicherheit, lehrt uns dieſen Kunſtgriff; überdieß ſind genug wach und munter, um uns bis zum Morgen Frieden und Ruhe zu ſichern. So komm denn herein."

Mit dieſen Worten zog er Harry, der nicht ungern folgte, in daſſelbe Gemach, wo ſie zu Abend geſpeiſt hatten, und wo die alte Frau, die munter war, weil ſie gleich Andern der nächtliche Lärm geſtört hatte, bald Feuer anmachte.

„Und nun, mein tapfrer Sohn," ſagte der Handſchuhmacher, „ſprich, welch' Getränk du willſt, die Geſundheit deines Vaters zu trinken?"

Harry Schmied hatte ſich mechaniſch auf einen alten, ſchwarzen Stuhl von Eichenholz niederſinken laſſen, und ſtarrte nun auf das Feuer, welches ſeine mannhaften Züge mit rother Gluth beſtrahlte; halblaut murmelte er zu ſich ſelber: — „Guter Harry — braver Harry — ach! hätte ſie nur geſagt: lieber Harry!"

„Was sind das für Getränke?“ sagte der alte Glover lachend. „Mein Keller weiß nichts von dergleichen; aber wenn ich mit Sekt, Rheinwein oder Gascogner dienen kann, ei, so sagt es nur, und die Flasche soll schäumen — das ist Alles.“

„Den freundlichsten Dank,“ sagte der Waffenschmied, noch immer sinnend, — „das ist mehr, als sie je vorher zu mir sagte — den freundlichsten Dank — wozu kann das führen?“

„Gewiß zum Besten, Freund,“ sagte der Handschuhmacher, „wenn du nur mit dir reden läßt und sagst, was du zum Morgentrunk haben willst.“

„Was du willst, Vater,“ antwortete der Waffenschmied gleichgiltig und verfiel wieder in die Betrachtung der Rede Katharinens. „Sie sprach von meinem warmen Herzen; aber sie sprach auch von meiner rauhen Hand. Was auf der Welt kann ich thun, um diese Fechterlaune los zu werden? Gewiß hieb' ich am besten meine Rechte ab und nagelte sie an eine Kirchthür, damit sie mich nie mehr Vorwürfen aussetzte.“

„Ihr habt für eine Nacht Hände genug abgehauen,“ sagte sein Freund, eine Flasche Wein auf den Tisch setzend. „Was quälst du dich selber, mein Sohn? Sie würde dich schon doppelt lieben, sähe sie nicht, wie du in sie verliebt bist. Aber es wird nun ernsthaft. Ich mag nicht Gefahr laufen, meine Werkstätte zerstört und mein Haus geplündert zu sehen von den wilden Dienern der Edelleute, weil man sie das schöne Mädchen von Perth zu nennen beliebt. Nein, sie soll wissen, daß ich ihr Vater bin, und ich will den Gehorsam haben, wozu mich Gesetz und Evangelium berechtigen. Ich will, sie soll dein Weib werden, Harry, mein Goldsohn — dein Weib, mein Bester, und das, ehe viele Wochen vergehen. Wohlan, das gilt deiner fröhlichen Hochzeit, wackrer Schmid!“

Der Vater leerte einen großen Becher und füllte ihn dann für den Sohn seiner Wahl, der ihn langsam zum Munde erhob; dann,

eh' er ihn an die Lippen gebracht hatte, ſtellte er ihn plötzlich wieder auf den Tiſch und ſchüttelte das Haupt.

„Nun, wenn du mir nicht bei ſolcher Geſundheit Beſcheid thun willſt, ſo weiß ich keine beſſere," ſagte Simon. „Was magſt du im Sinn haben, närriſcher Burſche? Hier iſt ein Fall vorgekommen, der ſie gewiſſermaßen in deine Macht gibt, da von einem Ende der Stadt bis zum andern Jedermann ſie verachten würde, wenn ſie Nein ſpräche. Hier bin ich ihr Vater, der nicht nur ſeine Einwilligung zu der Heirath gibt, ſondern Euch auch gern ſo feſt verbunden ſehen will, als je eine Nadel Bocksleder zuſammenfügte. Und während ſo Glück, Vater und Alles auf deiner Seite iſt, ſiehſt du wie ein trauriger Liebhaber in einer Ballade aus, ähnlicher Einem, der ſich in den Tay ſtürzen will, als Einem, der um ein Mädchen zu werben gedenkt, das du ohne Mühe haben kannſt, wenn du nur den glücklichen Augenblick wählſt."

„Ach, aber dieſer glückliche Augenblick, Vater! Es ſcheint mir ſehr die Frage, ob Katharina je einen ſolchen Moment in dieſem Leben haben wird, um einen groben, unwiſſenden Mann, wie mich, anzuhören. Ich kann nicht ſagen, wie es iſt, Vater; anderswo kann ich mein Haupt kühn tragen, wie ein anderer Mann, aber bei Eurer frommen Tochter verliere ich Herz und Muth, und ich kann nicht umhin, zu denken, daß es eben ſo gut wäre, wie Tempelraub, wenn ich mir ihre Zuneigung erſchliche. Ihre Gedanken ſind zu ſehr auf den Himmel gerichtet, um für einen Meinesgleichen verſchwendet zu werden."

„Ganz wie es Euch beliebt, Harry," ſagte der Handſchuhmacher. „Meine Tochter drängt ſich auch ſo wenig auf, als ich — ein hübſcher Antrag iſt keine Urſache zum Krieg; — nur wenn Ihr meint, ich werde ihren närriſchen Gedanken an ein Kloſter nachgeben, ſo verlaßt Euch darauf, daß ich denſelben nie Gehör geben werde. Ich liebe und ehre die Kirche," ſagte er, ſich bekreuzend. „Ich entrichte gern und gehörig ihre Gebühren, Zehnten und Al-

moſen; Wein und Wachs entricht' ich, wie ich ſage, ſo genau, als irgend ein Mann von meinen Mitteln in Perth; aber ich kann der Kirche mein alleiniges und einziges Lämmchen, das ich habe, nicht geben. Ihre Mutter war mir auf Erden lieb und iſt nun ein Engel im Himmel, Katharina iſt Alles, was ich habe, um mich an den Verluſt Jener zu erinnern; und geht ſie in's Kloſter, ſo wird es geſchehen, wenn ſich dieſe alten Augen auf ewig geſchloſſen haben, aber eher nicht. Was jedoch Euch betrifft, Freund Gow, ſo bitt' ich Euch, daß Ihr ſo thut, wie es Euch ſelber am beſten gefällt. Ich will Euch wahrlich kein Weib aufzwingen."

„Ach, da ſchmiedet Ihr nun das Eiſen zwei Mal," ſagte Harry. „So endigen wir immer, Vater; Ihr werdet auf mich böſe, weil ich nicht thue, was mich zum glücklichſten Menſchen machen würde, wenn ich es vermöchte. Wenn in meinem Herzen ein einziger Tropfen Blutes fließt, der nicht mehr Eurer Tochter als mir ſelber angehörte, ſo ſoll im Augenblick der ſchärfſte Stahl, den ich jemals ſchmiedete, daſſelbe durchbohren. Aber was fordert Ihr? Kann ich weniger Achtung vor ihr haben, als ſie verdient, oder mich höher ſtellen, als ich bin? Was Euch leicht und einfach dünkt, iſt für mich eben ſo ſchwierig, als ein Panzerhemd aus Hanf zu machen. — Aber dieß gilt Euer Wohl, Vater," fügte er in heiterem Tone hinzu; „und hier das Wohl meiner ſchönen Heiligen und meiner Valentine, was hoffentlich für dieß Jahr Eure Tochter ſein wird. Ich will Euch nicht länger abhalten, Euer Haupt auf's Kiſſen zu legen; dann führt mich an's Gemach Eurer Tochter, bittet ſie für mich um Erlaubniß, eintreten und ihr einen guten Morgen wünſchen zu dürfen, und der Heiterſte will ich ſein, den die Sonne in der Stadt und meilenweit ringsum begrüßen wird!"

„Kein übler Rath, mein Sohn," ſagte der ehrliche Glover; „aber was werdet Ihr thun? willſt du mir zur Seite liegen, oder Conachars Bett theilen."

„Keines von beiden," antwortete Harry Gow; „ich würde

Eure Ruhe nur ſtören; und mir iſt dieſer bequeme Stuhl ein Dunenbett werth, und wie eine Schildwache will ich ſchlafen, mit den Waffen an der Seite."

Bei dieſen Worten legte er die Hand an's Schwert.

„Ach, der Himmel gebe, daß wir keine Waffen mehr brauchen. — Gute Nacht, oder vielmehr guten Morgen, bis der Tag uns weckt — wer zuerſt erwacht, mag den Andern rufen."

So ſchieden die beiden Bürger. Der Handſchuhmacher ging in ſein Bett, und, wie ſich vermuthen läßt, zur Ruhe. Der Liebhaber war nicht ſo glücklich. Sein ſtarker Körper ertrug leicht die Anſtrengung, die er im Laufe der Nacht erduldet hatte, aber ſein Geiſt war minder abgehärtet. In einer Beziehung war er nur der muthige Bürger ſeiner Zeit; ſtolz darauf, in der Kunſt, die Waffen zu handhaben, ſich ebenſo auszuzeichnen, wie in der, ſie zu fertigen, hatte ſeine Eiferſucht gegen Handwerksgenoſſen, ſeine perſönliche Stärke und Gewandtheit im Fechten ihn in viele Händel verwickelt, die ihn allgemein gefürchtet machten und ihm ſelbſt viele Feinde zugezogen hatten. Er verband jedoch mit dieſen Eigenſchaften die Güte und Treuherzigkeit eines Kindes, und zugleich eine hohe Einbildungskraft und Begeiſterung, die mit ſeinen Arbeiten am Herde oder ſeinen Kämpfen wenig im Einklang zu ſtehen ſchienen. Das Feuer und Ungeſtüm, welches er aus alten Balladen geſchöpft hatte, oder aus Romanzen, der einzigen Quelle von Allem, was er wußte, hatten ihn vielleicht zum Theil zu manchen ſeiner Thaten begeiſtert, die für ihn häufig das Anſehen des Ritterthums hatten. Zum mindeſten war er überzeugt, daß ſeine Liebe zu der ſchönen Katharina eine Zartheit hatte, wie ſie dem niederen Knappen geziemt hätte, der, wenn man der Ballade glauben will, mit dem Lächeln der ungariſchen Königstochter geehrt wurde. Seine Gefühle für ſie waren eben ſo ſchwärmeriſch, als hätten ſie einen wahren Engel zum Gegenſtande gehabt; und daher glaubte der alte Simon und Alle, die ihn beobachteten, ſeine Leidenſchaft

ſei zu erhabener Art, als daß er ſein Glück bei einem Mädchen machen könnte, das aus demſelben Stoffe wie andere Sterbliche gemacht wäre. Sie irrten ſich jedoch. So beſcheiden und zurückhaltend Katharina war, beſaß ſie doch ein Herz, welches die Beſchaffenheit und die Tiefe der Leidenſchaft des Waffenſchmieds fühlen und verſtehen konnte; und ob ſie nun dieſe erwiderte oder nicht, jedenfalls war ſie doch auf die Anhänglichkeit des gefürchteten Harry Gow im Stillen eben ſo ſtolz, als es die Heldin eines Romans auf die Geſellſchaft eines zahmen Löwen ſein könnte, der ihr zu Schutz und Vertheidigung folgt. Mit Empfindungen der aufrichtigſten Dankbarkeit erinnerte ſie ſich, als ſie am Morgen erwachte, der Dienſte Harry's im Lauf der ereignißvollen Nacht, und ihr erſter Gedanke war, wie ſie ihm dieſe Empfindungen deutlich machen möchte.

Haſtig vom Lager aufſtehend und faſt über ihren Vorſatz erröthend, ſagte ſie zu ſich ſelbſt: „Ich bin kalt gegen ihn geweſen und vielleicht ungerecht; ich will nicht undankbar ſein, obwohl ich ſeinen Wünſchen nicht entſprechen kann; ich will nicht warten, bis mich mein Vater antreibt, ihn als meinen Valentin für das Jahr zu empfangen; ich will ihn aufſuchen und ihn ſelbſt wählen. Ich habe andere Mädchen für kühn gehalten, wenn ſie ſo etwas thaten; aber ich werde ſo meinen Vater am beſten erfreuen und nur gegen den guten St. Valentin den ſchuldigen Brauch erfüllen, wenn ich mich dieſem tapfern Manne dankbar bezeige.“

Eilig warf ſie ihre Kleider um, welche indeß nicht ganz in der gewohnten Weiſe geordnet waren, lief die Treppe hinab und öffnete die Thür des Zimmers, worin, wie ſie vermuthete, ihr Liebhaber die Stunden nach dem Gefecht zugebracht hatte. Katharina hielt an der Thür inne und trug faſt Bedenken, ihren Vorſatz auszuführen, der nicht nur erlaubte, ſondern ſogar erforderte, daß die Valentine des Jahres ihre Verbindung mit einem zärtlichen Kuſſe beginnen mußte. Man betrachtete es als eine beſonders günſtige

Vorbedeutung, wenn der eine Theil den andern ſchlafend finden konnte, um ihn durch jene intereſſante Ceremonie zu erwecken.

Nie bot ſich eine ſchönere Gelegenheit, dieß geheimnißvolle Band zu knüpfen, als die, welche jetzt Katharina fand. Nach vielen und mannigfachen Gedanken war der muthige Waffenſchmied endlich in dem Lehnſtuhle, wo er ſich niedergelaſſen, vom Schlaf überwältigt worden. Seine Züge hatten im Schlummer einen feſtern und männlichern Anſtrich, als Katharina geglaubt hatte, die ihn bis jetzt immer nur ſah, wie er zwiſchen Schüchternheit und Furcht, ihr zu mißfallen, ſchwankte, und daher gewohnt war, keinen beſondern geiſtreichen Ausdruck in ſeinen Zügen zu entdecken.

„Er ſieht ſehr ernſt aus," ſagte ſie; „wenn er unwillig werden ſollte — und wenn er dann erwacht — wir ſind allein — ob ich wohl Dorothee rufe — oder meinen Vater wecke — aber nein, es iſt ein hergebrachter Brauch, und wird in aller jungfräulichen und ſchweſterlichen Liebe und Ehre geübt. Ich will nicht glauben, daß Harry es mißdeuten könne und kindiſche Schüchternheit ſoll meine Dankbarkeit nicht in Schlaf bringen."

So ſagend, ging ſie leichten, obwohl zögernden Schrittes durch das Zimmer, während ſich bei ihrem Vorhaben ihre Wange dunkelroth färbte; und zu dem Stuhle des Schläfers ſchlüpfend, drückte ſie einen Kuß auf ſeine Lippen, ſo leicht, als wäre ein Roſenblatt darauf gefallen. Der Schlummer mußte leicht geweſen ſein, den eine ſolche Berührung unterbrechen konnte, und die Träume des Schläfers mußten mit der Urſache der Unterbrechung im Zuſammenhange ſtehen, da Harry, ſogleich ſich erhebend, das Mädchen mit den Armen umfing und entzückt die Liebkoſung zu erwidern ſuchte, welche ſeine Ruhe unterbrochen hatte. Aber Katharina widerſtand ſeiner Umarmung, und da ihr Widerſtreben mehr aus beſorglicher Züchtigkeit, als aus falſcher Scham zu entſpringen ſchien, ſo ließ ſie der ſchüchterne Liebhaber ſeiner Umarmung ſich entwinden, aus

der ſie ſonſt, und wäre ſie zehn Mal ſtärker geweſen, ſich nicht hätte befreien können.

„Nein, ſeid nicht böſe, guter Harry," ſagte Katharina in dem freundlichſten Tone zu ihrem überraſchten Liebhaber. „Ich habe St. Valentin ſein Recht gethan, um zu zeigen, wie ſehr ich den Freund ſchätze, den er mir für das Jahr geſendet hat. Laßt aber meinen Vater erſt gegenwärtig ſein, und ich will Euch nicht hindern, die Rache zu nehmen, zu welcher Ihr für den geſtörten Schlaf berechtigt ſeid."

„Laßt dieß kein Hinderniß ſein," ſagte der alte Glover, entzückt in's Gemach eilend. — „Hin zu ihr, Schmied, hin zu ihr, und lehrt ſie, was es heißt, einen Hund im Schlafe zu ſtören."

So ermuthigt umfaßte Harry, obwohl vielleicht mit minder beunruhigender Lebhaftigkeit, das erröthende Mädchen wieder mit ſeinen Armen, welche mit ziemlicher Huld geſtattete, daß ihr Kuß erwidert und ein Dutzend Mal wiederholt ward, welches mit einer Energie geſchah, ſehr verſchieden von der Art, durch welche eine ſo ſtrenge Vergeltung verurſacht war. Endlich wand ſie ſich wieder aus ihres Liebhabers Armen, und, als wäre ſie erſchrocken und reuevoll über das, was ſie gethan, warf ſie ſich auf einen Stuhl und bedeckte ihr Geſicht mit den Händen.

„Blick' auf, du thörichtes Mädchen," ſagte ihr Vater, „und ſchäme dich nicht, daß du die zwei glücklichſten Männer in Perth gemacht haſt, da dein alter Vater einer von ihnen iſt. Nie war ein Kuß ſo gut angebracht, und es war billig, daß er gehörig zurückgegeben wurde. „Blick' auf, mein Liebling, blick' auf, und laß mich nur ein Lächeln von dir ſehen. Auf mein Ehrenwort, die Sonne, die jetzt über unſere ſchöne Stadt emporſteigt, kann mir nichts zeigen, was mich glücklicher machte. Wie," fuhr er in ſcherzendem Tone fort, „glaubteſt du Jamie Keddie's, des Schneiders, Ring zu beſitzen und unſichtbar zu ſein? Aber nein, meine Morgenfee: gerade als ich aufſtehen wollte, hörte ich deine Kammerthür

aufgehen und beobachtete dich, wie du die Treppe hinabſtiegſt — nicht um dich gegen dieſen ſchlaftrunkenen Harry zu ſchützen, ſondern mit eigenen erfreuten Blicken zu ſehen, wie mein liebes Mädchen das that, was ihr Vater beſonders wünſchte. — Nun, herab mit den thörichten Händen, und wenn du auch ein Bischen erröthеſt, ſo ſchickt es ſich nur deſto beſſer zum St. Valentinsmorgen, denn da ſteht einer Mädchenwange das Roth vorzüglich."

Während Simon Glover ſprach, zog er mit ſanfter Gewalt die Hände herab, die der Tochter Geſicht verdeckten. Sie erröthete allerdings tief, aber es lag mehr als Mädchenſcham in ihrem Geſicht und ihre Augen füllten ſich ſchnell mit Thränen.

„Wie! weinen, Kind?" fuhr der Vater fort, — nein, wahrlich, das iſt mehr als vonnöthen; — Harry, hilf mir dieſen kleinen Narren tröſten."

Katharina gab ſich Mühe, ſich zu ſammeln und zu lächeln, aber das Lächeln hatte einen melancholiſchen und ernſten Ausdruck.

„Ich wollte nur ſagen, Vater," ſagte das ſchöne Mädchen von Perth, indem ſie ſich wie vorher anſtrengte, „daß ich, indem ich Harry Gow zu meinem Valentin wählte und ihm die Vorrechte und den Gruß am Morgen gab, gemäß hergebrachter Sitte, ihm nur meine Dankbarkeit bezeigen wollte für ſeinen mannhaften und treulichen Dienſt, und Euch meinen Gehorſam. — Aber verleit' ihn nicht zu dem Glauben — und o! theuerſter Vater, unterhalte nicht ſelbſt eine Idee, daß ich mehr im Sinn hatte, als was das Verſprechen, ſeine treue und geneigte Valentine das Jahr hindurch zu ſein, von mir fordert."

„Ja — ja — ja — wir verſtehen das Alles," ſagte Simon in dem beſänftigenden Tone, mit welchem die Amme ein Kind beruhigt — „wir verſtehen, was das bedeutet; genug für ein Mal; genug für einmal. Du ſollſt nicht erſchreckt und übereilt werden. — Liebende, treue und aufrichtige Valentine ſeid Ihr, und alles Uebrige wird der Himmel und die Gelegenheit fügen. Nun, ich bitte

dich, laß jetzt gut sein — ringe deine zarten Hände nicht, und fürchte jetzt keine weiteren Angriffe. Du hast wacker, vortrefflich gehandelt — und nun geh' hinaus zu Dorothee und rufe das faule Weib herbei; wir brauchen ein tüchtiges Frühstück nach einer Nacht voll Unruhe und einem freudigen Morgen; und deine Hand wird vonnöthen sein, für uns jene köstlichen Kuchen zu bereiten, die Niemand außer dir machen kann; und du darfst wohl ein Geheimniß daraus machen, in Betracht ihrer, die es dich lehrte. — Ach! Friede der Seele deiner theuersten Mutter," fügte er mit einem Seufzer hinzu; „wie froh würde sie gewesen sein, hätte sie diesen glücklichen St. Valentinsmorgen sehen können!"

Katharina ergriff die Gelegenheit, zu entkommen, welche ihr so gegeben ward, und schlüpfte aus dem Gemach. Harry kam es vor, als wäre die Sonne am Himmel zu Mittag verschwunden und als umlagere plötzlich Nacht den Erdkreis. Die Hoffnungen, die er, ermuthigt durch das vorhin Geschehene, gefaßt hatte, fingen bereits an zu sinken, wenn er an die plötzliche Veränderung in Katharinens Benehmen dachte, an ihre soeben vergossenen Thränen, an die sichtbare Angst, die ihre Züge verriethen und an die Besorgniß, mit welcher sie so bestimmt, als das Zartgefühl gestattete, erklärt hatte, daß die Schritte, die sie gethan, nur die Absicht gehabt hätten, der Sitte des Festes gehörig zu genügen. Der Vater bemerkte seine niedergeschlagene Miene etwas verwundert und mißvergnügt.

„Im Namen des guten St. Johannes, was hat Euch befallen, daß Ihr ein Gesicht macht, so mürrisch wie eine Eule, da ein Bursche von deinem Geist, der das arme Mädchen wirklich so lieb hat, wie du vorgibst, lebendig sein sollte, wie eine Lerche?"

„Ach, Vater!" erwiderte der niedergeschlagene Liebhaber, „es steht etwas auf ihrer Stirn geschrieben, was mir sagt, sie liebe mich wohl genug, um meine Valentine zu sein, vorzüglich da Ihr es wünscht — aber nicht genug, um mein Weib zu werden."

„Ei, daß dich die Pest, du kalter Bursche, der kein Herz hat,"

antwortete der Vater. „Ich kann eines Weibes Stirn ſo gut und beſſer als du leſen, und ich ſehe von dieſen Dingen nichts auf der ihrigen. Was, zum Henker, Menſch! du lagſt wie ein Lord im Lehnſtuhl, in ſo tiefem Schlafe, wie ein Richter, während du als ein feuriger Liebhaber munter nach Oſten geſpäht hätteſt, um den erſten Sonnenſtrahl zu erwarten. Aber dort lagſt du jedenfalls ſchnarchend, und dachteſt weder an ſie noch ſonſt Etwas; und das arme Mädchen ſteht mit Tagesanbruch auf, damit ihr Niemand den koſtbaren, wachſamen Valentin wegſchnappen möchte, und ſie weckt dich mit einem Kuſſe, der, ſo wahr mir St. Macgrider helfe, einem Ambos Leben eingehaucht hätte; aber du erwachſt, um zu ächzen, zu klagen, zu ſeufzen, als ob ſie ein glühend Eiſen quer über deine Lippen gezogen hätte! Ich wünſchte bei St. John, ſie hätte die alte Dorothee ſtatt ihrer geſchickt und dich zum Valentin dieſes Bündels dürrer Gebeine verpflichtet, das keinen Zahn im Munde hat. Sie wäre die beſte Valentine von ganz Perth für einen ſo feigen Kampfhahn von Liebhaber geweſen.“

„Was den feigen Kampfhahn betrifft,“ antwortete der Schmied, „ſo gibts wohl zwanzig gute Hähne, deren Kämme ich rupfte und die dir ſagen können, ob ich mich beſiegen ließ oder nicht. Aber der Himmel weiß, daß ich mein Stück Feld, was ich als Bürger beſitze, meine Eſſe, Blasbalg, Ambos und Alles, was ich habe, darum gäbe, könnt' ich dieſe Sache ſo betrachten wie Ihr. Aber ich rede nicht von ihrer Scham und ihrem Erröthen, ſondern von der Bläſſe, die ſo ſchnell von ihren Wangen die Farbe vertrieb, und von den Thränen, die ihr in's Auge traten. Es war wie der Aprilſchauer, der heranſchleicht und den ſchönſten Morgen verdunkelt, der je über'm Tay aufging.“

„Ei über die Poſſen,“ erwiderte der Handſchuhmacher; „weder Rom noch Perth wurden in einem Tage gebaut. Du haſt tauſend Mal Lachſe gefiſcht und könnteſt klug geworden ſein. Wenn der Fiſch die Fliege ergriffen hat, ſo würde ein heftiger Zug der Schnur

dieſe zerreißen und wäre ſie aus Eiſendraht; mäßige deine Hand, Menſch, laß den Fiſch empor kommen; nimm dir Zeit und in einer halben Stunde wirſt du ihn auf's Ufer legen. — Ein Anfang iſt gemacht, ſo ſchön als du wünſchen könnteſt, wenn du nicht erwarteſt, daß das arme Mädchen an dein Bett komme, wie ſie an deinen Stuhl kam; und das iſt nicht die Weiſe ſittſamer Mädchen. Aber gib Acht, nachdem wir gefrühſtückt haben, will ich dir Gelegenheit verſchaffen, dein Herz auszuſprechen; aber hüte dich, zu linkiſch zu ſein, oder ſie zu ſehr zu drängen. — Treib' ſie in die Enge, aber laß ihr auch nicht zu viel Spielraum, und ich ſetze mein Leben für den guten Erfolg ein."

„Was ich auch thun kann, Vater," antwortete Harry, „Ihr werdet ſtets den Tadel auf mich wälzen; entweder laß ich die Schnur zu ſchlaff, oder ſpanne ſie zu heftig. Ich wollte das beſte Panzerhemd d'rum geben, das ich je ſchmiedete, wenn die Schwierigkeit wirklich nur auf meiner Seite wäre; denn dann wäre um ſo mehr Hoffnung, ſie zu beſeitigen. Ich geſtehe aber, daß ich nur ein Gimpel bin, wenn es gilt, eine Unterhaltung, wie in dieſem Falle, einzuleiten."

„Komm mit mir in meine Werkſtätte, mein Sohn, und ich will dich mit einem paſſenden Thema verſorgen. Du weißt, daß das Mädchen, welches einen ſchlafenden Mann zu küſſen wagt, ein Paar Handſchuhe von ihm erhält. Komm zu meiner Werkſtätte; du ſollſt ein Paar köſtliche rehlederne haben, die ganz für ihre Hand und ihren Arm paſſen. — Ich dachte an ihre arme Mutter, als ich ſie fertigte," fügte der ehrliche Simon mit einem Seufzer hinzu; „und außer Katharina wüßt' ich kein Weib in Schottland, dem ſie paſſen würden, obwohl ich den meiſten der hohen Schönheiten am Hofe das Maß genommen habe. Komm mit mir, ſag' ich, und du ſollſt einen Stoff zum Geſpräch erhalten, wenn du nur Muth und Vorſicht genug zu der Werbung haſt."

Sechstes Kapitel.

Kein Mann ſoll Katharina's Hand erhalten.
Die bezähmte Widerſpenſtige.

Das Frühſtück war bereit, und die zarten ſchmackhaften Kuchen, von feinem Mehl und Honig nach dem Familienrecepte gebacken, wurden nicht nur mit all der Parteilichkeit eines Vaters und eines Liebhabers geprieſen, ſondern es ward ihnen auch volle Gerechtigkeit auf die Weiſe gethan, auf welche man die Güte eines Kuchens oder Puddings am beſten beweist. Sie ſchwatzten, ſcherzten und lachten. Auch Katharina hatte ihren Gleichmuth wieder gewonnen, wo Frauen und Mädchen unſrer Zeit den ihrigen am erſten verlieren — in der Küche nämlich und in der Oberaufſicht der Hausangelegenheiten, worin ſie ihres Gleichen ſuchte. Ich zweifle ſehr, ob das Leſen Seneka's in gleichem Zeitraume in demſelben Grade ihr Gemüth beruhigt haben würde.

Die alte Dorothee ſetzte ſich an das Tiſchende, wie es in jener Zeit Sitte war; und die beiden Männer waren ſo ſehr eingenommen von ihrer eigenen Unterhaltung (und Katharina entweder mit der Beobachtung derſelben oder ihren eigenen Beobachtungen ſo ſehr beſchäftigt), daß die alte Frau die Erſte war, die des jungen Conachar Abweſenheit bemerkte.

„Es iſt wahr," ſagte der Meiſter Glover; „geh' und ruf' ihn, den müßigen Hochlandsburſchen. Man ſah ihn während des Kampfes in letzter Nacht nicht, wenigſtens ich nicht. Bemerkte ihn Jemand?" Die Antwort war verneinend; und Harry bemerkte darauf: —

„Es gibt Zeiten, wo die Hochländer verſteckt ſein können, wie ihr eigenes Rothwild, — ja, und auch vor der Gefahr ebenſo ſchnell davonlaufen. Ich habe ſie ſchon ſelber alſo thun ſehen."

„Und es gibt Zeiten," erwiderte Simon, „wo König Arthur und seine Tafelrunde ihnen nicht Stand halten könnten. Ich wünsche, Harry, Ihr sprächt etwas ehrerbietiger von den Hochländern. Sie sind oft in Perth, theils einzeln, theils zahlreich, und Ihr solltet Frieden mit ihnen halten, so lange sie Frieden mit Euch halten wollen."

Eine trotzige Antwort schwebte auf Harry's Lippen, aber er unterdrückte sie klüglich.

„Ei, du weißt, Vater," sagte er lächelnd, „daß wir Handwerker die Leute am liebsten haben, von denen wir leben; nun ist mein Handwerk, für die edeln Ritter, Knappen, Edelknechte und Andere zu arbeiten, die die Waffen, welche ich fertige, führen; natürlich ist's daher, daß ich die Ruthvens, die Lindsays, die Ogilvys, die Oliphants und so viele andere unserer tapfern, edlen Nachbarn, die in meinen Rüstungen gehen wie ebenso viele Paladine, dem hochländischen nackten Gesindel vorziehe, das uns nur zu schaden sucht, um so mehr, da in jedem Clan nicht fünf sind, die einen verrosteten Waffenrock haben, so alt als ihr Brattach (Banner); und der ist nur das Werk eines ungeschickten Schmieds aus ihrem Stamme, der nicht zu unserer ehrsamen Zunft gehört und auf seinen Ambos drauf los hämmert, wie vor ihm sein Vater. Ich sage, solche Leute kann ein ehrsamer Handwerker nicht mit günstigen Augen betrachten."

„Gut, gut," antwortete Simon; „ich bitte dich, laß gerade jetzt die Sache ruhen, denn da kommt der saumselige Bursche; und obwohl es ein Feiertagsmorgen ist, so mag ich doch keine blutigen Puddings mehr."

Der Jüngling trat ein. Sein Gesicht war bleich, seine Augen roth, und sein ganzes Wesen zeigte eine große Unruhe. Er setzte sich an das untere Ende des Tisches, Dorothee gegenüber und bekreuzte sich, als schickte er sich an, sein Frühmahl zu nehmen. Da er sich selber nichts vorlegte, bot ihm Katharina einen Teller, worauf

einige der Kuchen lagen, die so allgemein gelobt worden waren. Anfangs wies er ihre Gefälligkeit mißmuthig zurück; als sie aber ihr Anerbieten mit gutmüthigem Lächeln wiederholte, nahm er einen Kuchen in die Hand, zerbrach ihn und war im Begriff, einen Bissen zu essen, als ihm der Versuch zu peinlich zu werden schien, und er wiederholte ihn nicht noch ein Mal.

„Ihr habt schlechten Appetit zu einem heiligen Valentinsmorgen," sagte der gutgelaunte Meister; „und müßt Ihr, denk' ich, in letzter Nacht recht fest geschlafen haben, da Ihr, wie's scheint, von dem Lärm des Gefechts nicht gestört wurdet. Nun, ich dachte, ein munterer Hochländer müßte an seines Meisters Seite mit dem Dolch in der Hand stehen beim ersten Rufe der Gefahr, der sich eine Meile in der Runde erhebt."

„Ich hörte nur einen unbestimmten Lärm," sagte der Jüngling, während sein Gesicht plötzlich wie eine glühende Kohle flammte, „und ich nahm ihn für das Geschrei einiger lustigen Nachtschwärmer; und solcher Thorheit wegen darf ich nach Eurem Geheiß weder Thür noch Fenster öffnen, oder das Haus beunruhigen."

„Gut, gut," sagte Simon. „Ich dachte, ein Hochländer müßte den Unterschied zwischen Schwerterklirren und Harfenklängen, zwischen Kriegsgeschrei und Freudenrufe besser kennen. Aber laß es sein, Bursche; ich bin froh, daß du deine händelsüchtigen Sitten verlierst. Iß dein Frühstück, denn ich habe ein Geschäft für dich, was Eile erfordert."

„Ich habe schon gefrühstückt und bin selber sehr eilig. Ich will nach den Bergen. — Habt Ihr eine Botschaft an meinen Vater?"

„Nein," erwiderte der Handschuhmacher etwas überrascht; „aber bist du bei Sinnen, Bursche? oder welche Rache führt dich von der Stadt weg, gleich der Schwinge eines Wirbelwindes?"

„Mein Auftrag ist plötzlich gekommen," sagte Conachar, mit Mühe sprechend; ob aber wegen der zögernden Verlegenheit, mit welcher man eine fremde Sprache redet, oder ob aus anderem Grunde,

ließ ſich nicht leicht unterſcheiden. „Es ſoll eine Verſammlung ſtattfinden — eine große Jagd.“ — — Er hielt inne.

„Und wann wirſt du von dieſer prächtigen Jagd zurückkehren?“ ſagte ſein Meiſter; „das heißt, wenn ich mir erlauben darf, zu fragen.“

„Ich kann nicht beſtimmt antworten,“ erwiderte der Lehrling. „Vielleicht nie — wenn dies meinem Vater gefällt,“ — fuhr Conachar mit angenommenem Gleichmuth fort.

„Ich glaubte,“ ſagte Simon Glover ziemlich ernſt, „daß alles dies bei Seite gelegt ſein würde, als ich dich auf ernſtliches Zureden in mein Haus nahm. Ich dachte, wenn ich es unternähme, was ſehr ungern geſchah, dich ein ehrlich Gewerbe zu lehren, wir würden nichts mehr von Jagen, oder Streifereien, oder Clanverſammlungen und dergleichen Dingen hören?“

„Man befragte mich nicht, als man mich hieherſchickte,“ ſagte der Burſche hochmüthig. „Ich weiß nicht, welches die Bedingungen waren.“

„Aber ich kann Euch ſagen, Sir Conachar,“ ſagte der Handſchuhmacher unwillig, „daß das keine ehrbare Art iſt, wenn du dich einem ehrſamen Handwerker verdingteſt und ihm mehr Felle verdarbſt, als dein eigenes werth iſt; und jetzt, nachdem du ſo weit biſt, von einigem Nutzen zu ſein, nach Belieben über deine Zeit verfügſt, als wäre ſie dein uud nicht deines Meiſters Eigenthum.“

„Darüber rechnet mit meinem Vater ab,“ antwortete Conachar; „er wird Euch genügend bezahlen — ein franzöſiſch Lamm (eine Goldmünze) für jedes Fell, was ich Euch verdarb, und eine fette Kuh oder einen Stier für jeden Tag, wo ich abweſend war.“

„Macht's fertig mit ihm, Freund Glover — macht's fertig,“ ſagte der Waffenſchmied trocken. „Du wirſt wenigſtens genügend, wenn auch nicht ehrlich bezahlt werden. Ich möchte gar gern wiſſen, wie viel Beutel geleert werden mußten, um den bocksledernen Sporran (die Hochländertaſche) zu füllen, der Euch ſein Geld ſo freigebig

ſpendet, und von welchen Weiden die Ochſen ſtammen, die Euch von den Grampiſchen Bergſchluchten geſchickt werden ſollen."

„Ihr erinnert mich, Freund," ſagte der hochländiſche Jüngling, ſich übermüthig an den Schmied wendend, „daß ich auch mit Euch eine Rechnung abzumachen habe."

„Einen Schritt vom Leibe dann," ſagte Harry, ſeinen nervigen Arm ausſtreckend, — „ich will nichts mehr mit dir zu ſchaffen haben — keine Geſchichten mehr wie letzte Nacht. Mich kümmert ein Wespenſtich wenig, aber ich mag mir das Inſekt nicht nahe kommen laſſen, wenn ich ſeine Nähe weiß."

Conachar lächelte verächtlich. „Ich wollte dir nichts zu Leide thun," ſagte er. „Meines Vaters Sohn that dir nur zu viel Ehre, ſolch gemeines Blut zu vergießen. Ich will Euch für jeden Tropfen zahlen, damit es trockne und mir die Finger nicht länger beſudle."

„Ruhe, du prahleriſcher Affe!" ſagte der Schmied; „das Blut eines ächten Mannes läßt ſich nicht nach Gold abſchätzen. Die einzige Sühne würde ſein, daß du eine Meile weit ins Niederland herabkämſt mit zwei der ſtärkſten Raufbolde deines Clans; und während ich ſie ausbläute, wollt' ich dich der Züchtigung meines Lehrlings, des kleinen Janklin, überlaſſen."

Hier miſchte ſich Katharina ein. „Friede," ſagte ſie, „mein wackerer Valentin, dem ich zu befehlen ein Recht habe; und auch Ihr haltet Friede, Conachar, der Ihr mir, als der Tochter Eures Meiſters, gehorchen ſolltet. Es iſt übel gethan, am Morgen das Schlimme wieder zu wecken, was in der Nacht in Schlaf gebracht war."

„So lebt denn wohl, Meiſter," ſagte Conachar, nachdem er den Schmied noch einmal voll Hohn angeſehen, worauf der Letztere mit Lachen antwortete. „Lebt wohl! und ich dank' Euch für Eure Freundlichkeit, die größer war, als ich verdiente. Schien ich manchmal minder dankbar zu ſein, ſo waren die Umſtände ſchuld und nicht mein Wille. Katharine" — er warf auf das Mädchen einen

Blick, der tiefe Aufregung verrieth und mannigfache Empfindungen zeigte. Er zögerte, als wollte er etwas ſagen, und endlich wandte er ſich ab mit dem einzigen Worte: „Lebt wohl!“ Fünf Minuten ſpäter ging er mit Hochländerſtiefeln an den Füßen und einem kleinen Bündel in der Hand zum nördlichen Thore von Perth hinaus und ſchlug den Weg nach den Hochlanden ein.

„Dort geht Bettelweſen und Stolz genug für einen ganzen Hochländerclan,“ ſagte Harry. „Er ſpricht ſo gleichgiltig von Goldſtücken, wie ich es von Silberpfennigen könnte, und doch will ich ſchwören, daß der Daum von ſeiner Mutter gewirktem Handſchuh den Schatz des ganzen Clans faſſen könnte.“

„Wohl möglich,“ ſagte der Handſchuhmacher, über den Gedanken lachend; „ſeine Mutter war ein ſtarkknochiges Weib, beſonders in Fingern und Handgelenk.“

„Und was das Vieh betrifft,“ fuhr Harry fort, „ſo denk' ich, ſein Vater und die Brüder ſtehlen gelegentlich nach einander die Schafe.“

„Je weniger wir von ihnen reden, um ſo beſſer,“ ſagte der Handſchuhmacher, wieder ernſt werdend. „Brüder hat er nicht; ſein Vater iſt ein gewaltiger Mann — hat lange Arme — reicht ſo weit er kann, und hört auch ſo weit, daß es nicht nützlich iſt, von ihm zu ſprechen.“

„Und doch hat er ſeinen einzigen Sohn in die Lehre zu einem Handſchuhmacher in Perth verdungen?“ ſagte Harry. „Ei, ich ſollte denken, das edle Gewerbe St. Criſpins, wie man's nennt, hätte beſſer für ihn gepaßt; und wenn der Sohn eines großen Mac oder O ein Künſtler werden ſollte, ſo konnt' er's blos in dem Geſchäfte, worin ihm Fürſten ein Beiſpiel geben.“

Dieſe, obwohl ironiſche Bemerkung machte bei unſerm Freund Simon das Gefühl der Würde ſeines Berufs rege, wodurch ſich die Handwerker jener Zeit charakteriſtiſch auszeichneten.

„Ihr irrt, Sohn Harry,“ erwiderte er mit großem Ernſt; „die

Handschuhmacher haben die ehrenvollere Zunft von beiden, weil sie für die Bequemlichkeit der Hände sorgen, während die Schuhmacher nur für die Füße arbeiten."

„Beide sind gleich nothwendige Glieder des menschlichen Körpers," sagte Harry, dessen Vater ein Schuster gewesen.

„Es mag so sein, mein Sohn," sagte der Handschuhmacher; „aber beide sind nicht gleich ehrenvolle Gewerbe. Bedenkt, daß wir die Hände als Pfänder der Freundschaft und Treue brauchen, während die Füße kein solches Vorrecht haben. Brave Männer fechten mit ihren Händen, — Feiglinge brauchen ihre Füße zur Flucht. Ein Handschuh wird hoch getragen, einen Schuh tritt man in den Koth; — ein Mann grüßt seinen Freund mit der Hand; er verachtet aber einen Hund, oder einen, den er dem Hunde gleichstellt, mit einem Fußtritt. Ein Handschuh auf der Spitze eines Speers ist Zeichen und Pfand der Treue für die ganze weite Welt, wie ein niedergeworfener Handschuh das Zeichen ritterlichen Kampfes gibt; dagegen weiß ich keine andere Bedeutung für einen alten Schuh, außer etwa, daß manche Weiber ihn hinter einem Manne dreinwerfen, um ihm Glück zu bringen, ein Kunstgriff, für welchen ich in der That wenig Vertrauen hege."

„Wahrhaftig," sagte der Schmied, unterhalten durch seines Freundes beredte Abhandlung über die Würde seines Handwerks, „ich bin nicht der Mann, darauf verlaßt Euch, der die Handschuhmacherzunft verachtet. Bedenkt, daß ich selber Blechhandschuhe mache. Aber die Würde Eures alten Gewerbes beseitigt meine Verwunderung nicht, daß der Vater dieses Conachar litt, daß sein Sohn die Kunst irgend eines Handwerkers aus dem Niederland lernte, da sie uns ja doch allesammt tief unter ihrem hohen Range halten, als wären wir ein Volk verächtlicher Taglöhner, unwürdig eines andern Schicksals, als übel behandelt und geplündert zu werden, so oft diese ohnehosigen Dunniewassals sichere Gelegenheit dazu sehen."

„Ja," antwortete der Handſchuhmacher, „aber es waren gewichtige Gründe für — für" — er hielt Etwas zurück, was auf ſeinen Lippen zu ſchweben ſchien, und fuhr fort: „für Conachars Vater vorhanden, alſo zu thun. — Nun, ich habe redliches Spiel mit ihm gehalten, und ich zweifle nicht, daß er ſich auch ehrenhaft gegen mich benehmen wird. — Aber Conachars plötzlicher Abſchied kommt mir etwas ungelegen. Er hatte gewiſſe Dinge zu beſorgen. Ich muß in der Werkſtätte nachſehen."

„Kann ich Euch helfen, Vater?" ſagte Harry Gow, durch das ernſte Benehmen ſeines Freundes getäuſcht.

„Ihr? nein" — ſagte Simon mit einem trockenen Tone, welcher Harry die Einfalt ſeines Anerbietens ſo fühlbar machte, daß er bis unter die Stirn über ſeinen eigenen Stumpfſinn erröthete, in einer Sache, wo ihn die Liebe ſo leicht ſein eignes Verfahren hätte errathen laſſen ſollen. „Du, Katharina," ſagte der Handſchuhmacher, als er das Gemach verließ, „wirſt deinen Valentin einige Minuten lang unterhalten und dafür ſorgen, daß er nicht geht, bevor ich zurückgekehrt bin. — Komm mit mir, alte Dorothee, und rege deine Beine zu meinem Beiſtand."

Er verließ das Gemach und die Alte folgte ihm; Harry aber blieb bei Katharina ganz allein, faſt zum erſten Mal in ſeinem Leben. Es fand eine Verlegenheit auf Seiten des Mädchens und eine Unbeholfenheit auf Seiten des Liebhabers ſtatt, die wohl eine Minute währte; da rief Harry ſeinen Muth zuſammen, zog die Handſchuhe, womit ihn Simon verſehen, aus ſeiner Taſche, und bat ſie um Erlaubniß, daß Jemand, der dieſen Morgen ſo ſchön begrüßt worden, die übliche Buße zahlen dürfte dafür, daß er in einem Augenblicke geſchlafen, wo er den Schlummer eines ganzen Jahres darum gegeben hätte, eine einzige Minute wach zu ſein.

„Ach, aber die Erfüllung meines St. Valentinsrechts," ſagte Katharina, „bedingt keine ſolche Buße, wie Ihr zu zahlen wünſcht, und ich kann daher nicht daran denken, ſie anzunehmen."

„Dieſe Handſchuhe," ſagte Harry, ſeinen Stuhl, während er ſprach, Katharinen näher rückend, „wurden von Händen gefertigt, die Euch die theuerſten ſind; und ſeht, ſie paſſen ganz für Euch." Er breitete ſie aus, während er ſprach, und nahm ihren Arm in ſeine ſtarke Hand, indem er die Handſchuhe daran hielt, zu zeigen, wie ſchön ſie paßten. „Seht dieſen runden Arm," ſagte er, „ſeht dieſe kleinen Finger; denkt, wer dieſe Säume von Seide und Gold nähete, und bedenkt, ob der Handſchuh und der Arm, welchem allein der Handſchuh paſſen kann, getrennt bleiben ſollen, weil der arme Handſchuh das Mißgeſchick hat, eine Minute im Beſitz einer Hand geweſen zu ſein, die ſo ſchwarz und rauh iſt, wie die meine."

„Sie ſind willkommen, da ſie von meinem Vater kommen," ſagte Katharina; „und gewiß nicht minder, da ſie von meinem Freunde kommen (auf dieſes Wort legte ſie einen Nachdruck), der mein Valentin und mein Beſchützer iſt."

„Laßt mich ſie Euch anlegen," ſagte der Schmied, noch näher an ihre Seite rückend. „Sie mögen anfangs ein wenig knapp ſcheinen und Ihr werdet einige Hilfe brauchen."

„Ihr ſeid geſchickt in Eurem Beiſtand," guter Harry Gow," ſagte das Mädchen lächelnd, zu gleicher Zeit aber ſich weiter von dem Liebhaber entfernend.

„Wahrhaftig, nein," ſagte Harry, den Kopf ſchüttelnd, „meine Erfahrung beſchränkt ſich darauf, geharniſchten Rittern Blechhandſchuhe anzuziehen, weniger aber, Jungfrauen geſtickte Handſchuhe anzupaſſen."

„So will ich Euch nicht weiter bemühen und Dorothee ſoll mir helfen — obwohl keine Hilfe vonnöthen iſt — meines Vaters Augen und Finger ſind zuverläſſig in ſeiner Kunſt; welche Arbeit durch ſeine Hände geht, entſpricht immer genau dem Maße."

„Laßt mich davon überzeugt werden," ſagte der Schmied; „laßt mich ſehen, daß dieſe niedlichen Handſchuhe genau zu den Händen paſſen, für die ſie gemacht ſind."

„Ein andermal, guter Heinrich," antwortete das Mädchen. „Ich will die Handschuhe zu Ehren St. Valentins tragen und ebenso zu Ehren des Freundes, den er mir für das Jahr gesendet hat. Ich wünschte beim Himmel, ich könnte meinem Vater in wichtigern Angelegenheiten zu Willen sein — gegenwärtig vermehrt der Duft des Leders mir das Kopfweh, welches ich seit dem Morgen habe."

„Kopfweh, theuerstes Mädchen?" wiederholte ihr Liebhaber.

„Wollt Ihr es Herzweh nennen, so werdet Ihr nicht Unrecht haben," sagte Katharina mit einem Seufzer, und fuhr in einem sehr ernsten Tone zu sprechen fort. „Harry," sagte sie, „vielleicht werde ich jetzt so kühn sein, als ich Euch diesen Morgen mich zu zeigen schien, denn ich beginne von einer Sache mit Euch zu reden, in der ich zuerst Euch hören und dann antworten sollte. Nach dem aber, was diesen Morgen geschehen ist, kann ich nicht umhin, mich zu erklären, wie ich gegen Euch gesinnt bin, ohne Gefahr zu laufen, daß Ihr mich mißverstehen möchtet. Nein, antwortet mir nicht, bis Ihr mich gehört habt. Ihr seid brav, Harry, mehr als die meisten Männer, ehrbar und zuverlässig, wie der Stahl, in dem Ihr arbeitet —"

„Haltet, haltet ein, Katharina, um des Himmels Willen! Ihr sagtet in Betreff meiner nie so viel Gutes, außer um einen bittern Tadel einzuleiten, dessen Herold Euer Lob war. Ich bin ehrlich u. s. w. wolltet Ihr sagen, aber ein hitzköpfiger Händelsucher, ein gemeiner Klopffechter und Raufbold."

„Ich würde sowohl mich als Euch beleidigen, wollt' ich Euch so nennen. Nein, Harry, keinem gemeinen Raufbold, und trüg' er eine Feder auf der Mütze und goldene Sporen an den Fersen, würde Katharina Glover je die kleine Gunst erwiesen haben, die sie Euch heute freiwillig bot. Hab' ich auch manchmal ernstlich gerügt, daß Euer Sinn zum Zorn, Eure Hand zum Kampfe geneigt ist, so wollte ich damit im glücklichen Falle bewirken, daß Ihr die Sün-

den der Eitelkeit und leidenſchaftlichen Hitze, deren Ihr Euch allzuleicht hingebt, haſſen ſolltet. Ich ſprach von dieſem Gegenſtande mehr, um Euer Gewiſſen anzuregen, als um meine Meinung auszuſprechen. Ich weiß ſo gut als mein Vater, daß man in dieſen unheilvollen, unruhigen Zeiten auf die Sitten unſerer und ſelbſt aller chriſtlichen Völker ſich berufen kann, um die Gewohnheit zu entſchuldigen, von der unbedeutendſten Kleinigkeit Anlaß zu blutigem Streit zu nehmen, für die kleinſte Kränkung ſich furchtbar zu rächen, und ſich der Ehre, oft der bloßen Ergötzlichkeit wegen einander den Hals zu brechen. Doch weiß ich auch, daß dies eben ſo viel Uebertretungen ſind, wofür wir einſt vor Gericht gezogen werden, und ich möchte Euch, mein tapferer, edler Freund, überzeugen, daß Ihr öfter dem Rathe Eures guten Herzens folgen und auf die Stärke und Gewandtheit Eures erbarmenloſen Armes minder ſtolz ſein ſolltet."

„Ich bin — ich bin überzeugt, Katharina," rief Harry aus; „deine Worte ſollen fortan Geſetz für mich ſein. Ich habe genug gethan, nur allzuviel, in der That, um meine Körperſtärke und meinen Muth zu bewähren. Von Euch allein jedoch, Katharina, kann ich lernen beſſer zu denken. Bedenkt, meine ſchönſte Valentine, daß mein Ehrgeiz, mich durch Waffenthaten auszuzeichnen, und mein kampfluſtiger Sinn, wenn ich ſo ſagen darf, gegen meine Vernunft und meinen ſanfteren Charakter nicht mit gleichen Waffen ſtreiten; ſie werden durch Urſachen, die mir unbekannt ſind, geweckt und ermuthigt. Entſteht ein Streit, und ich ſoll, wie Ihr rathet, mich nicht darein mengen, — glaubt Ihr dann, es ſtehe mir frei, zwiſchen Krieg und Frieden zu wählen? Nein, bei der heiligen Maria! hundert Stimmen erheben ſich ringsum, mich anzufeuern. ‚Was, Schmied! iſt deine Klinge roſtig?' ſagt der Eine. ‚Harry Gow will dieſen Morgen nichts von Händeln hören,' fügt ein Zweiter hinzu. ‚Schlage dich für die Ehre Perths,' ſagt Mylord, der Proſoß. ‚Harry nimmt's mit Allen auf, und

ich wette einen Roſenobel für ihn,' ſagt vielleicht Euer Vater ſelber. Was ſoll nun ein armer Schelm, wie ich, thun, Katharina, wenn ihm ſo alle Welt in des Teufels Namen zuſetzt, und auf der andern Seite keine Seele iſt, die ihm nur ein Wort entgegenſetzte?"

„Nun, ich weiß, daß der Teufel Gehilfen genug hat, um ſeine Werke auszubreiten," ſagte Katharina; „aber es iſt unſere Pflicht, ſeinen eiteln Gründen zu widerſtehen, obwohl ſie ſelbſt von denjenigen vorgebracht werden mögen, denen wir Liebe und Ehrerbietung ſchuldig ſind."

„Dann gibt es Minſtrels mit ihren Romanzen und Balladen, welche jedes Mannes Ruhm darein ſetzen, Schläge zu empfangen und auszutheilen. Ihr könnt Euch nicht denken, Katharina, wie viele meiner Sünden der blinde Harry, der Minſtrel, zu verantworten hat. Theile ich einen gutgeführten Hieb aus, ſo geſchieht es nicht (St. Johann ſei mein Zeuge!) um Jemand zu kränken, ſondern nur, um wie William Wallace zu ſchlagen."

Des Minſtrels Namensvetter ſprach dies in einem Tone ſo reuevollen Ernſtes, daß ſich Katharina kaum eines Lächelns enthalten konnte; trotzdem aber verſicherte ſie ihn, daß die Gefährdung ſeines und des Lebens anderer Menſchen keinen Augenblick für ſo unbedeutende Dinge in Betracht kommen dürfe."

„Ja, aber," erwiderte Harry, durch ihr Lächeln kühn gemacht, „mich dünkt nun, die gute Sache des Friedens könne nicht beſſer gedeihen, als durch einen Verfechter. Denkt Euch z. B., ich könnte, wenn man mich drängt und treibt zu den Waffen zu greifen, ich könnte mich da erinnern, zu Hauſe einen Schutzengel zu haben, deſſen Bild mir ganz leiſe zuzuflüſtern ſchiene: ‚Keine Gewalt, Harry, es iſt meine Hand, die du mit Blut zu bedecken im Begriff biſt. Begib dich in keine unnütze Gefahr, Harry; es iſt meine Bruſt, die du ihr ausſetzeſt.' Solche Gedanken würden mehr Wirkung bei

mir thun, als wenn jeder Mönch in Perth mir zuriefe: ‚Halt' die Hand zurück, bei Strafe des Kirchenbannes.'"

„Wenn eine Warnung der Art durch die Stimme ſchweſterlicher Freundſchaft in dem Streite Gewicht haben kann," ſagte Katharina, „ſo denkt, daß Ihr im Streite dieſe Hand mit Blut färbt; daß, wenn Ihr Wunden empfangt, dies Herz verletzt wird."

Den Schmied ermuthigte der wirklich zärtliche Ton, in welchem dieſe Worte geſprochen wurden.

„Und warum erſtreckt Ihr Eure Theilnahme nicht um einen Grad über dieſe kalten Schranken hinaus? Warum, wenn Ihr ſo freundlich und großmüthig ſeid, zu bekennen, daß Ihr an dem armen unwiſſenden Sünder, der vor Euch ſteht, einigen Antheil nehmt, warum nehmt Ihr ihn dann nicht zugleich zu Eurem Schüler und Gatten an? Euer Vater wünſcht es, die Stadt erwartet es; Handſchuhmacher und Schmiede bereiten ihre Luſtbarkeiten vor; und Ihr, blos Ihr, deren Worte ſo ſchön und freundlich ſind, Ihr wollt Eure Zuſtimmung nicht geben!"

„Harry," ſagte Katharina mit leiſer und zitternder Stimme, „glaubt mir, ich ſollte es für Pflicht halten, meines Vaters Befehle zu befolgen, wären nicht unüberwindliche Hinderniſſe gegen das Bündniß, welches er beabſichtigt."

„Aber erwägt — erwägt nur einen Augenblick. Ich habe wenig für mich ſelbſt zu ſagen im Vergleich zu Euch, die Ihr leſen und ſchreiben könnt. Aber dann wünſchte ich leſen zu hören, und könnte Eurer ſüßen Stimme ewig lauſchen. Ihr liebt die Muſik, und ich lernte die Harfe ſpielen und ſingen, gleich andern Minſtrels. Es macht Euch Vergnügen, mildthätig zu ſein; ich habe die Mittel zu geben, ohne Gefahr mich zu entblößen; ich könnte täglich eben ſo viel Almoſen geben, als ein Almoſenpfleger gibt, ohne daß ich Etwas entbehrte. Euer Vater wird alt und kann nicht mehr arbeiten, wie zeither; er könnte bei uns wohnen, denn ich betrachte ihn ganz als meinen Vater. Vor allen leichtſinnigen Händeln würd'

ich mich ebenſo hüten, wie davor, meine Hände in den Ofen zu ſtecken, und fiel es einem ein, uns anzugreifen, ſo würde er ſeine Waaren auf einen ſchlechtgewählten Markt bringen."

„Mögt Ihr all das häusliche Glück erfahren, welches Ihr Euch vorſtellen könnt, Harry, — aber mit einer Glücklichern, als ich bin."

So ſagte, oder vielmehr ſo ſchluchzte das ſchöne Mädchen von Perth, die zu erſticken ſchien in dem Verſuche, ihre Thränen zurückzuhalten.

„Ihr haßt mich alſo?" ſagte der Liebhaber nach einer Pauſe.

„Der Himmel ſei mein Zeuge, nein!"

„Oder liebt Ihr einen Andern, Beſſern?"

„Es iſt grauſam, zu fragen, was zu wiſſen Euch nicht nützen kann. Ihr ſeid aber ganz im Irrthum."

„Jene wilde Katze, Conachar, vielleicht?" ſagte Harry. „Ich habe ſeine Blicke beobachtet."

„Ihr bedient Euch dieſer peinlichen Lage, mich zu höhnen, Harry, obwohl ich es wenig verdient habe. Conachar gilt mir nichts mehr, als der Verſuch, ſein wildes Gemüth durch Unterweiſung zu zähmen, mich veranlaſſen konnte, einigen Antheil an einer Seele zu nehmen, welche voll von Vorurtheilen und Leidenſchaften war, und darin, Harry, Eurer eigenen glich."

„Dann muß es einer von den glänzenden Seidenwürmern vom Hofe ſein," ſagte der Waffenſchmied, deſſen natürliche Gemüthshitze Täuſchung und Ungewißheit entzündete; „einer von denen, welche glauben, ſie müſſen mit ihren langen Federn und glänzenden goldenen Sporen Alles gewinnen. Ich möchte ihn wohl kennen, der ſeine gewöhnlichen Genoſſinnen, die geſchminkten, duftenden Hofdamen verläßt und ſchlichten Bürgermädchen nachläuft. Ich möchte ſeinen Namen und Beinamen wiſſen."

„Harry Schmied," ſagte Katharina, die Schwäche bezwingend, die ſie für einen Augenblick zu überwältigen drohte, „dies iſt die

Sprache eines undankbaren Thoren, oder vielmehr eines Rasenden. Ich sagte Euch schon beim Beginn unseres Gesprächs, daß ich von Niemand eine höhere Meinung habe, als von dem, der nur mit jedem Worte, das er im Tone ungerechten Verdachts und grundlosen Zornes ausspricht, in meiner Achtung verliert. Ihr hattet nicht einmal das Recht, das zu erfahren, was ich Euch sagte, und ich bitt' Euch zu beachten, daß meine Gespräche Euch zu der Meinung kein Recht geben dürfen, daß ich Euch vor Andern bevorzuge, obwohl ich gestehe, daß ich keinen über Euch stelle. Es genüge Euch zu wissen, daß Euren Wünschen ein unbezwingliches Hinderniß im Wege steht, wie wenn ein Zauberer mein Schicksal gebunden hätte."

„Zauber wird gebrochen durch tüchtige Männer," sagte der Schmied. „Ich wollte, es käme darauf an. Thorbiorn, der dänische Waffenschmied, sprach von einem Zauber, den er bei Fertigung von Brustharnischen anwende, indem er ein gewisses Lied singe, während das Eisen glüht. Ich sagte ihm, diese Runenverse wären kein Schutz gegen die Waffen, die man bei Loncarty führte — was weiter dabei vorkam, ist unnütz zu sagen; — aber der Harnisch und sein Träger, und der Arzt, der ihm die Wunde heilte, wissen, ob Harry Gow Zauber brechen kann oder nicht."

Katharina sah ihn an, als wollte sie zur Antwort eine kleine Mißbilligung der That, die er gewagt, geben, indem der tapfere Schmied sich nicht erinnert hatte, daß er sich damit immer ihren Tadel zuzog. Aber ehe sie ihren Gedanken Worte leihen konnte, steckte ihr Vater seinen Kopf durch die Thür.

„Harry," sagte er, „ich muß Eure angenehmen Angelegenheiten unterbrechen und Euch bitten, eilig in mein Arbeitszimmer zu kommen, um Euch über gewisse Dinge zu Rathe zu ziehen, die das Wohl der Stadt sehr nahe angehen."

Harry verließ, sich von Katharina verabschiedend, auf ihres Vaters Ruf das Gemach. Gewiß war es für ihr künftiges freund-

ſchaftliches Verhältniß günſtig, daß ſie jetzt ſchieden, bei einer Wendung, welche das Geſpräch wahrſcheinlich hätte nehmen müſſen. Denn wie der Werber begonnen hatte, die Weigerung des Mädchens für launenhaft und unerklärlich zu halten nach jener Ermuthigung, die ſie, wie er glaubte, gewährt hatte, ſo betrachtete Katharina ihrerſeits ihn vielmehr als Einen, der die bewieſene Gunſt mißbrauche, denn als einen Mann, deſſen Zartgefühl ihn ſolcher Gunſt würdig mache.

Aber es lebte in Beider Buſen eine wechſelſeitige Zuneigung, welche am Schluſſe des Streites gewiß wieder erwachen und das Mädchen veranlaſſen mußte, die Verletzung ihres Zartgefühls, ſo wie den Liebhaber, ſeine verſchmähte Wärme der Leidenſchaft zu vergeſſen.

Siebentes Kapitel.

Der Streit läßt künftig einmal Blut vergießen.
Heinrich IV., erſter Theil.

Das Conclave der Bürger, die ſich verſammeln wollten, um den Anlauf der vorigen Nacht zu erforſchen, war nun beiſammen. Das Arbeitszimmer Simon Glovers war gedrängt gefüllt von Perſonen bedeutenden Anſehens, deren einige ſchwarze Sammtkleider und goldene Ketten am Halſe trugen. Sie waren allerdings die Väter der Stadt, und es befanden ſich Bailie's und Stadtvögte in ihrer Mitte. Es lagerte eine erzürnte, beleidigte und gewichtige Miene auf jeder Stirn, während ſie ſich flüſternd, theils laut, oder paarweiſe beſprachen. Der Geſchäftigſte unter den Geſchäftigen, der kleine bedeutende Helfer in voriger Nacht, Oliver Proudfute mit Namen und Strumpfwirker ſeines Gewerbes, fuhr unter der Menge hin und her, ganz nach der Weiſe einer Seemöve, die am meiſten flat-

tert und ſchreit beim Beginn des Sturmes, obwohl ſich kaum begreifen läßt, was der Vogel Beſſeres zu thun haben könnte, als in ſein Neſt zu fliegen und ruhig zu bleiben, bis der Sturm vorbei iſt.

Sei dem wie ihm wolle, Meiſter Proudfute befand ſich mitten unter der Verſammlung, ſeine Finger an eines Jeden Rockknopf und ſeinen Mund an Jedermanns Ohr, indem er die umfaßte, die von gleicher Größe mit ihm waren, um ſeine Gedanken vertraulicher und geheimnißvoller zu äußern; dann ſtand er wieder auf den Zehen und bediente ſich des Mantelkragens langer Leute, um ihnen ebenfalls ſeine Mittheilungen auf dieſe Art zufließen zu laſſen. Er fühlte ſich ſelber als einen Helden in der Angelegenheit voll Bewußtſein der Würde höherer Kenntniß der Sache, weil er Augenzeuge geweſen, und ſo war er ſehr geneigt, den Antheil, den er dabei gehabt, über die Grenzen der Beſcheidenheit und Wahrheit etwas auszudehnen. Man kann nicht ſagen, daß ſeine Mittheilungen von Wichtigkeit und Werth geweſen wären, indem ſie hauptſächlich aus Verſicherungen beſtanden, wie folgende:

„Es iſt Alles wahr, bei St. John. Ich war dabei und ſah es ſelber — war der Erſte, der auf den Lärm herbeieilte; und wär' ich und ein zweiter wackerer Burſche nicht geweſen, der zugleich anlangte, ſo hätten ſie Simon Glover die Hausthür eingerannt, ihm die Kehle abgeſchnitten und ſeine Tochter in die Gebirge fortgeſchleppt. Es iſt ein zu arges Verfahren — kann nicht geduldet werden, Nachbar Crookſchank, — nicht ertragen, Nachbar Glas — iſt nicht auszuhalten, Nachbar Balneaves, Rollock und Chryſteſon. Es war ein Glück, daß ich und der tapfere Menſch dazu kam — nicht wahr, Nachbar und würdiger Bailie Craigdallie?"

Dieſe Reden wurden von dem geſchäftigen Strumpfwirker in verſchiedene Ohren geſtreut. Bailie Craigdallie, ein gewichtiger Zunftgenoſſe, derſelbe, der gerathen hatte, die Berathung über den Vorfall in der Nacht auf dieſe Zeit und dieſen Ort zu verſchieben, ein

großer, dicker, freundlicher Mann, befreite sich von der Hand des Zunftmeisters, der sich an seinem Mantelkragen festgekrallt hatte, fast auf gleiche Weise, wie ein muthiges Pferd die quälende Bremse abschüttelt, die es zehn Minuten plagte, und rief aus: „Stille, ihr guten Bürger; hier kommt Simon Glover, in welchem kein Mensch jemals Falschheit entdeckte. Wir werden die Unbilde aus seinem eigenen Munde erfahren."

Simon, der sich aufgefordert sah, seine Geschichte zu erzählen, that dies mit sichtbarer Verlegenheit, die er einem Widerstreben zuschrieb, daß die Stadt seinetwegen in tödtliche Fehde mit Jemand gerathen könne. Es war, so sagte er, ein Maskenstreich von Seiten der jungen Ritter am Hofe, und das Schlimmste, was dabei herauskommen möchte, sei, daß er Eisenstangen an seiner Tochter Fenster setzen werde, um ein ähnliches Possenspiel zu hindern.

„Nun, wenn dies eine bloße Mummerei war," sagte Craigdallie, „hat unser Mitbürger, Harry vom Wynd, sehr unrecht gethan, eines Edelmanns Hand wegen so harmlosen Scherzes abzuhauen, und die Stadt kann schwerer Buße dafür verfallen, wenn wir den Verstümmler nicht in Gewahrsam nehmen."

Unsere liebe Frau verhüte das!" sagte der Handschuhmacher. „Wüßtet ihr, was ich weiß, so würdet ihr euch so sehr scheuen, euch in diese Sache zu mengen, als wär's glühend Eisen. Aber da ihr die Finger durchaus in's Feuer stecken wollt, so mag die Wahrheit gesagt werden. Und komme, was da wolle, so muß ich sagen, daß die Sache für mich und die Meinigen hätte sehr schlimm ablaufen können, wäre Harry Gow, der Waffenschmied, den ihr Alle kennt, nicht mit gelegener Hilfe gekommen."

„Und meine fehlte auch nicht," sagte Oliver Proudfute, „obwohl ich gestehe, daß ich kein so ganz ausnehmender Fechter bin, wie unser Nachbar Harry Gow. — Ihr sahtmich, Nachbar Glover, beim Anfang des Lärmes?"

„Ich ſah Euch nach dem Ende deſſelben, Nachbar," antwortete der Handſchuhmacher trocken.

„Freilich, freilich; ich vergaß, daß Ihr in Eurem Hauſe wart, als die Hiebe begannen, und Ihr konntet nicht ſehen, wer ſie austheilte."

„Still, Nachbar Proudfute; ich bitt' Euch, ſtill," ſagte Craigdallie, den das ewige Geſchrei des würdigen Zunftmeiſters ſichtbar ermüdete.

„Es iſt etwas Geheimnißvolles dabei," ſagte der Bailie; „aber mich dünkt, ich komme dahinter. Unſer Freund Simon iſt, wie euch Allen bekannt, ein friedlicher Mann, einer, der ſich lieber ein Unrecht anthun läßt, eh' er einen Freund oder eine ganze Nachbarſchaft in Gefahr bringt, ihn zu rächen. Du, Harry, der du nie fehlſt, wo die Stadt einen Vertheidiger braucht, ſag' uns, was du von der Sache weißt."

Unſer Schmied erzählte ſeine Geſchichte auf dieſelbe Weiſe, wie wir ſie bereits kennen; und der geſchäftige Strumpfwirker ſetzte wie vorher hinzu: „Und du ſahſt mich dabei, ehrlicher Schmied, nicht wahr?"

„Ich wahrhaftig nicht, Nachbar," antwortete Harry; „aber Ihr ſeid ein kleiner Mann, wie Ihr wißt, und ich kann Euch überſehen haben."

Dieſe Antwort erregte ein Gelächter auf Oliver's Koſten, welcher mit den Andern lachte, aber mürriſch hinzufügte: „Ich war bei alledem einer der Erſten, die zu Hilfe kamen."

„Ei, wo warſt du denn alsdann, Nachbar?" ſagte der Schmied; „denn ich ſah dich nicht, und ich hätte den Werth der beſten Waffenrüſtung, die ich je machte, darum gegeben, einen ſo tapferen Burſchen, wie dich, an meiner Seite zu haben."

„Ich war aber nicht weit davon, ehrlicher Schmied; und während du Schläge wie auf einen Ambos austheilteſt, parirte ich die,

welche die übrigen Schurken hinter deinem Rücken gegen dich führten; und aus dem Grunde ſahſt du mich nicht."

„Ich habe von Schmieden in alter Zeit gehört, die nur ein Auge hatten," ſagte Harry. „Ich habe zwei, aber ſie ſitzen mir beide vorn unter der Stirn, und daher konnt' ich nicht hinterrücks ſehen, Nachbar."

„Die Wahrheit iſt aber," beharrte Meiſter Oliver, „daß ich dabei war, und ich will Meiſter Bailie meinen Bericht von der Sache geben; denn der Schmied und ich waren die erſten bei dem Lärm."

„Genug für jetzt," ſagte der Bailie, mit einer zum Schweigen mahnenden Geberde gegen Proudfute. „Die Erklärung Simon Glover's und Harry Gow's würden auch bei einer weniger glaublichen Sache hinreichen. Jetzt, ihr Meiſter, fragt ſich, was wir thun ſollen. All' unſere Rechte als Bürger ſind verhöhnt und verletzt, und, wie ihr denken könnt, durch einen Mächtigen, denn ein Anderer hätte das nicht gewagt. Es iſt hart für Fleiſch und Blut, ihr Meiſter, wenn man ſich ſolche Schmach gefallen laſſen muß. Die Geſetze haben uns einen geringern Rang als den Fürſten und Edeln angewieſen; aber es iſt gegen die Vernunft zu glauben, wir werden leiden, daß man unſere Häuſer ſtürmt und die Ehre unſerer Weiber und Töchter angreift, ohne daß wir Genugthuung ſuchen."

„Es läßt ſich nicht ertragen!" antworteten die Bürger einmüthig.

Hier legte ſich Simon Glover mit ſehr beſorgter und unheilverkündender Miene in's Mittel. „Ich hoffe noch, es war Alles nicht ſo böſe gemeint, als es uns ſcheint, meine würdigen Nachbarn; und was mich betrifft, ſo wollt' ich herzlich gern die Unruhe und Störung verzeihen, die meinem armen Hauſe widerfahren, wofern ſich die ſchöne Stadt meinetwegen keine Unannehmlichkeit bereitet. Ich bitt' Euch, zu erwägen, welches die Ritter ſind, die darüber

entſcheiden werden. Ich rede unter Nachbarn, Freunden, und alſo zu offenen Herzen. Der König, Gott ſegne ihn! iſt ſo geſchwächt an Körper und Geiſt, daß er uns an einen ſeiner Räthe weiſen wird, zu einem großen Herrn, der gerade in Gunſt bei ihm ſteht. — Er ſchickt uns vielleicht an ſeinen Bruder, den Herzog von Albany, der unſer Geſuch um Schlichtung des Unrechts zum Vorwand nehmen wird, uns Geld abzupreſſen."

„Wir wollen keinen Albany zu unſerm Richter!" antwortete die Verſammlung ebenſo einmüthig wie vorher.

„Oder vielleicht," ſetzte Simon hinzu, „wird er den Herzog von Rothſay die Sache übernehmen heißen; und der wilde junge Prinz wird die Ungebühr als etwas für ſeine luſtigen Gefährten Paſſendes und als Stoff für ſeine Minſtrels anſehen."

„Weg mit Rothſay! er iſt zu fröhlich, um unſer Richter zu ſein," riefen die Bürger wieder.

Simon, ermuthigt, als er ſah, daß er zu dem erwünſchten Ziele gelangte, fügte, den gefürchteten Namen jedoch nur halblaut verkündend hinzu: „Würde euch der ſchwarze Douglas beſſer zuſagen?"

Eine Minute lang erfolgte keine Antwort. Sie ſahen einander mit niedergeſchlagener Miene und bleichen Lippen an. Harry Schmied aber ſprach kühn und mit entſchiedenem Tone die Gedanken aus, welche Alle hegten, obwohl ihnen ſonſt Keiner Worte zu geben wagte: —

„Den ſchwarzen Douglas als Richter zwiſchen einem Bürger und einem Herrn, ja, einem Edelmann? ei wahrhaftig! — lieber den ſchwarzen Teufel aus der Hölle! Ihr ſeid wahnſinnig, Vater Simon, daß Ihr nur einen ſo tollen Vorſchlag thun könnt."

Wieder trat eine Stille der Furcht und Ungewißheit ein, welche endlich Bailie Craigdallie unterbrach, der, den Sprecher ſehr bedeutſam anblickend, erwiderte: „Ihr verlaßt Euch auf ein tüch-

tig Unterwams, Nachbar Schmied, ſonſt würdet Ihr nicht ſo kühn ſprechen."

„Ich vertraue auf ein gutes Herz unter meinem Wams, wie ich's habe, Bailie," antwortete der muthige Harry; „und obwohl ich nur wenig ſpreche, ſo ſoll mein Mund doch nimmer von irgend einem Euer Edeln verſchloſſen werden."

„Tragt ein dickes Wams, guter Harry, oder ſprecht nicht ſo laut," wiederholte der Bailie, im nämlichen bedeutſamen Tone. „Es gibt Grenzleute in der Stadt, die das blutige Herz*) auf der Schulter tragen. — Aber Alles dies fruchtet nichts. Was ſollen wir thun?"

„Kurze Rede, gute Rede," ſagte der Schmid. „Gehen wir zu unſerm Proſoß, Hilfe und Beiſtand von ihm zu fordern."

Ein Beifallsgemurmel lief durch die Verſammlung und Oliver Proudfute rief: „Das hab' ich ſeit einer halben Stunde geſagt, und Keiner von euch wollte mich hören. Laßt uns zu unſerm Proſoß gehen, ſagt' ich. Er iſt ſelber ein Edler und muß in allen Dingen zwiſchen Stadt und Adel entſcheiden."

„Still, Nachbarn, ſtill; bedenkt, was ihr ſagt oder thut," ſagte ein dünner, magerer Mann, deſſen kleine Perſon an Geſtalt noch kleiner und einem Schatten ähnlicher zu werden ſchien durch ſein Bemühen, eine außerordentliche Beſchaffenheit anzunehmen und ſich ſelbſt, in Uebereinſtimmung mit ſeinen Reden, noch unbedeutender und unanſehnlicher, als er von Natur war, zu machen ſchien.

„Verzeiht mir," ſagte er, „ich bin ein armer Apotheker. Trotzdem bin ich in Paris erzogen und habe meine Humaniora und meinen cursus medendi ſo gut ſtudirt, wie Manche, die ſich gelehrte Aerzte nennen. Mich dünkt, ich kann dieſe Wunde unterſuchen, und ſie mit Erweichungen behandeln. Hier unſer Freund Simon

*) Das wohlbekannte Kennzeichen des Hauſes Douglas.

ist, wie Euch Allen bewußt, ein ehrenwerther Mann. Glaubt Ihr, er würde bei einer Sache, welche die Ehre seines Hauses so nahe betrifft, nicht am eifrigsten unter uns Allen auf strenge Maßregeln dringen? Da ihm aber, wie es scheint, nichts daran liegt, eine Klage gegen die Nachtschwärmer zu erheben, so erwägt, ob es nicht möglich sei, daß er seine besondern Gründe habe, die er nicht nennen mag, die Sache auf sich beruhen zu lassen? Mir kommt's nicht zu, Hand an die Wunde zu legen — aber, ach! wir wissen Alle, daß junge Mädchen das sind, was ich flüchtige Essenzen nenne. Gesetzt nun, ein ehrbares Mädchen läßt, versteht sich in aller Unschuld, am St. Valentinsmorgen ihr Fenster halb offen, auf daß ein liebender Kavalier, natürlich in allen Ehren, ihr Valentin werden könne; — gesetzt ferner, der Liebhaber werde entdeckt, — kann sie nicht einen Schrei thun, als hätte sie diesen Besuch nicht erwartet, und — und — stoßt Alles dies in einem Mörser und dann erwägt, ob es ein Stoff sein wird, um die Stadt in Allarm zu bringen?"

Der Apotheker sprach seine Meinung auf die einschmeichelndste Weise aus; aber er schien noch unter sein natürliches Maß einzuschrumpfen, als er das Blut in die Wangen des alten Simon Glover steigen und das Gesicht des unerschrockenen Waffenschmieds vor Zorn flammen sah. Der Letztere trat vor, warf einen strengen Blick auf den erschrockenen Apotheker und brach in die Worte aus: „du wanderndes Gerippe! du schwindsüchtige Medicinalflasche! du Giftmischer von Handwerk! wenn ich glaubte, daß der Pesthauch deiner schändlichen Worte dem unbefleckten Rufe Katharina Glovers nur einen Augenblick schaden könnte, so würd' ich dich in deinem eigenen Mörser zu Pulver stoßen, elender Quacksalber! und deinen schlechten Leichnam mit Schwefelblume zersetzen, der einzigen reinen Medicin in deinem Laden, um eine Salbe für räudige Hunde daraus zu machen!"

„Halt, mein Sohn Harry, halt!" rief der Handschuhmacher im Gefühle seiner Geltung; — „kein Mensch hat ein Recht, über

dieſen Punkt zu reden, außer ich. — Ehrenwerther Bailie Craigdallie, da man meine Geduld auf ſolche Weiſe auslegt, bin ich gezwungen, der Sache auf den Grund zu gehen, und mag auch der Erfolg lehren, daß wir beſſer gethan hätten, ruhig zu bleiben, ſo wird man wenigſtens ſehen, daß meine Tochter weder durch Thorheit, noch durch Leichtſinn Anlaß zu dieſem großen Aergerniß gab."

Auch der Bailie legte ſich in's Mittel. „Nachbar Harry," ſagte er, „wir kamen hieher, zu berathen, nicht um zu ſtreiten. Als einer der Väter dieſer guten Stadt befehl' ich Euch, jede übelwollende Geſinnung, die Ihr gegen Meiſter Apotheker Dwining hegen mögt, zu vergeſſen."

„Er iſt ein zu armes Geſchöpf, Bailie," ſagte Harry Gow, „als daß ich mit ihm kämpfen könnte — ich, der ich ihn und ſeinen Laden mit einem Schlage meines Hammers zertrümmern könnte."

„Alſo ſtill und hört mich," ſagte der Beamte. „Wir Alle glauben ſo feſt an die Ehre des ſchönen Mädchens von Perth, wie an die unſerer lieben Frau." Hier bekreuzte er ſich andächtig. „Was aber die Berufung auf unſern Oberrichter betrifft, ſeid Ihr Alle der Meinung, Nachbarn, daß man eine derartige Sache in ſeine Hände lege, während unſer Gegner, wie zu fürchten, ein mächtiger Edler iſt?"

„Da der Oberrichter ſelber ein Edelmann iſt" — quäkte der Apotheker, der ſich einigermaßen von ſeinem Schrecken durch die Einmiſchung des Bailie erholt: — „Gott weiß es, ich bin nicht geſinnt, das Mindeſte wider einen Herrn einzuwenden, deſſen Vorfahren das Amt hatten, welches er ſeit vielen Jahren verwaltet —"

„Durch freie Wahl der Bürger von Perth," ſagte der Schmied, den Sprecher mit ſeiner tiefen und entſchiedenen Stimme unterbrechend.

„Ja, gewißlich," erwiderte der erſchreckte Redner. „Durch die Stimme der Bürger. Wie ſonſt? — Ich bitt' Euch, Freund Schmied, unterbrecht mich nicht. Ich rede zu unſerm ehrenwerthen

Aelteſten, Bailie Craigdallie, wie mein beſcheidener Verſtand mir's eingibt. Ich ſage, mag kommen was will, Sir Patrick Charteris iſt doch immer ein Edelmann, und eine Krähe hackt der andern kein Auge aus. Er mag uns wohl in einer Fehde mit den Hochländern vertreten und Partei gegen ſie nehmen, als unſer Führer und Oberrichter; aber eine andere Frage iſt, ob er, der ſich in Seide trägt, Luſt haben wird, gegen Herren in geſtickten goldverbrämten Kleidern unſere Sache zu verfechten, wie er's gegen den Tartan und iriſchen Fries gethan hat. Nehmt eines Thoren Rath. Wir haben unſer Mädchen gerettet, der meine Worte nimmer eine Schmach anthun ſollten, ſo wahr ich nichts Schmachvolles weiß. Sie haben mindeſtens eines Mannes Hand verloren, Dank Harry Schmied —"

„Und mir" — fügte der kleine, wichtige Strumpfwirker hinzu.

„Und Oliver Proudfute, wie er uns ſagt," fuhr der Apotheker fort, welcher keines Mannes Anſpruch auf Ruhm betritt, wenn er nur ſelber die gefahrvollen Pfade, die zu ſelbigem führten, nicht wandeln mußte. „Ich ſage, Nachbarn, daß, da ſie uns eine Hand als Pfand gelaſſen haben, nie mehr in die Curſewſtreet kommen zu wollen, ſo wär' es, meiner ſchlichten Anſicht nach, das Beſte, wenn wir unſerm tapfern Mitbürger dankten und, da die Stadt die Ehre, jene Schurken aber den Verluſt haben, über die Sache ſchwiegen, und nichts mehr darüber ſagten."

Dieſer friedliche Rath that bei einigen Bürgern Wirkung, welche begannen zu nicken und ausnehmend weiſe den Advokaten des Friedens betrachteten, mit welchem, trotz der letzten Beleidigung, Simon Glover ebenfalls übereinzuſtimmen ſchien. Nicht ſo jedoch Harry Schmied, welcher, bemerkend, daß Niemand das Wort führte, in ſeiner gewohnten freien Weiſe wieder zu ſprechen begann.

„Ich bin weder der Aelteſte noch der Reichſte unter Euch, Nachbarn, und darum gräme ich mich nicht. Die Jahre werden kommen, wenn man's erlebt, und ich kann erwerben und meinen Pfennig wie ein Anderer geben beim Feuer des Ofens und dem Blaſen meiner

Bälge. Aber Niemand ſah mich je träge, wenn unſerer guten Stadt durch Wort oder That Unrecht geſchah und in der Macht der Zunge und des Armes eines Mannes ſtand, dafür Recht zu ſchaffen. Daher werd' ich eine ſolche Schmach nicht ruhig anſehen, wenn ich was Beſſeres vermag. Ich werde ſelbſt den Oberrichter aufſuchen und wenn ich allein hingehen müßte. Er iſt allerdings ein Ritter und ein Edelmann, wie Jeder weiß, von Vater auf Sohn, ſeit der Zeit Wallace's, der den Urgroßvater des Sir Patrick in dieſes Land eingeführt hat. Wär' er aber auch der ſtolzeſte Edle im Lande, er iſt Oberrichter in Perth und muß für Erhaltung der Rechte und Freiheiten der Stadt wachen. Ja, und ich bin überzeugt, er wird es thun; ich hab' ihm einen Stahlpanzer gemacht, und weiß ſo ziemlich, welcher Art das Herz iſt, das er decken ſoll."

„Allerdings," ſagte der Bailie Craigdallie, „bei Hofe würden wir ohne den Sir Patrick Charteris zu nichts kommen; die ſchnelle Antwort würde ſein: Geht zu Eurem Oberrichter, Ihr grobes Volk! Wenn Ihr daher, Nachbarn und Mitbürger, mir zur Seite ſtehen wollt, ſo will ich und unſer Apotheker Dwining, nebſt Simon Glover, dem wackern Schmied und dem tapfern Oliver Proudfute als Zeugen des Unfugs, ſogleich nach Kinfauns gehen und mit Sir Patrick im Namen der guten Stadt reden."

„Nein," ſagte der friedliche Mann der Medicin, „laßt mich daheim, ich bitt' Euch; mir fehlt die Kühnheit, vor einem Ritter zu ſprechen."

„Schadet Alles nichts, Nachbar, Ihr müßt mit," ſagte Bailie Craigdallie. „Die Stadt hält mich bei meinen ſechzig Jahren für einen Hitzkopf — Simon Glover iſt die beleidigte Partei — wir Alle wiſſen, daß Harry Gow mit ſeinem Schwerte mehr Harniſche zerhaut, als er mit ſeinem Hammer ſchmiedet — und unſer Nachbar Proudfute, — der, wie er ſelber ſagt, beim Anfang und Ende jedes Kampfes in Perth iſt, — iſt natürlich ein Mann der That. Wir müſſen zum wenigſten Einen unter uns haben, der zu Frieden

und Ruhe ermahnt, und du, Apotheker, mußt der Mann ſein. Fort denn, Ihr Herren, die Stiefeln an und zu Pferde — fix und fertig! — beim öſtlichen Thor kommen wir zuſammen — das heißt nämlich, wenn es Euch gefällt, Nachbarn, uns die Sache anzuvertrauen."

„Beſſeres ließ ſich nicht ſagen, und wir Alle genehmigen es," ſagten die Bürger. „Wenn der Oberrichter unſere Partei nimmt, wie die Stadt mit Recht erwarten kann, ſo nehmen wir's mit dem Beſten von ihnen auf."

„Nun gut, Nachbarn," ſagte der Bailie. „Wie geſagt, ſo gethan. Ich habe übrigens auf dieſe Stunde den ganzen Rath der Stadt zuſammenberufen, und ich zweifle nicht," dabei ſah er ſich in der Geſellſchaft rings um, „daß, da ſo viele Anweſende dafür ſind, daß man ſich mit dem Oberrichter berathe, der Reſt denſelben Beſchluß faſſen werde. Daher, Nachbarn und Bürger der guten Stadt Perth — zu Pferde, wie ich geſagt habe, und verſammelt Euch am öſtlichen Thore."

Ein allgemeines Beifallrufen ſchloß die Sitzung dieſes geheimen Rathes, und ſie gingen auseinander, die Abgeordneten, um ſich zur Reiſe zu bereiten, und die Andern, um ihren ungeduldigen Weibern und Töchtern die Maßregeln zu berichten, die getroffen waren, um ihre Gemächer in Zukunft gegen das Eindringen von Liebhabern zu ungelegener Stunde ſicher zu ſtellen.

Während man die Klepper ſattelt und der Rath der Stadt beſpricht oder vielmehr in geſetzlicher Form feſtſtellt, was die leitenden Mitglieder bereits angenommen hatten, mag es zur Unterrichtung mancher Leſer nothwendig ſein, in beſtimmteren Ausdrücken auseinander zu ſetzen, was im Laufe der frühern Erörterung nur oberflächlich angedeutet ward.

Es war die Sitte dieſer Periode, als die Stärke der lehnsherrlichen Ariſtokratie die Rechte der königlichen Städte Schottlands und deren Privilegien häufig verhöhnte, daß ſich dieſe Städte, wo

es thunlich war, ihren Oberrichter, d. h. die höchste obrigkeitliche Person, nicht aus dem Stande der Kaufleute, Krämer und Bürger wählten, welche die Stadt selbst bewohnten und die gewöhnliche Obrigkeit bildeten, sondern aus den Edeln oder Baronen in der Umgegend der Stadt; man erwartete von dem, der auf diesen hohen Posten erhoben worden, daß er die Stadt bei Allem, was ihre Interessen anlangte, bei Hofe vertrat, ihre Truppen befehligte, mochten sie nun für die Krone ziehen, oder eine Privatfehde der Stadt auszufechten haben, und daß er jene mit seinen eigenen Vasallen verstärkte. Der auf solche Weise gewährte Schutz blieb nicht immer unbelohnt. Oefters benutzten die Oberrichter ihre Stellung auf eine unverantwortliche Weise, ließen sich Güter und Häuser, die der Gemeinde gehörten, abtreten, und machten sich oft für die geleisteten Dienste von den Bürgern auf Kosten des öffentlichen Eigenthums sehr theuer bezahlt. Andere begnügten sich mit dem Beistande der Bürger in ihren Privatfehden und mit den andern Zeichen der Achtung und Erkenntlichkeit, welche die untergebenen Städte ihnen gern zollten, um sich ihres thätigen Beistandes im Falle der Noth zu versichern. Dem Baron, der der gewöhnliche Beschützer einer Stadt war, wurden diese freiwilligen Opfer ohne Bedenken dargebracht, und er vergalt sie dadurch, daß er die Rechte der Stadt schirmte, im Rathe durch seine Beredtsamkeit und durch kühne Thaten im Felde.

Die Bürger der Stadt, oder, wie sie lieber sagten, der guten Stadt Perth, hatten seit mehreren Generationen einen Beschützer und Oberrichter solcher Art in dem edlen Hause der Charteris, Herren von Kinfauns, in der Nähe der Stadt gefunden. Kaum ein Jahrhundert (zur Zeit Roberts III.) war verschwunden, seit der Erste dieser ausgezeichneten Familie sich auf dem festen Schlosse niedergelassen hatte, das ihm damals gehörte, so wie das malerische und fruchtbare Gebiet ringsum. Aber die Geschichte dessen, der sich so angesiedelt hatte, an sich schon ritterlich und romantisch, war

geeignet, die Niederlassung eines Fremden in dem Lande zu erleichtern, wohin das Schicksal ihn geführt hatte. Wir erzählen sie, wie sie eine alte Sage gibt, welche große Wahrscheinlichkeit hat und vielleicht begründet genug ist, um in ernsteren Geschichtsbüchern, als das vorliegende, eine Stelle zu finden.

Während der kurzen Laufbahn des berühmten Patrioten Sir William Wallace, und als seine Waffen für eine Zeit lang die englischen Eindringlinge aus seinem Vaterlande vertrieben hatten, soll er mit einigen vertrauten Freunden eine Fahrt nach Frankreich unternommen haben, um zu versuchen, ob seine persönliche Gegenwart (denn er war in allen Ländern seiner Tapferkeit wegen geachtet) den König von Frankreich bestimmen könnte, ein Corps Hülfstruppen nach Schottland zu schicken, oder einen andern Beistand, um den Schotten zu Wiedergewinnung ihrer Unabhängigkeit zu verhelfen.

Der schottische Held befand sich an Bord eines kleinen Fahrzeugs und steuerte nach dem Hafen von Dieppe, als in der Ferne ein Segel erschien, welches die Seefahrer anfangs mit Furcht und Besorgniß, und endlich mit Bestürzung und Schrecken betrachteten. Auf Wallace's Frage, woher ihre Bestürzung rühre, unterrichtete ihn der Kapitän, daß das große Schiff, welches in der Absicht, das ihrige zu entern, auf sie lossteure, einem berühmten Korsaren gehöre, der eben durch seinen Muth und seine körperliche Stärke, wie durch sein beständiges, sich immer gleich bleibendes Glück berüchtigt sei. Der Befehlshaber sei ein französischer Edelmann, genannt Thomas de Longueville, und gehöre zu den Piraten, die sich für Freunde des Meeres und für Feinde aller derer erklärt haben, die auf diesem Elemente segeln. Er greife die Schiffe aller Nationen an, plündere sie, gleich einem der nordischen Seekönige, wie man sie nannte, deren Herrschersitz auf den Wogengebirgen war. Der Schiffsherr fügte hinzu, kein Fahrzeug könne dem Räuber durch die Flucht entgehen, so schnell sei sein Schiff; und keine noch so kühne

Bemannung könne hoffen, ihm zu widerstehen, wenn er, nach seiner gewohnten Weise zu fechten, sich an der Spitze seiner Leute an Bord stürze.

Wallace lächelte bitter, während der Herr des Schiffes mit Unruhe im Gesicht und Thränen in den Augen ihm die Gewißheit vorstellte, daß sie Gefangene des rothen Räubers sein würden, ein Name, den Longueville erhielt, weil er gewöhnlich eine blutrothe Flagge entfaltete, die er bereits aufgezogen hatte.

„Ich will den Kanal von diesem Räuber säubern," sagte Wallace.

Dann rief er zehn oder zwölf seiner eigenen Gefährten zusammen, Boyd, Kerlie, Seton und Andere, denen der Kampf der verzweifelten Schlacht wahre Lebensluft dünkte, und befahl ihnen, sich zu waffnen und sich platt auf's Verdeck zu legen, daß man sie nicht sehen könnte. Desgleichen ließ er alle Seeleute unter's Verdeck gehen, außer diejenigen, die durchaus nöthig waren, um das Schiff zu lenken, und befahl dem Schiffsherrn bei Todesstrafe so zu steuern, daß es scheine, als flöhen sie, und daß der rothe Räuber leicht an's Fahrzeug kommen könne; damit legte er sich selbst auf's Verdeck, damit durchaus nichts verriethe, daß man Widerstand zu leisten gedenke. Nach einer Viertelstunde legte des Räubers Schiff an Wallace's Fahrzeug an und der rothe Räuber warf seine Enterhaken aus, um sich der Beute zu versichern, und sprang, vom Kopf bis zu den Füßen gewaffnet, an Bord; seine Leute folgten und erhoben, als wären sie des Sieges schon gewiß, ein furchtbares Geschrei. Aber die bewaffneten Schotten richteten sich plötzlich auf und der rothe Räuber fand unerwartet, daß er es mit Leuten zu thun hatte, die den Sieg als ausgemachte Sache betrachteten, wenn es jeder nur mit zwei oder drei Gegnern zu thun hatte. Wallace warf sich selber auf den Räuberkapitän, und nun begann zwischen den Beiden ein so fürchterlicher Kampf, daß die Uebrigen zu fechten aufhörten, um Jenen zuzusehen, indem sie, wie es schien, durch stillschweigende

Uebereinkunft die Entſcheidung des Ganzen den zwei tapfern Anführern überließen. Der Räuber focht ſo gut, als es nur einem Manne möglich war; aber Wallace beſaß mehr als gewöhnliche Kraft; er ſchlug dem Piraten das Schwert aus der Hand und bedrängte ihn ſo ſehr, daß dieſer kein anderes Mittel wußte, dem Tode zu entgehen, als daß er ſich auf ſeinen Gegner ſtürzte, um ihn vielleicht im Ringen niederzuwerfen. Jedoch auch dies mißlang. Mit den Armen einander umſchlungen haltend, fielen Beide auf das Verdeck nieder; aber Wallace behielt die Oberhand, faßte den Ringkragen des Gegners und drückte ihn, obwohl er vom beſten Stahle gefertigt, ſo ſtark zuſammen, daß dem Räuber das Blut aus Augen, Mund und Naſe ſtrömte, und er nur durch Zeichen um ſein Leben bitten konnte. Seine Leute warfen ihre Waffen weg und baten um Gnade, als ſie ihren Führer ſo hart bedrängt ſahen. Der Sieger ſchenkte ihnen allen das Leben, nahm aber ihr Fahrzeug in Beſitz und behielt ſie als Gefangene.

Als er des franzöſiſchen Hafens anſichtig ward, beunruhigte Wallace dieſen Ort, indem er des Räubers Farben entfaltete, als käme Longueville, um die Stadt zu plündern. Die Glocken wurden geläutet, Hörner erſchallten und die Bürger eilten zu den Waffen, als ſich die Scene änderte. Der ſchottiſche Löwe auf ſeinem goldenen Schild erhob ſich über des Räubers Flagge, und verkündigte, daß der Befreier Schottlands ſich nahe, wie ein Falke mit ſeiner Beute in den Klauen. Er ſtieg mit ſeinem Gefangenen an's Land und brachte denſelben an den franzöſiſchen Hof, wo auf Wallace's Bitten der König de Longueville alle Seeräubereien, die er begangen hatte, verzieh, ihn ſogar zum Ritter ſchlug und ihm anbot, in ſeine Dienſte zu treten. Aber der Seeräuber hatte mit ſeinem edlen Beſieger eine ſo innige Freundſchaft geſchloſſen, daß er Wallace's Schickſal theilen wollte. Er kehrte mit ihm nach Schottland zurück, focht in vielen blutigen Schlachten an ſeiner Seite und gab Proben einer Tapferkeit, die nur jener des ſchottiſchen Helden nachſtand. Aber ſein

Schickſal war glücklicher als das ſeines Freundes. Durch Schönheit ausgezeichnet, ſo wie durch Stärke und Muth, gewann Sir Thomas de Longueville die Gunſt eines Fräuleins aus dem alten Hauſe der Charteris, das ihn zum Gatten wählte und ihm das ſchöne Schloß Kinfauns und die zu dieſer Baronie gehörigen Beſitzungen zubrachte. Ihre Nachkommen nannten ſich Charteris, wie ihre Ahnen von mütterlicher Seite, die früheren Beſitzer ihrer Güter, geheißen hatten, obgleich der Name Thomas de Longueville bei ihnen in derſelben Achtung ſtand. Das große zweihändige Schwert, womit er die Feinde im Kampfe niedermähete, wird noch von der Familie aufbewahrt. Eine andere Nachricht iſt, daß der Familienname de Longueville's ſelbſt Charteris war.

Die Herrſchaft ging ſpäter auf das Haus Blair über und iſt jetzt Eigenthum des Lord Gray.

Dieſe Barone von Kinfauns verwalteten ſeit mehreren Generationen von Vater auf Sohn das Amt der Oberrichter von Perth; die Nachbarſchaft des Schloſſes und der Stadt machte dieſe Einrichtung zu wechſelſeitiger Unterſtützung ſehr erwünſcht. Der Sir Patrick dieſer Erzählung hatte ſchon mehrmals an der Spitze der Einwohner von Perth gegen die immer wiederkehrenden Streifzügler vom Hochlande und gegen andere fremde und einheimiſche Feinde gefochten. Allerdings ward er auch nicht ſelten mit unbedeutenden, nichtsſagenden Klagen behelligt, die man ohne Noth ſeiner Entſcheidung vorlegte. Daher kam es, daß man ihm zuweilen den Vorwurf machen hörte, er ſei zu ſtolz als ein Edler und zu gleichgültig als ein Reicher, und gebe ſich zu ſehr den Freuden der Jagd und der Gaſtfreiheit hin, als daß er ſich bei jedem Anlaß ſo thätig hätte zeigen können, wie die ſchöne Stadt es wünſchte. Aber trotz dem, daß dies einigen leichten Unwillen erregte, pflegten die Bürger doch bei jedem ernſtlichen Grunde zur Beſorgniß an ihren Oberrichter zu gehen, und fanden bei ihm warme Unterſtützung mit Rath und That.

Achtes Kapitel.

Es haben den Gau von Annandale,
Die edlen Johnstones inn';
Sie waren dort wohl tausend Jahre,
Und bleiben noch tausend d'rin.
Alte Ballade.

Nachdem wir so den Charakter und Beruf Sir Patrick Charteris, des Oberrichters von Perth, im letzten Kapitel gezeichnet haben, kehren wir nun zu der Gesandtschaft zurück, welche sich am östlichen Thore versammeln wollte, um mit ihren Beschwerden sich zu jenem Würdenträger nach Kinfauns zu begeben.

Zuerst erschien Simon Glover auf einem sanften Zelter, welcher bisweilen die Ehre genoß, die schönere Person wie die leichtere Last der reizenden Tochter zu tragen. Glovers Mantel verhüllte ihm den untern Theil des Gesichts, sei es, um seinen Freunden anzudeuten, sie sollten, während er durch die Straßen ritt, ihn durch keine Frage aufhalten, sei es wegen der gerade eingetretenen Kälte. Auf seiner Stirn war eine bedeutende Unruhe zu lesen, als wäre ihm die Sache, worin er sich verwickelt sah, immer schwieriger und gefährlicher vorgekommen, jemehr er sie genauer erwog. Er grüßte nur durch stillschweigende Geberden seine Freunde, als sie sich auf dem Sammelplatz einfanden.

Ein starker Rappe von der alten Gallowayrasse, nicht höher als vierzehn Hände, aber hochschulterig, stark von Gliedern, wohlgestaltet und gutgenährt, trug den wackern Schmied zum Ostthore. Ein Kenner des Thiers hätte in seinem Auge einen Funken der Falschheit bemerken können, die sich nicht selten mit der kräftigsten, ausdauerndsten Gestalt paart; aber das Gewicht des Reiters, seine geschickte Hand und die Art, wie er im Sattel saß, so wie die Erfahrung, die das Pferd erst kürzlich während einer langen Reise

gemacht, hatten seine Widerspenstigkeit wenigstens für den Augenblick gezähmt. Ihn begleitete der ehrsame Strumpfwirker, der, da er ein kleiner, ziemlich dicker Mann war, wie ein rother Knäuel (denn er war in einen Scharlachmantel gehüllt, worüber eine Jagdtasche hing) auf einen großen Sattel gepackt war, worauf er mehr hing, als saß. Der Sattel, der den Reiter trug, war mit einem Gurt auf den Rücken einer niederländischen Stute befestigt, die den Rücken wie ein Kameel in die Höhe zog, und deren Füße, mit langen, dichten Haaren bewachsen, sich in einen breiten Huf endigten. Der Kontrast zwischen dem Pferd und dem Reiter war so außerordentlich, daß, während die Vorübergehenden, die seiner ansichtig wurden, sich wunderten, wie der Eine den Andern habe besteigen können, seine Freunde nicht ohne Besorgnisse waren, er möchte abgeworfen werden; denn die Beine des so hoch sitzenden Reiters reichten nicht bis an den untern Saum seines Sattels. Er hatte abgewartet, bis der Schmied sich auf den Weg machte, um diesem sich anzuschließen, denn Oliver Proudfute war der Meinung, daß Männer der That sich vortheilhafter zeigen könnten, wenn sie beisammen wären, und er gerieth in Entzücken, als ein Spötter aus der niedern Volksklasse Ernst genug hatte, laut auszurufen, ohne geradezu zu lachen: „Dort reitet der Stolz von Perth — dort reiten die tapfern Bürger, der wackere Schmied vom Wynd und der kühne Strumpfwirker!"

Es ist wahr, der Bursche, der so sprach, gab dabei seines Gleichen einige deutsame Winke; da aber der Strumpfwirker diese Geberden nicht sah, so warf er jenem großmüthig einen Silberpfennig zu, um seine Achtung für kriegerische Leute aufzumuntern. Dies Geschenk machte, daß ihnen eine Schaar Knaben folgte, lachend und jubelnd, bis Harry Schmied, sich umwendend, den vordersten von ihnen zu peitschen drohte; sie warteten nicht, bis er diese Absicht ausführte.

„Hier sind wir, die Zeugen," sagte der kleine Mann auf dem

großen Pferde, als sie zu Simon Glover am Ostthore kamen; „aber wo sind Jene, die uns beistehen sollen? Ach, Bruder Harry! Das Ansehen ist eine Last, passender für einen Esel, als für ein muthig Pferd; es hindert nur die Bewegungen so junger Burschen, wie Ihr und ich.“

„Ich wünschte, Euch immer ein wenig von dieser Last tragen zu sehen, werther Meister Proudfute,“ erwiderte Harry Gow, „wär's auch nur, um Euch im Sattel festzuhalten; denn Ihr schwankt umher, als machtet Ihr einen Tanz auf Eurem Sitze, ohne die Beine dazu zu brauchen.“

„Ja, ja; ich hebe mich in den Steigbügeln, um die Stöße zu vermeiden. Meine Stute hat einen grausam harten Trab; aber sie hat mich in Feld und Wald getragen und durch manch' gefährliche Bergschlucht; so trennen wir uns nie, ich und Jesabel — ich nenne sie Jesabel nach der Prinzessin von Kastilien.“

„Isabelle, meint Ihr wahrscheinlich,“ antwortete der Schmied.

„Ja — Isabelle oder Jesabel, — Alles gleich, wie Ihr wißt. Aber dort kommt endlich Bailie Craigdallie, mit dem armen, feige kriechenden Geschöpf, dem Apotheker. Sie haben zwei Stadtwächter mit ihren Partisanen, vermuthlich als Leibwache für sich, mitgebracht. — Wenn ich irgend ein Ding vor Allem hasse, so ist es ein kriechender Schuft, wie der Dwining!“

„Hütet Euch, daß er so was nicht von Euch hört,“ sagte der Schmied. „Ich sage dir, Strumpfwirker, daß mehr Gefahr in jenem dünnen Gerippe liegt, als in zwanzig tapferen Kerls, wie Ihr selbst.“

„Pfui, Schmied! Ihr wollt mit mir spaßen,“ sagte Oliver; — indeß dämpfte er seine Stimme und blickte auf den Apotheker, als wollte er entdecken, in welchem Gliede oder Zuge seines abgezehrten Gesichts und Körpers sich etwa die gedrohte Gefahr zeige; und nachdem seine Prüfung ihn wieder sicher gemacht, antwortete er kühn: „Schwerter und Schilde, Freund! mit einem Dutzend

ſolcher wie Dwining nehm' ich's auf. Was könnt' er einem Manne, der Blut in den Adern hat, thun?"

„Er könnte ihm eine Doſis Arznei geben," antwortete der Schmied trocken.

Sie hatten keine Zeit zu fernerem Geſpräch, denn Bailie Craigdallie hieß ſie die Straße nach Kinfauns einſchlagen, und gab ſelber das Beiſpiel dazu. Während ſie in mäßigem Schritt vorwärts zogen, drehte ſich das Geſpräch um den Empfang, den ſie beim Oberrichter zu erwarten hätten, und um die Theilnahme, die dieſer an der vorzutragenden Sache zeigen möchte. Der Handſchuhmacher befand ſich, wie es ſchien, in einem Zuſtande gänzlicher Niedergeſchlagenheit, und äußerte ſich mehrmals auf eine Weiſe, die andeutete, daß er noch gewünſcht hätte, man möchte die Sache auf ſich beruhen laſſen. Er ſprach ſich indeß nicht ganz klar aus, vielleicht aus Furcht, man möchte, wenn er ſich's allzudeutlich merken ließe, daß er lieber ſähe, wenn die ſtrafbare Unternehmung mit Stillſchweigen übergangen würde, nachtheilige Folgerungen für den Ruf ſeiner Tochter daraus ziehen. Dwining ſchien ſeine Meinung zu theilen, ſprach aber vorſichtiger als am Morgen.

„Nach Allem," ſagte der Bailie, „wenn ich alles das Gute erwäge, was von der lieben Stadt zum Lord Oberrichter gekommen, kann ich nicht denken, daß er ſich uns abgeneigt zeigen werde. Mehr als ein Boot, mit Bordeauxwein beladen, hat den ſüdlichen Strand verlaſſen, um ſeine Laſt unter Schloß Kinfauns auszuladen. Ich habe einiges Recht, davon zu reden, weil ich die Ladung beſorgte.

„Und," ſagte Dwining mit ſeiner quäkenden Stimme, „ich könnte reden von auserleſenen Confekten, ſeltenen Confituren, feinem Gebäck und ſelbſt den köſtlichen ſogenannten Zuckerhüten, die dorthin gingen wegen einer Hochzeit, einer Taufe oder dergleichen. Aber freilich, Bailie Craigdallie, der Wein iſt getrunken, das Confekt gegeſſen, und man vergißt das Geſchenk, wenn der Duft davon

verschwunden ist. Ach, Nachbar! das Banket von letzter Weihnacht ist vergessen wie der Schnee des letzten Jahres."

„Aber es gab auch Handschuhe, mit Goldstücken gefüllt," sagte die Magistratsperson.

„Ich muß ja wissen, wer sie gemacht hat," sagte Simon, dessen Berufsgedanken sich mit Allem mischten, was sonst seinen Geist beschäftigen mochte. „Einer war ein Jagdhandschuh für Mylady. Ich macht' ihn etwas weit. Ihre Gnaden waren aber nicht unzufrieden damit, in Betracht des Futters."

„Nun gut," sagte Bailie Craigdallie, „um so mehr red' ich wahr; und wenn er nicht mehr daran denkt, so ist der Oberrichter schuld und nicht die Stadt; er konnte das Gold weder essen noch trinken in der Gestalt, wie er's bekam."

„Ich könnte auch von einer tüchtigen Rüstung sprechen," sagte der Schmied; „aber, Cogan na schire! *) wie John, der Hochländer, sagt, — ich denke, der Herr von Kinfauns wird seine Pflicht bei der Stadt in Frieden und Krieg erfüllen; und es ist unnütz, die guten Thaten der Stadt nachzurechnen, bevor wir ihn undankbar dafür sehen."

„So mein' ich's," schrie unser Freund Proudfute vom Gipfel seiner Stute. „Wir wackern Degen können uns nicht so erniedrigen, daß wir Wein und Nüsse nachzählen, wenn von einem Freunde, wie Sir Patrick Charteris, die Rede ist. Nein, glaubt mir, ein guter Waidmann, wie Sir Patrick, wird das Recht, im Gebiete der Stadt jagen zu dürfen, als eine hohe Gunst würdigen, die, Seine Majestät den König ausgenommen, keinem Lord oder Bürger gewährt wird, außer unserm Oberrichter allein."

Während der Strumpfwirker sprach, hörte man zur Linken ein Geschrei: „So, so — wau wau — hau!" welches der Ruf eines Jägers zu seinem Falken ist.

---

*) „Frieden oder Krieg," gleichviel.

„Mich dünkt, es übt soeben ein Mensch das Vorrecht, wovon Ihr sprecht, welcher weder König noch Oberrichter scheint," sagte der Schmied.

„Ja, wahrlich, ich seh' ihn," sagte der Strumpfwirker, welcher glaubte, es biete sich eine Gelegenheit dar, um Ehre einzulegen. „Du und ich, wackerer Schmied, wollen hin und ihn zur Rede setzen."

„Nun vorwärts also," sagte der Schmied; und sein Gefährte spornte seine Stute und ritt fort, gar nicht zweifelnd, daß Gow ihm dicht folge.

Aber Craigdallie hielt Harry's Pferd beim Zügel. „Bleibt bei der Fahne," sagte er; „laßt uns sehen, wie's unserm leichten Reiter geht. Wenn er sich eine Beule holt, wird er für diesen Tag ruhiger."

„Nach dem, was ich schon sehe," sagte der Schmied, „kann er leicht dazu kommen. Jener Kerl, der so unverschämt stehen bleibt, uns zu betrachten, als wär' er auf der rechtmäßigsten Jagd von der Welt begriffen — ich erkenn' ihn an seinem Klepper, seiner rostigen Pickelhaube mit der Hahnenfeder, und dem langen zweihändigen Schwerte, als Einen, der im Dienste eines Lords im Süden steht, — Leute, die dem Südland so nahe wohnen, daß sie den Harnisch immer umgeschnallt haben, und die eben so gern Schläge austheilen, als lange Finger machen.

Während sie so den Erfolg dieses Zusammentreffens besprachen, begann der tapfere Strumpfwirker Jesabel langsam laufen zu lassen, damit der Schmied, den er noch hinter sich glaubte, ihn einholen, und entweder vorangehen oder wenigstens neben ihm reiten möchte. Als er ihn aber in einer Entfernung von einigen hundert Schritten bei der Gruppe der Gefährten halten sah, fing der Held von Perth, wie der alte spanische General, an, vor den Gefahren zu zittern, denen sein verwegener Geist ihn entgegenführen konnte. Jedoch ermuthigte ihn der Gedanke wieder, daß seine Freunde nahe

waren, und da er hoffte, ihre Anzahl werde dem einzelnen Wilddiebe Furcht einflößen, und da er sich schämte, von einem Unternehmen abzulassen, wozu er sich selber erboten, so widerstand er der starken Versuchung, seine Jesabel herumzuwerfen und so schnell als möglich zu den Freunden zurückzukehren, unter deren Schutz er gern gewesen wäre. Er rückte also dem Fremden näher, und seine Besorgnisse stiegen sehr, als er diesen in raschem Trabe auf seinem Klepper heraneilen sah. Sobald er diese offenbar offensive Bewegung bemerkte, blickte unser Held mehrmals über seine linke Schulter zurück, als wollte er das Feld wegen des Rückzugs recognosciren und machte inzwischen geradezu Halt. Aber der Philister kam über ihn, eh' sich der Strumpfwirker für Kampf oder Flucht entscheiden konnte, und es war ein verdächtig aussehender Philister. Seine Gestalt war hager und groß, sein Gesicht bezeichneten einige entstellende Narben und der ganze Mann sah einem solchen Menschen ähnlich, der gewohnt ist zu sagen: „Steh' und gib her, was du hast."

Die Person begann die Unterhaltung, indem sie in einem Tone, so schlimm wie der Blick, rief: „Der Teufel führt Euch Kuckuck her; warum reitet Ihr über den Moor, um meine Jagd zu stören?"

„Würdiger Fremdling," sagte unser Freund im Tone friedlicher Vorstellung, „ich bin Oliver Proudfute, ein Bürger von Perth, und ein Mann von Ansehen; und dort ist der würdige Adam Craigdallie, der älteste Bailie der Stadt, mit dem tapferen Waffenschmied Harry Gow und einigen andern bewaffneten Männern, die wissen möchten, wie Ihr heißt und wie es kommt, daß Ihr auf dem Stadtgebiete jagt. Indeß kann ich Euch versichern, daß sie durchaus nicht im Sinne haben, mit einem Edelmanne oder Fremden wegen dieses zufälligen Eingriffs Streit anzufangen. Nur sind sie nicht gewohnt, diese Erlaubniß zu geben, wenn man sie nicht ge-

ziemend darum ersucht; und — und — darum wünsch' ich Euren Namen zu wissen, werther Herr."

Die trotzige und verächtliche Miene, womit der Falkner während dieser Rede Oliver Proudfute betrachtet hatte, entmuthigte Letztern sehr, und änderte den Ton der Frage gänzlich, die, war Harry Gow bei ihm, wahrscheinlich ganz anders gelungen hätte.

Der Fremde erwiderte sie, da sie gelind war, mit einer höchst verdächtigen Miene, wodurch ihn die Narben seines Gesichtes noch wilder erscheinen ließen. „Ihr wollt meinen Namen wissen? — mein Name ist der Teufels-Dick von Hellgarth, wohlbekannt in Annandale als ein edler Johnstone. Ich begleite den tapfern Laird von Wamphray, der mit seinem Vetter, dem muthigen Lord von Johnstone, reitet, welcher mit dem mannhaften Grafen von Douglas zieht; und der Graf und der Lord und der Laird und ich, der Knappe, lassen unsere Falken fliegen, wo wir unsere Beute finden, und fragen Niemand, über dessen Feld wir reiten."

„Ich will Eure Botschaft ausrichten, Sir," erwiderte Oliver Proudfute ziemlich sanft; denn er fing an, sich das Unternehmen eifrigst vom Halse zu wünschen, welches er so vorschnell unternommen, und er war im Begriff, sein Pferd umzuwenden, als der Mann von Annandale hinzufügte:

„Und das nehmt noch mit, damit Ihr Euch merkt, Ihr seid dem Teufels-Dick begegnet, und damit Ihr Euch ein andermal zu hüten wißt, die Jagd eines Mannes zu stören, der den geflügelten Sporn auf der Schulter trägt."

Mit diesen Worten gab er einige harte Schläge mit seiner Reitgerte dem unglücklichen Strumpfwirker auf Kopf und Leib. Einige von ihnen trafen Jesabel, die, sich rasch umwendend, ihren Reiter auf den Moor legte und zur Gesellschaft der Bürger zurückkehrte.

Der so niedergeworfene Proudfute begann in nicht sehr männlichem Tone um Hülfe zu rufen und fast im nämlichen Athem um

Gnade zu bitten; denn sein Gegner war, sobald er ihn am Boden sah, abgestiegen und hielt ihm die Spitze eines kleinen Jagdmessers an die Kehle, während er die Tasche des unglücklichen Bürgers plünderte und sogar seine Jagdtasche untersuchte, die er trug, und schwur, er wolle sich mit ihrem Inhalte dafür entschädigen, daß seine Jagd gestört worden. Er riß heftig an dem Gürtel, den unterlegenen Strumpfwirker noch mehr durch sein gewaltthätiges Verfahren erschreckend, da er sich nicht die Mühe nahm, die Schnalle zu lösen, sondern zerrte, bis der Riemen riß. Offenbar aber enthielt sie nichts nach seinem Geschmack. Er warf sie verächtlich weg und ließ zugleich den abgesetzten Reiter aufstehen, während er selbst seinen Klepper bestieg und nach Olivers Gefährten sah, die sich jetzt näherten.

Als sie ihren Abgeordneten fallen sahen, hatten sie gelacht; so sehr hatte die Prahlerei des Strumpfwirkers seine Freunde zum Scherze geneigt gemacht, als sie, wie sich Harry Schmied ausdrückte, ihren Oliver einem Roland begegnen sahen. Als man aber sah, wie des Strumpfwirkers Gegner über jenen herfiel und ihn in der beschriebenen Weise behandelte, konnte sich der Waffenschmied nicht länger halten. „Mit Erlaubniß, guter Meister Bailie, ich kann's nicht mit ansehen, daß unser Mitbürger geschlagen und geplündert wird, und vielleicht vor unsern Augen ermordet. Das betrifft unsere gute Stadt; und wenn es des Nachbars Proudfute Unglück ist, so ist's unsere Schande. Ich muß ihm zu Hilfe."

„Wir Alle wollen ihm zu Hilfe kommen," antwortete Bailie Craigdallie; „aber schlage Keiner zu ohne mein Geheiß. Wir haben mehr Fehden vor uns, wie zu fürchten steht, als Kraft, sie zu gutem Ende zu bringen. Und daher befehl' ich euch Allen und besonders Euch, Harry vom Wynd, im Namen der guten Stadt, daß Ihr keinen Hieb außer zur Nothwehr thut." Sonach rückten Alle miteinander vor, und das Erscheinen einer solchen Anzahl vertrieb den Räuber von seiner Beute. Er stand indeß, um sie zu be-

trachten, in einiger Entfernung, gleich dem Wolf, der, obwohl er sich vor den Hunden zurückzieht, nicht zu unbedingter Flucht gebracht werden kann.

Als Harry diesen Stand der Dinge sah, spornte er sein Pferd und eilte den Uebrigen weit voraus, nach dem Schauplatze von Oliver Proudfute's Mißgeschick. Das Erste, was er that, war, daß er Jesabel am Zügel ergriff, das Zweite, daß er sie ihrem Herrn wieder zuführte, der die Kleider ganz mit Koth überzogen und Thränen in den Augen, die ihm Schmerz und Verdruß entlockt hatten, auf ihn zukam. Der Anblick, den er darbot, war von seiner sonstigen wichtigen und anmaßenden Miene so verschieden, daß der ehrliche Schmied nicht umhin konnte, einiges Mitleid mit dem kleinen Mann zu fühlen und sich Vorwürfe zu machen, daß er ihn solchem Unfall ausgesetzt hatte. Es gibt wohl Niemand, glaub' ich, den ein übelabgelaufener Scherz nicht ergötzt. Der Unterschied ist nur, daß ihn der Boshafte ohne unangenehme Nebenempfindung genießt, während der Wohlwollende bald die lächerliche Seite der Sache vergißt und nur Mitgefühl für den Schmerz des Leidenden behält.

„Laßt mich Euch wieder auf Euren Sattel helfen, Nachbar," sagte der Schmied, während er zugleich abstieg uud Oliver auf seinen Kriegssattel klettern half, wie es ein Affe etwa gethan hätte.

„Gott mag Euch verzeihen, Nachbar Schmied, daß Ihr nicht hinter mir kamet! Ich würde es nicht geglaubt haben und hätten mir's hundert glaubwürdige Zeugen zugeschworen."

Dies waren die ersten Worte, gesprochen mehr im Schmerz als Zorn, womit der gemißhandelte Oliver seinen Gefühlen Luft machte.

„Der Bailie hielt mein Roß beim Zaume; und überdies," fuhr Harry mit einem Lächeln fort, welches selbst sein Mitleid nicht unterdrücken konnte, „dachte ich, Ihr hättet mir die Beeinträchtigung Eures Ruhmes vorgeworfen, wenn ich Euch gegen einen

einzelnen Mann zu Hilfe gekommen wäre! Der Schuft gewann den Vortheil über Euch, weil Euer Pferd nicht pariren wollte."

„Das ist wahr — das ist wahr," sagte Oliver, der die Entschuldigung eifrig aufgriff.

„Und dort steht der Schurke und freut sich über das gestiftete Unheil und triumphirt über Eure Niederlage, wie der König in der Romanze, der die Geige spielte, während eine Stadt brannte. Komm' du mit mir und du sollst sehen, wie wir mit ihm umspringen — wahrlich, fürchte nicht, daß ich dich diesmal im Stiche lasse."

So sprechend ergriff er Jesabel am Zügel und während er ihr zur Seite galoppirte, ohne Oliver Zeit zu einer Weigerung zu lassen, eilte er auf Teufels-Dick zu, welcher auf dem Gipfel einer Anhöhe in einiger Entfernung Halt gemacht hatte. Indessen klatschte der edle Johnstone, sei es, daß er sah, der Kampf würde ungleich werden, oder daß er für einen Tag genug gethan zu haben meinte, in die Hände, streckte, als wollte er seinem Gegner Trotz bieten, die Arme aus, und lenkte dann sein Pferd in das nahe Moor, worin er sich instinktmäßig, wie eine wilde Ente, zu bewegen schien, wobei er sein Federspiel um seinen Kopf schwang und seinem Falken pfiff, während jedes andere Pferd und jeder andere Reiter sogleich bis an den Sattelgurt versunken wäre.

„Das ist ein vollkommener Moorreiter," sagte der Schmied. „Dieser Kerl wird fechten oder fliehen, wie es ihm behagt, und ihn zu verfolgen nützt nicht mehr, als eine wilde Gans zu jagen. Wahrscheinlich hat er Euren Beutel genommen, denn sie gehen selten fort, ohne die Hände voll zu haben."

„Ja — ja — ja," sagte Proudfute in traurigem Tone; „er hat mir den Beutel genommen — aber daran liegt wenig, da er mir die Jagdtasche gelassen hat."

„Ei wahrlich, die Jagdtasche wäre ein Siegeszeichen für ihn gewesen, gewiß — eine Trophäe, wie es die Minstrels nennen."

„Es liegt noch mehr daran, als das, Freund," ſagte Oliver bedeutſam.

„Nun, das iſt gut, Nachbar; mir iſt's lieb, daß ich Euch wieder in Eurem würdevollen Tone reden höre. Munter! Ihr habt des Burſchen Rücken geſehen und die Trophäen wiedergewonnen, die Ihr verlort, als er im Vortheil gegen Euch war."

„Ach, Harry Gow — Harry Gow!" ſagte der Strumpfwirker und hielt mit einem tiefen Seufzer inne, der faſt wie ein Schluchzen klang.

„Was gibt's denn?" fragte ſein Freund. „Womit quält Ihr Euch nun ſelber?"

„Ich habe einigen Verdacht, mein theuerſter Freund Harry Schmied, daß der Burſche floh aus Furcht vor Euch und nicht vor mir."

„Denkt das nicht," antwortete der Waffenſchmied; „er ſah zwei Männer und floh, und wer kann ſagen, ob er wegen des einen oder des andern floh? Ueberdies kennt er aus Erfahrung Eure Stärke und Gewandtheit; wir Alle ſahen, wie Ihr ſtießt und kämpftet, als Ihr am Boden laget."

„That ich das?" ſagte der arme Proudfute; „ich erinnere mich nicht — aber ich weiß, daß das meine ſtarke Seite iſt — ich bin ſtark, wenn's darauf ankommt. Aber ſahen es auch Alle?"

„Alle ſo gut wie ich," ſagte der Schmied, die Neigung zum Lachen unterdrückend.

„Aber du wirſt ſie daran erinnern?"

„Ganz gewiß," antwortete der Schmied; „und auch an dein letztes verzweifeltes Nachſetzen. Merkt, was ich dem Bailie Craigdallie ſagen werde, und macht's Euch zu nutze."

„'s iſt nicht darum, daß ich ein Zeugniß zu meinen Gunſten brauchte, denn ich bin von Natur ſo tapfer, wie die meiſten Männer in Perth — ſondern nur" — hier hielt der Mann des Muthes inne.

„Aber was denn?“ fragte der muthige Waffenschmied.

„Nur, daß ich mich vor dem Todtgeschlagenwerden fürchte. Mein artiges Weib und meine jungen Kinder zu verlassen, Ihr seht wohl, das wäre ein trauriger Wechsel, Schmied. Ihr werdet dies erfahren, wenn Ihr selber in dem Falle seid, und Euer Muth wird dann schwächer werden.“

„Das kann wohl sein,“ sagte der Waffenschmied nachsinnend.

„Dann bin ich so gewöhnt an den Gebrauch der Waffen und habe so guten Athem, daß Wenige es mit mir aufnehmen. Seht hier,“ sagte der kleine Mann, indem er seine Brust wie die eines Huhns am Bratspieß ausdehnte und die Hände darauf legte, „hier ist Raum genug für die Luft.“

„Ich darf wohl sagen, Ihr seid langathmig — zum wenigsten beweisen's Eure Reden —“

„Meine Reden? — Ihr seid ein Spaßvogel — aber ich habe die Schilderei von einem Dromond den Fluß herauf von Dundee geschafft.“

„Die Schilderei von einem Dromond!“ rief der Waffenschmied. „Nun, Freund, das wird Euch mit dem ganzen Clan in Fehde verwickeln — der meines Wissens nicht der am wenigsten rachsüchtige im Lande ist.“

„Heiliger Andreas, Mann, Ihr mißversteht mich! — Ich meine einen Dromond, d. h. ein großes Schiff. Ich habe diese Schilderei in meinem Hofe befestigt und gemalt und ausgebessert, daß das Ding wie ein Sultan oder Saracene aussieht, und daran üb' ich meinen Athem und brauche mein zweihändig Schwert auf Hieb und Stoß stundenlang dagegen.“

„Das muß Euch mit dem Gebrauch Eurer Waffen vertraut machen,“ sagte der Schmied.

„Ja freilich thut es das — und manchmal setz' ich eine Mütze (versteht sich eine alte) auf meines Sultans Haupt und spalte sie

mit einem so gewaltigen Hieb, daß der Ungläubige wahrlich bald nur noch die Hirnschale übrig haben wird."

„Das ist nicht gut, denn Ihr werdet Eure Uebung verlieren," sagte Harry. — „Aber was sagt Ihr, Strumpfwirker? Ich will einmal meine Pickelhaube und meinen Harnisch anlegen, und Ihr sollt auf mich hauen, wenn Ihr mir erlaubt, mit einem großen Schwert zu pariren und die Hiebe zurückzugeben. Was meint Ihr dazu?"

„Das geht auf keinen Fall, mein lieber Freund. Ich würde Euch zu viel Schaden thun; — überdies fecht' ich, die Wahrheit zu gestehen, viel freier gegen einen Helm oder Mütze, wenn sie auf meinem hölzernen Sultan sitzt — denn da bin ich gewiß, sie 'runter zu hauen. Seh' ich aber eine Feder darauf schwanken, zwei feurige Augen unter dem Visir hervorblitzen und die ganze Gestalt hier und dorthin tanzen, da ist allerdings meine Hand weniger fest."

„Also, wenn die Leute still hielten, wie Euer Sultan, so würdet Ihr den Tyrannen mit ihnen spielen, Meister Proudfute?"

„Mit der Zeit und durch Uebung könnt' ich es wohl," antwortete Oliver. — „Aber hier kommen wir zu den Andern; Bailie Craigdallie sieht böse aus — aber seine Art zornig zu sein, schreckt mich nicht."

Der freundliche Leser muß sich erinnern, daß, sobald der Bailie und seine Gefährten sahen, wie der Schmied zum besiegten Strumpfwirker kam und der Fremde sich zurückzog, sie nicht weiter für nöthig hielten, Oliver zu Hilfe zu eilen, in der Hoffnung, die Gegenwart des gefürchteten Harry Gow werde Jenen hinreichend sicherstellen. Sie schlugen daher wieder den geraden Weg nach Kinfauns ein, weil sie sich ihres Auftrages möglichst bald entledigen wollten. Da eine geraume Zeit verflossen war, bis der Strumpfwirker und der Schmied wieder zu ihnen stießen, fragte der Bailie,

sich vorzüglich an Harry wendend, warum sie die kostbare Zeit mit Verfolgung des Falkners verschwendet hätten?

„Alle Heiligen, meine Schuld war's nicht, Meister Bailie," erwiderte der Schmied. „Wenn Ihr einen gemeinen niederländischen Windhund mit einer hochländischen Wolfsdogge paart, so dürft Ihr jenen nicht schelten, wenn er beiher läuft, wohin diese ihn zieht. Ganz so ist mir's mit meinem Nachbar Oliver Proudfute gegangen. Kaum war er wieder aufgestanden, so warf er sich wie der Blitz auf sein Pferd, und ergrimmt über die Feigheit, womit der Räuber seinen Sturz benutzt hatte, eilte er ihm nach wie ein Dromedar. Ich mußte ihm wohl folgen, theils um einen zweiten Fall zu verhüten, theils um unsern Beschützer, unsern tapfern Freund zu vertheidigen, wenn ihm dort oben auf der Anhöhe ein Hinterhalt gelegt worden wäre. Aber der Schurke, der im Gefolge eines Lords von den Marches ist und einen geflügelten Sporn auf der Schulter trägt, floh vor unserm Nachbar, wie die Funken vom Feuersteine."

Der Senior Bailie von Perth lauschte mit Staunen der Sage, welche Harry Gow zu verbreiten beliebte; denn obwohl ihm wenig an der Sache lag, hatte er doch immer an der Wahrheit der romantischen Thaten des Strumpfwirkers gezweifelt, die er nun doch in gewissem Grade für richtig halten mußte. Der schlaue alte Glower durchschaute die Sache besser.

„Ihr werdet den alten Strumpfwirker toll machen," flüsterte er Harry zu; „er wird mit seiner Klapper lärmen, als wär's eine Stadtglocke an einem Freudenfeste, während er der Ordnung und des Anstandes wegen ganz still sein sollte."

„O, bei unserer lieben Frau, Vater," erwiderte der Schmied, „ich liebe den armen kleinen Prahlhans, und mag nicht daran denken, ihn reuig und schweigend beim Oberrichter zu sehen, während alle Uebrigen, und besonders der giftige Apotheker, ihre Meinung sagten."

„Du bist ein allzuguter Bursche, Harry," antwortete Simon. „Merk' aber den Unterschied zwischen diesen beiden Männern. Der harmlose kleine Strumpfwirker nimmt die Miene eines Drachen an, um seine natürliche Feigheit zu verstecken, während der arglistige Apotheker sich bemüht, schüchtern, muthlos und bescheiden zu scheinen, um seine gefährliche Gemüthsart zu bergen. Die Natter ist nicht minder tödtlich, weil sie unter einen Stein kriecht. Ich sage dir, Sohn Harry, daß, bei all' seinen kriechenden Blicken und schüchternen Worten, dies elende Gerippe Unheil mehr liebt, als es Gefahr fürchtet. — Aber hier stehen wir vor des Oberrichters Schloß. Und Kinfauns ist ein stattlicher Ort, und es gereicht der Stadt zum Vortheil, den Eigner eines so tüchtigen Schlosses zur obersten Magistratsperson zu haben."

„In der That eine hübsche Burg," sagte der Schmied, auf den breitfluthenden Tay blickend, der unter der Höhe hinfloß, worauf das Schloß stand, gleich seinem modernen Nachfolger, und wie die Königin des Thales erschien, obschon auf der andern Seite des Flusses die starke Mauer von Elcho ihr den Vorrang streitig machen zu wollen schien. Indeß war Elcho um diese Zeit ein friedliches Kloster, und hinter den Mauern, die es umschlossen, lebten keusche Jungfrauen, die der Welt und ihren Genüssen entsagt hatten. „Ein tüchtiges Schloß," sagte der Waffenschmied, wieder auf die Thürme von Kinfauns blickend, „es ist Brustwehr und Panzer des schönen Gebietes des Tay; es müßte manche gute Klinge schartig werden, ehe man ihm beikommen könnte."

„Der Pförtner von Kinfauns, der aus der Ferne die Personen und den Stand der Nahenden erkannte, hatte bereits das Hofthor zu ihrem Eintritt geöffnet, nachdem er Sir Patrick Charteris hatte melden lassen, daß der älteste Bailie von Perth mit mehreren anderen Bürgern dieser Stadt sich dem Schlosse nähere. Der Ritter, der gerade auf die Falkenjagd gehen wollte, empfing diese Nachricht etwa auf die Weise, wie ein Gutsherr in unserer Zeit, wenn ein

ungelegener Besuch gemeldet wird, d. h. er wünschte im Stillen die Gäste zu allen Teufeln, während er laut befahl, sie mit gebührendem Anstand und aller Höflichkeit zu empfangen. Den Dienern befahl er, Wildpret und kaltes Fleisch im großen Saale aufzustellen, und seinem Kellermeister, einige Tonnen anzuzapfen, und seine Pflicht zu thun; denn wenn die gute Stadt dann und wann seinen Keller füllte, so waren die Bürger stets ebenso bereit, seine Flaschen leeren zu helfen.

Die guten Bürger wurden ehrerbietig in den Saal geführt, wo der Ritter, in einem Reitkleide und Stiefeln bis in die Mitte der Schenkel, sie mit einem Gemisch von Höflichkeit und oberherrlicher Herablassung empfing; er wünschte sie dabei in den Grund des Tay, weil sie ihn in einem Vergnügen störten, dem er den Morgen hatte widmen wollen. Er ging ihnen bis in die Mitte des Saales mit entblößtem Haupte und den Hut in der Hand entgegen, und begrüßte sie ungefähr so: — „Ah, Meister Bailie Craigdallie, ehrenwerther Simon Glover, Väter der guten Stadt — und Ihr, mein gelehrter Apotheker — und Ihr, tapferer Schmied, — und auch Ihr, mein muthiger Strumpfwirker, der mehr Köpfe spaltet, als er Mützen verfertigt, — was schafft mir das Vergnügen, so viel Freunde zu so gelegener Stunde bei mir zu sehen? Ich wollte auf die Falkenjagd, und eure Gesellschaft wird den Genuß noch erhöhen — (bei Seite: ich hoffe zu unsrer lieben Frau, daß sie die Hälse brechen!) — das heißt, wenn die Stadt keinen Auftrag für mich hat — Gilbert, du Schelm, spute dich mit dem Wein. — Aber ich hoffe, euer Geschäft ist nicht ernsterer Art, als zu versuchen, ob der Malvasier hier seinen Wohlgeschmack behalten hat?"

Die Abgeordneten der Stadt erwiderten ihres Oberrichters Höflichkeiten durch Verbeugungen und Kratzfüße, die mehr oder minder charakteristisch waren. Die Verbeugung des Apothekers war die tiefste, und die des Schmieds die ungezwungenste. Wahr-

ſcheinlich kannte er ſeinen eignen Werth als Mann des Schwertes. Der Bailie antwortete im Namen der Andern.

„Sir Patrick Charteris und unſer edler Lord Oberrichter,“ ſagte Craigdallie würdevoll, „wäre unſere Abſicht nur, Gebrauch von der Gaſtlichkeit zu machen, mit der Ihr uns ſchon oft empfangen habt, ſo hätte uns das Gefühl des Schicklichen gelehrt, wie ſonſt auf eine Einladung zu warten. Was die Falkenjagd anlangt, ſo haben wir deren für einen Morgen ſchon genug gehabt, denn wir ſtießen unterwegs auf einen Burſchen, der im Stadtgebiet jagte und der unſern Freund Oliver oder Proudfute, wie er genannt wird, aus dem Sattel geworfen und gemißhandelt hat, einzig darum, weil er ihn in Eurem und der Stadt Namen fragte, wer oder was er ſei, daß er ſich ſo viel herausnehme.“

„Und was ſagte er von ſich?“ fragte der Oberrichter. „Bei St. Johnſ! ich will ihn meine Jagd achten lehren!“

„Mit Eurer Gnaden Erlaubniß,“ ſagte der Strumpfwirker, „er nahm ſeinen Vortheil über mich wahr. Aber ich ſtieg hernach wieder auf und ſetzte ihm muthig nach. Er nennt ſich Richard der Teufel.“

„Wie, mein Freund? Auf den die Lieder und Romanzen gemacht ſind?“ ſagte der Oberrichter. „Ich dachte, dieſes Burſchen Namen wäre Robert.“

„Ich denke, das ſind verſchiedene Leute, Mylord; ich nannte den Kerl blos beim vollen Namen, denn eigentlich nannte er ſich den Teufels-Dick und ſagte, er ſei ein Johnſtone und im Gefolge des Lords gleichen Namens. Aber ich hetzte ihn tüchtig und jagte ihm meine Jagdtaſche wieder ab, die er mir bei meinem Unfall abgenommen.“

Sir Patrick ſchwieg einen Augenblick. „Wir haben,“ ſagte er dann, „vom Lord von Johnſtone und ſeinen Begleitern gehört. Es kommt wenig dabei heraus, wenn man ſich mit ihnen einläßt. — Schmied, ſagt mir, habt Ihr das ruhig angeſehen?“

„Ja, freilich wohl, Sir Patrick; meine Vorgeſetzten befahlen mir, nicht zu Hilfe zu kommen.“

„Nun, wenn du ruhig geblieben biſt,“ ſagte der Oberrichter, „ſo ſeh' ich nicht ein, warum wir unruhig werden ſollten; beſonders da Meiſter Oliver Proudfute, obwohl anfangs im Nachtheil, wie er ſagt, ſeine Ehre und die der Stadt rettete. Aber hier kommt endlich der Wein. Schenkt meinen guten Freunden und Gäſten ein, bis es überläuft. Auf das Wohl von St. Johnſton und ein fröhlicher Willkommen euch Allen, meine wackern Freunde! Und nun ſetzt euch und eßt einen Biſſen, denn die Sonne ſteht hoch und ihr muntern Leute werdet lange nichts genoſſen haben.“

„Bevor wir eſſen, Mylord Oberrichter,“ ſagte der Bailie, „laßt uns den dringenden Grund unſeres Kommens berichten, welchen wir noch nicht berührt haben.“

„Nein, ich bitte, Bailie,“ ſagte der Oberrichter, „laßt das, bis ihr gegeſſen habt. Eine Beſchwerde gegen die übermüthigen Jackmen und Diener der Edeln, die in den Straßen der Stadt Ball ſpielten, oder ſonſt ſo eine hübſche Sache?“

„Nein, Mylord,“ ſagte Craigdallie ernſt und feſt. „Die Herren der Jackmen ſind's, über die wir klagen, weil ſie Ball mit der Ehre unſerer Familien ſpielten, und ſo wenig Umſtände mit unſerer Töchter Schlafkammern machen, als wären ſie in einem Bordell zu Paris. Eine Schaar Nachtſchwärmer, — Hofleute und Männer von Rang, wie nur zu viel Grund zu glauben iſt, — verſuchten in letzter Nacht die Fenſter in Simon Glovers Hauſe zu erſteigen; ſie ſtanden mit gezogenen Wehren zu ihrer Vertheidigung, als ſie durch Harry Schmied geſtört wurden, und ſie kämpften, bis ſie von den erwachten Bürgern vertrieben wurden.“

„Wie?“ ſagte Sir Patrick, den Becher niederſetzend, den er eben erheben wollte. „Teufel, beweiſt mir das, und bei der Seele Thomas von Longueville's, mit meiner beſten Macht will ich euch beiſtehen und ſollt' es mir Leben und Land koſten. — Wer bezeugt

das? — Simon Glover, man kennt Euch als ehrlichen und behutsamen Mann — nehmt Ihr die Wahrheit dieser Beschuldigung auf Euer Gewissen?"

„Mylord," sagte Simon, „versteht wohl, daß ich nicht freiwillig in dieser wichtigen Sache als Kläger auftrete. Nur die Ruhestörer selbst haben dabei den Schaden gehabt. Ich fürchte, nicht blos große Macht konnte sie zu solcher ungesetzlichen Tollkühnheit ermuthigen; und ich möchte nicht gern Anlaß geben, daß sich zwischen meiner Vaterstadt und einem mächtigen Edlen eine gefährliche Fehde erhöbe. Aber man hat angedeutet, wenn ich mich lässig zeigte, hierin zu klagen, so gäb' ich gleichsam zu erkennen, daß meine Tochter einen solchen Besuch erwartete, was völlig unwahr ist. Daher, Mylord, will ich Ew. Gnaden den ganzen Hergang der Sache nach Wissen und Gewissen erzählen und Eurer Weisheit die Entscheidung, was zu thun sei, überlassen." Dann erzählte er, Punkt für Punkt, Alles, was er von dem Ueberfalle gesehen hatte.

Sir Patrick Charteris, mit vieler Aufmerksamkeit zuhörend, schien besonders verwundert über das Entkommen des Mannes, der gefangen worden war. „Seltsam," sagte er, „daß Ihr ihn nicht festhieltet, als Ihr ihn hattet. Saht Ihr ihn nicht genau genug an, um ihn wieder zu erkennen?"

„Ich hatte nur das Licht einer Laterne, Mylord Oberrichter; und entkommen lassen mußt' ich ihn, da ich ja allein war und alt bin. Dennoch würd' ich ihn gehalten haben, hätte ich nicht das Geschrei meiner Tochter im obern Zimmer gehört; und eh' ich von dort zurückkam, war der Mann durch den Garten entflohen."

„Nun, Waffenschmied, als ein wahrhafter Mann und guter Krieger," sagte Sir Patrick, „erzählt mir, was Ihr von der Sache wißt."

Harry Gow gab in seiner entschiedenen Redeweise eine kurze, aber klare Schilderung der ganzen Sache.

Der ehrsame Proudfute, der zunächst aufgerufen wurde, be-

gann ſeinen Bericht mit einer wichtigern Miene: „Indem ich von dem ſchrecklichen und erſtaunlichen Tumult innerhalb der Stadt rede, kann ich allerdings, das iſt wahr, nicht mit Harry Gow ſagen, daß ich den erſten Anfang ſah. Aber es läßt ſich nicht läugnen, daß ich einen großen Theil des Endes betrachtete, und daß ich den kräftigſten Beweis zur Ueberführung der Böſewichter beibrachte.“

„Und welcher iſt das, Mann?“ ſagte Sir Patrick Charteris. „Verliert keine Zeit mit langen Reden. Was iſt's?“

„Ich habe Ew. Gnaden in dieſer Taſche mitgebracht, was einer der Schurken zurückließ,“ ſagte der kleine Mann. „Es iſt eine Trophäe, die ich, in voller ehrlicher Wahrheit, zwar bekenne nicht ſelbſt gewonnen zu haben, bei welcher ich aber doch den Ruhm in Anſpruch nehme, daß ich ſie mit der Geiſtesgegenwart ſicherte, die wenige Männer unter leuchtenden Fackeln und klirrenden Waffen bewahren. Ich ſicherte ſie, Mylord, und hier iſt ſie.“

So ſprechend, zog er aus der bereits erwähnten Jagdtaſche die erſtarrte Hand, die auf dem Schauplatze des Gefechts gefunden ward.

„Ei, Strumpfwirker,“ ſagte der Oberrichter, „ich glaube, Ihr ſeid Mann genug, um eines Schurken Hand zu ſichern, nachdem ſie vom Körper gehauen iſt. — Was ſucht Ihr ſo geſchäftig in Eurer Taſche?“

„Es muß darin ſein — es war darin — ein Ring, Mylord, der an dem Schurkenfinger ſtak. Ich fürchte, ich war vergeßlich und ließ ihn zu Hauſe, denn ich nahm ihn ab, um ihn meiner Frau zu zeigen, daß ſie ſich nichts aus der todten Hand machte, wie denn Weiber dergleichen Anblick nicht lieben. Ich dachte aber doch, ich hätt' ihn wieder an den Finger geſteckt. Trotzdem muß er, glaub' ich, zu Hauſe ſein. Ich will darnach zurückreiten und Harry Schmied wird mit mir traben.“

„Wir werden Alle mit dir traben,“ ſagte Sir Patrick Charteris, „da ich ſelber nach Perth will. Seht, ehrenwerthe Bürger

und gute Nachbarn von Perth, Ihr mögt geglaubt haben, es liege mir nichts an Euren leichten Beſchwerden und Klagen wegen des Bruchs Eurer Privilegien, z. B. was die Jagd auf Eurem Revier betrifft, das Ballſpiel der Edelknappen in den Straßen und dergleichen. Aber bei der Seele Thomas Longueville's, Ihr werdet Patrick Charteris nicht träge finden in einer ſo wichtigen Sache. — Dieſe Hand," fuhr er, das getrennte Glied in die Höhe haltend, fort, „gehört Einem, der keine Handarbeit verrichtete. Wir wollen ſie an einem Orte aufſtecken, wo der Eigner ſie erkennen und beanſpruchen kann, wenn ſeine Kameraden der Nachtſchwärmerei noch einen Funken Ehre in ſich haben. — Hört Ihr, Gerard — laßt gleich ein Paar Dutzend tüchtiger Leute aufſitzen und Panzer und Speer mit ſich nehmen. Inzwiſchen, Nachbarn, wenn eine Fehde hieraus entſpringt, was ſehr wahrſcheinlich iſt, müſſen wir einander beiſtehen. Wenn mein armes Haus angegriffen wird, wie viel Leute werdet Ihr mir zuführen?"

Die Bürger ſahen Harry Gow an, an den ſie ſich inſtinktmäßig bei derartigen Erörterungen wendeten. „Ich will," ſagte er, „dafür ſtehen, daß fünfzig tüchtige Burſche beiſammen ſind, ehe die Stadtglocke zehn Minuten geläutet hat; tauſend werden in Zeit von einer Stunde da ſein."

„Es iſt gut," antwortete der ritterliche Oberrichter; „und im Fall der Noth will ich der guten Stadt mit ſo viel Mannſchaft zu Hilfe kommen, als ich auftreiben kann. Und nun, gute Freunde, ſteigen wir zu Pferde."

Neuntes Kapitel.

Weiß ich, wie dieſe Ding' ich ſchlichten ſoll,
Die ſo verworren ſich mir aufgedrängt —
Nimmer, glaubt mir —

Richard II.

Es war kurz nach Mittag am St. Valentinstag, als der Prior der Dominikaner in ſeinem Berufe als Beichtiger beſchäftigt war, und zwar vor einem Beichtenden von nicht geringem Anſehen. Dieſer war ein ältlicher Mann von gutem Aeußern, blühende Geſundheit ruhte auf ſeinem Geſicht, welches ein ehrwürdiger weißer Bart umzog, der bis auf die Bruſt niederhing. Die großen und klaren blauen Augen, mit der hohen, breiten Stirn, drückten Würde aus; aber ſie war von einer Art, daß ſie mehr gewohnt ſchien, freiwillige Huldigungen zu empfangen, als ſie, im Fall der Weigerung, zu erzwingen. Der gutmüthige Ausdruck war ſo groß, daß er faſt eine Einfalt oder Charakterſchwäche anzudeuten ſchien, die ihn unfähig machte, Zudringlichkeit zurückzuweiſen oder Widerſtand zu bewältigen. Auf ſeinen grauen Haaren ruhte ein kleiner goldener Kranz oder eine Krone über einer blauen Binde. Sein Roſenkranz beſtand aus dicken, ziemlich plump gearbeiteten Kügelchen, war aber mit ſchottiſchen Perlen verziert, die ſich durch Größe und Schönheit auszeichneten. Außerdem trug er keinen Schmuck, und ſeine ganze Kleidung beſtand aus einem langen Gewand von karmoiſinrother Seide und einem Gürtel von derſelben Farbe. Nachdem er gebeichtet, erhob er ſich nicht ohne Mühe von dem geſtickten Kiſſen, worauf er gekniet hatte, und ging, auf einen Ebenholzſtock mit einem Rabenſchnabel geſtützt, mit ſichtbarer Anſtrengung und hinkend auf einen Prunkſeſſel zu, der unter einem Thronhimmel ſtand, und den man für ihn in das große hohe Gemach, worin er ſich befand, neben das Kamin geſtellt hatte.

Dies war Robert, der Dritte dieſes Namens und der Zweite der unglücklichen Familie Stuart, welcher den ſchottiſchen Thron einnahm. Er hatte viele Tugenden und war nicht ohne Talent; aber zu ſeinem großen Unglück, welches mehrere Prinzen dieſes, von ſo vielfachem Mißgeſchick heimgeſuchten Hauſes mit ihm theilten, waren ſeine vorzüglichen Eigenſchaften nicht von der Art, daß ſie ihn befähigt hätten, die Rolle zu ſpielen, wozu ihn ſeine Geburt berufen. Der König eines ſo rauhen Volkes, wie damals die Schotten waren, hätte ein tapferer, rüſtiger Krieger ſein müſſen, der geleiſtete Dienſte freigebig belohnte, die Verbrechen ſtreng beſtrafte, und deſſen ganzes Weſen Furcht und Liebe zugleich einflößen konnte; aber Robert des Dritten Eigenſchaften waren das Gegentheil von alledem. Er hatte zwar in ſeiner Jugend mehreren Schlachten beigewohnt, aber wenn er darin auch keine Schmach ärntete, ſo hatte er doch nie die ritterliche Begierde nach Krieg und Wagſtücken, und das glühende Verlangen, ſich durch gefährliche Thaten berühmt zu machen, an den Tag gelegt, welches man damals von Allen erwartete, die von edler Geburt waren und Anſprüche auf Anſehen machten.

Ueberdies war ſeine kriegeriſche Laufbahn ſehr kurz. Im Getümmel eines Turniers erhielt der junge Graf von Carrick, dies war ſein damaliger Titel, einen Schlag vom Pferde des Sir James Douglas von Dalkeith, in Folge deſſen er zeitlebens lahm blieb, und völlig unfähig, ferner Theil am Kriege zu nehmen oder an kriegeriſchen Spielen und Turnieren, die ein Bild von jenem waren. Da Robert nie große Neigung zu ſolchen Uebungen bewieſen hatte, ſo bedauerte er wahrſcheinlich nicht ſehr, bei dergleichen Scenen keine Rolle ſpielen zu können. Aber dieſer Unfall oder vielmehr die Folgen deſſelben ſetzten ihn in den Augen eines ſtolzen Adels und eines kriegeriſchen Volkes herab. Er mußte die wichtigen Regierungsgeſchäfte bald einem Gliede ſeiner Familie, bald einem Andern überlaſſen, manchmal mit dem Titel Reichsſtatthalter, und

ſtets mit der ſolchem Range gebührenden Gewalt. Seine väterliche Liebe hätte ihn wohl beſtimmt, einen Theil derſelben ſeinem älteſten Sohne, einem talentvollen jungen Manne zu übertragen, den er zum Herzog von Rothſay ernannte, um ihm einen Rang zu verleihen, wodurch er dem Throne ſo nahe als möglich gebracht wurde; aber der junge Prinz hatte einen zu leichten Sinn und eine zu ſchwache Hand, um das Scepter mit Würde zu führen. Er liebte zwar die Macht, aber Vergnügungen waren ſeine Hauptleidenſchaft, und zum Aergerniß des Volkes war der Hof Zeuge mannichfacher Liebeshändel, die ſich der Prinz geſtattete, deſſen Aufführung für die Jugend des Landes ein Muſter der Tugend und Ehrbarkeit hätte ſein ſollen.

Das ungebundene und ungebührliche Benehmen des Herzogs von Rothſay war in der öffentlichen Meinung um ſo tadelnswerther, als er ein verheiratheter Mann war; obwohl Manche, auf die ſeine Jugend, Heiterkeit, Huld und Gutmüthigkeit Einfluß hatten, der Meinnng waren, daß gerade die Verhältniſſe ſeiner Ehe ſeinen Ausſchweifungen zur Entſchuldigung dienen könnten. Sie erinnerten ſich, daß ſeine Vermählung ganz das Werk ſeines Oheims, des Herzogs von Albany, geweſen war, durch den ſich der ſchwache, blödſinnige König meiſt leiten ließ, und der, wie man allgemein glaubte, dem Geiſte ſeines Bruders eine den Intereſſen und Hoffnungen des künftigen Thronerben ſchädliche Richtung zu geben ſuchte. Durch die Intriguen Albany's wurde die Hand des Prinzen gleichſam an den Meiſtbietenden verkauft, denn er gab öffentlich zu verſtehen, derjenige ſchottiſche Große, deſſen Tochter die bedeutendſte Mitgift erhielte, dürfe hoffen, der Schwiegervater des Herzogs von Rothſay zu werden.

Bei dem erfolgten Streite um den Vorrang wurde Georg, Graf von Dunbar und March, der für ſich oder durch ſeine Vaſallen einen großen Theil der öſtlichen Grenzen beſaß, den andern Bewerbern

vorgezogen, und seine Tochter wurde mit wechselseitiger Zustimmung des jungen Paares dem Herzog von Rothsay verlobt.

Aber eine dritte Partei mußte noch befragt werden, und das war kein Anderer, als der furchtbare Archibald, Graf von Douglas, zu fürchten wegen der Ausdehnung seiner Besitzungen, wegen seiner zahlreichen Aemter und Gerichtsbarkeiten und wegen seiner Weisheit und seines Muthes, vereint mit unbändigem Stolze und einer ungewöhnlichen Rachlust. Auch war der Graf dem Throne nahe verwandt, indem ihm die älteste Tochter des regierenden Königs vermählt war.

Nach der Verlobung des Herzogs von Rothsay mit des Grafen von March Tochter trat Douglas auf, als ob er gezögert hätte, an der Verhandlung Theil zu nehmen, um zu zeigen, daß sie ohne ihn nicht abgeschlossen werden könne, um den Contrakt ungiltig zu machen. Er bot seine Tochter Marjory mit einer noch bedeutenderen Mitgift an, als der Graf von March versprochen hatte, und Albany, durch seine Habsucht und die Furcht vor Douglas beherrscht, machte seinen Einfluß auf den blödsinnigen Monarchen geltend und bestimmte ihn, dem Grafen von March das Wort zu brechen und seinem Sohne Marjory Douglas zu geben, eine Frau, die dieser nicht lieben konnte. Die einzige Entschuldigung, die man gegen den Grafen von March vorbrachte, war, daß die Verlobung des Prinzen mit Elisabeth von Dunbar die Zustimmung des Parlaments nicht erhalten habe, und so lange diese Bestätigung fehle, Verträge der Art nicht bindend seien. Der Graf war sehr erbittert über den ihm und seiner Tochter angethanen Schimpf, und man glaubte allgemein, er sinne auf Rache, wozu ihm das Ansehen, in dem er an der englischen Grenze stand, leicht die Mittel leihen zu müssen schien.

Inzwischen machte der Herzog von Rothsay, aufgebracht, daß man seine Hand und seine Neigungeu dieser Staatsintrigue geopfert habe, seinem Mißvergnügen Luft, indem er seine Gemahlin ver-

nachläſſigte, ſeinen furchtbaren und gefährlichen Schwiegervater verachtete und ſelbſt dem Anſehen des Königs wenig Achtung bezeigte, auch gar keine der Vorſtellungen ſeines Oheims Albany anhörte, den er als erklärten Feind betrachtete.

Unter dieſen Familienmißhelligkeiten, die ſich auch auf ſeine Räthe und die Verwaltung erſtreckten, ſo daß ſich überall die ſchlimmen Folgen der Uneinigkeit und des Zwieſpalts zeigten, ließ ſich der ſchwache König eine Zeitlang durch den Rath ſeiner Gemahlin, der Königin Annabella, einer Tochter des edlen Hauſes von Drummond, leiten. Mit hohem Scharfſinn und Feſtigkeit des Charakters ausgeſtattet, ſteckte ſie dem Leichtſinn eines Sohnes, der ſie achtete, einigermaßen Schranken, und hielt nicht ſelten den wankenden Sinn ihres königlichen Gemahls aufrecht. Aber nach ihrem Tode glich der Fürſt einem Schiffe, das die Anker verloren hat und von entgegengeſetzten Strömungen hin- und hergeworfen wird. Man konnte ſagen, daß Robert ſeinen Sohn leidenſchaftlich liebte, daß er eine furchtſame Achtung gegen den Charakter ſeines Bruders Albany hegte, der freilich viel feſter war, als ſein eigener; daß Douglas ihm eine faſt inſtinktmäßige Furcht einflößte, und daß er an der Treue des kühnen, aber unbeſtändigen Grafen von March zweifelte. Die Empfindungen, die er gegen dieſe verſchiedenen Perſonen hegte, verfloſſen ſo in einander, daß ſie von Zeit zu Zeit ganz anders erſchienen, als ſie wirklich waren. Der letzten Gewalt, die über ſein lenkſames Gemüth ausgeübt worden war, nachgebend, wurde der König, nachdem er ein nachſichtiger Vater geweſen, ſtreng und ſelbſt grauſam, ſein Vertrauen auf ſeinen Bruder verwandelte ſich in Mißtrauen, und der ſonſt ſo ſanfte, gütige Monarch zeigte ſich als eiferſüchtigen, eigennützigen Tyrannen. Wie das Kamäleon trug ſein ſchwaches Gemüth die Farbe des ſtärkern Geiſtes, von dem er ſich für den Augenblick lenken ließ. Wenn er dem Rathe eines Gliedes ſeiner Familie nicht mehr folgte, um ſein Ohr dem eines Andern zu erſchließen, ſo war es nicht ungewöhnlich, eine gänzliche

Aenderung der Verwaltung eintreten zu ſehen: ein Wechſel, eben ſo unehrenvoll für den Charakter des Königs, als gefährlich für das Wohl des Staates.

Eine natürliche Folge war, daß die Geiſtlichkeit der katholiſchen Kirche Einfluß auf einen Mann erlangte, der die beſten Abſichten hatte, aber dabei einen gänzlichen Mangel an feſten Entſchlüſſen. Es quälte Robert nicht nur das peinliche Bewußtſein der Fehler, die er wirklich begangen hatte, ſondern auch die Furcht, die ein abergläubiſches Gemüth immer mit Bangigkeit erfüllt. Wir brauchen daher kaum noch hinzuzuſetzen, daß die Geiſtlichen der verſchiedenen Orden keinen geringen Einfluß auf einen ſo ſchwachen Fürſten ausübten, obwohl dies ein Einfluß war, dem in jener Zeit Wenige entgingen, ſo feſt und entſchloſſen ſie ſich auch in ihren weltlichen Angelegenheiten zeigen mochten. — Wir kehren nun von dieſer langen Abſchweifung zurück, ohne welche unſere Erzählung nicht recht verſtändlich werden konnte.

Der König hatte ſich mühſam und ungraziös zu dem Polſterſtuhle bewegt, der unter einem Thronhimmel für ihn bereit ſtand, und auf welchen er ſich behaglich niederließ, gleich einem bequemen Manne, der eine Zeitlang in einer gezwungenen Stellung verharrt hatte. Als er ſaß, drückten die ehrwürdigen Züge und die ſanfte Miene des Greiſes nichts als wohlwollende Güte aus. Der Prior, in einer Stellung tiefer Ehrerbietung, die ſein von Natur ſtolzes Anſehen barg, vor dem Seſſel des Königs ſtehend, war ein Mann zwiſchen vierzig und fünfzig Jahren, aber noch keines ſeiner Haare hatte die natürliche ſchwarze Farbe verloren. Verſtändige Züge und ein lebhafter Blick verriethen die Talente, durch die ſich der ehrwürdige Prior auf den hohen Poſten gehoben hatte, den er bei ſeinem Orden, und man kann hinzuſetzen, im Staatsrathe bekleidete, wo er nicht ſelten von ihnen Gebrauch machte. Die Hauptzwecke, welche Erziehung und Gewohnheit ihn verfolgen lehrten, waren Vermehrung der Güter und Reichthümer der Kirche und Unterdrückung

der Ketzerei, ein Ziel, zu deſſen Erreichung er alle Mittel anwandte, die ihm ſeine Stellung an die Hand gab; aber durch die Aufrichtigkeit ſeines Glaubens und treue Befolgung der Vorſchriften der Sittlichkeit, die ihn im gewöhnlichen Leben leiteten, machte er ſeiner Religion Ehre. Die Fehler, welche Prior Anſelm zu unſeligen Irrthümern und ſelbſt zur Grauſamkeit verleiteten, müſſen vielleicht dem Geiſte ſeiner Zeit und ſeines Standes zugeſchrieben werden — ſeine Tugenden waren ſein eigen.

„Nachdem dies geſchehen," ſagte der König, „und die erwähnten Ländereien durch meine Schenkung dieſem Kloſter geſichert ſind, ſeid Ihr dann der Meinung, Vater, daß ich hinreichend in der Gunſt unſerer heiligen Mutter Kirche ſtehe, um mich ihren gehorſamen Sohn zu nennen?"

„Gewiß, mein König," ſagte der Prior; „wollte Gott, daß all' ihre Kinder zum Sakrament der Beichte ein eben ſo lebendiges Bewußtſein ihrer Fehler brächten, und eben ſo viel guten Willen, ſie abzubüßen. Aber ich ſpreche dieſe tröſtlichen Worte, Sir, nicht zu Robert, dem König von Schottland, ſondern nur zu meinem demüthigen und andächtigen Beichtkinde, Robert Stuart von Carrick."

„Ihr überraſcht mich, Vater," antwortete der König. „Mein Gewiſſen macht mir wenig Vorwürfe für das, was ich in meinem königlichen Berufe gethan, denn ich pflege dabei weniger meiner eigenen Meinung, als der Stimme der weiſeſten Räthe zu folgen."

„Eben darin liegt die Gefahr, mein König," erwiderte der Prior. „Der heilige Vater erkennt in jedem Worte, jedem Gedanken, jeder Handlung bei Euch den gehorſamen Diener der heiligen Kirche. Aber es gibt ſchlimme Räthe, die der Eingebung ihrer ſchlechten Herzen folgen, während ſie die Güte und Lenkſamkeit ihres Monarchen mißbrauchen, und unter dem Scheine, ſeinen zeitlichen Intereſſen zu dienen, Schritte thun, die ſeinem ewigen Wohle nicht förderlich ſein können."

König Robert erhob ſich in ſeinem Stuhle und nahm eine gebietendere Miene an, die er, obwohl ſie ihm zukam, ſelten zu zeigen pflegte.

„Prior Anſelm,“ ſagte er, „wenn Ihr in meinem Benehmen Etwas entdeckt habt, ſei es in meinem königlichen oder in meinem Stande als Privatmann, was ſolchen Tadel nach ſich ziehen kann, wie Eure Worte andeuten, ſo iſt es Eure Pflicht, offen zu ſprechen, und ich befehle Euch, ſo zu thun.“

„Mein König, es ſoll Euch gehorcht werden,“ antwortete der Prior mit leichter Verbeugung. Dann erhob er ſich, und indem er die Würde ſeines kirchlichen Ranges annahm, ſagte er: „Hört von mir die Worte unſers heiligen Vaters, des Papſtes, des Nachfolgers St. Peters, dem die Schlüſſel gegeben ſind, beides, zu binden und zu löſen: Warum, Robert von Schottland, haſt du nicht geſetzt auf den Stuhl des heiligen Andreas, Henry von Warſtlaw, den der Papſt empfahl, um jenen Sitz einzunehmen? Warum thuſt du Bekenntniß mit deinen Lippen, als gehorſamer Diener der Kirche, wenn deine Handlungen die Verſtocktheit und den Ungehorſam deines Innern kund thun? Gehorſam iſt beſſer denn Opfer.“

„Sir Prior,“ ſagte der Monarch, in einem Tone, der ſeinem hohen Range zukam, „wir können uns wohl erlaſſen, Euch über dieſen Gegenſtand zu antworten, da die Sache uns und die Staaten unſers Reichs betrifft, nicht aber unſer perſönliches Gewiſſen angeht.“

„Ach!“ ſagte der Prior, „und weſſen Gewiſſen wird ſie am jüngſten Tage angehen? Wer von Euren kühnen Lords oder reichen Bürgern wird ſich dann zwiſchen den König und die Strafe ſtellen, die er verwirkt hat, indem er ihrer weltlichen Politik in geiſtlichen Angelegenheiten folgte? Wiſſe, mächtiger König, daß, wäre auch die ganze Ritterſchaft deines Reiches aufgeſtellt, um dich vor dem

Donnerkeil zu ſchirmen, daß ſie doch verzehrt werden würde, wie trockenes Pergament von der Gluth eines Ofens."

„Guter Vater Prior," ſagte der König, auf deſſen ſchüchternes Gewiſſen eine ſolche Sprache ſelten verfehlte großen Eindruck zu machen, „Ihr redet ſicherlich zu ſtreng in dieſer Sache. Es war während meiner letzten Unpäßlichkeit, als der Graf von Douglas als Statthalter die königliche Gewalt in Schottland ausübte, daß ſich das Hinderniß gegen die Aufnahme des Primaten unglücklicherweiſe erhob. Tadelt mich daher nicht um deſſen willen, was ſich ereignete, als ich die Angelegenheiten des Reichs nicht leiten konnte, und meine Macht einem Andern anvertrauen mußte."

„Eurem Unterthan, Sire, habt Ihr genug geſagt," erwiderte der Prior. „Aber wenn ſich das Hinderniß während der Statthalterſchaft des Grafen Douglas erhob, ſo wird der Legat Seiner Heiligkeit Euch fragen, warum es nicht ſofort verſchwand, als der König die Zügel der Gewalt wieder in ſeine Hand nahm? Der ſchwarze Douglas kann viel thun, mehr als ein Unterthan in ſeines Herrn Reiche ſollte thun können; aber er kann ſich nicht zwiſchen Ew. Majeſtät und Euer Gewiſſen ſtellen, oder Euch von den Pflichten gegen die heilige Kirche entbinden, die Euch Euer Stand als König auferlegt."

„Vater," ſagte Robert mit einiger Ungeduld, „Ihr ſeid zu ſtreng in dieſer Sache und ſolltet zum wenigſten eine gelegene Zeit erwarten, bis wir Friſt zur Erwägung einer Abhilfe haben. Solche Streitfälle ſind häufig unter der Regierung unſerer Vorfahren vorgekommen, und unſer königlicher und ſeliger Vorfahr, der heilige David, entſagte ſeinen Vorrechten als Monarch nicht, ohne ſie vertheidigt zu haben, obwohl er ſich dadurch mit dem heiligen Vater ſelbſt in Streit verwickelte."

„Und darin war dieſer große und gute König weder fromm noch heilig," ſagte der Prior; „und daher ward er in die Macht ſeiner Feinde gegeben, als er ſein Schwert gegen die Banner

St. Peters, St. Pauls und St. Johannes von Beverley erhob, in dem Kriege, der noch der Standartenkrieg heißt. Gut war es für ihn, daß, gleich seinem Namensvetter, dem Sohn Isai's, seine Sünde auf Erden bestraft ward, um nicht gegen ihn zu zeugen am schrecklichen Tage des jüngsten Gerichts."

„Wohl, guter Prior — wohl — genug davon für diesmal. Der heilige Stuhl soll, Gott geb' es, nicht Ursache haben, sich über mich zu beklagen. Ich nehme unsere Liebe Frau zum Zeugen, daß ich nicht um die Krone, die ich trage, die Bürde auf mich nehmen möchte, unsere Mutter Kirche zu beleidigen. Wir fürchteten immer, daß der Graf von Douglas seine Blicke zu sehr auf den Ruhm und die zeitlichen Güter dieses vergänglichen und flüchtigen Lebens richte, um überhaupt die Ansprüche zu kennen, welche die künftige Welt an uns hat."

„Es ist nicht lange her," sagte der Prior, „daß er sich mit einer Schaar von tausend Gefährten im Kloster von Aberbrothock Quartier erzwang, und der Abt ist genöthigt, ihn mit Allem für Roß und Mann zu versorgen, der Graf nennt dies eine Uebung der Gastfreiheit, die er mit Recht von einer Stiftung erwarte, zu welcher seine Vorfahren beigetragen hätten. Gewiß besser wäre es, dem Douglas seine Ländereien zurückzugeben, als solche Erpressung zu dulden, welche mehr der unbändigen Zügellosigkeit eines hochländischen Räubers gleicht, als dem Benehmen eines christlichen Barons."

„Die schwarzen Douglase," sagte der König mit einem Seufzer, „sind ein Geschlecht, welches keinen Widerspruch hören mag. Aber, Vater Prior," ich bin vielleicht selbst so ein Zudringlicher; denn ich bin schon lange bei Euch gewesen, und meine Gefährten, obwohl nicht so zahlreich, wie jene des Douglas, sind trotzdem ihrer genug, um Euch mit ihrem täglichen Unterhalt zu belästigen. Und obwohl unser Befehl ist, Euren Aufwand so viel als möglich zu

erleichtern, so wäre es doch, wenn wir Euch belästigen, gerathen, uns endlich zu entfernen."

„Nun, das verhüte unsre liebe Frau!" sagte der Prior, der, wenn auch begierig nach Macht, doch nichts Niedriges und Habsüchtiges in seinem Charakter hatte, sondern sogar eine vorzügliche Großmuth und Freundlichkeit besaß; „sicherlich kann das Dominikanerkloster seinem Fürsten die Gastfreiheit gewähren, die das Haus jedem Wanderer, weß Standes er auch sei, bietet, den die armen Diener unsers Schutzheiligen bewirthen. Nein, mein königlicher Herr, kommt mit einem zehn Mal größern Gefolge, als jetzt, und es soll kein Körnchen Hafer, kein Bund Stroh, kein Stück Brod und kein Pfund Fleisch mangeln. Ein Anderes ist's, die Einkünfte der Kirche, die ansehnlicher sind, als die Mönche wünschen dürfen oder nöthig haben, dazu zu verwenden, mit geziemender Achtung Ew. Majestät zu empfangen, ein Anderes, sie sich von rohen, gewaltthätigen Menschen entrissen zu sehen, deren Liebe zum Raub keine andern Schranken kennt, als den Umfang ihrer Gewalt."

„Nun wohl, guter Prior," sagte der König; „lenken wir nun unsere Gedanken einen Augenblick von Staatsangelegenheiten ab; — könnt Ihr, ehrwürdiger Herr, uns berichten, wie die guten Bürger von Perth ihren Valentinstag begonnen haben? Verliebt und fröhlich, und hoffentlich friedlich?"

„Was das Verliebte betrifft, mein König, so versteh' ich wenig von solchen Dingen. Hinsichtlich des Friedlichen, so kamen drei oder vier Männer, zwei schrecklich verwundet, diesen Morgen vor Tagesanbruch, um das Recht des Heiligthums in Anspruch zu nehmen, verfolgt von schreienden Bürgern in ihren Hemden mit Knitteln, Piken, Streitäxten und zweihändigen Schwertern, indem immer Einer lauter als der Andere rief: schlagt zu, schlagt todt! Ja, sie waren nicht zufrieden, als unser Pförtner und Wächter ihnen sagte, daß die Verfolgten Zuflucht beim Altar der Kirche gefunden, sondern fuhren einige Minuten lang fort, zu lärmen und

gegen das hintere Thor zu schlagen, verlangend, daß die Leute, die sich vergangen, ihnen ausgeliefert werden sollten. Ich fürchtete, ihr wilder Lärm möchte Ew. Majestät Ruhe stören und Euch in Schrecken setzen."

„Meine Ruhe hätte gestört werden können," sagte der Monarch; „aber daß das Geschrei mich erschreckt hätte — ach! ehrwürdiger Vater, in Schottland giebt es blos einen Platz, wo der Schrei des Opfers und die Drohungen des Unterdrückers nicht gehört werden — und der, Vater, ist — das Grab."

Der Prior stand in ehrerbietigem Schweigen, die Gefühle des Monarchen theilend, dessen Herzenssanftmuth so schlecht mit dem Zustande und den Sitten seines Volkes übereinstimmte.

„Und was ward aus den Flüchtlingen?" fragte Robert, nachdem er eine Minute geschwiegen.

„Sie wurden, Sire," sagte der Prior, „vor Tagesanbruch, wie sie wünschten, entlassen; wir schickten vorher hinaus, um gewiß zu sein, daß kein Hinterhalt ihrer Feinde in der Nähe sei, und darauf zogen sie ihres Weges in Frieden."

„Ihr wißt nicht," forschte der König, „wer die Männer waren, oder warum sie Zuflucht bei Euch suchten?"

„Der Grund," sagte der Prior, „war ein Streit mit den Bürgern der Stadt; aber wie er entstand, ist uns nicht bekannt. Der Brauch unseres Hauses ist, vierundzwanzig Stunden hinter einander Zuflucht im Heiligthum St. Dominikus zu gewähren, ohne daß währenddem an die Unglücklichen eine Frage gerichtet würde, wer dort Schutz suche. Wenn sie längere Zeit zu bleiben wünschen, muß der Grund ihrer Flucht zur Freistätte in's Klosterbuch eingetragen werden; und, Preis sei unserm Heiligen, viele Personen entkamen der Schwere des Gesetzes durch diesen zeitweiligen Schutz, die wir, wenn wir den Charakter ihrer Verbrechen wußten, wohl selbst ihren Verfolgern pflichtgemäß hätten ausliefern müssen."

Während der Prior sprach, schwebte dem Monarchen ein dunkler Gedanke vor, daß das so streng geübte Privilegium der Freistätte den Lauf der Gerechtigkeit in seinem Reiche unziemlich unterbrechen müsse. Er unterdrückte aber dies Gefühl, als wäre es eine Eingebung des Satans gewesen, und gab sich Mühe, daß ihm kein Wort entschlüpfe, dem Geistlichen zu verrathen, daß ein so profaner Gedanke je in seinem Busen aufgestiegen sei; im Gegentheil, er eilte, auf einen andern Gegenstand zu kommen.

„Die Sonne," sagte er, „bewegt sich recht langsam. Nach der schlimmen Nachricht, die Ihr mir gegeben habt, erwarte ich die Lords meines Raths früher, um ihnen wegen dieses unseligen Tumultes Aufträge zu ertheilen. Schlimm war das Geschick, welches mir das Scepter über ein Volk gab, unter welchem ich, wie es scheint, der einzige Mann bin, welcher Ruhe und Frieden wünscht!"

„Die Kirche wünscht stets Ruhe und Frieden, fügte der Prior hinzu, der auch nicht duldete, daß selbst eine so allgemeine Bemerkung des armen Königs bedrücktem Gemüth entschlüpfe, ohne für die Ehre der Kirche eine sichernde Klausel beizufügen.

„So ist unsere Meinung auch nur," sagte Robert. „Aber, Vater Prior, Ihr werdet zugeben, daß die Kirche, wenn sie Streit unterdrückt, wie ohne Zweifel ihre Absicht ist, der geschäftigen Hausfrau gleicht, die den Staub in Bewegung setzt, den sie hinweg fegen will."

Auf diese Bemerkung würde der Prior Etwas erwidert haben, aber die Thür des Saales öffnete sich, und ein Kammerdiener meldete den Herzog von Albany.

Zehntes Kapitel.

Edler Freund!
Schilt ihre Luſt nicht, geſtern war ſie traurig,
Und kann es morgen auch ſein.
Joanna Baillie.

Der Herzog von Albany hieß, gleich ſeinem königlichen Bruder, Robert. Der Taufname des Letztern war Johann geweſen, bis er den Thron beſtieg; der Aberglaube der Zeit bemerkte, daß der Name mit Mißgeſchick verknüpft geweſen im Leben und der Regierung Johanns von England, Johanns von Frankreich und Johann Baliol's von Schottland. Man beſchloß daher, daß, um dem böſen Omen vorzubeugen, der neue König ſich Robert nennen ſolle, ein Name, welcher für Schottland durch die Erinnerung an Robert Bruce theuer war. Wir erwähnen dies aus Rückſicht auf das Vorhandenſein zweier Brüder von gleichem Taufnamen in einer Familie, was jedenfalls eben ſo ungewöhnlich war, wie heutzutage.

Albany, gleichfalls ein bejahrter Mann, ſchien nicht mehr als der König zu kriegeriſchen Unternehmungen geneigt. Hatte er aber keinen Kriegsmuth, ſo hatte er die Klugheit, den Mangel jener Eigenſchaften zu verſtecken und zu umhüllen, überzeugt, daß dieſer Fehler, wenn man ihn auch nur ahnte, alle Pläne ſtürzen würde, die ſein Ehrgeiz entworfen. Auch war er ſtolz genug, im äußerſten Falle Tapferkeit zu zeigen, wenn dieſe ihm gleich nicht eigenthümlich war, und beſaß ſo viel Herrſchaft über ſich, um ſeine Nervenreizbarkeit zu verbergen. Uebrigens war er ein gewandter Staatsmann, ruhig, kalt und ſchlau; ſeine Blicke waren immer auf das Ziel gerichtet, das er zu erreichen wünſchte, wenn es noch in weiter Ferne lag, und er verlor es nie aus dem Geſicht, wenn gleich die Krümmungen des Weges, den er einſchlug, oft nach ganz ent-

gegengesetzter Richtung führen zu müssen schienen. In seiner Person glich er dem König, denn sein Wuchs und seine Haltung war eben so edel uud majestätisch; was er jedoch vor dem ältern Bruder voraus hatte, war, daß er nicht gebrechlich und im Allgemeinen gewandter und lebhafter war. Seine Kleidung war reich und gewählt, wie sie sein Alter und Rang forderte, und gleich seinem königlichen Bruder trug er gar keine Waffen, indem ein Besteck kleiner Messer an seinem Gürtel den Ort einnahm, wo sonst ein Dolch stak, sobald man kein Schwert trug.

Bei des Herzogs Eintritt zog sich der Prior, eine ehrerbietige Verbeugung machend, nach einer Vertiefung des Saales zurück, etwas entfernt vom Sitze des Königs, um die Unterhaltung der Brüder nicht durch Gegenwart einer dritten Person zu stören. Es muß hier erwähnt werden, daß die Vertiefung durch ein Fenster gebildet wurde, welches sich an der innern Fronte der Klostergebäude befand, die man Palast nannte, weil sich die schottischen Könige häufig hier aufhielten, obwohl gewöhnlich der Prior oder Abt hier wohnte. Das Fenster, über dem Haupteingange zu den königlichen Gemächern gelegen, sah auf den innern Hof des Klosters, der zur Rechten durch die lange, prächtige Kirche, zur Linken durch ein Gebäude begrenzt wurde, worin sich die Zellen, das Refektorium, die Probstei und andere Zimmer befanden. Diese ganze Partie stand abgesondert von dem Flügel, den König Robert mit seinem Hofstaat einnahm. Eine vierte Reihe von Gebäuden, deren äußere Fronte gegen Morgen lag, bestand aus einem großen Hospitium zur Aufnahme der Fremden oder Pilger, und aus den Magazinen für die großen Vorräthe, deren die glänzende Gastfreiheit der Dominikaner bedurfte. Ein hohes Gewölbe führte durch die östliche Fronte in den innern Hof, es lag gerade dem Fenster gegenüber, an welchem der Prior Amseln stand, und er konnte durch die dunkle Halle sehen und die Lichtstrahlen bemerken, die durch das östliche, offenstehende Thor in das Gewölbe hineinfielen, aber wegen der Höhe und Tiefe

desſelben konnte er das gegenüberliegende Portal nur undeutlich unterſcheiden. Es iſt nothwendig, dieſe Oertlichkeiten zu merken. Wir kehren zurück zu der Unterhaltung zwiſchen den fürſtlichen Brüdern.

„Mein lieber Bruder," ſagte der König, den Herzog von Albany zurückhaltend, als dieſer ihm die Hand küſſen wollte; „mein lieber, lieber Bruder, wozu dieſe Förmlichkeit? Sind wir nicht Beide Söhne desſelben Stuart von Schottland und derſelben Eliſabeth More?"

„Ich habe nicht vergeſſen, daß dem alſo iſt," ſagte Albany, ſich aufrichtend; „aber ich darf, bei aller Vertraulichkeit gegen den Bruder, die Ehrerbietung nicht vernachläſſigen, die dem König gebührt."

„O, wahr, ſehr wahr, Robin," antwortete der König. „Der Thron gleicht einem hohen und dürren Felſen, auf dem nie eine Blume oder Staude Wurzel faſſen kann. Alle freundlichen Gefühle, alle zärtlichen Neigungen verſagt man einem König. Ein König darf einen Bruder nicht an ſein Herz drücken — er darf ſeiner Zärtlichkeit gegen einen Sohn nicht nachgeben!"

„Das iſt in mancher Hinſicht das Loos der Größe, Sire," antwortete Albany; „aber der Himmel, der von Ew. Majeſtät Sphäre die Glieder Eurer eigenen Familie etwas entfernte, hat Euch ein ganzes Volk zu Euren Kindern gegeben."

„Ach, Robert!" antwortete der Monarch, „Euer Herz iſt beſſer geeignet für die Pflichten eines Monarchen, als das meine. Ich ſehe von der Höhe, auf welche das Schickſal mich ſtellte, auf die Menge, die ihr meine Kinder nennt — ich liebe ſie, ich will ihnen wohl — aber ihrer ſind viel und ſie ſind fern von mir. Ach! ſelbſt der Geringſte von ihnen hat ein geliebtes Weſen, das er an's Herz drücken kann, und dem er die Zärtlichkeit eines Vaters weihen darf; aber Alles, was ein König einem Volke geben kann, iſt ein Lächeln, wie es die Sonne den Schneegipfeln der Grampiſchen Ge-

birge ſchenkt, ſo fern und ſo wirkungslos! Ach, Robin, unſer Vater pflegte uns zu liebkoſen, und wenn er uns ſchalt, ſo geſchah es mit freundlichem Tone; doch war er Monarch ſo gut als ich, und warum ſollte mir nicht erlaubt ſein, gleich ihm, meinen armen verlorenen Sohn durch Zärtlichkeit ſo gut als durch Strenge zu beſſern?"

„Wäre Zärtlichkeit nie verſucht worden, mein König," erwiderte Albany im Tone eines Menſchen, der eine Meinung ausſpricht, deren Aeußerung ihn ſchmerzt, „ſo müßte allerdings zuerſt von ſanften Mitteln Gebrauch gemacht werden. Ew. Majeſtät können am beſten urtheilen, ob man dieſe Mittel nicht ſchon lange genug angewendet hat, und ob Strenge nicht wirkſamer wäre. Es ſteht ausſchließlich in Eurer königlichen Macht, gegen den Herzog von Rothſay die Maßregeln zu nehmen, die Ihr für ſein und des Reiches Beſtes am geeignetſten haltet."

„Das iſt unfreundlich, Bruder," ſagte der König; „Ihr zeigt mir den ſchmerzlichen Weg, den ich betreten ſoll, aber Ihr bietet mir keine Unterſtützung dabei."

„Ueber meine Unterſtützung hat Ew. Majeſtät ſtets zu gebieten," erwiderte Albany; „würde es aber mir unter allen andern Männern anſtehen, Euch zu harten Maßregeln gegen Euren Sohn und Erben anzutreiben? Mir, auf den im Falle des Erlöſchens Eurer königlichen Familie, was Gott verhüte, dieſe verhängnißvolle Krone übergehen würde? Würde nicht der gewaltthätige March und der ſtolze Douglas ſagen und denken, Albany habe den Samen der Zwietracht geſtreut zwiſchen ſeinen Bruder, den König, und den Erben des Thrones von Schottland, um zu dieſem den Weg ſeinem eigenen Hauſe zu bahnen? Nein, mein König — ich kann Eurem Dienſte mein Leben opfern, aber ich darf meine Ehre nicht in Gefahr bringen."

„Ihr habt Recht, Robin, Ihr habt ſehr Recht," erwiderte der König, der ſich beeilte, den Worten ſeines Bruders ſeine eigene

Deutung zu geben. „Wir dürfen nicht dulden, daß dieſe mächtigen und gefährlichen Lords merken, es ſei ein Zwieſpalt in der königlichen Familie. Das iſt vor Allem zu verhüten, und daher wollen wir noch ein Mal Nachſicht verſuchen in der Hoffnung, Rothſay von ſeinen Verirrungen zurückzubringen. Ich bemerke manchmal an ihm Funken von Verſtand, die ihn liebenswürdig machen; er iſt jung, ſehr jung, er iſt Prinz und das wilde Feuer der Jugend lodert bei ihm noch in voller Kraft. Wir wollen Geduld mit ihm haben, wie ein guter Reiter mit einem unlenkſamen Roß. Laßt dieſen leichten Sinn austoben, und Niemand wird dann zufriedener mit ihm ſein, als Ihr. Ihr habt mir ſchon manchmal vorgeworfen, ich ſei zu zurückgezogen, zu ſtill, — Rothſay hat dieſe Fehler nicht."

„Ich wette mein Leben, daß er ſie nicht hat," antworteie Albany trocken.

„Und es mangelt ihm ebenſo wenig Verſtand, als Lebendigkeit," fuhr der König fort, der die Sache ſeines Sohnes gegen den Bruder verfocht. „Ich habe nach ihm geſchickt, damit er heute dem Rathe beiwohne, und wir werden ſehen, wie er ſeiner Pflicht nachkommt. Ihr ſelber gebt zu, Robin, daß dem Prinzen weder Scharfſinn noch Gewandtheit zu Geſchäften fehlen, wenn er aufgelegt iſt, ſich damit zu befaſſen."

„Ohne Zweifel fehlt es ihm nicht daran, mein König," erwiderte Albany, „wenn er aufgelegt iſt, ſich damit zu befaſſen."

„So ſag' ich," entgegnete der König; „und es freut mich herzlich, daß Ihr mir beiſtimmt, Robin, bei dem armen unglücklichen jungen Manne noch ein Mal Nachſicht anzuwenden. Er hatte keine Mutter mehr, um ſeine Sache bei einem unwilligen Vater zu vertreten. Daran muß man ſich erinnern, Albany."

„Ich hoffe," ſagte Albany, „das Verfahren, welches Eurer Majeſtät Gefühl am angenehmſten iſt, werde ſich als das weiſeſte und beſte bewähren."

Der Herzog durchschaute ganz gut die einfache Kriegslist, wodurch sich der König den Schlüssen seiner Bemerkungen zu entziehen, und, unter dem Vorwande seiner Genehmigung, einen entgegengesetzten Weg einzuschlagen suchte, als der ihm empfohlen worden. Aber obwohl er sah, daß er ihn nicht bewegen konnte, den angegebenen Weg einzuschlagen, so mochte er doch nicht alle Hoffnung aufgeben, entschlossen, eine bessere Gelegenheit zu erwarten, die ihm die Mißhelligkeiten zwischen dem König und dem Prinzen bald gewähren sollten.

Inzwischen rief König Robert, aus Furcht, sein Bruder möchte den verhaßten Gegenstand, dem er soeben entgangen, wieder aufnehmen, laut den Prior der Dominikaner herbei. „Euer Posten beherrscht den Schloßhof, ehrwürdiger Vater. Ich höre Pferdegetrappel. Seht aus dem Fenster und sagt uns, wer kommt. Ist es nicht Rothsay?"

„Der edle Graf von March mit seinem Gefolge," sagte der Prior.

„Ist sein Gefolge stark?" fragte der König. „Betreten seine Leute den Hof?"

Im nämlichen Augenblicke flüsterte Albany dem König zu: „Fürchtet nichts — die Brandanen*) Eures Hauses stehen unter den Waffen."

Der König nickte dankend, während der Prior vom Fenster die Frage beantwortete: „Der Graf ist begleitet von zwei Pagen, zwei Herren und vier Knechten. Ein Page folgt ihm auf der Haupttreppe und trägt seiner Herrlichkeit Schwert. Die andern halten im Hofe, und — Benedicite! was ist das? — Hier ist eine wandernde Sängerin, die sich mit ihrer Laute unter den königlichen Fenstern zum Gesang anschickt, im Kloster der Dominika-

*) So hießen die Bewohner der Insel Bute, aus denen die königliche Leibwache bestand.

ner, wie sie es im Hofe einer Schenke könnte. Ich will sie sogleich fortweisen lassen."

„Nicht so, Vater," sagte der König. „Laßt mich für die arme Pilgerin bitten. Die sogenannte ‚fröhliche Kunst', welche sie treibt, ist trübselig vereint mit der Armuth und dem Elend, wozu dies wandernde Geschlecht der Minstrels verdammt ist. Darin gleicht es den Königen, die allenthalben auf ihrem Wege mit Freuden empfangen werden und umsonst nach dem friedlichen Glücke seufzen, das der ärmste Landmann im Schooße seiner Familie genießt. Die wandernde Sängerin soll nicht fortgewiesen werden, Vater; laßt sie, wenn sie will, vor den Dienern und Reitern im Hofe singen. Vielleicht wird dadurch verhütet, daß sie handgemein werden, wie sie pflegen, die so wilden und feindseligen Herren angehören."

So sprach der wohlwollende und gemüthsschwache Fürst, und der Prior verbeugte sich gehorsam. Während er sprach, trat der Graf von March in den Audienzsaal, gekleidet in die gewöhnliche Rittertracht der Zeit, und den Dolch an der Seite. Er hatte den Edelknaben, der sein Schwert trug, im Vorzimmer gelassen. Der Graf war ein wohlgebauter, schöner Mann von blühendem Aussehen, sein Haar dicht und blond, und seine glänzenden blauen Augen funkelten wie die eines Adlers; in seinem, übrigens angenehmen, Betragen entwickelte er einen reizbaren, jähzornigen Charakter, und seine Stellung in der Welt als angesehener, mächtiger Lehnsherr gab ihm nur zu viel Freiheit, seinen Leidenschaften nachzuhängen.

„Es freut mich, Euch zu sehen, Mylord von March," sagte der König mit huldvoller Verbeugung. „Ihr seid lange nicht in unserm Rathe gewesen?"

„Mein Lehnsherr," antwortete March mit einer tiefen Verbeugung vor dem König, und einem stolzen und förmlichen Gruße gegen den Herzog von Albany, „wenn ich in Eurer Majestät Rathe fehlte, so geschah es, weil angenehmere und ohne Zweifel gewand-

tere Räthe meine Stelle einnahmen. Ich komme nur, Eurer Majestät zu sagen, daß die Nachrichten, die ich von der englischen Grenze erhalten habe, es nöthig machen, daß ich ohne Verzug auf meine Güter zurückkehre. Ihr habt Euren Bruder, den weisen, klugen Herzog von Albany, mit dem Ihr Beschlüsse fassen könnt, und den mächtigen, tapferen Grafen Douglas, sie auszuführen. Ich kann nur in meinem Gebiete Dienste leisten, und bin entschlossen, mit Eurer Majestät Erlaubniß sofort dorthin zurückzukehren, um mein Amt als Wächter der östlichen Grenze zu versehen."

„Ihr werdet nicht so unfreundlich gegen uns sein, Vetter," erwiderte der sanfte Monarch. „Es sind schlimme Zeitungen vorhanden. Die unseligen Hochlandclans fangen wieder an, sich offen zu empören, und die Ruhe des Hofes heischt die Unterstützung unserer besten Räthe und tapfersten Barone, um zu vollziehen, was wir zu thun Willens sind. Der Nachkomme Thomas Randolphs wird gewiß den Enkel Robert Bruce's in solcher Zeit nicht verlassen."

„Ich lasse bei ihm den Nachkommen des weltberühmten James von Douglas," antwortete March. „Es ist seiner Herrlichkeit Stolz, daß er nie den Fuß in den Steigbügel setzt, ohne daß tausend Reiter zugleich mit ihm als tägliche Leibwache aufsitzen, und ich glaube, die Mönche von Aberbrothock werden das beschwören. Gewiß, die Ritter von Douglas vermögen besser einen Haufen empörter Hochländer zurückzuschlagen, als ich den englischen Bogenschützen und der Macht Henry Hotspurs Widerstand zu leisten. Ueberdies ist hier seine Hoheit, der Herzog von Albany, der für die Sicherheit Ew. Majestät so gut sorgt, daß er Eure Brandanen unter die Waffen treten läßt, wenn sich ein gehorsamer Unterthan der Residenz seines Königs nähert mit einem armseligen halben Dutzend Reiter, dem Gefolge des geringsten Barons, der eine Burg und tausend Acker dürres Land besitzt. Wenn man solche Vorsichtsmaßregeln trifft, wo sich nicht der geringste Schein von Gefahr

zeigt — denn ich hoffe, daß man keine von mir befürchtete — da wird Eure königliche Person vor wirklicher Gefahr gewiß sicher bewacht sein."

„Mylord von March," sagte der Herzog von Albany, „die geringsten der Barone, von denen Ihr sprecht, lassen ihre Begleiter unter die Waffen treten, selbst wenn sie ihre liebsten und nächsten Freunde hinter der Eisenpforte ihres Schlosses empfangen; und wenn es unsrer lieben Frau gefällt, werd' ich nicht minder für die Sicherheit der Person des Königs sorgen, als sie für ihre eigene thun. Die Brandanen sind des Königs unmittelbares Gefolge und seine Leibwache, und hundert von ihnen ist nur eine schwache Bedeckung für einen König, da Ihr selbst, Mylord, so wie der Graf von Douglas, oft mit zehn Mal mehr reitet."

„Edler Herzog," erwiderte March, „wenn es der Dienst des Königs erfordert, kann ich mit zehn Mal so viel Leuten, als Ihr nanntet, reiten; nie aber that ich es in verrätherischer Absicht gegen den König, oder aus Stolz, um es andern Edlen zuvorzuthun."

„Bruder Robert," sagte der König, der immer eifrig Frieden zu stiften suchte, „Ihr thut Unrecht, einen Verdacht gegen Mylord von March anzudeuten; und Ihr, Vetter March, laßt der Weisheit meines Bruders keine Gerechtigkeit widerfahren. — Aber hört — um dies mißliche Gespräch zu unterbrechen, — ich vernehme keinen ungefälligen Gesang. Ihr kennt die fröhliche Kunst, Mylord von March, und habt sie gern. — Tretet an jenes Fenster, neben den frommen Prior, an den wir keine Frage über weltliche Vergnügungen richten mögen; und darum sollt Ihr uns sagen, ob die Musik und der Gesang verdienen von uns gehört zu werden. Die Worte sind französisch, glaub' ich — meines Bruders von Albany Urtheil gilt in solchen Dingen nichts — daher sollt Ihr, Vetter, uns sagen, ob die arme Sängerin eine Belohnung verdient. Unser Sohn und Douglas werden gleich hier sein, und

dann, wenn unſer Rath verſammelt iſt, wollen wir ernſtere Dinge verhandeln."

Mit einer Art von Lächeln auf ſeinem ſtolzen Geſicht ging March in die Fenſtervertiefung und ſtand dort ſchweigend neben dem Prior, gleich Einem, der, während er des Königs Befehle gehorcht, die ängſtliche Vorſicht, die dieſen veranlaßte, durchſchaute, womit der Monarch einen Streit zwiſchen ihm und Albany abzuwenden ſuchte. Die Weiſe, welche auf einer Laute geſpielt wurde, war anfangs fröhlich und heiter, mit einem Anflug der lebendigen Art der Troubadours. Allmälig aber wurden die Töne des Inſtrumentes und die weibliche Stimme, die ſie begleiteten, klagend und gedehnt, als dämpfte ſie das ſchmerzliche Gefühl der Sängerin.

Der beleidigte Graf, welcher Art auch ſeine vom König gerühmte Kennerſchaft in ſolchen Dingen ſein mochte, zollte, wie ſich denken läßt, der Muſik der Sängerin wenig Aufmerkſamkeit. Sein ſtolzes Herz kämpfte zwiſchen der ſeinem Souverain ſchuldigen Treue, ſo wie der Liebe, die noch in ſeinem Buſen für den gutmüthigen König lebte, und dem Verlangen nach Rache, welches ſein getäuſchter Ehrgeiz und die Schmach erweckte, die ihm widerfuhr, als Marjory Douglas ſtatt ſeiner verlobten Tochter die Braut des muthmaßlichen Thronerben wurde. March hatte die Fehler und Tugenden der unentſchloſſenen Charaktere, und ſelbſt wenn er ſich vom König in der Abſicht beurlaubt hätte, die ihm geſchworene Treue zu brechen, hätte er, auf ſeinen Gütern angelangt, über ein ſo ſtrafbares, ſo gefahrvolles Unternehmen nicht mit ſich in's Reine kommen können. Solche gefährliche Gedanken beſchäftigten ihn, während das Lied der Sängerin begonnen hatte; aber Gegenſtände, die ſeine Aufmerkſamkeit mächtiger feſſelten, während die Sängerin fortfuhr, nahmen den Gang ſeiner Gedanken ein, und richteten ſie auf das, was im Kloſterhofe vorging. Der Geſang war in provençaliſchem Dialekt, wohlverſtanden bei allen europäiſchen, und

besonders dem schottischen Hofe, als Sprache der Dichtkunst. Das Lied war indeß einfacher, als gewöhnlich bei den Troubadours, und glich mehr der Weise eines normännischen Minnesängers. Es lautete in unserer Sprache etwa so:

Das Lied der armen Louise.

Arme Louise! Tagelang
Geht stets durch Hütt' und Schloß ihr Gang;
Da warnt ihr Spiel und ihr Gesang:
Vorm Waldpfad, Mädchen, sei euch bang',
Denkt an Louise.

Arme Louise! Glühend bricht
Der Sonne Gluth auf Wang' und Gesicht,
Nah' war der Waldpfad, kühl und dicht,
Wo Vogelsang beim Bächlein spricht
Froh zu Louise.

Arme Louise! Des Bären Brut
Hat nie hier im schönen Hain geruht;
Kein Wolf weilt hier an Baches Fluth —
Doch besser wär's, tränken sie das Blut
Der armen Louise.

Arme Louise! Im Waldesgrün
Naht ihr ein Jäger schön und kühn;
In Seid' und Gold — die Augen sprühn —
Manch süßes Wort macht heiß erglühn
Die arme Louise.

Arme Louise! Nicht Angst noch Pein
Hat dir gemacht des Goldes Schein;
Denn Frieden, wie ihn Engel leihn,
Und Kindesunschuld waren dein,
Arme Louise!

Arme Louise! Hin ist dein Gut!
Weiß nicht, ob List es stahl, ob Gluth,
Gabst du es, nahm's des Räubers Wuth?
Doch nun ist Elend das ganze Gut
Der armen Louise!

Arme Louise! Nach Hilfe streckt
Sie die Hand nicht aus; von der Lust geweckt
Sei kein Fröhlicher, durch sie geschreckt —
Denn der Himmel tröstet, die Erde deckt
Die arme Louise.

Kaum war das Lied beendigt, als der König, besorgt, daß sich der Streit zwischen seinem Bruder und dem Grafen von March wieder entspinnen möchte, dem Letztern zurief: „Was haltet Ihr von der Musik, Mylord? — ich denk' es selber hier in der Ferne vernommen zu haben, es war ein lebendiges, angenehmes Lied."

„Mein Urtheil ist nicht von Belang, Herr; aber die Sängerin kann meinen Beifall entbehren, da sie den seiner Hoheit, Rothsay's, des ersten Kenners in Schottland, erhalten zu haben scheint."

„Wie!" sagte der König unruhig, „ist mein Sohn unten?"

„Er sitzt zu Pferde neben der Sängerin," sagte March mit einem boshaften Lächeln, „offenbar eben so angezogen durch ihre Unterhaltung, wie durch ihre Musik."

„Wie ist das, Vater Prior?" sagte der König. Aber der Prior zog sich vom Fenster zurück.

„Mein König, ich will Dinge nicht ansehen, deren Bericht mir schwer fallen würde."

„Wie verhält sich das?" sagte der König, dessen Gesicht von Röthe bedeckt war, während er im Begriff schien, aufzustehen; doch besann er sich anders, vielleicht weil er nicht gern einen ungeziemenden Streich des wilden jungen Prinzen mit ansehen wollte, den mit nöthiger Strenge zu strafen er nicht über's Herz bringen konnte. Dem Grafen von March schien es Freude zu machen, ihm das zu melden, was er wahrscheinlich nicht gern wissen wollte.

„Mein König," rief er, „es wird immer besser. Die Sängerin hat nicht nur das Ohr des Prinzen von Schottland eingenommen, wie das jedes Knechtes und Reiters im Hofe, sondern sie hat auch die Aufmerksamkeit des schwarzen Douglas gefesselt, den wir noch nicht als Bewunderer der fröhlichen Kunst kannten. Aber wahrlich, mich wundert seine Ueberraschung nicht, denn der Prinz

hat die ſchöne Künſtlerin von Laute und Geſang mit einem Beifallskuſſe belohnt."

„Wie?" rief der König, „treibt David von Rothſay Poſſen mit einer Sängerin, und in Gegenwart des Vaters ſeines Weibes? — Geht, mein guter Vater Abt, ruft den Prinzen ſogleich hierher. — Geht, mein theuerſter Bruder" — und als Beide das Gemach verlaſſen hatten, fuhr der König fort: — „geht, guter Vetter von March — das wird Unheil geben, ich bin deß gewiß. Ich bitt' Euch, geht, Vetter, und unterſtützt des Herrn Priors Bitten mit meinem Befehl."

„Ihr vergeßt, mein König," ſagte March im Tone eines ſchwer beleidigten Mannes, „daß der Vater Eliſabeths von Dunbar ein unpaſſender Vermittler zwiſchen Douglas und ſeinem königlichen Schwiegerſohn wäre."

„Ich bitt' Euch um Verzeihung, Vetter," ſagte der ſanfte alte Mann; „ich geſtehe, es iſt Euch ein Unrecht geſchehen — aber mein Rothſay wird ermordet werden — ich muß ſelber gehen."

Als er ſich aber haſtig von ſeinem Stuhle erhob, that der arme König einen falſchen Tritt, ſtolperte und fiel hart auf eine ſolche Weiſe auf den Boden, daß ſein Haupt gegen die Ecke des Stuhles ſtieß, den er verlaſſen, und er ward eine Minute lang ohnmächtig. Der Anblick dieſes Unfalles überwältigte ſogleich March's Zorn und machte ſein Herz weich. Er eilte zu dem gefallenen Monarchen, half ihm wieder auf ſeinen Sitz und wandte dabei auf die zarteſte und ehrerbietigſte Weiſe ſolche Mittel an, als ihm am paſſendſten ſchienen, ſein Bewußtſein zurückzurufen. Robert öffnete ſeine Augen und ſtarrte verſtört umher.

„Was iſt geſchehen? — ſind wir allein? — wer iſt bei uns?"

„Euer ergebener Unterthan, March," erwiderte der Graf.

„Allein mit dem Grafen von March!" wiederholte der König,

während sein noch immer gestörter Geist mit einiger Unruhe den Namen eines mächtigen Vasallen vernahm, den er tödtlich beleidigt zu haben glauben mußte.

„Ja, mein gnädiger König, mit dem armen Georg von Dunbar, von dem Viele Ew. Majestät Uebles beibringen, obwohl er Eurer königlichen Person treuer erfunden werden wird, als Jene."

„Fürwahr, Vetter, es ist Euch zu viel Unrecht geschehen; und glaubt mir, wir wollen auf Entschädigung denken —"

„Wenn Ew. Majestät darauf denkt, so kann es noch geschehen," unterbrach ihn der Graf, die Hoffnung festhaltend, die ihm sein Ehrgeiz eingab, „der Prinz und Marjory Douglas sind nahe verwandt — die Dispensation von Rom ward nicht in gehöriger Form gewährt — Ihre Heirath kann nicht rechtmäßig sein — der Papst, der mehr für einen so guten Fürsten thun wird, kann dies unchristliche Bündniß aufheben, hinsichtlich des frühern Kontraktes. Bedenkt wohl, mein König," fuhr der Graf fort, indem sich auf's Neue ehrgeizige Gedanken in ihm regten, welche die unerwartete Gelegenheit, seine Sache persönlich zu vertreten, in ihm erweckt hatte, — „bedenkt Eure Wahl zwischen Douglas und mir. Er ist roh und mächtig, das ist wahr; aber Georg von Dunbar trägt die Schlüssel Schottlands an seinem Gürtel und könnte eine Armee vor die Thore von Edinburg führen, ehe Douglas die Grenzen von Cairntable verließ, um ihr zu begegnen. Euer königlicher Sohn liebt meine arme verlassene Tochter und haßt die stolze Marjory von Douglas. Eure Majestät kann seine geringe Achtung für sie aus seinem Betragen gegen eine gemeine Sängerin in Gegenwart ihres Vaters ersehen."

Der König hatte bisher der Rede des Grafen mit der verstörten Empfindung eines furchtsamen Reiters zugehört, den ein hartnäckig Pferd trägt, dessen Lauf er weder hemmen noch leiten kann. Aber die letzten Worte erweckten in seiner Erinnerung das Bewußtsein der unmittelbaren Gefahr des Sohnes.

„Ach ja, ſehr wahr — mein Sohn — der Douglas — O, mein theuerſter Vetter, verhütet Blutvergießen, und Alles ſoll nach Eurem Willen geſchehen. — Horcht, da findet ein Getümmel Statt — das war Schwerterklirren!“

„Bei meinem Ritterwort — das iſt wahr!“ ſagte der Graf, aus dem Fenſter auf den innern Kloſterhof hinabſchauend, der jetzt von bewaffneten Leuten und geſchwungenen Schwertern angefüllt war und vom Klirren der Waffen widerhallte. Der hochgewölbte Eingang war gedrängt voll von Kriegern, und es ſchien, als würden Hiebe gewechſelt zwiſchen Einigen, die ſich bemühten, das Thor zu ſchließen, und Andern, die hineinzudringen ſuchten.

„Ich will ſogleich gehen,“ ſagte der Graf von March, „und dieſen plötzlichen Zwiſt bald dämpfen. Beſcheidentlich bitt' ich Eure Majeſtät, an das zu denken, was ich vorzuſchlagen die Kühnheit hatte.“ —

„Ich will — ich will, lieber Vetter,“ ſagte der König, der kaum wußte, was er verſprochen hatte. — „Aber verhütet Tumult und Blutvergießen!“

Elftes Kapitel.

Schön iſt das Mädchen, es umzieht
Ein ſonnig Lächeln ſie von Weitem;
Die Wolke trüber Sorge flieht
Man in der Näh' ſich drüber breiten.
Lucinda, eine Ballade.

Wir müſſen hier ein wenig beſtimmter die Ereigniſſe verfolgen, die nicht recht genau vom Fenſter des königlichen Saales geſehen und noch ungenauer von Denen berichtet wurden, die Zeugen derſelben waren. Das bereits erwähnte Mädchen hatte ſich an einen

Ort geſtellt, wo zwei breite Stufen, die den Zugang zu der großen Treppe bildeten, ihr den Vortheil darboten, anderthalb Schuh höher zu ſtehen, als die im Hofe, von denen ſie gehört zu werden wünſchte. Sie trug die Kleidung ihres Standes, welche, mehr prachtvoll als reich, die Geſtalt mehr hervortreten ließ, als andere Frauenkleider jener Zeit. Neben ihr lag ihr Mantel und Körbchen, das ihre kleine Garderobe enthielt; ein kleiner franzöſiſcher Hühnerhund ſaß als Wächter daneben. Ein azurblaues, ſilbergeſticktes Jäckchen, vorn geöffnet, zog die Taille der Sängerin zuſammen und ließ mehrere ſeidene Weſtchen von verſchiedener Farbe blicken, deren Zuſchnitt die Umriſſe der Schultern und der Bruſt bezeichnete. Eine kleine ſilberne Kette um den Hals verlor ſich darunter und erſchien von Neuem, um eine Medaille vom nämlichen Metall zu zeigen, die den Hof oder die Sängergeſellſchaft ankündigte, wo das Mädchen ihre Grade in der „Fröhlichen Kunſt" erhalten hatte. Ein kleiner Beutel hing an einem blauen Bande von der Schulter an der linken Seite herab.

Ihre gebräunte Geſichtsfarbe, die ſchneeweißen Zähne, die glänzenden ſchwarzen Augen und Rabenlocken ſagten, daß ihre Heimath im fernen Süden Frankreichs lag, und das ſchalkhafte Lächeln und Grübchenkinn trug denſelben Charakter. Ihr ſchönes, um eine kleine goldene Nadel gelocktes Haar war von einem golddurchwirkten Netz zuſammengehalten. Ein kurzes Röckchen mit Silberborde, welches dem Jäckchen entſprach, rothe Strümpfe, die bis zur Mitte des Beines ſichtbar waren und kurze Stiefel von ſpaniſchem Leder vollendeten ihren Putz, der zwar nicht neu, aber feſtlich und mit großer Sorgfalt erhalten war. Sie ſchien etwa fünfundzwanzig Jahr alt zu ſein, aber vielleicht hatten Mühſeligkeiten und Wanderungen der Zeit vorgegriffen und die Friſche ihrer Jugend beeinträchtigt.

Wir ſagten, das Benehmen der Sängerin ſei lebhaft geweſen und wir können hinzufügen, daß ihr Lächeln und ihre Antworten

ſchnell waren. Aber ihre Fröhlichkeit war erzwungen, weil dieſe eine der Haupteigenſchaften eines Standes war, der unter ſeine Unannehmlichkeiten auch die zählte, daß er häufig nöthigte, den Kummer des Herzens unter einem Lächeln zu verbergen. Dies ſchien Louiſens Fall zu ſein, die, weil ſie wirklich die Heldin ihrer eigenen Ballade war, oder aus irgend einem andern Grunde zur Traurigkeit, oft wider Willen eine Folge ſchwermüthiger Gedanken ausdrückte, welche die von Ausübung der fröhlichen Kunſt geforderte Lebhaftigkeit des Geiſtes mäßigten. Auch fehlte ihr das kecke, freche Lachen der Frauen ihres Standes, die nie in Verlegenheit waren, auf eine unſchickliche Geberde zu antworten, oder das Gelächter gegen Einen zu richten, der ſie unterbrach oder ſtörte.

Es mag hier bemerkt ſein, daß dieſe Klaſſe von Frauen, in damaliger Zeit ſehr zahlreich, unmöglich in beſonderer Achtung ſtehen konnte. Sie waren indeß durch die Sitten der Zeit geſchützt; und von der Art waren die Freiheiten, die ſie beſaßen durch die Geſetze der Chevalerie, daß nichts ſeltener war, als dieſe irrenden Damen ſich über erlittene Kränkungen und Unrecht beklagen zu hören. Ohne Gefahr gingen ſie an Orten ab und zu, wo bewaffnete Männer wahrſcheinlich blutigen Widerſtand gefunden hätten. Aber, obwohl, ihrer Kunſt zu Ehren, geduldet und geſchützt, führten doch die Minſtrels beiderlei Geſchlechts, wie die wandernden Muſikanten und Schauſpieler der neuen Zeit, ein zu ungeordnetes und armſeliges Leben, um ein geachteter Theil der Geſellſchaft zu ſein. Ja, unter den ſtrengern Katholiken galt ihr Beruf für unerlaubt.

So war das Mädchen, welches, die Laute in der Hand und auf der erwähnten geringen Erhöhung ſtehend, gegen die Umſtehenden vortrat und ſich als Meiſterin der fröhlichen Kunſt darſtellte, dazu erkoren und berechtigt durch das Zeugniß eines Hofes der Liebe und Muſik, der zu Aix in der Provence unter dem Vorſitze der Blüthe der Ritterſchaft, des tapfern Grafen Aymer, gehalten worden. Und ſie bat nun die, durch die weite Welt wegen ihrer Tapferkeit und

Artigkeit bekannten schottischen Ritter, einer armen Fremden den Versuch zu gestatten, ihnen durch ihre Kunst einige Unterhaltung zu gewähren. — Die Liebe zum Gesang war damals, wie die Liebe zum Ruhme, allgemeine Leidenschaft, die Jeder zur Schau trug, er mochte sie haben oder nicht; daher wurde der Vorschlag Louisens allgemein angenommen. In diesem Augenblick hielt ein alter Mönch, der sich unter den Zuhörern befand, es für nöthig, das Mädchen zu erinnern, daß, weil sie in Mauern geduldet werde, wo man nicht gewohnt sei, Personen ihres Standes zu empfangen, er hoffe, es werde nichts gesagt oder gesungen werden, was mit dem heiligen Charakter des Ortes im Widerspruch stände.

Die Sängerin neigte das Haupt tief, schüttelte die Rabenlocken und bekreuzte sich ehrerbietig, als bekenne sie die Unmöglichkeit einer solchen Uebertretung, und darauf begann sie das Lied von der armen Louise, welches wir am Schlusse des letzten Kapitels mittheilten.

Kaum hatte sie begonnen, als sie ein Geschrei unterbrach: „Platz — Platz — Raum für den Herzog von Rothsay!"

„Ei, übereilt Niemand meinetwegen," sagte ein artiger junger Kavalier, der auf einem edlen arabischen Hengste erschien, den er mit vieler Grazie regierte, obwohl durch so leichte Führung der Zügel, so unmerklichen Druck der Seiten des Pferdes, daß das Thier aus freiem Willen weiter zu gehen und einen Reiter zu tragen schien, der zu nachlässig war, um sich selber deshalb zu bemühen.

Des Prinzen Anzug, obwohl sehr reich, war mit großer Nachlässigkeit angelegt. Seine Gestalt, obgleich er nicht groß und seine Glieder schwächlich waren, war vorzüglich schön; und nicht minder hübsch waren seine Gesichtszüge. Aber auf seiner Stirn lag ein bleiches verstörtes Wesen, welches eine Folge von Sorge oder Ausschweifung war, oder von beiden zerstörenden Ursachen zugleich. Seine Augen waren eingesunken und trübe, wie von einem Gelage der letzten Nacht, während seine Wange von unnatürlicher Röthe flammte, sei es, daß die Wirkung bacchanalischer Orgien noch nicht

verſchwunden, oder daß ein Morgentrunk angewendet worden war, um die Folgen der nächtlichen Ausſchweifung zu beſeitigen.

So war der Herzog von Rothſay und Erbe der ſchottiſchen Krone zugleich ein Anblick der Theilnahme und des Mitleides. Alle zogen die Mützen und machten ihm Platz, während er gleichgiltig wiederholte: „Nichts übereilt — ich werde bald genug den Ort erreichen, der mich ruft. — Was iſt das? ein Mädchen von der fröhlichen Kunſt? Ja, bei St. Giles! und eine hübſche Dirne obendrein. Wartet, meine luſtigen Leute; Minneſang ward nie durch mich geſtört. — Eine gute Stimme, bei allen Heiligen! Fang' das Lied von vorn an, mein Liebchen."

Louiſe kannte den Mann nicht, von dem ſie angeredet ward; aber die Achtung, die ihm alle zollten und die leichte und gleichgiltige Manier, wie er ſie aufnahm, zeigten ihr, daß ſie von einem hochgeſtellten Manne angeredet wurde. Sie begann ihr Lied wieder und ſang beſſer; der junge Prinz wurde gegen den Schluß der Ballade nachdenklich, aber er pflegte traurige Eindrücke nicht lange feſtzuhalten. „Das iſt ein traurig Lied, mein nußbraunes Mädchen," ſagte er, indem er der jungen Sängerin unter's Kinn griff und ſie beim Kragen ihres Kleides hielt, was nicht ſchwer war, da er dicht neben den Stufen, wo ſie ſtand, zu Pferde ſaß. „Aber ich wette, Ihr habt fröhlichere Lieder, ma bella tenebrosa; ja, und könnt in einer Laube ſo gut ſingen, als im Freien, und bei Nacht ſo gut, als bei Tage."

„Ich bin keine Nachtigall, Mylord," ſagte Louiſe, die ſich bemühte, einer Galanterie zu entgehen, die ſchlecht für Ort und Umſtände paßte, eine Ungehörigkeit, wogegen er, der ſie anredete, ganz gleichgiltig zu ſein ſchien.

„Was haſt du da, Liebchen?" ſetzte er hinzu, ſeine Hand vom Kragen nach dem Beutel bewegend, den ſie trug.

Louiſe war froh, von ſeiner Hand frei zu ſein, indem ſie den Knoten des Bandes löste und den kleinen Beutel in des Prinzen

Hand ließ, wobei sie, weit genug zurücktretend, antwortete: „Nüsse, Mylord, vom letzten Frühling.“

Der Prinz nahm eine Hand voll Nüsse heraus. „Nüsse, Kind! — sie werden deine Elfenbeinzähne brechen — deiner artigen Stimme schaden,“ sagte Rothsay, eine Nuß, gleich einem Dorfschuljungen, mit den Zähnen aufknackend.

„Es sind nicht die Wallnüsse meiner sonnigen Heimath, Mylord,“ sagte Louise; „aber sie hängen tief und die Armen können sie erreichen.“

„Ihr sollt Etwas haben, was besser für Euch ist, mein armes wanderndes Aeffchen,“ sagte der Herzog in einem Tone, worin mehr Gefühl lag, als in der gezierten und vornehmen Artigkeit seiner ersten Anrede.

In diesem Augenblicke, als er sich wandte, um von einem Begleiter seine Börse zu fordern, begegnete der Prinz dem strengen und durchbohrenden Blicke eines großen schwarzen Mannes, der auf einem gewaltigen eisengrauen Hengste saß, und mit seinem Gefolge den Hof betreten hatte, während der Herzog von Rothsay mit Louise beschäftigt war. Jener blieb jetzt erstaunt und fast versteinert vor Ueberraschung und Zorn bei dem unziemlichen Schauspiel. Wer auch den schwarzen Douglas noch nie gesehen hatte, der würde ihn an seiner schwarzbraunen Farbe, seinem riesigen Wuchs, seinem Koller von Büffelhaut und seiner Miene voll Muth, Festigkeit und Scharfsinn, vermischt mit unbändigem Stolze, erkannt haben. Der Verlust eines Auges in der Schlacht, obwohl beim ersten Anblick nicht bemerkbar, da der verletzte Augapfel dem andern ähnlich geblieben war, gab dem ganzen Gesichte einen strengen und unbeweglichen Ausdruck.

Das Zusammentreffen des königlichen Schwiegersohnes mit seinem furchtbaren Schwiegervater geschah unter Umständen, welche die Aufmerksamkeit aller Anwesenden darauf lenkten, und die Zuschauer erwarteten den Erfolg mit Schweigen, und hielten den

Athem an, damit ihnen nichts von dem, was vorginge, entgehen möchte.

Als der Herzog von Rothſay den Ausdruck ſah, den die ſtrengen Züge Douglas' zeigten, und bemerkte, daß der Graf nicht die geringſte Bewegung zu ehrerbietigem oder nur höflichem Gruße machte, ſchien er entſchloſſen, ihm zu zeigen, wie wenig er ſeine mißfälligen Blicke zu beachten geneigt ſei. Er nahm die Börſe von dem Kämmerer.

„Da, hübſches Kind," ſagte er, „ich gebe dir ein Goldſtück für das Lied, das du mir geſungen haſt, ein zweites für die Nüſſe, die ich dir entwendet habe, und ein drittes für den Kuß, den du mir geben wirſt. Denn wiſſe, artiges Kind, wenn ſchöne Lippen (und deine können in Ermanglung beſſerer ſo heißen) ſüße Muſik zu meinem Vergnügen machen, ſo habe ich St. Valentin geſchworen, ſie an die meinigen zu drücken."

„Mein Geſang iſt fürſtlich bezahlt," — ſagte Louiſe, zurückbebend; „meine Nüſſe ſind um einen guten Preis verkauft — weiterer Handel, Mylord, würde für Euch nicht paſſen und mir nicht ziemen."

„Wie, Ihr thut ſpröde, meine Nymphe von der Landſtraße?" ſagte der Prinz verächtlich. „Wißt, Mädchen, daß Euch Einer um eine Gunſt bittet, der keine Weigerung gewohnt iſt."

„Es iſt der Prinz von Schottland — der Herzog von Rothſay" — ſagten die Hofleute rings zu der erſchreckten Louiſe, das zitternde junge Weib vorwärts drängend; „Ihr müßt ihn nicht böſe machen."

„Aber ich kann Eure Herrlichkeit nicht erreichen," ſagte ſie ſchüchtern, „Ihr ſitzt zu hoch zu Roſſe."

„Muß ich abſteigen," ſagte Rothſay, „ſo wird die Buße um ſo ſchwerer ſein — warum zittert die Dirne? Stelle deinen Fuß auf die Spitze meines Stiefels und reich mir die Hand — ſo war's brav!" Er küßte ſie, während ſie ſo in der Luft ſchwebend auf

ſeinem Fuße und von ihm gehalten, ſtand; und dabei ſagte er: „Da iſt dein Kuß, und da iſt meine Börſe, ihn zu bezahlen; und um dich ferner zu ehren, wird Rothſay deinen Beutel für immer tragen.“ Er ließ das erſchrockene Mädchen auf den Boden ſpringen, und wandte ſeine Blicke von ihr, um ſie verächtlich auf den Grafen Douglas zu lenken, als wollte er ſagen: „Alles dies thu' ich trotz Euch und Eurer Tochter Anſprüchen.“

„Beim heiligen Zaum von Douglas!“ ſagte der Graf, ſich nach dem Prinzen drängend, „dies iſt zu viel, unbärtiger Knabe, ebenſo weit entfernt von Verſtand, als Ehre! Ihr wißt, welche Rückſichten Douglas' Hand zurückhalten, ſonſt hättet Ihr nimmer gewagt —“

„Könnt Ihr mit Schnellkugeln ſpielen, Mylord?“ ſagte der Prinz, eine Nuß auf das zweite Glied ſeines Zeigefingers legend, und ſie mit dem Daumen fortſchnellend. Die Nuß traf Douglas' breite Bruſt, welcher einen furchtbaren Ausruf des Zornes hören ließ, unartikulirt, aber ähnlich dem Gebrüll eines Löwen an Tiefe und Härte. „Ich bitt' Euch um Verzeihung, mächtiger Lord,“ ſagte der Herzog von Rothſay höhnend, während alle Anweſenden zitterten; „ich dachte nicht, daß Euch meine Kugel verwunden könnte, da Ihr ein Büffelkleid tragt. Hoffentlich traf ich doch Euer Auge nicht?“

Der Prior, der, wie wir im letzten Kapitel ſahen, vom König abgeſchickt wurde, hatte ſich indeſſen durch die Menge gedrängt, und indem er Douglas' Zügel auf eine Weiſe ergriff, daß er nicht vorwärts konnte, erinnerte er ihn, daß der Prinz der Sohn ſeines Souverains und der Gemahl ſeiner Tochter ſei.

„Fürchtet nichts, Sir Prior,“ ſagte Douglas. „Ich verachte den kindiſchen Knaben zu ſehr, als daß ich nur einen Finger gegen ihn erheben ſollte. Aber ich will Beleidigung mit Beleidigung vergelten. — Hier, wer von Euch den Douglas liebt, — jagt mir dieſe Bettlerin aus dem Hofe und laßt ſie geißeln, damit ſie ſich

bitterlich bis an ihr Ende erinnern möge, daß ſie einem unehrerbietigen Knaben das Mittel gab, Douglas zu beleidigen!"

Vier oder fünf vom Gefolge traten ſogleich vor, um Befehle zu vollziehen, die ſelten umſonſt ertheilt wurden, und ſchwer würde Louiſe für ein Vergehen gebüßt haben, wozu ſie die unſchuldige, unbewußte und unfreiwillige Urſache war, wäre der Herzog von Rothſay nicht dazwiſchen getreten.

„Das arme Mädchen fortjagen!" ſagte er mit tiefem Unwillen; „ſie peitſchen, weil ſie meinem Befehl gehorchte! — Jage deine eigenen unterdrückten Vaſallen, roher Graf! — geißele deine eigenen ſchlechten Hunde — aber hütet Euch, daß Ihr wie einen Hund den behandelt, dem Rothſay das Haupt ſtreichelte, geſchweige denn ein Mädchen, deſſen Lippen er geküßt hat!"

Bevor Douglas eine Antwort geben konnte, die jedenfalls herausfordernd geweſen wäre, erhob ſich jener große Tumult am äußern Kloſterthor, den wir bereits erwähnten, und Männer zu Pferd und zu Fuß begannen haſtig herein zu ſtürzen, nicht eigentlich unter einander fechtend, aber jedenfalls auf unfriedliche Weiſe.

Eine der ſtreitenden Parteien waren, wie es ſchien, Lanzknechte des Douglas, kenntlich durch das Zeichen des blutigen Herzens, die andere Partei beſtand aus Bürgern der Stadt Perth. Es ſchien, daß ſie außerhalb des Thores ernſtlich gekämpft hatten, aber aus Ehrfurcht vor dem geweihten Boden ſenkten ſie ihre Waffen, als ſie eintraten, und beſchränkten ihren Streit auf einen Wortkrieg und Schimpfreden.

Der Tumult hatte die gute Wirkung, den Prinzen und Douglas in dem Augenblicke zu trennen, wo der Leichtſinn des Einen und der Stolz des Andern ſie zur größten Heftigkeit getrieben hatte. Aber von allen Seiten erſchienen nun Friedenſtifter. Der Prior und die Mönche warfen ſich unter den Haufen und geboten im Namen des Himmels und der Ehrerbietung, die man heiligen Orten ſchuldig ſei, bei Strafe der Excommunication, Frieden. Man gab ihren

Bitten nach. Der Herzog von Albany, der von seinem Bruder gleich im Anfang des Zankes abgeschickt worden war, kam in diesem Augenblicke herbei. Er wandte sich sogleich an Douglas und beschwor ihn leise, seine Hitze zu mäßigen.

„Beim heiligen Zaum von Douglas, ich will Rache!" sagte der Graf. „Kein Mensch soll sich des Lebens freuen, nachdem er Douglas beleidigt hat."

„Ei, so mögt Ihr Euch zu passender Zeit rächen," sagte Albany; „aber laßt Euch nicht nachsagen, daß der große Douglas, wie ein zänkisches Weib, weder Zeit noch Ort zur Rache zu wählen gewußt habe. Bedenkt, daß Alles, was wir gethan haben, auf dem Punkt steht, durch einen unseligen Umstand gestört zu werden. Georg von Dunbar hat eine geheime Audienz bei dem guten Manne gehabt, und währte sie auch nur fünf Minuten, so fürcht' ich, er hat den König vermocht, eine Verbindung aufzulösen, die wir mit so viel Mühe zu Stande brachten. Die Bestätigung von Rom ist noch nicht erlangt."

„Ach Possen!" antwortete Douglas hochmüthig. — „Sie wagen nicht, sie aufzulösen."

„Nicht, so lange Douglas kraftvoll und im Besitze seiner Macht ist," sagte Albany. „Aber, edler Graf, kommt mit mir, und ich will Euch zeigen, wie Ihr im Nachtheil seid."

Douglas stieg ab und folgte seinem schlauen Gefährten schweigend. In einem untern Saale sahen sie die Reihen der Brandanen unter Waffen, wohlgerüstet mit Pickelhauben und Panzerhemden. Ihr Hauptmann, der Albany achtungsvoll grüßte, schien ein Gespräch mit ihm zu wünschen.

„Wie steht's, Mac Louis?" sagte der Herzog.

„Man sagt uns, der Herzog von Rothsay sei beleidigt worden, und ich kann die Brandanen kaum hier zurückhalten."

„Tapferer Mac Louis," sagte Albany, „und Ihr, meine wackern Brandanen, der Herzog von Rothsay, mein Neffe, befindet

sich so wohl, als ein Ritter nur sein kann. Ein kleiner Streit war, aber Alles ist beigelegt." Er fuhr fort, den Grafen von Douglas weiter zu führen. „Ihr seht, Mylord," sagte er ihm leise, „daß, wenn das Wort Verhaftung einmal ausgesprochen würde, man leicht gehorchen möchte, und Ihr wißt, daß Eurer Gefährten zu wenig zum Widerstande sind."

Douglas schien sich für diesmal aus Nothwendigkeit in Geduld zu fügen. „Wenn meine Zähne," sagte er, „auch die Lippen durchbeißen sollten, ich will schweigen, bis die Stunde zum Sprechen kommt."

Georg von March hatte inzwischen das leichtere Geschäft, den Prinzen zu beruhigen. „Mylord von Rothsay," sagte er, sich mit ernster Würde nähernd, „ich brauche Euch nicht zu sagen, daß Ihr mir einige Ehrerstattung schuldig seid, obwohl ich Euch nicht persönlich für den Bruch des Contrakts anklage, der den Frieden meiner Familie störte. Laßt mich Euch bei der Achtung beschwören, die Eure Hoheit einem gekränkten Manne schuldig ist, für jetzt diesen ärgerlichen Streit zu vergessen."

„Mylord, ich schulde Euch viel," erwiderte Rothsay; „aber dieser übermüthige und herrschsüchtige Lord hat meine Ehre verletzt."

„Mylord, ich kann nur hinzufügen, Euer königlicher Vater ist unwohl — ist vor Furcht wegen Eurer Hoheit Sicherheit ohnmächtig geworden."

„Unwohl!" erwiderte der Prinz — „der freundliche, gute alte Mann — ohnmächtig, sagt Ihr, Mylord von March? — ich werde im Augenblick bei ihm sein."

Der Herzog von Rothsay sprang aus dem Sattel auf den Boden und eilte wie ein Windspiel in den Palast, als eine schwache Hand seinen Mantel faßte und die zarte Stimme einer knieenden Frau ausrief: „Schutz, mein edler Prinz! — Schutz für eine hilflose Fremde!"

„Weg mit der Hand, Landſtreicherin!“ ſagte der Graf von March, die flehende Sängerin bei Seite drängend.

Aber der ſanftere Prinz blieb ſtehen. „Es iſt wahr,“ ſagte er, „ich habe die Rache eines unbarmherzigen Teufels auf dies arme Weſen gelenkt. O Himmel! Welch' ein Leben führ' ich, verhängnißvoll für Alle, die ſich mir nahen! — Was iſt in der Eile zu thun? — Sie darf nicht nach meinen Gemächern gehen — und all' meine Leute ſind geborne Schufte. — Ha! du neben mir, wackerer Harry Schmied? Was machſt du hier?

„Es iſt ſo eine Art von Gefecht geweſen, Mylord,“ antwortete unſer Bekannter, der Schmied, „zwiſchen den Bürgern und den ſüdländiſchen Burſchen, die mit dem Douglas reiten; und wir haben ſie bis zum Thore der Abtei gejagt.“

„Das freut mich — das freut mich. Und Ihr klopftet die Schufte hübſch aus?“

„Hübſch? fragt Eure Hoheit?“ ſagte Harry. „Ei ja! wir waren allerdings ſtärker an Zahl; aber keine Reiter ſind beſſer bewaffnet, als die dem blutigen Herzen folgen. Und daher haben wir ſie in einer Hinſicht hübſch geklopft; denn wie Eure Hoheit weiß, iſt es der Schmied, der Kriegsleute macht, und Männer mit guten Waffen wiegen ganze Schaaren auf.“

Während ſie ſo ſchwatzten, kehrte der Graf von March, der mit Einem in der Nähe des Palaſtthores geſprochen hatte, in ängſtlicher Eile zurück. „Mylord Herzog! — Mylord Herzog! — Euer Vater hat ſich erholt, und wenn Ihr nicht ſehr eilt, ſo wird Mylord von Albany und der Douglas ſein Ohr in Beſitz nehmen.“

„Und wenn ſich mein königlicher Vater erholt hat,“ ſagte der leichtſinnige Prinz, „und hält, oder will Rath halten mit meinem gnädigen Oheim und dem Grafen Douglas, ſo ſchickt es ſich weder für Eure Herrlichkeit noch für mich, uns einzudrängen, bevor wir gerufen werden. Daher hab' ich Zeit, meine kleinen Geſchäfte mit meinem wackern Waffenſchmied hier zu beſprechen.“

„Betrachtet es Eure Hoheit ſo?“ ſagte der Graf, deſſen ſanguiniſche Hoffnungen auf Hofgunſt zu ſchnell erweckt waren und ebenſo raſch gedämpft wurden, — „dann gebt nur Georg von Dunbar auf.“

Er eilte mit düſterer mißvergnügter Miene hinweg; und ſo machte ſich, zu einer Zeit, wo die Ariſtokratie den Thron ſo ſehr beſchränkte, der Erbe deſſelben die zwei mächtigſten Edelleute Schottlands zu Feinden, indem er den Einen durch verachtenden Trotz, den Andern durch fehlerhaften Leichtſinn beleidigte. Indeß bemerkte er kaum des Grafen von March Abſchied oder fühlte ſich vielmehr erleichtert von ſeiner Zudringlichkeit.

Der Prinz ließ ſich in ein müſſiges Geſpräch mit dem Waffenſchmied ein, deſſen Geſchick in ſeiner Kunſt ihn mit vielen der vornehmſten Lords bei Hofe perſönlich bekannt gemacht hatte.

„Ich hatte dir Etwas zu ſagen, Schmied — kannſt du einen gebrochenen Ring in meinem Mailänder Panzer wieder einſetzen?“

„So gut, mit Eurer Hoheit Erlaubniß, als meine Mutter eine Maſche in einem Netz wieder aufnehmen konnte — der Mailänder wird mein Werk von ſeinem eigenen nicht unterſcheiden.“

„Gut, aber das war's nicht, was ich dir jetzt ſagen wollte,“ ſagte der Prinz, ſich beſinnend. „Dieſe arme Sängerin, guter Schmied, muß in Sicherheit gebracht werden. Du biſt Mann genug, um für jede Frau ein Ritter zu ſein, und du mußt ſie zu einem ſichern Orte geleiten.“

Harry Schmied war, wie wir geſehen haben, raſch und kühn genug, wo es Waffen zu führen galt; aber er hatte auch den Stolz eines ehrbaren Bürgers und wollte ſich nicht gern in Dinge einlaſſen, die bei dem anſtändigen Theile ſeiner Mitbürger für zweideutig gelten konnten.

„Mit Eurer Hoheit Erlaubniß,“ ſagte er, „ich bin nur ein armer Handwerker. Aber obwohl mein Arm und Schwert dem König zu Befehl ſtehen, ſowie auch Eurer Hoheit, ſo bin ich doch,

verzeiht mir, kein Knappe für Damen. Eure Hoheit wird unter Eurem eigenen Gefolge Ritter und Herren finden, die recht gern den Sir Pandarus von Troja ſpielen werden — es iſt eine zu ritterliche Rolle für den armen Harry vom Wynd."

„Hm — ha!" ſagte der Prinz. „Meine Börſe, Edgar" — (ſein Diener flüſterte ihm Etwas zu) — „freilich, freilich, ich gab ſie der armen Dirne. — Ich weiß genug von Eurem Gewerbe, Sir Schmied, und von Gewerbsleuten im Allgemeinen, um überzeugt zu ſein, daß man keine Falken mit leeren Händen lockt; aber ich denke, mein Wort mag für den Werth einer guten Rüſtung gelten, und ſoviel will ich dir, mit Dank obendrein, für den kleinen Dienſt zahlen."

„Eure Hoheit mag andere Handwerker kennen," ſagte der Schmied; „aber mit Erlaubniß, ſie kennt Harry Gow nicht. Er gehorcht Euch, wenn es eine Waffe zu machen oder auszubeſſern gilt, aber er verſteht nichts von dieſem Schürzendienſt."

„Höre, du Maulthier von Perth," ſagte der Prinz, jedoch während er ſprach, über das Zartgefühl des ehrſamen Bürgers lächelnd, — „die Dirne geht mich ſo wenig an, wie dich. Aber in einem müſſigen Augenblicke, wie Euch die Umſtehenden erzählen können, wenn Ihr's nicht ſelber ſaht, gab ich ihr im Vorbeigehen einen Kuß, was der armen Unglücklichen wahrſcheinlich das Leben koſten wird. Hier iſt nicht Einer, dem ich ihren Schutz anvertrauen kann gegen die Gürtelriemen und Bogenſtränge, womit die Gränzbeſtien, die Douglas folgen, ſie zu Tode ſchlagen werden, da es ſein Wille ſo iſt."

„Wenn die Sache ſo iſt, Herr, ſo hat ſie Anſpruch auf jedes ehrlichen Mannes Schutz; und da ſie einen ordentlichen Rock trägt — obwohl ich wollte, er wäre länger und von minder phantaſtiſchem Schnitt — ſo will ich für ihre Sicherheit ſtehen, ſo gut dies ein einzelner Mann kann. Aber wohin ſoll ich ſie bringen?"

„Ja wahrhaftig, das kann ich nicht ſagen," antwortete der

Prinz. „Bringt sie nach Sir John Ramorny's Wohnung — aber, nein, nein — er ist krank, und überhaupt sind da Gründe — bring' sie zum Teufel, wenn du willst, aber nur in Sicherheit, und du verbindest David von Rothsay."

„Mein edler Prinz," sagte der Schmied, „ich denke — mit allem Respekt, daß ich ein schutzloses Weib der Fürsorge des Teufels immer eher als Sir John Ramorny anvertrauen könnte. Aber obwohl der Teufel ein Feuerarbeiter ist, wie ich, so kenn' ich doch seinen Aufenthalt nicht, und hoffe ihn mit Hilfe der heiligen Kirche in gebührender Entfernung von mir zu halten. Und wie kann ich sie überhaupt durch dies Gedränge oder durch die Straßen in einem solchen Narrenkleide führen? Das ist die große Frage."

„Was das Verlassen des Klosters anlangt," sagte der Prinz, „so wird dieser gute Mönch" (dabei ergriff er den Nächsten bei der Kapuze), „Vater Niclas oder Bonifacius —"

„Der arme Bruder Cyprian, zu Eurer Hoheit Befehl," sagte der Pater.

„Ja richtig, Bruder Cyprian," fuhr der Prinz fort, „ja, Bruder Cyprian wird Euch durch den geheimen Gang lassen, den er kennt, und ich werd' ihn wieder sehen, um eines Prinzen Dank dafür zu zahlen."

Der Geistliche neigte sich einwilligend, und die arme Louise, die während des Streites von einem Sprecher auf den andern geblickt hatte, sagte hastig: „Ich will diesem guten Manne mit meinem thörichten Anzug kein Aergerniß geben — ich habe einen Mantel, den ich gewöhnlich trage."

„Nun also, Schmied, du hast eines Mönchs Kapuze und einen Weibermantel, um dich d'runter zu bergen. Ich wollte, all' meine Schwachheiten wären so gut verhüllt! Lebe wohl, wackerer Bursche; ich werde dir später danken."

Damit, als fürchtete er einen neuen Einwand von Seiten des Schmieds, eilte er in den Palast.

Harry Gow blieb erſtaunt über das Geſchehene ſtehen, da er ſich ein Geſchäft auferlegt ſah, das nicht nur ſehr gefährlich war, ſondern auch Anſtoß erregen konnte, was Beides, verbunden mit dem großen Antheil, den er nach gewohnter Raſchheit am Gefechte genommen, ihm nicht geringen Schaden bei Verfolgung des eifrig erſtrebten Zieles bringen konnte. Gleichwohl ein ſchutzloſes Weſen der Mißhandlung barbariſcher Galwegier und zügelloſer Gefährten des Douglas zu überlaſſen, war ein Gedanke, den ſein männliches Herz keinen Augenblick hegen konnte.

Aus dieſer Betrachtung ward er durch die Stimme des Mönchs erweckt, der, ſeine Worte mit der Gleichgültigkeit äußernd, welche die heiligen Väter gegen alle weltlichen Angelegenheiten hatten oder heuchelten, ihm zu folgen bat. Der Schmied ſetzte ſich mit einem Seufzer, der mehr einem Schluchzen glich, in Bewegung, und offenbar wenig auf des Mönchs Bewegungen achtend, folgte er dieſem in einen Gang und durch eine Hinterthür, die der Prieſter, ſich noch ein Mal umſchauend, offen ließ. Ihnen folgte Louiſe nach, die eilend ihr kleines Bündel ergriffen und ihren kleinen vierbeinigen Gefährten gerufen hatte. Haſtig folgte ſie auf dem Pfade, der ſie einem Orte entgehen ließ, wo ihr kurz zuvor eine große und unvermeidliche Gefahr zu drohen ſchien.

Zwölftes Kapitel.

Es sprach die alte Wirthin nun,
Die mürrisch g'nug erschien:
„Mocht' Euer Vater je dies thun,
So war es schlimm für ihn."
Lucky Trumbull.

Die Gesellschaft war jetzt durch einen geheimen Gang in die Klosterkirche gelangt, deren äußere Thüren, gewöhnlich offen stehend, in Folge des letzten Tumultes für Jedermann verschlossen waren, da die Aufrührer beider Parteien sich bemüht hatten, aus anderen Gründen, als denen der Andacht, hineinzudringen.

Sie gingen durch die düstern Gänge, deren Gewölbe von dem schweren Tritte des Waffenschmieds widerhallten, aber stumm blieben durch den Sandalentritt des Mönchs und den leichten Schritt der armen Louise, die vor Furcht wie vor Kälte außerordentlich zitterte. Sie sah, daß weder ihr geistlicher, noch ihr weltlicher Führer freundlich auf sie blickten. Der Erstere war ein strenger Mann, dessen Miene zeigte, er betrachte den unglücklichen Wanderer mit Verachtung und Abscheu; während der Letztere, obwohl, wie wir sahen, einer der gutmüthigsten Menschen von der Welt, gegenwärtig doch ernst bis zur Härte war, und nicht wenig mißvergnügt, daß er eine Rolle zu spielen genöthigt war, ohne, wie er wohl einsah, sie ablehnen zu können.

Sein Mißfallen an diesem Geschäfte erstreckte sich sogar auf seinen unschuldigen Schützling, und er sagte im Stillen zu sich, während er sie verächtlich betrachtete: — „Eine hübsche Bettlerkönigin, um mit ihr durch die Straßen von Perth zu wandern, ich, ein ehrsamer Bürger! Diese phantastische Schöne muß einen so saubern Ruf haben, als ihre ganze Brüderschaft, und ich bin gut daran, wenn meine Chevalerie zu ihrem Besten zu Katharina's Ohr gelangt! Eher dürft' ich einen Mann erschlagen haben, und wär' er

der Beste von Perth; und, bei Hammer und Nägeln! ich wollt' es auf erfolgte Beleidigung lieber gethan haben, als diese Bagage durch die Stadt führen."

Vielleicht ahnte Louise den Grund der Unruhe ihres Begleiters, denn sie sagte, furchtsam und zögernd: „Werther Herr, wär' es nicht besser, ich blieb' einen Augenblick in der Kapelle und nähme meinen Mantel um?"

„Hm, Liebchen, das ist nicht übel," sagte der Waffenschmied; aber der Mönch sprach dagegen, indem er zugleich den Finger verbietend erhob.

„Die Kapelle des heiligen Madox ist kein Ankleidezimmer für Gaukler und Landstreicher, um sich dort zu putzen. Ich will dir gleich einen Ort zeigen, der besser für deinen Stand paßt."

Das arme junge Weib senkte ihr gedemüthigtes Haupt und kehrte von der Kapellenthür, der sie sich genähert hatte, mit dem tiefen Gefühle der Erniedrigung zurück. Ihr kleiner Hund schien aus seiner Herrin Blick und Benehmen zu ahnen, daß sie auf diesem heiligen Boden unberechtigte Eindringlinge waren, denn er senkte die Ohren und fegte den Boden mit dem Schwanze, während er leise und dicht hinter Louisens Füßen hinlief.

Der Mönch ging ohne Aufenthalt vorwärts. Sie stiegen eine breite Treppe hinab und gingen durch ein Labyrinth unterirdischer, matt erhellter Gänge. Als sie durch ein niedrig gewölbtes Thor kamen, wandte sich der Mönch um und sagte, in demselben strengen Tone wie vorher, zu Louisen: — „Dort, Tochter der Thorheit, ist ein Ankleidezimmer, wo viele vor Euch ihre Kleider abgelegt haben!"

Dem geringsten Zeichen mit rascher und furchtsamer Bereitwilligkeit folgend, eilte sie durch die offene Thür, kehrte aber sogleich entsetzt zurück. Es war ein Beinhaus, halb angefüllt mit alten Schädeln und Knochen.

„Ich fürchte mich, dort mein Kleid zu wechſeln, und allein — aber wenn Ihr, Vater, es befehlt, ſo möge es geſchehen.“

„Ei, du Kind der Eitelkeit, die Reſte, die du ſiehſt, ſind nur der irdiſche Theil derer, die in ihrer Zeit zu weltlicher Luſt anführten oder ihr folgten. Und ſo wirſt auch du ſein, wegen all' deines Leichtſinns und Wanderns, deines Singens und Klimperns; du, und alle ſolche Diener leichtfertiger und weltlicher Luſt, müßt dieſen armſeligen Gebeinen gleich werden, die deine eitle Weichlichkeit fürchtet und anzuſehen ſcheut.“

„Sprecht nicht von eitler Weichlichkeit, ehrwürdiger Vater,“ antwortete die Sängerin, „denn der Himmel weiß, ich beneide die Ruhe dieſer armen gebleichten Reſte; und wenn ich, meinen Leib darauf legend, ohne Sünde meinen Zuſtand dem ihrigen gleich machen könnte, ſo würde ich den Beinhaufen zu meiner Ruheſtatt wählen vor dem ſanfteſten und ſchönſten Kiſſen in Schottland.“

„Sei geduldig und komm',“ ſagte der Mönch in milderem Tone; „der Schnitter darf die Arbeit nicht verlaſſen, bis Sonnenuntergang das Zeichen gibt, daß das Tagewerk vorüber iſt.“

Sie gingen vorwärts. Bruder Cyprian öffnete am Ende einer langen Gallerie ein kleines Gemach oder vielleicht eine Kapelle, denn es war mit einem Kruzifix geſchmückt, vor welchem vier Lampen brannten. Alle neigten und bekreuzten ſich, und der Prieſter ſagte zur Sängerin, auf das Kruzifix zeigend: „Was ſagt dies Zeichen?“

„Daß Er den Sünder ſo gut wie den Gerechten zu ſich ladet.“

„Ja, wenn der Sünder von ſeiner Sünde abläßt,“ ſagte der Mönch, deſſen Stimme offenbar milder war. „Bereite dich hier zu deiner Reiſe.“

Louiſe blieb ein paar Augenblicke in der Kapelle und erſchien ſogleich wieder in einem Mantel von grobem grauem Tuch, worein ſie ſich dicht gehüllt hatte, indem ſie ſoviel von ihrer auffallenden

Kleidung, als die Zeit gestattete, in das Körbchen gelegt, welches zuvor ihren gewöhnlichen Anzug enthielt.

Der Mönch entriegelte sogleich eine Thür, welche in's Freie führte. Sie befanden sich in dem Garten, der das Kloster der Dominikaner umgab. „Das südliche Thor ist nur verriegelt und ihr könnt unbemerkt hindurch," sagte der Mönch. „Gott segne dich, mein Sohn; und er segne auch dich, unglückliches Kind. Gedenke, wo du deine eitlen Gewänder ablegtest und hüte dich, sie je wieder anzuthun!"

„Ach, Vater!" sagte Louise, „könnte die arme Fremde die einfachen Bedürfnisse des Lebens durch eine ehrenvollere Beschäftigung gewinnen, so möchte sie gern dieser eitlen Kunst entsagen. Aber — —"

Aber der Mönch war verschwunden, ja, dieselbe Thür, durch die sie eben gekommen, schien auch verschwunden zu sein, so merkwürdig war sie durch einen beweglichen Pfeiler, wie unter den reichen gothischen Mauerzierrathen versteckt. „Hier ist nun freilich ein Weib durch die geheime Thür herausgelassen," dachte Harry. „Gebe der Himmel, daß die guten Väter keines wieder einlassen. Der Ort scheint ganz geeignet zum Versteckenspielen. — Aber, Benedicite, was ist nun zu thun? Ich muß die Dirne so geschwind als möglich loswerden — und ich muß sie in Sicherheit bringen. Denn mag sie eigentlich sein, wie sie will, sie sieht so sittsam aus, nunmehr sie ehrbare Kleidung trägt, als daß sie die Mißhandlung des wilden Schotten von Galloway oder die der Teufelslegion von Liddell verdienen sollte."

Louise stand da, als wartete sie, welchen Weg Harry sie führen werde. Ihr kleiner Hund, erleichtert durch den Wechsel der dunklen unterirdischen Wölbung mit der freien Luft, sprang in wilden Sätzen durch die Gänge und hüpfte an seiner Gebieterin empor; ja er umkreiste auch, obwohl schüchterner, des Schmiedes Füße,

um auch diesem seine Zufriedenheit auszudrücken und seine Gunst zu gewinnen.

„Nieder, Charlot, nieder!“ sagte die Sängerin. „Du freuest dich, wieder im hellen Sonnenlicht zu sein; aber wo werden wir die Nacht ruhen, mein armer Charlot?“

„Und nun, Mistreß,“ sagte der Schmied — nicht unfreundlich, denn dies lag nicht in seiner Natur, aber kurz, wie Einer, der ein unangenehmes Geschäft zu endigen wünscht, — „wohin liegt Eure Straße?“

Louise blickte zu Boden und schwieg. Auf's Neue gedrängt, zu sagen, welchen Weg sie geführt zu sein wünschte, blickte sie wieder abwärts und erklärte, sie könne es nicht sagen.

„Kommt, kommt,“ sagte Harry, „ich versteh' Alles — ich bin ein munterer Bursch' gewesen — ein Wildfang zu meiner Zeit — aber 's ist am besten, man ist offen. Wie die Sachen jetzt mit mir stehen, so bin ich seit vielen, vielen Monaten ein anderer Mann; und daher, meine Gute, müssen Ihr und ich uns vielleicht eher trennen, als sich ein junges hübsches Weib wie Ihr eigentlich trennen möchte von — einem ansehnlichen jungen Burschen.“

Louise weinte still, die Augen immer noch zu Boden gesenkt, wie Jemand, der eine Beleidigung fühlt, worüber er kein Recht hat sich zu beklagen. Endlich, als sie merkte, daß ihr Führer ungeduldig ward, sagte sie mit gebrochener Stimme: „Edler Sir —“

„Sir gehört für einen Ritter,“ sagte der ungeduldige Bürger, „und edel für einen Baron. Ich bin Harry vom Wynd, ein ehrsamer Handwerker und von freier Zunft.“

„Nun, guter Handwerker,“ sagte die Sängerin, „Ihr beurtheilt mich hart, aber ohne scheinbaren Grund. Ich wollte Euch sogleich von meiner Gesellschaft befreien, die vielleicht guten Männern wenig Ehre bringt, wüßt' ich nur, wohin ich gehen sollte.“

„Zum nächsten Jahrmarkt oder Feste gewiß,“ sagte Harry rauh, indem er nicht zweifelte, daß ihre Traurigkeit nur verstellt

ſei, um ihn zu feſſeln, und vielleicht auch, weil er fürchtete, ſelbſt in Verſuchung zu gerathen; „und es iſt das Feſt des heiligen Madox zu Auchterarder. Gewiß wirſt du den Weg dorthin recht gut finden.“

„Aftr — Auchter —“ wiederholte die Sängerin, vergebens mit ihrer ſüdlichen Zunge die Celtiſchen Laute verſuchend. „Man ſagt mir, meine armen Lieder würden nicht verſtanden, wenn ich jenen ſchrecklichen Bergen näher käme.“

„Wollt Ihr alſo in Perth bleiben?“

„Aber wo wohnen?“ ſagte die Fremde.

„Ei, wo wohntet Ihr die letzte Nacht?“ erwiderte der Schmied. „Ihr wißt ſicherlich, woher Ihr kommt, obwohl Ihr zweifelhaft ſcheint, wohin Ihr gehen ſollt.“

„Ich ſchlief im Hospitium des Kloſters. Aber ich ward nur mit großer Schwierigkeit zugelaſſen und man befahl mir, nicht wiederzukommen.“

„Nein, ſie werden Euch nimmer aufnehmen, da Ihr des Douglas Zorn auf Euch geladen, das iſt nur zu wahr. Aber der Prinz erwähnte Sir John Ramorny's — ich kann Euch durch Seitengaſſen zu ſeiner Behauſung führen, — obwohl dies kein Geſchäft für einen ehrlichen Bürger iſt, und meine Zeit drängt.“

„Ich will gehen, wohin es ſei — ich weiß, ich bin ein Aergerniß und eine Laſt. Es gab eine Zeit, wo es anders war. — Aber wer iſt dieſer Ramorny?“

„Ein artiger Ritter, der ein munteres Junggeſellenleben führt, und Knappe und Privado, wie man ſagt, des jungen Prinzen iſt.“

„Wie! des wilden, höhniſchen jungen Mannes, der Anlaß zu jenem Skandal gab? — O, bringt mich nicht dorthin, guter Freund! Iſt keine chriſtliche Frau da, die einem armen Weſen in ihrem Stall oder ihrer Scheune für eine Nacht Ruhe gönnen möchte? Ich will mit Tagesanbruch fortgehen. Ich habe Gold und ich will Euch auch bezahlen, wenn Ihr mich wohin führen wollt, wo ich ſicher vor dem

wilden Schwärmer bin und vor den Dienern des ſchwarzen Barons, in deſſen Blicken der Tod lag.“

„Behaltet Euer Gold für die, die es brauchen, Miſtreß,“ ſagte Harry, und bietet nicht ehrlichen Händen das Geld an, was durch Lautenſpiel, Fiedeln, Tanzen und vielleicht ſchlimmeres Handwerk gewonnen iſt. Ich ſag' Euch geradezu, Miſtreß, ich laſſe mich nicht bethören. Ich bin bereit, Euch zu jedem ſichern Orte zu führen, den Ihr nennt, denn mein Verſprechen iſt ſo feſt, wie eine Eiſenſpange. Aber Ihr macht mich nicht glauben, als wüßtet Ihr nicht wohin. Ihr ſeid nicht ſo jung in Eurem Gewerbe, um nicht zu wiſſen, daß es Wirthshäuſer in jeder Stadt gibt, zumal in einer Stadt wie Perth, wo Euresgleichen Herberge für Geld finden kann, wenn Ihr nicht einen mehr oder weniger großen Dummkopf findet, der Eure Zeche bezahlt. Wenn Ihr Geld habt, Miſtreß, ſo hab' ich wenig Sorge um Euch; und in der That ſeh' ich wenig mehr als Vorwand in dem übertriebenen Kummer und der Furcht, allein zu ſein, bei Jemand von Eurem Beruf.“

Nachdem er ſo, wie er glaubte, angezeigt hatte, er laſſe ſich durch die gewöhnlichen Künſte einer Sängerin nicht täuſchen, ging er einige Schritte vorwärts, indem er ſich einbildete, er handle ſo am weiſeſten und klügſten; er konnte ſich aber nicht enthalten, zurückzuſehen, wie Louiſe ſeinen Abſchied ertrüge, und war betroffen, als er bemerkte, daß ſie auf ein Beet geſunken war, die Arme auf den Knieen und das Haupt auf den Armen ruhend, in einer Lage, welche die höchſte Verzweiflung ausdrückte.

Der Schmied ſuchte ſein Herz zu verhärten. „'s iſt Alles Schein,“ ſagte er, „die Dirne kennt ihr Geſchäft — ich will drauf ſchwören, bei St. Ringan.“

In dieſem Augenblicke zerrte Etwas am Saume ſeines Kleides, und als er ſich umſah, erblickte er den kleinen Hund, der ſogleich, als wollte er ſeiner Gebieterin Sache vertreten, ſich auf die Hinterbeine ſtellte und zu tanzen begann, zu gleicher Zeit winſelnd und

nach Louiſe zurückſehend, als wollte er für ſeine verlaſſene Herrin Mitleiden erregen.

„Armes Thier,“ ſagte der Schmied, „auch du verſtellſt dich vielleicht nur, denn du thuſt nur, was man dich gelehrt hat. — Doch, da ich dies arme Weſen zu ſchützen verſprach, ſo darf ich ſie nicht in einer Ohnmacht verlaſſen, wenn es eine iſt, geſchäh' es auch nur aus Menſchlichkeit.“

Als er umkehrte und ſich ſeiner beſchwerlichen Bürde näherte, erkannte er ſogleich an ihrer veränderten Geſichtsfarbe, daß ſie entweder wirklich ſehr unwohl ſei, oder eine Macht der Verſtellung beſitze, wie kein Mann, ja vielleicht keine Frau begreifen könnte.

„Junges Weib,“ ſagte er mit mehr Freundlichkeit, als er bisher an den Tag zu legen vermocht hatte, „ich will Euch offen ſagen, wie es mit mir ſteht. Es iſt heute St. Valentinstag, und der Sitte nach muß ich ihn bei meiner ſchönen Valentine zubringen. Aber Schläge und Streit haben den ganzen Morgen weggenommen, bis auf eine armſelige halbe Stunde. Nun könnt Ihr wohl einſehen, wo mein Herz und meine Gedanken ſind, und wo, wär' es auch nur der Höflichkeit wegen, mein Leib ſein ſollte.“

Die Sängerin lauſchte und ſchien ihn zu begreifen.

„Wenn Ihr ein ächter Liebender ſeid, und eine keuſche Valentine zu beſuchen habt, ſo verhüte Gott, daß Meinesgleichen Euch eine Störung bereiten ſollte. Denkt nicht mehr an mich. Ich will dieſen großen Fluß als Führer zum Meere nehmen, wo ſich, wie man ſagt, ein Hafen befindet; von dort will ich nach dem ſchönen Frankreich ſegeln, und noch ein Mal meine Heimath begrüßen, wo der roheſte Bauer das ärmſte Weib nicht ſo kränken würde.“

„Ihr könnt heute nicht nach Dundee gehen,“ ſagte der Schmied. „Die Leute des Douglas ſind auf beiden Seiten des Fluſſes in Bewegung, denn der Lärm vom Morgen muß ſie ſchon erreicht haben; und den ganzen Tag, und den nächſten, und die ganze Nacht, die dazwiſchen iſt, während ſie ſich zu ihres Führers Fahne ſam-

meln, wie Hochländer zum feurigen Kreuz. Seht Ihr jene fünf oder sechs Männer, die so rasch am andern Ufer des Flusses reiten? Das sind Leute von Annandale; ich kenne sie an ihren langen Lanzen und an der Art, wie sie sie tragen. Ein Mann von Annandale läßt seinen Speer nie rückwärts hängen, sondern trägt die Spitze immer aufwärts oder vorwärts."

„Und was ist mit ihnen?" sagte die Sängerin. „Sie sind Bewaffnete und Krieger — sie werden mich meiner Laute und meiner Hilflosigkeit wegen schonen."

„Ich will ihnen nichts Böses nachsagen," antwortete der Schmied. „Wäret Ihr in ihren eigenen Thälern, würden sie Euch gastfrei behandeln und Ihr hättet nichts zu fürchten; aber jetzt sind sie im Felde. Alles ist Fisch, was in ihr Netz kommt. Es gibt unter ihnen welche, die Euch das Leben nehmen würden Eurer goldnen Ohrringe wegen. Ihre ganze Seele ruht in ihren Blicken, um Beute zu sehen, und in ihren Händen, um sie zu ergreifen. Sie haben keine Ohren, um Lieder zu hören, oder auf eine Bitte um Gnade zu horchen. Ueberdies haben sie einen Befehl von ihrem Führer hinsichtlich Eurer, und der Befehl ist von einer Art, daß er sicher befolgt wird. Ach, großen Herren schenken sie eher Gehorsam, wenn es heißt, brennt eine Kirche nieder, als wenn sie sagen, baut eine auf."

„Dann," sagte die Sängerin, „ist das Beste, ich setze mich hin, um zu sterben."

„Sprecht nicht so," erwiderte der Schmied. „Wenn ich nur ein Nachtquartier für Euch erlangen könnte, so führte ich Euch morgen an die Treppe bei unsrer lieben Frau, von wo die Fahrzeuge stromab nach Dundee gehen, und übergebe Euch Jemand am Bord, der für Eure Sicherheit sorgte, damit Ihr gute Bewirthung und freundliche Behandlung fändet."

„Guter — trefflicher — großmüthiger Mann!" sagte die Sängerin. „Thut das, und wenn die Gebete und Segenswünsche

einer armen Unglücklichen je den Himmel erreichen, ſo werden ſie für Euch emporſteigen. Wir werden uns an jener Hinterpforte treffen, um die Zeit, wo die Boote abgehen."

„Das iſt um ſechs Uhr Morgens, ſo wie der Tag anbricht."

„Alſo geht nur zu Eurer Valentine; — und wenn ſie Euch liebt, o, ſo hintergeht ſie nicht."

„Ach, armes Mädchen! ich fürchte, Täuſchung hat dich in dieſen Zuſtand gebracht. Aber ich darf Euch nicht ſo unverſorgt verlaſſen. Ich muß wiſſen, wo Ihr die Nacht zubringen werdet."

„Sorgt nicht darum," erwiderte Louiſe. — „Der Himmel iſt hell. — Es gibt Büſche und Geſträuche genug am Fluſſe; Charlot und ich können wohl für eine Nacht ein Blätterlager als Schlafgemach nehmen; und morgen werd' ich, mit Eurer verſprochenen Hilfe, aus dem Bereich der Kränkung und Beleidigung kommen. O, die Nacht vergeht bald, wenn man Hoffnung auf den Morgen hat! — Zögert Ihr noch, während Eure Valentine auf Euch wartet? Ei, ich werde Euch nur für einen lauen Liebhaber halten, und Ihr wißt, was der Tadel eines Minſtrels gilt."

„Ich kann Euch nicht verlaſſen, Mädchen," antwortete der Waffenſchmied. „Es wäre geradezu Mord, ließ' ich Euch die Nacht unter der Strenge eines ſchottiſchen Februarwindes zubringen. Nein, nein, — mein Wort wär' auf dieſe Weiſe ſchlecht gehalten; und lief' ich Gefahr, Tadel zu ärnten, ſo wär's gerechte Strafe, daß ich übel von Euch dachte und Euch durch ein Betragen kränkte, das Ihr gewißlich nicht verdient. Kommt mit mir, Mädchen — Ihr ſollt für die Nacht ſicher wohnen, was auch daraus werde. Es wär' ein ſchlechtes Kompliment für meine Katharina, ließ ich ein armes Geſchöpf umkommen, um mich eine Stunde früher ihrer Geſellſchaft zu freuen."

So ſprechend, und indem er ſich gegen jede Ahnung der üblen Folgen ſtählte, die eine ſolche Maßregel haben könnte, entſchloß ſich der mannhafte Schmied, der Verläumdung Trotz zu bieten und der

Fremden in seinem eigenen Hause eine Zuflucht für die Nacht zu geben. Es muß noch bemerkt werden, daß er dies mit großem Widerstreben und nur in einer Art von Begeisterung des Wohlwollens that.

Bevor unser wackerer Sohn des Vulkan dem schönen Mädchen von Perth seine stete Verehrung weihte, stellte ihn eine gewisse natürliche Wildheit des Charakters unter den Einfluß der Venus so gut wie unter den des Mars; und es war nur die Folge redlicher Neigung, die ihn gänzlich von solchen ungebundenen Freuden abgelenkt hatte. Er war daher mit Recht eifersüchtig auf seinen neuerworbenen Ruf der Beständigkeit, den sein Betragen gegen die arme Fremde dem Verdachte aussetzen konnte — auch fürchtete er sich vielleicht selbst ein wenig vor Versuchung — und besonders verzweifelte er darüber, daß er so viel vom St. Valentinstage verlor, den der Brauch nicht nur erlaubte, sondern selbst verpflichtete bei der Genossin des Jahres zuzubringen. Die Reise nach Kinfauns, und die mancherlei folgenden Vorgänge hatten den Tag weggenommen und es war nun fast Vesperzeit.

Als könnte er durch eiligen Schritt die Zeit einbringen, die er für einen Gegenstand verwenden mußte, der jenem, welcher ihm am Herzen lag, so fremd war, ging er durch den Dominikanergarten, betrat die Stadt, und, indem er den Mantel dicht um den untern Theil seines Gesichtes schlug und zur Verhüllung des obern die Mütze herunterzog, lief er mit der nämlichen Eile weiter durch die Straßen und Gäßchen, indem er sein Haus auf dem Wynd zu erreichen hoffte, ohne bemerkt zu werden. Als er aber seinen Weg so rasch zehn Minuten lang verfolgt hatte, begann er zu glauben, sein Schritt möchte für das junge Weib zu scharf sein. Er sah sich daher mit einer Art von Ungeduld um, die sich aber bald in Reue verwandelte, als er sie fast ganz erschöpft vor übermäßiger Anstrengung sah.

„Ei, wahrlich, wär' ich doch werth als wilde Bestie aufgehängt

zu werden," ſagte Harry zu ſich ſelbſt. „Und hätt' ich noch größere Eile, könnte das dem armen Geſchöpf Flügel geben? Und ſie hat noch dazu Gepäck zu tragen! Ich bin ein ungeleckter Bär, das iſt gewiß, ſobald ſich's um Weiber handelt; und immer werd' ich Unrecht thun, wenn ich den beſten Willen habe, gut zu ſein. — Hört, Mädchen, laßt mich das Zeug für Euch tragen. Wir kommen dann ſchneller vorwärts."

Die arme Louiſe würde widerſprochen haben, aber ihr Athem war zu erſchöpft, als daß ſie hätte ſprechen können; ſie geſtattete daher ihrem gutmüthigen Beſchützer, den kleinen Korb zu nehmen; als dies der Hund ſah, lief er vor Harry hin, richtete ſich auf, ſchüttelte die Vorderpfoten und winſelte leiſe, als wollte er auch getragen ſein.

„Ei nun, ſo muß ich dich wohl auch ſchleppen," ſagte der Schmied, welcher ſah, wie ermüdet das Thier war.

„Pfui, Charlot!" ſagte Louiſe; „du weißt, daß ich ſelber dich tragen werde."

Sie bemühte ſich, den kleinen Hund zu fangen, aber er entkam ihr, und indem er an die andere Seite des Schmieds ging, erneuerte er ſeine Bitten um Aufnahme.

„Charlot hat Recht," ſagte der Schmied; „er weiß am beſten, wer ihn tragen kann. Dies thut mir kund, mein artig Kind, daß Ihr nicht immer der Träger Eurer Sachen ſelber wart. Charlot weiß was zu erzählen."

Eine ſolche Todesbläſſe überzog der armen Sängerin Geſicht, während Harry ſprach, daß er genöthigt war, ſie zu unterſtützen, damit ſie nicht zu Boden fiel. Sie erholte ſich indeß nach wenig Augenblicken wieder, und mit matter Stimme bat ſie ihren Führer, weiter zu gehen.

„Nun, nun," ſagte Harry, als ſie ihren Weg fortſetzten, „haltet Euch an meinem Mantel oder an meinem Arm, wenn Euch das beſſer forthilft. Wir geben einen ſchönen Anblick; und hätt' ich

noch eine Fiedel oder Guitarre auf dem Rücken, wir glichen dem luſtigſten Paar Landſtreicher, das je vor einem Schloßthor anklopfte. — Bei allen Nägeln," ſo dachte er bei ſich ſelbſt, „wenn mir ein Nachbar mit dieſem Pack Lumpen auf dem Rücken begegnete, einen Hund unterm Arm, und ſolch ein Mädchen am Mantel hängend, er dächte nicht anders, als ich ſei Komödiant geworden. Nicht um den beſten Harniſch, woran ich je den Hammer legte, möcht' ich, daß mir einer unſerer zungenfertigen Nachbarn in dieſem Aufzug begegnete; das wär' ein Spaß, der von St. Valentin bis Lichtmeß währte."

Beunruhigt durch dieſe Gedanken, ſchlug der Schmied, obwohl auf Gefahr einen weit längern Weg, als er wünſchte, durchlaufen zu müſſen, den entlegenſten Pfad ein, den er finden konnte, um die Hauptſtraßen zu vermeiden, die noch immer von Menſchen angefüllt waren wegen des letzten Tumultes. Aber zum Unglück half ihm ſeine Vorſicht nichts. Denn als er aus einer Gaſſe herausging, begegnete er einem in einen Mantel gehüllten Manne, der auch nicht erkannt ſein zu wollen ſchien, obwohl die hagere, dünne Geſtalt, die Spindelbeine, die ſich unter dem Mantel zeigten, und die kleinen trüben Augen, die oben über dieſes Kleid hervorblinzelten, den Apotheker ſo deutlich ankündigten, als hätte er ſeinen Namen auf der Mütze getragen. Dieſe unerwartete und unangenehme Begegnung ſetzte den Schmied in Verwirrung. Die Flucht ſchickte ſich nicht für ſeinen kühnen, entſchloſſenen Charakter. Er wußte, daß dieſer Mann ſo verleumderiſch als neugierig, und beſonders, daß er ihm ſehr abgeneigt war. Es blieb alſo nur ein Mittel, aus der Verlegenheit zu kommen, und Harry hoffte, der Apotheker werde ihm eine Gelegenheit geben, ihm den Hals umzudrehen, damit er ſeiner Verſchwiegenheit ſicher wäre.

Aber weit entfernt, Etwas zu thun oder zu ſagen, was ſo zum Aeußerſten führen konnte, ſchien der Apotheker, als er ſeinem ſtarken Nachbar ſich ſo nahe gegenüber ſah, daß Erkennung unvermeid-

lich blieb, dieſe ſo kurz als möglich zu machen. Ohne daß er des Schmieds Begleiterin große Aufmerkſamkeit zu ſchenken ſchien, ließ er im Vorbeigehen die Worte fallen, während er nach dem erſten Moment der Begegnung keinen Blick weiter ſchenkte: — „Einen recht luſtigen Feiertag für Euch, Schmied! Wie, du führſt dein Mühmchen, die hübſche Miſtreß Joan Letham, mit ihrem Bündel vom Waſſer herauf — gewiß erſt von Dundee, nicht wahr? Ich hörte, daß man ſie bei dem alten Schuſter erwartete.“

Während er ſo ſprach, ſah er weder rechts noch links, dankte noch für ein „Gott grüß' Euch!“ das ihm der Schmied mehr zugemurmelt als gerufen, und verſchwand auf ſeinem Wege, wie ein Schatten.

„Hole mich der Satan, wenn ich dieſe Pille verſchlucken kann,“ ſagte Harry Schmied, „wie ſchön ſie auch immer vergoldet ſein mag. Der Schuft hat ein ſcharfes Auge, wenn es Weiber betrifft, und kann eine wilde Ente von einer zahmen unterſcheiden, ſo gut als irgend einer in Perth. — Er wäre der letzte in der guten Stadt, um ſaure Pflaumen für Birnen zu nehmen, oder meine dicke Muhme Joan für dies phantaſtiſche Stück Eitelkeit. Mir iſt, als hätt' ich ihn ſagen hören: Ich will nicht ſehen, was Ihr mir verbergen wollt — und er thut recht daran, da er ſich leicht einen gebrochenen Schädel kaufen könnte, wenn er ſich in meine Angelegenheit miſchte — und daher wird er ſeinetwegen ſtumm ſein. Aber wer kommt nun wieder? — Bei St. Dunſtan! der ſchmatzhafte, prahleriſche, feige Schuft, Oliver Proudfute!“

Es war in der That der kühne Strumpfwirker, dem ſie zunächſt begegneten, und der, die Mütze auf einer Seite und die Weiſe des Liedchens,

„Du bleibſt zu lang' beim Krug, Tom, Tom,“

ſummend, deutlich anzeigte, daß er ſein Mahl nicht trocken gehalten hatte.

„He, mein wackerer Schmied!“ ſagte er, „fang' ich dich auf

die Weiſe? — Wie kann ſich ächter Stahl biegen? — Kenn Vulkan, wie der Minneſänger ſpricht, Venus mit ihrer eigenen Münze zahlen? — Wahrlich, du wirſt das Jahr ein hübſcher Valentin ſein, da du den Feſttag ſo luſtig anfängſt."

„Hört, Oliver," ſagte der mißvergnügte Schmied, „ſchließt Eure Augen und geht Eures Wegs, Alter. Und merkt wohl, rührt Eure Zunge nicht um das, was Euch nichts angeht, wenn Euch eine ganze Reihe Zähne in Eurem Kopfe lieb ſind."

„Ich aus der Schule ſchwatzen? — Ich plaudern, und noch dazu gegen meinen Kampfgefährten? — Ich veracht' es — ich würd' es nicht einmal meinem hölzernen Sultan ſagen. — Ei, ich kann auf einem Winkel ein ſo luſtiger Bruder ſein, als du, Freund, — und da ich gerade daran denke, ich will mit gehen, wir wollen eins mit einander trinken und deine Delila ſoll uns dazu ein Lied ſingen. Ha! iſt's Euch nicht recht ſo?"

„Trefflich," ſagte Harry, der ſich die ganze Zeit über ſehnte, ſeinen Kampfgefährten niederzuſchlagen, aber klüglich einen friedlichern Weg wählte, um ſeine läſtige Gegenwart loszuwerden. — „Ja vortrefflich! — Ich kann deinen Beiſtand brauchen — denn hier ſind fünf oder ſechs vom Douglas vor uns — ſie werden gewiß verſuchen, einem armen Bürger wie mir die Dirne abzunehmen, daher freut mich's, den Beiſtand eines ſo tapfern Mannes wie du zu haben."

„Dank' Euch — dank' Euch," antwortete der Strumpfwirker; „aber wär's nicht beſſer, ich liefe, ließe die Gemeindeglocke läuten und holte mein großes Schwert?"

„Ja, ja — geht heim ſo ſchnell Ihr könnt, und ſagt nichts von dem, was Ihr geſehen habt."

„Wer, ich? — nein, fürchtet mich nicht. Pah! ich haſſe das Plaudern."

„Alſo fort mit Euch, — ich höre Waffen klirren."

Dies belebte und bewegte die Ferſen des Strumpfwirkers,

welcher, der vermeinten Gefahr den Rücken kehrend, einen Schritt annahm, daß der Schmied nicht zweifeln konnte, er werde bald zu Hause sein.

„Wieder eine schwatzhafte Elster," dachte der Waffenschmied; „aber auch ihn hab' ich im Garne. Die Minstrels haben eine Fabel von einem Vogel, der sich mit eines andern Federn schmückte, — nun, Oliver ist derselbe Vogel, und, bei St. Dunstan! wenn sich seine Schwätzerzunge auf meine Kosten erlustigt, so will ich ihn rupfen, wie nur je ein Falke das Rebhuhn. Und das weiß er."

Während sich ihm solche Gedanken aufdrängten, hatte er fast das Ziel seiner Wanderung erreicht; und während die Sängerin noch an seinem Mantel hing, erschöpft, theils aus Furcht, theils vor Müdigkeit, langte er endlich auf der Mitte des Wynd an, den seine eigene Wohnung zierte, und von dem er, der Unsicherheit zufolge, die damals in Anwendung von Familiennamen herrschte, seinen eigenen Zunamen ableitete. Hier brannte an Werkeltagen ein Ofen, und vier halbnackte Bursche betäubten die Nachbarschaft durch den Lärm des Hammers und Amboßes. Aber am St. Valentinstag war kein Handwerker bei der Arbeit, und jetzt waren diese Leute auswärts auf ihren eigenen Wegen der Andacht oder des Vergnügens. Das Haus neben der Schmiede gehörte Harry eigenthümlich, und obwohl es klein war und in einer engen Straße lag, war doch ein großer Garten mit Obstbäumen dahinter, und es bot im Ganzen eine angenehme Wohnung. Der Schmied, statt zu klopfen oder zu rufen, was die Nachbarn an Thür und Fenster gezogen haben würde, zog einen Hauptschlüssel von seiner eigenen Arbeit hervor, damals eine große und beneidete Merkwürdigkeit, und öffnete die Thür seines Hauses, worauf er die Gefährtin in die Wohnung führte.

Das Gemach, welches Harry und die Sängerin aufnahm, war die Küche, die unter Leuten vom Stande des Schmiedes als Wohnzimmer diente, obwohl Einige, wie Simon Glover, auch ein Speise-

zimmer hatten, getrennt von dem, worin ihre Speiſen bereitet wurden. Im Winkel dieſes Gemachs, welches außerordentlich ſauber gehalten war, ſaß eine alte Frau, deren ſorgfältige Kleidung und die Nettigkeit, mit welcher ſie den Scharlachplaid auf dem Kopfe trug, ſo daß er zu beiden Seiten auf die Schultern fiel, einen höhern Rang angedeutet haben könnte, als den der Luckie Shoolbred, der Haushälterin des Schmieds. Aber dieſer und kein anderer war ihr Titel; und da ſie der Frühmeſſe nicht beigewohnt hatte, ſaß ſie ruhig beim Feuer, während ihr halbgebeteter Roſenkranz über den Arm hing; ihr halblautes Gebet hielt oft auf den Lippen ſtill, und ihre halbgeſchloſſenen Augen ſchlummerten, während ſie den erwartete, deſſen Amme ſie geweſen, ohne die Stunde errathen zu können, wo er zurückkehren würde. Sie fuhr beim Geräuſch ſeines Eintrittes empor und wandte ihr Auge auf die Gefährtin, zuerſt mit einem Blick des höchſten Staunens, welches ſich allmälig in den Ausdruck des höchſten Mißvergnügens verwandelte.

„Nun, die Heiligen ſchützen mein Augenlicht, Harry Schmied!“ — rief ſie ſehr andächtig aus.

„Amen von ganzem Herzen. Schnell ein Bißchen zu eſſen, gute Amme, denn ich fürchte, dieſe Fremde wird nur leicht zu Mittag geſpeist haben.“

„Und ich bitte nochmals, daß unſere Frau mein Augenlicht ſchütze vor den ſchnöden Blendwerken des Satans.“

„So ſei es, ſag' ich Euch, gute Frau. Aber wozu all dies Bitten und Beten? Hört Ihr mich nicht? oder wollt Ihr nicht thun, was ich Euch heiße?“

„Er muß es doch ſelber ſein, wie's auch zugehe! Aber o! Er ſieht dem böſen Feinde ähnlicher, da ihm ein ſolch Gepäck am Mantel hängt. — O, Harry Schmied! Die Leute nannten Euch um geringere Dinge einen wilden Burſchen; aber wer hätte je gedacht, daß Harry ein liederlich Weibsſtück unter das Dach bringen könnte,

das ſeine würdige Mutter deckte, und wo ſeine eigene Amme dreißig Jahre lang gewohnt hat!"

„Haltet Ruhe, alte Frau, und ſeid vernünftig," ſagte der Schmied. „Dieſe Sängerin iſt kein Liebchen für mich, noch für ſonſt Jemand, den ich kenne; aber ſie geht morgen früh mit dem Boten nach Dundee, und wir müſſen ſie bis dahin beherbergen."

„Beherbergen!" ſagte die alte Frau. „Ihr mögt ſolchem Vieh Quartier geben, wenn es Euch gefällt, Harry Wynd; aber daſſelbe Haus ſoll nicht die liederliche Dirne und mich beherbergen, darauf verlaßt Euch."

„Eure Mutter iſt böſe auf mich," ſagte Louiſe, das Verhältniß der Andern mißdeutend. „Ich will nicht bleiben, um ihr Aergerniß zu geben. Wenn ein Stall vorhanden iſt, ſo wird er ein genügendes Lager für mich und Charlot gewähren."

„Ja, ja; ich denke, an ſolches Quartier ſeid Ihr am beſten gewöhnt," ſagte Frau Shoolbred.

„Hört, Amme Shoolbred," ſagte der Schmied; „Ihr wißt, ich liebe Euch um Euretwillen ſelbſt, und meiner Mutter wegen; aber bei St. Dunſtan! der ein Heiliger meines eigenen Gewerbes war, ich will in meinem Hauſe zu befehlen haben; und wenn Ihr keinen beſſern Grund, als Euren unſinnigen Verdacht, vorbringt, indem Ihr mich verlaßt, ſo mögt Ihr erwägen, wie Ihr Euch die Thür öffnen wollt, wenn Ihr zurückkehrt; denn ich werd' Euch nicht dabei helfen, das ſag' ich Euch."

„Ei nun, mein Sohn, dies ſoll mich nie zwingen, den ehrlichen Namen dranzuwagen, den ich ſechzig Jahre bewahrte. Es war nie Eurer Mutter Sitte, und ſoll nie die meine ſein, Landſtreicher und Bänkelſängerinnen aufzunehmen; und ich brauche nicht lange nach einer Wohnung zu ſuchen, wenn ich nicht will, daß mich daſſelbe Dach mit einer ſolchen Prinzeſſin deckt."

Damit begann die ſtrenge Hofmeiſterin in großer Eile ihren Tartanmantel zurecht zu legen, um fortzugehen, indem ſie ihn ſo

weit vorzog, daß er ihre weiße Linnenhaube deckte, deren Saum ihr runzeliges, aber frisches und gesundes Gesicht umzog. Darauf ergriff sie einen Stab, den treuen Gefährten ihrer Gänge, und ging auf die Thür zu, als der Schmied zwischen sie und den Ausgang trat.

„Wartet wenigstens, Alte, bis wir abgerechnet haben. Ich bin Euch noch Lohn schuldig."

„Und das ist wieder ein Traum Eures eigenen thörichten Kopfes. Welchen Lohn soll ich von dem Sohne Eurer Mutter nehmen, die mich nährte und kleidete, als wär' ich eine Schwester gewesen?"

„Und das lohnt Ihr gut, Amme; Ihr verlaßt ihr einzig Kind, da es Euch am nöthigsten braucht."

Dies schien das hartnäckige alte Weib zur Ueberlegung zu bringen. Sie blieb stehen und sah abwechselnd ihren Herrn und die Sängerin an; dann schüttelte sie das Haupt und schien sich wieder nach der Thür bewegen zu wollen.

„Ich nehme blos die arme Pilgerin unter mein Dach," sagte der Schmied, „um sie vor Gefängniß und Geißel zu schützen."

„Und warum sollt Ihr sie schützen?" sagte die unerbittliche Frau Shoolbred. „Ich kann sagen, sie hat Beides verdient, so gut nur je ein Dieb einen Hanfkragen verdiente."

„Mag sie das, oder mag sie nicht. Aber sie kann nicht verdienen, zu Tode gegeißelt oder eingekerkert zu werden, bis sie verhungert; und dies Loos finden Alle, auf die der schwarze Douglas böse ist."

„Und den schwarzen Douglas wollt Ihr beleidigen einer Sängerin wegen? Das wird noch die schlimmste von Euren Fehden werden. — Ach, Harry Gow, es ist so viel Eisen in Eurem Kopf, als in Eurem Ambos!"

„Ich habe das selber manchmal gedacht, Mistreß Shoolbred; aber bekomm' ich bei dieser neuen Gelegenheit ein Paar Hiebe, so

weiß ich nicht, wer mich pflegen soll, wenn Ihr von mir lauft, wie eine aufgescheuchte wilde Gans. Ja, noch mehr, wer soll meine hübsche Braut empfangen, die ich dieser Tage auf den Wynd zu bringen denke?"

„Ach, Harry, Harry!" sagte die alte Frau kopfschüttelnd; „das ist nicht die Art, um eines ehrsamen Mannes Haus für eine junge Braut zu bereiten. Ihr solltet Euch mit Sittsamkeit und Anstand betragen, und nicht liederlich und üppig."

„Ich sage Euch noch ein Mal, das arme Wesen geht mich nichts an. Ich wünsche nur, daß sie in Sicherheit sei; und ich denke, der kühnste Gränzbewohner in Perth wird den Riegel meiner Thür so gut achten, wie das Thor von Carlisle Castle. — Ich gehe jetzt hinab zu Sim' Glovers — ich kann wohl die ganze Nacht dort bleiben, denn der hochländische Bursche ist nach den Bergen gelaufen, wie ein junger Wolf, und also ist dort ein Bett frei und Vater Simon wird es mich gern benutzen lassen. Ihr werdet bei diesem armen Wesen bleiben, sie speisen und während der Nacht schützen, und ich werde sie vor Tage abrufen; und wenn du willst, kannst du selber mit ihr zum Boote gehen, und so wird dein letzter Blick zugleich mit dem meinigen sie beobachten."

„Das klingt wohl etwas vernünftig," sagte Frau Shoolbred; „obwohl mir ein Räthsel ist, warum Ihr Euren Ruf wegen eines Wesens in Gefahr bringt, die für einen Silberpfennig und noch weniger ein Quartier finden würde."

„Habt darin Vertrauen zu mir, gute Alte, und begegnet dem Mädchen freundlich."

„Freundlicher als sie's verdient, verlaßt Euch darauf; und wirklich, obwohl ich wenig Gefallen an der Gesellschaft solchen Viehes finde, glaube ich doch, sie wird mir weniger Leid zufügen können, als Euch — sie müßte denn eine Hexe sein, was wohl der Fall sein kann, da der Teufel sehr mächtig ist bei Allen, die so ein Landstreicherleben führen."

„Sie ist nicht mehr eine Hexe, als ich ein Zauberer," sagte der ehrliche Schmied; „ein armes trauriges Wesen, die, wenn sie Uebles gethan hat, nur zu bitter dafür gestraft wurde. Seid freundlich gegen sie; — und Ihr musikalisches Mädchen — ich will Euch morgen früh rufen und zum Strande führen. Diese alte Frau wird Euch freundlich behandeln, wenn Ihr nichts zu Ihr sagt, außer was für ehrsame Ohren paßt."

Die arme Sängerin hatte dem Gespräche zugehört, ohne mehr davon zu verstehen, als den allgemeinen Inhalt; denn obwohl sie englisch gut sprach, hatte sie doch die Sprache in England selbst gelernt, und der nördliche Dialekt war damals, wie jetzt, von einem breitern und rauhern Charakter. Sie sah indeß, daß sie bei der alten Frau bleiben sollte, und freundlich ihre Arme auf der Brust übereinander legend, beugte sie bescheiden ihr Haupt. Dann sah sie auf den Schmied mit dem Ausdrucke tiefen Dankgefühls, erhob darauf ihre Augen gen Himmel, nahm seine duldsame Hand und schien im Begriff, die kräftigen Finger zu küssen, zum Zeichen tiefer und inniger Dankbarkeit. Aber Frau Shoolbred erlaubte der Fremden nicht, auf diese Weise ihre Gefühle auszudrücken. Sie drängte sich zwischen beide und sagte, Louisen bei Seite schiebend: „Nein, nein, solche Sachen mag ich nicht leiden. Geht in die Kaminecke, Mistreß, und wenn Harry Schmied fort ist, so könnt Ihr, wenn Ihr einmal Hände küssen müßt, die meinen küssen, so lang's Euch gefällt. — Und Ihr, Harry, macht, daß Ihr zu Sim' Glovers kommt, denn wenn die artige Mistreß Katharina von der Gesellschaft hört, die ihr heimgeführt habt, so dürfte sie so wenig Freude daran haben, als ich. — Nun, wie steht es? — ist der Mensch von Sinnen? — wollt Ihr ohne Euren Schild ausgehen, und die ganze Stadt ist in Aufruhr?"

„Ihr habt Recht, Frau," sagte der Waffenschmied; und den Schild über seine breiten Schultern werfend, verließ er sein Haus, ohne eine weitere Frage abzuwarten.

Dreizehntes Kapitel.

Wie in der Mitternacht der Pibroch tönt
So wild und schrill! Doch gleich dem Hauch, der füllt
Die Bergespfeife, füllt den Bergbewohner
Der wilde Muth der Heimath.

Byron.

Wir müssen die tiefer gestellten Personen unsers historischen Drama's nun verlassen, um den Vorfällen zu folgen, welche unter denen von höherem Range und größerer Bedeutung vorgingen.

Wir gehen von der Hütte eines Waffenschmieds in den Staatsrath eines Monarchen, und fassen unsere Geschichte in dem Augenblicke auf, wo, nachdem der Tumult unten beruhigt war, die zornigen Führer vor den König gerufen wurden. Sie traten ein, mißvergnügt und mit finstern Mienen, Jeder viel zu ausschließlich mit den vermeintlich erlittenen Kränkungen erfüllt, um fähig zu sein, auf vernünftige Gründe hören zu können. Nur Albany, ruhig und schlau, schien so weit gefaßt, um ihr Mißbehagen für seine eigenen Pläne zu nützen, und jeden Zufall so zu wenden, daß er seinen indirekten Absichten förderlich sein müßte.

Des Königs Unentschlossenheit, die selbst an Furchtsamkeit grenzte, hinderte ihn nicht, äußerlich das für seine Stellung geziemende Benehmen zu zeigen. Blos wenn er hart bedrängt ward, wie bei dem letzten Auftritt, verlor er seine scheinbare Fassung. Ueberhaupt konnte er wohl von seinen Plänen abgelenkt werden, aber selten von seinem würdevollen Betragen. Er empfing Albany, Douglas, March und den Prior (die übelgewählten Glieder seines bunt zusammengesetzten Rathes) mit einer Mischung von Artigkeit und Hoheit, die jeden hochmüthigen Pair erinnerte, daß er vor seinem Monarchen stand und ihn zu gebührender Ehrerbietung nöthigte.

Nachdem er ihre Grüße angenommen, bedeutete sie der König, sich zu setzen, und sie gehorchten soeben seinem Befehl, als Rothsay eintrat. Mit Anstand trat er zu dem Vater hin und, auf dessen Fußschemel kniend, erbat er sich seinen Segen. Robert versuchte mit einer Miene, unter welcher Zärtlichkeit und Kummer schlecht versteckt waren, ein vorwurfsvolles Gesicht zu zeigen, als er die Hände auf des jungen Mannes Haupt legte und mit einem Seufzer sagte: „Gott segne dich, mein leichtsinniger Sohn, und mache dich in künftigen Jahren zu einem weiseren Manne!“

„Amen, mein theuerster Vater!“ sagte Rothsay mit einem so gefühlvollen Tone, wie er ihn oft in seinen besseren Augenblicken hören ließ. Dann küßte er die königliche Hand mit der Ehrfurcht eines Sohnes und Unterthans, und statt einen Platz am Rathstische einzunehmen, blieb er hinter des Königs Stuhl in einer solchen Stellung, daß er, wenn er wollte, dem König in's Ohr flüstern konnte.

Der König gab zunächst dem Prior von St. Dominikus ein Zeichen, seine Stelle an der Tafel einzunehmen, auf welcher Schreibmaterialien lagen, die von allen anwesenden Unterthanen, Albany ausgenommen, der Geistliche allein zu handhaben verstand. Dann eröffnete ihnen der König den Zweck der Zusammenkunft, indem er mit vieler Würde sagte:

„Unser Geschäft, Mylords, betrifft jene unseligen Aufstände in den Hochlanden, die, wie wir durch unsere letzten Boten erfahren, auf dem Punkte sind, die Verwüstung und Zerstörung des Landes selbst bis auf wenige Meilen von diesem unserem Hofe zu veranlassen. Aber so nahe diese Empörung ist, so hat unser schlimmes Geschick und die Anreizung schlechter Menschen doch noch eine nähere erweckt, indem sie Streit und Zwiespalt zwischen die Bürger von Perth und die Leute, welche zum Gefolge Eurer Herrlichkeiten und anderer Ritter und Edeln gehören, geworfen haben. Ich muß mich daher zuerst an Euch selbst wenden, Mylords, um zu hören, warum

unser Hof durch so ungebührliche Streitigkeiten beunruhigt wird, und durch welche Mittel sie unterdrückt werden könnten? — Bruder von Albany, sagt Ihr uns zuerst Eure Meinung über diese Sache."

„Sir, unser königlicher Herr und Bruder," sagte der Herzog, „da ich in Gegenwart von Eurer Majestät Person war, als der Streit begann, so kenn' ich seinen Ursprung nicht."

Und was mich betrifft," sagte der Prinz, „ich hörte kein schlimmeres Kriegsgeschrei, als einer Sängerin Ballade, und sah keine gefährlichern Geschosse fliegen, als Haselnüsse."

„Und ich," sagte der Graf von March, „konnte nur begreifen, daß die muthigen Bürger von Perth einige Schufte hetzten, die das blutige Herz auf ihre Schulter gesetzt hatten. Sie liefen zu schnell, als daß sie wirklich die Leute des Grafen Douglas hätten sein können.

Douglas verstand den Spott, erwiderte aber nur durch einen jener versengenden Blicke, durch die er seinen tödtlichen Haß anzudeuten pflegte. Er sagte indeß mit stolzer Ruhe:

„Mein König muß natürlich einsehen, daß es Douglas ist, der auf jene schwere Anklage zu antworten hat; denn wann gab es Streit oder Blutvergießen in Schottland, daß nicht schnöde Zungen einen Douglas oder einen von Douglas' Leuten als Ursache davon angegeben hätten? Wir haben hier gute Zeugen. Ich spreche nicht von Mylord Albany, der nur sagte, daß er, wie ihm zukommt, bei Eurer Majestät war. Und ich sage nichts von Mylord von Rothsay, der, wie seinem Range, seinem Alter und Verstande zukommt, mit einer fahrenden Musikantin Nüsse knackte. — Er lächelt — hier darf er sagen, was ihm beliebt — ich werde eine Pflicht nicht vergessen, die er vergessen zu haben scheint. Aber hier ist Mylord von March, der meine Begleiter vor den Tölpeln von Perth fliehen sah! Ich kann diesem Grafen sagen, daß die Männer mit dem blutigen

Herzen nur vorrücken und weichen, wenn ihr Führer es befiehlt oder das Wohl von Schottland es fordert."

„Und ich kann antworten —" rief der ebenso stolze Graf von March, dem das Blut in's Gesicht stieg, als der König ihn unterbrach: —

„Friede! zornige Herren," sagte der König, „und bedenkt, in wessen Gegenwart ihr seid! — Und Ihr, Mylord von Douglas, sagt uns, wenn Ihr könnt, die Ursache dieses Aufruhrs und warum Eure Gefährten, deren gute Dienste im Allgemeinen wir anerkennen müssen, so thätig bei einem Privatstreit waren?"

„Ich gehorche, Mylord," sagte Douglas, leicht mit dem Haupte, das sich selten beugte, nickend. „Ich ging von meiner Wohnung im Karthäuserkloster durch die Highstreet von Perth mit Einigen von meinem gewöhnlichen Gefolge, als ich Einige von der schlechtern Bürgerklasse sich um das Kreuz drängen sah, an welches dieser Anschlag und was sich dabei befand, angenagelt war."

Er zog aus einer Tasche im Busen seines Büffelwamses eine menschliche Hand und ein Stück Pergament. Der König war erschrocken und unruhig.

„Leset," sagte er, „guter Vater Prior und laßt den häßlichen Anblick entfernen."

Der Prior las eine Bekanntmachung folgenden Inhalts: —

„In Betracht, daß das Haus eines Bürgers von Perth in letzter Nacht, dem Abend vor St. Valentin, durch eine Schaar liederlicher Nachtschwärmer vom Gefolge eines der Fremden, die jetzt in dieser guten Stadt wohnen, angegriffen ward, wobei man einem der gesetzwidrigen Ruhestörer in dem erfolgten Kampfe diese Hand abhieb: so haben Oberrichter und Magistrat verordnet, daß diese Hand zur Schmach und Schande derer, die solchen Streit veranlaßten, an dieses Kreuz genagelt werde. Und sollte einer von ritterlicher Abkunft behaupten, daß dieses unser Verfahren unrecht sei, so will ich Patrick Charteris von Kinsauns, Ritter, dies Blatt

mit ritterlichen Waffen in den Schranken rechtfertigen; oder wenn Einer von geringerer Herkunft läugnen ſollte, was hier geſagt iſt, ſo ſoll er einen Bürger der guten Stadt Perth, ſeinem Stande gemäß, zur Entgegnung bereit finden. Und ſo ſchütze Gott und St. John die gute Stadt!"

„Ihr werdet Euch nicht wundern, Mylord," begann Douglas wieder, „daß, als mein Almoſenier mir den Inhalt eines ſo unverſchämten Blattes vorgeleſen hatte, ich durch einen meiner Knappen eine für die Ritterſchaft und den Adel Schottlands ſo ſchmachvolle Trophäe abreißen ließ. Darauf nahmen ſich, wie es ſcheint, einige jener rohen Bürger die Freiheit, die Hinterſten meines Zuges zu beſchimpfen und zu höhnen; dieſe griffen ſie zu Pferde an und würden den Streit bald beendigt haben, hätt' ich ihnen nicht beſtimmt befohlen, ſie ſollten mir ſo ruhig folgen, als der ſchuftige Pöbel geſtatten würde. Und ſo langten ſie hier ſcheinbar als fliehende Leute an, während ſie, hätt' ich befohlen, Gewalt mit Gewalt zu vertreiben, die elende Stadt an vier Ecken angezündet und die unverſchämten Burſche, gleich jungen Füchſen in einem brennenden Dickicht, erſtickt haben würden."

Es herrſchte Stille, nachdem Douglas geſprochen hatte, bis der Herzog von Rothſay, ſeinen Vater anredend, antwortete: —

„Da der Graf von Douglas die Macht beſitzt, die Stadt anzuzünden, wo Eure Majeſtät ihren Hof hält, ſobald nur der Oberrichter und er wegen eines nächtlichen Tumults oder wegen der Ausdrücke eines Anſchlags uneins ſind, ſo ſollten wir ihm wohl Alle recht dankbar ſein, daß er nicht auch den Willen hat, alſo zu thun."

„Der Herzog von Rothſay," ſagte Douglas, der entſchloſſen ſchien, ſich zu mäßigen, „mag Grund haben, dem Himmel in einem ernſteren Tone zu danken, als er's jetzt thut, daß der Douglas eben ſo treu als mächtig iſt. Dies iſt eine Zeit, wo ſich die Unterthanen in allen Ländern gegen das Geſetz auflehnen; wir hörten von den Inſurgenten der Jacquerie in Frankreich; von Jack

Straw, Hob Miller und Pfarrer Ball bei den Engländern; und wir können überzeugt sein, daß Brennstoff genug da ist, um solches Feuer zu fangen, wenn es sich zu unsern Grenzen erstreckte. Wenn ich sehe, wie Bauern Edelleute fordern und Hände des Adels an ihr Stadtkreuz nageln, so will ich nicht sagen, ich fürchte Meuterei — das würde unwahr sein — aber ich sehe sie kommen und will ihr wohlbereitet entgegen treten."

„Und warum sagt Mylord Douglas," antwortete der Graf von March, „diese Ausforderung rühre von den Bauern her? Ich sehe Sir Patricks Namen darauf, und er ist, denk' ich, nicht aus gemeinem Blute. Douglas selbst könnte, da er die Sache mit so viel Wärme behandelt, Sir Patricks Handschuh aufheben, ohne seine Ehre zu beflecken."

„Mylord von March," erwiderte Douglas, „sollte nur von dem sprechen, was er versteht. Ich bin nicht ungerecht gegen den Nachkommen des rothen Räubers, wenn ich sage, er wiegt zu leicht gegen den Douglas. Der Erbe Thomas Randolphs dürfte bessere Ansprüche auf seine Anwort haben."

„Und, bei meiner Ehre, ich werde nicht unterlassen, um die Gnade zu bitten," sagte der Graf von March, seinen Handschuh abziehend.

„Halt, Mylord," sagte der König. „Thut uns nicht so grobes Unrecht an, Euch hier zu tödtlicher Fehde herauszufordern; bietet vielmehr Eure bloße Hand in Freundschaft dem edlen Grafen, und umarmt Euch zum Zeichen beiderseitiger Treue für die Krone Schottlands."

„Nicht so, mein König," antwortete March; „Eure Majestät kann mir gebieten, den Handschuh zurückzunehmen, denn dieser und die ganze Rüstung steht zu Eurem Befehl, so lang' ich meine Grafschaft von der Krone Schottland zu Lehen trage — aber wenn ich Douglas umarme, so muß es mit gepanzerter Hand geschehen. Lebt wohl, mein König. Mein Rath frommt hier nichts, ja, er

wird so ungünstig aufgenommen, daß ferneres Weilen vielleicht meiner Sicherheit nicht förderlich wäre. Möge Gott Eure Hoheit vor offenen Feinden und verrätherischen Freunden bewahren! — Ich gehe nach meinem Schlosse Dunbar, von wo Ihr, denk' ich, bald Nachrichten erhalten werdet. Auch Ihr lebt wohl, Mylords von Albany und Douglas; Ihr spielt ein hohes Spiel, seht zu, daß es gut abläuft. — Lebt wohl, armer, leichtsinniger Prinz, der Ihr wie ein Reh im Bereich eines Tigers scherzt! — Lebt Alle wohl — Georg von Dunbar sieht das Uebel, das er nicht heilen kann. — Adieu Euch Allen."

Der König würde gesprochen haben, aber die Laute erstarben ihm auf der Zunge, als er von Albany einen Blick erhielt, der ihn zum Schweigen ermahnte. Der Graf von March verließ das Gemach, die stummen Grüße der Glieder des Rathes empfangend, die er einzeln angeredet hatte, außer von Douglas, der sein Lebewohl mit einem Blicke verachtenden Trotzes erwiderte.

„Der Elende geht, um uns den Engländern zu verrathen," sagte er; „sein Stolz beruht auf dem Besitz der vom Meere ausgewaschenen Burg, die unsere Feinde in Lothian einführen kann. — Nein, seid nicht besorgt mein König, ich werde halten, was ich sage — indeß ist es noch Zeit. Sprecht nur das Wort, mein König — sagt nur ‚Verhaftet ihn', und March soll auf seiner verrätherischen Reise nicht bis über den Earn kommen."

„Nein, tapferer Graf," sagte Albany, der mehr wünschte, daß die beiden mächtigen Lords einander das Gegengewicht halten möchten, als daß Einer eine entschiedene Uebermacht erlangen sollte; „das hieße zu unbedacht verfahren. Der Graf von March kam hierher unter des Königs sicherem Geleit, und dies zu brechen dürfte sich nicht mit meines königlichen Bruders Ehre vertragen. Wenn jedoch Eure Herrlichkeit einen einzelnen Beweis geben könnte —"

Hier wurden sie durch Trompetenschall unterbrochen.

„Seine Hoheit von Albany ist heut ungewöhnlich bedenklich,"

ſagte Douglas; „aber es nützt nichts, Worte zu verſchwenden — die Zeit iſt vorbei — dies ſind March's Trompeten, und ich glaube, ſobald er das ſüdliche Thor hinter ſich hat, wird er im Fluge reiten. Wir werden bald von ihm hören; und wenn es iſt, wie ich vermuthe, ſo werden wir ihn nur mit ganz England im Gefolge wiederſehen."

„Nein, laßt uns Beſſeres von dem edlen Grafen hoffen," ſagte der König, keineswegs unzufrieden, daß der Streit zwiſchen March und Douglas ſcheinbar die Spuren des Zwiſtes zwiſchen Rothſay und ſeinem Schwiegervater verwiſcht hatte; „er hat ein feuriges, aber kein böſes Gemüth. — In einigen Punkten iſt er — ich will nicht ſagen gekränkt — aber getäuſcht worden — und Etwas muß man dem Zorne des edlen Blutes, welches große Macht beſitzt, nachſehen. Aber, Dank dem Himmel, Alle von uns, die zurückblieben, ſind von einer Geſinnung, und ich darf ſagen von einer Familie; ſo kann nun wenigſtens unſer Rath nicht durch Uneinigkeit beeinträchtigt werden. — Vater Prior, ich bitt' Euch, nehmt Euer Schreibmaterial, denn Ihr müßt, wie gewöhnlich, der Geheimſchreiber unſers Rathes ſein. — Und nun an's Werk, Mylords — zuerſt wollen wir den hochländiſchen Streit in Erwägung ziehen."

„Zwiſchen dem Clan Chattan und dem Clan Quhele," ſagte der Prior. „Derſelbe iſt, wie uns die letzten Nachrichten von unſern Brüdern zu Dunkeld melden, im Begriff, in eine furchtbarere Fehde auszubrechen, als je zwiſchen dieſen Belialskindern ſtattfand, die von nichts ſprechen, als von gegenſeitiger gänzlicher Vernichtung. Ihre Schaaren ſammeln ſich auf beiden Seiten, und jeder Verwandte bis zum zehnten Grade muß ſich beim Brattach *) ſeines Stammes ſtellen, oder er verfällt der Strafe von Feuer und Schwert. Das feurige Kreuz hat in jeder Richtung wie ein Meteor geleuchtet,

*) Fahne.

und fremde und unbekannte Stämme jenseit des fernen Murray Frith erweckt — mög' uns der Himmel und St. Dominikus schützen! Aber wenn Eure Herrlichkeiten kein Mittel gegen das Uebel finden können, so wird es sich weit und breit erstrecken und das Erbtheil der Kirche muß allenthalben der Wuth dieser Amalekiter ausgesetzt sein, bei denen so wenig Ehrfurcht vor dem Himmel ist, als Erbarmen oder Liebe für ihre Nachbarn. — Behüt' uns unsre liebe Frau! — Wir hören, einige von ihnen sind vollkommene Heiden und beten Mahound und Termagaunt an.

„Mylords und Vettern," sagte Robert, „Ihr habt gehört, wie dringend der Fall ist, und mögt wohl meine Meinung zu kennen wünschen, bevor Ihr berathet, was Eure eigene Klugheit andeuten wird. Und fürwahr, mir fällt kein besseres Mittel bei, als zwei Abgeordnete zu senden, mit Vollmacht von uns, ihre Streitigkeiten zu schlichten, und zu gleicher Zeit ihnen zu gebieten, im Namen des Gesetzes die Waffen niederzulegen und alle Gewaltstreiche gegen einander zu unterlassen."

„Ich pflichte Eurer Majestät Vorschlag bei," sagte Rothsay; „und ich hoffe, der gute Prior wird sich nicht weigern, bei diesem Friedenswerk das ehrwürdige Amt eines Gesandten zu übernehmen. Und sein würdiger Bruder, der Abt des Karthäuserklosters, wird sich um eine Ehre streiten, die gewiß der großen Armee der Märtyrer zwei vorzügliche Rekruten zuführen wird, da die Hochländer wenig den Unterschied zwischen Geistlichen und Laien bei den Abgesandten, die Ihr ihnen schickt, beachten werden."

„Mein königlicher Herr von Rothsay," sagte der Prior, „wenn mir die gepriesene Krone des Märtyrerthums bestimmt ist, so werd' ich ohne Zweifel den Weg geführt werden, auf dem ich sie erlangen soll. Inzwischen mag Euch, wenn Ihr im Scherz redet, der Himmel verzeihen und Euch erleuchten, um zu begreifen, daß es Euch besser anstehen würde, mit Euren Waffen die Besitzthümer der

Kirche zu schützen, die in so großer Gefahr sind, als Euren Witz im Scherz gegen ihre Diener zu erproben."

„Ich scherze gar nicht," sagte der junge Mann gähnend; „auch hab' ich keine Abneigung, die Waffen zu ergreifen, nur daß sie eine etwas beschwerliche Tracht sind, und im Februar ein Pelzmantel besser gegen das Wetter schützt, als ein Stahlharnisch. Und es ist mir so unangenehm, in diesem rauhen Wetter eine kalte Rüstung anzulegen, daß ich wollte, die Kirche sendete eine Kompagnie ihrer Heiligen (auch gibt es ja einige Hochländische, die in jener Gegend wohl bekannt und sicher an's Klima gewöhnt sind), um ihre eigenen Schlachten zu kämpfen, gleich dem lustigen St. Georg von England. Aber ich weiß nicht, wie es zugeht, wir hören von ihren Wundern, wenn man sie anredet, von ihrer Rache, wenn man das Gebiet der Kirche verletzt, Alles nur, um uns zur Freigebigkeit anzureden, und gleichwohl, wenn nur eine Schaar von zwanzig Hochländern kommt, sind Glocken, Bücher und Kerzen zu nichts nutze, und der geharnischte Baron ist genöthigt, die Kirche im Besitz der Ländereien zu erhalten, die er ihr gegeben hat, gleich als ob er noch die Früchte von ihnen ärntete."

„Sohn David," sagte der König, „du gestattest deiner Zunge eine ungebührliche Freiheit."

„Ei, Sir, ich bin stumm," erwiderte der Prinz. „Ich wollte Eure Hoheit gar nicht stören, auch dem Vater Prior nichts Unangenehmes sagen, der, mit so viel Wundern zu seiner Verfügung, wie es scheint, einer Handvoll hochländischer Räuber nicht entgegentreten will."

„Wir wissen," sagte der Prior mit unterdrücktem Unwillen, „aus welcher Quelle diese schnöden Grundsätze geflossen sind, die wir mit Entsetzen aus dem Munde hören, der sie jetzt ausspricht. Wenn Prinzen mit Ketzern verkehren, so wird ihr Gemüth wie ihre Sitten verdorben. Sie zeigen sich auf den Straßen als die Gefährten

von Masken und ſchlechten Dirnen, und im Rathe als Spötter gegen die Kirche und heilige Gegenſtände."

„Ruhig, guter Vater!" ſagte der König. „Rothſay ſoll Buße thun für ſeine eiteln Reden. Ach! laßt uns Rath pflegen auf freundliche Art, und nicht wie ein meuteriſcher Haufe Schiffsvolk in einem ſinkenden Fahrzeuge, wenn Jeder mehr mit ſeinen Nachbarn zu hadern ſtrebt, als den Bemühungen des verlaſſenen Schiffsherrn, der das Schiff erhalten will, beizuſtehen. — Mylord von Douglas, Euer Haus hat ſelten gefehlt, wenn die Krone von Schottland weiſen Rath oder männliche Hilfe forderte; ich hoffe, Ihr werdet uns in dieſer Verlegenheit Hilfe leihen?"

„Ich kann mich nur wundern, daß dieſe Verlegenheit vorhanden ſein ſoll," antwortete der ſtolze Douglas. „Als mir die Statthalterſchaft des Königreichs anvertraut ward, kamen einige der wilden Clans von den Grampiſchen Bergen herab. Ich bemühte den Rath nicht wegen der Sache, ſondern ließ den Sheriff, Lord Ruthven, mit der Macht der Ebene zu Pferde ſteigen — mit den Hay's, den Lindſay's, den Ogilvie's und andern Edelleuten. Beim heiligen Zaum! wenn die Stahlkleider dem Mantel begegneten, da wußten die Räuber, wozu Lanzen gut waren und ob Schwerter Schneiden hatten oder nicht. Dreihundert ihrer beſten Köpfe blieben, außer dem ihres Häuptlings, Donald Cormac, auf dem Moor von Thorn und im Rochinroywalde; eine gleiche Anzahl ward aufgehängt am Galgen, der noch den Namen von dem Henker hat, der das Werk dort verrichtete. Auf ſolche Weiſe muß man in meiner Heimath mit Dieben umgehen; und wenn ſanftere Mittel bei ſolchen Schurken beſſern Erfolg haben, ſo tadelt Douglas nicht, daß er ſeine Meinung ſagte. — Ihr lächelt, Mylord von Rothſay. Darf ich fragen, ob Ihr ein zweites Mal Euren Scherz mit mir treiben wollt, bevor ich Euch für das erſte Mal geantwortet habe?"

„Ei, ſeid nicht böſe, mein guter Lord von Douglas," erwiderte

der Prinz, „ich lächelte nur bei dem Gedanken, wie Euer fürſtliches Gefolge zuſammenſchrumpfen würde, wenn es jedem Diebe ginge, wie den armen Hochländern.“

Der König miſchte ſich wieder ein, um eine zornige Antwort des Grafen zu verhüten. „Eure Herrlichkeit,“ ſagte er zu Douglas, „räth weiſe, daß wir den Waffen vertrauen ſollen, wenn jene Leute gegen unſere Unterthanen auf die ſchöne glatte Ebene kommen; aber die Schwierigkeit iſt, ihren Unordnungen Einhalt zu thun, ſo lange ſie hinter ihren Bergen ſtecken. Ich brauche Euch nicht zu ſagen, daß der Clan Chattan und Clan Quhele große Verbindungen ſind, jeder aus mannigfachen Stämmen beſtehend, die ſich vereinigt haben, im allgemeinen Kriege zu den Waffen zu greifen; noch jüngſt haben ihre Zwiſtigkeiten allenthalben Blut vergoſſen, wo ſie einander einzeln oder in Maſſe trafen. Das ganze Land iſt durch ihre raſtloſen Fehden in Stücke geriſſen.“

„Ich kann das Schlimme davon nicht ſehen,“ ſagte Douglas; „die Schufte werden einander vernichten, und das Wild der Hochlande wird ſich mehren, wie ſich die Menſchen vermindern. Wir werden als Jäger die Uebung gewinnen, die wir als Krieger verlieren.“

„Sagt vielmehr, die Wölfe werden ſich mehren, wie ſich die Menſchen vermindern,“ erwiderte der König.

„Nun meinetwegen,“ ſagte Douglas; „beſſer wilde Wölfe, als wilde Räuber. Unterhaltet ſtarke Truppen längs der Cariſchen Grenze, um das ruhige von dem unruhigen Lande zu trennen. Beſchränkt das Feuer des Bürgerkriegs auf die Hochlande; laßt ſeine unbezähmbare Wuth ſich austoben und es wird bald aus Mangel an Material ausbrennen. Die Ueberlebenden werden gedemüthigt ſein und einem Flüſtern Eurer Majeſtät mehr gehorchen, als ihre Väter oder die jetzt lebenden Schurken Euren ſtrengſten Befehlen.“

„Das iſt ein weiſer, aber kein frommer Rath,“ ſagte der Prior,

ſein Haupt ſchüttelnd; „ich kann's nicht auf mein Gewiſſen nehmen, ihn anzuempfehlen. Es iſt Weisheit, aber es iſt die Weisheit des Achitophel, ſchlau zugleich und grauſam."

„So ſagt mir mein Herz," — ſagte der König, ſeine Hand auf die Bruſt legend; — „mein Herz ſagt mir, daß an jenem furchtbaren Tage die Frage an mich gerichtet werden wird: ‚Robert Stuart, wo ſind die Unterthanen, die ich dir gab?' Es ſagt mir, daß ich für Alle verantwortlich bin, Sachſen und Gälen, Niederland, Hochland und Grenzland; daß man mich nicht blos um die fragen wird, die Güter und Kenntniſſe beſitzen, ſondern auch um die, welche ſtahlen, weil ſie arm, und ſich empörten, weil ſie unwiſſend waren."

„Eure Majeſtät ſpricht wie ein chriſtlicher König," ſagte der Prior. „Aber Ihr führt das Schwert ſo gut wie das Scepter, und dies gegenwärtige Uebel iſt von einer Art, daß es das Schwert heilen muß."

„Hört, Mylords," ſagte der Prinz, aufblickend, als hätte er plötzlich einen glücklichen Gedanken, — „Geſetzt, wir gäben dieſen wilden Bergbewohnern einen Unterricht in der Chevalerie? Es wäre nicht ſchwer, die beiden großen Führer, den des Clans Chattan und den Häuptling des nicht minder edeln Geſchlechts Clan Quhele, dazu zu bringen, daß ſie ſich gegenſeitig auf Leben und Tod herausforderten. Sie könnten ſich hier in Perth ſchlagen; wir würden ihnen Waffen und Pferde leihen; ſo würde ihr Streit mit dem Tode des einen oder wahrſcheinlich beider Schurken (denn beide, denk' ich, würden ihre Hälſe beim erſten Angriff brechen,) erlöſchen. Der fromme Wunſch meines Vaters, Blut zu ſchonen, wäre erfüllt und wir hätten das Vergnügen, dem Zweikampfe zweier wilden Ritter zuzuſehen, die zum erſten Mal in ihrem Leben Hoſen trügen und auf Roſſen ſäßen, was ſeit König Arthurs Zeit nicht erhört iſt."

„Schämt Euch, David!" ſagte der König. „Macht Ihr das

Unglück Eurer Heimath und die Verlegenheit unſrer Räthe zum Gegenſtande von Späßen?"

„Wenn Ihr verzeihen wollt, königlicher Bruder," ſagte Albany, „ich denke, obwohl mein Neffe dieſen Gedanken in ſcherzhafter Weiſe ausgeſprochen hat, ſo kann man doch daraus Etwas entnehmen, was bei dieſer ſchlimmen Angelegenheit viel helfen würde."

„Guter Bruder," erwiderte der König, „es iſt unfreundlich, Rothſay's Thorheit durch weitere Verfolgung ſeines unzeitigen Scherzes deutlicher darzuſtellen. Wir wiſſen, daß die Hochlandclans nicht unſere ritterlichen Bräuche haben, auch nicht die Kleidung oder Weiſe zu ſolchem Kampfe."

„Wahr, Eure Majeſtät," antwortete Albany; „aber ich rede nicht Spott, ſondern vollen Ernſt. Allerdings haben die Hochländer nicht unſere Form und Weiſe in den Schranken zu kämpfen, aber ſie haben die, welche eben ſo wirkſam zur Zerſtörung menſchlichen Lebens iſt; und wird ſo das tödtliche Spiel geſpielt und der Preis gewonnen und verloren, was liegt dann daran, ob dieſe Gälen mit Schwert und Lanze fechten, wie es Rittern ziemt, oder mit Sandſäcken, wie die engliſchen Bauern, oder ob ſie ſich mit Meſſern und Dolchen nach ihrer rohen Art die Gurgel abſchneiden? Ihr Gebrauch, wie der unſere, vertraut jeden Streit und Rechtsfall der Entſcheidung eines Kampfes. Sie ſind ſo eitel als kühn, und der Gedanke, ſich vor den Augen Eurer Majeſtät und des Hofes ſchlagen zu dürfen, wird ſie gleich beſtimmen, ihre Streitigkeit auf das Loos eines Kampfes auszuſetzen, ſelbſt wenn man ihnen, ihrer Sitte entgegen, die Geſetze auflegt oder die Zahl der Kämpfer beſtimmt. Wir werden Sorge tragen, ſie dem Hofe nicht anders als unbewaffnet und in zu kleiner Anzahl ſich nähern zu laſſen, als daß ſie wagen könnten, uns zu beunruhigen. Und wenn wir auf unſerer Hut ſind, ſo wird, je größer die Anzahl der Kämpfer iſt, um ſo bedeutender das Blutbad unter ihren tapferſten und wildeſten Leu-

ten wenden, und um so größer die Aussicht auf lange Ruhe der Hochlande."

„Dies wär' eine blutige Politik, Bruder," sagte der König; „und nochmals sag' ich, daß sich mein Gewissen nicht mit dem Blutbade jener rohen Leute befreunden kann, die wenig besser sind, als finstere Heiden."

„Und ist ihr Leben kostbarer," fragte Albany, „als das der Edeln und Ritter, die mit Eurer Majestät Zustimmung so häufig in den Schranken fechten dürfen, sei es, um Rechtsstreitigkeiten beizulegen, oder nur um Ruhm zu erwerben?"

Der so hart bedrängte König hatte wenig gegen eine Sitte zu sagen, so sehr geduldet nach den Gesetzen des Reichs und der Gewohnheit der Ritterschaft; und er erwiderte nur: Gott weiß, ich habe eine solche Erlaubniß, wie Ihr mir vorhaltet, immer nur mit größtem Widerstreben ertheilt; und nie sah ich Edelleute im Streite Blut vergießen, ohne daß ich wünschte, es mit meinem eignen zu sühnen."

„Aber, mein gnädiger Herr," sagte der Prior, „es scheint, wenn wir ein Verfahren, wie das des Lord Albany, nicht gutheißen, so müssen wir zu dem des Douglas unsere Zuflucht nehmen; wir müssen dann, auf Gefahr einer zweifelhaften Schlacht und mit der Gewißheit, viele treffliche Unterthanen zu verlieren, das mittelst der Niederlandsschwerter thun, was jene wilden Bergbewohner sonst mit ihrer eigenen Hand vollbringen. — Was sagt Mylord Douglas zu der Politik des Herzogs von Albany?"

„Douglas," sagte der hochmüthige Lord, „rieth nie, daß Etwas durch Politik geschehe, was man mit offener Gewalt erlangen kann. Er bleibt bei seiner Meinung, und ist bereit, an der Spitze seiner eigenen Leute, nebst denen der Barone von Perthshire und von der Ebene in's Feld zu ziehen, um entweder diese Hochländer zur Vernunft oder Unterwerfung zu bringen, oder den Körper eines Douglas in ihren wilden Einöden zurückzulassen."

„Es ist ritterlich gesprochen, Mylord von Douglas," sagte Albany; „und wohl möchte sich der König auf Euer unerschrockenes Herz verlassen und auf den Muth Eurer entschlossenen Gefährten. Aber seht Ihr nicht, wie bald Ihr anderswohin gerufen werden könnt, wo Eure Dienste Eurem Könige und Schottland nützlicher sein werden? Habt Ihr nicht das finstere Gesicht gesehen, mit dem der ungestüme Graf March unsern Fürsten seiner Treue versicherte, so lange er Vasall der Krone Schottlands sei? und habt Ihr nicht selber gefürchtet, er möge beabsichtigen, sich England zu ergeben? Andere, minder mächtige und berühmte Herren können sich mit den Hochländern messen; aber wenn March die Percy's und ihre Engländer in's Reich führt, wer soll sie verjagen, wenn Douglas anderswo ist?"

„Mein Schwert," antwortete Douglas, „ist stets zum Dienst Seiner Majestät, sei es an der Grenze oder in den tiefsten Schluchten der Hochlande. Ich habe die Rücken der stolzen Percy und Georgs von Dunbar schon gesehen und kann sie wohl wiedersehen. Und wenn es dem König gefällt, daß ich Maßregeln ergreife gegen den wahrscheinlichen Bund eines Fremden und eines Verräthers, so gesteh' ich, daß, eh' ich einer geringern oder schwächern Hand das wichtige Werk der Beruhigung der Hochlande anvertraue, ich mich lieber zu Gunsten der Politik des Herzogs von Albany ausspreche und zugebe, daß diese Wilden sich einander vernichten, ohne die Barone und Ritter mit der Mühe zu beladen, sie zu jagen."

„Mylord von Douglas," sagte der Prinz, der entschlossen schien, keine Gelegenheit vorbeizulassen, wo er seinen hochmüthigen Schwiegervater necken konnte, „will uns anderen armen Bewohnern der Ebene nicht einmal den Ruhm lassen, den wir auf Kosten der hochländischen Räuber erlangen könnten, während er schon in Gedanken eine Aernte von Siegen auf Kosten der Engländer sammelt; aber Percy hat den Rücken gewisser Leute so gut gesehen, als Dou-

glas, und ich hörte ſagen, daß oft die, welche nach Wolle ausgingen, ſelber geſchoren zurückkämen."

„Ein Sprichwort," ſagte Douglas, „welches wohl für einen Prinzen paßt, der mit dem Beutel einer wandernden Dirne an der Mütze, den er als Gunſtzeichen erhalten, von Ehre ſpricht."

„Entſchuldigt, Mylord," ſagte Rothſay; „Leute, die unpaſſend heiratheten, werden gleichgiltig in der Wahl derjenigen, die ſie par amours lieben. Der Hund an der Kette muß nach dem nächſten Knochen greifen."

„Rothſay, mein unglücklicher Sohn!" rief der König. „Biſt du raſend? oder willſt du das volle Ungewitter des Mißfallens eines Königs und Vaters auf dich lenken?"

„Ich bin ſtumm," erwiderte der Prinz, „auf Eurer Majeſtät Befehl."

„Nun wohl, Mylord von Albany," ſagte der König, „da Euer Rath ſo iſt, und da ſchottiſches Blut fließen muß, wie, ich bitt' Euch, ſollen wir jene wilden Leute dahin bringen, daß ſie ihren Zwiſt, wie Ihr vorſchlagt, ſchlichten?"

„Das, mein König," ſagte Albany, „muß das Ergebniß reiferer Erwägung ſein. Aber das Werk wird nicht ſchwierig ſein. Gold wird nöthig ſein, um einige der Barden, der vorzüglichen Räthe und Wortführer zu beſtechen. Den Häuptlingen beider Bündniſſe aber muß man andeuten, daß, wofern ſie nicht auf dieſe freundliche Anordnung eingehen —"

„Freundliche, Bruder?" ſagte der König mit Nachdruck.

„Ja, freundliche, mein König," erwiderte ſein Bruder, „da es beſſer wäre, das Land erlangte Frieden auf Koſten etlicher zwanzig Hochländer, als daß der Krieg fortdauerte, bis eben ſo viele Tauſend Menſchen durch Schwert, Feuer, Hunger und alle Uebel des Bürgerkrieges umgekommen ſind. Um auf unſern Plan zurückzukommen, ſo denk' ich, die erſte Partei, welcher der Vorſchlag gemacht wird, nimmt ihn mit Freuden an, und die andere ſchämt ſich dann

der Weigerung, ihre Sache der Tapferkeit der muthigſten Krieger anzuvertrauen. Haß und Eitelkeit werden ſie hindern, unſere Beweggründe zu errathen, und ſie werden hitziger ſein, ſich in Stücke zu hauen, als wir, ſie aufzumuntern. Bis ich jedoch meinen Zweck ſo weit erreicht habe, daß mein Rath von Nutzen ſein kann, will ich mich zurückziehen."

„Wartet noch einen Augenblick," ſagte der Prior, „denn ich habe Euch etwas Schlimmes mitzutheilen, von ſo düſterer und ſchrecklicher Art, daß Euer Gnaden frommes Herz ſeine Möglichkeit kaum begreifen wird; und ich entdecke es mit Schmerz, weil es ſo gewiß, als ich ein unwürdiger Diener des heiligen Dominikus bin, die Urſache von dem Zorn des Himmels gegen das unglückliche Land iſt, einem Zorne, durch den unſere Siege in Niederlagen, unſere Freude in Trauer verwandelt, unſer Rath durch Uneinigkeit geſtört und unſer Land vom Bürgerkrieg verzehrt wird."

„Sprecht, ehrwürdiger Prior," ſagte der König; „ſicherlich, wenn die Urſache ſolcher Uebel in mir oder in meinem Hauſe liegt, ſo will ich ſogleich Sorge tragen, daß ſie entfernt werde."

Er ſprach dieſe Worte mit ſchwankender Stimme und erwartete ängſtlich des Priors Antwort, ohne Zweifel aus Furcht, daß er Rothſay einer neuen Thorheit oder eines neuen Fehlers beſchuldigen werde. Seine Beſorgniſſe täuſchten ihn vielleicht, wenn er glaubte, er ſähe des Geiſtlichen Blick einen Augenblick auf dem Prinzen ruhen, bevor er mit feierlicher Stimme ſagte: — „Ketzerei, mein edler uud gnädiger König, Ketzerei iſt unter uns. Sie reißt Seele um Seele von der Heerde, wie Wölfe aus den Hürden Lämmer ſtehlen."

„Es ſind genug Hirten, um die Heerde zu bewachen," antwortete der Herzog von Rothſay. „Hier ſind allein vier Klöſter von Ordensgeiſtlichen bei der armen Heerde von Perth, ungerechnet die Weltgeiſtlichen. Mich dünkt, eine ſo wohl beſetzte Stadt kann es mit einem Feinde aufnehmen."

„Ein Verräther in einer Besatzung, Mylord," antwortete der Prior, „kann viel thun, die Sicherheit einer Stadt zu vernichten, die von Legionen bewacht ist; und wenn der eine Verräther entweder aus Leichtsinn, oder Liebe zum Neuen, oder sonst einem Grunde von denen geschützt und gehegt wird, die ihn am eifrigsten aus der Festung jagen sollten, so wird seine Gelegenheit, Unheil zu stiften, unberechenbar vermehrt."

„Eure Worte scheinen auf einen hier Anwesenden zu zielen, Vater Prior," sagte Douglas; „wenn auf mich, so thun sie mir schnödes Unrecht. Ich weiß wohl, daß der Abt von Aberbrothock einige übelgemeinte Beschwerden geführt hat, weil ich sein Vieh nicht zu zahlreich für seine Heerden werden ließ, und nicht duldete, daß die Getreidehaufen die Klosterscheuern zerdrückten, während unsere Leute an Fleisch und ihre Pferde an Hafer Mangel hatten. Aber mich dünkt, diese fruchtbaren Weiden und Felder seien von meinen Vorfahren dem Kloster Aberbrothock nicht in der Absicht geschenkt worden, daß ihre Nachkommen mitten in diesem Ueberfluß Hungers sterben sollten. Das soll nicht geschehen, bei der heiligen Jungfrau! Aber was Ketzerei und falsche Lehre betrifft," fügte er, mit der breiten Hand heftig auf die Tafel schlagend, hinzu, „wo ist der, welcher Douglas anzuklagen wagt? Es mißfällt mir, wenn man arme Leute wegen leichtsinniger Gedanken verbrennt; aber mein Arm und Schwert werden immer bereit sein, den christlichen Glauben zu schützen."

„Mylord, ich zweifle nicht," sagte der Prior; „das ist stets bei Eurem edlen Hause der Fall gewesen. Was des Abts Beschwerden betrifft, so verschieben wir die auf einen andern Tag. Was wir aber jetzt wünschen, ist, daß einem der ersten Großen des Staates eine Vollmacht gegeben werde, sich mit den Gliedern der heiligen Kirche zu dem Zwecke zu vereinigen, mit Gewalt, wenn es nöthig wäre, die Untersuchungen zu unterstützen, welche der ehrwürdige Offizial der Grenzen und andere Prälaten, unter denen auch ich

Unwürdiger sein werde, über die neuen Lehren anzustellen beabsichtigen, welche die Reinheit des Glaubens verderben und die Einfältigen irre leiten, dem heiligen Vater und seinen ehrwürdigen Vorgängern zum Trotze."

„Laßt den Grafen von Douglas königliche Vollmacht hierzu erhalten," sagte Albany; „und laßt keine Ausnahme von seiner Gerichtsbarkeit stattfinden, außer was die königliche Person betrifft. Was mich selbst anlangt, obwohl ich gewiß bin, nie, weder in That, noch Gedanken, eine Lehre, welche die heilige Kirche nicht billigt, angenommen oder begünstigt zu haben, würde ich doch erröthen, eine Freiheit aus dem königlichen Blute von Schottland herzuleiten und in Anspruch zu nehmen, aus Furcht, den Schein auf mich zu werfen, als suchte ich Zuflucht wegen eines so schrecklichen Verbrechens."

„Ich will damit nichts zu thun haben," sagte Douglas; „gegen die Engländer und den Verräther March zu ziehen ist Beschäftigung genug für mich. Ueberdies bin ich ein ächter Schotte und will nicht, daß die schottische Kirche sich noch mehr unter Roms Joch beuge, und die Krone eines Barons sich vor der Bischofsmütze und Kapuze demüthige. Also, edler Herzog von Albany, setzt nur Euren Namen in die Vollmacht, und ich bitte Euer Gnaden, den Eifer der mit Euch verbundenen Glieder der heiligen Kirche zu mäßigen, daß man die Grenze nicht überschreitet; denn der Geruch eines Scheiterhaufens am Tay würde Douglas zurückführen von den Mauern von York."

Der Herzog beeilte sich, den Grafen zu versichern, daß die Vollmacht mit Milde und Mäßigung vollzogen werden sollte.

„Ohne Frage," sagte König Robert, „muß die Vollmacht umfassend sein; und verträge es sich mit der Würde der Krone, so wollten wir selbst uns ihrer Gerichtsbarkeit nicht entziehen. Wir hoffen jedoch, daß, während die Blitze der Kirche gegen die schnöden Urheber dieser abscheulichen Ketzereien gerichtet werden, Maßregeln

der Milde und des Mitleidens hinſichtlich der unglücklichen Opfer ihrer Vorſpiegelungen getroffen werden."

„So hält es die heilige Kirche ſtets, Mylord," ſagte der Prior der Dominikaner.

„Nun, dann fertige man die Vollmacht mit gehöriger Sorgfalt aus im Namen unſeres Bruders Albany und Anderer, die dazu paſſend ſein werden," ſagte der König. — „Und nun laßt uns unſern Rath aufheben; Rothſay, komm' du mit mir und leih' mir deinen Arm, — ich habe mit dir allein zu ſprechen."

„Holla!" — rief hier der Prinz in dem Tone, in welchem er ein dreſſirtes Pferd angeredet haben würde.

„Was bedeutet dieſe Rohheit, junger Menſch?" ſagte der König. „Wirſt du nie Vernunft und Anſtand lernen?"

„Glaubt nicht, daß ich Anſtoß geben wollte, mein König," ſagte der Prinz; „aber wir gehen auseinander, ohne zu erfahren, was hinſichtlich des ſeltſamen Abenteuers mit der todten Hand geſchehen ſoll, welche der Douglas ſo artig aufgehoben hat. Wir werden hier in Perth unbehaglich ſitzen, wenn wir in Zwiſt mit den Bürgern leben."

„Ueberlaßt das mir," ſagte Albany. „Mit einigen Geſchenken an Land und Geld und viel ſchönen Worten mögen ſich die Bürger für diesmal begnügen; aber es wäre gut, den Baronen und ihren Leuten, welche am Hofe ſein müſſen, zu empfehlen, daß ſie den Frieden in der Stadt achteten."

„Gewiß, ſo wollen wir's haben," ſagte der König; „man ertheile ſogleich deshalb ſtrenge Befehle."

„Das heißt den Burſchen zu viel Gnade erweiſen," ſagte Douglas; „aber es iſt Eurer Majeſtät Wille. Ich erlaube mir, mich zurückzuziehen."

„Doch nicht, bevor Ihr eine Flaſche Gascognerwein gekoſtet habt, Mylord?" ſagte der König.

„Verzeiht," erwiderte der Graf; „ich bin nicht durſtig und ich

trinke nicht aus Mode, ſondern entweder aus Bedürfniß oder Freundſchaft.“ So ſprechend, ging er fort.

Der König, als ob erleichtert durch ſeine Entfernung, wandte ſich an Albany und ſagte: „Und nun, Mylord, ſollten wir unſern jungen Rothſay hier ausſchelten; er hat uns aber ſo gut im Rathe gedient, daß wir ſeine Verdienſte als Sühne ſeiner Thorheiten nehmen können.“

„Mich freut, das zu hören,“ antwortete Albany mit einer Miene voll Mitleid und Ungläubigkeit, als wüßte er nichts von den vermeinten Dienſten.

„Ei, Bruder, Ihr ſeid befangen,“ ſagte der König; „denn ich will nicht glauben, daß Ihr eiferſüchtig ſeid. Bemerktet Ihr nicht, daß Rothſay der Erſte war, der die Art, wie die Hochlande zu beruhigen, angab; was Eure Erfahrung allerdings in eine beſſere Form brachte und was allgemein gebilligt ward? — und ſelbſt jetzt hätten wir uns getrennt, einen Hauptgegenſtand unerwogen laſſend, hätte er uns nicht an den Streit mit den Bürgern erinnert.“

„Ich zweifle nicht, mein König,“ ſagte der Herzog von Albany mit beipflichtendem Tone, der, wie er ſah, erwartet wurde, „daß mein königlicher Neffe bald mit ſeines Vaters Weisheit wetteifern wird.“

„Oder,“ ſagte der Herzog von Rothſay, „ich kann es vielmehr leichter finden, von einem andern Gliede meiner Familie den glücklichen und bequemen Mantel der Heuchelei zu leihen, der alle Laſter deckt; und dann kommt es wenig darauf an, ob ſie vorhanden ſind oder nicht.“

„Mylord Prior,“ ſagte der Herzog, den Dominikaner anredend, „wir bitten Ew. Ehrwürden, uns einen Augenblick allein zu laſſen. Der König und ich haben dem Prinzen Etwas zu ſagen, was keinen andern Zuhörer, ſelbſt Euch nicht, zuläßt.“

Der Dominikaner verbeugte ſich und ging.“

Als die beiden königlichen Brüder und der Prinz allein waren, ſchien der König im höchſten Grade verlegen und betrübt; Albany düſter und gedankenvoll; Rothſay bemühte ſich indeß, einige Beſorgniß unter dem gewöhnlichen Anſchein von Leichtſinn zu bergen. Es herrſchte ein minutenlanges Schweigen. Endlich ſprach Albany:

„Königlicher Bruder," ſagte er, „mein fürſtlicher Neffe nimmt jede Ermahnung, die aus meinem Munde kommt, mit ſo viel Mißtrauen auf, daß ich Eure Majeſtät ſelbſt bitten muß, ſich die Mühe zu nehmen und ihm zu ſagen, was er jedenfalls wiſſen muß."

„Es muß wohl eine unerfreuliche Mittheilung ſein, die Mylord von Albany nicht in verzuckerte Worte hüllen kann," ſagte der Prinz."

„Still mit deiner Frechheit, junger Mann," antwortete der König erzürnt. „Ihr fragtet ſoeben nach dem Streite mit den Bürgern. — Wer veranlaßte dieſen Zwiſt, David? — Welche Leute waren es, die das Fenſter eines friedlichen Bürgers und Unterthans erſtiegen, die Nacht mit Fackeln und Geſchrei ſtörten und unſre Unterthanen in Gefahr und Schrecken ſetzten?"

„Mehr in Furcht als Gefahr, denk' ich," antwortete der Prinz; „aber wie kann ich vor allen Andern ſagen, wer die nächtliche Störung machte?"

„Einer von deinem Gefolge war dabei," fuhr der König fort; „ein Mann des Belial, den ich zu gebührender Strafe ziehen laſſen werde."

„Ich habe meines Wiſſens keinen Diener, der fähig wäre, Eurer Majeſtät Mißfallen zu verdienen," entgegnete der Prinz.

„Ich will keine Ausflüchte hören, junger Menſch. — Wo warſt du am St. Valentinsabend?"

„Es ſteht zu hoffen, daß ich dem guten Heiligen diente? wie ein frommer Mann es ſoll," antwortete der junge Mann mit gleichgiltigem Tone.

„Will mein königlicher Neffe uns ſagen, wie ſein Stallmeiſter am heiligen Abend beſchäftigt war?“ ſagte der Herzog von Albany.

„Sprich, David, — ich befehle dir zu ſprechen“ — ſagte der König.

„Ramorny war in meinem Dienſt beſchäftigt — ich denke, dieſe Antwort wird meinem Oheim genügen.“

„Aber ſie will mir nicht genügen,“ ſagte der unwillige Vater. „Gott weiß, ich liebte nie Menſchenblut zu vergießen, aber dieſes Ramorny Kopf will ich haben, wenn das Geſetz ihn geben kann. Er iſt der Aufmunterer und Theilnehmer all' deiner zahlloſen Laſter und Thorheiten geweſen. Ich will dafür ſorgen, daß das nicht mehr der Fall ſei. — Ruft Mac Louis, mit einer Wache!“

„Thut einem unſchuldigen Manne kein Unrecht,“ fiel der Prinz ein, gern zu jedem Opfer bereit, um ſeinen Liebling vor der gedrohten Gefahr zu ſchützen, — „ich verpfände mein Wort, daß Ramorny Geſchäfte für mich hatte, alſo bei dieſem Streite nicht betheiligt ſein konnte.“

„Falſcher, zweideutiger Menſch!“ ſagte der König, dem Prinzen einen Ring zeigend, „ſieh' da Ramorny's Siegelring, den er in dem ſchmählichen Streite verlor! Er fiel in die Hände eines von Douglas Leuten und ward durch den Grafen meinem Bruder übergeben. Sprich nicht für Ramorny, denn er ſtirbt; und geh du aus meinen Augen und bereue die verbrecheriſchen Gedanken, die dich vor mir mit einer Unwahrheit im Munde ſtehen ließen. — O, ſchäme dich, David! ſchäme dich! als ein Sohn haſt du deinen Vater belogen, als ein Ritter das Haupt deines Ordens.“

Der Prinz ſtand ſchweigend, vom Gewiſſen getroffen und ſeines Unrechts bewußt. Dann ließ er den ehrenhaften Gefühlen, die ihm im Grunde wirklich eigen, ihren Lauf, und warf ſich zu des Vaters Füßen.

„Der lügenhafte Ritter,“ ſagte er, „verdient Degradation, der

treuloſe Unterthan den Tod; aber ach! laßt den Sohn vom Vater Verzeihung für den Diener erbitten, der ihn nicht zum Vergehen führte, ſondern der ſich widerſtrebend auf des Herren Befehl ſelbſt hinein ſtürzte! Laßt mich die Laſt meiner eigenen Thorheit tragen, aber ſchont diejenigen, die mehr meine Werkzeuge als meine Genoſſen waren. Erinnert Euch, Ramorny ward von meiner frommen Mutter in meinen Dienſt gebracht."

„Nenne ſie nicht, David, ich verbiet' es dir!" ſagte der König; „ſie iſt glücklich, daß ſie das Kind ihrer Liebe nimmer doppelt entehrt, durch Verbrechen und Lüge, vor ſich ſtehen ſah."

„Ich bin in der That unwürdig, ſie zu nennen," ſagte der Prinz; „und doch, mein theurer Vater, muß ich in ihrem Namen um Ramorny's Leben bitten."

„Wenn ich meinen Rath bieten dürfte," ſagte der Herzog von Albany, welcher ſah, daß bald eine Verſöhnung zwiſchen Vater und Sohn ſtattfinden würde, „ſo möcht' ich rathen, daß Ramorny aus des Prinzen Hofſtaat und Dienſt entlaſſen würde, und zwar mit einer ſolchen Strafe, als ſeine Unklugheit verdienen dürfte. Mit ſeiner Ungnade wird das Volk zufrieden ſein und die Sache wird ſich leicht beilegen oder unterdrücken laſſen, wenn ſeine Hoheit nicht verſucht, den Diener zu beſchützen."

„Willſt du, mir zu Liebe, David," ſagte der König, mit zitternder Stimme und einer Thräne im Auge, „den gefährlichen Mann entlaſſen? Mir zu Liebe, der ich dir das Herz aus meinem Buſen nicht verweigern könnte?"

„Es ſoll geſchehen, mein Vater — ſogleich geſchehen," erwiderte der Prinz; und die Feder ergreifend, ſchrieb er haſtig die Entlaſſung Ramorny's aus ſeinem Dienſte und übergab ſie Albany's Händen. „Ich wollte, ich könnte all' Eure Wünſche ſo leicht erfüllen, mein königlicher Vater," fügte er hinzu, ſich wieder zu des Königs Füßen werfend, der ihn aufhob und zärtlich in ſeine Arme ſchloß.

Albany ſah mißmuthig drein, ſchwieg jedoch; und erſt nach ein oder zwei Minuten ſagte er: „Nachdem dieſe Sache ſo glücklich beigelegt iſt, ſo erlaub' ich mir Eure Majeſtät zu fragen, ob es Euch gefällt, dem Vesperdienſt in der Kapelle beizuwohnen?"

„Allerdings," ſagte der König. „Muß ich nicht dem Himmel meinen Dank ſagen, der die Einigkeit in meiner Familie hergeſtellt hat? Ihr werdet mit uns gehen, Bruder?"

„Wenn es Euch gefällt, meine Abweſenheit zu geſtatten, nein," ſagte der Herzog. „Ich muß mich mit Douglas und Anderen über die Art verſtändigen, wie wir jene Hochlandsgeier locken können."

Albany zog ſich zurück, um ſeinen ehrſüchtigen Plänen nachzuſinnen, während Vater und Sohn dem Gottesdienſte beiwohnten, um dem Himmel für ihre glückliche Verſöhnung zu danken.

Vierzehntes Kapitel.

Wollt Ihr geh'n in's Hochland, Lizzy Lyndeſay,
Geht Ihr mit mir in's Hochland fort?
Wollt Ihr geh'n in's Hochland, Lizzy Lyndeſay,
Meine liebe Braut zu ſein dort?

Alte Ballade.

Ein früheres Kapitel begann mit der königlichen Beichte; wir wollen nun dem Leſer eine ähnliche Situation vorführen, obwohl Schauplatz und Perſonen ganz anderer Art waren. Statt eines dunklen gothiſchen Kloſtergemachs liegt eine der ſchönſten Ausſichten in Schottland am Fuße des Berges Kinoul vor uns gebreitet, und unter einem Felſen, der die Ausſicht nach jeder Richtung beherrſcht, ſaß das ſchöne Mädchen von Perth, mit der Miene andächtiger Aufmerkſamkeit den Lehren eines Karthäuſermönchs in ſeinem

weißen Gewande und Scapulier lauschend, welcher seine Rede mit einem Gebet schloß, in welches seine Schülerin andächtig einstimmte.

Als sie ihre Andacht beendigt hatten, blieb der Priester eine Zeitlang sitzen, die Augen auf den herrlichen Anblick geheftet, dessen Schönheiten selbst die frühe und rauhe Jahreszeit nicht beeinträchtigte, und so währte es einige Zeit, eh' er seine aufmerksame Gefährtin anredete.

„Wenn ich," sagte er endlich, „das reiche und mannigfache Land betrachte, mit seinen Schlössern, Klöstern, Kirchen, stattlichen Palästen, fruchtbaren Feldern, ausgedehnten Wäldern, und dem herrlichen Strome, so weiß ich nicht, meine Tochter, ob ich mehr die Güte Gottes, oder die Undankbarkeit der Menschen bewundern soll. Er hat uns die Schönheit und Fruchtbarkeit der Erde gegeben, und wir haben den Schauplatz seiner Güte zu einem Beinhaus und Schlachtfeld gemacht. Er hat uns Macht über die Elemente gegeben und Geschick, Häuser zur Bequemlichkeit und zum Schutz zu errichten, und wir haben sie in Höhlen für Räuber und Mörder verwandelt."

„Aber sicherlich, Vater, ist auch Raum für die Ruhe," erwiderte Katharina, „selbst in der herrlichen Gegend, die wir vor uns sehen. Jene vier schönen Klöster, mit ihren Kirchen und ihren Thürmen, welche die Bürger mit eherner Stimme rufen, daß sie ihrer religiösen Pflicht gedenken; — ihre Bewohner, die sich von der Welt abschieden, von weltlichen Bestrebungen und Freuden, um sich dem Dienste des Himmels zu weihen, — Alles bezeugt, daß, wenn Schottland ein blutiges und sündiges Land ist, es doch eingedenk der Pflichten ist, welche die Religion von dem Menschen erfüllt sehen will."

„Freilich, Tochter," antwortete der Priester, „was du sagst, scheint Wahrheit; und doch wird, in der Nähe betrachtet, auch viel der von dir beschriebenen Ruhe als trügerisch erfunden werden. Es

ist wahr, es gab eine Zeit in der christlichen Welt, wo gute Menschen, die sich selbst durch das Werk ihrer Hände erhielten, sich versammelten, nicht um gemächlich zu leben oder sanft zu schlafen, sondern um einander im christlichen Glauben zu stärken und sich zu Lehrern des Wortes für das Volk zu bilden. Ohne Zweifel finden sich immer noch solche in den heiligen Gebäuden, die wir jetzt sehen. Aber es ist zu fürchten, daß die Liebe Vieler erkaltet ist. Unsere Geistlichen sind reich geworden, sowohl durch Geschenke frommer Personen, als durch Bestechungen, welche schlechte Menschen in ihrer Unwissenheit gaben, in dem Wahne, sie könnten die Verzeihung durch Schenkungen an die Kirche erkaufen, während sie doch der Himmel nur wahren Reuigen bietet. Und so, wie die Kirche reich ward, wurden zum Unglück ihre Lehren dunkel und unklar, wie man ein Licht minder sieht, wenn es auf einer goldumflochtenen Leuchte steckt, als wenn man es durch ein einfaches Glas schimmern sieht. Gott weiß es, wenn ich diese Dinge betrachte und tadle, so ist es nicht Folge des Verlangens nach Absonderung oder weil ich gern ein Lehrer in Israel werden möchte; sondern weil die Gluth in meinem Busen brennt, und nicht dulden will, daß ich schweige. Ich gehorche den Regeln meines Ordens und entziehe mich selbst seinen strengen Vorschriften nicht. Mögen sie wesentlich zu unserm Heil oder bloße Formeln sein, angenommen, um den Mangel wahrer Buße und aufrichtiger Andacht zu ersetzen, ich habe doch versprochen, ja gelobt, sie zu beobachten; und sie werden von mir um so mehr geachtet werden, weil ich sonst der Rücksicht auf mein irdisches Behagen beschuldigt werden könnte, da doch der Himmel mein Zeuge ist, wie gering ich achte, was ich zu thun oder zu dulden berufen werde, wenn die Reinheit der Kirche nur hergestellt oder die Zucht der Priesterschaft wieder in ursprünglicher Einfachheit eingeführt würde."

„Aber, mein Vater," sagte Katharina, eben dieser Meinungen wegen nennen Euch die Menschen einen Lollhard und Wicklefiten

und sagen, es sei Euer Wunsch, Kirchen und Klöster zu zerstören und die Religion des Heidenthums herzustellen."

„Eben darum, meine Tochter, bin ich genöthigt, Zuflucht in Bergen und Felsen zu suchen, und muß mich gegenwärtig begnügen, unter den rauhen Hochländern zu leben, die in dem Grade dem Stande der Gnade näher sind, denn Jene, die ich verließ, als ihre Verbrechen der Unwissenheit und nicht der Ueberhebung entspringen. Ich werde nicht unterlassen, die Mittel zu suchen, ihrer Grausamkeit zu entgehen, die mir der Himmel bieten wird; denn so lange dieselben sich finden, werd' ich es für ein Zeichen nehmen, daß ich noch eine Pflicht zu erfüllen habe. Aber wenn es meines Herrn Wille ist, so weiß Er, wie gern Clemens Blair ein elendes Leben auf Erden niederlegen wird, in demüthiger Hoffnung auf einen glücklichen Wechsel im Jenseits. — Aber warum blickst du so ängstlich nach Norden, mein Kind? — deine jungen Augen sind schärfer als die meinen — siehst du Jemand kommen?"

„Ich sehe, Vater, nach dem hochländischen Jünglinge Conachar, der dein Führer nach den Bergen sein wird, wo sein Vater dir einen sichern, wenn auch rauhen Aufenthalt gewähren kann. Dies hat er oft versprochen, wenn wir von Euch und Euren Lehren sprachen — ich fürchte, er ist jetzt in Gesellschaft, wo er sie bald vergessen wird."

„Der Jüngling hat Funken der Gnade in sich," sagte Vater Clemens; „obwohl die Leute seines Stammes meist zu sehr ihren wilden und trotzigen Sitten ergeben sind, um mit Geduld die Beschränkungen der Religion oder gesellschaftlicher Gesetze zu ertragen. — Du hast mir nie erzählt, Tochter, wie dieser Jüngling, allen Gewohnheiten der Stadt wie der Berge entgegen, in deines Vaters Hause einen Aufenthalt fand?"

„Alles, was ich über diese Angelegenheit weiß," sagte Katharina, „ist, daß sein Vater ein Mann von Ansehen unter jenen Bergbewohnern ist, und daß er als eine Gunst von meinem Vater, der

in seinem Geschäft mit ihnen zu thun hatte, verlangte, diesen Jüngling eine Zeitlang bei sich zu behalten, und es sind nur zwei Tage vergangen, seit sie sich trennten, als Conachar nach seinen Bergen heimkehrte."

„Und warum hat meine Tochter," forschte der Priester, „solch' eine Verbindung mit diesem Hochlandsjüngling unterhalten, daß sie zu ihm zu schicken wußte, wenn sie seinen Dienst für mich wünschte? Gewiß, es ist viel Einfluß für ein Mädchen über einen solchen wilden Bergbewohner."

Katharina erröthete und antwortete zögernd: „Wenn ich irgend Einfluß auf Conachar hatte, so ist der Himmel mein Zeuge, daß ich ihn blos nützte, um sein trotziges Gemüth mit den Regeln bürgerlichen Lebens zu befreunden. Es ist wahr, ich habe lange erwartet, daß Ihr, mein Vater, zur Flucht genöthigt sein würdet, und daher hatt' ich mit ihm verabredet, daß er mich an dieser Stelle treffen sollte, sobald er einen Boten mit einem Zeichen von mir erhielte, den ich gestern abgefertigt habe. Der Bote war ein behender Jüngling seines Clans, den er bisweilen brauchte, um Aufträge nach den Hochlanden zu senden."

„Und soll ich demnach glauben, meine Tochter, daß dieser Jüngling, der so schön von Gestalt, dir nur insofern werth war, als du wünschtest, sein Gemüth zu erleuchten und seine Sitten zu bilden?"

„So ist es, mein Vater, und nicht anders," antwortete Katharina; „und vielleicht war es nicht gut, so vertraulich mit ihm zu sein, selbst zu seinem Unterricht und zu seiner Besserung. Aber weiter erstreckte sich unser Umgang nie."

„Dann hab' ich mich geirrt, meine Tochter, denn ich glaubte neuerdings an dir einen Wechsel deines Vorsatzes und einige verlangende Blicke auf diese Welt bemerkt zu haben, die du einst zu verlassen entschlossen warst."

Katharina senkte das Haupt und erröthete tiefer denn je, wäh-

rend sie sagte: „Ihr selbst, Vater, pflegtet mir die Annahme des Schleiers zu widerrathen.“

„Auch billige ich sie jetzt noch nicht, mein Kind,“ sagte der Priester. „Die Ehe ist ein ehrbarer Stand, bestimmt vom Himmel als geziemendes Mittel zur Fortpflanzung des Menschengeschlechts; und ich las nie in der heiligen Schrift, was Menschensatzungen seitdem geltend machten in Betreff der höhern Würde des ehelosen Standes. Aber ich bin eifersüchtig auf dich, mein Kind, wie ein Vater auf seine einzige Tochter, damit du dich nicht einem deiner Unwürdigen hingibst. Ich weiß, daß dein Vater, minder schwierig, als ich es deinetwegen sein würde, die Bewerbungen des tapfern und muthigen Tollkopfs, den sie Harry vom Wynd nennen, billigt. Er ist reich, das mag sein, aber er liebt eitle und wüste Gesellschaft — ist ein gemeiner Klopffechter, der Menschenblut wie Wasser vergossen hat. Kann ein solcher ein passender Gefährte für Katharina Glover sein? — und doch sagt das Gerücht, daß sie bald verbunden werden würden.“

Das Gesicht des schönen Mädchens von Perth ward bald blaß, bald roth, während sie hastig erwiderte: „Ich denke nicht an ihn; zwar ist es wahr, daß jüngst einige Artigkeiten unter uns stattgefunden haben, theils, weil er meines Vaters Freund und dann, weil er, der Sitte der Zeit gemäß, mein Valentin ist.“

„Dein Valentin, mein Kind?“ sagte Vater Clemens. „Und kann deine Sittlichkeit und Klugheit so sehr mit dem Zartgefühl deines Geschlechts Scherz treiben, daß du dich in eine solche Beziehung mit einem solchen Manne, wie dieser Handwerker, stellteſt? — Meinst du, daß dieser Valentin, ein frommer Heiliger und christlicher Bischof, der er gewesen sein soll, je eine thörichte und unziemliche Sitte erfand, die ihren Ursprung wahrscheinlich in der heidnischen Verehrung der Flora und Venus hat, als die Sterblichen ihren Leidenschaften göttliche Namen gaben und sie zu üben statt zu bezwingen strebten?“

„Vater," sagte Katharina in einem unzufriedenern Tone, als sie je gegen den Karthäuser angenommen, „ich weiß nicht, warum Ihr mich so hart wegen Beobachtung eines allgemeinen Brauchs tadelt, den die Sitte gestattet und meines Vaters Erlaubniß billigt? Es scheint mir nicht freundlich, daß Ihr mich so herabsetzt."

„Vergib mir, Tochter," antwortete der Priester sanft, „wenn ich dich beleidigte. Aber dieser Harry Gow oder Schmied ist ein wilder, zügelloser Mann, dem Ihr keinen außergewöhnlichen Grad von Vertrauen und Aufmunterung gewähren könnt, ohne Euch noch schlimmerer Beurtheilung auszusetzen, — es müßte denn allerdings Eure Absicht sein, ihn zu heirathen, und zwar recht bald."

„Sprecht nicht mehr davon, mein Vater," sagte Katharina. „Ihr martert mich mehr, als Ihr es wünschen könnt; und ich könnte gereizt werden, anders zu antworten, als mir ziemt. Vielleicht hab' ich bereits Grund genug gehabt, zu bereuen, daß ich eine eitle Sitte beobachtete. Jedenfalls glaubt, daß mir Harry Schmied nichts gilt; und daß selbst der unbedeutende Umgang, der vom Valentinstag herrührte, völlig abgebrochen ist."

„Es freut mich, das zu hören, meine Tochter," erwiderte der Karthäuser; „ich muß nun über etwas Anderes mit dir sprechen, was mich noch besorgter deinetwegen macht. Du kannst nicht unbekannt damit sein, obwohl ich wünschte, es wäre unnöthig, von einer so gefährlichen Sache zu reden, selbst unter diesen Felsen, Klippen und Steinen. Aber es muß gesagt sein. — Katharina, du hast einen Liebhaber unter Schottlands vornehmsten Söhnen?"

„Ich weiß es, Vater," antwortete Katharina ruhig. „Ich wollte, es wäre nicht so."

„Das wollt' auch ich," sagte der Priester, „wenn ich in meiner Tochter nur das Kind der Thorheit sähe, wie die meisten Mädchen ihres Alters sind, zumal wenn sie das schlimme Geschenk der Schönheit besitzen. Da aber deine Reize, um mich des Ausdrucks einer eiteln Welt zu bedienen, einen Liebhaber so hohen Ranges an dich

fesselten, so weiß ich, daß deine Tugend und Klugheit den Einfluß über des Prinzen Gemüth, den deine Schönheit gewann, behaupten werden."

„Vater," erwiderte Katharina, „der Prinz ist ein zügelloser Liebhaber, dessen Liebe nur meine Schmach und mein Verderben beabsichtigt. Könnt Ihr, der Ihr so erschrocken schient über die Unvorsichtigkeit, womit ich die Bewerbungen eines Mannes annahm, dessen Rang dem meinigen gleich ist, jetzt mit Billigung von der anstößigen Leidenschaft sprechen, die der Thronerbe Schottlands für mich zu erklären wagt, da Ihr doch wißt, daß er vor zwei Nächten in Begleitung der Genossen seiner Ausschweifung mich aus dem Hause meines Vaters entführt hätte, wäre ich nicht durch den kühnen Harry Schmied gerettet worden, der, wenn auch allzu gereizt, der Gefahr bei der leichtesten Gelegenheit zu trotzen, doch auch immer bereit ist, sein Leben zum Schutze der Unschuld oder zum Widerstand gegen Unterdrückung zu wagen! Es ist meine Pflicht, ihm diese Gerechtigkeit widerfahren zu lassen."

„Ich muß wohl Etwas von der Sache wissen," sagte der Mönch, „da meine Stimme es war, die ihn Euch zu Hilfe sandte. Ich hatte die Gesellschaft gesehen, als ich an Eurer Thür vorüber ging, und eilte, die bürgerliche Macht zum Beistand zu rufen, als ich eine Gestalt langsam mir entgegenkommen sah. Aus Furcht, es möchte dies ein Hinterhalt sein, verbarg ich mich hinter einem der Kirchenpfeiler von St. Johann und erkannte, als ich aufmerksamer hinsah, Harry Schmied. Es war mir leicht zu errathen, wohin er ging, und ich sagte ihm, was ich gesehen hatte, auf eine Art, die seine Eile verdoppelte."

„Ich bin Euch verpflichtet, Vater," sagte Katharina; „aber Alles dies und des Herzogs von Rothsay eigene Sprache gegen mich zeigt nur, daß der Prinz ein liederlicher junger Mann ist, der das Aeußerste nicht scheuen wird, was eine müßige Leidenschaft zu befriedigen verspricht, sei es auch auf Kosten des unglücklichen Gegen-

ſtandes. Sein Abgeſandter Ramorny hatte ſogar die Unverſchämtheit, mir zu ſagen, mein Vater würde zuerſt dabei leiden, wenn ich lieber die Gattin eines ehrlichen Mannes, als die unwürdige Buhlerin eines vermählten Fürſten würde. Ich ſehe kein anderes Mittel, als den Schleier zu nehmen, oder meinen und meines Vaters Untergang zu wagen. Selbſt wenn keine andern Gründe vorhanden wären, würde der Schrecken, den mir die Drohungen eines unglücklicherweiſe zum Halten ſeines Wortes ſo fähigen Menſchen einflößen, hinreichend ſein, um zu hindern, daß ich die Gattin eines ehrlichen Mannes werde; denn damit würd' ich nur ſeinem Mörder die Thür öffnen. O, guter Vater, welch' ein Loos! und welches Unglück werd' ich wahrſcheinlich meinem liebreichen Vater bereiten, wie Jedem, mit dem ich mein unglückliches Schickſal theilen könnte!"

„Sei guten Muthes, meine Tochter," ſagte der Mönch; „es gibt Troſt für dich auch auf dem äußerſten Gipfel dieſes anſcheinenden Unglücks. Ramorny iſt ein Schurke und mißbraucht das Ohr ſeines Herrn; der Prinz iſt zwar zerſtreut und leichtſinnig, aber wenn mein graues Haar nicht getäuſcht wird, ſo wird ſich ſein Charakter bald ändern. Man hat ihm die Niederträchtigkeit ſeines Günſtlings gezeigt, und er bereut ſehr, deſſen ſchlechten Rathſchlägen gefolgt zu ſein. Ich glaube, oder ich bin vielmehr überzeugt, daß ſeine Leidenſchaft für Euch reiner und edler werden wird, und daß die Lehre, die er von mir über die Verderbniß der Kirche und der Zeit erhalten hat, in ſein Herz dringen und Früchte darin erzeugen ſoll, worüber die Welt ſtaunen und ſich freuen wird; wofern nur dein Mund ihm die nämlichen Lehren wiederholt. Alte Prophezeihungen ſagen, daß Rom durch die Rede eines Weibes fallen ſoll."

„Das ſind Träume, Vater," ſagte Katharina; „die Traumgebilde eines Mannes, deſſen Gedanken zu viel bei beſſern Gegenſtänden weilen, als daß er über die gemeinen Angelegenheiten der Erde richtig urtheilen könnte. Wenn wir lange in die Sonne geſehen haben, ſo kann uns alles Andere nur undeutlich erſcheinen."

„Du biſt zu vorſchnell, meine Tochter,“ ſagte Clemens, „und ich will dich davon überzeugen. Die Ausſichten, die ich dir eröffnen will, würden ſich nicht für ein Gemüth ziemen, welches geringern Sinn für Tugend oder mehr Ehrgeiz beſäße. Vielleicht iſt es ſelbſt unpaſſend, ſie vor dir zu entfalten; aber mein Vertrauen auf deine Klugheit und deine Grundſätze iſt ſtark. Wiſſe denn, daß es ſehr wahrſcheinlich iſt, die Kirche von Rom werde das Bündniß löſen, das ſie ſelbſt ſchuf, und die Ehe des Herzogs von Rothſay mit Marjory Douglas aufheben.“

Hier hielt er inne.

„Und wenn die Kirche Macht und Willen hat, dies zu thun,“ erwiderte das Mädchen, „welchen Einfluß kann die Scheidung des Herzogs von ſeinem Weibe auf das Geſchick der Katharina Glover haben?“

Sie blickte den Prieſter bei dieſen Worten ängſtlich an und es machte ihm, wie es ſchien, einige Mühe, ſeine Antwort zu finden, denn er blickte zu Boden, während er ihr erwiderte:

„Was that Schönheit für Katharina Logie? wenn uns unſere Väter nicht falſch berichtet haben, ſo ließ ſie ſie den Thron David Bruce's theilen.“

„Lebte ſie glücklich, oder ſtarb ſie betrauert, guter Vater?“ fragte Katharina in demſelben ruhigen und feſten Tone.

„Sie brachte ihr Bündniß aus weltlichem und vielleicht ſündlichem Ehrgeiz zu Stande,“ erwiderte Vater Clemens; „und ſie fand ihren Lohn in Eitelkeit und Unruhe des Geiſtes. Hätte ſie aber in der Abſicht geheirathet, daß das gläubige Weib den ungläubigen Gemahl bekehren oder den Zweifelnden ſtärken ſolle, was wäre dann ihr Lohn geweſen? Liebe und Ehre auf Erden und ein Erbtheil im Himmel bei Königin Margaretha und den Heldinnen, welche die Pflegemütter der Kirche waren.“

Bisher hatte Katharina auf einem Steine zu den Füßen des Prieſters geſeſſen, und ſie blickte dabei zu ihm empor, wenn ſie hörte

oder redete; jetzt aber, als wäre sie durch das Gefühl einer zwar ruhigen aber bestimmten Mißbilligung begeistert, stand sie auf, und die Hand gegen den Mönch ausstreckend, während sie sprach, redete sie ihn mit einer Miene und einem Tone an, die einem Cherub hätten gehören können, der so schonend als möglich die Gefühle des Sterblichen beklagt, dessen Irrthümer er tadeln soll:

„Und ist es wirklich so?“ sagte sie, „und kann so viel von den Wünschen, Hoffnungen und Vorurtheilen der elenden Welt ihn beschäftigen, der vielleicht morgen berufen wird, sein Leben zu beschließen dafür, daß er sich der Verderbniß einer entarteten Zeit und gesunkenen Priesterschaft widersetzte? Ist es der tugendhafte, der strenge Vater Clemens, der seinem Kinde räth, nach einem Throne und einem Bette zu streben, die nur durch eine niedrige Ungerechtigkeit gegen die frei werden können, die sie bereits besitzt? Ist es der weise Reformator der Kirche, der seine Plane auf so vergängliche Grundlagen stützt? Seit wann, guter Vater, hat der leichtsinnige Prinz sein Betragen geändert und den Wunsch ausgesprochen, um die Tochter eines Handwerkers von Perth ehrlich zu werben? Zwei Tage müssen diese Veränderung hervorgebracht haben; denn kaum ist dieser kurze Zeitraum verflossen, seit er meines Vaters Haus mitten in der Nacht, und in ärgerer Absicht als ein elender Räuber, angriff. Und glaubt Ihr, wenn auch Rothsay's Herz ihn an eine seiner Geburt so wenig würdige Heirath denken ließe, glaubt Ihr, er könnte sie durchsetzen, ohne zugleich seinen Thron und sein Leben zu wagen, wenn er damit zugleich das Haus des Grafen von March und das von Douglas beleidigte? O, Vater Clemens, wo waren Eure Grundsätze, wo Eure Klugheit, als sie duldeten, daß Ihr Euch zu so seltsamem Traume verirrtet, und dem geringsten Eurer Schüler das Recht gabt, Euch so zu tadeln?“

Des alten Mannes Augen füllten sich mit Thränen, als Katharina, sichtbar schmerzlich bewegt durch das, was sie gesagt, endlich schwieg.

„Durch den Mund der Kinder und Säuglinge," sagte er, „hat der Herr die getadelt, die für Weise zu ihrer Zeit galten. Ich danke dem Himmel, daß er mich bessere Gedanken gelehrt hat, als mir meine Eitelkeit eingab, und zwar durch die Stimme einer freundlichen Ermahnerin. — Ja, Katharina, ich darf mich künftig nicht wundern, wenn ich die, die ich schon so streng richtete, um weltliche Macht kämpfen und zugleich die Sprache eines geistlichen Eifers führen sehe. Ich danke dir, Tochter, für deine heilsame Mahnung, und dem Himmel, daß er sie durch deine Lippen, und nicht durch die eines strengeren Richters sendete."

Katharina hatte ihr Haupt erhoben, um zu antworten, und bat den alten Mann, dessen Demüthigung sie schmerzte, sich zu trösten, als ihre Augen auf einem Gegenstand in ihrer Nähe haften blieben. Unter den Felsstücken, die den einsamen Ort umgaben, lagen zwei einander so nahe, daß sie einst ein einziger Stein gewesen und durch heftigen Sturm oder Erdbeben getrennt worden zu sein schienen. Zwischen ihnen sah man eine etwa vier Fuß breite Oeffnung unter Steinmassen. Eine Eiche wuchs aus dieser hervor und zeigte so phantastische Gestalten, als die Pflanzenwelt nur hervorzubringen vermag. Die Wurzeln hatten sich in tausend verschiedenen Richtungen hervorgedrängt und suchten in den Felsenspalten die nöthige Nahrung; ihre ungleichen Windungen boten denselben Anblick dar, wie die ungeheuren Schlangen des indischen Inselmeeres. In dem Augenblick, als Katharinens Blicke auf dieses seltsame Gewirr von Zweigen und Wurzeln fielen, bemerkte sie plötzlich zwei Augen, so funkelnd, wie die eines wilden Thieres. Sie schauderte zusammen und zeigte den Gegenstand mit dem Finger ihrem Gefährten, ohne zu sprechen. Als sie aufmerksam hinsah, entdeckte sie einen buschigen Bart und rothes Haar, die vorher hinter dem Gestrüpp versteckt gewesen.

Als er sich beobachtet sah, trat der Hochländer, denn ein solcher war es, aus seinem Schlupfwinkel hervor. Es war ein Mann von

riesigem Wuchs, gehüllt in einen roth, grün und violett gewürfelten Plaid, worunter er eine Jacke von Büffelhaut trug. Bogen und Pfeile hingen über die Schultern, sein Haupt war unbedeckt, welchem ein buschiges Haar, dessen verworrene Locken den Flechten der Irländer glichen, statt der Mütze diente. Am Gürtel hing Schwert und Dolch, und in der Hand trug er eine dänische Streitaxt, die in neuerer Zeit Lochaberaxt genannt ward. Ihm folgten aus dem natürlichen Thore nach einander noch vier Männer, von ähnlicher Gestalt und auf gleiche Weise gekleidet und bewaffnet.

Katharina war zu sehr an den Anblick der Bergbewohner in solcher Nähe von Perth gewöhnt, als daß sie Unruhe hätte empfinden können, wie es bei einem andern Mädchen der Ebene bei solcher Gelegenheit hätte der Fall sein müssen. Sie sah mit ziemlicher Ruhe diese riesigen Gestalten einen Halbkreis um sie und den Mönch schließen; sie hefteten ihre großen Augen auf sie, welche, wie sie vermuthete, eine wilde Bewunderung ihrer Schönheit ausdrückten. Sie begrüßte die Männer mit leichtem Kopfnicken und sprach unvollkommen die gewöhnlichen Begrüßungsworte der Hochländer aus. Der Aelteste, der die Schaar führte, beantwortete den Gruß und wurde darauf still und unbeweglich. Der Mönch nahm seinen Rosenkranz und auch Katharina fühlte einen eigenen Schauder um ihrer persönlichen Sicherheit willen, und trat, um sogleich zu wissen, ob sie und der Mönch den Ort frei verlassen dürften, vor, als wollte sie den Berg hinabsteigen. Als sie aber durch die Linie gehen wollte, die die Bergbewohner gezogen hatten, streckte jeder seine Streitaxt aus und füllte den Raum, durch den sie gehen konnte.

Ein wenig betroffen, aber nicht erschreckt, denn sie konnte nicht denken, daß etwas Schlimmes beabsichtigt werde, setzte sie sich auf eines der zerstreuten Felsstücke, und bat den neben ihr stehenden Mönch, guten Muthes zu sein.

„Wenn ich fürchte," sagte der Vater Clemens, „ist es nicht für mich selbst; denn ob ich von den Aexten dieser wilden Menschen

erſchlagen werde, wie ein Stier, der, zur Arbeit nicht mehr tüchtig, zum Schlachten verurtheilt wird, oder ob ſie mich mit ihren Bogenſehnen binden und denen überliefern, die mir das Leben mit umſtändlicherer Grauſamkeit nehmen, kann mich wenig kümmern, wenn ſie nur dich, theuerſtes Kind, unverletzt entkommen laſſen."

„Wir haben," erwiderte das Mädchen von Perth, „durchaus nichts Uebels für uns zu fürchten, und hier kommt Conachar, uns deſſen zu verſichern."

Doch während ſie dies ſagte, traute ſie faſt ihren Augen nicht, ſo verändert war Benehmen und Aufzug des hübſchen, ſtattlichen und faſt prächtig gekleideten Jünglings, der, gleich einem Rehbock, von einer beträchtlichen Felshöhe niederſpringend, ſo eben vor Katharinen erſchien. Seine Kleidung war von demſelben Stoffe, wie die der andern Hochländer, von denen wir ſoeben ſprachen, aber am Hals und den Ellbogen durch ein Halsband und Armringe von Gold befeſtigt. Sein Harniſch war glänzend wie Silber polirt, die Arme mit Schmuck beladen, die Mütze, außer der Adlerfeder, die den Häuptlig bezeichnete, mit einer goldenen Kette geſchmückt, die mehrmals um ſie herumlief und an einer mit Perlen beſetzten Agraffe befeſtigt war. Die Schnalle, die den Tartanmantel oder Plaid, wie man es jetzt nennt, über der Schulter feſthielt, war aus Gold künſtlich gearbeitet. Er hatte keine andern Waffen, als einen kleinen, tannenen Stab mit zurückgebogener Spitze in der Hand. Sein Gang und Benehmen, ſonſt Mißmuth und Kummer ausdrückend, den ihm ſeine Erniedrigung machte, zeigte jetzt ſeine Kühnheit, ſeine Anmaßung und ſeinen Stolz. Er blieb mit einem ſelbſtgenügſamen Lächeln vor Katharinen ſtehen, als wär' er ſich ſeines verbeſſerten Aeußern wohlbewußt, und wartete, bis ſie ihn erkennen würde.

„Conachar," ſagte Katharina, die dieſen Zuſtand zu unterbrechen wünſchte, „ſind das deines Vaters Leute?"

„Nein," ſchöne Katharina," erwiderte der junge Mann; „Co-

nachar ist nicht mehr, außer in Hinsicht des Unrechts, das er erfuhr, und der Rache, die es erheischt. Ich bin Jan Eachin Mac Jan, Sohn des Häuptlings des Clans Quhele. Ich habe meine Federn, wie Ihr seht, mit meinem Namen getauscht. Und diese Leute sind nicht meines Vaters Gefolge, sondern das meine. Ihr seht sie nur zur Hälfte versammelt; es ist eine Schaar, die aus meinem Pflegevater und acht Söhnen besteht; meine Leibwache und die Kinder meines Gürtels, die nur athmen, um meinen Willen zu vollziehen. Aber Conachar," fügte er mit milderer Stimme hinzu, „lebt wieder, sobald Katharina ihn zu sehen wünscht; er ist in den Augen aller Andern der junge Häuptling des Clans Quhele, aber bei ihr so demüthig und unterwürfig, als da er Simon Glovers Lehrling war. Seht, dies ist der Stab, den ich von Euch an dem Tage erhielt, als wir zusammen an den sonnigen Abhängen von Lednoch Haselnüsse suchen gingen, als der Herbst jung war in dem verflossenen Jahre. Ich würde ihn, Katharina, nicht für den Befehlshaberstab meines Stammes hingeben."

Während Eachin so sprach, überlegte Katharina im Stillen, ob sie nicht unvorsichtig gehandelt habe, den Beistand eines kühnen jungen Mannes zu suchen, der ohne Zweifel stolz war, durch seine plötzliche Erhebung aus einem knechtischen Zustande zu einem solchen, der, wie sie überzeugt war, ihm einen ausgedehnten Einfluß über die gesetzlose Menge seiner Anhänger gab.

„Ihr fürchtet Euch doch nicht vor mir, schöne Katharina?" sagte der junge Häuptling, ihre Hand ergreifend. „Ich ließ meine Leute hier einige Minuten vor mir erscheinen, um zu sehen, wie Ihr deren Anwesenheit ertragen könntet; und mich dünkt, Ihr betrachtet sie, als wäret Ihr zu eines Häuptlings Gemahlin geboren."

„Ich habe keinen Grund, Beleidigungen von Hochländern zu fürchten," sagte Katharina fest; „besonders weil ich dachte, Conachar sei bei ihnen. Conachar hat aus unserm Becher getrunken und

von unserm Brod gegessen; und mein Vater hat oft mit den Hochländern gehandelt, und nie fand Beleidigung und Zwist zwischen ihm und ihnen statt."

„Nicht?" erwiderte Hektor, denn so lautet Eachin in unserer Sprache, „wie! niemals, als er die Partei des Gow Chrom (krummbeinigen Schmieds) nahm gegen Eachin Mac Ian? — Sagt nichts, dies zu entschuldigen, und glaubt, es wird Eure eigene Schuld sein, wenn ich je wieder darauf anspiele. Aber Ihr wollt mir einen Befehl geben — sprecht, und es soll Euch gehorcht werden."

Katharina beeilte sich zu antworten; denn es war Etwas in des jungen Mannes Benehmen und Sprache, was sie eine Abkürzung der Unterredung wünschen ließ.

„Eachin," sagte sie, „da Conachar nicht mehr Euer Name ist, Ihr solltet merken, daß ich, als ich einen Dienst erbat, mich an meines Gleichen zu wenden glaubte, und nicht ahnte, daß ich eine Person von höherer Gewalt und Bedeutung ansprach. Ihr, so gut wie ich, seid diesem guten Manne für religiösen Unterricht verpflichtet. Er ist jetzt in großer Gefahr; schlechte Menschen haben ihm falsche Beschuldigungen aufgebürdet, und er wünscht in Sicherheit und Verborgenheit zu bleiben, bis der Sturm vorüber sein wird."

„Ha! der gute Vater Clemens? Ja, der würdige Geistliche that viel für mich, und mehr, als mein rauhes Gemüth zu nützen verstand. Es soll mich freuen, Jemand aus der guten Stadt Perth zu sehen, der einen Mann verfolgt, welcher Mac Ian's Mantel berührt hat!"

„Es dürfte nicht gut sein, sich so sehr darauf zu verlassen," sagte Katharina. „Ich zweifle nicht an der Macht Eures Stammes, aber wenn der schwarze Douglas sich in eine Fehde einläßt, so läßt er sich nicht durch einen hochländischen Plaid abschrecken."

Der Hochländer verbarg sein Mißvergnügen über diese Rede mit einem erzwungenen Lachen.

„Der Sperling," sagte er, „der dem Auge nah' ist, scheint größer als ein Adler, der über'm Bengoil schwebt. Ihr fürchtet die Douglas sehr, weil sie Euch zunächst sitzen. Aber sei das, wie es wolle — Ihr glaubt nicht, wie weit sich unsere Thäler und Wälder jenseits der dunklen Berge erstrecken, die Ihr dort in der Ferne seht. Ihr meint die ganze Welt sei an den Ufern des Tay. Dieser gute Mönch wird Felsen sehen, die ihn gegen ein ganzes Heer dieses Douglas schützen können; er wird Männer gewahr werden, die im Stande sind, ihn noch ein Mal vom Süden der Grampischen Berge zurückzuwerfen. — Aber warum sollen wir nicht Alle beisammen sein? Ich kann eine Schaar nach Perth schicken, die Euern Vater sicher hierher bringt. Er kann jenseit Loch Tay den alten Handel fortsetzen. — Ich werde nur keine Handschuhe machen, sondern ich werde Eurem Vater Häute geben, aber keine mehr schneiden, außer so lange sie auf des Geschöpfes Rücken sind."

„Mein Vater wird einmal kommen und Euern Haushalt sehen, Conachar — Hektor wollt' ich sagen. — Aber die Zeiten müssen ruhiger sein, denn es ist Fehde zwischen den Bürgern und den Edelleuten, und man spricht von Krieg, der in den Hochlanden ausbrechen werde."

„Ja, bei unsrer lieben Frau! Katharina; und wär' es nicht eben wegen des Hochlandskrieges, Ihr dürftet Euern Besuch in den Hochlanden nicht so aussetzen, meine schöne Gebieterin. Aber das Volk der Hügel soll sich nicht länger in zwei Nationen spalten. Sie werden als Männer fechten um die Oberherrschaft, und wer sie erlangt, wird mit dem König von Schottland als Standesgenosse, nicht wie mit einem Höhern sprechen. Bete, daß der Sieg Mac Jon zufällt, meine fromme Katharina, denn du wirst für Einen beten, der dich innig liebt."

„Ich will für das Recht beten," sagte Katharina; „oder

vielmehr, ich will bitten, daß überall Friede sei. — Lebt wohl, guter und trefflicher Vater Clemens; glaub', ich werde nie deine Lehren vergessen — gedenke meiner in deinen Gebeten. — Aber wie wirst du eine so mühsame Reise aushalten können?

„Sie sollen ihn tragen, wenn es nöthig wird," sagte Hektor, „wofern wir weit gehen müssen, ohne ein Pferd für ihn zu finden. Aber Ihr — Katharina — es ist weit von hier nach Perth. Laßt mich Euch bis dorthin begleiten, wie ich gewohnt war."

„Wenn Ihr so wäret, als Ihr gewohnt waret, so würde ich Eure Begleitung annehmen. Aber goldene Schnallen und Armbänder sind gefährliche Gesellschaft, wenn die Lanzen von Liddesdale und Annandale so dicht auf der Straße reiten, wie die Blätter am Allerheiligenfest; und zwischen Hochlandtartans und Stahlharnischen findet keine friedliche Begegnung statt."

Sie wagte diese Bemerkung, da sie glaubte, daß der junge Eachin die Gewohnheiten noch nicht ganz hinter sich hatte, die er in seinem niedern Stande angenommen, und daß, obwohl er kühne Worte brauchte, er doch nicht tollkühn genug sein würde, der Uebermacht Trotz zu bieten, die ihm begegnet wäre, wenn er sich der Stadt genähert hätte. Sie schien richtig geurtheilt zu haben, denn nach einem Abschied, wobei sie es dahin brachte, daß statt ihres Mundes ihre Hand geküßt wurde, nahm sie allein ihren Weg nach Perth und sah die Hochländer, als sie hinter sich schaute, einen beschwerlichen, steilen Weg einschlagen und sich nach Norden wenden.

Sie fühlte sich zum Theil befreit von ihrer Unruhe, so wie die Entfernung zwischen ihr und jenen Männern wuchs, deren Handlungen sich allein nach dem Willen ihres Häuptlings richteten, welcher ein wilder, ungestümer Jüngling war. Sie fürchtete auf ihrem Rückwege nach Perth keine Beleidigung von den Kriegsleuten beider Parteien, die ihr begegnen konnten: denn die Gesetze des Ritterthums waren damals ein mehr zuverlässiger Schutz für ein Mädchen von ehrbarem Betragen, als eine Begleitung von Bewaffneten;

aber entferntere Gefahren beunruhigten ihr Herz. Die Bewerbungen des Prinzen hatten einen furchtbaren Charakter angenommen, seit sein unwürdiger Günstling ihr, wenn sie bei ihrer Ziererei, wie er's nannte, beharren würde, zu drohen gewagt hatte. Solche Drohungen in diesem Jahrhundert und aus solchem Munde waren ein ernstlicher Gegenstand des Schreckens; — Conachars Ansprüche an ihre Liebe, die er in seinem dienstbaren Zustande kaum unterdrückt hatte, jetzt aber laut aussprach, wurden ein neuer Zuwachs zu ihrer Unruhe. Die Hochländer hatten bereits mehr als einen Einfall in Perth unternommen; mehrere Bürger, aus ihren eigenen Häusern weggeführt, waren gefangen worden, oder in den Straßen der Stadt unter dem Claymore gefallen. Außerdem fürchtete sie die Zudringlichkeit ihres Vaters zu Gunsten des Schmieds, dessen unwürdiges Betragen am Valentinstag ihr hinterbracht worden war. Wäre er auch nicht schuldig gewesen, sie hätte doch nicht gewagt, ihm Gehör zu geben, denn immer klangen ihr Ramorny's schreckliche Drohungen in den Ohren. Diese Gefahren, diese Furcht flößten ihr mehr als je den Wunsch ein, den Schleier zu nehmen; aber sie sah keine Möglichkeit, ihres Vaters Einwilligung zu dem einzigen Schritte zu erlangen, von welchem sie Frieden und Schutz erwartete.

Der Gang dieser Verhandlungen läßt uns nicht erkennen, ob sie sehr bedauerte, daß sie Gefahren begleiteten, weil sie das schöne Mädchen von Perth war; dies war ein Punkt, der anzeigte, daß sie noch nicht ganz ein Engel war; und vielleicht war ein zweiter der Umstand, daß, trotz Harry's wirklichen oder angeblichen Vergehungen, sich ein Seufzer aus ihrem Busen stahl, wenn sie an den St. Valentinsabend dachte.

Fünfzehntes Kapitel.

O, einen Trank, der vermöchte
Ein banges Herz in Schlaf zu ſenken!
Bertha.

Wir haben die Geheimniſſe der Beichte gezeigt; die des Krankenzimmers ſind uns nicht verborgen. In einem dunklen Gemach, wo Salben und Arzneiflaſchen kund thaten, daß der Arzt in ſeinem Berufe thätig geweſen, lag eine große, hagere Geſtalt auf einem Bette, mit einem Nachtgewand umgürtet, Schmerz auf dem Antlitz, während tauſend ſtürmiſche Leidenſchaften im Buſen wühlten. Alles im Gemach zeigte einen reichen, verſchwenderiſchen Mann an. Henbane Dwining, der Apotheker, der die Pflege des Kranken zu haben ſchien, ſchlich mit ſchlauem, katzenartigem Schritt aus einem Winkel des Zimmers in den andern, indem er geſchäftig Arzneien miſchte und Verbände bereitete. Der kranke Mann ſtöhnte ein paar Mal, worauf der Apotheker ſich dem Bette näherte und fragte, ob dieſe Töne ein Zeichen körperlichen Schmerzes oder der Gemüthsbewegung wären.

„Beides, du Giftmiſcher," ſagte Sir John Ramorny; „und weil ich mit deiner verfluchten Geſellſchaft beläſtigt bin."

„Wenn das Alles iſt, ſo kann ich Euer Gnaden von einem dieſer Uebel durch ſofortige Entfernung meiner Perſon befreien. Dank den Fehden dieſer wilden Zeit, hätt' ich zwanzig Hände, ſtatt dieſer zwei armen Diener meiner Kunſt (dabei zeigte er ſeine dürren Hände), ſo wäre Beſchäftigung genug für ſie vorhanden; gut bezahlte Beſchäftigung überdies, wo ſich Dankesworte und Geldſtücke ſtreiten, wer von beiden meine Dienſte am beſten lohnt; während Ihr, Sir John, an Eurem Wundarzte den Zorn auslaßt, den ihr allein gegen den Urheber Eurer Wunde richten ſolltet."

„Schuft, es iſt unter meiner Würde, dir zu antworten," ſagte

der Kranke; „aber jedes Wort deiner boshaften Zunge ist ein Dolch, der Wunden beibringt, die aller Arznei Arabiens Trotz bieten.“

„Sir John, ich verstehe Euch nicht; aber wenn Ihr diesen heftigen Ausbrüchen der Wuth Raum gestattet, so kann nur Fieber und Entzündung die Folge sein.“

„Warum sprichst du denn auf eine Weise, die mein Blut erhitzt? Warum sprichst du den Gedanken aus, deine werthlose Kunst könne mehr Hände brauchen, als die Natur dir gab, während ich, ein Ritter und Edelmann, verstümmelt bin, wie ein Krüppel?“

„Sir John,“ erwiderte der Wundarzt, „ich bin kein Gottesgelehrter und auch kein sehr hartnäckiger Anhänger an manche Dinge, welche die Theologen uns sagen. Doch kann ich Euch erinnern, daß es Euch ziemlich gut gegangen ist; denn wenn der Hieb, der Euch diesen Schaden gebracht hat, Euern Hals getroffen hätte, wie er doch beabsichtigte, so hätt' er Euer Haupt von den Schultern getrennt, statt ein minder bedeutendes Glied zu amputiren.“

„Ich wollte, so wär's geschehen, Dwining — ich wollte, der Hieb hätte getroffen, wie es beabsichtigt war. Dann hätte ich nicht gesehen, wie ein Plan, so fein gesponnen, wie der meine, durch die rohe Gewalt eines betrunkenen Kerls zerrissen ward. Dann wär' ich nicht mehr da, um Rosse zu sehen, die ich nicht besteigen kann — Schranken, die ich nicht mehr beschreiten kann — Glanz, den zu theilen ich nicht hoffen kann, oder Schlachten, worin ich nicht mitkämpfen kann. Ich würde nicht, mit eines Mannes Leidenschaft für Macht und Streit, unter den Weibern Platz nehmen müssen, verachtet von ihnen noch dazu als ein ohnmächtiger Krüppel, unfähig zu werben und zu erlangen die Gunst ihres Geschlechts.“

„Gesetzt, dies wäre Alles so, so will ich doch Eure Herrlichkeit zu bemerken bitten,“ erwiderte Dwining, sich noch immer mit Anordnung der Verbände beschäftigend, „daß Eure Augen, die Ihr

mit Eurem Kopfe verloren haben müßtet, Euch, da ſie erhalten ſind, noch eine ebenſo große Ausſicht auf Vergnügen bieten, als Euch das des Ehrgeizes, des Sieges in den Schranken oder in der Schlacht, oder ſelbſt die Liebe der Weiber gewähren könnte."

„Mein Verſtand iſt zu umdüſtert, um dich verſtehen zu können, Arzt," erwiderte Ramorny. „Welches iſt das köſtliche Schauſpiel, das mir in meinem Schiffbruch aufbewahrt bleibt?"

„Das werthvollſte, was die Menſchheit kennt," erwiderte Dwining; und dann fügte er im Tone eines Liebenden, der den Namen ſeiner Geliebten ausſpricht und ſeine Leidenſchaft zu ihr durch die Stimme ausdrückt, hinzu: „Rache!"

Der Kranke hatte ſich auf ſeinem Kiſſen erhoben, etwas begierig nach der Löſung des Räthſels ſeines Arztes. Er legte ſich wieder nieder, als er die Erklärung vernommen, und nach einer kurzen Pauſe fragte er: „In welchem chriſtlichen Collegium lerntet Ihr dieſe Moral, guter Meiſter Dwining?"

„In keinem chriſtlichen Collegium," antwortete der Arzt; „denn obwohl ſie in den meiſten heimlich angenommen iſt, wird ſie doch in keinem offen und männlich anerkannt. Aber ich habe unter den Weiſen Granada's ſtudirt, wo der Maure mit ſeiner Feuerſeele ſeinen tödtlichen Dolch hoch emporhebt, wenn er von ſeines Feindes Blute träuft und die Lehre preist, die der bleiche Chriſt übt, obwohl er ſie feigherzig nicht zu nennen wagt."

„Du biſt alſo ein Schurke von größerer Seele, als ich dir zutraute," ſagte Ramorny.

„Laßt das ſein," antwortete Dwining. „Die ſtillen Waſſer ſind die tiefſten, und der Feind iſt am meiſten zu fürchten, der nie droht, als bis er ſchlägt. Ihr Ritter und Waffenleute geht mit dem Schwerte in der Hand gerad' auf Euer Ziel los. Wir, die wir Gelehrte ſind, gewinnen unſer Ziel mit geräuſchloſem Schritt und auf Umwegen, kommen aber deshalb ebenſo ſicher dazu."

„Und ich," ſagte der Ritter, „der ich zur Rache ſchritt mit

ſtahlgeharniſchtem Fuß, der alles Echo ringsum weckte, ſoll mich nun eines ſolchen Pantoffels bedienen, wie der deine? Ha!"

„Wer die Kraft nicht hat," ſagte der ſchlaue Apotheker, „muß durch Geſchick ſeinen Zweck erreichen."

„Und ſage mir aufrichtig, Apotheker, warum du mir dieſe Teufelslectionen halten willſt? Warum willſt du mich ſchneller und eifriger zu meiner Rache drängen, als ich dir auf eignen Antrieb dazu bereit ſcheine? Ich bin alt in der Weltkenntniß, Freund; und ich weiß, daß ein Menſch wie du nicht umſonſt Worte fallen läßt oder ſich in das gefährliche Vertrauen von Männern wie ich drängt, es ſei denn, daß er ſelber einen Vortheil dabei im Auge hat. Was liegt dir an dem Wege, ſei er blutig oder friedlich, den ich unter dieſen Umſtänden verfolgen mag?"

„Um offen zu reden, edler Ritter, obwohl ich das ſelten zu thun pflege," antwortete der Arzt, „mein Weg der Rache iſt mit dem Eurigen ein und derſelbe."

„Mit dem meinigen, Menſch?" ſagte Ramorny mit dem Ausdrucke verächtlichen Staunens. „Ich dächte, der läge hoch über deine Region. Du ſuchſt dieſelbe Rache mit Ramorny?"

„Ja, allerdings," erwiderte Dwining; „denn der grobe Schmied, unter deſſen Hiebe Ihr gelitten habt, hat mir oft mit Trotz und Beleidigung begegnet. Er hat mich im Rathe gehindert und bei der Ausführung verachtet. Seine rohe und vorſchnelle Einfalt iſt ein lebendiger Vorwurf für die Feinheit meiner natürlichen Sinnesart. Ich fürchte ihn und ich haſſe ihn."

„Und Ihr hofft einen thätigen Helfer an mir zu finden?" ſagte Ramorny in demſelben Tone der Geringſchätzung wie vorher; „aber wißt, der Handwerker ſteht viel zu tief, um der Gegenſtand meines Haſſes oder meiner Furcht zu ſein. Er wird jedoch nicht frei ausgehen. Wir haſſen den Wurm nicht, der uns geſtochen hat, wenn wir ihn gleich abſchütteln und zertreten könnten. Ich kenne den Schuft längſt; er verſteht die Waffen zu führen und iſt einer der

Freier dieſer verächtlichen Puppe, wie ich hörte, deren Reize uns zu der weiſen und hoffnungsvollen Unternehmung verlockten. Teufel, die ihr dieſe Unterwelt regiert, aus welch übertriebener Bosheit habt ihr beſchloſſen, daß die Hand, die die Lanze gegen das Herz eines Prinzen gerichtet hat, wie ein junger Baum durch den Arm eines Elenden und während einer nächtlichen Ausſchweifung abgehauen wurde! Wohl, Arzt, ſo weit iſt unſer Weg derſelbe, und du magſt glauben, daß ich dieſe Natter zertreten werde, wenn es dir gefällt. Aber glaube nicht, mir zu entkommen, wenn dieſer Theil meiner Rache vollbracht iſt, was ſehr leicht und ſchnell geſchehen ſein wird."

„Vielleicht wird es gar nicht ſo ſchnell geſchehen ſein," ſagte der Apotheker; „denn wenn Euer Gnaden mir glauben, ſo wird ſich wenig Leichtigkeit und Gefahrloſigkeit dabei finden, wenn man ſich mit ihm einläßt. Er iſt der ſtärkſte, kühnſte und geſchickteſte Fechter in Perth und in der ganzen Umgegend."

„Fürchte nichts; ihm wird begegnet werden und hätte er die Kraft Simſons. Aber dann merke dir! Hoffe nicht meiner Rache zu entgehen, wenn du nicht mein fügſamer Gehilfe in der Scene ſein wirſt, die darauf folgt. Höre wohl, ich wiederhole dir's, ich habe nicht auf einer mauriſchen Schule ſtudiert, ich habe vielleicht eine weniger unbegrenzte Rachgier als du, aber ich will auch mein Theil haben. Aufgemerkt, Arzt, ſo lang' ich mich dir entdecke! Aber hüte dich vor Verrath, denn ſo mächtig deine Teufelskunſt iſt, du biſt doch von einem geringern Teufel unterrichtet als ich. Höre, — der Herr, dem ich durch Tugend und Laſter, vielleicht für meinen guten Namen mit zu viel Eifer, aber doch mit unerſchütterlicher Treue gedient, — derſelbe Mann, deſſen raſender Thorheit zu ſchmeicheln ich dieſen unerſetzlichen Verluſt erlitt, iſt, um den Bitten eines faſt kindiſchen Vaters zu gehorchen, im Begriff, mich aufzuopfern, mir ſeine Gunſt zu entziehen, und mich der Gnade eines heuchleriſchen Verwandten zu überlaſſen, mit dem er ſich auf meine

Kosten versöhnen will; wenn er bei diesem undankbaren Plane beharrt, so werden deine Mauren, deren Farbe schwärzer ist, als der Rauch der Hölle, erröthen, ihre Rache übertroffen zu sehen; aber ich will ihm noch Raum zu Ehre und Rettung geben, eh' ich meiner ganzen, erbarmungslosen Wuth mich überlasse. — Nun, so weit hast du mein Vertrauen. — Hier die Hand auf den Handel — meine Hand, sag' ich? Wo ist die Hand, die für Ramorny's Wort bürgen sollte? Sie ist an den Schandpfahl genagelt, oder mit Verachtung den Straßenhunden vorgeworfen, die sie vielleicht eben verzehren! — Lege also nur deine Finger auf diesen verstümmelten Stumpf und schwöre, mir in meiner Rache zu dienen, wie ich dir in der deinigen. — Nun, Herr Arzt, Ihr werdet blaß! — Kann der, der dem Tode zuruft: ‚Halt ein!' oder ‚rücke vor!' kann der zittern an ihn zu denken oder ihn nennen zu hören? Ich habe Euern Lohn nicht erwähnt, denn Einer, der die Rache an sich selbst liebt, braucht keine weitere Bestechung — doch, wenn weite Ländereien und große Geldsummen deinen Eifer in einer tüchtigen Sache steigern können, so glaube mir, sie sollen nicht mangeln."

„Das stimmt etwas mit meinen bescheidenen Wünschen überein," sagte Dwining; „der arme Mensch ist in dieser geschäftigen Welt niedergedrängt wie ein Zwerg im Getümmel und so unter die Füße getreten — die Reichen und Mächtigen erheben sich wie Riesen über dem Druck und sind behaglich, während Alles ringsum durcheinander geht."

„Dann sollst du dich erheben, Arzt, so hoch dich Gold nur heben kann. Diese Börse ist gewichtig, aber sie ist nur eine Abschlagszahlung deines Lohnes."

„Und jener Schmied? mein edler Wohlthäter" — sagte der Arzt, während er das Geschenk einsteckte — „der Harry vom Wynd oder wie er heißen mag — würde nicht die Nachricht, daß er für seine That gebüßt, besser den Schmerz von Euer Gnaden Wunde lindern, als der Balsam von Mekka, womit ich sie salbte?"

„Er ist unter Ramorny's Gedanken; und ich fühle nicht mehr Unwillen gegen ihn, als ich gegen die willenlose Waffe zürne, die er schwang. Aber dein Haß eben ist es, der sich an ihm befriedigen soll. Wo trifft man ihn gewöhnlich?"

„Das habe ich auch überlegt," sagte Dwining. „Den Versuch bei Tage und in seinem eigenen Hause zu machen, wäre zu offen und gefahrvoll, denn er hat fünf Leute, die mit ihm in der Schmiede arbeiten, vier davon sind starke Kerle, und alle lieben ihren Herrn. Bei Nacht wär' es kaum minder verzweifelt, denn seine Thüren sind gut verwahrt mit Eichenbalken und eisernen Riegeln, und ehe die Befestigungsmittel dieses Hauses bewältigt werden könnten, würde sich die Nachbarschaft zu seiner Rettung erheben, vorzüglich, weil sie sehr beunruhigt sind seit dem Vorfall in der Valentinsnacht."

„O ja, freilich, Apotheker," sagte Ramorny, „denn auch du spielst ja Betrug mit mir — du kanntest meine Hand und Siegelring, wie du sagtest, als man diese Hand auf die Straße geworfen fand, gleich den ekelhaften Ueberresten einer Fleischbank, — warum, wenn du das wußtest, gingst du mit diesen narrenköpfigen Bürgern, um beim Patrick Charteris Rath zu holen, dem man die Sporen von den Fersen hauen sollte, weil er Gemeinschaft mit schmutzigen Bürgern hält, und den du hierher brachtest mit den Narren, um die leblose Hand zu entehren, die, wäre sie an ihrer gewohnten Stelle gewesen, er nicht werth wäre im Frieden zu berühren oder im Kriege zu fühlen?"

„Mein edler Gönner, sobald ich Grund hatte, zu glauben, daß Ihr der Dulder waret, so wandte ich all' meine Ueberredungskunst an, um sie von Verfolgung der Fehde zurückzuhalten; aber der prahlerische Schmied und einige andere Hitzköpfe schrieen nach Rache. Euer Gnaden weiß vielleicht, daß der Bursche sich zum Ritter des schönen Mädchens von Perth aufwirft und glaubt, es gehöre zu seiner Ehre, alle Streitigkeiten ihres Vaters auszufechten; aber ich

habe ihm seinen Markt in diesem Viertel verleidet und das ist schon ein Vorspiel der Rache."

„Wie meint Ihr das, Wundarzt?" sagte der Kranke.

„Euer Gnaden werden wissen," sagte der Apotheker, „daß der Schmied nicht eingezogen lebt, sondern ein verliebter, lustiger Bursch' ist. Ich begegnete ihm am Valentinstag einige Zeit nach dem Kampfe zwischen den Bürgern und dem Gefolge des Douglas; ja ich begegnete ihm, wie er mit einer Sängerin durch Straßen und Gäßchen schlich, und Gepäck und Laute der Dirne auf dem einen Arme trug, während sie selber an dem andern hing. Was denken Euer Gnaden davon? Ist das nicht ein schmucker Knappe, eines Prinzen Liebe zum schönsten Mädchen in Perth hinderlich zu sein, die Hand eines Ritters und Barons abzuhauen und den Kammerdiener einer wandernden Sängerin zu machen, Alles im Laufe von vierundzwanzig Stunden?"

„Wahrlich, ich denke besser von ihm, da er so viel ritterlichen Humor zeigt, obwohl er ein Bauer ist," sagte Ramorny. „Ich wollte, er wäre ein gewissenhafter Mensch statt eines lustigen Burschen, dann hätt' ich mehr Neigung, deine Rache zu unterstützen; — und solch' eine Rache! Rache an einem Schmied — im Streite eines erbärmlichen Arbeiters in altem Leder! Pfui! — und doch soll die Rache vollkommen genommen werden, du hast sie, denk' ich, durch deine eignen Manöver schon begonnen."

„Nur in geringem Grade," sagte der Apotheker; — „ich sorgte dafür, daß zwei oder drei der berüchtigtsten Klatschgevatterinnen in der Curfewstreet, denen es nicht gefällt, daß Katharina das schöne Mädchen von Perth heißt, die Geschichte ihres treuen Valentins erfuhren. Sie fielen so hitzig über die Lockspeise her, daß sie, statt die Sache zu bezweifeln, sogar darauf schwuren, als wären sie Augenzeugen gewesen. Der Liebhaber kam eine Stunde nachher zum Vater, und Ihr könnt Euch denken, wie ihn Glover empfing, denn das Mädchen selber wollt' ihn gar nicht ansehen. Und so seht Ihr,

daß ich einen Vorſchmack der Rache hatte. Ich hoffe, den vollen Dank aus den Händen Euer Gnaden zu erhalten, wenn wir ein brüderliches Bündniß ſchließen, welches —"

„Brüderlich!" ſagte der Ritter verächtlich. „Aber ſei es ſo; die Prieſter ſagen, wir wären Alle von gemeiner Erde. Ich weiß es nicht — mir ſcheint da einiger Unterſchied zu ſein; aber die beſſere Form wird der ſchlechteren Wort halten und du ſollſt deine Rache haben. Rufe meinen Pagen hierher."

Ein junger Mann erſchien auf den Ruf des Arztes aus dem Vorzimmer.

„Eviot," ſagte der Ritter, „iſt Bonthron da? und iſt er nüchtern?"

„So nüchtern, als Schlaf ihn nach einem gehörigen Trinken machen kann," antwortete der Page.

„Dann hol' ihn hierher und verſchließ' die Thür."

Ein ſchwerfälliger Tritt näherte ſich alsbald dem Gemach und ein Mann trat ein, deſſen Mangel an Höhe durch Breite der Schultern und Stärke des Armes ausgeglichen ſchien.

„Es iſt ein Mann vorhanden, mit dem du dich meſſen mußt, Bonthron," ſagte der Ritter.

Des Mannes grobe Züge glätteten ſich und er zeigte ein zufriedenes Grinſen.

„Dieſer Arzt wird dir den Mann zeigen. Nimm den Vortheil der Zeit, des Ortes und der Umſtände wahr, um den Erfolg zu ſichern; und denke nicht, daß du an den ſchlechteſten kommſt, denn der Mann iſt der kampffertige Schmied vom Wynd."

„Das wird eine böſe Geſchichte," murmelte der Mörder; „denn wenn mein Hieb fehlt, ſo kann ich mich ſelber als einen todten Mann anſehen. Ganz Perth ſpricht von des Schmieds Gewandtheit und Stärke."

„Nimm zwei Gehilfen mit dir," ſagte der Ritter.

„Nein," ſagte Bonthron. „Wollt Ihr Etwas verdoppeln, ſo mag es der Lohn ſein."

„Rechne auf doppelten," ſagte ſein Herr; „aber ſieh' zu, daß dein Werk gehörig vollzogen wird."

„Verlaßt Euch auf mich, Ritter — ich habe ſelten gefehlt."

„Benutze dieſes weiſen Mannes Rath," ſagte der verwundete Ritter, auf den Arzt zeigend. „Und merke wohl! erwarte, bis er zum Vorſchein kommt — und trinke nicht, bevor das Geſchäft abgemacht iſt."

„So ſoll's geſchehen," ſagte der finſtere Trabant; „mein eigen Leben hängt davon ab, daß mein Hieb feſt und ſicher iſt. Ich weiß, mit wem ich's zu thun habe."

„So geh, bis er dich ruft, und halte Axt und Dolch in Bereitſchaft."

Bonthron nickte und zog ſich zurück.

„Will Euer Gnaden wagen, ſolch ein Werk einer einzigen Hand anzuvertrauen?" ſagte der Mediciner, als der Mörder das Gemach verlaſſen hatte. „Darf ich Euch bitten, daran zu denken, daß Jener vor zwei Nächten ſechs gerüſtete Männer niederwarf?"

„Fragt mich nicht, Sir Apotheker; ein Mann wie Bonthron, der Zeit und Ort kennt, iſt zwei Dutzend wüſter Schwärmer werth. — Ruft Eviot. — Zuerſt ſollſt du deine Heilkräfte üben, und zweifle nicht, daß du beim ferneren Werk von Einem unterſtützt werden wirſt, der dir in der Kunſt plötzlicher und unerwarteter Zerſtörung gleichkommt."

Der Page Eviot erſchien auf des Apothekers Ruf wieder und half auf ein Zeichen ſeines Herrn dem Wundarzt Sir John Ramorny's verwundeten Arm neu verbinden. Dwining betrachtete den nackten Stumpf mit einer Art berufsmäßigem Behagen, ohne Zweifel auf dem boshaften Vergnügen beruhend, welches ſein ſchlechtes Gemüth an Schmerz und Unglück ſeiner Mitmenſchen

fand. Der Ritter heftete eine Weile seine Augen auf den furchtbaren Anblick und ließ, dem Gewichte seines körperlichen oder geistigen Schmerzes erliegend, trotz aller Mühe, es zu unterdrücken, ein Stöhnen vernehmen.

„Ihr seufzt, Sir," sagte der Wundarzt, in einem sanft einschmeichelnden Tone, während er jedoch die Lippen zu einem vergnügten, mit Hohn gemischten Lächeln verzog, welches seine gewohnte Verstellung nicht ganz bergen konnte, — „Ihr seufzt — aber tröstet Euch. Dieser Harry Schmied versteht sein Geschäft — sein Schwert erreicht so gut das Ziel, wie sein Hammer den Ambos. Hätte ein minder geschickter Mann den unseligen Streich geführt, so hätt' er nur den Knochen beschädigt und die Muskeln zerrissen; meine ganze Kunst wäre nutzlos gewesen; aber Harry Schmied macht saubere Wunden, seine Amputationen sind so leicht zu heilen, als wenn mein eigenes Messer sie gemacht hätte. In einigen Tagen seid Ihr, wenn Ihr die Verordnungen Eures Arztes sorgfältig befolgt, im Stande, auszugehen."

„Aber meine Hand — der Verlust meiner Hand —"

„Der kann eine Zeit lang verborgen bleiben," sagte der Mediciner; „ich habe einige geschwätzige Narren gewonnen, denen ich im Vertrauen sagte, die gefundene Hand sei die Eures Stallknechts, des schwarzen Quentin, und Eure Gnaden wissen, daß er nach Fife gereist ist, und zwar auf eine Weise, die die Sache glaublich macht."

„Freilich wohl," sagte Ramorny, „kann dies Gerücht die Wahrheit eine kurze Zeit verbergen. Aber was hilft der kurze Verzug?"

„Es kann verborgen bleiben, wenn Ihr Euch eine Zeitlang vom Hofe zurückzieht, und dann, wenn neue Ereignisse die Erinnerung an gegenwärtigen Streit verdunkelt haben, kann man vielleicht sagen, die Wunde käme von einem Lanzenstich oder von einem

Armbruſtbolzen. Euer Knecht wird einen geeigneten Vorwand finden und für die Wahrheit der Sache ſtehen."

„Der Gedanke macht mich raſend," ſagte Ramorny, wieder ſeufzend vor innerem und äußerem Schmerze. „Aber ich ſehe kein anderes Mittel."

„Es gibt kein anderes," ſagte der Wundarzt, deſſen ſchlechtem Gemüthe ſeines Herrn Trauer köſtliche Nahrung war. „Inzwiſchen wird man glauben, Ihr ſeid in Folge einiger Quetſchungen und aus Kummer über den Entſchluß des Prinzen, Euch nach Herzog Albany's Rath ſeine Gunſt zu entziehen und aus ſeinem Dienſte zu verabſchieden, auf das Zimmer beſchränkt; und das iſt ja öffentlich bekannt."

„Schurke, du folterſt mich!" rief der Kranke.

„Im Ganzen," ſagte Dwining, „ſeid Ihr dennoch gut weggekommen, und, außer was den Verluſt Eurer Hand betrifft, wofür es kein Mittel gibt, ſolltet Ihr Euch eher freuen, als beklagen; denn kein Chirurg in Frankreich oder England könnte die Operation beſſer vollbracht haben, als dieſer Kerl mit ſeinem ſcharfen Hiebe."

„Ich weiß vollkommen, was ich ihm zu danken habe," ſagte Ramorny, ſeinen Zorn bekämpfend und Ruhe affectirend; „und wenn Bonthron ihn nicht mit einem eben ſo ſcharfen Hiebe bezahlt und die Hilfe des Wundarztes unnöthig macht, ſo ſagt, daß John von Ramorny keine Verbindlichkeit löſen kann."

„Da ſprecht Ihr, wie es Euch ziemt, edler Ritter!" antwortete der Apotheker. „Und ferner laßt mich ſagen, daß die Geſchicklichkeit des Operateurs umſonſt geweſen wäre und der Blutverluſt Eure Adern erſchöpft hätte, wäre nicht der Verband und die blutſtillenden Mittel der guten Mönche geweſen, ſo wie die armen Dienſte Eures demüthigen Unterthanen Henbane Dwinings."

„Still!" rief der Kranke, „mit deiner unglückweiſſagenden Stimme und deinem noch ſchlimmer klingenden Namen! — Mir

ist, während du von den Qualen sprichst, die ich erlitten, wie wenn sich meine zerschnittenen Nerven streckten und zusammenzögen, als regierten sie noch die Finger, die einst einen Dolch führen konnten."

„Dies," erklärte der Arzt, „ist, mit Euer Gnaden Erlaubniß, eine Erscheinung, die uns Aerzten wohlbekannt ist. Es gab unter den alten Weisen einige, welche glaubten, es bestehe zwischen den Nerven eines abgenommenen Gliedes und dem Theile, von dem es getrennt wurde, noch eine Sympathie, und in einem Falle, wie z. B. der Eurige ist, können die Finger, die Ihr nicht mehr habt, beben und sich zusammenziehen, gleichsam um dem Antriebe zu entsprechen, der aus ihrer Sympathie mit der Lebenskraft des Gliedes hervorgeht, dem sie angehört haben. Könnten wir die Hand wieder bekommen, die gegenwärtig an das Stadtkreuz genagelt oder unter des schwarzen Douglas Obhut ist, so möchte ich die merkwürdige Erscheinung beobachten; aber ich glaube, man würde eben so sicher das Glied den Klauen eines hungrigen Adlers entreißen."

„Und du könntest eben so sicher deine boshaften Scherze an einem verwundeten Löwen üben, als an John von Ramorny!" sagte der Ritter, sich in unbezähmbarem Zorn aufrichtend. „Schurke! thu' deine Pflicht; und bedenke, daß ich, wenn meine Hand keinen Dolch mehr fassen kann, über hundert andere gebieten kann."

„Der Anblick einer einzigen zornig erhobenen wäre genügend," sagte Dwining, „die Lebenskraft Eures Chirurgen zu vernichten. Aber wer," fügte er dann in einem halb einschmeichelnden, halb höhnischen Tone hinzu, „wer würde dann die heiße und brennende Qual lindern, die mein Gönner jetzt leidet, und die ihn selbst gegen seinen armen Diener aufbringt, weil er die Regeln der Heilkunst erwähnt, die ohne Zweifel gegen die Kunst, Wunden zu schlagen, so verächtlich ist?"

Dann, als wage er nicht länger mit der Laune des gefährlichen

Kranken zu spielen, machte sich der Arzt ernstlich daran, die Wunde zu salben und legte einen wohlriechenden Balsam darauf, dessen Duft das Zimmer durchströmte und statt der brennenden Hitze eine erquickende Kühlung ertheilte; dieser Wechsel war dem fieberglühenden Kranken so angenehm, daß, wie er vorher vor Schmerz gestöhnt, er nun nicht umhin konnte, vor Vergnügen zu seufzen, während er auf seine Kissen zurücksank, um der Ruhe zu genießen, welche der Verband bewirkte.

„Eure ritterliche Herrlichkeit weiß nun, wer Euer Freund ist," sagte Dwining; „hättet Ihr einem raschen Antriebe nachgegeben und gesagt: ‚schlagt mir den werthlosen Quacksalber todt,' wo würdet Ihr dann in den vier Meilen Britanniens den Mann gefunden haben, der Euch solche Linderung brachte?"

„Vergeßt meine Drohungen, guter Arzt," sagte Ramorny, „und hütet Euch, mich in Versuchung zu führen. Ein Mann wie ich will keinen Scherz über seine Qualen. Behalte deine Spöttereien für die Elenden im Spital."

Dwining wagte nichts mehr zu sagen, sondern goß einige Tropfen aus einer Phiole, die er aus der Tasche nahm, in einen kleinen Becher voll Wein mit Wasser gemischt.

„Dieser Trank," sagte der kunstreiche Mann, „soll Euch einen Schlaf schenken, der nicht unterbrochen werden darf.

„Der Zeitraum der Wirkung ist ungewiß — vielleicht bis morgen."

„Vielleicht für immer," sagte der Kranke. „Sir Apotheker, kostet mir sogleich diesen Trank, sonst geht er nicht über meine Lippen."

Der Arzt gehorchte ihm mit verächtlichem Lächeln. „Ich würde gern das Ganze austrinken; aber der Saft dieses indischen Gummi's bringt eben so gut dem gesunden, wie dem kranken Menschen Schlaf, und der Beruf des Arztes will, daß ich munter sei."

„Ich bitt' Euch um Verzeihung, Herr Arzt," sagte Ramorny,

die Augen niederschlagend, als schäme er sich, Argwohn gezeigt zu haben.

„Es ist keine Verzeihung nöthig, wo man sich nicht beleidigt fühlen kann," antwortete der Arzt. „Ein Insekt muß einem Riesen danken, daß er nicht darauf tritt. Doch, edler Ritter, Insekten wissen so gut zu schaden, als Aerzte. Was würde es mir, außer einem unruhigen Augenblicke, gekostet haben, den Balsam zu vergiften, den ich auf Eure Wunde legte, und dadurch Euern Arm bis zur Schulter brandig und Euer Blut zu einer verdorbenen Gallerte zu machen? Wer hätte mich gehindert, noch feinere Mittel anzuwenden, und Euer Gemach mit Essenzen zu vergiften, vor denen das Lebenslicht immer dunkler und dunkler flackert, und zuletzt wie eine Kerze im trüben Dunst einer unterirdischen Höhle erlischt? Ihr achtet meine Macht zu gering, wenn Ihr nicht wißt, daß meine Kunst mir noch mächtigere Zerstörungskreise leiht; aber der Arzt tödtet den Kranken nicht, von dessen Großmuth er lebt; und zumal den, dessen Nase die Hoffnung der Rache athmet, den geschworenen Verbündeten, der seinen eigenen Plan begünstigt, wird er noch weniger vernichten. — Doch, noch ein Wort; — sollte es nöthig werden, Euch zu wecken — denn welcher Mann in Schottland kann sich acht Stunden ununterbrochener Ruhe versprechen? — dann riecht an die starke Essenz, welche diese Büchse enthält. — Und nun lebt wohl, Herr Ritter; und könnt Ihr Euch mich nicht als einen Mann von strengem Gewissen denken, so erkennt zum Mindesten meine Vernunft und meinen Scharfsinn an."

Mit diesen Worten verließ der Apotheker das Gemach, indem seine gewöhnliche, niedrige und kriechende Miene etwas veredelt erschien, wie im Bewußtsein eines Sieges über seinen gebieterischen Kranken.

Sir John Ramorny blieb zurück, in unangenehme Betrachtungen versunken, bis er die unmerklichen Wirkungen des einschläfern-

den Trankes zu empfinden begann. Er raffte sich für einen Augenblick empor und rief seinen Pagen.

„Eviot! holla! Eviot! — ich habe unrecht gethan, mich diesem giftigen Quacksalber so weit zu entdecken — Eviot!“

Der Page trat ein.

„Ist der Apotheker fort?“

„Ja, Euer Gnaden.“

„Allein oder in Begleitung?“

„Bonthron sprach leise mit ihm und folgte ihm fast auf dem Fuße — auf Euer Gnaden Befehl', denk' ich.“

„Leider, ja — er geht, um einige Heilmittel zu holen — er wird bald zurückkehren. Wenn er betrunken ist, so laß ihn nicht in mein Gemach, und dulde nicht, daß er mit Jemand spricht. Er schwatzt, wenn sein Hirn vom Trinken umnebelt ist. Er war ein seltener Bursche, bis ihm eines Engländers Axt die Hirnschale traf; aber seit der Zeit schwatzt er närrisch, sobald ein Becher über seine Lippen gelaufen. — Sagte der Arzt dir etwas, Eviot?“

„Nichts; er wiederholte nur seinen Befehl, Euer Gnaden nicht zu stören.“

„Dem mußt du sicher gehorchen,“ sagte der Ritter. „Ich fühle Schlaf kommen, den ich seit der unseligen Verwundung nicht genoß. — Wenigstens war's nur ein Augenblick, wenn ich schlief. Hilf mir das Kleid ablegen, Eviot.“

„Möge Gott und die Heiligen Euch gute Ruhe senden, Mylord,“ sagte der Page, der sich zurückzog, nachdem er seinem verwundeten Herrn den verlangten Beistand geleistet.

Als Eviot das Zimmer verließ, murmelte der Ritter, dessen Hirn sich mehr und mehr verwirrte, des Pagen Abschiedsgruß vor sich hin.

„Gott — Heilige — ich habe unter solchem Segen gesund geschlafen. Aber nun — ich denke, wenn ich nicht zur Erfüllung meiner stolzen Hoffnungen auf Macht und Rache aufwache, so ist

der beste Wunsch für mich, daß der Schlummer, der nun auf mein Haupt fällt, der Vorläufer des Schlafes wäre, der meine geliehenen Kräfte wieder zum ursprünglichen Nichtsein zurückbringt — ich kann nicht weiter darüber denken."

So sprechend, fiel er in einen tiefen Schlaf.

Sechszehntes Kapitel.

Zu Fastnacht, als wir lustig waren.
Schottisches Lied.

Die Nacht, welche auf Ramorny's Krankenbett sank, sollte keine ruhige sein. Zwei Stunden waren seit dem Abendgeläute vergangen, welches damals um sieben Uhr stattfand, und Alle hatten sich in jener alten Zeit zur Ruhe begeben, außer solche, die Andacht, oder Beruf, oder Ausschweifung munter erhielt; da es nun der Abend vor Fastnacht war, so waren die Orte der Fröhlichkeit von jenen dreien bei weitem am meisten bevölkert.

Das Volk hatte sich den ganzen Tag über beim Ballspiel ergötzt und ermüdet; die Ritter und Edeln hatten Hahnenkämpfe gehalten oder der üppigen Musik der Minstrels gelauscht, während die Bürger sich an Speckkuchen und fetter Brodsuppe gelabt hatten, — es war dies nämlich die Brühe, in welcher man gesalzenes Rindfleisch abgekocht, und worein man gerösteten Gries streute, ein Gericht, welches auch noch jetzt dem einfachen, altschottischer Sitte getreuen Gaumen nicht unangenehm ist. Diese Uebungen und Speisen waren dem Festtag eigenthümlich, auch war es strenge Regel, daß jeder gute Katholik am Abend so viel Bier und Wein trank, als er sich verschaffen konnte, und, wenn er jung und gewandt war,

auf dem Ball tanzte oder unter den mauriſchen Tänzern eine Figur abgab, deren Kleidung in Perth, wie an anderen Orten, höchſt ſeltſam war, und die ſich durch Gewandtheit und Behendigkeit auszeichneten. Dieſer Luſtigkeit ließ man unter dem Vorwande freien Lauf, daß das große Faſten mit all' ſeinen Beſchwerden und Entbehrungen nahe, und daß es daher klug ſei, ſo viel Luſt als möglich zu genießen und ſich alle erdenklichen Thorheiten zu verzeihen, als man in dem kurzen Zeitraume vor dem Beginn jenes begehen konnte.

Die üblichen Vergnügungen hatten ſtattgefunden, und in den meiſten Theilen der Stadt war die gewöhnliche Ruhe eingetreten. Beſonders angelegen hatte es ſich der Adel ſein laſſen, eine Erneuerung des Zwiſtes zwiſchen ſeinem Gefolge und den Bürgern der Stadt zu verhüten; ſo waren die Luſtbarkeiten mit weniger Unfällen als ſonſt vorübergegangen, indem man nur drei Todte und einige gebrochene Glieder zählte, was aber ſo unbedeutende Leute betraf, daß man es nicht näherer Nachfrage werth hielt. Der Karneval ſchloß im Allgemeinen ruhig, aber an einigen Orten hatte man die Luſt noch nicht eingeſtellt.

Eine Geſellſchaft Schwärmer, die man beſonders bemerkt und mit Beifallruf begleitet hatte, ſchienen ihre Luſtbarkeit ungern zu ſchließen. Die Entry (Liſte der Tänzer), wie man es nannte, beſtand aus dreizehn Perſonen, gleichmäßig gekleidet, in dicht anſchließenden Wämſern von Gemsleder, ſeltſam gezeichnet und geſtickt. Sie trugen grüne Mützen mit ſilbernen Troddeln, rothe Bänder, weiße Schuhe, an Knieen und Knöcheln kleine Schellen und ein bloßes Schwert in der Hand. Dieſe geſchmückte Schaar hatte vor dem König den Schwerttanz aufgeführt, der im Zuſammenſchlagen der Waffe und einem Wechſel ſeltſamer Stellungen beſtand. Sie waren eben im Begriff, ihre Geſchicklichkeit zum zweiten Male vor Simon Glovers Thür zu zeigen, ließen für ſich und die Zuſchauer Wein bringen und tranken laut jubelnd auf das

Wohl des schönen Mädchens von Perth. Der alte Simon erschien an der Thür seiner Wohnung, um die Artigkeit seiner Mitbürger anzuerkennen, und dagegen den Wein zu Ehren der lustigen Mohrentänzer von Perth umgehen zu lassen.

„Wir danken dir, Vater Simon," sagte eine Stimme, die in einem künstlichen Gequik den Ton des Oliver Proudfute schlecht zu verbergen strebte. „Aber ein Anblick deiner lieblichen Tochter wäre unserem jungen Blut süßer gewesen, als ein ganzes Faß voll Malvasier."

„Ich dank' euch, Nachbarn, für euer Wohlwollen," erwiderte der Handschuhmacher. „Meine Tochter ist nicht wohl und kann nicht in die kalte Nachtluft kommen — aber wenn dieser fröhliche Herr, dessen Stimme ich kennen sollte, in mein armes Haus kommen will, so wird sie ihm den Dank für die Uebrigen übertragen."

„Bringt ihn uns in Greif's Schenke," riefen die übrigen Tänzer ihrem begünstigten Gefährten zu; „denn dort wollen wir Kehraus machen und die Gesundheit der schönen Katharina noch einmal trinken."

„Ich bin in einer halben Stunde bei euch," sagte Oliver, „und will sehen, wer die größte Flasche leert oder das lauteste Lied singt. Ja, ich will so lustig sein zum Schluß des Karnevals, als sollte sich mit den Fasten mein Mund für immer schließen."

„So lebt wohl," riefen seine Genossen im Mohrentanz; „lebt wohl, lustiger Strumpfwirker, bis wir uns wiedersehen."

Die Mohrentänzer setzten also ihren Zug fort, tanzend und singend, während sie, von vier Musikanten geführt, hingingen, und Simon Glover ihren Koryphäen in sein Haus zog und ihm einen Stuhl an das Feuer rückte.

„Aber wo ist Eure Tochter?" sagte Oliver. „Sie ist der Magnet für uns tapfere Degen."

„Ei, sie hütet wirklich ihr Zimmer, Nachbar Oliver; „und, um offen zu sprechen, sie hütet ihr Bett."

„Ei, dann will ich hinauf und sie in ihrem Kummer sehen — Ihr habt meinen Zug gestört, Gevatter Glover, und Ihr seid mir Ersatz schuldig; ein lustiger Degen, wie ich, will nicht Beides, das Mädchen und das Glas, verlieren. — Sie hütet das Bett wirklich?

Mein Hund und ich besuchen dir
Zu gern nur kranke Mädchen hier;
Wenn krank sie und am Sterben sind,
Dann kommt mein Hund und ich geschwind.
Und sterb' ich, wie es doch muß sein,
So scharrt mich unter'm Bierfaß ein;
Verschlung'nen Arm's ruht sicherlich
Und traulich dann mein Hund und ich."

„Kannst du nicht einen Augenblick ernst sein, Nachbar Proudfute?" sagte der Handschuhmacher; „ich habe ein Wort mit dir zu reden."

„Ernst?" antwortete der Gast; „ei, ich bin den ganzen Tag ernst gewesen — ich kann kaum den Mund aufthun, ohne daß etwas von Tod, Begräbniß und dergleichen herauskommt — das sind die ernstesten Gegenstände, die ich kenne."

„Bei St. John, Mensch!" sagte der Handschuhmacher, „bist du dem Tode geweiht?"

„Nein, ganz und gar nicht — 's ist nicht mein eigener Tod, den diese düsteren Gedanken anzeigen — ich habe ein gutes Horoscop und werde noch fünfzig Jahre leben. Aber es ist das Geschick des armen Schelms — des Douglassöldners, den ich im Gefecht am Valentinstag niederschlug — er starb letzte Nacht — das ist's, was mir auf der Seele lastet und düstere Gedanken weckt. Ach, Vater Simon, wir Kriegsleute, die wir Blut in unserem Zorn vergießen, haben manchmal finstere Gedanken — ich wünsche bisweilen, daß mein Messer nichts als verworrene Fäden zerschnitten hätte."

„Und ich wünsche," sagte Simon, „das meine hätte nichts als Bockleder zerschnitten, denn es schnitt bisweilen in meinen eigenen

Finger. Aber du kannst deine Gewissensbisse jetzt sparen; in dem Gefechte ward nur ein Mann gefährlich verwundet, der, welchem Harry Schmied die Hand abhieb, und er hat sich wieder erholt. Sein Name ist der schwarze Quentin, einer aus Sir John Ramorny's Gefolge. Man hat ihn insgeheim nach seiner Heimath Fife geschickt.

„Was, der schwarze Quentin? — ei, das ist derselbe Mann, den Harry und ich, als wir dicht beisammen standen, im nämlichen Augenblicke trafen, nur daß mein Hieb etwas früher fiel. — Ich fürchte, es wird weitere Fehde nach sich ziehen, und der Oberrichter theilt meine Meinung. — Und er hat sich erholt? Ei, dann will ich fröhlich sein, und da du mich nicht sehen lassen willst, wie Katharina ihr Nachtkleid steht, so will ich nach dem Greif zu meinen Mohrentänzern."

„Nein, wartet einen Augenblick. Du bist ein Kamerad Harry Wynds, und hast ihm den Dienst erwiesen, ein paar Thaten für ihn zu verrichten, wie unter anderen diese letzte. Ich wollte, du könntest ihn von anderen Beschuldigungen reinigen, womit ihn das Gerücht beladen hat."

„Nun, ich will beim Griff meines Schwertes schwören, daß sie falsch sind, wie die Hölle, Vater Simon. — Wie! Degen und Schilder! Sollen Männer des Schwertes einander im Stich lassen?"

„Ei, Nachbar Strumpfwirker, sei geduldig; du möchtest dem Schmied einen Dienst thun, und du bist so auf dem rechten Wege. Ich suche deinen Rath hinsichtlich dieser Angelegenheit — nicht als hielte ich dich für den weisesten Kopf in Perth, denn wenn ich das sagte, so würd' ich lügen."

„Ja, ja," antwortete der selbstzufriedene Strumpfwirker; — „ich weiß, was Ihr mir zur Last legt — Ihr kalten Köpfe denkt, wir Hitzköpfe sind Narren. — Ich habe die Leute den Harry Wynd wohl zwanzig Mal so nennen hören."

„Narr genug und kalt genug reimt sich fast zusammen," sagte der Handschuhmacher; „du bist gutmüthig und liebst deinen Kameraden. Es steht mit uns und ihm jetzt übel," fuhr Simon fort. „Du weißt, daß von einer Heirath zwischen meiner Tochter und Harry Gow die Rede gewesen ist?"

„Ich habe so ein Lied gehört seit dem St. Valentinsmorgen — Ach! der das schöne Mädchen von Perth gewinnt, muß ein glücklicher Mann sein — und doch verdirbt die Ehe manchen hübschen Burschen — ich selber bedaure fast —"

„Bitte, laß dein Bedauern für diesmal sein, Freund," unterbrach ihn der Handschuhmacher etwas kurz. „Ihr müßt wissen, Oliver, daß einige der schwatzhaften Weiber, die alle Angelegenheiten in der Stadt zu ihren eigenen machen, Harry beschuldigt haben, er gebe sich mit Sängerinnen und dergleichen ab. Katharina nahm es sich zu Herzen, und ich hielt mein Kind für beleidigt, weil sich Harry gar nicht betrug, wie es einem Valentin ziemte, sondern am nämlichen Tag, wo er der alten Sitte gemäß die beste Gelegenheit hatte, mit meiner Tochter von seiner Liebe zu reden, eine unanständige Gesellschaft vorzog. Auch versagte ich ihm, da er Abends sehr spät zu mir kam, die Thür, und wie ein alter Narr bat ich ihn, in sein Haus zu der Gesellschaft zurückzugehen, aus der er herkomme. Ich habe ihn seitdem nicht gesehen und fange an, meine Hitze für vorschnell zu halten. Katharina ist meine einzige Tochter, aber lieber wollt' ich sie im Grabe sehen, als einem Liederlichen geben. Indeß kenne ich Harry Gow wie meinen eigenen Sohn, ich kann nicht glauben, daß er uns beleidigen wollte, und ohne Zweifel läßt sich der ihm aufgebürdete Fehler zu seinem Vortheil erklären. Man rieth mir, mich an Dwining zu wenden, der dem Schmied auf dem Spaziergang mit seiner Genossin begegnete. Wenn ich dem Apotheker glaube, so war es Harry's Muhme, Joan Letham. Aber du weißt, daß der Quacksalber immer mit seinem Gesicht diese Sprache redet und mit seiner Zunge eine andere. —

Nun, du, Oliver, haſt, wie ich denke, zu wenig Witz — ich meine zu viel Ehrbarkeit — um die Wahrheit zu belügen, und da Dwining mich merken ließ, daß auch du ſie geſehen haſt —"

„Ich ſie geſehen, Simon Glover? Wird Dwining ſagen, daß ich ſie ſah?"

„Nein, nicht ſo ganz beſtimmt — aber er ſagt, Ihr erzähltet ihm, daß Ihr den Schmied in ſolcher Geſellſchaft getroffen."

„Er lügt, und ich will ihn in einem Mörſer zerſtampfen!" ſagte Oliver Proudfute.

„Wie? Erzähltet Ihr ihm nichts von einer ſolchen Begegnung?"

„Und wenn ich es nun that?" ſagte der Strumpfwirker. „Schwur er nicht, daß er keinem Sterblichen je wieder ſagen wolle, was ich ihm mittheilte? Und daher macht' er ſich, indem er Euch die Sache erzählte, zum Lügner."

„Alſo trafſt du den Schmied," ſagte Simon, „nicht mit einem ſo lockern Gepäck, wie das Gerücht ſagt?"

„Ei, zum Henker, nein — vielleicht war's ſo, vielleicht nicht. Denkt, Vater Simon, ich bin ſeit vier Jahren ein Ehemann, und könnt Ihr von mir denken, ich könne mich an die Knöchel einer Sängerin, an ihren Fuß, an die Stickerei ihres Rockes und ſolches Zeug erinnern? Nein, ich überlaſſe das unverheiratheten jungen Burſchen, wie mein Gevatter Harry."

„Der Schluß iſt alſo," ſagte der Handſchuhmacher ſehr mißmuthig, „Ihr begegnetet ihm doch am St. Valentinstag auf offener Straße ſpazierend —"

„Nicht doch, Nachbar; ich traf ihn in dem entfernteſten und dunkelſten Gäßchen von Perth, eilig ſeinem Hauſe zuſteuernd mit Sack und Pack, welches er, als galanter Burſch, auf dem Arme trug, den kleinen Hund auf dem einen, während ihm die Donna — mir kam ſie recht hübſch vor — am andern hing."

„Nun, bei St. John!" ſagte der Handſchuhmacher, „dieſe

Schmach könnte einen Christenmenschen seinen Glauben verläugnen und Mahomed in seinem Zorn anbeten lassen! Aber er hat meine Tochter zum letzten Mal gesehen. Ich sähe lieber, sie ginge mit einem barfüßigen Räuber nach den Hochlanden, als daß sie Einen heirathete, der auf solche Weise Ehre und Anstand vergessen kann. — Es ist aus mit ihm!"

„Ei, ei, Vater Simon," sagte der freisinnige Strumpfwirker; „Ihr betrachtet die Welt nicht aus dem Standpunkte jungen Blutes. Sie waren nicht lange beisammen, denn — die Wahrheit zu sagen, ich gab ein Bischen auf ihn Achtung — ich traf ihn vor Sonnenaufgang, seine irrende Dirne nach unserer Frauen Treppe führend, damit sich die Dirne auf dem Tay einschiffen sollte; und ich weiß gewiß — denn ich erkundigte mich — daß sie nach Dundee absegelte. So seht Ihr also, es war nur eine kleine Jugendverirrung."

„Und er kam hierher," sagte Simon bitter, „und bat um Zutritt bei meiner Tochter, während ihn daheim seine Buhlerin erwartete! Lieber wollt' ich, er hätt' ein Dutzend Menschen erschlagen! — Das wäre nicht der Rede werth, am wenigsten bei dir, Oliver Proudfute, der, wenn du nicht so Einer bist, wie er, doch dafür gehalten sein möchte. Aber —"

„Ei, nehmt die Sache nicht so ernstlich," sagte Oliver, der zu erwägen begann, welches Unheil sein Geschwätz wahrscheinlch für seinen Freund anstiften mußte, und welche Folgen Harry Gows Mißfallen haben werde, wenn er hinter die Eröffnung käme, die er mehr aus Herzensalbernheit als in böser Absicht gemacht hatte. „Bedenkt," fuhr er fort, „daß solche Thorheiten der Jugend zuzuschreiben sind. Gelegenheit reizt die Menschen zu solchen Vergehungen und das Geständniß wird sie auslöschen. Ich scheue mich nicht, dir zu sagen, daß, obwohl mein Weib eine so hübsche Frau ist, als die Stadt nur eine hat, ich doch selber —"

„Still, thörichter Prahler!" sagte der Handschuhmacher hoch

erzürnt; „Deine Liebschaften und deine Schlachten sind beide gleich apokryphisch. Wenn du einmal lügen mußt, was, wie mich dünkt, in deiner Natur liegt, kannst du nicht wenigstens eine Lüge erfinden, die dir Ehre macht? Glaubst du nicht, daß ich in dein Herz sehe, wie ich das Licht durch das Horn einer schlechten Laterne sehe? Glaubst du nicht, daß ich weiß, du elender Weber schmutzigen Garns, wie du nicht mehr wagtest, durch deine eigene Thür zu gehen, wenn dein Weib gehört hätte, wessen du dich rühmst? Daß du nicht den Muth hättest, dein Schwert mit einem zwölfjährigen Knaben zu kreuzen, der das seine zum ersten Mal in seinem Leben zöge? Bei St. John, es hieße Euch für die Mühe Eurer Klatschereien zahlen, deinem Weibe die Kunde deiner lustigen Streiche zuzuschicken."

Der Strumpfwirker fuhr bei dieser Drohung zusammen, wie wenn ein Armbrustbolzen, da er's am wenigsten erwartete, an seinem Kopf vorbeigepfiffen wäre. Mit zitternder Stimme erwiderte er: „Ei, guter Vater Glover, du nimmst dir zu viel heraus auf Kosten deines grauen Haares. Erwäge, guter Nachbar, du bist zu alt, um dich mit einem jungen Kriegsmann zu messen. Und was meine Magda betrifft, so kann ich dir trauen, denn ich weiß, daß sich Keiner weniger scheut, als du, den Frieden einer Familie zu stören."

„Deine Dummheit vertraue nicht länger auf mich," sagte der erzürnte Handschuhmacher; „aber schaffe dich selbst und das Ding, welches du einen Kopf nennst, aus meinem Bereich, oder ich borge fünf Minuten meiner Jugend zurück und breche dir den Schädel!"

„Ihr habt einen lustigen Fastnachtabend gehalten, Nachbar," sagte der Strumpfwirker, „und ich wünsche Euch einen ruhigen Schlaf; wir werden morgen bessere Freunde sein."

„Aus meinem Hause heut' Nacht!" sagte der Handschuhmacher. „Ich schäme mich, daß eine so thörichte Zunge, wie die deine, mich so aufzubringen vermochte. — Narr — Thier — klatschzüngi-

ger Thor!" sprach er für sich weiter, sich selber in einen Stuhl werfend, als der Strumpfwirker verschwand; „daß ein Kerl, der aus Lügen besteht, keine finden kann, wenn es gilt, die Schmach eines Freundes zu verbergen? Und ich, wer bin ich, daß ich wünschte, die ungeheure Schmach, die mich und meine Tochter traf, entschuldigt zu sehen? Und doch, ich dachte so gut von Harry, daß ich alle Lügen zu glauben bereit war, die der prahlerische Esel hätte erfinden können. Nun wohlan! Es ist nicht der Mühe werth, daran zu denken. Unser ehrlicher Name muß bleiben und sollte auch Alles sonst zu Grunde gehen."

Während der Handschuhmacher sich über die unwillkommene Bestätigung des Gerüchtes moralisirte, das er gern für unwahr gehalten hätte, hatte der verwiesene Mohrentänzer Muße, in der beruhigenden Luft einer kalten und finstern Februarnacht über die Folgen von des Handschuhmachers ungezähmtem Zorne nachzudenken.

„Aber er ist nichts," dachte er bei sich, „gegen den Zorn Harry Wynds, der einen Menschen um weit Geringeres getödtet hat, als die Erregung von Zwiespalt zwischen ihm und Katharina, so wie dem hitzigen alten Vater. Gewiß, ich hätte lieber Alles läugnen sollen. Aber die Luft, als ein gewandter Galan zu scheinen, — der ich in der That bin — überwältigte mich. Thu' ich gut, im Greif das Fest zu beschließen? Magda wird lärmen, wenn ich nach Hause komme. Doch, heut' ist ja Fastnacht, da darf ich mir schon was erlauben. Da fällt mir ein guter Gedanke bei: ich gehe nicht zum Greif, ich will mich zum Schmied begeben; er muß daheim sein, da ihn heut' noch Niemand gesehen hat. Ich will Frieden mit ihm zu machen suchen und ihm meine Vermittelung beim Handschuhmacher antragen. Harry ist ein ehrlicher, gerader Bursch, und obwohl ich gestehen muß, daß er bei einem Tumult tüchtiger ist, als ich, so kann ich doch im Wortstreit machen, was ich will. — Die Straßen sind jetzt ruhig, die Nacht ist finster, und ich verberge mich

leicht, wenn mir Jemand begegnet. Ja, ich will zum Schmied gehen — und, wenn ich mir seine Freundschaft erhalte, den alten Simon auslachen. St. Ringan bringe mich sicher durch diese Nacht, und ich will mir die Zunge lieber ausreißen, eh' sie meinen Kopf wieder in solche Gefahr bringen soll! Jener alte Bursche glich, als sein Blut wallte, eher einem Menschen, der Büffelkoller durchhaut, als einem Gemsfellschneider."

Mit diesen Betrachtungen wandelte der gewaltige Oliver eilig, doch so geräuschlos wie möglich, nach dem Wynd, wo, wie unsere Leser wissen, der Schmied seine Wohnung hatte. Aber das böse Geschick ließ nicht ab, ihn zu verfolgen. Als er sich nach der hohen oder Hauptstraße wandte, hörte er einen musikalischen Akkord, begleitet von einem lauten Jubel, in der Nähe.

„Meine lustigen Genossen, die Mohrentänzer," dachte er; „ich kenne des alten Jeremias Geige unter hundert andern. Ich will mich über die Straße wagen, eh' sie herankommen — wenn man mich erspäht, werden sie denken, ich habe ein besonderes Abenteuer, und das wird meine Ehre als wackerer Raufbold erhöhen."

Mit diesem Verlangen nach Auszeichnung unter den Fröhlichen und Tapfern, welches jedoch im Innern klügere Betrachtungen bekämpften, machte der Strumpfwirker einen Versuch, über die Straße zu gehen. Aber die Nachtschwärmer, wer sie auch sein mochten, waren von Fackeln begleitet, deren Licht auf Oliver fiel, dessen hellfarbiges Kleid ihn um so leichter sichtbar machte. Der allgemeine Ruf; „Ein Fang! ein Fang!" übertäubte den Gesang des Minstrels, und bevor der Strumpfwirker entscheiden konnte, ob es besser sei, zu stehen oder zu fliehen, ergriffen ihn zwei gewandte junge Männer, gehüllt in phantastische Maskengewänder, wilde Menschen vorstellend und große Keulen tragend, die in tragischem Tone sagten: „Ergib dich, Mann der Schellen und des Bombasts; ergib dich auf Gnad' und Ungnade, oder du bist nur ein todter Mohrentänzer."

„Wem soll ich mich ergeben?“ sagte der Strumpfwirker mit bebender Stimme; denn obwohl er sah, daß er's mit einer Gesellschaft Masken zu thun hatte, welche nur Vergnügen suchten, so bemerkte er doch zu gleicher Zeit, daß sie weit über seinem Stande waren, und er verlor die Kühnheit, die nöthig war, seine Rolle in einem Spiele zu unterstützen, wobei der Schwächere wahrscheinlich am schlechtesten wegkommen mußte.

„Du raisonnirest, Sclave?“ antwortete eine der Masken; „soll ich dir zeigen, daß du ein Gefangener bist, indem ich dir zugleich die Bastonade gebe?“

„Ganz und gar nicht, Gewaltiger aus Indien,“ sagte der Strumpfwirker; „wahrlich, ich stehe Euch durchaus zu Befehl.“

„So komm,“ sagten Jene, die ihn gefangen hatten, „komm, und huldige dem Kaiser der Gaukler, dem König der Springer und dem Großherzog der finstern Stunden, und erkläre, mit welchem Rechte du so anmaßend warst, zu singen und zu tanzen und Schuhleder in seinen Bereich zu tragen, ohne ihm Tribut zu geben. Weißt du nicht, daß du die Strafe des Hochverraths verwirkt hast?“

„Das wäre hart, dünkt mich,“ sagte der arme Oliver, „da ich nicht wußte, daß Se. Majestät diesen Abend die Herrschaft übte. Aber ich will gern das Vergnügen büßen, wenn die Börse eines armen Strumpfwirkers es vermag, einige Kannen Wein oder so etwas als Strafe zu entrichten.“

„Bringt ihn vor den Kaiser!“ schrie man allgemein; und der Mohrentänzer ward vor die schmächtige, aber hübsche und leichte Gestalt eines jungen Mannes gestellt, welcher prächtige Kleider, Gürtel und eine Tiara von Pfauenfedern trug, die man damals als große Seltenheit aus Indien brachte. Eine kurze Jacke schloß sich unter der Brust über einem Leopardenfell; im Uebrigen war er mit fleischfarbener Seide bedeckt und sah einem indischen Fürsten ganz ähnlich; er trug Sandalen, die mit scharlachrothen Seidenbändern

befestigt waren, und eine Art Fächer, wie die Damen damals brauchten, ebenfalls aus Pfauenfedern bestehend, die in einem Büschel zusammenstanden.

„Was für einen Patron haben wir da," fragte der indische Häuptling, „der es wagt, die Mohrenglocken an die Knöchel eines dummen Esels zu binden? — Hört Ihr, Freund, Euer Kleid macht Euch zu unserem Unterthan, da unser Reich sich über's ganze Narrenland erstreckt, umfassend Gaukler und Minstrels jeder Gattung. — Wie, ist die Zunge gefesselt? Er braucht Wein — gebt ihm eine Nußschale voll Sect!"

Eine gewaltige Kürbisflasche voll Sect ward den Lippen des Flehenden geboten, während dieser Fürst der Schwärmer ihn ermahnte: —

„Knack' mir diese Nuß und mach' es hübsch und ohne Grimassen."

Aber wie gern auch Oliver einen guten Schluck dieses trefflichen Weines genossen hätte, so erschreckte ihn doch die Menge, die er bewältigen sollte. Er that einen Zug und bat dann um Gnade.

„Mit Eurer fürstlichen Erlaubniß, ich habe noch weit zu gehen, und wenn ich Eurer Majestät Huld völlig genießen wollte, wofür Ihr meinen schuldigen Dank annehmen mögt, so würd' ich nicht im Stande sein, über den nächsten Graben zu schreiten."

„Bist du im Stande, dich als lustiger Bruder zu betragen? Nun, thu' einen Sprung — ha! eins — zwei — drei — vortrefflich! — noch einmal — gebt ihm den Sporn — (hier gab ein Trabant des Indiers Oliver einen leichten Schwertstreich) — nein, das war das Beste von Allem — er sprang wie eine Katze in der Dachrinne! Gebt ihm die Nuß noch einmal — nun, keinen Zwang, er hat seine Buße gezahlt, und verdient nicht nur freie Entlassung, sondern Belohnung. Knie nieder, knie, und steh' auf

Sir Ritter von der Kürbißflasche! Wie heißt du? Leih' mir Einer von Euch ein Rapier."

„Oliver, wenn's Euer Gnaden gefällt — Eurer Majestät, wollt' ich sagen."

„Oliver, Mann? na, dann bist du schon einer der zwölf Pairs, und das Schicksal ist unserer beabsichtigten Beförderung zuvorgekommen. Aber steh' auf, werther Sir Oliver Strohkopf, Ritter des ehrenwerthen Ordens vom Tanzschuh. — Steh' auf im Namen des Unsinns, und geh' deinen eignen Schlichen nach und der Teufel geh' mit dir."

Mit diesen Worten gab der Fürst der Schwärmer mit flacher Klinge des Strumpfwirkers Schultern einen Schlag, und Oliver sprang mit mehr Behendigkeit, als er bisher gezeigt hatte, auf seine Füße und tanzte, angetrieben durch das Lachen und Halloh, das sich hinter ihm erhob, an des Schmieds Hause an, so eilend, wie ein gejagter Fuchs bei seiner Höhle.

Erst als der in Furcht gejagte Strumpfwirker einen Schlag an die Thür gethan hatte, besann er sich, daß er vorher hätte überlegen sollen, auf welche Art er sich bei Harry einführen und wie er dessen Vergebung für die unbedachten Mittheilungen bei Simon Glover erlangen könnte. Man antwortete nicht auf sein erstes Klopfen, und vielleicht hätte in dem Augenblick, da all' diese Betrachtungen in seinem erschreckten Gemüthe sich erhoben, der Strumpfwirker seinen Plan aufgegeben, aber ein ferner Schall von Gesang weckte seine Besorgnisse, wieder in die Hände der lustigen Masken zu fallen, denen er entgangen war, und er erneuerte sein Klopfen am Thor der Schmiedswohnung mit hastiger, obwohl zitternder Hand. Dann vernahm er die tiefe, aber wohlklingende Stimme Harry Gow's, der von innen rief: — „Wer klopft zu dieser Stunde? — und was ist Euer Begehr?"

„Ich bin's — Oliver Proudfute," erwiderte der Strumpf-

wirker; „ich hab' Euch einen luſtigen Spaß zu erzählen, Gevatter Harry."

„Bring' deine Narrheit auf einen andern Markt. Ich bin in keiner ſcherzhaften Laune," ſagte Harry; „geh' fort. — Ich will heut' Nacht Niemand ſehen."

„Aber, Gevatter — guter Gevatter," antwortete der Kriegsheld außen, „ich bin von Schurken bedrängt und bitte um den Schutz deines Hauſes."

„Narr, der du biſt!" erwiderte Harry; „kein Hahn vom Düngerhof, der ſchlechteſte, der an dieſem Faſtnachtabend gekämpft hat, würde ſeine Federn gegen einen ſolchen feigen Vogel, wie du biſt, ſträuben!"

In dieſem Augenblick ertönte wieder Geſang, und zwar, wie der Strumpfwirker merkte, viel näher, wodurch ſeine Beſorgniß auf's Höchſte ſtieg; mit einer Stimme, welche unverkennbar die größte Furcht ausdrückte, rief er: —

„Um unſerer guten Gevatterſchaft und der Liebe unſerer lieben Frau willen, laßt mich ein, Harry, wenn Ihr mich nicht als blutigen Leichnam an Eurer Thür finden wollt, erſchlagen von dem blutgierigen Douglas!"

„Das würde eine Schande für mich ſein," dachte der gutmüthige Schmied; „und er kann allerdings in wirklicher Gefahr ſein. Es ſtreifen Falken umher, die auf einen Sperling ſo gut wie auf einen Reiher ſtoßen."

Mit dieſen Gedanken, halb gemurmelt, halb geſprochen, that Harry ſeine wohlbefeſtigte Thür auf, um die Wahrheit der Gefahr zu unterſuchen, bevor er ſeinen unwillkommenen Gaſt in ſein Haus treten ließ. Aber während er ſich in der Straße umſah, um zu erkennen, wie die Sachen ſtänden, ſchlüpfte Oliver in das Haus wie ein gehetztes Reh in ein Dickicht, und ließ ſich bei des Schmieds Küchenfeuer nieder, bevor Harry die Straße auf- und abſehen und ſich überzeugen konnte, daß den beſorgten Flüchtling keine Feinde

verfolgten. Er schloß daher seine Thür und kehrte in die Küche zurück, unzufrieden, daß er seine melancholische Einsamkeit hatte stören lassen, indem er Befürchtungen theilte, die doch, wie er denken konnte, bei seinem furchtsamen Mitbürger so leicht zu erregen waren.

„Wie nun?“ sagte er kalt genug, als er den Strumpfwirker ruhig an seinem Herde sitzen sah. „Was sind das für thörichte Possen, Meister Oliver? — ich sehe Niemand in der Nähe, der Euch Etwas zu Leide thun will.“

„Gib mir was zu trinken, guter Gevatter,“ sagte Oliver, „ich bin von der Eile erschöpft, mit der ich hierher zu kommen suchte.“

„Ich habe geschworen,“ sagte Harry, „daß dieß keine lustige Nacht in diesem Hause sein soll — ich bin in meinen Werkeltagskleidern, wie Ihr seht, und halte Fasten, wozu ich guten Grund habe, statt des Festes. Ihr habt genug getrunken für den Festabend, denn die Zunge ist Euch bereits schwer. Wenn Ihr noch mehr Bier oder Wein wollt, müßt Ihr anderswohin gehen.“

„Ich habe schon mehr als genug gehabt,“ sagte der arme Oliver, „und wäre fast darin ersäuft worden. — Die verfluchte Kürbißflasche! — einen Trunk Wasser, guter Gevatter! — Darum laßt Ihr mich doch nicht umsonst bitten? oder, wenn Ihr wollt, einen Becher Dünnbier.“

„Nun, wenn das Alles ist,“ sagte Harry, „das soll nicht fehlen. Aber es muß viel gewesen sein, was dich dahin brachte, um solchen Trank zu bitten.“

So sprechend füllte er eine Quartflasche aus einem Fasse, das in der Nähe stand, und setzte sie seinem Gaste vor. Oliver nahm sie sogleich, führte sie mit zitternder Hand zum Munde, und schlürfte den Inhalt mit Lippen, die vor Aufregung bebten, und obwohl das Getränk so dünn war, als er verlangt hatte, so war er doch so erschöpft von der Furcht wegen Angriffen und von früheren Ge-

lagen, daß, als er die Flasche auf den Eichentisch setzte, er einen tiefen Seufzer der Beruhigung hören ließ und schwieg.

„Nun, jetzt habt Ihr Euern Trunk gehabt, Gevatter," sagte der Schmied, „was bedürft Ihr sonst? Wo sind die, die Euch bedrohten? Ich konnte Niemand sehen."

„Nein — aber es waren zwanzig, die mich nach dem Wynd verfolgten," sagte Oliver. „Als sie uns aber beisammen sahen, so verloren sie freilich den Muth, der Alle gegen Einen von uns gebracht hätte."

„Ei, treib' keinen Scherz, Freund Oliver," erwiderte sein Wirth. „Dazu bin ich nicht aufgelegt."

„Ich scherze nicht, bei St. John von Perth. Ich bin angehalten und schnöde behandelt worden (dabei fuhr seine Hand über den angegriffenen Theil), und zwar durch den tollen David von Rothsay, den tobenden Ramorny und die Anderen. Sie ließen mich eine Viertelstonne Malvasier trinken."

„Du redest thöricht, Mensch, — Ramorny ist krank und dem Tode nah', wie der Apotheker überall erzählt; sie, und zumal Ramorny, können gewiß um Mitternacht nicht aufstehen, um solche Possen zu treiben."

„Ich kann's zwar nicht behaupten," erwiderte Oliver; „aber ich sah die Gesellschaft bei Fackellicht, und ich kann einen körperlichen Eid schwören, daß ich sie an den Mützen erkannte, die ich seit dem Unschuldigen-Kindeltag für sie gemacht habe. Sie sind wunderlich geformt und ich muß doch mein eigenes Gewebe kennen."

„Nun, es kann dir ein Leid zugefügt worden sein," antwortete Harry. „Wenn du in wirklicher Gefahr bist, so will ich dir hier ein Bett machen lassen. Aber Ihr müßt Euch sogleich hineinlegen, denn ich bin nicht aufgelegt zum Plaudern."

„Ach, ich würde dir für ein Nachtquartier sehr danken, aber meine Magda wird böse — das heißt, nicht böse, denn darnach frag' ich nichts — aber, die Wahrheit zu sagen, sie ist gar zu be-

ſorgt in einer luſtigen Nacht wie dieſe, da ſie weiß, mein Sinn gleicht dem deinigen — ein Wort und ein Hieb."

„Nun, dann geh' heim," ſagte der Schmied, „und zeig' ihr, daß ihr Schatz in Sicherheit iſt, Meiſter Oliver — die Straßen ſind ruhig — und um offen zu reden: ich möchte allein ſein."

„Ach, ich hab' aber noch über wichtige Dinge mit dir zu reden," erwiderte Oliver, der ſich ſcheute zu bleiben, und doch auch nicht gern gehen wollte. „Es hat Lärm gegeben in unſerm Stadtrath wegen der Geſchichte vom Valentinsabend. Der Oberrichter ſagte mir vor kaum vier Stunden, der Douglas und er wären übereingekommen, die Fehde durch einen Kämpfer von jeder Partei zu entſcheiden, und es werde unſer Bekannter, der Teufels-Dick, ſeinen Adel bei Seite ſetzen und die Sache des Douglas und der Edelleute verfechten. Obwohl ich nun der ältere Bürger bin, ſo will ich doch gern um unſrer alten Liebe und Freundſchaft willen dir den Vorrang laſſen, und mich mit dem beſcheidenen Amte des Sekundanten begnügen."

Harry Schmied, obwohl ungehalten, konnte doch kaum ein Lächeln unterdrücken.

„Wenn es das iſt, was deine Ruhe ſtört und dich um Mitternacht von deinem Bette fern hält, ſo will ich die Sache abmachen. Du ſollſt den dir angebotenen Vorzug nicht einbüßen. Ich habe einige Dutzend Zweikämpfe durchgefochten — nur allzuviel. Du biſt, denk' ich, blos deinem hölzernen Sultan begegnet — es wäre unbillig — ungerecht — unfreundlich — wenn ich dein freundliches Anerbieten mißbrauchte. So geh' heim, guter Freund, und laß nicht die Furcht, Ruhm einzubüßen, deinen Schlummer ſtören. Ruhe in der Ueberzeugung, daß du der Ausforderung antworten wirſt, wozu du das Recht haſt, da dich der grobe Reiter beleidigte."

„Sehr dankbar, herzlichen Dank," ſagte Oliver, ſehr verlegen durch ſeines Freundes unerwartete Nachgiebigkeit. „Du biſt der

gute Freund, wie ich dich immer kannte. Aber ich hege zu viel Freundſchaft für Harry Schmied, als er für Oliver Proudfute. Ich ſchwöre bei St. John, ich will nicht zu deinem Nachtheil in dieſem Streite fechten. Das iſt nun ausgeſprochen und die Verſuchung kann mir nichts mehr anhaben, da du mich nicht meineidig ſehen ſollſt und gäb' es zwanzig Duelle zu beſtehen."

„Hör'," ſagte der Schmied, „bekenne, daß du Furcht haſt, Oliver. Sage gleich die ehrliche Wahrheit, oder ich laſſe dich das Duell ausfechten, ſo gut du kannſt."

„Ei, guter Gevatter," erwiderte der Strumpfwirker, „du weißt, ich fürchte mich nie. Aber, in Wahrheit, Jener iſt ein verzweifelter Schurke; und da ich ein Weib habe — die arme Magda, du weißt ja — und kleine Familie, und du —"

„Und ich," antwortete Harry heftig, „habe keine, und nie werd' ich eine haben."

„Ei, wirklich — ſo iſt es allerdings — und daher wollt' ich, du föchteſt lieber dieſen Kampf als ich."

„Nun, bei unſerer lieben Frau, Gevatter!" antwortete der Schmied, „du biſt leicht fertig! Wiſſe, du thörichter Burſche, daß Sir Patrick Charteris, der immer ein luſtiger Mann iſt, nur mit dir geſpaßt hat. Meinſt du, er würde die Ehre der Stadt auf deinen Kopf wagen? oder daß ich dir den Vorrang laſſen würde, wo es eine ſolche Sache gilt? Nun gut, geh' heim, laß dir von Magda eine warme Nachtmütze um den Kopf binden; nimm ein gutes Frühſtück und ein Glas Branntwein, und du wirſt im Stande ſein, morgen deinen hölzernen Dromond oder Sultan, wie du ihn nennſt, zu bekämpfen, das einzige Weſen, welches je deine Hiebe treffen werden."

„Ach, wie du ſprichſt, Kamerad!" antwortete Proudfute, ſehr erleichtert, aber doch für nöthig erachtend, den Beleidigten zu ſpielen. „Ich kümmere mich nicht um deine ſchlechte Laune; es iſt gut für dich, daß du meine Geduld nicht ſo weit erſchöpfen kannſt, um

mit dir zu ſtreiten. Genug — wir ſind Gevattern und das iſt dein Haus. Warum ſollten die beiden beſten Klingen in Perth einander bekämpfen? Ei, ich kenne deine üble Laune und kann ſie verzeihen. — Aber iſt die Fehde wirklich aufgehoben?"

„So vollkommen, als je ein Hammer einen Nagel befeſtigte," ſagte der Schmied. „Die Stadt hat dem Johnſton eine Börſe Gold gegeben, daß er ſie nicht eines Ruheſtörers, genannt Oliver Proudfute, beraubte, als er ihn in ſeiner Gewalt hatte; und dieſes Gold kauft für den Oberrichter die Inſel Steepleß, die ihm der König ſchenkt, denn der König zahlt Alles in der Länge. Und ſo bekommt Sir Patrick den hübſchen Inch, der ſeiner Wohnung gegenüberliegt, und alle Ehre auf beiden Seiten iſt gerettet, denn was dem Oberrichter gegeben wird, wird, verſteht ſich, der Stadt gegeben. Ueberdieß hat Douglas die Stadt verlaſſen, um gegen die Engländer zu marſchiren, die, wie man ſagt, von dem treuloſen Grafen von March über die Grenze gerufen ſind. So iſt die gute Stadt ihn und ſein Gefolge los."

„Aber, in St. Johns Namen, wie iſt das Alles zugegangen?" ſagte Oliver; „und kein Menſch hat davon geſprochen?"

„Nun ſieh', Freund Oliver, dieß, denk' ich, iſt der Fall geweſen. Der Kerl, dem ich eine Hand abhieb, ſoll nur ein Diener Sir John Ramorny's geweſen ſein, der nach ſeiner Heimath Fife geflohen iſt, wohin auch Sir John ſelber verbannt worden mit voller Zuſtimmung jedes ehrlichen Mannes. Nun, Alles, was Sir John Ramorny betrifft, geht auch einen viel größern Mann an — ich glaube, ſo etwas ſagte Simon Glover dem Sir Patrick Charteris. Wenn es ſich verhält, wie ich vermuthe, ſo darf ich nur dem Himmel und allen Heiligen danken, daß ich den auf der Leiter nicht prügelte, als ich ihn gefangen nahm."

„Und auch ich danke dem Himmel und allen Heiligen auf's Beſte," ſagte Oliver. „Ich ſtand hinter dir, wie du weißt, und —"

„Nichts mehr davon, wenn du klug bist — es gibt Gesetze gegen die, welche Fürsten schlagen," sagte der Schmied; am besten ist's, man rührt das Hufeisen nicht eher an, als bis es kalt geworden. Alles ist nun beigelegt."

„Wenn das ist," sagte Oliver, zum Theil verlegen, noch mehr aber ermuthigt durch die Kunde, die er vom besser unterrichteten Freunde erhielt, „so hab' ich Grund, mich über Sir Patrick Charteris zu beklagen, daß er mit der Ehre eines ehrlichen Bürgers Scherz treibt, während er selber Oberrichter unserer Stadt ist."

„Thu' es, Oliver; fordere ihn heraus, und er wird seinem Diener befehlen, die Hunde auf dich zu hetzen. — Aber wohlan, die Nacht rückt vor, seid Ihr zu Ende?"

„Nun, ich hätte dir noch ein Wort zu sagen, guter Gevatter. Aber zuerst noch einen Becher Eures kalten Bieres."

„Die Pest auf dich, du Narr! Du machst, daß ich dich hinwünsche, wo kalte Getränke selten sind. — Da, leere das Faß aus, wenn du Lust hast."

Oliver nahm die zweite Flasche, trank aber, oder schien vielmehr sehr langsam zu trinken, um Zeit zu gewinnen zur Ueberlegung, wie er den zweiten Gegenstand der Unterhaltung einleiten könne, der bei des Schmiedes gegenwärtigem reizbarem Zustande sehr kitzlich schien. Endlich fand er nichts Besseres, als gleich auf die Sache los zu gehen mit den Worten: „Ich habe heute Simon Glover gesehen, Gevatter."

„Gut," sagte der Schmied in einem leisen, tiefen und ernsten Tone. „Und wenn du ihn sahst, was geht es mich an?"

„Nichts, nichts," antwortete der eingeschüchterte Strumpfwirker. „Ich dachte nur, Ihr möchtet gern wissen wollen, daß er mich genau fragte, ob ich Euch am Valentinstage, nach dem Lärm bei den Dominikanern, gesehen habe und in welcher Gesellschaft."

„Und ich wette, du sagtest ihm, daß du mich mit einer Sängerin in jenem dunkeln Gäßchen gesehen?“

„Du weißt, Harry, ich habe keine Gabe, zu lügen; aber ich brachte Alles bei ihm in's Gleiche.“

„Wie, ich bitt' Euch!“ sagte der Schmied.

„Ei nun, so! — Vater Simon, sagt' ich, Ihr seid ein alter Mann und kennt unsere Beschaffenheit nicht, in deren Adern die Jugend wie Queckselber fließt. Ihr meint nun, es lieg' dem Harry an jenem Mädchen, sagt' ich, und daß er sie in irgend einem Winkel hier in Perth habe? Keineswegs; ich weiß, sagt' ich, und will einen Eid drauf schwören, daß sie am nächsten Morgen in aller Frühe aus seinem Hause nach Dundee abreiste. Ha! hab' ich dir in der Noth geholfen?“

„Wahrlich, das scheint mir so, und wenn in diesem Augenblick noch Etwas meine Unruhe und meinen Kummer mehren könnte, so ist es, daß, während ich so tief im Sumpfe stecke, ein Esel wie du seinen plumpen Fuß auf meinen Kopf stellt, um mich gänzlich versinken zu lassen. Nun mach', daß du fort kommst, und mögest du solches Glück haben, als deine klatschhafte Laune verdient; dann denk' ich, wird man dich mit gebrochenem Halse in der nächsten Gasse finden. — Mach', daß du fortkommst, oder ich werfe dich mit dem Kopfe voran aus der Thür.“

„Ha, ha!“ lachte Oliver sehr gezwungen, „wie kannst du so unzart sein! Aber, Gevatter Harry, willst du mich in deinem Trübsinn nicht nach meinem Hause in Meal Vennal begleiten?“

„Zum Teufel, nein!“ antwortete der Schmied.

„Ich will dir Wein vorsetzen, wenn du mitgehst,“ sagte Oliver.

„Ich will dir Prügelsuppe vorsetzen, wenn du bleibst,“ sagte Harry.

„Nun, dann will ich dein Büffelwams anziehen und die

Stahlhaube aufſetzen und deinen ſtarken Schritt annehmen, und deinen Pibroch; ‚Gebrochene Beine zu Loncarty,‘ pfeifen; und wenn ſie mich für dich nehmen, ſo werden vier auf einmal ſich nicht an mich wagen.“

„Nimm Alles oder was du willſt in des Satans Namen! aber geh' nur.“

„Gut, gut, Harry, wir ſehen uns, wenn du beſſer aufgelegt biſt,“ ſagte Oliver, der die Kleidung angelegt hatte.

„Geh' — und mög' ich dein narrenhaftes Geſicht nie wiederſehen!“

Oliver befreite endlich ſeinen Wirth, indem er fortging, ſo gut er konnte, den feſten Schritt und die kühne Haltung ſeines unerſchrockenen Gefährten nachahmend, und einen Pibroch pfeifend, der die Niederlage der Dänen zu Loncarty enthielt und welchen er aufgeſchnappt hatte, weil er eine Lieblingsweiſe des Schmieds war, den er, ſo gut er konnte, zu ſeinem Vorbilde nahm. Aber, als der unſchuldige, obwohl eingebildete Burſch' den Wynd an der Stelle verließ, wo er ſich mit der Highſtreet verbindet, empfing er von hinten einen Hieb, gegen den ſeine Blechhaube keinen Schutz lieh, und er todt auf den Platz fiel; ein Verſuch, Harry's Namen zu murmeln, von welchem er ſtets Schutz erwartete, bewegte noch ſeine ſterbende Zunge.

Siebzehntes Kapitel.

Ei, ich will dich zu einem jungen Prinzen machen.
Falstaff.

Wir kehren zu der fröhlichen Schaar zurück, die vor einer halben Stunde mit so geräuschvollem Applaus Olivers Behendigkeit angesehen hatte, die letzte Probe, die der arme Strumpfwirker je davon ablegen sollte. Auch seinen hastigen Rückzug, den ihr wilder Jubel anfeuerte, hatten sie gesehen. Nachdem sie genugsam gelacht, setzten sie ihren fröhlichen Weg jubelnd und scherzend fort, manche der ihnen Begegnenden anhaltend und erschreckend; aber man muß gestehen, alles dieß, ohne Jemand ernstlich zu kränken, sei es an der Person oder an der Ehre. Endlich gab ihr Führer, von seinen Streifereien ermüdet, seinen lustigen Leuten ein Zeichen, sich dicht um ihn zu versammeln.

„Wir, meine tapferen Herzen und weisen Räthe, sind," sagte er, „der wirkliche König über alle in Schottland, die des Beherrschens würdig sind. Wir scheuchen die Stunden, wenn der Becher kreist und wenn die Schönheit gefällig wird, wenn der Scherz erwacht und der Ernst auf seinem Bette schnarcht. Wir überlassen unserm Viceherrscher, dem König Robert, das mühevolle Geschäft, ehrsüchtige Edle unter seiner Macht zu erhalten, die Habgier der Geistlichen zu befriedigen, wilde Bergbewohner zu demüthigen und blutige Händel auszugleichen. Und da unser Rath das Reich der Freude und Lust ist, so ist es billig, daß wir all' unsere Kräfte vereinigen, um denen von unsern Unterthanen zu Hilfe zu kommen, die durch unglückliches Geschick im Kerker der Sorge und Krankheit liegen. Ich spreche hauptsächlich von Sir John, den man gemeinhin Ramorny nennt. Wir haben ihn seit dem Tumult in der Curfewstraße nicht gesehen; und obwohl wir wissen, daß er bei jener

Sache ein wenig gelitten hat, können wir doch nicht begreifen, warum er nicht kommt, uns zu huldigen, wie es dem treuen Vasallen geziemt. — Hierher, unser Herold von der Kürbißflasche, habt Ihr Sir John zu diesem Abendfeste gesetzmäßig geladen?"

„Ich that es, Herr."

„Und verkündigtet Ihr ihm, daß wir für diese Nacht sein Verbannungsurtheil aufhoben, damit, weil höhere Mächte die Sache geordnet haben, wir wenigstens einen fröhlichen Abschied von einem alten Freunde nehmen könnten?"

„Das hab' ich ausgerichtet, Herr, antwortete der Gauklerherold.

„Und sandte er kein Wörtchen schriftliche Antwort, er, der sich so sehr rühmt, ein gelehrter Schreiber zu sein?"

„Er war zu Bett', Mylord, und ich konnte ihn nicht sehen. So viel ich weiß, hat er sehr eingezogen gelebt, weil er einige körperliche Verletzungen hat, unzufrieden mit Eurer Hoheit Ungnade ist und Beleidigungen in den Straßen fürchtet, da er nur mit Mühe den Bürgern entkam, als die Kerls ihn und zwei Diener in das Dominikanerkloster verfolgten. Die Diener sind auch nach Fise entfernt worden, damit sie nichts ausplaudern."

„Nun, das war weise gehandelt," sagte der Prinz, — der, wie wir dem einsichtsvollen Leser nicht zu sagen brauchen, mit besserem Rechte so genannt ward, als es ihm die lustige Nacht gewährte, — „es war vorsichtig gehandelt, leichtzüngige Gefährten aus dem Wege zu schaffen. Aber Sir John's Abwesenheit von diesem feierlichen, schon so lang' angeordneten Feste ist Meuterei und Aufkündigung des Gehorsams. Wenn aber der Ritter wirklich Gefangener der Krankheit und Melancholie ist, so müssen wir ihn mit einem Besuche erfreuen, denn es gibt kein besseres Mittel gegen solche Krankheiten, als unsere Gegenwart und einen sanften Kuß der Kürbißflasche. — Vorwärts, Knappen, Musikanten, Wachen und Hofleute! Tragt hoch das große Emblem unserer Würde. — Auf mit

dem Kürbiß, ſag' ich! und laßt die Träger der Tonnen, mit deren Blut wir unſern Becher füllen, ihres feſten Zuſtandes gemäß erwählt ſein. Die Laſt iſt ſchwer und koſtbar, und wenn unſer Geſicht nicht getrübt iſt, ſcheinen ſie mehr zu ſchwanken und zu straucheln als uns wünſchenswerth iſt. Nun, vorwärts, ihr Herren, und laßt unſere Muſikanten recht laut und luſtig ſpielen."

Vorwärts zogen ſie mit jubelnder Luſt und Freude, während die zahlreichen Fackeln ihr rothes Licht gegen die kleinen Fenſter der engen Straßen warfen, aus welchen Hausherren in der Nachtmütze, bisweilen ihre Weiber daneben, verſtohlen vorguckten, um zu ſehen, welcher wilde Lärm die friedlichen Straßen zu ſo ungewohnter Stunde ſtörte. Endlich hielt der muntere Zug vor Sir John Ramorny's Hausthür, die durch einen kleinen Hof von der Straße getrennt war.

Hier klopften ſie, donnerten und halloheten, Rache drohend dem Widerſpenſtigen, der die Thüren nicht öffnen wollte. Die geringſte Strafe, die angedroht ward, war Einkerkerung in ein leeres Faß im Burgverließ des Schloſſes des Fürſten Kurzweil, d. h. im Bierkeller. Aber Eviot, Ramorny's Page, hörte und kannte wohl den Charakter der Zudringlichen, die ſo kühn anpochten, und er hielt es für beſſer, in Betracht der Lage, worin ſein Herr ſich befand, keine Antwort zu geben, in der Hoffnung, die jungen Thoren würden ihres Weges gehen; denn er wußte wohl, daß es ein vergeblicher Verſuch ſein würde, ſie von ihrem Vorſatz abzubringen. Da das Gemach ſeines Herrn auf einen kleinen Garten ging, ſo dachte der Page, er würde durch das Geräuſch nicht geweckt werden. Er vertraute der Stärke des äußeren Thores und beſchloß, ſie klopfen zu laſſen, bis ſie von ſelbſt müde würden oder ihr Rauſch vorüber wäre. Die lüderliche Geſellſchaft ſchien ſich auch wirklich bald durch das Geſchrei und die Anſtrengungen erſchöpfen zu müſſen, die ſie mit Anſchlagen an die Pforte machten, als ihr ſcheinbarer Fürſt, oder vielmehr derjenige, der unglücklicher Weiſe nur zu gewiß ihr

Gebieter war, ſie als traurige und träge Verehrer des Gottes des Weines und der Luſt ſchalt.

„Bringt," ſagte er, „unſern Schlüſſel herbei — dort liegt er, und wendet ihn bei dieſer rebelliſchen Pforte an."

Der Schlüſſel, auf den er zeigte, war ein großer Balken, der an einer Seite der Straße lag, nach der gewöhnlichen Nachläſſigkeit, welche eine ſchottiſche Stadt jener Zeit charakteriſirte.

Die jauchzenden Leute aus Indien hoben ihn alsbald auf ihre Arme und ſtießen, ihn mit vereinigter Kraft unterſtützend, damit ſo gewaltſam gegen das Thor, daß Riegel, Angel und Pfoſten krachten und zu weichen ſchienen. Eviot wartete dieſen äußerſten Fall nicht ab; er kam in den Hof herab, und nachdem er der Form wegen einige Fragen gethan, hieß er den Pförtner das Thor öffnen, wie wenn er jetzt erſt die nächtlichen Gäſte erkannt hätte.

„Treuloſer Sklave eines untreuen Herrn!" ſagte der Prinz. „Wo iſt unſer pflichtvergeſſener Unterthan, Sir John Ramorny, der unſerem Rufe nicht gehorcht hat?"

„Mylord," ſagte Eviot, ſich zugleich in Rückſicht auf die wirkliche, wie auf die angenommene Würde des Anführers verbeugend; — „mein Herr iſt gerade jetzt ſehr unwohl — er hat einen Schlaftrunk genommen — und — Eure Hoheit muß mich entſchuldigen, wenn ich meine Pflicht erfülle, indem ich ſage, er kann ohne Lebensgefahr für ihn nicht geſprochen werden."

„Still! rede mir nicht von Gefahr, Herr Teviot — Cheviot — Eviot — wie heißt Ihr doch? — aber zeige mir deines Herrn Gemach, oder vielmehr öffne mir die Thür ſeiner Wohnung, und ich werde mich ſchon ſelber zurechtfinden. — Tragt die Kürbißflaſche hoch, meine wackeren Gefährten, und ſeht zu, daß ihr keinen Tropfen des Getränkes verſchüttet, welches der große Bacchus uns geſendet hat, um alle Krankheiten des Leibes und Sorgen des Gemüths zu heilen. Bringt ſie vorwärts, ſag' ich, und laßt uns das heilige Gefäß ſehen, welches ſo köſtliche Flüſſigkeit einſchließt."

Der Prinz trat somit in das Haus und eilte, mit dem Innern bekannt, die Stufen empor, gefolgt von Eviot, der vergeblich um Ruhe bat, und so stürzte er mit den übrigen Schwärmern in's Gemach des verwundeten Herrn der Wohnung.

Wer es selber erfahren hat, trotz folternden Körperschmerzes mittelst eines starken Opiats zum Schlaf gezwungen zu sein, bis er durch Lärm und Gewalt aus dem unnatürlichen Zustande der Empfindungslosigkeit erweckt ward, in welchen ihn die Macht der Arznei gebracht hatte, kann im Stande sein, den verwirrten und unruhvollen Gemüthszustand Sir John Ramorny's und die Qualen seines Körpers sich vorzustellen, die beide gegenseitig auf einander wirkten. Nehmen wir zu diesen Empfindungen noch das Bewußtsein des verbrecherischen Befehls, den er gegeben hatte und der wahrscheinlich schon vollzogen war, so können wir uns ein Erwachen denken, dem der ewige Schlaf vorzuziehen wäre. Der Seufzer, den er beim ersten Schmerzgefühl hören ließ, hatte etwas so Schauerliches, daß selbst die leichtsinnigen, jungen Leute einige Minuten still blieben. Ohne die Lage zu ändern, die er während des Schlafes auf seinem Bette eingenommen hatte, sah der Kranke sich düsteren Blickes in dem mit phantastischen Gestalten gefüllten Zimmer um und sagte, noch halb besinnungslos, zu sich selbst:

„Ist denn demnach fürwahr so, und die Sage ist wahr! Diese sind Teufel und ich bin für immer verdammt? Das Feuer ist nicht äußerlich, aber ich fühl' es — ich fühl' es am Herzen — es brennt, wie wenn ein sieben Mal geheizter Ofen im Innern wirkte!"

Während er schreckliche Blicke um sich warf und einen Theil seines Bewußtseins zu erringen strebte, näherte sich Eviot dem Prinzen und bat ihn, auf die Knie fallend, die Anwesenden das Gemach räumen zu lassen.

„Es kann," sagte er, „meinem Herrn das Leben kosten."

„Keine Furcht, Eviot!" erwiderte der Herzog von Rothsay; „wär' er auch an den Pforten des Todes. Hier ist Etwas, was

die Teufel ihre Beute zu verlaſſen zwingt. — Bringt die Kürbißflaſche, Ihr Herren.“

„Es iſt Tod für ihn, wenn er in dieſem Zuſtande trinkt,“ ſagte Eviot; „wenn er Wein trinkt, ſtirbt er.“

„Es muß Jemand für ihn trinken, er wird durch einen Stellvertreter geheilt — und möge unſer großer Bacchus dem Sir John Ramorny Troſt, Erhebung des Herzens, Erleichterung der Lunge und ſchöne Einbildungskraft ſchenken, welches ſeine erleſenſten Gaben ſind, während der treue Diener, der für ihn trinkt, Ekel, Unbehaglichkeit, Nervenreizung, Trübung der Augen und Hirnklopfen haben wird, womit unſer großer Meiſter Gaben begleitet, die uns ſonſt den Göttern zu ähnlich machen würden. — Was meint Ihr, Eviot? wollt Ihr der treue Diener ſein, der zu ſeines Herrn Beſten und als ſein Stellvertreter trinkt? Thut dieß, und wir werden uns begnügen, Abſchied zu nehmen, denn uns dünkt, daß unſer Unterthan etwas gräßlich ausſieht.“

„Ich würde Alles thun, was in meiner geringen Macht ſteht,“ ſagte Eviot, „um meinen Herrn vor einem Tranke zu bewahren, der ſein Tod ſein kann, und Eure Hoheit vor dem Bewußtſein, ihn veranlaßt zu haben. Aber hier iſt Jemand, der ſich mit Freuden dieſem Geſchäft unterziehen und Eurer Hoheit obendrein danken wird.

„Wen haben wir da?“ ſagte der Prinz. „Einen Fleiſcher — und mich dünkt, direkt von ſeinem Geſchäft? Treiben Fleiſcher ihr Geſchäft am Faſtnachtsabend? Pfui, wie er nach Blut riecht!“

Dieſe Worte galten Bonthron, der, theils verwundert über den Tumult im Hauſe, wo er Alles finſter und ſtill zu finden erwartete, und theils vom Weine betäubt, den der Elende in großer Maſſe getrunken, auf der Schwelle der Thür ſtand, den Auftritt vor ſich anſtarrend, ſein Büffelwams mit Blut bedeckt und eine blutige Axt in der Hand, ſo daß er einen ſchrecklichen und widerlichen Anblick für die Schwärmer darbot, welche, obwohl ſie nicht ſagen

konnten warum, Furcht und Unbehagen bei seiner Anwesenheit empfanden.

Als sie diesem unsaubern und gräßlich aussehenden Wilden die Kürbißflasche näherten und als er eine, wie es schien, mit Blut besudelte Hand darnach ausstreckte, rief der Prinz:

„Hinab mit ihm! laßt den Elenden nicht in unserer Gegenwart trinken; sucht ein ander Gefäß für ihn, als unsern heiligen Kürbiß, das Zeichen unserer Freuden — ein Sautrog wäre besser, wenn er zu haben wäre. Fort mit ihm! Man ertränke ihn zur Buße für seines Herrn Nüchternheit. — Laßt mich mit Sir John Ramorny und seinem Pagen allein; bei meiner Ehre! mir gefallen jenes Schurken Blicke nicht."

Das Gefolge des Prinzen verließ das Gemach und nur Eviot blieb zurück.

„Ich fürchte," sagte der Prinz, sich dem Bette mit anderem Betragen, als er bisher gezeigt, nähernd, „ich fürchte, mein lieber Sir John, daß dieser Besuch unwillkommen war; aber es ist Eure eigene Schuld. Obwohl Ihr unsere alte Gewohnheit kennt und die Pläne für den Abend selber entwerfen halfet, seid Ihr uns doch nicht nahe gekommen seit dem St. Valentinstag — es ist nun Fastnacht und die Entfernung ist offener Ungehorsam und Verrath an unserm Königreiche der Lust und den Statuten der Kürbisflasche."

Ramorny erhob sein Haupt und heftete einen wirren Blick auf den Prinzen; dann gab er Eviot ein Zeichen, ihm Etwas zu trinken zu geben. Der Page reichte ihm einen großen Becher Arznei, welche der Kranke mit Gier und zitternder Hast verschlang. Dann brauchte er wiederholt die aufreizende Essenz, die ihm zu dem Zwecke der Arzt zurückgelassen, und schien seine zerstreuten Sinne zu sammeln.

„Laßt mich Euern Puls fühlen, lieber Ramorny," sagte der Prinz; „Ich versteh' Etwas von der Heilkunst — Wie, Ihr reicht mir die linke Hand, Sir John? — Das ist gebührlich weder nach den Regeln der Arzneikunst, noch nach denen der Höflichkeit."

„Die Rechte hat bereits ihr Letztes in Eurer Hoheit Dienſten gethan," murmelte der Kranke mit leiſer und gebrochener Stimme.

„Wie meint Ihr das?" ſagte der Prinz. „Ich weiß, daß dein Diener, der ſchwarze Quentin, eine Hand verlor; aber er kann mit der andern ſo viel ſtehlen, daß er an den Galgen kommt, und alſo leidet ſein Schickſal keine Aenderung."

„Jener Burſche hatte den Verluſt nicht in Eurer Hoheit Dienſt — ich hab' ihn — John von Ramorny."

„Ihr!" ſagte der Prinz; „Ihr ſcherzt mit mir, oder das Opiat beherrſcht Eure Vernunft noch."

„Wenn der Saft aller Mohnköpfe Aegyptens in einem Tranke gemiſcht wäre," ſagte Ramorny, „er würde den Einfluß auf mich verlieren, wenn ich das ſehe." Er zog ſeinen rechten Arm unter der Bettdecke hervor und ſtreckte ihn, in den Verband eingewickelt, dem Prinzen entgegen, während er ſagte: „Wäre das abgenommen und entfernt, ſo könnte Eure Hoheit ſehen, daß nur ein blutiger Stumpf von einer Hand übrig blieb, ſtets bereit, das Schwert auf Eurer Hoheit leiſeſten Befehl zu ziehen."

Rothſay bebte entſetzt zurück. „Dies," ſagte er, „muß gerächt werden!"

„Zum kleinen Theil iſt es gerächt," ſagte Ramorny; „das heißt, mir war, als hätt' ich ſoeben Bonthron geſehen — oder war es der Traum der Hölle, der ſich zuerſt vor meiner Seele zeigte, als ich erwachte, und mir ein ähnliches Bild heraufbeſchwor? Eviot, rufe das Ungeheuer — das heißt, wenn er im Stande iſt, zu erſcheinen."

Eviot ging und kehrte ſogleich mit Bonthron zurück, den er von der Strafe (die ihm gar nicht unangenehm) einer zweiten Kürbißflaſche Weins rettete, nachdem der rohe Menſch die erſte verſchlungen hatte, ohne eine ſichtbare Aenderung ſeines Betragens zu zeigen.

„Eviot," ſagte der Prinz, „laß mir die Beſtie nicht zu nahe

kommen. Meine Seele ſchaudert vor ihm zurück vor Furcht und Ekel; in ſeinen Blicken iſt etwas meiner Natur Fremdes, und ich bebe davor, wie vor einer widerlichen Schlange, vor welcher ein innerer Trieb zurückdrängt."

„Erſt hört ihn ſprechen, Mylord," antwortete Ramorny; „ſpräche nicht ein Weinrauſch, ſo könnte Niemand weniger Worte brauchen. — Biſt du an ihn gekommen, Bonthron?"

Der Wilde erhob ſeine Axt, die er noch in der Hand hielt und ſenkte ſie mit der Schneide abwärts.

„Gut. Wie erkanntеſt du deinen Mann? — Ich höre, daß eine finſtere Nacht iſt."

„An Geſicht und Stimme, Kleidung, Gang und Pfeifen."

„Genug, geh' fort! — und, Eviot, laß ihn Gold und Wein haben, um ſein viehiſches Verlangen zu befriedigen. — Geh' fort! — und geh' du mit ihm."

„Und weſſen Tod iſt erfolgt?" fragte der Prinz, befreit von dem Gefühle des Abſcheus und Ekels, worunter er litt, ſo lange der Mörder da war. „Ich hoffe, das iſt nur ein Scherz? Sonſt muß ich es eine voreilige und grauſame That nennen. Wem ward das bittere Loos, durch den blutigen und wilden Sklaven hingeſchlachtet zu werden?"

„Ein wenig Beſſerer, als er ſelbſt," ſagte der Kranke; „ein elender Handwerker, dem indeß das Schickſal die Macht gab, Ramorny zu einem verſtümmelten Krüppel zu machen — ein Fluch folge ſeiner ſchlechten Seele! — Sein elendes Leben iſt für meine Rache nur, was ein Tropfen Waſſer für einen Ochſen ſein würde. Ich muß mich kurz faſſen, denn meine Gedanken verwirren ſich wieder; es iſt nur die Noth, die ſie beiſammen hält, wie ein Köcher ein Bündel Pfeile. Ihr ſeid in Gefahr, Mylord — ich ſpreche aus ſicherer Ueberzeugung — Ihr habt Douglas getrotzt und Euern Oheim beleidigt — Eures Vaters Unwillen erregt — obwohl das nur Kleinigkeit gegen das Uebrige iſt."

„Es ſchmerzt mich, meines Vaters Unwillen erregt zu haben,“ ſagte der Prinz, über den nun berührten wichtigern Gegenſtänden eine ſo unbedeutende Sache, wie den Mord eines Handwerkers, gänzlich vergeſſend, „wenn es in der That ſo iſt. Aber wenn ich lebe, ſoll Douglas' Macht gebrochen werden, und die Schlauheit Albany's ſoll dieſem wenig frommen!“

„Ja, wenn — wenn! Mylord!“ ſagte Ramorny; „mit ſolchen Gegnern, wie Ihr habt, müßt Ihr Euch nicht auf wenn und aber verlaſſen — Ihr müßt Euch gleich entſchließen zu ſchlagen oder erſchlagen zu werden.“

Wie meint Ihr das, Ramorny? Euer Fieber macht Euch toll,“ antwortete der Herzog von Rothſay.

„Nein, Mylord,“ ſagte Ramorny, „ſtände meine Raſerei auch auf dem höchſten Punkte, dennoch würden die Gedanken, die jetzt durch meine Seele ziehen, ſie rechtfertigen. Es kann ſein, daß Schmerz über meinen eigenen Verluſt mich verzweifelt macht, daß Beſorgniß für Eurer Hoheit Sicherheit mich kühne Pläne unterhalten läßt; aber ich habe die volle Urtheilskraft, womit der Himmel mich begabte, wenn ich Euch ſage, daß, wenn Ihr je die Krone Schottlands tragen, ja, noch mehr, wenn Ihr einen zweiten St. Valentinstag ſehen wollt, Ihr müßt —“

„Was werd' ich müſſen, Ramorny?“ ſagte der Prinz mit würdevoller Miene; „nichts meiner Unwürdiges hoff' ich!“

„Gewiß nichts, was für einen Prinzen Schottlands unwürdig oder unſchicklich iſt, wenn die blutbefleckten Jahrbücher unſeres Landes die Wahrheit ſagen; aber Etwas, was wohl die Nerven eines Fürſten der Gaukler und Narren erſchüttern dürfte.“

„Du biſt ſtreng, Sir John Ramorny,“ ſagte der Herzog von Rothſay mit dem Ausdrucke des Mißfallens; aber du haſt dein Recht, uns zu tadeln, theuer durch den Verluſt erkauft, den du in unſerem Dienſte erlitten.“

„Mylord von Rothſay,“ ſagte der Ritter, „der Arzt, der dieſen

verstümmelten Stumpf verband, sagte mir, je mehr ich den Schmerz seines Messers empfände, um so stärker sei die Hoffnung auf Heilung. Ich werde daher nicht anstehen, Eure Gefühle zu verletzen, weil ich dadurch Euch zu einer Einsicht bringen kann, die nothwendig für Eure Sicherheit ist.' Eure Hoheit ist zu lange der Zögling fröhlicher Thorheit gewesen; Ihr müßt jetzt männliche Klugheit annehmen oder wie ein Schmetterling zermalmt werden im Schooße der Blume, an der Ihr Euch weidet."

„Ich glaube Eure Sittenlehren zu kennen, Sir John; Ihr seid der fröhlichen Thorheit müde, — die Geistlichen nennen sie Laster, — und Ihr sehnt Euch nach einem etwas ernsteren Verbrechen. Nun, ein Mord oder ein Blutbad würde den Geschmack der Ausschweifungen erhöhen, wie der Geschmack der Olive den Wein würzt; aber meine schlimmsten Thaten sind nur lustige Schelmerei; mich freut ein blutiger Handel nicht, und es empört mich, zu sehen oder zu hören, selbst wenn er nur in Betreff des gemeinsten Sklaven geübt wurde. Sollte ich je den Thron einnehmen, so werd' ich wahrscheinlich, wie mein Vater vor mir, meinen eigenen Namen aufgeben und mich zu Ehren des Bruce ‚Robert' nennen — nun, und wenn dies geschieht, so soll jeder Schotte seine Flasche in der einen Hand haben und die andere um seines Mädchens Nacken legen, und die Mannhaftigkeit soll durch Küsse und Becher, nicht durch Dolche und Schwerter erprobt werden; und auf mein Grab werden sie schreiben: ‚Hier liegt Robert, der Vierte seines Namens. Er gewann nicht Schlachten gleich Robert dem Ersten. Er erhob sich nicht von einem Grafen zum König, wie Robert der Zweite. Er gründete keine Kirchen, wie Robert der Dritte, sondern begnügte sich zu leben und zu sterben als König braver Leute!' Von all' meinen Vorgängern der letzten zwei Jahrhunderte würde ich nur beneiden den Ruhm des

Alten Königs Coul,
Der führt' 'ne tücht'ge Bowle."

„Mein gnädiger Herr," sagte Ramorny, „laßt mich Euch erinnern, daß Eure fröhlichen Schwärmereien ernste Uebel erzeugen. Hätt' ich diese Hand im Gefecht verloren, um Eurer Hoheit einen wichtigen Vortheil über Eure allzumächtigen Feinde zu verschaffen, so würde mich der Verlust weniger schmerzen. Aber von Helm und Harnisch zum Schlafrock und zur Nachtmütze gebracht zu sein — —"

„Ei, laßt das jetzt endlich, Sir John" — unterbrach ihn der leichtsinnige Prinz — „wie kannst du so unwürdig handeln, und mir fortwährend die blutige Hand vor Augen halten, wie Gaskhall's Geist seinen Kopf dem Sir William Bruce zuwarf? Bedenke, du bist unvernünftiger, als Fawdyon selbst, denn ihm hatte Wallace im Zorn den Kopf abgehauen, während ich gern Alles hingäbe, dir die verlorene Hand wieder zu schaffen. Weil dies aber nicht sein kann, will ich dir eine andere dafür machen lassen, wie die stählerne Hand des Ritters von Carselogie, mit der er seine Freunde grüßen, seiner Gattin die Hand drücken, seinen Gegnern stehen und Alles thun konnte, was man mit einer Hand aus Fleisch und Blut verrichtet. Glaubt mir nur, John Ramorny, wir haben viel Ueberflüssiges an uns; der Mensch könnte mit einem Auge sehen, mit einem Ohre hören, mit einer Hand fühlen, mit einem Nasenloch riechen, und warum sollten wir das Alles doppelt haben, wenn nicht, um im Nothfall das Eine durch das Andere zu ersetzen? Ich kann es wenigstens nicht begreifen."

Sir John Ramorny wandte sich mit einem leisen Seufzer von dem Prinzen ab.

„Ei, Sir John," sagte der Herzog, „ich bin ganz ernst. Ihr kennt die Wahrheit der Sage von der Stahlhand des Carselogie besser, als ich, da er Euer eigener Nachbar war. Zu seiner Zeit konnte das merkwürdige Werk nur in Rom gefertigt werden; aber ich wette um hundert Mark mit Euch, laßt den Waffenschmied von Perth nur das Modell haben, so wird Harry vom Wynd es so gut

zu Stande bringen, als es alle Schmiede von Rom unter dem Segen aller Cardinäle im Stande wären."

„Ich könnt' es wagen, Eure Wette anzunehmen, Mylord," antwortete Ramorny bitter, „aber da ist keine Zeit zu Späßen. — Ihr habt mich auf Befehl Eures Oheims aus Eurem Dienste entlassen?"

„Auf Befehl meines Vaters," antwortete der Prinz.

„Dem Eures Oheims Befehle unverletzlich sind," erwiderte Ramorny. „Ich bin ein schmachbeladener Mann, bei Seite geworfen, wie ich nun meinen rechten Handschuh wegwerfen kann, als ein unnützes Ding. Aber mein Kopf könnte Euch nützen, obwohl meine Hand fort ist. Ist Eure Hoheit geneigt, mir in einer wichtigen Sache einen Augenblick Gehör zu schenken? — Denn ich bin sehr erschöpft und fühle meine Kräfte schwinden."

„Sprecht nach Gefallen," sagte der Prinz; „dein Verlust verpflichtet mich, dich zu hören; dein blutiger Stumpf ist ein Scepter, mir zu gebieten; sprich also, aber sei gnädig im Gebrauch deines Vorrechts."

„Ich will kurz sein, sowohl meinet- als Euretwegen; in der That, ich habe nur wenig zu sagen. Douglas stellt sich sofort an die Spitze seiner Vasallen. Er will im Namen König Roberts dreißigtausend Grenzer versammeln, die er bald nachher in's Innere führen will, um zu verlangen, daß der Herzog von Rothsay seine Tochter wieder annehme, oder vielmehr ihr den Rang und die Rechte seiner Gemahlin wieder einräume. König Robert wird sich allen Bedingungen fügen, die den Frieden sichern können. — Was wird der Herzog thun?"

„Der Herzog von Rothsay liebt den Frieden," sagte der Prinz stolz; „aber er fürchtete nie den Krieg. Eh' er jenes stolze Weib an Tisch und Bett zurücknimmt, auf Befehl ihres Vaters, so muß Douglas König von Schottland sein."

„Sei dem so — aber selbst dies ist die minder drängende Ge-

fahr, vorzüglich da mit offener Gewalt dabei gedroht wird, denn der Douglas thut nichts im Geheimen."

„Was iſt das Drängendere, das uns zu dieſer ſpäten Stunde wach hält? ich bin ein müder Mann, du ein Verwundeter, und ſelbſt die Kerzen ſchimmern, als wären ſie unſeres Geſprächs müde."

„So ſagt mir, wer iſt es, der dies Königreich von Schottland beherrſcht?" ſagte Ramorny.

„Robert, der Dritte ſeines Namens," ſagte der Prinz, die Mütze abnehmend, während er ſprach; „und mög' er lange das Scepter führen!"

„Ja und Amen," antwortete Ramorny; „aber wer führt den König Robert und ſchreibt faſt jede Maßregel vor, die der gute König ergreift?"

„Mylord von Albany, wollt Ihr ſagen," erwiderte der Prinz. „Ja, es iſt wahr, mein Vater wird faſt durchaus durch die Rathſchläge ſeines Bruders geleitet; auch dürfen wir ihn unſerm Gewiſſen nach nicht tadeln, Sir John Ramorny, denn er hat wenig Beiſtand von Seiten ſeines Sohnes."

„Laßt uns ihm jetzt beiſtehen, Mylord," ſagte Ramorny. „Ich beſitze ein ſchreckliches Geheimniß — Albany hat mit mir unterhandeln wollen, ihm beizuſtehen gegen Eurer Hoheit Leben! Er bietet volle Verzeihung des Vergangenen — hohe Gunſt für die Zukunft."

„Wie, Mann — mein Leben? Ich hoffe indeß, du meinſt nur mein Königreich? Es wäre gottlos! — er iſt meines Vaters Bruder — ſie ſaßen auf den Knieen ein und deſſelben Vaters. — Schweig', Menſch! welche Thorheiten kann man einem Kranken weißmachen!"

„Weißmachen, in der That!" ſagte Ramorny. „Es iſt mir neu, mich leichtgläubig genannt zu hören. Aber der Mann, durch den mir Albany ſeine Verſuchungen mittheilte, iſt Einer, dem Alle

glauben, ſobald er ein Unheil anzeigt — ſelbſt die Arzneien, die ſeine Hände bereiten, haben einen giftigen Beigeſchmack."

„Still! ſolch ein Sklave würde einen Heiligen verleumden," erwiderte der Prinz. „Du biſt genarrt worden, Ramorny, ſo ſchlau du auch biſt. Mein Oheim von Albany iſt ehrſüchtig und möchte für ſich und ſein Haus mehr Macht und Reichthum ſichern, als er mit Grund beanſpruchen kann. Aber zu vermuthen, er könnte ſeines Bruders Sohn entthronen oder ermorden — Pfui, Ramorny! laß mich nicht das alte Sprichwort erwähnen: ‚Wer Böſes thut, fürchtet Böſes' — es iſt Euer Argwohn, nicht Eure Ueberzeugung, was aus Euch redet."

„Eure Hoheit befindet ſich in unſeliger Täuſchung — ich will zu Ende reden. Der Herzog von Albany iſt allgemein gehaßt wegen ſeiner Habſucht und ſeines Geizes — Eure Hoheit mag vielleicht beliebter ſein, als —

Ramorny hielt inne und der Prinz ergänzte ruhig: „beliebter, als geachtet? ſo will ich es eben haben, Ramorny."

„Zum wenigſten," ſagte Ramorny, „ſeid Ihr mehr geliebt als gefürchtet, und das iſt keine ſichere Lage für einen Prinzen. Aber gebt mir Euer ritterliches Ehrenwort, daß Ihr das nicht ahnden wollt, was ich als guten Dienſt zu Eurem Beſten unternehme, und leihet mir Euer Siegel, um Freunde in Eurem Namen zu werben, und der Herzog von Albany ſoll keine Autorität am Hofe gewinnen, bis die verlorene Hand, die einſt an dieſem Stumpfe ſaß, wieder mit dem Leibe vereinigt ſein wird, um den Befehlen meines Geiſtes wieder zu gehorchen."

„Ihr werdet nicht wagen, Eure Hände in königliches Blut zu tauchen?" ſagte der Prinz ſehr ernſt.

„Pfui, Mylord — auf keine Weiſe — Blut braucht nicht vergoſſen zu werden, das Leben kann, ja wird von ſelber erlöſchen. Aus Mangel an Oel, oder weil es nicht vor einem Windſtoß ge-

ſchützt wird, ſtirbt das zitternde Licht der Lampe. Dulden, daß ein Menſch ſtirbt, heißt nicht ihn tödten."

„Freilich — ich vergaß dieſe Politik. — Nun wohl, angenommen, mein Oheim fährt nicht fort zu leben — ich denke, ſo müſſen die Worte heißen. — Wer beherrſcht dann den ſchottiſchen Hof?"

„Robert der Dritte, mit Beiſtimmung, Rath und Anſehen des mächtigen David, Herzogs von Rothſay, Statthalter des Königreichs und Alter Ego; — zu deſſen Gunſten gewiß der gute König, müde der Anſtrengungen und Mühen der Herrſchaft, geneigt ſein wird, abzudanken. Alſo lebe lange unſer tapferer, junger Monarch, König Robert der Dritte!

Ille, manu fortis,
Anglis ludebit in hortis."

„Und unſer Vater und Vorgänger," ſagte Rothſay, „wird fortleben, für uns zu beten als unſer Kaplan, wofür er das Privilegium erhält, ſein graues Haar nicht früher ins Grab zu legen, als der Lauf der Natur es will. — Oder treffen ihn gleichfalls einige jener Vernachläſſigungen, in Folge deren Leute aufhören, fortzuleben, und vertauſcht er die Mauern eines Gefängniſſes oder Kloſters, was jenem ähnlich, mit der dunklen und ruhigen Zelle, wo, wie die Prieſter ſagen, die Schlechten aufhören Unruhe zu ſtiften und wo die Müden ruhen?"

„Ihr redet im Scherz, Mylord," erwiderte Ramorny. „Den guten alten König zu kränken, wäre ebenſo unnatürlich als unklug."

„Warum davor zurückbeben, Menſch," antwortete der Prinz mit ſtrenger Mißbilligung, „wenn dein ganzer Plan eine Lehre unnatürlichen Verbrechens, gemiſcht mit kurzſüchtigem Ehrgeiz, iſt? — Wenn der König von Schottland kaum ſeinen Edeln die Spitze bieten kann, ſelbſt jetzt, da er ihnen ein ehrenhaftes, unbeflecktes Banner entgegenſtellt, wer wird ſeinem Fürſten folgen, der durch den Tod ſeines Oheims und die Einkerkerung ſeines Vaters befleckt iſt? Wahrlich, Menſch, deine Politik könnte einen heidniſchen Divan,

geſchweige denn einen chriſtlichen Staatsrath empören. — Du warſt mein Vormund, Ramorny, und vielleicht könnte ich mich mit Recht auf deinen Unterricht und dein Beiſpiel bei den meiſten Thorheiten berufen, die man mir vorwirft. Vielleicht wär' ich ohne dich nicht hier um Mitternacht in der Maske der Narrheit (dabei blickte er auf ſeine Kleidung), um einen ehrſüchtigen Wüſtling anzuhören, der mir vorſchlägt, meinen Oheim zu ermorden und den beſten der Väter zu entthronen. Weil es aber doch mein Fehler ſo gut als der deine iſt, wenn ich mich in dieſen Abgrund geſenkt habe, wäre es ungerecht, daß du allein dafür leideſt. Aber erneuere dieſe gehäſſigen Anträge nicht, bei Gefahr deines Lebens! Denn ich verklage dich bei meinem Vater, beim Herzog von Albany, bei ganz Schottland! Jedes Kreuz auf den Märkten der verſchiedenen Städte wird dann ein Stück von dem Leichnam des Verräthers tragen, der dem Thronerben von Schottland ſolch ſchauderhaften Rath zu geben gewagt hat. Ich hoffe zu deiner Ehre, daß das Fieber deiner Wunde und der berauſchende Einfluß des Trankes, der auf dein krankes Gehirn wirkte, dich dieſe Nacht über die gewöhnlichen Grenzen geführt hat."

„Wirklich, Mylord," ſagte Ramorny, „wenn ich irgend Etwas geſagt habe, was Eure Hoheit ſo ſehr aufbringen konnte, ſo muß es aus übermäßigem Eifer geſchehen ſein, gemiſcht mit Schwäche der Urtheilskraft. Gewiß werde ich am wenigſten unter allen Menſchen ehrgeizige Pläne zu meinem eigenen Vortheil erſinnen. Ach! all' meine Ausſichten ſind ja nur, Lanze und Sattel mit Brevier und Beichtſtuhl zu tauſchen. Das Kloſter zu Lindores muß den verſtümmelten und verachteten Ritter von Ramorny aufnehmen, der dort Muße genug haben wird, über den Text nachzudenken: ‚Vertraue keinem Fürſten.'"

„Das iſt ein kluger Vorſatz," ſagte der Prinz, und er ſoll gewiß gefördert werden. Ich dachte, wir würden uns nur auf einige Zeit trennen — jetzt muß es für immer geſchehen. Gewiß, nach

einem ſolchen Geſpräch, wie wir's hielten, iſt es gerathen, daß wir getrennt leben. Doch das Kloſter von Lindores oder welch' anderes Haus dich aufnimmt, ſoll von uns reich begabt und hoch begünſtigt werden. — Und nun, Sir John von Ramorny, ſchlaft — ſchlaft — und vergeßt die verhängnißvolle Unterhaltung, wobei, hoff' ich, mehr das Fieber der Krankheit und des Weines das Wort führte, als unſere eigenen Geſinnungen. — Leuchtet zur Thür vor, Eviot!"

Eviot rief die Begleiter des Prinzen herbei, die, erſchöpft von den Genüſſen des Abends, auf der Treppe und in der Vorhalle eingeſchlafen waren.

„Iſt Niemand unter Euch nüchtern?" ſagte der Herzog von Rothſay, dem der Anblick ſeiner Gefährten widerlich war.

„Nicht Einer — nicht Einer," antworteten die Leute mit trunkenem Jubel; „Keiner von uns iſt Verräther am Kaiſer der luſtigen Leute!"

„Und alſo ſind Alle von Euch in Beſtien verwandelt?" ſagte der Prinz.

„Aus Gehorſam und in Nacheiferung Eurer Hoheit," antwortete ein Burſche; „oder wenn wir ein wenig Eurer Hoheit nachſtehen, ſo wird ein Zug aus der Flaſche —"

„Still, Vieh!" ſagte der Herzog von Rothſay; „Iſt Keiner von Euch nüchtern? ſag' ich."

„Ja, mein edler Fürſt," war die Antwort; „hier iſt ein falſcher Bruder, der Engländer Watkins."

„So komm her, Watkins, und trag' mir eine Fackel. Gib mir auch einen Mantel und eine andere Mütze, und nimm das dumme Zeug da weg," mit dieſen Worten warf er ſeine Federkrone weg; „könnt' ich doch all' meine Thorheiten ſo leicht wegwerfen. — Engländer Watkins, begleite mich allein und Ihr Uebrigen endet Eure Luſt und legt Eure Masken ab; der Karneval iſt vorüber und das Faſten hat begonnen."

„Unser Monarch dankt diese Nacht früher als gewöhnlich ab," sagte Einer von dem Schwarme; da aber der Prinz keine weitere Aufmunterung gab, so bemühten sich diejenigen, die jetzt der Tugend der Nüchternheit entbehrten, sie nachzuahmen, so gut sie konnten, und sämmtliche wilde Lärmer begannen das Ansehen einer Anzahl anständiger Personen anzunehmen, die, welche von einem Rausche unversehens befallen, ihren Zustand zu bemänteln bemüht sind, indem sie eine doppelte Portion von Förmlichkeit im Benehmen blicken lassen. Inzwischen ließ sich der Prinz, nachdem er hastig seine Kleidung verändert, durch den einzigen nüchternen Mann der ganzen Gesellschaft zur Thür leuchten, wäre aber auf dem Wege dorthin fast über den schlafenden Körper des rohen Bonthron gestolpert.

„Wie — begegnet uns das erbärmliche Thier noch ein Mal?" sagte zornig und voll Ekel der Prinz. „Hier, stoße Einer von Euch den Elenden in den Pferdetrog, damit er ein Mal in seinem Leben rein gewaschen wird."

Während das Gefolge seinen Befehl vollzog, indem sie sich eines Brunnens im äußeren Hofe bedienten, und während Bonthron eine Strafe erlitt, der er nicht anders zu widerstehen vermochte, als durch inarticulirtes Stöhnen und Grunzen, wie es ein Bär hören läßt, setzte der Prinz seinen Weg nach seinen Gemächern fort, die in einem Hause, Constables Lodgings genannt, befindlich waren, welches den Grafen von Errol gehörte. Unterwegs fragte der Prinz, um seine Gedanken von den unangenehmen Gegenständen abzulenken, seinen Gefährten, wie es käme, daß er nüchtern sei, während sich die Uebrigen so sehr mit Getränken beladen hätten.

„Mit Eurer Hoheit Erlaubniß," erwiderte der Engländer Watkins, „ich gestehe, es war sehr frei von mir, nüchtern zu sein, wenn Euer Gnaden Wille war, daß Euer Gefolge betrunken sein sollte; aber da Alle Schotten waren, außer mir, so hielt ich es nicht für klug, in ihrer Gesellschaft betrunken zu werden; sie können mich

kaum ausstehen, wenn wir Alle nüchtern sind; und wenn der Wein die Oberhand erhielte, möchte ich ihnen eine offene Meinung sagen und mit so viel Stöcken bezahlt werden, als Leute in der guten Gesellschaft sind."

„Also bist du entschlossen, nie einem der Gelage unseres Hauses beizuwohnen?"

„Mit Eurer Gunst, allerdings; wenn Eure Hoheit nicht etwa will, daß die Uebrigen Eures Gefolges einen Tag nüchtern bleiben, damit sich Will Watkins einmal ohne Lebensgefahr betrinken kann."

„Solch' eine Gelegenheit kann sich finden. — Wo dienest du, Watkins?"

„Im Stall, mit Eurer Erlaubniß."

„Unser Kämmerer soll dich als Yeoman der Nachtwache in's Haus aufnehmen. Du gefällst mir, und es ist gut, einen nüchternen Burschen im Hause zu haben, wenn er's auch nur wegen Furcht vor'm Tode ist. Bleib' daher unserer Person nahe, und Nüchternheit wirst du als eine einträgliche Tugend erkennen lernen."

Inzwischen ward den Leiden des Krankenzimmers Sir John Ramorny's eine Last von Sorge und Furcht zugesellt. Seine Betrachtungen, verwirrt durch das Opiat, geriethen in große Unruhe, als der Prinz, in dessen Gegenwart er dieselbe mit Gewalt bezwungen, das Gemach verlassen hatte. Sein Verstand, den er während des Gespräches vollkommen besessen hatte, verließ ihn plötzlich. Er träumte verwirrt, daß er in großer Gefahr sei, da der Prinz sein Feind geworden war und er ihm ein Geheimniß anvertraut hatte, das ihm das Leben kosten konnte. In dieser Lage des Leibes und der Seele ist es kein Wunder, daß seine Träume schreckhaft wurden, oder vielmehr sein kranker Geist die phantasmagorischen Gestalten sah, die durch häufigen Gebrauch des Opiums erregt werden. Er glaubte den Schatten der Königin Annabella

neben ſeinem Bette ſtehen und den einfachen, tugendhaften und unſchuldigen Jüngling ihm abfordern zu ſehen, den ſie ihm als ſolchen anvertraut hatte.

„Du haſt ihn leichtſinnig, lüderlich und laſterhaft gemacht,“ ſagte der Schatten der bleichen Majeſtät. „Aber ich danke dir, John von Ramorny, der du undankbar gegen mich, treulos deinem Wort und verrätheriſch meinen Hoffnungen biſt. Dein Haß ſoll dem Uebel entgegenarbeiten, das deine Freundſchaft anrichtete. Und wohl hoffe ich, daß, nun du nicht mehr ſein Rathgeber biſt, eine herbe Strafe auf Erden meinem unglücklichen Kinde Gnade und Aufnahme in einer beſſern Welt gewähren werde.“

Ramorny ſtreckte die Arme nach ſeiner Wohlthäterin aus und bemühte ſich, Zerknirſchung und Reue zu äußern; aber die Miene der Erſcheinung ward immer düſterer und ernſter, bis es nicht mehr die der verſtorbenen Königin war, ſondern das finſtere und ſtolze Geſicht des ſchwarzen Douglas darſtellte — dann das ſchüchterne und kummervolle Antlitz König Roberts, der über die nahende Endſchaft ſeines königlichen Hauſes zu trauern ſchien — und endlich eine Gruppe phantaſtiſcher Geſichter, theils häßlich, theils lächerlich, die ſich in unnatürliche und abenteuerliche Formen verzerrten und verwandelten, als ſpotteten ſie ſeines Bemühens, einen genauen Begriff ihrer Züge zu erlangen.

Achtzehntes Kapitel.

Ein blutig Land, wo kein Geſetz das Leben ſichert.
Byron.

Der Morgen des Aſchermittwochs begann kalt und bleich, wie gewöhnlich zu ſolcher Jahreszeit in Schottland, wo das ſchlechteſte und unfreundlichſte Wetter oft in den Frühlingsmonden eintritt. Es war ein froſtiger Tag, und die Bürger hatten die Folgen der Schwelgerei des vorigen Feſttags zu verſchlafen. Die Sonne ſtand daher bereits ſeit einer Stunde am Horizonte, eh' ſich das Leben allgemein unter den Bewohnern von Perth regte, ſo daß es einige Zeit nach Tagesanbruch geſchah, daß ein Bürger, der zur Frühmeſſe ging, des unglücklichen Proudfute Körper auf dem Geſicht über'm Rinnſtein liegen ſah, ganz in der Lage, wie er (unſere Leſer erriethen dies bereits) unter dem Streiche Anthony Bonthrons, des „Gürtelburſchen", d. h. des Vollſtreckers der Befehle Sir John Ramorny's, gefallen war.

Dieſer frühmuntere Bürger war Allan Greif, ſo genannt, weil er Herr der Greifſchenke war, und der Lärm, den er erhob, führte bald ſchlaftrunkene Nachbarn und allmälig einen Auflauf von Bürgern zuſammen. Anfangs erhob ſich, wegen des wohlbekannten Büffelwamſes und der rothen Feder auf der Blechhaube, ein Geſchrei, der tapfere Schmied liege dort erſchlagen. Dies falſche Gerücht erhielt ſich eine Weile, denn der Wirth des Greifs, der ſelber Magiſtratsperſon war, wollte den Körper nicht anrühren oder aufheben laſſen, bis der Bailie Craigdallie ankäme, ſo daß Niemand das Geſicht zu ſehen bekam.

„Dies iſt eine Angelegenheit der guten Stadt, meine Freunde," ſagte er; „und wenn es der muthige Schmied vom Wynd iſt, der hier liegt, ſo lebt kein Menſch in Perth, der nicht Gut und Blut

wagen wird, um ihn zu rächen. Seht ihr, die Schurken haben ihn von hinten getroffen, denn zehn schottische Meilen in der Runde ist kein Mensch, weder Edler noch Bauer, weder Hochländer noch Niederländer, der ihm von Angesicht zu Angesicht in so schnöder Absicht begegnet wäre. O, brave Männer von Perth, die Blüthe eurer Mannheit ist niedergehauen, und das durch eine schlechte und verrätherische Hand!"

Ein wildes Geschrei der Wuth erhob sich unter dem Volke, welches sich schnell versammelte.

„Wir wollen ihn auf unsere Schultern nehmen," sagte ein starker Fleischer; „wir wollen ihn vor den König in's Dominikanerkloster tragen."

„Ja, ja," antwortete ein Grobschmied, „weder Pforte noch Riegel soll uns vom König zurückhalten; weder Mönch noch Messe soll unsern Vorsatz hindern. Ein besserer Waffenschmied führte nie den Hammer über'm Ambos!"

„Zu den Dominikanern! zu den Dominikanern!" rief das versammelte Volk.

„Bedenkt, Bürger," sagte ein Anderer; unser König ist ein guter König und liebt uns wie seine Kinder. Der Douglas und der Herzog von Albany sind es, die den guten König Robert die Klagen seines Volkes nicht hören lassen."

„Sollen wir uns wegen des Königs Herzenssanftmuth in unseren eigenen Straßen erschlagen lassen?" sagte der Fleischer. „Der Bruce hielt's anders. Will uns der König nicht schützen, müssen wir uns selber schützen. Zieht die Sturmglocke, jede Glocke, die einen Ton gibt. Ruft und schon nichts, — die Jagd St. Johnstons ist los!"

„Ja," rief ein anderer Bürger, „und laßt uns zu Douglas' und Albany's Häusern, daß wir sie bis auf den Grund niederbrennen. Laßt das Feuer weit und breit verkünden, daß Perth seinen tapfern Harry Gow zu rächen verstand! Er hat zwanzig Mal für

das Recht der guten Stadt gekämpft — laßt uns zeigen, daß wir einmal fechten können, um sein Unrecht zu rächen. Hallo ho! brave Bürger, St. Johnstons Jagd ist los!"

Dies Geschrei, der wohlbekannte Lärmruf unter den Einwohnern von Perth, den man selten hörte, außer in Fällen allgemeinen Aufruhrs, hallte von Mund zu Munde wieder, und einige benachbarte Kirchthürme, deren sich die wüthenden Bürger, sei es mit Zustimmung der Priester oder trotz deren Widerstand, bemächtigt hatten, begannen die verhängnißvollen Lärmsignale zu entsenden, wobei die Glocken, wie man sagte, da die gewöhnliche Aufeinanderfolge der Klänge umgekehrt war, rückwärts geläutet wurden.

Während die Menge dichter wurde und das allgemeine Geschrei immer lauter, behielt Allan Greif, ein dicker Mann mit tiefer Stimme, und angesehen bei Hohen und Niedern, seinen Posten beim Leichnam, rief laut der Menge zu, zurückzutreten und die Ankunft der Magistratspersonen zu erwarten.

„Wir müssen in der Sache nach der Ordnung verfahren, ihr Meister; müssen unsere Obrigkeit an unserer Spitze haben. Sie ist gehörig gekoren und erwählt auf unserem Rathhause, gute und würdige Männer; wir wollen uns nicht Aufrührer oder müßige Störer von des Königs Frieden nennen lassen. Bleibt still stehen und macht Platz, denn dort kommt Bailie Craigdallie, ja, und der ehrsame Simon Glover, dem die gute Stadt sehr verpflichtet ist. Ach, ach! meine lieben Mitbürger, seine schöne Tochter war gestern Abend eine Braut — diesen Morgen ist das schöne Mädchen von Perth Wittwe geworden, bevor sie ein Weib gewesen!"

Dieser neue Grund zum Mitgefühl steigerte die Wuth und den Schmerz der Menge um so mehr, da sich viele Weiber nunmehr eingefunden hatten, welche das Lärmgeschrei der Männer nachriefen.

„Ja, ja! St. Johnstons Jagd ist los: für das schöne Mäd-

chen von Perth und den tapfern Harry Gow! Auf, auf! Mann für Mann! Spart keine Hiebe! — Zu den Ställen! — zu den Ställen! Wenn das Pferd weg iſt, nützt der Kriegsmann nichts! Haut die Knechte und Yeomen nieder! Lähmt, verſtümmelt die Roſſe! Tödtet die ſchlechten Knappen und Pagen! Die ſtolzen Ritter mögen uns zu Fuße begegnen, wenn ſie's wagen!"

„Sie wagen's nicht, ſie wagen's nicht!" antworteten die Männer; „ihre Stärke liegt in Roß und Rüſtung, und doch haben die hochmüthigen und undankbaren Schurken einen Mann erſchlagen, deſſen Geſchick als Waffenſchmied weder in Mailand noch Venedig übertroffen ward. Zu den Waffen! Zu den Waffen, brave Bürger! St. Johnſtons Jagd iſt los!"

Unter dieſem Geſchrei gewannen die Magiſtratsperſonen und die vornehmen Einwohner mit Mühe Platz, um den Leichnam zu unterſuchen; ſie hatten den Stadtſchreiber bei ſich, der ein amtliches Protokoll führen, oder, wie man es noch nennt, eine Unterſuchung des Thatbeſtandes aufſetzen ſollte. Die Menge fügte ſich dieſem Verzug mit einer Geduld und Ordnung, welche den Nationalcharakter eines Volkes ſtark bezeichnete, deſſen Zorn immer um ſo gefährlicher war, da es, ohne von ſeinen Racheplänen abzugehen, jede Weitläufigkeit, die zu ihrer ſichern Ausführung nöthig iſt, mit vollkommener Ruhe erträgt. Man empfing daher die Obrigkeit mit lautem Freudengeſchrei, unter welchem ſich aber dennoch die Racheluſt äußerte, und zugleich mit ehrerbietiger Unterwürfigkeit gegen die Beſchützer, durch deren Hülfe ſie ihren Zweck auf geſetzlichem und rechtlichem Wege zu erreichen verſichert waren.

Während dieſe Laute des Willkommens noch unter der Menge ertönten, die nun die ſämmtlichen angrenzenden Straßen erfüllte, und während man tauſend verſchiedene Gerüchte empfing und weitertrug, ließen die Väter der Stadt den Leichnam aufheben und genauer unterſuchen; da erkannte man ſofort und verkündigte alsbald die Wahrheit, daß es nicht der Leichnam des ſo allgemein und we-

gen der damals achtungswertheſten Eigenſchaften mit vollem Recht geliebten Waffenſchmieds, Harry's vom Wynd, ſondern der eines weit geringer geachteten Mannes, obwohl er nicht ohne Verdienſt in der Geſellſchaft war, des luſtigen Strumpfwirkers Oliver Proudfute. Der Zorn des Volkes war ſo ſehr auf den Gedanken zuſammengedrängt, ſein tapferer, unerſchrockener Vertheidiger, Harry Gow, ſei das Opfer, daß die Widerlegung dieſes Gerüchts hinreichte, ſeine Wuth zu ſtillen, während wahrſcheinlich, hätte man den armen Oliver gleich im erſten Augenblick erkannt, aus jedem Mund der Racheruf erſchollen wäre, wie um Harry vom Wynd. Die Verkündigung dieſer unerwarteten Neuigkeit erweckte ſogar Anfangs ein Gelächter im Volke, ſo nahe grenzt das Komiſche mit dem Schrecklichen zuſammen.

„Die Mörder haben ihn ohne Zweifel für Harry Schmied gehalten," ſagte Greif, „was für ihn bei dieſen Umſtänden ein großer Troſt geweſen ſein muß."

Aber die Ankunft anderer Perſonen auf dem Schauplatze ſtellte deſſen tragiſchen Charakter bald wieder her.

Neunzehntes Kapitel.

Wer läßt die Glocke ziehen? — Teufel, ha!
Die Stadt ſteht auf. —
Othello, 2. Aufzug, 3. Scene.

Die verworrenen Gerüchte, die ſich durch die Stadt verbreiteten, verurſachten, da ſogleich darauf die Sturmglocken ertönten, allgemeine Beſtürzung. Die Ritter und Edeln kamen mit ihrem Gefolge auf verſchiedenen Sammelplätzen zuſammen, wo man ſich am

füglichſten vertheidigen konnte, und bald erreichte der Lärm den königlichen Palaſt, wo der junge Prinz einer der Erſten war, die erſchienen, um nöthigenfalls den alten König vertheidigen zu helfen. Die Scene der vorigen Nacht lag ihm noch im Gedächtniß, und indem er ſich der blutbefleckten Geſtalt Bouthrons erinnerte, ahnte er, wiewohl nur unbeſtimmt, daß des Schurken That mit dieſem Aufruhr im Zuſammenhang ſtünde. Das darauf folgende und intereſſantere Geſpräch mit Sir John Ramorny hatte indeß ſo viel Eindruck gehabt, daß dadurch, außer der unbeſtimmten Erinnerung an eine geſchehene Mordthat, alle Spuren von dem, was er über die blutige That des Meuchelmörders undeutlich gehört hatte, verlöſcht worden waren. Um ſeines Vaters willen griff er mit ſeinem eigenen Gefolge zu den Waffen, welches in glänzender Rüſtung, die Lanzen in den Händen, ein ganz anderes Anſehen hatte, als in vergangener Nacht, wo ſie als berauſchte Bacchusverehrer erſchienen. Der gute alte Monarch empfing dies Zeichen kindlicher Liebe und Dankbarkeit, und zeigte ſtolz ſeinen Sohn dem bald nachher eintretenden Herzog von Albany. Er ergriff Jeden bei der Hand.

„Wir ſind nun hier drei Stuarts," ſagte er, „ſo unzertrennlich wie das heilige Kleeblatt; und da man ſagt, wer dies heilige Kraut trage, könne dem Zaubertrug ſpotten, ſo können wir, ſo lange wir einander treu ſind, der Bosheit und Feindſchaft Trotz bieten."

Der Bruder und der Sohn küßten die freundliche Hand, die die ihrigen drückte, während Robert ſein Vertrauen auf ihre Liebe ausdrückte. Der Kuß des Jünglings war diesmal aufrichtig gemeint; der des Bruders war der Kuß des abtrünnigen Judas.

Inzwiſchen ſetzte die Glocke der St. Johanniskirche unter Andern auch die Bewohner der Curfewſtraße in Bewegung. Im Hauſe Simon Glovers war die alte Dorothee Glover, wie man ſie nannte (denn auch ſie entlehnte den Namen von dem Geſchäft, welches ſie unter ihres Herrn Auſpicien trieb), die Erſte, die den Lärm ver-

nahm. Obgleich sie gewöhnlich etwas taub war, so blieb doch ihr Ohr immer für schlimme Neuigkeiten so scharf, als der Geruch eines Geiers für das Aas; denn Dorothee, sonst ein treues fleißiges und selbst liebevolles Wesen, hatte den starken Hang, traurige Gerüchte zu sammeln und auszubreiten, der sich unter den niederen Klassen so häufig findet. Wenig gewohnt, angehört zu werden, lieben sie die Aufmerksamkeit, die eine tragische Geschichte dem Erzähler sichert, und freuen sich vielleicht der Gleichheit, in welche das Mißgeschick die, welche sonst über ihnen stehen, auf eine Zeit lang mit ihnen setzt. Dorothee hatte kaum ein kleines Bündel der draußen umherfliegenden Gerüchte zusammengerafft, als sie in ihres Meisters Schlafgemach sprang, der das Privilegium des Alters und des Festtags benutzte, um länger als gewöhnlich zu schlafen.

„Da liegt er, der wackere Mann!“ sagte Dorothee halb schreiend, halb im kläglichen Tone des Mitgefühls, — da liegt er, sein bester Freund ist erschlagen, und er weiß so wenig davon, wie das neugeborene Kind, das Leben von Tod nicht zu unterscheiden versteht.“

„Was gibt's?“ sagte der Handschuhmacher, im Bett emporfahrend, — „was gibt es, Alte? Ist meine Tochter wohl?“

„Alte!“ sagte Dorothee, die, nachdem sie den Fisch am Haken hatte, ihn ein Bischen zappeln lassen wollte. „Ich bin nicht so alt,“ sagte sie, aus dem Gemach springend, „um an dem Orte zu bleiben, wo ein Mann unangekleidet aus dem Bett steigt —“

Und sogleich hörte man sie in der Ferne unten im Wohngemach melodisch zum Scharren ihres Besens singen.

„Dorothee — Nachteule — Teufel, — sage nur, ob meine Tochter wohl ist!“

„Ich bin wohl, mein Vater!“ antwortete das schöne Mädchen von Perth, aus ihrem Schlafgemach rufend: „vollkommen wohl; was gibt es aber, um unserer lieben Frau willen? Die Glocken läuten rückwärts, und auf den Straßen ist Geschrei und Lärm.“

„Ich will den Grund sogleich hören. — Schnell, Conachar, binde mir sogleich die Bänder — ach, ich vergaß, — der Hochländer ist weit jenseits Fortingall. — Geduld, Tochter, ich werde dir sogleich Nachricht bringen.“

„Ihr braucht Euch darum nicht zu eilen, Simon Glover,“ rief das hartnäckige alte Weib; „das beste und Schlimmste davon könnt Ihr hören, eh' Ihr einen Fuß über Eure Schwelle setzt. Ich weiß die ganze Geschichte draußen; denn, dachte ich, unser Herr ist so eigensinnig, daß er hinauslaufen wird, um die Sache zu hören, was es auch sei; und so macht' ich mich selber auf den Weg und mußte mich nach allem erkundigen, weil er sonst seine alte Nase mitten hinein stecken würde, um sich kneipen zu lassen, ohne zu wissen, warum.“

„Und was ist es für eine Neuigkeit, Alte?“ sagte der ungeduldige Glover, noch immer eifrig beschäftigt mit hundert Bändern und Nesteln, mittelst deren das Wams an die Hosen befestigt wurde.

Dorothee ließ ihn in seinem Werke fortfahren, bis sie merkte, daß es bald vollendet sein müßte, und sie voraussah, wenn sie das Geheimniß nicht selbst erzählte, würde ihr Herr draußen in Person nach dem Grund der Unruhe forschen. Sie rief daher weinend aus: „Ach, ach! Ihr könnt nicht sagen, daß es meine Schuld ist, wenn Ihr schlimme Neuigkeiten hört, bevor Ihr in der Frühmesse gewesen seid. Ich wollte es vor Euch verbergen, bis Ihr Gottes Wort gehört hättet; aber da Ihr's einmal hören müßt: Ihr habt den treuesten Freund verloren, der je einem andern die Hand reichte, und Perth hat den tapfersten Bürger zu betrauern, der je ein Schwert in die Hand nahm!“

„Harry Schmied! Harry Schmied!“ riefen Vater und Tochter zugleich.

„Ach, ja freilich, da habt Ihr's denn endlich,“ sagte Dorothee; „und wessen Schuld ist es, als Eure eigene? — Ihr machtet so

viel Weſens darum, daß er eine Sängerin begleitet, wie wenn er mit einer Jüdin gegangen wäre."

Dorothee würde noch lange fortgefahren haben, aber Ihr Herr rief ſeiner Tochter, die noch in ihrem eigenen Gemach war, zu: „Es iſt Unſinn, Katharina, — nur das Geſchwätz einer alten Thörin. So Etwas iſt nicht geſchehen. Ich will dir ſogleich die Wahrheit bringen;" und ſeinen Stab ergreifend, eilte der alte Mann an Dorothee vorüber hinaus auf die Straße, wo das Gedränge des Volkes ſich nach der Highſtreet bewegte. Dorothee murmelte inzwiſchen zu ſich ſelbſt: „Dein Vater iſt ein kluger Mann, nimm ſein eigenes Wort dafür. Er wird bald mit einem Schaden aus dem Getümmel kommen, und dann wird's heißen, Dorothee, gib Leinwand, Dorothee, ſtreiche das Pflaſter; aber jetzt iſt's nichts als Unſinn, Lüge und Unmöglichkeit, was aus Dorotheens Munde kommen kann. — Unmöglich! Meint der alte Mann, Harry Schmieds Kopf ſei ſo hart wie ſein Ambos, und ein ganzer Hochländerclan könne d'rauf klopfen?"

Hier ward ſie durch eine Engelsgeſtalt unterbrochen, die aber mit irren, verſtörten Augen, todtenbleicher Wange, aufgelöstem Haar und in faſt bewußtloſem Zuſtande erſchien und die Alte aus ihrer mißvergnügten Laune aufſchreckte.

„Unſere liebe Frau behüte mein Kind!" ſagte ſie. „Warum ſeht Ihr ſo verſtört aus?"

„Sagtet Ihr nicht, es ſei Jemand todt?" ſagte Katharina mit einer ängſtlichen Unſicherheit der Sprache, wie wenn ſie die Organe der Rede und des Gehörs nur unvollkommen in der Gewalt hätte.

„Todt, freilich! Ja, ja, todt genug; Ihr werdet ihn nicht noch ein Mal betrüben können."

„Todt!" wiederholte Katharina, mit derſelben Unſicherheit in Stimme und Benehmen. „Todt — erſchlagen — und von den Hochländern?"

„Ja, das denk' ich sicherlich, durch Hochländer — die gesetzlosen Schurken. Wer schlägt denn sonst die meisten Leute todt, außer etwa dann und wann, wenn die Bürger Händel haben und einer den andern tödtet, oder wenn die Ritter und Edelleute Blut vergießen. Aber so viel weiß ich, diesmal waren's die Hochländer. Der Mann fand sich nicht in Perth, vornehm oder gering, der Mann gegen Mann sich an Harry Schmied wagen durfte. Man hat ungleiches Spiel mit ihm getrieben; das werdet Ihr sehen, wenn man der Sache auf den Grund kommt."

„Hochländer!" wiederholte Katharina, als käme ihr ein Gedanke, der ihren Geist beunruhigte. „Hochländer! — O Conachar! Conachar!"

„Wahrlich! und ich kann sagen, Ihr seid auf den rechten Mann gefallen, Katharina. Sie zankten, wie Ihr sahet, am St. Valentinsabend und rangen mit einander. Ein Hochländer hat ein langes Gedächtniß für dergleichen. Gib ihm zu St. Martin eine Ohrfeige, so wird's seine Wange zu Pfingsten empfinden. Aber was könnte die langbeinigen Schufte heruntergeführt haben, um ihr blutiges Werk in der Stadt zu verüben?"

„Weh' mir, ich war es," sagte Katharina; „ich brachte die Hochländer herunter — ich schickte nach Conachar — ja, sie haben ihm aufgelauert — aber ich war's, die sie in die Nähe ihrer Beute brachte. Aber ich will mit meinen eigenen Augen sehen — und dann — werden wir Etwas thun. Sag' meinem Vater, ich werde bald zurück sein."

„Seid Ihr wahnwitzig, Mädchen?" rief Dorothee, als Katharina nach der Hausthür eilte. „Ihr werdet doch nicht auf die Straße laufen mit dem Haar, das Euch so über's Gesicht herabhängt; in diesem Anzug, die man Euch das schöne Mädchen von Perth nennt? — Herrgott, aber sie ist schon auf der Straße, komme was da wolle, und der alte Glover wird so toll sein, als hätt' ich sie mit Gewalt mir nichts dir nichts zurückhalten können.

— Das ist ein schöner Aschermittwochmorgen! — Was soll man anfangen? Wenn ich meinen Meister unter der Menge suchen wollte, so könnte ich im Getümmel zertreten werden, und man würde um das alte Weib wenig Jammer erheben. — Und soll ich Katharinen nachlaufen, die mir lange aus den Augen und viel leichter zu Fuße ist, als ich? — So will ich lieber hinaus zum Barbier Nicol und dem die Geschichte erzählen."

Während die wackere Dorothee ihren klugen Entschluß zur Ausführung brachte, lief Katharina durch die Straßen von Perth auf eine Weise, wodurch sie in jedem andern Augenblick die Aufmerksamkeit Aller auf sich gezogen hätte, welche sie mit unbedachter Heftigkeit eilen sahen, verwirrt und ganz ohne den gewohnten ruhigen Anstand des Ganges und Benehmens, und ohne Plaid, Schürze oder Mantel, welche „gute Frauen" von anständigem Ruf und ehrbarem Stande immer trugen, wenn sie ausgingen. Aber im allgemeinen Schrecken, da sie Alle nach der Ursache des Tumultes forschten oder dieselbe erzählten, während die Meisten sie verschieden angaben, machte die Nachlässigkeit ihrer Kleidung und der Mangel an Fassung auf Niemand Eindruck, und man ließ sie auf dem gewählten Pfade forteilen, ohne sie mehr als die übrigen Weiber zu bemerken, die, von ängstlicher Neugier oder Furcht getrieben, gekommen waren, um nach der Ursache des allgemeinen Lärms zu fragen — vielleicht um Freunde zu suchen, für deren Sicherheit sie besorgt waren.

Während Katharina ihren Weg verfolgte, empfand sie den ganzen seltsamen Einfluß der aufregenden Scene, und nur mit Mühe enthielt sie sich, die Klagen und das Jammergeschrei zu wiederholen, welches um sie her widerhallte. Inzwischen eilte sie rasch vorwärts, wie von einem Traume befangen, im unheimlichen Gefühle furchtbaren Unglücks, ohne daß sie sich desselben bestimmt und deutlich bewußt war, das aber den schrecklichen Gedanken einschloß, der Mann, der sie so innig liebte, dessen gute Eigenschaften sie so

hochſchätzte, und der ihr, wie ſie jetzt fühlte, theurer war, als ſie ſich vorher geſtanden hatte, ſei ermordet, und ſie wahrſcheinlich ſchuld an ſeinem Tode. Die Verbindung zwiſchen Harry's vermeintlichem Tode und dem Einfall Conachars und ſeiner Begleiter, ob ſie gleich im Augenblicke der höchſten Aufregung den Gedanken gefaßt hatte, hatte doch hinlängliche Wahrſcheinlichkeit, um für wahr zu gelten, ſelbſt wenn ihr Verſtand fähig geweſen wäre, die Glaubwürdigkeit des Umſtandes zu unterſuchen. Ohne zu wiſſen, was ſie außer dem allgemeinen Verlangen, das Schlimmſte von dem ſchrecklichen Gerüchte zu erfahren, noch ſuchte, eilte ſie dem Orte zu, den ihre Gefühle am vorigen Tage ſie unter allen am meiſten zu meiden veranlaßt hätten.

Wer hätte am Faſtnachtabend die ſtolze, furchtſame, ſchüchterne, ſtreng anſtändige Katharine Glover überreden können, daß ſie vor der Meſſe am Aſchermittwoch durch die Straßen von Perth rennen würde, ſich Bahn ſuchend durch Tumult und Verwirrung, mit aufgelöstem Haar, ungeordneter Kleidung, um das Haus deſſelben Liebhabers aufzuſuchen, der, wie ſie glauben mußte, ſie durch Unterhaltung einer unanſtändigen und frechen Liebſchaft ſo arg und ſchwer vernachläſſigt und beſchimpft hatte? Und doch war es ſo. Und da ſie in der Eile die freieſte Straße, wie durch Inſtinkt, einſchlug, gelangte ſie, die Hauptſtraße, wo das Gedränge am größten war, vermeidend, durch dieſelben engen Gaſſen an der Nordſeite der Stadt auf den Wynd, durch welche Harry früher Louiſen begleitet hatte. Aber ſelbſt dieſe verhältnißmäßig einſamen Gaſſen waren jetzt mit Leuten gefüllt, ſo allgemein war der Lärm. Katharina Glover drängte ſich durch ſie, während diejenigen, welche ſie bemerkten, einander anſahen und aus Mitleid mit ihrem Unglück den Kopf ſchüttelten. Endlich ſtand ſie, ohne beſtimmtes Bewußtſein ihrer Abſicht, vor des Liebhabers Thür und klopfte an.

Die Stille, welche dem Schall ihres heftigen Klopfens folgte,

ſteigerte die Unruhe, welche ſie zu dieſer verzweifelten Maßregel getrieben hatte.

„Oeffne, — öffne, Harry!“ rief ſie. „Oeffne, wenn du noch lebſt! — Oeffne, wenn du nicht Katharina Glover todt auf deiner Schwelle finden willſt!“

Während ſie ſo wahnſinnig ſchrie, zu Ohren, die, wie man ſie glauben lehrte, der Tod verſchloſſen hatte, öffnete der angerufene Liebhaber in Perſon eben noch zeitig genug, um die zu Boden Sinkende aufzufangen. Das Uebermaß freudigen Entzückens über ein ſo unerwartetes Ereigniß, kam nur dem Staunen gleich, welches ihm verbot, Alles für wirklich zu halten, ſo wie ſeiner Unruhe über die geſchloſſenen Augen, die halboffenen, bleichen Lippen, die völlige Abweſenheit der Farbe und das ſcheinbar gänzliche Stocken des Athems.

Harry war, trotz des allgemeinen Lärmens, welcher ſchon ſeit geraumer Zeit an ſein Ohr gedrungen, daheim geblieben, feſt entſchloſſen, ſich nicht in Händel zu miſchen, die er meiden konnte; und nur in Folge eines Aufrufs von Seiten des Magiſtrats, dem er als Bürger gehorchen mußte, geſchah es, daß er Schwert und Schild von der Wand genommen und im Begriff war, zum erſten Male unfreiwillig zu gehen und den Dienſt zu erfüllen, zu dem ihm ſeine Bürgerpflicht rief.

„Es iſt hart,“ ſagte er, „in alle Fehden der Stadt gedrängt zu werden, da das Kriegshandwerk Katharinen ſo zuwider iſt. Gewiß gibt es genug Dirnen in Perth, die zu ihren Geliebten ſagen: Geh' hinaus, thu' muthig deine Pflicht, und werb' um deiner Dame Gunſt! Und doch ſchickten ſie nicht nach ihren Liebhabern, ſondern nach mir, der nicht die Schuldigkeit eines Mannes thun, und eine Sängerin ſchützen, noch die Pflicht eines Bürgers erfüllen kann, der für die Ehre ſeiner Stadt kämpft, ohne daß mich dieſe eigenſinnige Katharina behandelt, als wäre ich ein Hurer und Raufbold!“

Dies waren die Gedanken, die seinen Kopf beschäftigten, als er, um auszugehen, seine Thür öffnete, und nun das Wesen, welches seinen Gedanken das theuerste war, obwohl er's jetzt am wenigsten zu sehen erwartete, in seine Arme sinken sah.

Sein aus Staunen, Freude und Besorgniß gemischtes Gefühl beraubte ihn nicht der Geistesgegenwart, welche der Vorfall erforderte. Katharine Glover in Sicherheit zu bringen und sie zum Bewußtsein zu rufen, daran dachte er zuerst, bevor er dem Rufe des Magistrates folgte, wie dringend dieser auch gewesen sein mochte. Er trug seine liebliche Bürde, leicht wie eine Feder, aber köstlicher wie dieselbe Quantität Goldes, in ein kleines Schlafgemach, welches seine Mutter inne gehabt hatte. Es war das passendste für einen Kranken, da es nach dem Garten ging und vom Toben des Aufruhrs fern lag.

„Hierher, Amme — Amme Shoolbred — komm schnell — komm, es gilt Tod und Leben — hier braucht Jemand deine Hülfe!"

Die Alte trabte herbei. „Wenn es nur Jemand wäre, der dich aus dem Handel ziehen könnte — denn auch sie war von dem Lärm erweckt worden, — aber wie groß war ihr Staunen, als sie, mit Liebe und Ehrerbietung auf das Bett ihrer verstorbenen Gebieterin gelegt und unterstützt von den athletischen Armen ihres Pflegesohnes, die leblose Gestalt des schönen Mädchens von Perth vor sich sah. „Katharina Glover!" sagte sie; „und heilige Mutter Gottes — eine Sterbende, glaub' ich gar!"

„Nicht doch, Alte," sagte ihr Pflegesohn; „das theure Herz schlägt — der süße Athem kommt und kehrt wieder! komm du, du kannst ihr geschickter helfen als ich — bring' Wasser — Essenzen — was deine alte Kunst nur schaffen kann. Der Himmel legte sie nicht in meine Arme, um zu sterben, sondern zu leben für sich und mich!"

Mit einer Behendigkeit, die ihr Alter nicht erwarten ließ,

sammelte Anna Shoolbred die Mittel, um die Ohnmächtige zu beleben; denn, gleich vielen Frauen jener Zeit, verstand sie, was in solchen Fällen zu thun war, ja, sie war sogar kundig, Wunden von gewöhnlicher Art zu behandeln, und die kriegerischen Neigungen ihres Pflegesohnes hatten sie darin in beständiger Uebung erhalten.

„Nun, Harry," sagte sie, „laß meine Kranke aus deinen Armen — obwohl sie die Umarmung werth ist — und mache deine Hände frei, um mir mit dem Nöthigen zu helfen. — Nun, ich bestehe nicht darauf, daß Ihr auch ihre Hand fahren laßt, wenn Ihr sanft darauf schlagen wollt, so wie die im Krampfe gebogenen Finger sich lösen."

„Ich ihre zarte, schöne Hand schlagen!" sagte Harry; „Ihr könntet mich ebenso ein Wasserglas mit einem Schmiedehammer schlagen heißen, als ihre schöne Hand mit meinen hornharten Fingern klopfen. — Aber die Finger lösen sich, und wir werden ein besseres Mittel finden, als Schlagen." Er drückte seine Lippen auf die hübsche Hand, deren Bewegung das wiederkehrende Leben anzeigte. Einige tiefe Seufzer folgten und das schöne Mädchen von Perth öffnete die Augen, heftete sie auf den Geliebten, der neben dem Bett knieete, und sank wieder auf's Kissen zurück. Da sie ihre Hand dem Drucke des Liebenden nicht entzog, so müssen wir mit billiger Nachsicht glauben, die Rückkehr des Bewußtseins sei nicht so vollkommen gewesen, daß sie bemerkte, wie er den Vortheil mißbrauchte, und sie abwechselnd an seine Lippen und an seine Brust drückte. Zugleich müssen wir gestehen, daß während dieses Rückfalles das Blut ihre Wangen röthete und ihr Athem einige Minuten tief und unregelmäßig war.

Der Lärm vor der Thür begann jetzt viel lauter zu werden und Harry ward bei all' seinen verschiedenen Namen gerufen: Schmied, Gow und Harry vom Wynd, gleichwie die Heiden ihre Götter bei verschiedenen Namen anzurufen pflegten. Endlich nahm

die Menge draußen, wie portugiesische Katholiken, wenn sie sich in Bitten an ihre Heiligen erschöpft haben, ihre Zuflucht zu tadelnden Ausrufungen.

„Daß Euch der Kuckuck, Harry! Ihr seid ein unwürdiger Mann, Eurem Bürgereide treulos, und ein Verräther der guten Stadt, wenn Ihr nicht sogleich herauskommt!“

Es schien, daß die Bemühungen der Amme Shoolbred in so weit erfolgreich waren, daß Katharinens Sinne sich einigermaßen sammelten; denn indem sie ihr Gesicht mehr gegen das des Geliebten wandte, als ihre frühere Lage gestattete, ließ sie ihre rechte Hand auf seine Schulter fallen, während sie die linke in der seinigen ließ und ihn leicht zurückzuhalten schien, indem sie sagte: „Geh' nicht, Harry — bleib bei mir — sie wollen dich tödten, diese blutigen Menschen!“

Es schien, daß diese zarte Anrede (darauf gegründet, daß sie den Geliebten lebend fand, den sie nur als Leichnam zu erblicken erwartet hatte), obwohl sie ganz leise und fast unvernehmbar gesprochen ward, doch wirksamer war, Harry Wynd in seiner gegenwärtigen Stellung zurückzuhalten, als der wiederholte Ruf so vieler Stimmen draußen, um ihn die Treppe hinabzubringen.

„Alle Heiligen, Bürger,“ rief ein kühner Mann seinen Gefährten zu, „der trotzige Schmied treibt Scherz mit uns! Laßt uns in's Haus dringen und ihn herausschleppen.“

„Bedenkt, was Ihr thun wollt,“ sagte ein vorsichtigerer Angreifer; „der Mann, der in Harry Gow's Wohnung eindringt, mag wohl mit heiler Haut in's Haus gehen, wird aber gehörig für den Wundarzt zurecht gemacht herauskommen. — Aber hier kommt Einer, der ein gutes Recht hat, uns bei ihm zu vertreten und dem Abtrünnigen Vernunft beizubringen.“

Die Person, auf die sich dies bezog, war Niemand anders, als Simon Glover. Er hatte den verhängnißvollen Ort erreicht, wo des unglücklichen Strumpfwirkers Körper lag, und zwar gerade zu

rechter Zeit, um zu ſeinem größten Troſte, da derſelbe auf Befehl des Bailie Craigdallie umgedreht wurde, die Züge des armen Prahlers Proudfute zu entdecken, während das Volk den Lieblingskämpen Harry Schmied erwartete. Ein Gelächter, oder wenigſtens etwas dem Aehnliches, verbreitete ſich unter denen, die daran dachten, wie ſehr ſich Oliver um den Ruf eines Raufboldes bemühte, ſo fremd er ſeinem natürlichen Charakter auch war, und ſie bemerkten, er ſei eines Todes geſtorben, der eher ſeinen Anſprüchen, als ſeiner Gemüthsart entſpreche. Aber dieſe unzeitige ſpaßhafte Stimmung, die an die Rohheit der Zeit erinnert, verſtummte plötzlich vor der Stimme, dem Jammer und Wehklagen einer Frau, die ſich durch die Menge drängte mit dem Ausrufe: „O mein Gatte! — mein Gatte!“

Man machte der Trauernden Platz, welche von einigen Freundinnen begleitet war. Magda Proudfute war bisher nur als eine hübſche, ſchwarzhaarige Frau bekannt geweſen, die man für eingebildet und ſtolz gegen diejenigen hielt, welche ihr niederer und ärmer als ſie ſelbſt dünkten, und als Gebieterin ihres verſtorbenen Gatten, den ſie ſchnell nöthigte, den Kamm ſinken zu laſſen, wenn ſie ihn zur Unzeit krähen hörte. Aber nun, unter dem Einfluſſe des mächtigen Schmerzes, zeigte ſie einen weit mehr Achtung gebietenden Charakter.

„Lacht ihr,“ ſagte ſie, „ihr unwürdigen Bürger von Perth, weil einer eurer Mitbürger ſein Blut in den Rinnſtein vergoſſen hat? — oder lacht ihr, weil das Todesloos meinen Gatten traf? Wie hat er das verdient? — Unterhielt er nicht ein ehrſames Haus durch ſeinen eigenen Fleiß, und einen anſtändigen Tiſch, wo der Kranke willkommen war und der Arme Erquickung fand? — Lieh er nicht den Bedürftigen, — ſtand er ſeinen Nachbarn nicht bei als ein Freund, und hielt auf Recht und Gerechtigkeit wie eine Obrigkeit?“

„Es iſt wahr, es iſt wahr,“ antworteten die Verſammel-

ten; „sein Blut ist unser Blut, so gut, als wär' es das Harry Gow's."

„Ihr redet wahr, Nachbarn," sagte Bailie Craigdallie; „und die Sache darf nicht abgethan werden, wie die vorige — Bürgerblut darf nicht ungerächt in unsern Gassen fließen, als wär' es Pfützenwasser, sonst werden wir bald den breiten Tay dunkelroth damit gefärbt sehen. Aber dieser Schlag war nimmer dem armen Manne zugedacht, auf den er gefallen ist. Jedermann weiß, was Oliver Proudfute war, wie groß er sprach und wie wenig er that. Er hat Harry Schmieds Wams, Schild und Helm. Die ganze Stadt kennt sie so gut, als ich, da ist kein Zweifel. Er hatte die Manier, wie ihr wißt, dem Schmied Alles nachzuthun. So hat Jemand, blind vor Wuth oder Rausch, den unglücklichen Strumpfwirker getroffen, den Niemand fürchtete oder haßte, oder sich um ihn überhaupt kümmerte, statt des tapferen Schmieds, der zwanzig Fehden unter den Händen hat."

„Was ist nun zu thun, Bailie?" rief die Menge.

„Das, meine Freunde, wird eure Obrigkeit für euch beschließen, da wir uns sogleich versammeln werden, wenn Sir Patrick Charteris hierher kommt, was bald geschehen wird. Indessen laßt den Wundarzt Dwining dies arme Stück Erde untersuchen, daß er sage, wie er zu seinem schlimmen Tode kam, und dann laßt ihn in einen reinlichen Sarg, wie es einem ehrsamen Bürger ziemt, vor den Hochaltar der Kirche St. John's stellen, des Schutzpatrons der guten Stadt. Hütet Euch vor Geschrei und Lärm; und jeder Waffenfähige, der der guten Stadt wohlwill, halte seine Waffen bereit und sei fertig, sich beim Schall der Glocke des Stadthauses in der Highstreet einzufinden, damit wir entweder den Tod unseres Mitbürgers rächen, oder das Loos annehmen, das uns der Himmel sendet. — Inzwischen meidet jeden Streit mit den Rittern und ihrem Gefolge, bis wir den Unschuldigen von dem Schuldigen unterscheiden. — Aber wo bleibt denn der kühne Schmied? Er ist gleich

bereit bei Unruhen, wo man seine Gegenwart nicht verlangt, und er fehlt, wenn er mit derselben der guten Stadt dienen kann? — Was fehlt ihm, weiß es Niemand? Hat er am Fastnachtsabend geschwärmt?"

„Er ist vielmehr krank oder mürrisch, Meister Bailie," sagte einer von den Mairs oder Gerichtsdienern; „denn obwohl er zu Hause ist, wie seine Leute sagen, will er uns doch weder antworten noch einlassen."

„Mit Eurer Erlaubniß, Meister Bailie," sagte Simon Glover, „will ich selber gehen, Harry Schmied zu holen. Ich habe einen kleinen Streit mit ihm abzumachen. Und gepriesen sei unsre Frau, die es so gefügt hat, daß ich ihn lebend finde, wie ich vor einer Viertelstunde nimmer erwartet hätte!"

„Bringt den trotzigen Schmied zum Rathhause," sagte der Bailie, als sich ein reitender Yeoman durch die Menge drängte und ihm zuflüsterte: — „Hier ist ein guter Bursch', welcher sagt, daß der Ritter von Kinfauns durch's Thor zieht."

So standen die Dinge, als Simon Glover, wie bereits erwähnt, vor Harry Gow's Hause erschien.

Nicht gehemmt durch die Betrachtungen des Zweifels und der Besorgniß, welche auf die Andern Einfluß hatten, ging er nach dem Wohnzimmer; und nachdem er die Stimme der Frau Shoolbred vernommen, nahm er das Vorrecht der genauen Bekanntschaft in Anspruch, in's Schlafgemach hinaufzugehen, öffnete mit der leichten Entschuldigung, „bitt' um Verzeihung, guter Nachbar," die Thür und trat in das Gemach, wo ihn ein seltsamer und unerwarteter Anblick überraschte. Beim Ton seiner Stimme wurde die schöne Katharina viel schneller belebt, als die Arzneien der Frau Shoolbred dies hätten bewirken können, und die Bläße ihres Gesichts wechselte plötzlich mit einer tiefen Glut der lebhaftesten Röthe. Sie stieß ihren Liebhaber mit beiden Händen zurück, die sie bis jetzt, aus Bewußtlosigkeit oder aus einer durch die Vorfälle des Morgens

erweckten Neigung ganz seinen Liebkosungen überlassen hatte. Harry Schmied, dessen Schüchternheit wir kennen, strauchelte im Aufstehen, und Niemand in der Gesellschaft war ohne Verlegenheit, außer Frau Shoolbred, die sich das Vergnügen machte, unter einem Vorwand den Andern den Rücken zu kehren, um auf ihre Kosten zu lachen, was sie nicht länger zurückhalten konnte; und der Handschuhmacher, dessen Staunen, obwohl groß, doch von kurzer Dauer war, stimmte fröhlich mit ein.

„Nun, bei St. John," sagte er, „ich glaubte diesen Morgen einen Anblick zu haben, der mich vom Lachen heilen würde, mindestens bis nach dem Fasten; aber das würde mich zum Lachen bringen und läg' ich im Sterben. Nun, da steht der ehrsame Harry Schmied, den man als todt beweint und von jedem Thurm in der Stadt ausläutet, lebendig, lustig und, nach seinem rothen Gesicht zu urtheilen, so weit vom Tode, als irgend Einer von Perth. Und da ist meine köstliche Tochter, die gestern Abend von Nichts sprechen wollte, als von der Schlechtigkeit der Wichte, die eitlem Spielwerk nachlaufen und Sängerinnen schützen, — ja, sie, die St. Valentin und St. Cupido zugleich trotzte, — sie ist hier, so viel ich sehe, selbst in ein lustiges Mädchen verwandelt. Wahrlich, mich freut es, zu sehen, daß Ihr, meine gute Frau Shoolbred, die keine Unordnung duldet, selbst bei der Liebesangelegenheit waret."

Ihr thut mir Unrecht, mein theuerster Vater!" sagte Katharina, im Begriff zu weinen. „Ich kam mit ganz anderen Erwartungen hierher, als Ihr vermuthet. Ich kam nur, weil — weil —"

„Weil du einen todten Liebhaber zu finden dachtest," sagte ihr Vater; „und du hast einen lebendigen gefunden, der die Zeichen deiner Achtung annehmen und sie erwidern kann. Nun, wär' es nicht eine Sünde, so könnt' ich in meinem Herzen dem Himmel danken, daß du endlich bei dem Geständniß überrascht worden bist, du sei'st ein Weib — Simon Glover verdient nicht eine vollkom-

men Heilige zur Tochter zu haben. — Nein, blicke nicht so flehentlich, erwarte kein Erbarmen von mir! ich will blos versuchen, nicht lustig zuzusehen, wenn du deine Thränen stillen oder gestehen willst, daß es Freudenthränen sind."

„Müßte ich wegen eines solchen Geständnisses sterben," sagte die arme Katharina, „ich wüßte nicht, wie ich sie nennen sollte. Glaubt nur, lieber Vater, und laßt auch Harry glauben, daß ich nie hierher gekommen wäre, wenn nicht — wenn nicht —"

„Wenn du nicht bedacht hättest, Harry könnte nicht zu dir kommen," sagte ihr Vater. „Und nun reicht euch die Hände in Frieden und Eintracht, und vertragt euch, wie Valentine sollen. Gestern war Fastnacht, Harry — wir wollen glauben, daß du deine Thorheiten gebeichtet hast, daß dir Absolution geworden und daß du von aller Schuld, womit du beladen warst, befreit bist."

„Ei, da Ihr darauf kommt, Vater Simon," sagte der Schmied, „nun Ihr kalt genug seid, mich zu hören, so kann ich beim Evangelium schwören und kann meine Amme, Frau Shoolbred, zum Zeugen aufrufen —"

„Nein, nein," sagte der Handschuhmacher, „warum Zwistigkeiten aufstören, die ganz vergessen sein sollten?"

„Hört Ihr, Simon! — Simon Glover!" dies schallte nun von unten herauf.

„Ja, Sohn Harry," sagte der Handschuhmacher ernst, „wir haben jetzt ein ander Geschäft vor uns. Ihr und ich müssen sogleich vor den Rath; Katharina wird hier bei Frau Shoolbred bleiben, die sie bis zu unsrer Rückkehr unter ihre Obhut nehmen wird; und dann, Harry, wollen wir Beide, da die Stadt unruhig ist, sie nach Hause führen, und es würden tollkühne Männer sein, die uns in den Weg träten."

„Ei, mein lieber Vater," sagte Katharina mit einem Lächeln, „jetzt übernehmt Ihr ja Oliver Proudfute's Amt. Dieser tapfere Bürger ist Harry's Waffenbruder."

Ihres Vaters Geſicht verdüſterte ſich.

„Du haſt ein verletzendes Wort geſprochen, Tochter; aber du weißt nicht, was geſchehen iſt. Küſſ' ihn Katharina, zum Zeichen der Vergebung."

„Nicht doch, ſagte Katharina; „ich habe ihm bereits zu viel Gunſt erwieſen. Wenn er das irrende Mädchen ſicher daheim ſieht, wird Zeit genug ſein, den Lohn zu fordern."

„Unterdeſſen," ſagte Harry, „will ich als Euer Wirth in Anſpruch nehmen, was Ihr unter anderer Bedingung nicht gewähren wollt."

Er umfing das ſchöne Mädchen mit den Armen, und es ward ihm erlaubt, den Kuß zu nehmen, den ſie zu geben ſich weigerte.

Als ſie mit einander die Treppe hinabſtiegen, legte der alte Mann ſeine Hand auf des Schmieds Schulter und ſagte: „Harry, meine theuerſten Wünſche ſind erfüllt; aber die Heiligen wollten, daß das in einer ſchlimmen und ſchrecklichen Stunde geſchehen ſollte."

„Ja," ſagte der Schmid; „aber du weißt, Vater, wenn die Aufſtände in Perth häufig ſind, ſo währen ſie doch ſelten lange."

Darauf öffnete er eine Thür, die aus dem Hauſe nach der Schmiede führte und rief: „Hierher, Kameraden, Anton, Cuthbert, Dingwell und Ringan! Keiner von euch gehe fort, bis ich zurückkehre; ſeid ſo treu, wie die Waffen, die ich euch ſchmieden lehrte; eine franzöſiſche Krone und einen ſchottiſchen Feſttag für euch, wenn ihr meinem Befehle gehorcht. Ich laſſe einen großen Schatz unter eurer Obhut. Bewacht die Thüren gut — laßt den kleinen Jenkin den Wynd auf- und abgehen und haltet eure Waffen bereit, wenn ſich Jemand dem Hauſe nähert. Oeffnet die Thüren Niemand, bis Vater Glover oder ich zurückkommt; es betrifft mein Leben und Glück."

Die ſtarken, ſchwarzen Rieſen, die er anredete, antworteten: „Tod Jedem, der's verſucht!"

„Meine Katharina iſt nun ſo ſicher," ſagte er zu ihrem Vater,

„als wenn zwanzig Mann ihretwegen ein königlich Schloß besetzen. Wir werden durch den Garten viel ruhiger nach dem Rathhause gelangen.“

Er führte den Begleiter daher durch einen kleinen Obstgarten, wo die Vögel, die während des Winters von dem gutmüthigen Handwerker geschützt und gefüttert worden waren, in der frühen Jahreszeit das ungewisse Lächeln einer Februarsonne mit einigen schwachen und abgebrochenen melodischen Lauten begrüßten.

„Hört diese Minstrels, Vater,“ sagte der Schmied; „ich lachte ihrer diesen Morgen in der Bitterkeit meines Herzens, weil die kleinen Wichte sangen, während so viel Winter vor ihnen liegt. Aber nun, dünkt mich, könnte ich einen frohen Chor anstimmen, denn ich habe meine Valentine, wie sie den ihrigen; und was auch Schlimmes morgen vor mir liegen mag, heut' bin ich der glücklichste Mann in Perth, Stadt und Grafschaft.“

„Doch muß ich Eure Freude hemmen,“ sagte der alte Glover, „obwohl, der Himmel weiß es, ich sie theile. — Der arme Oliver Proudfute, der harmlose Narr, den Ihr und ich so gut kannten, ist diesen Morgen todt auf der Straße gefunden worden.“

„Blos halb todt betrunken, hoff' ich?“ sagte der Schmied; „nun, eine Kraftbrühe und ein Stück von Schürzenpredigt werden ihn wieder zum Leben bringen.“

„Nein, Harry, nein. Er ist erschlagen — erschlagen mit einer Streitaxt oder einer ähnlichen Waffe.“

„Unmöglich!“ erwiderte der Schmied; „er war schnellfüßig genug, und würde nicht um ganz Perth sich auf seine Hände verlassen haben, wenn er sich mit den Ferfen helfen konnte.“

„Es war ihm keine Wahl gegeben. Der Hieb ist ihm in's Genick gegeben worden; er, der ihn schlug, muß ein kleinerer Mann als Jener selbst gewesen sein, und brauchte eine Reiterstreitaxt oder eine ähnliche Waffe, denn eine Lochaberaxt hätte den obern Theil des Kopfes treffen müssen — aber dort liegt

er todt, zerſchmettert, möcht' ich ſagen, mit einer ſchrecklichen Wunde."

„Das iſt unbegreiflich," ſagte Harry Wynd. „Er war um Mitternacht in meinem Hauſe, in einem Mohrentänzerkleide; er ſchien vom Trinken zu kommen, wenn er auch nicht zum Uebermaß getrunken hatte. Er ſagte mir eine Geſchichte, wie er von Schwärmern verfolgt und in Gefahr ſei; aber ach! Ihr kennt ihn; ich dachte, es ſei ein prahleriſcher Einfall, wie er ihn oft in der Trunkenheit hatte; und, verzeihe mir die barmherzige Jungfrau! ich ließ ihn unbegleitet gehen, was ein unmenſchliches Unrecht war. Der heilige John ſei mein Zeuge! ich wäre mit jedem hilfloſen Weſen gegangen, und um ſo viel eher mit ihm, der ſo oft mit mir an einem Tiſche ſaß und aus einem Becher trank. Wer in aller Welt hätte daran gedacht, ein ſo einfältiges Geſchöpf zu kränken, das Niemand beleidigte, außer durch leere Prahlereien!"

„Harry, er trug deine Blechhaube, dein Büffelwams, deinen Schild — wie kam er dazu?"

„Ei, er verlangte die Sachen für die Nacht und ich war unwohl und froh, ſeiner Geſellſchaft los zu werden; denn ich feierte den Tag nicht und wollte ihn auch nicht feiern wegen unſeres Mißverſtändniſſes."

„Es iſt die Meinung des Bailie Craigdallie und all' unſerer weiſeſten Räthe, daß der Hieb dir zugedacht war, und daß es dir zukommt, die gehörige Rache für unſern Mitbürger zu nehmen, der den Tod erlitt, den man dir zugedacht hatte."

Der Schmied ſchwieg eine Zeitlang. Sie hatten nun den Garten verlaſſen und wandelten in einem einſamen Gäßchen, durch welches ſie ſich dem Rathhauſe nähern wollten, ohne der Beobachtung oder müßigen Fragen ausgeſetzt zu ſein.

„Du ſchweigſt, mein Sohn, und doch haben wir Zwei viel zu ſprechen," ſagte Simon Glover. „Bedenke, daß die ver-

wittwete Frau Magdalena, wenn ſie Grund hat, Jemand des Unrechts, das ihr und ihren Waiſen geſchehen iſt, zu zeihen, ihr Recht nach Sitte und Herkommen durch einen Kämpen behaupten muß. Denn wer der Mörder auch ſei, wir wiſſen genug von dem Gefolge dieſer Edeln, um verſichert zu ſein, daß der Verdächtige ſich auf den Zweikampf berufen wird, vielleicht in Verſpottung derer, die ſie die feigen Bürger nennen. So lang' wir Männer ſind mit Blut in unſeren Adern, darf dies nicht geſchehen, Harry Wynd."

„Ich ſehe, wohin Ihr mich ziehen wollt, Vater," antwortete Harry niedergeſchlagen; „und St. John weiß, ich habe einen Ruf zur Schlacht ſo gern gehört, als ein Kriegsroß je die Trompete. Aber bedenkt, Vater, wie ich Katharinens Gunſt öfters verlor, und faſt verzweifeln mußte, ſie wiederzugewinnen, weil ich, ſo zu ſagen, zu ſchnell fertig mit meinen Händen bin. Jetzt iſt all' unſer Streit zu Ende und die Hoffnungen, die heute morgen nach menſchlichem Denken gar zu weit lagen, ſtehen näher und glänzender, als je; muß ich nun, mit dem Verſöhnungskuß der Theuren auf den Lippen, mich von Neuem in Gewaltthat ſtürzen, was ſie, wie Ihr wohl wißt, auf's Schwerſte beleidigen wird?"

„Es iſt ſchwer für mich, dir zu rathen, Harry," ſagte Simon; „aber das muß ich dich fragen: habt Ihr, oder habt Ihr nicht Grund zu glauben, daß dieſer arme unglückliche Oliver für Euch angeſehen worden iſt?"

„Ich fürcht' es nur zu ſehr," ſagte Harry. „Man hielt ihn mir etwas ähnlich, und der arme Narr hatte ſich bemüht, meine Geberden und meinen Gang nachzuäffen, ja, ſelbſt die Weiſen, die ich zu pfeifen pflege, um dadurch eine Aehnlichkeit zu erhöhen, die ihm theuer zu ſtehen gekommen iſt. Ich habe Widerſacher genug, in der Stadt wie auf dem Lande, die mir nachſtellen können; und er hatte, denk ich, keine."

„Nun, Harry, ich weiß nicht, ob meine Tochter nicht beleidigt sein wird. Sie hat viel mit Pater Clemens verkehrt und hat Begriffe über Frieden und Vergebung empfangen, die, wie mich dünkt, schlecht für ein Land passen, wo die Gesetze uns nicht schützen können, wenn wir nicht den Muth haben, uns selber zu schützen. Wenn Ihr Euch zu dem Kampfe entschließt, so will ich mein Bestes thun, sie zu überreden, daß sie die Sache betrachtet, wie die übrigen Weiber in der Stadt; und seid Ihr entschlossen, die Sache ruhen zu lassen — bleibt der Mann ungerächt, der sein Leben für Euch verloren hat — die Wittwe und die Waisen ohne Ersatz für den Verlust eines Gatten und Vaters — nun, so will ich gerecht gegen Euch sein und denken, daß ich Euch wenigstens wegen Eurer Geduld nicht geringer achten darf, da sie der Liebe zu meiner Tochter entsprang. Aber, Harry, wir müssen uns in diesem Falle aus der lustigen St. Johnston entfernen, denn hier werden wir nur eine entehrte Familie sein."

Harry seufzte tief und schwieg einen Augenblick, dann erwiderte er: „Ich möchte lieber todt, als entehrt sein, und sollt' ich sie auch nie wiedersehen! Wär' es gestern Abend gewesen, so wär' ich dem Besten jener Kriegsleute so freudig begegnet, als ich je bei einem Maibaum tanzte. Aber heute, wo sie zum ersten Male sich benahm, als spräche sie: ‚Harry Schmied, ich liebe dich!' Vater Glover, es ist sehr hart. Doch es ist Alles meine eigne Schuld! Dieser arme, unglückliche Oliver! ich hätt' ihm den Schutz meines Daches gewähren sollen, als er mich in seiner Todesangst darum bat; oder wär' ich mit ihm gegangen, dann hätt' ich sein Schicksal verhindert oder getheilt. Aber ich höhnte ihn, lachte ihn aus, überhäufte ihn mit Schmähungen, obwohl die Heiligen wissen, daß ich sie nur im Aerger der Ungeduld aussprach. Ich trieb ihn aus meinem Hause, da ich wußte, er sei hilflos, um dem Schicksal entgegenzugehen, welches vielleicht mir zugedacht war. Ich muß ihn rächen oder auf ewig entehrt sein. Seht, Vater — man hat

mich einen Mann genannt, der so hart wie der Stahl, worin ich arbeite. — Weint Stahl je Thränen, gleich diesen? — Schande für mich, daß ich sie vergieße!"

„Es ist keine Schande, mein theuerster Sohn," sagte Simon; „du bist so mild, als tapfer, und ich habe das stets gewußt. Es gibt noch eine Auskunft für uns. Es wird vielleicht Niemand entdeckt, auf dem ein Verdacht haftet, und wenn kein solcher gefunden wird, kann der Zweikampf nicht stattfinden. Es ist ein arges Ding, zu wünschen, daß unschuldig Blut nicht gerächt werde. Aber wenn der Vollbringer des schändlichen Mordes für jetzt verborgen bleibt, so wirst du mit dem Geschäft verschont, die Rache zu suchen, die der Himmel sicherlich zur gehörigen Zeit nehmen wird."

Während sie so sprachen, langten sie auf dem Punkte der High-street an, wo das Rathhaus lag. Als sie die Thür erreichten und sich Bahn durch die Menge machten, welche die Straße erfüllte, fanden sie die Zugänge durch eine auserlesene Schaar bewaffneter Bürger und etwa fünfzig Lanzen des Ritters von Kinfauns besetzt, der mit seinen Verbündeten, den Gray's, Blair's, Moncrieff's und Anderen eine beträchtliche Reiterschaar nach Perth geführt hatte, wovon diese ein Theil waren. Sobald der Handschuhmacher und der Schmied erschienen, wurden sie in das Zimmer geführt, wo die Magistratspersonen versammelt waren.

Zwanzigstes Kapitel.

Ein Weib fleht draußen um Gerechtigkeit,
Beraubt des Gatten, trostlos und verlassen.
Bertha.

Das Rathszimmer von Perth bot ein seltsames Schauspiel dar. In einem düsteren Gemache, schlecht und ungehörig durch zwei Fenster von verschiedener Gestalt und ungleicher Größe erleuchtet, war um eine große Eichentafel eine Gruppe Männer versammelt, von denen diejenigen, welche die höheren Sitze einnahmen, Kaufleute waren, das heißt Gildebrüder oder Inhaber von Kaufläden; in anständiger Kleidung, wie sie ihrem Stande gebührte, saßen sie bei einander, aber die Meisten von ihnen trugen, wie der Regent York, „Kriegszeichen um die bejahrten Nacken", nämlich Halsbänder und Wehrgehänge, woran ihre Waffen hingen. Die niederen Plätze um den Tisch nahmen die Handwerker und Künstler ein, die Vorsitzenden oder Diakonen, wie man sie nannte, der arbeitenden Klassen, in ihren gewöhnlichen Kleidern, die aber doch etwas besser geordnet waren, als sonst. Diese trugen auch noch verschiedene Waffenstücke. Einige hatten die schwarze Jacke oder das Wams mit rautenförmigen kleinen Eisenplatten besetzt, die, am obern Winkel befestigt, in Reihen über einander hingen, und, jeder Bewegung des Körpers folgend, eine sichere Schutzrüstung bildeten. Andere hatten Büffelkoller, die, wie schon erwähnt wurde, einem Schwerthiebe oder einem mäßig starken Lanzenstoße widerstehen konnten. Unten an dieser von so verschiedener Gesellschaft umgebenen Tafel saß Sir Louis Lundin, kein Kriegsmann, sondern Priester und Pfarrer von St. Johns, in seinem kirchlichen Gewande, Feder und Tinte vor sich. Er war der Stadtschreiber und erhielt, wie damals alle Priester (die man deswegen des Papstes Ritter nannte), den ehrenvollen Titel Dominus, was verkürzt in Dom

oder Don, oder übersetzt in Sir, der Titel war, welcher der weltlichen Ritterschaft zukam.

Auf einem erhöhten Sitze oben an der Rathstafel saß Sir Patrick Charteris, in vollständiger, glänzend polirter Rüstung; ein seltsamer Contrast gegen die bunte Mischung kriegerischer und friedlicher Anzüge der Bürger, die nur gelegentlich zu den Waffen gerufen wurden. Das Benehmen des Oberrichters war, indem es zugleich die innige Verbindung, welche gegenseitiges Interesse zwischen ihm, der Stadt und der Obrigkeit hervorbringen mußte, vollkommen zuließ, wohlberechnet, um die Ueberlegenheit hervorblicken zu lassen, welche ihm kraft seines edlen Blutes und ritterlichen Ranges die Meinung des Zeitalters über die Glieder der Versammlung gab, in welcher er den Vorsitz führte. Zwei Knappen standen hinter ihm, deren einer des Ritters Fahne, der andere seinen Schild mit dem Wappenzeichen trug, welches eine Hand war, die einen Dolch oder ein kurzes Schwert hielt, mit dem stolzen Wahlspruch: Dies ist mein Freibrief! Ein schöner Page zeigte das lange Schwert seines Herrn und ein anderer seine Lanze, welche ritterliche Schmuck- und Standeszeichen um so sorgfältiger zur Schau gestellt waren, da der Herr, dem sie angehörten, beschäftigt war, sein Amt als Stadtobrigkeit auszuüben. An seiner eigenen Person schien der Ritter von Kinfauns etwas steife Vornehmheit zu affectiren, die seinem offenen und jovialen Charakter nicht natürlich war.

„Nun, seid ihr endlich angekommen, Harry Schmied und Simon Glover?“ sagte der Oberrichter. „Wißt, daß ihr uns lange auf euer Erscheinen habt warten lassen. Sollte dies wieder geschehen, wenn wir diese Stelle einnehmen, so werden wir euch eine solche Buße auflegen, deren Zahlung euch kein Vergnügen machen wird. Genug — keine Entschuldigungen. Sie werden jetzt nicht verlangt, und ein anderes Mal nicht angenommen. Wißt, meine Herren, daß unser ehrwürdiger Schreiber der Läng' und Breite nach aufgesetzt hat, was ich euch jetzt in der Kürze sagen will, da-

mit ihr seht, was man, insbesondere von Euch, Harry Schmied, verlangt. Unser verstorbener Mitbürger Oliver Proudfute wurde, gleich beim Eingang in den Wynd, todt in der Highstreet gefunden. Es schien, daß er durch einen schweren Hieb mit kurzer Axt von hinten und unvermerkt erschlagen worden sei; und die That, durch welche er fiel, kann nur eine schändliche und vorsätzliche Mordthat genannt werden. So viel vom Verbrechen. Der Thäter kann nur durch die Umstände angezeigt werden. Es wird in dem Protocoll des ehrwürdigen Sir Louis Lundin bemerkt, daß verschiedene wohlberufene Zeugen unsern verstorbenen Mitbürger noch spät in die Entry der Mohrentänzer, zu der er gehörte, bis zu Simon Glovers Haus in Curfewstreet begleiten sahen, wo sie ihren Tanz aufführten. Auch ist angezeigt, daß er sich nach einigem Gespräch mit Simon Glover dort von der übrigen Schaar trennte und der Gesellschaft versprach, in der Greifschenke mit ihnen zur Beschließung des Festes zusammenzukommen. — Nun, Simon, ich frage Euch, ist die Angabe richtig, so viel Ihr wißt? Und ferner, was war der Inhalt des Gespräches zwischen Euch und dem verstorbenen Oliver Proudfute?"

„Mylord Oberrichter und sehr ehrenwerther Sir Patrick," antwortete Simon Glover, „Ihr und dieser ehrwürdige Rath werdet wissen, daß, wegen gewisser Gerüchte, die über Harry Schmieds Benehmen entstanden waren, zwischen mir und einer andern Person meiner Familie und besagtem hier anwesenden Schmied ein Zwist vorgekommen war. Da nun dieser unser armer Mitbürger Oliver Proudfute bei Verbreitung jener Gerüchte thätig gewesen, wie überhaupt dergleichen Plauderei seine Sache war, so wechselten wir einige Worte darüber; und er ging von mir, wie ich glaube, in der Absicht, Harry Schmied zu besuchen, denn er verließ die Mohrentänzer, wie es scheint, mit dem Versprechen, sie, wie Eure Herrlichkeit sagt, in der Greifschenke wiederzufinden, um den Abend zu

beſchließen. Aber was er wirklich that, weiß ich nicht, da ich ihn nie wieder lebend ſah."

„Es iſt genug," ſagte Sir Patrick, „und ſtimmt mit Allem überein, was wir gehört haben. Nun, werthe Herren, finden wir unſeren armen Mitbürger zunächſt umgeben von einer Schaar von Schwärmern und Masken, die ſich in der Highſtreet verſammelt hatten, von denen er ſchimpflich gemißhandelt ward, indem ſie ihn zwangen, auf der Straße niederzuknieen und dort gegen ſeinen Willen eine ungeheure Menge Wein zu trinken, bis er ihnen endlich durch die Flucht entkam. Dieſe Gewaltthat geſchah mit gezogenen Schwertern, lautem Geſchrei und Fluchen, ſo daß die Sache die Aufmerkſamkeit verſchiedener Perſonen auf ſich zog, die, von dem Lärm beunruhigt, aus den Fenſtern ſahen, ſo wie auch einiger Vorübergehenden, die, aus dem Lichte der Fackeln tretend, um nicht ebenſo gemißhandelt zu werden, der ſchlimmen Behandlung unſers Mitbürgers in der Hauptſtraße der Stadt zuſahen. Und obwohl jene Menſchen verkleidet waren und Masken trugen, ſo war doch ihre Mummerei wohlbekannt, denn es waren prächtige Masken, die vor einigen Wochen auf Befehl Sir John Ramorny's, Stallmeiſters Seiner königlichen Hoheit des Herzogs von Rothſay, königlichen Prinzen von Schottland, verfertigt wurden."

Ein tiefer Seufzer ging durch die Verſammlung.

„Ja, ſo iſt es, brave Bürger," fuhr Sir Patrick fort; „unſere Nachforſchungen haben uns zu Schlüſſen geführt, die traurig und ſchrecklich ſind. Aber wie Niemand mehr den Punkt bedauern kann, bei dem ſie ſich wahrſcheinlich endigen werden, als ich, ſo kann auch Niemand ihre Folgen mehr fürchten. Es iſt einmal ſo — verſchiedene Handwerker, die daran gearbeitet haben, beſchrieben den für Sir Ramorny's Maske beſtimmten Schmuck genau ſo, wie ihn einer von den Männern trug, die man Oliver Proudfute mißhandeln ſah. Und ein Handwerker, Wingfield, der Federſchmücker, der die Schwärmer ſah, als unſer Mitbürger in ihrer Gewalt war, bemerkte, daß

sie die Gürtel und Kronen von bunten Federn trugen, die er selber im Auftrage von des Prinzen Stallmeister gemacht hatte. — Vom Augenblicke seiner Flucht vor diesen Schwärmern verlieren wir jede Spur von Oliver; aber wir können beweisen, daß die Masken zu Sir John Ramorny gingen, wo sie nach einigem Zögern eingelassen wurden. Es verlautet, daß du, Harry Schmied, unsern unglücklichen Mitbürger sahest, nachdem er in den Händen jener Schwärmer gewesen war. — Was ist Wahres an der Sache?"

„Er kam zu meinem Hause auf dem Wynd," sagte Harry, „etwa eine halbe Stunde vor Mitternacht; und ich ließ ihn ein, wiewohl etwas ungern, da er den Karneval gefeiert hatte, während ich daheim geblieben war; es ist schlechtes Reden, sagt das Sprichwort, zwischen einem vollen Manne und einem Nüchternen."

„Und in welchem Zustande schien er, als du ihn einließest?" sagte der Oberrichter.

„Er schien," antwortete der Schmied, „außer Athem, und sagte wiederholt, daß er von Nachtschwärmern bedroht sei. Ich achtete darauf wenig, denn er war stets ein schüchterner, verzagter, obwohl gutdenkender Mann, und ich glaubte, er spräche mehr aus Einbildung als nach der Wirklichkeit. Aber stets werd' ich es mir als ein Verbrechen anrechnen, daß ich ihm nicht meine Begleitung schenkte, um die er bat; und wenn ich lebe, will ich zur Buße für meine Schuld Messen stiften."

„Beschrieb er diejenigen, von denen er beleidigt worden war?" sagte der Oberrichter.

„Nachtschwärmer in Maskenkleidern," erwiderte Harry.

„Und äußerte er die Besorgniß, bei seiner Rückkehr wieder mit ihnen zusammenzukommen?" fragte Sir Patrick weiter.

„Er spielte besonders darauf an, daß man ihm auflauere, was ich für Einbildung hielt, da ich Niemand auf der Straße bemerkt hatte."

„Erhielt der Mann auf keinerlei Art Hülfe von dir?" sagte der Oberrichter.

„Ja," erwiderte der Schmied; „er vertauſchte ſein Mohrenkleid mit meiner Pickelhaube, Büffelwams und Schild, die, wie ich höre, bei dem Leichnam gefunden wurden; und ich habe zu Hauſe ſeine Mohrenmütze und Schellen, nebſt dem Rock und anderem Zubehör. Er wollte mir meine Waffen zurückſchicken und ſeine Maske heute dafür in Empfang nehmen, hätten die Heiligen das geſtattet."

„Nachher ſaht Ihr ihn nicht wieder?"

„Nie, Mylord."

„Noch ein Wort," ſagte der Oberrichter. „Habt Ihr irgend einen Grund, zu glauben, daß der Hieb, der Oliver Proudfute tödtete, einem andern Manne zugedacht war?"

„Allerdings," antwortete der Schmied; „aber es iſt zweifelhaft und kann gefährlich ſein, einen ſolchen Verdacht, der nur auf Vermuthung beruht, auszuſprechen."

„Sprecht ihn aus, bei Eurem Bürgereid — wem, meint Ihr, war der Schlag zugedacht?"

„Wenn ich ſprechen muß," erwiderte Harry, „ſo glaub ich, Oliver Proudfute erfuhr das Geſchick, welches mich ſelbſt treffen ſollte; um ſo eher, da Oliver in ſeiner Thorheit davon ſprach, meinen Gang ebenſo wie meine Kleider annehmen zu wollen."

„Habt Ihr mit Jemand Fehde, daß Ihr eine ſolche Vermuthung hegt?" ſagte Sir Patrick Charteris.

„Zu meiner Schmach und Schande ſei es geſagt, daß ich Fehde mit Hochland und Niederland, Engländern und Schotten, Perth und Angus habe. Ich glaube nicht, daß der arme Oliver Fehde mit einem neugebornen Küchlein hatte. — Ach! er war deſto beſſer bereit zu ſchnellem Tode!"

„Hört, Schmied," ſagte der Oberrichter, „antwortet mir genau — iſt Grund zur Fehde zwiſchen Sir John Ramorny's Hauſe und Euch?"

„Ja, ſicherlich, Mylord. Man ſagt jetzt allgemein, daß der

ſchwarze Quentin, der ſeit einigen Tagen jenſeit des Tay nach Fife gegangen iſt, der Eigenthümer der Hand war, die man am Abend vor St. Valentin in Curfewſtreet fand. Ich war es, der dieſe Hand mit einem Streiche meines Schwertes abhieb. Da dieſer ſchwarze Quentin ein Kammerdiener Sir Johns und ſehr vertraut mit ihm war, ſo muß ja wohl Fehde zwiſchen mir und ſeines Herrn Leuten ſein."

„Das ſieht wahrſcheinlich aus, Schmied," ſagte Sir Patrick Charteris. — „Und nun, gute Bürger und weiſe Rathsherren, haben wir zwei Vermuthungen, die beide zum nämlichen Schluſſe führen. Die Masken, die unſern Mitbürger angriffen und auf eine Art mißhandelten, von der ſein Leichnam noch einige Spuren trägt, können ihrem vormaligen Gefangenen, als er nach Hauſe ging, begegnet ſein und ihre Mißhandlung mit ſeinem Tode geendigt haben. Er ſelbſt äußerte gegen Harry Gow, es möchte ihm ſo gehen. Iſt dies der Fall, ſo müſſen einer oder mehrere von Sir John Ramorny's Dienern die Mörder geweſen ſein. Aber ich halte es für wahrſcheinlicher, daß etliche der Schwärmer auf dem Orte zurückblieben oder wieder dorthin kamen, vielleicht mit veränderter Maske, und daß dieſen Leuten (denn Oliver ſelbſt würde, in ſeiner eigenen Perſon auftretend, nur ein Gegenſtand des Spottes geweſen ſein) ſeine Erſcheinung in Schmieds Kleidung oder gar mit deſſen Gang, wie er ſich vornahm, ein Gegenſtand tiefen Haſſes war, ſo daß ſie, ihn allein ſehend, eine gewiſſe und ſichere Art wählten, eines ſo gefährlichen Feindes los zu werden, als welcher der Harry Wynd Allen bekannt iſt, die nicht gut mit ihm ſtehen. So führt die nämliche Reihe von Gedanken wieder auf Sir Ramorny's Leute, als die Schuldigen. Wie denkt ihr davon, ihr Herren? Dürfen wir ſie des Verbrechens anklagen?"

Die Magiſtratsperſonen flüſterten mehrere Minuten unter einander und erwiderten dann durch die Stimme des Bailie Craigdallie: „Edler Ritter und würdiger Oberrichter, — wir ſtimmen

ganz dem bei, was Eure Weisheit in Betreff dieser dunkeln und blutigen Angelegenheit gesprochen hat; auch zweifeln wir nicht an Eurem Scharfsinn, der auf den Antheil und die Mitwissenschaft Sir John Ramorny's an der Schurkerei hindeutet, die unsern verstorbenen Mitbürger entweder in seinem eigenen Charakter und auf seine eigene Rechnung, oder indem man ihn für unsern tapfern Mitbürger, Harry vom Wynd, hielt, geschah. Aber Sir John hält zu seinem eigenen Behuf und als Stallmeister des Prinzen viele Dienerschaft, und da die Anklage wahrscheinlich durch gänzliches Läugnen abgewiesen werden wird, so möchten wir fragen, was wir dann zu thun haben werden? — Es ist wahr, wenn wir ein Gesetz fänden, nach dem wir sein Haus anzünden, und Alles was d'rinnen ist, niedermachen dürften, so würde das alte Sprichwort: ‚Kurze Rede, gute Rede', hier gute Anwendung finden; denn ein elenderes Gesindel von Gotteslästerern, Mördern und Weiberschändern findet man nirgends, als in Ramorny's Bande. Aber ich zweifle, ob die Gesetze eine so kurze und schnelle Vollziehung ertrügen; und nichts von alle dem, was ich hörte, wird einem einzelnen oder einigen bestimmten Individuen das Verbrechen aufbürden können."

Bevor der Oberrichter antworten konnte, stand der Stadtschreiber auf und bat, seinen ehrwürdigen Bart streichend, um Erlaubniß zu sprechen, die alsbald gewährt ward. „Brüder," sagte er, „sowohl zu unserer Väter Zeit, als in der unsern hat Gott, wenn man sich recht zu ihm wandte, sich herabgelassen, die Verbrechen des Schuldigen und die Unschuld dessen zu offenbaren, der zu unbedacht angeklagt ward. Laßt uns unsern souverainen Herrn, den König Robert, der, wenn die Bösen sich nicht einmischen und seine guten Absichten verkehren, ein so gerechter und gnädiger Fürst ist, als unsere Jahrbücher in einer langen Reihe aufweisen, laßt uns ihn im Namen der schönen Stadt und aller Gemeinen Schott-

lands bitten, er möge uns nach der Weise unserer Vorfahren die Mittel geben, den Himmel um Licht in dieser dunkeln Mordgeschichte anzurufen. Wir fordern die Probe des ‚Sarg-Rechts', oft gewährt in den Tagen der Vorfahren unsers Königs, gebilligt durch Bullen und Dekretalien und gebraucht von dem mächtigen Kaiser Karl dem Großen in Frankreich, von dem König Arthur in Britannien, von Gregor dem Großen und dem mächtigen Achaius in unserem Lande Schottland."

„Ich habe von diesem Sarg-Rechte gehört, Sir Louis," sagte der Oberrichter, „und ich weiß, das wir's unter den Privilegien der guten Stadt haben; aber ich bin etwas unvollkommen bewandert in den alten Gesetzen, und möchte Euch bitten, uns etwas genauer davon zu unterrichten."

„Wir werden den König bitten," sagte Sir Louis Lundin, „wenn mein Rath angenommen wird, daß der Leichnam unseres ermordeten Mitbürgers in die hohe St. Johnskirche gebracht werde, wo gehörig Messen gelesen werden für das Heil seiner Seele und die Entdeckung seines schändlichen Mörders. Indessen müssen wir einen Befehl erhalten, daß Sir John Ramorny eine Liste aller seiner Diener abgebe, die in der Nacht vom Fastendienstag auf Aschermittwoch in Perth waren, und daß er verbindlich gemacht werde, an gewissem Tag und Stunde, die noch zu nennen sind, sie in der hohen St. Johnskirche zu stellen. Dort muß dann einer nach dem andern am Sarg unseres ermordeten Mitbürgers vorbeigehen und in der vorgeschriebenen Form Gott und seine Heiligen um Zeugniß anrufen, daß er an dem Mord, mittelbar oder unmittelbar, unschuldig ist. Und glaubt mir, was durch zahlreiche Beispiele bewiesen ist, wenn der Mörder sich durch einen solchen Ausruf wird sicher stellen wollen, so wird die Antipathie zwischen dem leblosen Körper und der Hand, von welcher der Schlag kam, der ihn von der Seele trennte, noch ein unvollkommenes Leben erwecken, unter dessen Einfluß die Adern des Todten das Blut hervortreiben, das so lange

ſtillſtand. Oder, um ſicherer zu ſprechen, es gefällt dem Himmel, durch eine plötzliche Einwirkung, die uns unbegreiflich iſt, dieſe Art der Entdeckung der Bosheit desjenigen uns zu gewähren, der das Ebenbild ſeines Schöpfers entſtellte."

„Ich habe von dieſem Rechte ſprechen hören," ſagte Sir Patrick, „und es wurde zu Bruce's Zeiten geübt. Dies iſt gewiß keine unpaſſende Zeit, um durch eine ſo geheimnißvolle Unterſuchungsweiſe die Wahrheit zu ſuchen, zu der uns gewöhnliche Mittel keinen Weg öffnen, da eine allgemeine Anklage der Dienerſchaft Sir John Ramorny's ohne Zweifel durch ein allgemeines Läugnen zurückgewieſen würde. Aber ich muß unſern ehrwürdigen Stadtſchreiber, Sir Louis, noch weiter fragen, wie wir hindern ſollen, daß der Schuldige in der Zwiſchenzeit entkommt?"

„Die Bürger werden auf der Mauer ſtrenge Wache halten, Zugbrücken ſollen aufgezogen und Fallgatter niedergelaſſen werden, von Sonnenuntergang bis Sonnenaufgang; und ſtarke Patrouillen ſollen die Nacht durch unterhalten werden. Dieſe Wache werden die Bürger gern unterhalten, um das Entkommen des Mörders ihres Mitbürgers zu hindern."

Die übrigen Räthe ſtimmten dieſem Vorſchlage durch Wort und Zeichen bei.

„Ferner," ſagte der Oberrichter, „was iſt zu thun, wenn Einer der verdächtigen Dienerſchaft ſich weigert, die Probe des Sarg-Rechts zu beſtehen?"

„So kann er den Zweikampf in Anſpruch nehmen," ſagte der ehrwürdige Stadtſchreiber, „und zwar mit einem Gegner ſeines Standes; denn der Angeklagte hat bei der Berufung auf's Gottesgericht freie Wahl der Ordalien. Verweigert er aber Beides, ſo wird er für ſchuldig gehalten und beſtraft."

Die weiſen Herren des Raths waren einmüthig der Meinung des Oberrichters und Stadtſchreibers, und beſchloſſen in aller Förmlichkeit, den König, als Herrn des Rechtes, zu bitten, daß man den

Mord ihres Mitbürgers der alten Sitte gemäß untersuchen dürfe, die nothwendig bei Mordthaten die Wahrheit an's Licht bringen mußte, eine Meinung, die bis gegen das Ende des siebenzehnten Jahrhunderts als ausgemacht galt. Aber bevor die Versammlung auseinander ging, hielt Bailie Craigdallie noch für nöthig, zu fragen, wer der Kämpe der Magda oder Magdalene Proudfute und ihrer Kinder sein solle.

„Das bedarf nicht vieler Fragen," sagte Sir Patrick Charteris; „wir sind Männer und tragen Schwerter, die Jedem von uns über'm Kopfe zerbrochen werden sollten, der sie nicht zum Besten der Wittwe und Waisen unseres ermordeten Mitbürgers und zu muthiger Rache seines Todes ziehen wollte. Wenn Sir John Ramorny selbst die Untersuchung übel aufnimmt, so wird Patrick Charteris von Kinfaus auf Leben und Tod mit ihm kämpfen, so lange Mann und Roß stehen und Lanze und Klinge halten. Ist aber der Ausforderer bürgerlichen Standes, so ist's billig, daß Magdalena Proudfute ihren Kämpen unter den tapfersten Bürgern von Perth wähle, und Schmach und Schande brächt' es der guten Stadt für immer, wenn sie Einen fände, der Verräther und Feigling genug wäre, nein zu sagen. Bringt sie hierher, daß sie ihre Wahl treffe."

Harry Schmied hörte dies mit einer traurigen Ahnung, daß des armen Weibes Wahl auf ihn fallen, und daß seine neuliche Versöhnung mit der Geliebten vernichtet werden würde, indem er sich in einen neuen Streit einließ, dem zu entgehen er kein ehrenvolles Mittel sah, und der unter anderen Umständen von ihm als glorreiche Gelegenheit wäre begrüßt worden, sich im Angesicht von Hof und Stadt auszuzeichnen. Er wußte wohl, daß unter Pater Clemens' Leitung Katharina das Gottesgericht durch Zweikampf eher für eine Beleidigung der Religion, als für eine Berufung auf die Gottheit halten, und es keineswegs als vernünftig anerkennen würde, daß man sich auf die Stärke des Armes oder die Waffenge-

walt als einen Beweis sittlicher Schuld oder Unschuld verlasse. Er hatte daher von ihrer eigenthümlichen, durch ihre Feinheit über die Zeit, in der sie lebte, erhabenen Meinung in dieser Angelegenheit viel zu fürchten.

Während ihn diese streitenden Gefühle schmerzlich berührten, trat Magdalena, die Wittwe des gemordeten Mannes, in den Gerichtssaal, in einen Trauerschleier gehüllt und begleitet und geführt von fünf oder sechs guten (d. h. achtbaren) Frauen, in dasselbe Trauergewand gekleidet. Eine ihrer Begleiterinnen hielt ein Kind auf den Armen, das letzte Pfand von des armen Oliver ehelicher Liebe. Eine andere führte ein kleines, trippelndes Geschöpf von etwa zwei Jahren, welches mit Staunen und Furcht bald auf die schwarze Kleidung, in die man es gehüllt hatte, bald auf die Scene um sich her sah.

Die Versammlung erhob sich, um die Gruppe zu empfangen, und begrüßte sie mit dem Ausdrucke des tiefsten Mitgefühls, was Magdalena, obwohl die Gattin des armen Oliver, mit einer Würde erwiderte, die sie vielleicht von dem Uebermaß ihres Schmerzes entlehnte. Sir Patrick Charteris trat hierauf vor und nahm mit der Artigkeit eines Ritters gegen eine Frau und eines Beschützers gegen eine unglückliche, gekränkte Wittwe die Hand des armen Weibes, indem er ihr kurz erklärte, wie die Stadt die gehörige Rache für den Mord ihres Gatten verfolgen würde.

Nachdem er sich mit einer Milde und Freundlichkeit, die sonst nicht in seinem Benehmen lag, versichert hatte, daß die unglückliche Frau seine Meinung vollkommen begriff, sagte er laut zur Versammlung: „Gute Bürger von Perth und freie Männer der Gilden und Zünfte, merkt auf das, was geschehen soll, denn es betrifft eure Rechte und Freiheiten. Hier steht Magdalena Proudfute, welche die gebührende Rache für den Tod ihres, wie sie sagt, von Sir John Romorny schmählich ermordeten Gatten zu verfolgen gedenkt, was sie durch das Gottesgericht des Sarges oder durch den Leib

eines Mannes zu erweisen erbötig ist. Daher mache ich, Patrick Charteris, ein gegürteter Ritter und freigeborner Edelmann, mich anheischig, in ihrem gerechten Kampfe zu streiten, so lange Mann und Roß aushalten, wenn Jemand meines Standes den Handschuh aufhebt. — Was sagt Ihr, Magdalena Proudfute, wollt Ihr mich zu Eurem Kämpen annehmen?"

Die Wittwe antwortete mit Mühe: „Ich kann keinen edlern wünschen."

Sir Patrick nahm nun ihre rechte Hand in die seinige, und, indem er sie auf die Stirne küßte, denn so war der Brauch, sagte er feierlich: „So möge mir Gott und St. John in meiner Noth helfen, wie ich meine Pflicht als Euer Kämpe thun werde, ritterlich, treu und mannhaft. Geht nun, Magdalena, und wählt nach Belieben unter den Bürgern der guten Stadt, ob gegenwärtig oder abwesend, einen aus, dem Ihr Euern Kampf zu übertragen wünscht, wenn der, gegen den Ihr klagt, unter meinem Stande sein sollte."

Aller Augen richteten sich auf Harry Schmied, den die allgemeine Stimme bereits als den in jeder Hinsicht hiebei passendsten Kämpen bezeichnet hatte. Aber die Wittwe wartete nicht auf das, was die Blicke Aller sagten. Sobald Sir Patrick ausgesprochen hatte, ging sie durch den Saal zu der Stelle, wo am untern Ende der Tafel der Waffenschmied unter Männern seines Standes stand, ergriff ihn bei der Hand und sagte:

„Harry Gow, oder Schmied, guter Bürger und Zunftgenosse, mein — mein —"

Gatte, wollte sie sagen, aber sie brachte das Wort nicht hervor; sie war genöthigt, sich anders auszudrücken.

„Er, der geschieden ist, liebte und lobte Euch vor allen Männern; daher ziemt es sich, daß du den Streit für seine Wittwe und Waisen ausfechten wirst."

Wäre eine Möglichkeit gewesen, was in diesem Zeitalter nicht

der Fall war, daß Harry einem Auftrage, wozu ihn Alle zu bestimmen schienen, entgehen und ausweichen konnte, so war doch jeder Wunsch und Gedanke daran abgeschnitten, als die Wittwe ihn anzureden begann; und kein Befehl des Himmels hätte einen stärkern Eindruck auf ihn machen können, als die Bitte der unglücklichen Magdalena. Ihre Hindeutung auf seine genaue Bekanntschaft mit dem Abgeschiedenen rührte ihn in der Seele. Während Olivers Leben lag ohne Zweifel etwas Albernes in seiner übertriebenen Vorliebe für Harry, was, wenn man die völlige Verschiedenheit ihres Charakters betrachtete, wahrhaft lächerlich war. Aber alles dies war nun vergessen, und Harry, seinem natürlichen Feuer nachgebend, erinnerte sich nur noch, daß Oliver sein Freund und Bekannter war, ein Mann, den er so sehr liebte und ehrte, als er fähig war, solche Gefühle für einen Mann zu hegen; und besonders dachte er daran, daß viel Grund zu dem Verdachte vorhanden war, der Ermordete sei als Opfer eines für Harry bestimmten Streiches gefallen.

Es geschah daher mit einer Lebhaftigkeit, die er eine Minute vorher kaum hätte zeigen können, und die ein trauriges Vergnügen auszudrücken schien, daß der Waffenschmied, nachdem er seine Lippen auf die kalte Stirn der unglücklichen Magdalena gedrückt, erwiderte:

„Ich, Harry, der Schmied, wohnhaft auf dem Wynd in Perth, ehrsamer Mann, treu und frei geboren, übernehme das Amt eines Kämpen für diese Wittwe Magdalena und diese Waisen, und will in ihrer Sache bis auf den Tod kämpfen mit jedem Manne meines eigenen Standes, so lange ich athmen werde. So helfe mir in meiner Noth Gott und St. John!“

Hier erhob sich unter den Zuhörern ein halb unterdrücktes Geschrei, welches die Theilnahme anzeigte, die alle Anwesenden an der Verfolgung des Streites hegten, so wie ihr Vertrauen auf den Ausgang desselben.

Sir Patrick Charteris machte sodann Anstalt, zum König zu gehen und um Erlaubniß zu bitten, die Untersuchung der Ermordung Oliver Proudfute's, der Form des Sarg-Rechts gemäß, und, wenn dies notywendig, des Zweikampfes, verfolgen zu dürfen.

Er vollbrachte dies Geschäft, nachdem sich der Stadtrath aufgelöst hatte, in einer geheimen Audienz beim König, der von diesen neuen Unruhen mit vielem Kummer hörte, und für Sir Patrick und die betheiligten Parteien den nächsten Morgen nach der Messe als Zeit bestimmte, seinen Willen im Staatsrathe zu vernehmen. Inzwischen ward ein königlicher Diener nach den „Constable's Lodgings" abgeschickt, um die Liste der Dienerschaft Sir John Ramorny's zu fordern und ihm nebst seinem ganzen Gefolge bei schwerer Strafe zu befehlen, in Perth zu bleiben, bis des Königs Wille Weiteres verfügen würde.

Einundzwanzigstes Kapitel.

In Gottes Namen, Schranken und Alles ist bereit;
So geht an's Werk. — Es schütze Gott das Recht!
Heinrich IV. Zweiter Theil.

Im nämlichen Rathssaale des Klosterpalastes der Dominikaner saß König Robert mit seinem Bruder Albany, dessen affectirte Tugendstrenge und wirkliche List und Verstellung so viel Einfluß auf den schwachen Monarchen übten. Es war allerdings natürlich, daß ein Mann, der die Dinge selten in ihren wirklichen Formen und Umrissen sah, sie aus dem Gesichtspunkte betrachtete, unter welchem sie ihm durch einen kühnen, listigen Mann gezeigt wurden, der das Vorrecht einer so nahen Verwandtschaft in Anspruch nahm.

Immer besorgt hinsichtlich seines irregeleiteten, unglücklichen Sohnes, bemühte sich nun der König, Albany mit sich gleicher Meinung zu machen, indem er Rothsay von einer Theilnahme an des Strumpfwirkers Tode freisprach in Bezug auf die Andeutung, die Sir Patrick Charteris Seiner Majestät deswegen gegeben hatte.

„Dies ist eine unselige Sache, Bruder Robin," sagte er, „ein höchst unseliger Vorfall, und wird wohl Zwist und Streit zwischen Adel und Volk hier anstiften, wie sie in vielen freien Ländern einander bekriegt haben. Mir ist nur etwas daran tröstlich, und das ist, daß Sir John Ramorny seine Entlassung aus dem Dienste des Herzogs von Rathsay erhalten hat, und man daher nicht sagen kann, er oder Jemand von seinen Leuten, die diese blutige That verübt haben (wenn sie fürwahr verübt worden ist), sei dazu von meinem armen Sohne ermuthigt oder aufgehetzt worden. Ich bin gewiß, Bruder, Ihr und ich können es bezeugen, wie bereitwillig er auf meine Bitten wegen des Streites in Curfewstreet Ramorny aus seinem Dienste entlassen hat."

„Ich erinnere mich dessen," sagte Albany; „und ich hoffe wohl, daß die Verbindung zwischen dem Prinzen und Ramorny nicht erneuert worden sei, seit er sich Eurer Majestät Wünschen zu fügen schien."

„Zu fügen *schien* — die Verbindung erneuert?" sagte der König; „wen meint Ihr mit diesen Ausdrücken, Bruder? Gewiß, als David mir versprach, er wolle sich, wenn die unselige Sache in Curfewstreet nur unterdrückt und verborgen bliebe, von Ramorny entfernen, da man ihn für einen Rathgeber hielt, der fähig sei, ihn in ähnliche Thorheiten zu verwickeln, und zufrieden sein, wenn wir ihn verbannten oder sonst eine beliebige Strafe ihm auflegten, — gewiß, Ihr könnt nicht zweifeln, daß seine Geständnisse da aufrichtig waren, und daß er sein Versprechen halten wird? Wißt Ihr nicht mehr, daß auf Euern Rath, man solle statt der Verbannung eine schwere Geldbuße auf seine Güter in Fife legen, der Prinz

ſelber zu ſagen ſchien, Verbannung werde beſſer für Ramorny, wie für ihn ſelbſt ſein?"

„Ich erinnere mich deſſen wohl, mein königlicher Bruder. Auch könnt' ich wahrlich nicht von Ramorny vermuthen, daß er ſo viel Einfluß auf den Prinzen habe, nachdem er dazu beitrug, ihn in eine ſo gefährliche Lage zu verſetzen, hätte es nicht, wie Eure Majeſtät bemerkte, mein königlicher Neffe ſelbſt geſtanden, daß Jener, wenn man ihn am Hofe ließe, noch immer ſein Benehmen leiten könnte. In dieſem Falle hätte ich bedauert, auf Geldſtrafe ſtatt der Verbannung angetragen zu haben. Aber dieſe Zeit iſt vorüber, und es iſt neues, für Eure Majeſtät, für Euern königlichen Erben und das ganze Königreich gefahrvolles Unheil geſchehen."

„Was meint Ihr, Robin?" ſagte der ſchwache König. „Bei dem Grabe unſerer Eltern! bei der Seele Bruce's, unſeres unſterblichen Ahnen! ich beſchwöre dich, mein theuerſter Bruder, Mitleid mit mir zu haben. Sage mir, welches Uebel droht meinem Sohne oder meinem Königreiche?"

Das Geſicht des Königs, vor Beſorgniß zitternd, und ſeine Augen, von Thränen gefeuchtet, waren auf ſeinen Bruder gerichtet, welcher ſich Zeit zur Ueberlegung zu nehmen ſchien, eh' er erwiderte:

„Mylord, die Gefahr liegt hier. Eure Majeſtät glaubt, der Prinz habe keinen Theil an dieſem zweiten Angriffe gegen die Bürger von Perth — den Mord des gemeinen Strumpfwirkers, um deſſen Tod ſie ſchreien wie ein Schwarm Möven um ihren Kameraden, wenn eine von der lärmenden Brut vom Pfeil eines Knaben niedergeſtreckt iſt."

„Ihr Leben," ſagte der König, „iſt ihnen ſelbſt und ihren Freunden theuer, Robin."

„Gewiß, ja, mein König; und ſie machen es auch uns theuer, ehe wir uns wegen des geringſten Blutstropfens mit den Schuften verſtändigen können. — Aber, wie ich ſagte, Eure Majeſtät glaubt,

der Prinz habe keinen Theil an diesem letzten Mord; — ich will nicht versuchen, Euern Glauben in diesem zarten Punkte zu erschüttern, sondern ich will mich bemühen, Euern Glauben zu theilen. Eure Meinung ist für mich Richtschnur. Robert von Albany wird nie anders denken, als Robert vom großen Schottland."

„Dank, Dank Euch," sagte der König, seines Bruders Hand erfassend. „Ich wußte, daß Eure Liebe dem armen, leichtsinnigen Rothsay Gerechtigkeit werde widerfahren lassen, der Euch selber so viel Ungelegenheit bereitet, daß er kaum die Gefühle verdient, die Ihr für ihn hegt."

Albany hatte in seinen Vorsätzen eine so unerschütterliche Festigkeit, daß er den brüderlichen Händedruck des Königs zu erwidern vermochte, während er die Hoffnungen des nachsichtigen, schwachen, alten Mannes bei der Wurzel ausriß.

„Aber ach!" fuhr der Herzog mit einem Seufzer fort, „dieser grobe, rücksichtslose Ritter von Kinfauns und seine händelsüchtige Bürgerheerde werden die Sachen nicht so ansehen wie wir. Sie haben die Kühnheit, zu sagen, dieser tolle Kerl sei von Rothsay und seinen Genossen mißhandelt worden, denn sie haben ihn maskirt auf den Straßen, lärmend und Männer und Weiber anhaltend, genöthigt zu tanzen oder eine ungeheure Menge Wein zu verschlucken, nebst anderen Thorheiten, die ich nicht erzählen mag, gesehen, und sie fügen hinzu, die ganze Gesellschaft habe sich zu Sir John Ramorny begeben, sei mit Gewalt in sein Haus gebrochen, um dort ihr Bacchanal zu schließen, was hinreichenden Grund zu dem Glauben giebt, die Entlassung Sir Johns aus des Prinzen Dienst sei nur ein Kunstgriff gewesen, um das Volk zu täuschen. Und darum behaupten sie, wenn in dieser Nacht durch Sir John Ramorny oder seine Leute etwas Schlimmes geschehen sei, so habe ohne Zweifel der Herzog von Rothsay doch wenigstens darum gewußt, wenn er es auch nicht guthieß."

„Albany, das ist schrecklich!" sagte der König; „wollen sie

einen Mörder aus meinem Sohne machen? Wollen sie behaupten, mein David beflecke seine Hände mit schottischem Blut ohne Zweck oder Ursache? Nein, nein, — sie werden nicht so ungeheure Verläumdung erfinden, die handgreiflich und unglaublich ist."

„Verzeiht, mein König," antwortete der Herzog von Albany; „sie sagen, die Ursache des Streites in Cursewstreet und dessen Folgen gehörten dem Prinzen weit mehr an, als Sir John, da Niemand vermuthet und noch weniger glaubt, das jenes hoffnungsvolle Unternehmen zum Vergnügen des Ritters von Ramorny geschah."

„Du treibst mich zum Wahnsinn, Robin!" sagte der König.

„Ich bin stumm," antwortete sein Bruder; „ich sagte nur meine arme Meinung, wie Eure Majestät befahl."

„Du meinst es gut, ich weiß es," sagte der König; „aber statt mich durch Eröffnung des unvermeidlichen Unglücks in Stücke zu zerreißen, wär' es nicht freundlicher, Robin, mir zu zeigen, wie man demselben entgehen könnte?"

„Gewiß, mein König; da aber der einzige Weg des Entkommens rauh und schwierig ist, so ist es nöthig, daß Eure Majestät erst die absolute Nothwendigkeit seiner Benutzung begreift, bevor Ihr ihn nur beschreiben hört. Der Chirurg muß seinen Kranken erst von dem unheilbaren Zustande eines zerschmetterten Gliedes überzeugen, eh' er die Ablösung erwähnen darf, obwohl sie das einzige Mittel ist."

Der König gerieth bei diesen Worten auf einen Grad von Unruhe und Unwillen, wie ihm sein Bruder nicht zugetraut hatte.

„Zerschmettertes und abgestorbenes Glied! Mylord von Albany! Ablösung das einzige Mittel? — Das sind unverständliche Worte, Mylord. — Wenn du sie auf unsern Sohn Rothsay anwendest, so magst du sie bis auf den Buchstaben gut machen, wenn du die Folgen nicht bitter bereuen willst."

„Ihr versteht mich zu buchstäblich, mein königlicher Herr,"

sagte Albany. „Ich sprach nicht von dem Prinzen in so ungeziemenden Ausdrücken; denn ich nehme den Himmel zum Zeugen, daß er mir als der Sohn eines geliebten Bruders theurer ist, als wär' er mein eigner Sohn. Aber ich sprach mit Rücksicht auf seine Lostrennung von seinen Thorheiten und Eitelkeiten des Lebens, welche nach dem Ausspruche frommer Männer abgestorbenen Gliedern ähnlich sind, und gleich ihnen abgeschnitten und von uns geworfen werden sollten, als Gegenstände, die unsern Fortschritt zum Bessern hemmen."

„Ich verstehe — du willst, daß dieser Ramorny, den man für das Werkzeug der Thorheiten meines Sohnes hielt, vom Hofe verbannt werde," sagte der getröstete Monarch, „bis diese unseligen Aergernisse vergessen und unsere Unterthanen geneigt sind, unsern Sohn mit anderen und vertrauensvolleren Augen zu betrachten."

„Das wäre guter Rath, mein König; aber der meine ging ein wenig — ein klein wenig — weiter. Ich würde den Prinzen selbst für eine kurze Zeit vom Hofe entfernen."

„Wie, Albany! mich von meinem Kinde trennen, meinem Erstgebornen, dem Lichte meiner Augen, und — so leichtsinnig er ist — dem Liebling meines Herzens! — O! Robin! ich kann nicht, und ich will nicht."

„Ei, ich gab nur den Rath, Mylord. — Ich fühle, welche Wunde ein solches Verfahren dem Herzen eines Vaters schlagen muß, denn bin ich nicht selbst Vater?" Und er senkte seinen Kopf, wie in hoffnungsloser Verzweiflung.

„Ich könnt' es nicht überleben, Albany. Wenn ich bedenke, daß selbst unser eigener Einfluß auf ihn (der zwar bisweilen in unserer Abwesenheit vergessen, doch immer wirksam, wenn er bei uns ist), durch Euren Plan gänzlich wegfiele, in welche Gefahren könnt' er sich nicht stürzen? Ich könnte während seiner Abwesenheit nicht schlafen — ich würde sein Todesseufzen in jedem Lüftchen hören;

und Ihr, Albany, obwohl Ihr es eher verbergt, würdet doch faſt ebenſo beſorgt ſein."

So ſprach der gefällige Monarch, der gern ſeinen Bruder verſöhnen und ſich täuſchen wollte, indem er es für gewiß annahm, daß eine Zuneigung, von der keine Spur vorhanden war, zwiſchen Oheim und Neffen beſtände.

„Eure väterlichen Beſorgniſſe werden zu leicht erregt, Mylord," ſagte Albany. „Ich ſchlage nicht vor, des Prinzen Bewegungen ſeinem eigenen zügelloſen Belieben zu überlaſſen. Ich meine, der Prinz müßte für eine kurze Zeit unter einen paſſenden Zwang geſtellt werden. — Man ſollte ihm einen ehrwürdigen Rath zur Aufſicht geben, der für ſein Benehmen und ſeine Sicherheit verantwortlich wäre, wie ein Hofmeiſter für den Zögling."

„Wie! ein Hofmeiſter! und in Rothſay's Alter?" rief der König; „er iſt zwei Jahre über die Grenze, bis zu welcher unſere Geſetze die Unmündigkeit erſtrecken."

„Die weiſern Römer," ſagte Albany, „erſtreckten ſie vier Jahre über die Zeit, welche wir dafür annehmen; und um deutlich zu reden, das Recht der Beaufſichtigung ſollte dauern, bis ſie nicht mehr nöthig wäre; und ſonach müßte die Zeit je nach dem Charakter verſchieden ſein. Da iſt der junge Lindſay, Graf von Crawford, der, wie man ſagt, Ramorny bei dieſer Ausforderung vertritt, — er iſt ein Burſch von fünfzehn, mit den tiefen Leidenſchaften und der entſchloſſenen Feſtigkeit eines Mannes von dreißig Jahren, während mein königlicher Neffe, bei liebenswürdigeren und edleren Eigenſchaften des Verſtandes und Herzens, zuweilen im dreiundzwanzigſten die üppigen Launen eines Knaben zeigt, gegen den der Zwang nur Güte iſt. — Und ſeid nicht traurig, mein Fürſt, daß es ſo iſt, oder zornig, daß Euer Bruder die Wahrheit ſagt, denn die beſten Früchte reifen am langſamſten, und die beſten Roſſe machen dem Bereiter am meiſten zu ſchaffen, der ſie zum Schlachtfeld oder für die Schranken erzieht."

Der Herzog hielt inne, und nachdem er einige Minuten König Robert in einem Nachdenken gelassen, welches er nicht zu unterbrechen versuchte, sagte er in lebhaftem Tone: „Aber, seid guten Muthes, mein edler König. Der Streit kann vielleicht ohne weiteres Gefecht und ohne Schwierigkeit abgemacht werden. Die Wittwe ist arm, denn ihr Gatte war, so viel er auch arbeitete, eitel und verschwenderisch. Die Sache läßt sich daher vielleicht mit Geld abmachen, und den Betrag einer Buße kann man von Ramorny's Gütern erheben."

„Nein, das wollen wir selber besorgen," sagte König Robert, begierig die Hoffnung auf einen friedlichen Schluß des unerfreulichen Streites ergreifend. „Ramorny's Aussichten werden durch seine Verbannung vom Hofe und seine Entlassung aus dem Hause des Prinzen zerstört, und es wäre unedel, einen Fallenden zu beschweren. — Aber hier kommt unser Schreiber, der Prior, um uns zu sagen, daß die Stunde des Rathes naht. — Guten Morgen, mein würdiger Vater."

„Benedicte, mein königlicher Herr!" antwortete der Abt.

„Nun, guter Vater," fuhr der König fort, „wir können, ohne auf Rothsay zu warten, für dessen Uebereinstimmung mit unseren Beschlüssen wir bürgen, die Geschäfte unseres Reiches beginnen. Was wißt Ihr von Douglas?"

„Er ist in seinem Schlosse Tantallon eingetroffen, mein König, und hat einen Boten mit der Nachricht gesendet, daß, obwohl der Graf von March in düsterer Abgeschlossenheit in seiner Veste Dunbar bleibt, sich doch seine Gefährten und Freunde sammeln und ein Feldlager bei Coldingham bilden, wo sie, wie man glaubt, die Ankunft eines starken Heeres der Engländer erwarten wollen, das Hotspur und Sir Ralph Percy an der englischen Grenze zusammenziehen."

„Das sind kalte Neuigkeiten," sagte der König; „und Gott möge Georg von Dunbar vergeben! — Der Prinz trat bei diesen

Worten ein, und er fuhr fort — „ha! bist du endlich da, Rothsay? — ich sah dich nicht in der Messe."

„Ich war diesen Morgen ein Müssiggänger," sagte der Prinz, „weil ich eine schlaflose und fieberische Nacht gehabt habe."

„Ah, thörichter Bursche!" antwortete der König; „wärst du nicht am Fastnachtabend schlaflos gewesen, so wärst du die Nacht des Aschermittwochs nicht vom Fieber geplagt."

„Ich will Eure Gebete nicht unterbrechen, mein König," sagte der Prinz leicht. „Eure Majestäi ruft den Himmel an für einen — einen Feind wahrscheinlich, denn denen kommen Eure Gebete häufig zu gut."

„Setze dich und sei still, thörichter Jüngling!" sagte sein Vater, während sein Blick zugleich auf dem hübschen Gesicht und der anmuthigen Gestalt seines Lieblings ruhte. Rothsay zog einen Schemel zu den Füßen seines Vaters und ließ sich nachlässig darauf nieder, worauf der König weiter sprach: „Ich bedaure, daß der Graf von March, nachdem er von mir mit der Zusicherung der Vergütung für Alles, worüber er sich beklagen konnte, weggegangen, fähig gewesen sein sollte, sich mit Northumberland gegen sein eigenes Vaterland zu verschwören — ist es möglich, daß er an unserer Absicht zweifelte, unser Wort zu erfüllen?"

„Ich will für ihn antworten, nein!" sagte der Prinz; „March zweifelte nie an Eurem Wort. Wahrlich, es mag ihm wohl fraglich gewesen sein, ob Eure erfahrenen Räthe Eurer Majestät die Macht lassen würden, es zu halten."

Robert der Dritte hatte in hohem Grade die furchtsame Politik angenommen, sich zu stellen, als höre er Ausdrücke nicht, die, wenn sie gehört wurden, selbst in seinen Augen eine Kundgebung des Mißfallens erforderten. Er fuhr daher in seiner Rede fort, ohne des Sohnes Worte zu bemerken; aber im Stillen vermehrte Rothsay's Raschheit das Mißfallen, welches sein Vater gegen ihn zu unterhalten begann.

„Es ist gut, daß Douglas an den Grenzen ist," sagte der König. „Seine Brust ist, wie die seiner Vorfahren, immer das beste Bollwerk Schottlands gewesen."

„Dann weh' uns, wenn er dem Feinde den Rücken wendet!" sagte der unverbesserliche Rothsay.

„Wagst du den Muth des Douglas zu verdächtigen?" erwiderte der König, höchst aufgebracht.

„Kein Mensch stellt des Grafen Muth in Frage," sagte Rothsay; „er ist so sicher wie sein Stolz; — aber sein Glück ist etwas zu bezweifeln."

„Bei St. Andreas, David!" rief sein Vater, „du bist wie eine Eule! — jedes deiner Worte bedeutet Streit und Unglück."

„Ich schweige, Vater!" antwortete der Jüngling.

„Und welche Neuigkeiten von den hochländischen Unruhen?" fuhr der König, sich an den Prior wendend, fort.

„Ich hoffe, sie haben eine günstige Gestalt angenommen," antwortete der Geistliche. „Das Feuer, welches das ganze Land bedrohte, wird wahrscheinlich mit dem Blute von vierzig bis fünfzig Räubern gelöscht werden; denn die zwei großen Bündnisse haben in feierlichem Waffenvertrage beschlossen, ihren Streit mit den von Eurer Majestät genannten Waffen in Eurer königlichen Gegenwart, an einem von Euch bestimmten Orte, am nächsten dreißigsten März, dem Palmsonntag, zu entscheiden. Die Zahl der Kämpfer ist auf dreißig von jeder Seite beschränkt, und das Gefecht geht bis zum letzten Hauch, weshalb sie Eure Majestät demüthig und ehrerbietig ersuchen und bitten, daß Ihr an diesem Tage Euer königliches Vorrecht, den Kampf durch Hinunterwerfen Eures Scepters oder durch den Ruf: ‚Ho!' zu endigen, väterlich außer Kraft setzen wollt, bis die Schlacht gänzlich zu Ende gekämpft ist."

„Die wilden Barbaren!" rief der König; „wollen sie unser bestes und theuerstes Vorrecht beschränken, das, einem Streite Einhalt zu thun und einer Schlacht Stillstand zu gebieten? — Wollen

ſie den einzigen Beweggrund entfernen, der mich zu dem ſchlächtermäßigen Schauſpiel ihres Kampfes bringen könnte? — Wollen ſie wie Menſchen fechten oder wie ihre eigenen Bergwölfe?"

„Mylord," ſagte Albany; „der Graf von Crawford und ich haben uns angemaßt, ohne Euch zu befragen, jene Artikel zu ratificiren, da uns dringende Gründe die Annahme zu fordern ſchienen."

„Wie! der Graf von Crawford!" ſagte der König. „Mich dünkt, er iſt ein junger Rath in ſo ernſten Angelegenheiten."

„Er iſt," erwiderte Albany, „trotz ſeiner jungen Jahre ſo geachtet unter ſeinen hochländiſchen Nachbarn, daß ich ohne ſeine Hilfe und ſeinen Einfluß wenig bei ihnen hätte ausrichten können."

„Hör' dies, junger Rothſay!" ſagte der König vorwurfsvoll zu ſeinem Erben.

„Ich bedaure Crawford, Sir," erwiderte der Prinz. „Er hat zu früh einen Vater verloren, deſſen Rathſchläge in einer ſolchen Zeit, wie dieſe, beſſer geweſen ſein würden."

Der König wendete ſich zunächſt mit einem triumphirenden Blicke gegen Albany wegen der kindlichen Zuneigung, die ſein Sohn durch ſeine Antwort an den Tag gelegt hatte.

Albany fuhr ungerührt fort. „Es iſt nicht das Leben dieſer Hochländer, ſondern ihr Tod, welcher dem ſchottiſchen Staate nützlich ſein wird; und allerdings ſchien es dem Grafen von Crawford und mir höchſt wünſchenswerth, daß der Streit ein Vernichtungskampf werde."

„Wahrlich," ſagte der Prinz, „wenn die jugendliche Politik Lindſay's eine ſolche iſt, ſo wird er nach zehn oder zwölf Jahren ein gnädiger Gebieter ſein! Zum Henker mit einem Knaben, der ein hartes Herz hat, bevor er Haar über der Lippe trägt! Beſſer, er hätte ſich zu Faſtnacht mit Hahnkämpfen begnügt, als Pläne zu ſchmieden, wie zum Palmſonntag Menſchen ſich niedermetzeln ſollen, wie wenn es einen wälſchen Kampf gälte, wo Alle bis zum Tode ſtreiten müſſen."

„Rothſay hat Recht, Albany," ſagte der König; „es wäre unſchicklich für einen chriſtlichen Monarchen, in dieſem Punkte nachzugeben. Ich kann nicht billigen, daß Menſchen kämpfen, bis ſie wie Vieh im Schlachthaus zuſammengehauen ſind. Der Anblick würde mich krank machen und das Scepter würde meiner Hand entfallen, blos weil mir die Kraft fehlte, es zu halten."

„Es würde unbeachtet fallen," ſagte Albany. „Laßt mich Eure Majeſtät bitten, zu bedenken, daß Ihr nur ein königliches Vorrecht aufgebt, das Euch, wenn Ihr es ausübt, keine Achtung brächte, da ihm nicht gehorcht würde. Würde Eure Majeſtät das Scepter niederwerfen, wenn der Kampf tobt und das Blut dieſer Männer heiß iſt, ſo würde es nicht mehr Achtung finden, als wenn ein Sperling den Strohhalm, den er zu Neſte trägt, unter eine Heerde kämpfender Wölfe fallen läßt. Nichts wird ſie trennen, als die Ermordung Aller; und beſſer, ſie geben ſich den Tod unter einander, als daß ſie ihn von den Kriegsleuten erhalten, die ſie auf Eurer Majeſtät Befehl zu trennen ſuchten. Ein Verſuch, Frieden durch Gewalt zu erhalten, ſchiene ihnen ein für ſie gelegter Hinterhalt, beide Parteien würden ſich dagegen vereinigen, das Morden wäre daſſelbe und die gehofften friedlichen Folgen verloren."

„Es iſt nur zu viel Wahrheit in dem, was Ihr ſagt, Bruder Robin," erwiderte der lenkſame König. „Es hilft wenig, das zu befehlen, was ich nicht erzwingen kann; und obwohl ich das Unglück habe, dies jeden Tag meines Lebens zu thun, ſo iſt es doch nicht nöthig, vor dem Volke, das ſich zum Zuſchauen hinzudrängt, ein ſo öffentliches Schauſpiel königlicher Ohnmacht zu geben. Laßt alſo dieſen Wilden ihren blutigen Willen gegen einander bis auf das Aeußerſte; ich will nicht verſuchen, Etwas zu verbieten, was ich nicht hindern kann. — Der Himmel helfe dieſem unglücklichen Lande! Ich will in mein Betgemach und für daſſelbe beten, da es mir verſagt iſt, ihm mit Kopf und Hand zu helfen. Vater Prior, ich bitte um Euern Arm."

„Aber Bruder,“ ſagte Albany, „verzeiht mir, wenn ich Euch erinnere, daß wir die Sache zwiſchen den Bürgern von Perth und Ramorny hören müſſen, wegen des Todes eines Bürgers —“

„Wahr, wahr,“ — ſagte der Monarch, ſich wieder ſetzend; — „noch mehr Gewaltthat — noch mehr Kampf — o Schottland, Schottland! wenn das beſte Blut deiner tapferen Söhne deinen dürren Boden bereichern könnte, welches Land auf Erden würde dich an Fruchtbarkeit übertreffen! Wann hat man einen Schotten weißes Haar tragen ſehn, es ſei denn ein Unglücklicher, wie dein König, den ſeine Ohnmacht vor dem Morden ſchützt, um die Blutſcenen zu ſehen, denen er kein Ziel ſetzen kann? — Laßt ſie eintreten — haltet ſie nicht auf. Sie ſind auf Mord erhitzt, und beneiden einander jeden friſchen Athemzug aus ihres Schöpfers lieber Luft. Der Dämon des Streites und Mordes beſitzt das ganze Land.“

Während ſich der ſanfte Fürſt mit einer Miene voll Zorn und Ungeduld, die ihm nicht ſehr gewöhnlich war, auf ſeinem Stuhle zurücklegte, wurde die Thür am untern Ende des Saales geöffnet, und es trat aus der Gallerie, in welche ſie führte, und wo man im Hintergrunde eine Wache der Brandanen aufgeſtellt ſah, in Trauerproceſſion die Wittwe des armen Oliver Proudfute, von Sir Patrick Charteris mit ſo viel Ehrerbietung geführt, als wäre ſie eine Lady vom erſten Range geweſen. Hinter ihnen kamen zwei ehrbare Frauen, die Gattinnen von Stadtbeamten, in Trauerkleidern, die eine das kleine Kind tragend und die andere das ältere führend. Der Schmied folgte in ſeiner beſten Kleidung, eine Trauerſchürze über dem Koller tragend. Den trauernden Zug ſchloſſen der Bailie Craigdallie und ein anderer Beamter.

Des guten Königs vorübergehende Heftigkeit verſchwand ſofort, als er auf das blaſſe Geſicht der kummervollen Wittwe ſah und die Bewußtloſigkeit der unſchuldigen Waiſen betrachtete, die einen ſo großen Verluſt erlitten hatten; und als Sir Patrick Charteris der

Wittwe niederknien half und ſich ſelbſt, ſie immer noch bei der Hand haltend, auf ein Knie niederließ, fragte der König mitleidig nach ihrem Namen und Geſchäft. Sie gab keine Antwort, ſondern murmelte Etwas, auf ihren Führer blickend.

„Sprecht für das arme Weib, Sir Patrick Charteris," ſagte der König, „und berichtet uns, weshalb ſie vor uns tritt."

„Mit Eurer Erlaubniß, mein König," antwortete Sir Patrick aufſtehend, „dieſe Frau und dieſe unglücklichen Kinder klagen bei Eurer Hoheit gegen Sir John von Ramorny, Ritter, daß durch ihn oder durch Jemand aus ſeinem Hauſe ihr vormaliger Gatte, Oliver Proudfute, Freier und Bürger von Perth, in den Straßen der Stadt am Abend des Faſtendienſtags oder am Morgen des Aſchermittwochs erſchlagen wurde.

„Frau," erwiderte der König mit vieler Leutſeligkeit, „du biſt ſanft ſchon deines Geſchlechts wegen und ſollteſt gerade durch deine Trauer barmherzig ſein; denn unſer eigenes Unglück ſollte uns, — ja, ich glaube, macht uns wirklich gegen Andere barmherzig; dein Gatte hat nur den Weg betreten, der uns Allen angewieſen iſt."

„In dieſem Falle," ſagte die Wittwe," muß ſich mein König erinnern, daß es ein kurzer und blutiger war."

„Ich geſtehe, daß arg mit ihm verfahren ward. Aber da ich unfähig war, ihn zu ſchützen, wie es allerdings meine königliche Pflicht war, ſo bin ich bereit zur Sühne, dich und dieſe Waiſen zu unterſtützen, und zwar ſo gut oder vielmehr beſſer, als Ihr in den Tagen Eures Gatten lebtet; laß du nur von dieſer Anklage ab und gib keinen Anlaß, noch mehr Blut zu vergießen. Bedenke, ich laſſe dir die Wahl zwiſchen Barmherzigkeit und Rache, und die zwiſchen Fülle und Armuth."

„Es iſt wahr, mein König, wir ſind arm," antwortete die Wittwe mit unerſchütterter Feſtigkeit; „aber ich und meine Kinder werden uns eher mit den Thieren des Feldes nähren, ehe wir um den Preis des Blutes meines Gatten leben. Ich verlange den

Kampf durch meinen Kämpen, so wahr Ihr gegürteter Ritter und gekrönter König seid."

„Ich wußte, so würd' es kommen!" sagte der König leise zu Albany. „In Schottland sind die ersten Worte, die ein Kind stammelt, und die letzten des sterbenden Graukopfes: Kampf, Blut, Rache. Weitere Worte fruchten nichts. — Laßt die Vertheidigung vor."

Sir John Ramorny trat in das Gemach. Er war in einen langen Pelzmantel gekleidet, wie Männer vom Stande trugen, wenn sie unbewaffnet waren. Verborgen durch die Falten des Besatzes, wurde sein verwundeter Arm durch eine Schärpe oder Schlinge von rother Seide gehalten, und mit dem linken Arm stützte er sich auf einen Jüngling, der, kaum über die Knabenjahre hinaus, auf der Stirn die tiefe Spur frühen Denkens und frühreifer Leidenschaft trug. Es war der gepriesene Lindsay, Graf von Crawford, der in seinen späteren Tagen durch den Beinamen des „Tigergrafen" bekannt war und das große, reiche Thal von Strathmore mit der unbeschränkten Macht und unbarmherzigen Grausamkeit eines Lehnstyrannen beherrschte. Zwei oder drei Edelleute, seine oder des Grafen Freunde, unterstützten Sir John Ramorny durch ihre Gegenwart bei dieser Gelegenheit. Die Anklage wurde wiederholt und von Seiten des Beschuldigten kurzweg durch Läugnen abgewiesen, und die Kläger erboten sich sofort, ihre Versicherung durch Berufung auf das Gottesgericht des Sargrechts zu erweisen.

„Ich bin nicht gebunden," antwortete Sir John Ramorny, „mich diesem Gericht zu unterwerfen, da ich durch das Zeugniß meines ehemaligen königlichen Herrn darthun kann, daß ich in meiner eigenen Behausung war und auf meinem Bette krank lag, zu der Zeit, wo dieser Oberrichter und diese Bailie's behaupten, daß ich ein Verbrechen begangen habe, wozu ich nie Willen oder Versuchung hatte. Ich kann daher kein gerechter Gegenstand des Verdachtes sein."

„Ich kann bezeugen," sagte der Prinz, „daß ich in derselben Nacht, wo dieser Mord geschah, Sir John Ramorny sah und mit demselben einige Gegenstände in Betreff meines Haushaltes besprach. Daher weiß ich, daß er krank war und die fragliche That nicht in Person begehen konnte. Aber ich weiß nichts von der Beschäftigung seiner Leute und will es nicht auf mich nehmen, zu sagen: daß Einer von ihnen nicht das angeschuldigte Verbrechen begangen haben könne."

Sir John Ramorny hatte während des Anfangs dieser Rede mit trotziger Miene um sich geschaut, wurde aber durch Rothsay's letzte Worte etwas verwirrt. „Ich danke Eurer Hoheit," sagte er mit einem Lächeln, „für Euer behutsames und beschränktes Zeugniß für mich. Er war weise, der da schrieb: ‚Setze dein Vertrauen nicht auf Fürsten!'"

„Wenn Ihr kein anderes Zeugniß Eurer Unschuld habt, Sir John Ramorny," sagte der König, „so können wir hinsichtlich Eurer Diener der beleidigten Wittwe und den Waisen, den Klägern, den Beweis durch das Gottesgericht des Sargrechts nicht verweigern, wenn nicht Einer von ihnen das des Zweikampfes vorziehen sollte. Was Euch selbst betrifft, so seid Ihr durch des Prinzen Zeugniß von der Anklage befreit."

„Mein König," antwortete Sir John, „ich kann selbst für die Unschuld meines Gefolges und meiner Diener bürgen."

„Ei, so könnte ein Weib oder ein Mönch sprechen," sagte Sir Patrick Charteris. „In ritterlicher Sprache: willst du, Sir John von Ramorny, für dein Gefolge mit mir kämpfen?"

„Der Oberrichter von Perth hätte nicht Zeit gehabt, das Wort Zweikampf zu nennen," sagte Ramorny, „eh' ich ihn angenommen hätte. Aber ich bin jetzt nicht fähig, eine Lanze zu führen."

„Das freut mich; mit Eurer Gunst, Sir John — dann wird um so weniger Blutvergießen sein," sagte der König. „Ihr müßt daher Eure Leute nach Eures Verwalters Haushaltbuch in der

großen Kirche St. Johns ſtellen, damit ſie in Gegenwart Aller, die es angeht, ſich von der Anklage reinigen können. Sorgt dafür, daß ein Jeder von ihnen zur Zeit des Hochamtes erſcheint, wenn Eure Ehre nicht arg befleckt ſein ſoll."

„Sie werden ſämmtlich erſcheinen," ſagte Sir John Ramorny. Dann verbeugte er ſich tief vor dem König, wendete ſich an den jungen Herzog von Rothſay, zu dem er, gleichfalls mit ehrerbietiger Begrüßung, ſo daß er's allein hören konnte, ſagte: „Ihr habt mich großmüthig behandelt, Mylord! — Ein Wort von Euern Lippen konnte dieſen Streit geendet haben, und Ihr weigertet Euch, es zu ſprechen!" —

„Bei meinem Leben," flüſterte der Prinz, „ich ſprach, ſo weit es die äußerſte Grenze von Wahrheit und Gewiſſen erlaubten. Ich denke, du konnteſt nicht erwarten, daß ich Lügen für dich ſchmieden ſollte; — und überdies, John, entſinne ich mich in meinen verworrenen Erinnerungen dieſer Nacht eines ſchlächtermäßigen Kerls mit einer Streitaxt, dem es ganz ähnlich ſah, daß er jenen Nachtſtreich begangen! — Ha! traf ich es, Sir Ritter?"

Ramorny gab keine Antwort, ſondern wendete ſich ſo haſtig ab, als hätte plötzlich Jemand ſeinen verwundeten Arm gedrückt, und erreichte mit dem Grafen von Crawford ſeine Wohnung wieder. Letzterem, obwohl er zu nichts weniger als zu einem Gelage aufgelegt war, mußte er eine glänzende Mahlzeit bieten, um einigermaßen den Beiſtand anzuerkennen, den der junge Edelmann ihm gewährt hatte.

Einundzwanzigstes Kapitel.

Groß war er in Quackſalbereien;
Viel' mordet' er durch Arzeneien.
Dunbar.

Als nach einer Mahlzeit, deren Verlängerung für den verwundeten Ritter eine Folter war, der Graf von Crawford endlich zu Pferde ſtieg, um ſich nach ſeiner fernen Wohnung im Schloſſe Dupplin zu begeben, wo er ſich als Gaſt aufhielt, zog ſich der Ritter von Ramorny in ſein Schlafgemach zurück, gepeinigt von Körperſchmerz und Seelenangſt. Hier fand er Henbane Dwining, von dem er in Betreff des Troſtes für beiderlei Schmerz ſein hartes Geſchick abhängig machte. Der Arzt hoffte in ſeiner erheuchelten tiefſten Demuth ſeinen gereizten Kranken fröhlich und glücklich zu ſehen.

„Fröhlich, wie ein toller Hund!“ ſagte Ramorny, „und glücklich wie der Elende, den die Beſtie gebiſſen hat und der die Nähe der raſenden Tollheit zu fühlen beginnt. Der rohe Knabe Crawford ſah meinen Schmerz und erſparte mir keinen einzigen Trunk. Wahrlich, ich müſſe ihm Gerechtigkeit widerfahren laſſen! Wenn ich ihm und der Welt Gerechtigkeit hätte widerfahren laſſen, ſo hätt' ich ihn aus dem Fenſter geworfen, und eine Laufbahn gekürzt, die, wenn er fortfährt, wie er begonnen hat, ein Quell des Elends für ganz Schottland, beſonders aber für die Taygegend ſein wird. — Nimm dich in Acht, wenn du die Bänder abnimmſt, Chirurg; die Berührung des Flügels einer Fliege auf dem rohen, glühenden Stumpf wäre ein Dolchſtich für mich.“

„Fürchtet nichts, mein edler Herr,“ ſagte der Wundarzt mit einem ſchluchzenden Lachen der Freude, welches er umſonſt unter dem Tone erheuchelten Mitgefühls zu verbergen ſtrebte. „Wir wollen friſchen Balſam auflegen, und — hi, hi, hi! — Euer Gnaden von der Reizung befreien, die Ihr ſo ſtandhaft ertraget.“

„Standhaft, Mensch?“ sagte Ramorny, vor Schmerz knirschend; „ich ertrage sie, wie ich die sengenden Flammen des Fegefeuers ertragen würde — der Knochen scheint glühendes Eisen zu sein — deine fette Salbe wird zischen, wenn sie auf die Wunde fällt — und doch ist das December-Eis verglichen der Fiebergluth meiner Seele!“

„Wir wollen zuerst unsere Erleichterung auf den Körper anwenden, mein edler Gönner,“ sagte Dwining; „und wird dann, mit Eurer Herrlichkeit Erlaubniß, Euer Diener seine Kunst auch an dem beunruhigten Gemüth versuchen. — Obwohl ich glaube, daß die geistige Qual einigermaßen von der Reizung der Wunde abhängt, so hoffe ich doch, die körperlichen Schmerzen werden bald gelindert sein und die stürmischen Gefühle sich dann vielleicht von selber legen.“

„Henbane Dwining,“ sagte der Kranke, als er den Schmerz seiner Wunde nachlassen fühlte, du bist ein kostbarer und unschätzbarer Wundarzt, aber Einiges ist über deine Macht. — Du kannst das körperliche Gefühl dieser rasenden Schmerzen stillen, aber du kannst mich nicht lehren den Spott des Knaben zu ertragen, den ich erzog, den ich liebte, Dwining — ich liebte ihn, zärtlich liebte ich ihn! Meine schlimmsten Thaten geschahen, um seinen Lastern zu schmeicheln, und er weigerte mir ein Wort seines Mundes, wo ein solches mir diese Last abgenommen hätte. Er lächelte — ich sah ihn lächeln, als der elende Oberrichter, der Genosse und Schutzpatron erbärmlicher Bürger, mich herausforderte, mich, den dieser herzlose Prinz unfähig machte, Waffen zu führen. — Eh' ich das vergesse oder vergebe, sollst du selbst Verzeihung der Beleidigungen predigen! — Und dann die Sorgen für morgen. — Glaubst du, Henbane Dwining, daß sich in aller Wahrheit die Wunde des gemordeten Leichnams öffnen und Tropfen frischen Blutes bei des Mörders Annäherung vergießen werde?“

„Ich kann's nicht sagen, Mylord, außer nach dem Gerücht," sagte Dwining, „welches die Sache bestätigt."

„Der viehische Bonthron," sagte Ramorny, „ist durch die Furcht vor so Etwas beunruhigt und spricht davon, daß er lieber den Zweikampf bestehen wolle. Was meinst du? — er ist ein Kerl von Stahl!"

„Des Waffenschmieds Geschäft ist's, mit Stahl umzugehen," antwortete Dwining.

„Wenn Bonthron fiele, es sollte mich wenig schmerzen," sagte Ramorny, „obwohl ich eine nützliche Hand entbehren würde."

„Ich denke wohl, Eure Herrlichkeit wird sie nicht so wie die in Curfewstreet verlorne tragen — entschuldigt den Scherz — hi, hi, hi! — aber welches sind die nützlichen Eigenschaften eines Kerls wie Bonthron?"

„Die eines Bullenbeißers," antwortete der Ritter; „er zerreißt, ohne zu bellen."

„Ihr fürchtet nicht sein Geständniß?" sagte der Arzt.

„Wer kann sagen, was Furcht vor dem nahenden Tode im Stande ist?" erwiderte der Kranke. „Er hat bereits eine Schüchternheit gezeigt, die seiner gewöhnlichen Gemüthsrohheit ganz fremd ist; er, der seine Hände kaum waschen mochte, nachdem er einen Mann erschlagen, fürchtet sich nun, einen todten Körper bluten zu sehen."

„Nun," sagte der Wundarzt, „ich muß Etwas für ihn thun, wenn ich kann, da es zur Förderung meiner Rache geschah, daß er jenen Streich führte, obwohl er zum Unglück hintraf, wohin er nicht treffen sollte."

„Und wessen Schuld war das, furchtsamer Schuft," sagte Ramorny, „außer deine eigene, der ein schlechtes Reh für einen Hirsch erster Größe ansah?"

„Benedicite, edler Herr," erwiderte der Mediciner; „wollt Ihr, daß ich, der ich wenig mehr außer Kammerdienst verstehe, ein so ge-

ſchickter Waidmann ſei, als Ihr ſelber, daß ich unterſcheide Hirſch und Hindin, Bock und Kuh im Walde um Mitternacht? Ich war nur ein wenig im Zweifel, als ich die Geſtalt im Mohrentänzerkleide an uns vorbei nach des Schmieds Wohnung im Wynd eilen ſah, und doch wußte ich nicht ganz, ob es unſer Mann war, denn er ſchien mir zu klein. Aber als er wieder herauskam nach der Zeit, die man zum Kleiderwechſeln etwa braucht, und mit Büffelwams und Pickelhaube weiter ſchritt, nach der gewöhnlichen Weiſe des Waffenſchmieds pfeifend, da geſteh' ich, daß ich mich irrte, super totam materiem, und ließ Eurer Herrlichkeit Bullenbeißer auf ihn los, der ſeine Pflicht ganz richtig that, wenn er gleich das unrechte Thier traf. Ich bin daher entſchloſſen, wenn der verfluchte Waffenſchmied unſern armen Freund nicht auf dem Flecke todt ſchlägt, wenn die Kunſt es vermag, zu ſorgen, daß dem Kettenhund nichts Schlimmes begegne."

„Das wird deine Kunſt auf die Probe ſtellen, Mann der Medicin," ſagte Ramorny; „denn wiſſe, das Schlimmſte beim Kampfe iſt, daß unſer Kämpe, wenn er nicht ſogleich in den Schranken todtgeſchlagen iſt, bei den Ferſen fortgeſchleppt und ohne Ceremonie an den Galgen geknüpft wird, als des Mordes überwieſen; und wenn er dort etwa eine Stunde lang wie eine loſe Troddel gebaumelt hat, ſo wirſt du, denk' ich, wohl ſchwerlich im Stande ſein, ſeinen gebrochenen Hals zu heilen."

„Ich bin, mit Eurer Herrlichkeit Erlaubniß, anderer Meinung," antwortete Dwining ruhig. „Ich will ihn vom Fuße des Galgens in das Land der Feen tragen, wie König Arthur, oder Sir Hyon von Bordeaux, oder Ugero der Däne; oder ich will ihn eine Anzahl Minuten oder Stunden am Galgen hängen laſſen und dann ihn vor den Augen Aller weghaſchen, ſo leicht, wie der Wind ein dürres Blatt fortweht."

„Das iſt leere Prahlerei, Sir Arzt," ſagte Ramorny. „Der ganze Pöbel von Perth wird ihn zum Galgen begleiten, Einer im-

mer begieriger als der Andere, den Diener eines Edelmanns ſterben zu ſehen, und zwar für den Mord eines dummköpfigen Bürgers. Tauſend von ihnen werden den Galgen umringen."

„Und wären es zehntauſend," ſagte Dwining; „ſollte ich, der ich hochgelehrt bin, der ich in Spanien und ſelbſt in Arabien ſtudirte, nicht fähig ſein, die Augen dieſer ſäuiſchen Bürgerheerde zu täuſchen, während der geringſte Gaukler, der je Taſchenſpielerei trieb, ſelbſt die ſcharfe Aufmerkſamkeit Eurer höchſt ſcharfſichtigen Ritterſchaft hintergehen kann? Ich ſage Euch, ich will ſie ſo überliſten, als beſäße ich Keddie's Ring."

„Wenn du Wahrheit redeſt," antwortete der Ritter, „und ich denke, du wagſt nicht mit mir über dergleichen zu ſpaßen, ſo mußt du des Satans Beiſtand haben, und ich will nichts mit ihm zu thun haben. Ich verachte ihn und trotze ihm."

Dwining mußte ſeinem innerlichen Lachen nachgeben, als er hörte, wie ſein Gönner ſeinen Trotz gegen den böſen Feind ausſprach, und wie er ihn bekräftigte, indem er ein Kreuz ſchlug. Er bezwang ſich indeß, als er Ramorny's Miene ſehr ernſt werden ſah, und ſagte mit ziemlichem Ernſte, obwohl etwas unterbrochen durch die nothwendige Anſtrengung, ſeine luſtige Stimmung zu unterdrücken:

Verbindung mit Andern, höchſt frommer Sir, Verbindung iſt die Seele der Gauklerkunſt. Aber — hi, hi, hi! — ich habe nicht die Ehre — hi, hi, hi! — ein Verbündeter des Herrn zu ſein, von dem ihr ſprecht — an deſſen Exiſtenz ich — hi, hi, hi! — nicht ſehr glaube — obwohl Eure Herrlichkeit ohne Zweifel beſſere Gelegenheit zur Bekanntſchaft hat."

„Fahre fort, Schurke, aber ohne dieſen Spott, ſonſt ſollſt du theuer dafür zahlen."

„Ich will es, Allermuthigſter," erwiderte Dwining. „Wißt, daß ich auch meinen Verbündeten habe, ſonſt wäre meine Kunſt wenig werth."

„Und wer mag der ſein, ich bitt' Euch?"

„Stephan Smotherwell, mit Eurer Gnaden Erlaubniß, Nachrichter dieſer ſchönen Stadt. Mich wundert, daß ihn Eure Herrlichkeit nicht kennt."

„Und mich wundert, daß deine Schuftigkeit ihn nicht von ſeinem Handwerk aus kennt," erwiderte Ramorny; „aber ich ſehe, deine Naſe iſt nicht aufgeſchlitzt, deine Ohren nicht abgeſchnitten, und wenn deine Schultern gebrandmarkt ſind, ſo biſt du ſo klug, ein hochkragiges Wams zu tragen."

„Hi, hi! Ihr beliebt zu ſpaßen," ſagte der Arzt. „Nicht perſönliche Umſtände erwarben mir die genaue Bekanntſchaft Stephan Smotherwells, ſondern ein gewiſſer Handel zwiſchen uns, wobei ich, mit Eurer Erlaubniß, gewiſſe Summen Silbers für die Leiber, Köpfe und Glieder derer gebe, die mit Hilfe Freund Stephans ſterben."

„Elender!" rief der Ritter voll Abſcheu, „geſchieht es, um Tränke und Mittel der Hexerei zu bereiten, daß Ihr die erbärmlichen Reſte der Sterblichkeit einhandelt?"

„Hi, hi, hi! — nein, mit Eurer Herrlichkeit Erlaubniß," antwortete der Mediciner, ſehr ergötzt von der Unwiſſenheit ſeines Gönners; „aber wir, die wir Ritter der Lanzette ſind, ſind gewohnt, uns ſorgſam im Schneiden an den Gliedern todter Menſchen zu üben und nennen dies Section, woran wir durch Unterſuchung eines todten Gliedes lernen, wie eines zu behandeln iſt, das einem lebenden Menſchen angehört und das auf irgend eine Art beſchädigt iſt. Ach, wenn Eure Herrlichkeit mein armes Laboratorium ſähe, ſo könnte ich Euch Köpfe und Hände, Füße und Lungen zeigen, von denen man glaubt, ſie ſeien längſt im Sarg verfault. Den Schädel Wallace's, von der Londoner Brücke geſtohlen; das Herz Sir Simon Fraſers, der Niemand fürchtete; den lieblichen Schädel der ſchönen Katie Logie — o hätt' ich nur das Glück gehabt, die ritterliche Hand meines verehrten Gönners zu retten."

„Fort mit dir, Sklave! willst du mir mit deinem Katalog von Abscheulichkeiten Ekel bereiten? — Sage mit einem Worte, was du willst. Wie kann dein Handel mit dem Henker mir von Nutzen sein oder meinem Diener Bonthron helfen?“

„Ei, ich empfehle das Eurer Herrlichkeit nicht, außer im äußersten Nothfall,“ erwiderte Dwining. „Aber wir wollen annehmen, der Kampf sei vorbei und unser Hahn geschlagen. Nun müssen wir ihm zuerst die Gewißheit beibringen, daß, wenn er nicht siegt, wir ihn wenigstens vom Henker retten werden, vorausgesetzt, daß er nichts gesteht, was Eurer Herrlichkeit Ehre beeinträchtigen kann.“

„Ja! — ja, da fällt mir ein Gedanke ein,“ sagte Ramorny. „Wir können mehr als das thun — wir können ein Wort in Bonthrons Mund legen, das beunruhigend genug für ihn sein soll, den ich als Ursache meines Mißgeschicks verfluchen muß. Laß uns zum Stall des Hundes gehen und ihm erklären, was für jeden Fall zu thun ist. Können wir ihn überreden, dem Sargrecht zu stehen, so ist das eine bloße Posse und wir sind sicher. Nimmt er den Kampf an, so ist er wild wie ein gehetzter Bär, wird vielleicht seinen Gegner überwältigen und wir sind mehr als sicher — wir sind gerächt. Wenn Bonthron selbst besiegt wird, so führen wir deinen Plan aus, und machst du es gut, so geben wir ihm an, was er zu beichten hat, nehmen den Vortheil davon, den ich dir nachher erklären werde, und thun einen Riesenschritt in der Rache. — Immer bleibt noch ein Wagniß. Denke dir unsern Bullenbeißer tödlich verwundet in den Schranken, wer wird ihn hindern, eine Art von Beichte zu heulen, verschieden von der, die wir ihm anempfehlen?“

„Wahrlich, das kann sein Arzt,“ sagte Dwining. „Laßt mich ihn warten und gebt mir Gelegenheit, nur einen Finger auf seine Wunde zu legen, und vertraut mir, er wird kein Vertrauen täuschen.“

„Nun, er ist ein bereitwilliger Teufel, den man weder zu treiben noch zu drängen braucht!“ sagte Ramorny.

„Wie ich hoffe, dies in Eurer Herrlichkeit Dienst nie zu brauchen.“

„Wir wollen unsern Gehilfen nun unterrichten,“ fuhr der Ritter fort. „Wir werden ihn willig finden; denn ein Hund, wie er's ist, weiß den, der ihn füttert, von dem, der ihn prügelt, zu unterscheiden; und einen vormaligen königlichen Herrn von mir haßt er tief wegen kränkender Behandlung und schmachvoller Ausdrücke, die er von ihm erfuhr. Ich muß auch weiter mit dir über deine Kunstgriffe sprechen, wie der Bullenbeißer aus den Händen der Bürgerheerde zu retten ist.“

Wir überlassen dies würdige Freundespaar ihren geheimen Praktiken, deren Erfolge wir später sehen werden. Sie waren, obwohl verschiedenen Standes und Charakters, doch so geeignet zu Anlegung und Ausführung verbrecherischer Plane, als das Windspiel zum Zerreißen des Thieres, das der Spürhund aufjagt, oder dieser zum Aufsuchen der Beute, die der scharfsehende Windhund mit dem Auge entdeckt. Stolz und Selbstsucht waren Beiden eigen; aber wegen Verschiedenheit des Standes, der Erziehung und der Anlagen hatten sie das verschiedenste Ansehen in den beiden Individuen angenommen.

Nichts konnte dem hochfahrenden Ehrgeize des begünstigten Höflings, des glücklichen Liebhabers und kühnen Kriegers weniger ähnlich sein, als der unterwürfige, anspruchslose Mediciner, der, selbst wenn er beleidigte, zu schmeicheln und zu unterhalten schien, während er im Innern der Seele sich überlegener Einsicht bewußt war, — einer Macht der Wissenschaft wie des Verstandes, der die rohen Edeln seiner Zeit tief unter ihn stellte. Henbane Dwining kannte diese höhere Stellung so gut, daß er oft wie Einer, der wilde Thiere hält, zu seinem Vergnügen den stürmischen Zorn eines Mannes, wie Ramorny, zu erregen wagte, wohl wissend, daß er

mit seiner Unterwürfigkeit dem Sturm entgehen würde, den er erregt hatte, wie ein indianischer Knabe seinen leichten Kahn, den seine Zerbrechlichkeit selbst schützt, in die wilde Brandung treibt, worin das Boot eines Kauffahrers sicher scheitern würde. Daß der Lehensbaron den niederen Arzneikünstler verachtete, war natürlich; aber Ramorny fühlte trotzdem den Einfluß, den Dwining auf ihn hatte, und wurde im Kampfe des Verstandes oft von ihm besiegt, wie die wildesten Sprünge eines feurigen Rosses von einem zwölfjährigen Knaben, der Reiten gelernt hat, überwunden werden. Die Verachtung Dwinings gegen Ramorny aber war weit weniger eingeschränkt. Er betrachtete den Ritter im Vergleich mit sich als Einen, der sich kaum über das Thier erhob, und zwar im Stande sei zu verderben, wie der Stier mit den Hörnern, der Wolf mit den Zähnen, aber von gemeinen Vorurtheilen unterjocht, ein Sklave des Pfaffenthums sei, — ein Ausdruck, in welchen Dwining alles Religiöse mit einschloß. Im Ganzen glaubte er, Ramorny sei von der Natur zu seinem Knechte bestimmt, um nach dem Golde zu graben, das er anbetete und dessen habsüchtige Verehrung sein größter Fehler, aber nicht sein schlimmstes Laster war. Er vertheidigte diese schmähliche Neigung vor sich selber dadurch, daß er sich überredete, sie habe ihren Ursprung in der Liebe zur Macht.

„Henbane Dwining," sagte er, während er entzückt auf die Schätze sah, die er im Stillen gehäuft hatte, und die er von Zeit zu Zeit besuchte, „ist kein dummer Geizhals, der diese Stücke wegen ihres goldigen Glanzes liebt; es ist die Macht, mit der sie ihren Besitzer begaben, die ihn zu ihrem Anbeter wirbt. Was gibts, das dir durch sie nicht zu Gebote steht? Liebst du Schönheit und bist gemein, häßlich, schwach und alt — hier ist eine Lockspeise, der die schönsten Falken zufliegen werden. Bist du schwächlich, kraftlos, der Unterdrückung des Mächtigen unterworfen? hier ist das, was jene bewaffnet, die mächtiger sind, als dein kleiner Tyrann. Bist du glänzend in Wünschen und verlangst Pracht und äußeren Schein

des Reichthums? Dieſe dunkle Kiſte enthält manche weite Strecke von Thal und Hügel, manch' ſchönen Wald und Tauſende von Vaſallen. Wünſcheſt du Hofgunſt, geiſtliche oder weltliche? Das Lächeln der Könige, die Verzeihung der Päpſte und Prieſter für alle Verbrechen, und die Erlaubniß, welche arme, von Prieſtern bethörte Seelen aufmuntert, neue zu wagen, — all' dieſe heiligen Antriebe zum Laſter kannſt du um Geld kaufen. Selbſt Rache, von der man ſagt, daß ſie die Götter ſich vorbehalten, ohne Zweifel, weil ſie der Menſchheit einen ſo ſüßen Biſſen beneiden — ſelbſt Rache kann man dafür haben. Aber ſie iſt auch durch höheren Verſtand zu gewinnen, und das iſt die edlere Art, ſie zu erlangen. Ich will daher meinen Schatz zu anderem Gebrauche ſparen und die Rache ohne Geld ausüben, oder vielmehr, ich will die Wolluſt vermehrten Reichthums dem Triumph vergoltener Beleidigung beifügen."

So dachte Dwining, als er, heimgekehrt von ſeinem Beſuche bei Sir John Ramorny, das für ſeine verſchiedenen Dienſte empfangene Gold der Maſſe ſeines Schatzes hinzufügte; und nachdem er ein paar Minuten das Ganze betrachtet hatte, drehte er den Schlüſſel ſeiner verborgenen Schatzkammer und ging fort, ſeine Kranken zu beſuchen; er wich dabei Jedem aus, dem er begegnete, verbeugte ſich und zog die Mütze vor dem ärmſten Bürger, der eine kleine Bude beſaß, ja, vor den Handwerkern, die ihr tägliches Brod durch harte Arbeit verdienten.

„Thoren," war der Gedanke ſeines Herzens, während er ſo höflich war, „niedrige, verſtandloſe Handwerker! wüßtet ihr, was dieſer Schlüſſel öffnen kann, welches ſchlechte Wetter vom Himmel würde euch hindern, eure Mützen zu ziehen? Welcher ſchmutzige Graben in eurem elenden Dorfe wäre ekelhaft genug, daß ihr euch beſännet, vor dem Beſitzer ſolchen Reichthums niederzufallen und anzubeten? Aber ich will euch meine Macht fühlen laſſen, wenn gleich es mir gefällt, ſie zu verbergen. Ich will ein Zauberteufel eurer Stadt ſein, weil ihr mich nicht zur Obrigkeit gewählt habt.

Wie der Alp will ich auf euch liegen und doch unsichtbar bleiben. — Auch dieser elende Ramorny, der, weil er eine Hand verloren hat, wie ein elender Handwerker um den einzigen schätzbaren Theil seines Leibes gekommen ist, er häuft beleidigende Reden auf mich, wenn irgend Etwas, das er sagen kann, im Stande ist, einen so festen Geist, wie den meinigen, zu erhitzen. Aber während er mich einen Schurken, Elenden und Sklaven nennt, handelt er so klug, als wollte er sich damit erlustigen, mir Haare aus dem Kopfe zu ziehen, während meine Hand seine Herzfasern festhält. Jede Beleidigung kann ich augenblicklich mit Körperschmerz und Seelenqual bezahlen — und — hi, hi! — ich häufe keine langen Rechnungen bei seiner Herrlichkeit, das muß ich gestehen."

Während der Mediciner so seinen teuflischen Gedanken nachhing und in seiner kriechenden Manier die Straße entlang wandelte, hörte er hinter sich ein Geschrei weiblicher Stimmen.

„Ach, dort ist er, unsere Frau sei gelobt! — Da ist der hilfreichste Mann in Perth!" sagte eine Stimme.

„Sie mögen von Rittern und Königen sprechen, wegen der Sühne, wie sie's nennen — aber mir bringt den würdigen Meister Dwining, den Apotheker, Gevatterin," erwiderte eine andere.

Im nämlichen Augenblicke war der Arzt umringt und von den Rednerinnen, ehrsamen Frauen der guten Stadt Perth, angehalten.

„Wie — was gibt es?" sagte Dwining; „wessen Kuh hat gekalbt?"

„Es ist nicht von Kalben die Rede," sagte eine der Frauen, „sondern von einem armen, vaterlosen, sterbenden Kinde; so kommt mit uns fort, denn unser Vertrauen steht auf Euch, wie Bruce zu Donald von den Inseln sagte."

»Opiferque per orbem dicor,« sagte Henbane Dwining. „Woran wird das Kind sterben?"

„An der Bräune — an der Bräune!“ schrie eine der Gevatterinnen; „das unschuldige Kind krächzt wie ein Rabe.“

»Cynanche trachealis — diese Krankheit macht's kurz. Zeigt mir gleich das Haus,“ fuhr der Arzt fort, der gewohnt war, seine Kunst trotz seines natürlichen Geizes und seiner natürlichen Bosheit freigebig und menschlich zu üben. Da wir keinen besseren Grund bei ihm vermuthen können, so war sein Hauptmotiv wahrscheinlich Eitelkeit und die Liebe zu seiner Kunst.

Trotzdem hätte er seinen Beistand in gegenwärtigem Falle abgelehnt, hätte er gewußt, wohin die Gevatterinnen ihn führten, um bei Zeiten eine genügende Entschuldigung zu finden. Aber ehe er merkte, wohin es ging, ward der Arzt in das Haus des verstorbenen Oliver Proudfute gedrängt, woher er den Gesang der Frauen vernahm, während sie den Leichnam des weiland Strumpfwirker für die Ceremonie des nächsten Morgens wuschen und kleideten. Von dem Gesang mag man folgende Verse als eine moderne Nachahmung betrachten:

1.
Wesen unsichtbar und leicht,
Das schon in der Luft entweicht,
Gern doch schwebend immerdar
Um die Form, die dein hier war;

2.
Ruh' im Fluge deiner Schwingen,
Ob nun links, ob rechts sie dringen,
Geh' 's der Höh', der Tiefe zu:
Auf der grausen Grenze ruh'!

3.
Um die That zu rächen, die
Vor der Zeit dich wegtrieb hie,
Bleib' geheime Kraft nun doch
Ueber Blut und Hirn dir noch.

4.
Siehst du die Gestalt dann steh'n,
Die dein brechend Aug' gesch'n, —

Wird der Fußtritt nah' dir kommen,
Der dein sterbend Ohr vernommen.

5.

Dann werden Sympathien sich regen,
Das Fleisch erbeben, der Nerv bewegen,
Die Wund' erneut ihre starre Fluth
Und jeder Tropfen schreit: Blut für Blut!

So verhärtet er auch war, fühlte der Arzt doch einen Widerwillen, über die Schwelle des Mannes zu gehen, zu dessen Tod er so unmittelbar, obwohl, was die Person betraf, aus Versehen beigetragen hatte.

„Laßt mich geh'n, ihr Frauen," sagte er, „meine Kunst kann nur den Lebendigen helfen — die Todten sind über unserer Macht."

„Ach, aber Euer Kranker ist hier oben — die jüngste Waise —"

Dwining war gezwungen, in's Haus zu gehen; aber er staunte, als, da er kaum über die Schwelle getreten, die Gevatterinnen, die beim Leichnam beschäftigt waren, plötzlich in ihrem Gesange innehielten, während eine zur andern sagte:

„Um Gotteswillen, wer trat ein? — Das war ein großer Blutstropfen!"

„Nicht doch," sagte eine andere Stimme, „es ist ein Tropfen des flüssigen Balsams."

„Nein, Gevatterin, es war Blut — ich frage, wer gerade jetzt in's Haus trat?"

Eine sah aus dem Gemach nach dem kleinen Eingang hinaus, wo Dwining, unter dem Vorwande, er könne die Treppe, die in den oberen Theil des Trauerhauses führte, nicht recht sehen, seinen Schritt absichtlich verzögerte, verwirrt durch das, was er von der Unterhaltung vernommen.

„Ach, es ist nur der würdige Meister Henbane Dwining," sagte eine der Sybillen.

„Nur Meister Dwining?“ erwiderte jene, die zuerst gesprochen, in beistimmendem Tone; „unser bester Helfer in der Noth? — dann ist es sicherlich nur Balsam gewesen.“

„Nun,“ sagte die andere, „es kann trotzdem Blut gewesen sein — denn der Arzt wurde, seht ihr, als man den Körper fand, vom Magistrat beauftragt, die Wunde mit seinen Instrumenten zu untersuchen, und wie kann der arme todte Körper wissen, daß das in guter Absicht geschah?“

Ja freilich, Gevatterin; und da der arme Gevatter Oliver oft Freunde für Feinde ansah, als er noch lebte, so kann man nicht denken, daß sein Urtheil nun schärfer geworden.“

Dwining hörte nichts mehr, da er genöthigt ward, hinauf in eine Art Dachstube zu steigen, wo Magdalena auf ihrem verwittweten Bett saß, ihr Kind an die Brust drückend, welches, bereits schwarz im Gesicht und den schnappenden krächzenden Ton ausstoßend, der die Krankheit charakterisirt, auf dem Punkte schien, sein kurzes Dasein zu schließen. Ein Dominikaner saß neben dem Bett, das andere Kind in seinen Armen haltend, während er von Zeit zu Zeit ein Wort geistlichen Trostes zu sprechen schien oder eine Bemerkung über die Krankheit des Kindes machte.

Der Arzt warf auf den guten Pater nur einen Blick voll der unaussprechlichen Verachtung, welche wissenschaftliche Menschen gegen Unkundige hegen. Sein eigener Beistand war plötzlich und wirksam; er nahm das Kind der verzweifelnden Mutter weg, entblößte ihm den Hals und öffnete eine Ader, die, da sie frei blutete, den kleinen Kranken sofort erleichterte. In kurzer Frist verschwand jedes gefahrdrohende Symptom, und Dwining, nachdem er die Ader verbunden, legte das Kind wieder in die Arme der halb besinnungslosen Mutter.

Des armen Weibes Schmerz um ihres Gatten Verlust, den die äußerste Gefahr des Kindes zurückgedrängt hatte, kehrte

auf's Neue mit der Kraft eines geſchwellten Waldſtroms zurück, welcher den Damm durchbrochen hat, der ſeine Wellen eine Zeitlang aufhielt.

„O, gelehrter Herr," ſagte ſie, „Ihr ſeht ein armes Weib nur noch vor Euch, die Ihr einſt reicher kanntet — aber die Hände, die meinen Armen dies Kind wiedergeben, dürfen nicht leer aus meinem Hauſe gehen. Großmüthiger, freundlicher Meiſter Dwining, nehmt den Roſenkranz meines ſeligen Gatten an — er iſt aus Ebenholz und Silber — er liebte ſolche Sachen ſo hübſch zu haben, wie ein Edelmann — und ähnlicher war er auch immer einem Edelmann, als ſeines Gleichen, und nun iſt es ihm ſo gegangen."

Mit dieſen Worten drückte ſie in ſtummem Schmerze den Roſenkranz ihres abgeſchiedenen Gatten an Bruſt und Lippen, und fuhr fort, ihn Dwinings Händen aufzudringen.

„Nehmt ihn," ſagte ſie, „um der Liebe deſſen willen, der Euch ſo lieb hatte. — Ach, er pflegte immer zu ſagen: wenn je ein Menſch vom Rande des Grabes zurückgebracht werden könnte, ſo müßte es mit Meiſter Dwinings Beiſtande geſchehen. — Und ſein eigenes Kind iſt dieſen geprieſenen Tag zurückgebracht und er liegt dort ſtarr und ſteif, und unterſcheidet nicht mehr Geſundheit und Krankheit! Ach, wie wehe iſt mir! wehe! — Aber nehmt den Roſenkranz und denkt an ſeine arme Seele, ſo oft er durch Eure Finger geht; er wird um ſo eher aus dem Fegfeuer erlöst werden, wenn gute Leute für ſein Heil beten."

„Nehmt Euern Roſenkranz wieder, liebe Frau — ich verſtehe keine Gaukelei — kann keine Beſchwörungsformeln," ſagte der Arzt, der, bewegter als ſeine rohe Natur ahnen ließ, ſich Mühe gab, die Annahme des Unheil bedeutenden Geſchenkes abzulehnen. Aber ſeine letzten Worte gaben dem Geiſtlichen Aergerniß, an deſſen Gegenwart er nicht dachte, da er ſie ausſprach.

„Wie, Herr Arzt!" ſagte der Dominikaner; „nennt Ihr Gebete für die Todten Gauklerpoſſen? Ich weiß, daß Chaucer, der

englische Dichter, von Euch Medicinern sagt, Euer Studium betreffe nur wenig die Bibel. Unsere Mutter, die Kirche, war neuerdings eingeschlummert, aber ihre Augen sind nun wieder geöffnet, um Freunde von Feinden zu unterscheiden; und seid versichert —"

„Ach, ehrwürdiger Vater," sagte Dwining, „Ihr beurtheilt mich zu hart. Ich sagte, ich könnte keine Wunder thun und wollte hinzufügen, daß, da die Kirche gewiß dergleichen verrichten kann, dieser reiche Rosenkranz in Eure Hände gelegt werden möchte, um ihn so anzuwenden, daß er der geschiedenen Seele den meisten Vortheil bringe."

Er legte den Rosenkranz in des Dominikaners Hand und entfloh aus dem Hause der Trauer.

„Das war ein wunderlicher Besuch," sagte er zu sich selbst, als er wohlbehalten hinaus war. „Mir gelten solche Dinge so wohlfeil, wie irgend Einem; aber obwohl es nur eine thörichte Grille ist, bin ich doch froh, des schreienden Kindes Leben gerettet zu haben. — Aber ich muß zu meinem Freunde Smotherwell, den ich ohne Zweifel in Betreff Bonthrons auf meine Seite bringe; und so werde ich bei dieser Gelegenheit zwei Leben retten und habe nur eins zerstört."

Dreiundzwanzigstes Kapitel.

Sieh! blutgebadet liegt er dorten,
Die Wunde schreit empor;
Vom Himmel Rache fleh'n die Pforten
Des Blutes nach wie vor.
Uranus und **Psyche.**

Die hohe Kirche St. Johns in Perth war, als die des Schutzheiligen der Stadt, vom Magistrat gewählt worden, weil die Ge-

meinde hier am meisten Raum fand zur Feierlichkeit des Gottesgerichts. Die Kirchen und Klöster der Dominikaner, Karthäuser und anderer Ordensgeistlichen waren vom Könige und Edelleuten reich begabt worden, und darum war es der allgemeine Ruf des Stadtrathes, man müsse „ihrem eigenen, guten alten St. John," dessen Gunst sie sich sicher glaubten, vertrauen und ihn den neuen Patronen vorziehen, für welche die Dominikaner, Karthäuser, Karmeliter und Andere rings um die gute Stadt neuere Sitze gestiftet hatten. Der Streit zwischen Ordens- und Weltgeistlichen erhöhte die Eifersucht, welche die Wahl des Ortes bestimmte, auf dem der Himmel in Folge gerader Berufung auf göttliche Entscheidung eine zweifelhafte Schuld durch eine Art Wunder erklären sollte; und der Stadtschreiber gab sich so viel Mühe, die St. Johnskirche vorgezogen zu sehen, als wäre in der Versammlung der Heiligen eine Partei für und eine andere gegen das Interesse der guten Stadt Perth gewesen.

Mannigfach waren daher die kleinen Intriguen, die man wegen der Bestimmung einer Kirche anlegte und hintertrieb. Aber der Magistrat beschloß, in Betracht, daß diese Sache die Ehre der Stadt sehr nahe betreffe, mit klugem Vertrauen auf die Gerechtigkeit und Unparteilichkeit ihres Heiligen, den Erfolg von St. Johns Einfluß abhängig zu machen.

Es wurden daher nach gehaltenem Hochamte, mit der größten Feierlichkeit, deren die Umstände die Ceremonie fähig machten, und nachdem die versammelte Menge wiederholt feurig zum Himmel gebetet, die Vorbereitungen getroffen, um das direkte Urtheil des Himmels wegen der geheimnißvollen Ermordung des unglücklichen Strumpfwirkers anzurufen.

Der Schauplatz zeigte jene imponirende Feierlichkeit, welche die Gebräuche der katholischen Kirche hervorzubringen so geeignet sind. Das östliche Fenster, reich und bunt gemalt, strömte eine Fluth mannigfachen Lichtes auf den Hochaltar nieder. Auf dem vor diesem

ſtehenden Sarge waren die ſterblichen Reſte des Ermordeten ausgeſtreckt, die Arme über die Bruſt gelegt, die Hände gefaltet mit aufwärts gekehrten Fingerſpitzen, als wollte der empfindungsloſe Erdenkloß noch ſelber den Himmel um Rache gegen diejenigen anrufen, welche den unſterblichen Geiſt ſo gewaltſam von ſeiner verſtümmelten Wohnung getrennt hatten.

Nahe bei der Bahre ſtand der Thron, welcher Robert von Schottland und ſeinen Bruder Albany trug. Der Prinz ſaß auf einem niedrigern Stuhl zur Seite des Vaters; eine Anordnung, die einige Aufmerkſamkeit erregte, da Albany's Sitz wenig verſchieden von dem des Königs war und der beſtimmte Erbe, obwohl volljährig, im Angeſicht des verſammelten Volkes von Perth unter ſeinen Oheim geſtellt zu ſein ſchien. Der Sarg war ſo geſtellt, daß er den Anblick des darin liegenden Körpers dem größten Theile der in der Kirche verſammelten Menge frei ließ.

Am obern Ende des Sarges ſtand der Ritter von Kinſauns, der Ausforderer, und am untern Ende der junge Graf von Crawford, der den Vertheidiger vorſtellte. Das Zeugniß des Herzogs von Rothſay zur Reinigung, wie man es nannte, des Sir John Ramorny hatte dieſen von der Nothwendigkeit befreit, ſich ſelber dem Gottesgerichte zu unterwerfen, und ſeine Krankheit diente ihm als Grund, zu Hauſe zu bleiben. Seine Dienerſchaft mit Einſchluß derjenigen, die zwar unmittelbar Sir John bedienten, doch unter die Leute des Prinzen gehörten, aber ihre Entlaſſung noch nicht erhalten hatten, belief ſich auf acht bis zehn Perſonen, die man meiſt für verworfene Menſchen hielt, und die daher wohl fähig geachtet werden konnten, im Rauſche des feſtlichen Abends den Strumpfwirker ermordet zu haben. Sie waren in einer Reihe an der linken Seite der Kirche aufgeſtellt und trugen weiße, dem Büßerkleide ähnliche Gewänder. Aller Augen waren auf ſie gerichtet, und mehrere von der Bande waren ſo außer Faſſung, daß unter den Zuſchauern ein lebhaftes Vorurtheil von ihrer Schuld entſtand. Der

Mörder ſelbſt aber hatte ein Geſicht, das ihn nicht verrathen konnte — einen düſtern, dunkeln Blick, den weder Feſtmahl noch Weinbecher beleben und den die Gefahr der Entdeckung und des Todes nicht niederſchlagen konnte.

Wir haben bereits die Lage des Leichnams erwähnt. Das Geſicht war unbedeckt, und ebenſo Bruſt und Arme. Der Reſt des Körpers war in das feinſte Linnen gehüllt, ſo daß, wenn Blut von irgend einem Theile floß, der bedeckt war, es ſogleich offenbar werden mußte.

Nachdem das Hochamt gehalten, dem eine feierliche Anrufung der Gottheit folgte, daß es ihr gefallen möge, den Unſchuldigen zu ſchützen und den Schuldigen bekannt zu machen, wurde Eviot, Sir John Ramorny's Page, aufgerufen, ſich dem Gottesurtheil zu unterwerfen. Er trat mit unſicherem Schritte vor. Vielleicht glaubte er, ſeine innere Ueberzeugung, daß Bonthron der Mörder ſei, werde hinreichen, ihn des Mordes theilhaft zu machen, wenn er gleich keinen wirklichen Antheil daran hätte. Er blieb vor dem Sarge ſtehen, und ſeine Stimme bebte, als er bei Allem ſchwur, was in ſieben Tagen und ſieben Nächten erſchaffen worden, beim Himmel, bei der Hölle, bei ſeinem Theil am Paradies, bei dem Gott und Schöpfer der Welt, daß er unſchuldig und frei ſei von der blutigen That an dem Leichnam, der vor ihm lag, und auf deſſen Bruſt er zur Bekräftigung deſſen das Zeichen des Kreuzes machte. Es erfolgte nichts. Der Körper blieb ſteif wie zuvor; die geronnenen Wunden gaben kein Zeichen von Blut.

Die Bürger ſahen einander mit Geſichtern voll unangenehmer Täuſchung an. Sie hatten ſich von Eviot's Schuld überredet und ihr Verdacht war durch ſein unentſchloſſenes Benehmen beſtärkt worden. Ihr Erſtaunen über ſein freies Ausgehen war daher das größte. Die anderen Diener Ramorny's faßten Muth und traten, den Eid zu leiſten, mit einer Kühnheit vor, die immer ſtieg, wenn einer von ihnen die Probe beſtanden hatte; ſie wurden durch die

Stimme der Richter von jedem Verdacht, der auf sie wegen Oliver Proudfute's Tod geworfen worden, für frei und unschuldig erklärt.

Aber es war noch eine Person, die an diesem steigenden Vertrauen keinen Theil nahm. Der Name „Bonthron — Bonthron!" tönte drei Mal durch die Hallen der Kirche; aber er, dem er gehörte, beantwortete den Ruf nicht anders, als durch eine scharrende Bewegung der Füße, als hätte ihn plötzlich eine Lähmung befallen.

„Sprich, Hund," flüsterte Eviot, „oder mache dich zum Tode eines Hundes fertig!"

„Aber des Mörders Hirn war so verstört durch das Schauspiel vor ihm, daß die Richter, sein Benehmen betrachtend, schwankten, ob man ihn vor den Sarg schleppen lassen oder das Urtheil der Schuld verkündigen solle; und erst, als man ihn das letzte Mal fragte, ob er sich dem Gottesurtheil unterziehen wollte, antwortete er mit seiner gewöhnlichen Kürze:

„Ich will nicht; — was weiß ich, welche Gauklerpossen man braucht, um eines armen Mannes Leben zu nehmen? — ich erbiete mich zum Zweikampf mit Jedem, der sagt, daß ich jenen Leichnam verletzte."

Und gemäß der üblichen Form warf er seinen Handschuh auf den Boden der Kirche.

Harry Schmied trat vor, begleitet vom Beifallgemurmel seiner Mitbürger, welches selbst die ehrwürdige Stätte nicht völlig unterdrücken konnte; und des Schurken Handschuh aufhebend, den er in seine Mütze legte, warf er dagegen den seinigen nach üblicher Form als Unterpfand des Kampfes hin. Aber Bonthron hob ihn nicht auf.

„Er ist mir nicht gleich," brummte der Wilde, „kann auch meinen Handschuh nicht aufheben. Ich diene dem Prinzen von Schottland im Gefolge seines Stallmeisters. Der Kerl ist ein elender Handwerker.

Hier unterbrach ihn der Prinz. „Du dienst mir, Schuft! ich

entlaſſe dich auf der Stelle meines Dienſtes. — Nimm ihn unter deine Hand, Schmied, und ſchlag' ihn, wie du je einen Ambos ſchlugſt. — Der Schurke iſt ſowohl ſchuldig als feig. Es macht mir übel, ihn nur anzuſehen; und wenn mein königlicher Vater mich hören will, ſo läßt er den Parteien zwei hübſche, ſchottiſche Aexte geben, und wir wollen ſehen, wer von ihnen der Beſſere iſt, eh' der Tag noch eine halbe Stunde älter wird."

Dem ſtimmte raſch der Graf von Crawford und Sir Patrick Charteris bei, die Pathen beider Parteien, welche, da die Kämpfer Männer niedern Standes waren, übereinkamen, daß ſie in Stahlhauben, Büffelwämſern und mit Aexten fechten ſollten; und das ſo bald, als ſie ſich zum Kampfe bereiten könnten.

Die Schranken wurden in den Kürſchnerhöfen, einem benachbarten Grundſtücke, errichtet, welches die Innung beſaß, von der es den Namen hatte, und die ſchnell einen Raum, dreißig Fuß lang und fünfundzwanzig breit, für die Kämpfer errichtete. Dorthin drängten ſich Edle, Prieſter und Volk, — Alle, außer dem alten König, der, ſolche Blutſcenen verabſcheuend, ſich in ſeinen Palaſt zurückzog, und dem Lord Großconnetable von Errol, zu deſſen Amt es eigentlich gehörte, die Aufſicht über den Kamplatz übergab. Der Herzog von Albany beobachtete den ganzen Vorgang mit ſcharfem und liſtigem Auge. Sein Neffe betrachtete die Sache mit der Gleichgiltigkeit, die ſeinem Charakter eigen war.

Als die Kämpfer in den Schranken erſchienen, konnte nichts überraſchender ſein, als der Contraſt zwiſchen dem männlichen, fröhlichen Geſichte des Schmieds, deſſen leuchtendes, helles Auge ſchon von dem Siege zu ſtrahlen ſchien, den er erwartete, und der düſtern, niedergeſchlagenen Miene des thieriſchen Bonthron, der einem Nachtvogel glich, welcher aus dem Schutze ſeines finſtern Schlupfwinkels an das Sonnenlicht gejagt wird. Sie beſchworen beide die Wahrheit ihrer Sache, Harry Gow mit heiterem, männlichem Vertrauen, Bonthron mit hündiſcher Frechheit, was den Herzog von Rothſay

nöthigte, dem Großconnetable zu ſagen: „Haſt du je, mein lieber Errol, eine ſolche Miſchung von Bosheit, Grauſamkeit und, wie mich dünkt, auch Furcht geſehen, als in dieſes Kerls Geſicht?“

„Er iſt nicht hübſch,“ ſagte der Graf, „aber ein ſo kräftiger Burſche, wie ich je einen ſah.“

„Ich wette ein Oxhoft Wein mit Euch, mein guter Lord, daß er den Tag verliert. Harry der Waffenſchmied iſt ſo ſtark als er, und weit gewandter. Und dann ſeht ſein kühnes Benehmen! Es iſt Etwas in dem andern Kerl, was Abſcheu einflößt. Laßt ſie ſogleich aneinander, mein lieber Connetable, denn mich ekelt, ihn anzuſehen.“

Der Großconnetable wandte ſich darauf an die Wittwe, die, in tiefer Trauer und ihre Kinder neben ſich, einen Platz in den Schranken einnahm: — „Frau, ſeid Ihr bereit, dieſen Mann, Harry Schmied, als Euern Kämpen in dieſer Sache anzunehmen?“

„Ich thu es — ich thu es, ſehr gern,“ antwortete Magdalena Proudfute; „und mag der Segen Gottes und St. Johns ihm Kraft und Glück geben, da er für vaterloſe Waiſen kämpft!“

„Dann erkläre ich dies für geſchloſſenes Kampffeld,“ ſagte der Connetable laut. „Niemand wage, bei Gefahr ſeines Lebens, dieſen Streit durch Wort, Rede oder Blick zu unterbrechen. — Tönt, Trompeten, und fechtet, Kämpfer!“

Die Trompeten ſchmetterten und die Kämpfer naheten von den entgegengeſetzten Enden der Schranken, mit feſtem, ruhigem Schritte, ſahen einander aufmerkſam an, wohlgeübt, aus der Bewegung des Auges die Richtung zu erkennen, nach welcher der Schlag fallen ſoll. Sie ſtanden, als ſie nahe genug waren, ſtill und verſuchten mehr als eine Finte, um die Gewandtheit und Wachſamkeit des Gegners zu erproben. Endlich, entweder dieſer Bewegungen müde oder aus Furcht, in dieſem Streit ſeine ungeheure Kraft von der Gewandtheit des Waffenſchmieds überwunden zu ſehen, hob Bonthron die Axt zu einem ſenkrechten Schlage, mit der

ganzen Kraft ſeiner ſtämmigen Arme das Gewicht der niederfahrenden Waffe verſtärkend. Der Schmied aber beugte dem Hiebe durch eine Bewegung ſeitswärts aus, denn der Streich war zu gewaltig, um durch irgend Etwas aufgehalten zu werden, das er zu ſeiner Hemmung hätte thun können. Ehe Bonthron ſich wieder decken konnte, ſchleuderte ihm Harry einen Seitenhieb auf den Stahlhelm, der ihn zu Boden ſtreckte.

„Bekenne oder ſtirb," ſagte der Sieger, ſeinen Fuß auf den Körper des Beſiegten und ihm die Axt an die Kehle ſetzend, welche in einer Spitze dolchartig endete.

„Ich will bekennen," ſagte der Schurke, wild aufwärts gen Himmel ſtarrend. „Laß mich aufſtehen."

„Nicht, bis Ihr Euch ergeben habt," ſagte Harry Schmied.

„Ich ergebe mich," murmelte Bonthron wieder, und Harry rief laut, daß ſein Gegner unterlegen ſei.

„Die Herzöge von Rothſay und Albany, der Großconnetable und der Dominikanerprior betraten nun die Schranken und fragten Bonthron, ob er ſich als beſiegt bekenne.

„Ja," antwortete das Ungeheuer.

„Und als ſchuldig der Ermordung Oliver Proudfute's?"

„Ich bin's — aber ich nahm ihn für einen Andern."

„Und wen dachteſt du zu erſchlagen?" ſagte der Prior; „geſteh', mein Sohn, und verdiene deine Verzeihung in einer andern Welt; denn in dieſer haſt du wenig mehr zu thun."

„Ich hielt den Erſchlagenen," ſagte der beſiegte Kämpfer, für den, deſſen Hand mich niedergeworfen hat, deſſen Fuß mich jetzt drückt."

„Geprieſen ſeien die Heiligen!" ſagte der Prior; „nun mögen Alle, die an der Kraft des heiligen Gottesgerichts zweifeln, die Augen über ihren Irrthum öffnen. Seht, er iſt in die Schlinge gefallen, die er dem Unſchuldigen legte."

„Ich ſah den Mann kaum jemals zuvor," ſagte der Schmied.

„Ich that ihm oder den Seinen nie ein Unrecht. — Fragt ihn, wenn es Euch gefällt, ehrwürdiger Herr, warum er mich meuchlerisch zu erschlagen gedachte.“

„Es ist eine Frage, die sich ziemt,“ antwortete der Prior. „Gib Ehre, dem sie gebührt, mein Sohn, wenn es auch zu deiner Schmach offenbart werden mag. Aus welchem Grunde wolltest du diesem Waffenschmied auflauern, der sagt, er habe dich nie gekränkt?“

„Er hat ihn beleidigt, dem ich diente,“ antwortete Bonthron; „und ich unternahm die That auf seinen Befehl.“

„Auf wessen Befehl?“ fragte der Prior.

Bonthron schwieg einen Augenblick, dann brummte er: „er ist zu mächtig, als daß ich ihn nennen könnte.“

„Hör', mein Sohn,“ sagte der Geistliche, „warte nur eine kurze Stunde, und die Mächtigen und Geringen dieser Erde werden dir wie ein leerer Schall sein. Die Schleife wird eben bereitet, um dich zum Richtplatze zu schleppen. Daher, Sohn, bitte ich dich noch ein Mal, dein Seelenheil zu berathen, indem du Gott die Ehre gibst und die Wahrheit sagst. War es dein Herr, Sir John Ramorny, der dich zu einer so schändlichen That trieb?

„Nein,“ antwortete der verworfene Schurke, „es war ein Größerer als er.“ Und zugleich wies er mit dem Finger nach dem Prinzen.

„Elender!“ sagte der erstaunte Herzog von Rothsay; „wagst du, anzudeuten, ich habe dich angereizt?“

„Ihr selbst, Mylord,“ antwortete der schamlose Schuft.

„Stirb in deiner Lüge, schamloser Sklave!“ sagte der Prinz; und sein Schwert ziehend, würde er seinen Verleumder durchbohrt haben, hätte sich nicht der Großconnetable mit Wort und That dazwischen gelegt.

„Eure Hoheit muß mir verzeihen, wenn ich mein Amt verwalte — dieser Schuft muß den Händen des Henkers übergeben

werden. Er darf nicht von einem Andern, am wenigſten von Eurer Hoheit abgethan werden."

„Wie! edler Graf," ſagte Albany laut und mit großer, wahrer oder angenommener Bewegung, „wollt Ihr den Hund lebendig von hier laſſen, um der Leute Ohren mit falſchen Anklagen gegen den Prinzen von Schottland zu vergiften? — Ich ſage, haut ihn auf der Stelle in Stücke."

„Eure Hoheit wird mir verzeihen," ſagte der Graf von Errol; „ich muß ihn ſchützen, bis ſein Urtheil vollzogen iſt."

„Dann laßt ihn ſofort wegſchleppen," ſagte Albany. — „Und Ihr, mein königlicher Neffe, warum ſteht Ihr ſo ſtarr vor Staunen? Ruft Eure Entſchloſſenheit zurück — ſprecht mit dem Gefangenen — ſchwört — bezeugt bei Allem, was heilig iſt, daß Ihr nichts von dieſer Schandthat wißt. — Seht, wie die Leute einander anſehen und heimlich flüſtern. — Dieſe Lüge breitet ſich wahrlich ſchneller aus als das Evangelium. — Sprecht zu ihnen, königlicher Vetter, gleichviel, was Ihr ſagt, wenn Ihr nur ſtandhaft im Läugnen ſeid."

„Wie, Sir," ſagte Rothſay, aus ſeinem Schweigen des Staunens und der Betäubung emporfahrend und ſich ſtolz gegen ſeinen Oheim wendend: „Wollt Ihr, daß ich mein königliches Wort gegen das eines verworfenen Ungeheuers verpfände? Laßt diejenigen, welche glauben *können*, der Sohn ihres Souveräns, der Nachkomme Bruce's, ſei fähig, dem Leben eines armen Handwerkers einen Hinterhalt zu legen, laßt die ſich des Gedankens freuen, des Schurken Rede ſei wahr."

„Das will ich nicht, was mich anlangt," ſagte der Schmied offen. „Ich that nie Etwas, außer was ehrenhaft war, gegen ſeine königliche Hoheit den Herzog von Rothſay, und nie erfuhr ich etwas Unfreundliches in Wort, Blick oder That von ihm; und ich kann nicht glauben, daß er ſo etwas Schlechtes bezweckt habe."

„War es ehrenhaft, daß Ihr ſeine Hoheit von der Leiter warft,

in Curfewstreet am Valentinsabend?" sagte Bonthron; „oder meint Ihr, diese Gunstbezeugung sei freundlich oder unfreundlich aufgenommen worden?"

Dies war so kühn gesagt und erschien so glaublich, daß es des Schmieds Meinung von des Prinzen Unschuld erschütterte.

„Ach, Mylord," sagte er, schmerzlich auf Rothsay blickend, „könnte Eure Hoheit eines armen Mannes Leben suchen, weil er so seine Pflicht für ein hilfloses Mädchen erfüllte? — Ich wollte lieber in diesen Schranken gestorben sein, als leben, um dies von Bruce's Erben sagen zu hören!"

„Du bist ein guter Mensch, Schmied," sagte der Prinz; „aber ich kann nicht erwarten, daß du weiser urtheilen sollst, als Andere. — Fort mit dem Verbrecher zum Galgen und knüpft ihn lebendig auf, wenn Ihr wollt, daß er Lüge ausspreche und Aergerniß über uns verbreite bis zum letzten Augenblick seines Daseins!"

Mit diesen Worten wandte sich der Prinz aus den Schranken, indem er's verschmähte, der düsteren Blicke, die sich auf ihn richteten, zu achten, während die Menge ihm langsam und widerstrebend Platz machte, und über ein tiefes, hohles Murmeln oder Seufzen, welches seinen Weggang begleitete, Staunen oder Mißfallen zu äußern. Nur wenige seiner vertrauten Diener begleiteten ihn vom Kampfplatze, obwohl mehrere vornehme Männer in seinem Gefolge gekommen waren. Selbst die niederen Bürger hörten auf dem unglücklichen Prinzen zu folgen, dem sein früherer zweifelhafter Ruf schon vorher oft den Vorwurf der Unbesonnenheit und des Leichtsinns zugezogen hatte, und um den sich jetzt ein finsterer Verdacht der schrecklichsten Art zu lagern schien.

Er lenkte seinen langsamen und gedankenvollen Schritt nach der Kirche der Dominikaner; aber die schlimmen Neuigkeiten, die sprüchwörtlich schnell fliegen, hatten seines Vaters Ruhesitz erreicht, bevor er selbst erschien. Als der Herzog von Rothsay in den Palast trat und nach dem Könige fragte, wurde er durch die Botschaft über-

rasch, er sei in tiefer Berathung mit dem Herzog von Albany, der sogleich zu Pferde steigend, als der Prinz die Schranken verließ, das Kloster vor ihm erreicht hatte. Er wollte eben, das Vorrecht seines Ranges und seiner Geburt geltend machend, in das königliche Gemach treten, als Mac Louis, der Befehlshaber der Brandanenwache, ihm in den ehrerbietigsten Ausdrücken meldete, er habe besondern Befehl, ihm den Zutritt zu verbieten.

„Geh' wenigstens, Mac Louis, und laß sie wissen, daß ich ihren Willen erwarte," sagte der Prinz. „Wenn mein Oheim die Macht wünscht, des Vaters Zimmer gegen den Sohn zu verschließen, so wird es ihm angenehm sein, zu wissen, daß ich wie ein Bedienter im Vorsaal warte."

„Mit Eurer Erlaubniß," sagte Mac Louis zögernd, „wenn Eure Hoheit sich nur gerade jetzt zurückziehen und eine Weile geduldig warten wollte, so will ich Euch Nachricht senden, wenn der Herzog von Albany geht; und ich zweifle nicht, daß dann Seine Majestät Euch vorlassen werde. Jetzt — Eure Hoheit muß mir verzeihen — ist es unmöglich, Euch Zutritt zu gestatten."

„Ich verstehe Euch, Mac Louis; aber trotzdem geh' und gehorche meinem Befehl."

Der Offizier ging also und kehrte mit der Nachricht zurück, der König sei unwohl und im Begriff, sich in sein Privatzimmer zurückzuziehen; aber der Herzog von Albany werde dem Prinzen von Schottland sogleich aufwarten.

Es verging indeß eine volle halbe Stunde, ehe der Herzog von Albany erschien, — ein Zeitraum, den Rothsay theils in müssigem Geschwätz mit Mac Louis und den Brandanen hinbrachte, je nachdem der Leichtsinn oder die Reizbarkeit seines Gemüthes die Oberhand behielt.

Endlich kam der Herzog und mit ihm der Lord Großconnetable, dessen Gesicht großen Kummer und Verlegenheit ausdrückte.

„Lieber Neffe," sagte der Herzog von Albany, „es schmerzt

mich, zu sagen, daß meines königlichen Bruders Meinung ist, es werde zur Ehre der königlichen Familie das Beste sein, daß Eure königliche Hoheit sich eine Zeitlang zu der Abgeschiedenheit der Wohnung des Großconnetabels entschlösse, und den edlen Grafen hier als Euern hauptsächlichsten, wo nicht einzigen Gesellschafter annähme, bis die ärgerlichsten Gerüchte, die heute verbreitet wurden, widerlegt oder vergessen sind."

„Wie ist das, Mylord von Errol?" sagte der Prinz erstaunt. „Soll mir Euer Haus ein Gefängniß und Eure Herrlichkeit mein Kerkermeister sein?"

„Die Heiligen verhüten das, Mylord," sagte der Graf von Errol; „aber es ist meine unglückliche Pflicht, den Befehlen Eures Vaters zu gehorchen, indem ich Eure königliche Hoheit eine Zeitlang als unter meiner Obhut stehend betrachte."

„Der Prinz — der Erbe von Schottland unter der Obhut des Großconnetable's! — Was für ein Grund ist dazu vorhanden? Ist die schändliche Rede eines überführten Verbrechers von genügender Kraft, um mein königliches Wappen zu beflecken?"

„So lange solche Beschuldigungen nicht widerlegt und geläugnet sind, mein königlicher Neffe," sagte der Herzog von Albany, „werden sie das eines Monarchen beflecken."

„Geläugnet, Mylord?" rief der Prinz; „wer behauptet sie? nur ein Elender, der zu schmachvoll ist, selbst durch sein eigenes Geständniß, um nur einen Augenblick glaubwürdig zu sein, wär' auch nur eines Bettlers und nicht eines Prinzen Charakter verdächtigt. — Holt ihn hierher — laßt ihm die Folter zeigen; Ihr werdet ihn bald die Verläumdung widerrufen hören, die er zu äußern wagte."

„Der Galgen hat sein Werk zu sicher gethan, als daß Bonthron noch Gefühl für die Folter hätte," sagte der Herzog von Albany. „Er ist seit einer Stunde hingerichtet."

„Und warum so eilig, Mylord?" sagte der Prinz; „wißt

Ihr, daß das wie ein Kunstgriff aussieht, um meinen Namen zu beflecken?"

„Es ist allgemeiner Brauch — der im Kampfe des Gottesgerichts geschlagene Kämpfer wird sogleich aus den Schranken zum Galgen gebracht. — Und doch, lieber Neffe," fuhr der Herzog von Albany fort, „wenn Ihr die Anschuldigung fest und keck geläugnet hättet, würde ich es für recht gehalten haben, den Elenden zu weiterer Untersuchung leben zu lassen, da aber Eure Hoheit schwieg, so hielt ich es für's Beste, das Aergerniß mit dem Athem dessen zu ersticken, der es ausgesprochen."

„Heilige Maria, Mylord, dies ist aber zu beleidigend! Hieltet Ihr, mein Oheim, mich der Ausübung einer so unnützen und unwürdigen That für schuldig, als sie der Sklave bekannte?"

„Es kommt mir nicht zu, über die Sache mit Eurer Hoheit zu streiten; sonst würde ich fragen, ob Ihr auch den fast ebenso unwürdigen, obwohl minder blutigen Angriff auf das Haus in Curfewstreet läugnen wollt? — Seid nicht böse mit mir, Neffe; aber fürwahr, Eure zeitweilige Entfernung vom Hofe, wär' es auch nur, so lange sich der König in dieser Stadt aufhält, wo so großes Aergerniß gegeben worden, wird unumgänglich gefordert."

Rothsay schwieg, als er diese Anrede vernahm, und den Herzog auf ganz eigenthümliche Weise anblickend, erwiderte er:

„Oheim, Ihr seid ein guter Jäger. Ihr habt Eure Netze sehr geschickt aufgestellt; aber Ihr würdet Euch trotzdem getäuscht haben, wenn der Hirsch nicht freiwillig hineingestürzt wäre. Gott sei mit Euch, und mögt Ihr den Nutzen davon haben, den Eure Maßregeln verdienen! Sagt meinem Vater, ich gehorche ihm. — Mylord Großconnetable, ich erwarte Euern Befehl, um Euch in Eure Wohnung zu begleiten. Da ich einmal in Verwahrung sein muß, so hätte ich keinen freundlichern und artigern Hüter wünschen können."

Nachdem sich so das Gespräch zwischen Oheim und Neffen geschlossen, zog sich der Prinz mit dem Grafen von Errol nach seinen

Gemächern zurück; die Bürger, denen sie auf den Straßen begegneten, traten, wenn sie den Herzog von Rothsay erblickten, zur Seite, um der Nothwendigkeit zu entgehen, den zu grüßen, welchen sie jetzt auch als einen grausamen, nicht mehr blos leichtsinnigen Wüstling betrachten mußten. Des Connetables Wohnung nahm den Besitzer und seinen fürstlichen Gast auf, Beide froh, die Straßen zu verlassen, aber nicht zufrieden mit der Lage, die Beide im Hause sich gegenüber einnehmen mußten.

Wir müssen zu den Schranken zurückkehren nach beendigtem Kampfe, als sich die Edelleute zurückgezogen hatten. Die Menge trennte sich nun in zwei bestimmte Haufen. Der an Zahl kleinere, aber zu gleicher Zeit durch Achtbarkeit ausgezeichnetere bestand aus der besseren Klasse der Einwohner von Perth, die dem Sieger und sich unter einander zu dem rühmlichen Ziele Glück wünschten, zu dem ihr Streit mit dem Adel geführt worden sei. Die Obrigkeit war so stolz darauf, daß sie Sir Patrick Charteris bat, eine Mahlzeit im Rathssaale anzunehmen, wozu auch vorzüglich Harry, der Held des Tages, eingeladen wurde, oder vielmehr Befehl erhielt, dabei zu erscheinen. Er hörte mit großer Verlegenheit diese Aufforderung, denn sein Herz war, wie leicht zu glauben ist, bei Katharina Glover. Aber Simon Glovers Rath gab den Ausschlag. Dieser alte und ächte Bürger hatte eine natürliche und geziemende Ehrfurcht vor dem Magistrate der guten Stadt; er unterhielt eine hohe Achtung für alle Ehren, die aus dieser Quelle flossen, und glaubte, sein künftiger Schwiegersohn würde Unrecht thun, sie nicht dankbar anzunehmen.

„Denke nicht daran, dich einer solchen Feierlichkeit fern zu halten, Sohn Harry," war sein Rath. „Sir Patrick Charteris wird selbst dort sein, und ich denke, es ist eine seltene Gelegenheit für dich, sein Wohlwollen zu erwerben. Vielleicht bestellt er bei dir eine neue Rüstung, und ich hörte selber den würdigen Bailie Craigdallie sagen, daß man davon rede, die Rüstkammer der Stadt neu aus-

zuſtatten. Du mußt die guten Geſchäfte nicht vernachläſſigen, da du nun eine größere Familie unterhalten wirſt."

„Still, Vater Glover," antwortete der niedergeſchlagene Sieger. „Es fehlt mir nicht an Kunden — und du weißt, daß ſich Katharina über meine Abweſenheit wundern und ſich allerlei Klatſchereien von Spieldirnen und dergleichen erzählen laſſen wird."

„Fürchte das nicht," ſagte der Handſchuhmacher; „aber geh' als gehorſamer Bürger, wohin deine Vorgeſetzten dich verlangen. Ich läugne nicht, daß dir's einige Mühe koſten wird, mit Katharina wegen dieſes Zweikampfes Frieden zu ſchließen; denn ſie hält ſich in ſolchen Dingen für klüger, als König und Staatsrath, Kirche und Geiſtliche, Oberrichter und Bailies. Aber ich will den Streit ſelbſt führen und ſo für dich arbeiten, daß, wenn ſie dich auch morgen etwas mißgelaunt empfängt, dies in Thränen und Lächeln wegſchmelzen ſoll, wie ein Aprilmorgen, der mit mildem Regen anfängt. Alſo fort mit dir, mein Sohn, und ſei morgen früh nach der Meſſe bereit."

Der Schmied ſah ſich, obwohl mit Widerſtreben, genöthigt, den Gründen ſeines künftigen Schwiegervaters nachzugeben, und einmal entſchloſſen, die ihm von den Vätern der Stadt beſtimmte Ehre anzunehmen, zog er ſich aus der Menge zurück und eilte nach Hauſe, um ſeine beſten Kleider anzulegen; in dieſen begab er ſich nachher ſogleich auf's Rathhaus, wo die ſchwere Eichentafel unter den gewaltigen Schüſſeln mit Thayſalmen und köſtlichen Seefiſchen aus Dundee ſich zu beugen ſchien, Leckerbiſſen, welche die Faſtenzeit erlaubte, und wobei es weder an Wein und Bier noch Meth fehlte, um ſie hinunterzuſpülen. Die „Aufwartenden oder Stadtmuſikanten" ſpielten während des Mahles, und während der Pauſen ihrer Muſik erzählte Einer von ihnen ſehr ausdrucksvoll die lange poetiſche Geſchichte von der Schlacht zu Blackearnſide, gefochten von Sir William Wallace und ſeinem unerſchrockenen Hauptmann und Freunde, Thomas von Longueville, gegen den engliſchen General

Sewart — eine allen Gästen ganz bekannte Begebenheit, der sie aber doch, nachsichtiger als ihre Enkel, zuhörten, wie wenn sie allen Reiz der Neuheit gehabt hätte. Es lag ohne Zweifel ein Kompliment für die Ahnen des Ritters von Kinfauns und anderer Familien von Perth in den Stellen, bei denen sich ein lauter Beifallruf erhob, indeß man einander gewaltig zutrank auf das Gedächtniß der Helden, die dem Kämpfer von Schottland zur Seite gestanden hatten. Harry Wynds Gesundheit wurde mit wiederholtem Jubel ausgebracht, und der Oberrichter verkündigte öffentlich, der Magistrat würde darüber berathen, wie man ihm am besten ein ausgezeichnetes Vorrecht oder einen ehrenvollen Lohn geben könnte, um zu zeigen, wie hoch seine Mitbürger seine muthigen Thaten schätzten.

„Nein, mit Eurer Erlaubniß, nehmt es nicht so, würdige Herren," sagte der Schmied in seiner gewohnten geraden Weise, „damit die Leute nicht sagen, der Muth müsse selten in Perth sein, wenn sie einen Mann belohnen, der für das Recht einer verlassenen Wittwe kämpft. Es sind gewiß viele Dutzend braver Bürger in Perth, die das Tagewerk so gut als ich, oder besser als ich gethan hätten. Denn wahrlich, ich hätte jenen Helm zerschmettern sollen wie einen irdenen Topf, und es wäre auch geschehen, wär' es nicht einer gewesen, den ich selbst für Sir John Ramorny machte. Aber wenn der Stadt mein Dienst irgend eines Lohnes werth dünkt, so halte ich ihn für weit mehr als abgetragen durch jede Hülfe, die Ihr aus dem Gemeindegute zur Unterstützung der Wittwe Magdalena und ihrer armen Waisen geben wollt."

„Das mag wohl geschehen," sagte Sir Patrick Charteris, „und doch kann die schöne Stadt reich genug bleiben, um ihre Schuld dem Harry Wynd abzutragen, über den jeder von uns ein besserer Richter ist, als er selbst, den eine unnütze Zartheit verblendet, die man Bescheidenheit nennt. — Und wenn die Stadt zu arm

dazu ist, so wird der Oberrichter seinen Theil tragen. Des Räubers goldene Engel sind noch nicht alle davongeflogen."

Die Becher kreisten nun unter dem Namen eines Trostbechers für die Wittwe, und schäumten dann noch einmal auf das glückliche Gedächtniß des ermordeten Oliver, der nun so tapfer gerächt war. Kurz, es war ein so fröhliches Mahl, daß Alle übereinstimmten, es habe nichts gefehlt, um es vollkommen zu machen, als die Gegenwart des Strumpfwirkers, dessen Unfall die Zusammenkunft veranlaßte, und der sonst immer für den Spaß bei solchen festlichen Versammlungen gesorgt hatte. Wäre seine Anwesenheit möglich gewesen, bemerkte der Bailie Craigdallie trocken, so würde er gewiß den Erfolg des Tages in Anspruch genommen und sich der Rache seines eigenen Mordes gerühmt haben.

Beim Schalle der Vesperglocke brach die Gesellschaft auf; einige der ernster Gestimmten gingen zum Abendgebet, wo sie, mit halb geschlossenen Augen und strahlenden Gesichtern, einen höchst rechtgläubigen und erbaulichen Theil einer Fastenpredigt bildeten; Andere gingen nach ihren Wohnungen, um dort im Familienkreise von dem Kampfe und Gastmahle zu erzählen; Einige aber ohne Zweifel zu der ungebundenen Freiheit einer Schenke, deren Thür die Fastenzeit nicht so fest schloß, als die Kirche verlangte. Harry kehrte, warm vom guten Wein und vom Beifall seiner Mitbürger, in den Wynd zurück und schlief ein, um von vollkommenem Glück und Katharina Glover zu träumen.

Wir haben gesagt, daß sich nach Entscheidung des Kampfes die Zuschauer in zwei Haufen theilten. Von diesen folgten der achtbarere Theil dem Sieger in fröhlichem Zuge, während die Mehrzahl, oder was man den Pöbel nennen konnte, den besiegten und verurtheilten Bonthron begleitete, der nach entgegengesetzter Richtung und in ganz anderer Absicht wegzog. Was man immer zwischen dem Anziehenden eines Trauerhauses und eines Gastmahles unter andern Umständen für einen Vergleich anstellen mag, ist es

doch zu errathen, was mehr Zuschauer herbeilockt, wenn es sich fragt, ob wir Zeugen fremden Elends sein oder einem Mahle zusehen wollen, woran wir nicht Theil nehmen. Dieser Wahrheit gemäß begleitete der bei weitem größere Theil der Einwohner von Perth den Karren, worauf der Verbrecher zur Hinrichtung geführt wurde.

Ein Mönch saß auf demselben Karren neben dem Mörder, und letzterer ließ nicht ab, gegen jenen unter dem Siegel der Beichte dieselbe Behauptung zu wiederholen, die er auf dem Kampfplatze geäußert hatte, und die den Herzog von Rothsay beschuldigte, der Anstifter des Hinterhalts gewesen zu sein, wobei der unglückliche Strumpfwirker gefallen war. Dieselbe Lüge verbreitete er unter der Menge, indem er mit unverschämter Frechheit denen, die dem Karren am nächsten waren, versicherte, er verdanke seinen Tod der Bereitwilligkeit, womit er die Befehle des Herzogs von Rothsay erfüllt habe. Eine Zeitlang wiederholte er finster und tückisch diese Worte, wie Einer, der einen Auftrag ausrichtet, oder wie ein Bettler, der seinen Worten durch Wiederholung Glauben verschaffen will, während er überzeugt ist, daß sie ihn nicht verdienen. Aber als er die Augen erhob und in der Ferne die dunkle Gestalt des Galgens, wenigstens vierzig Fuß hoch, nebst der Leiter und dem unseligen Strick, senkrecht aufsteigen sah, wurde er plötzlich still, und der Mönch konnte bemerken, daß er sehr zitterte.

„Tröste dich, mein Sohn," sagte der gute Priester, „Ihr habt die Wahrheit bekannt und erhaltet Absolution. Eure Reue wird nach ihrer Aufrichtigkeit angenommen werden; und obwohl Ihr ein Mann von blutigen Händen und grausamen Herzens gewesen, werdet Ihr doch durch die Bitten der Kirche in gehöriger Zeit aus den Flammen des Fegefeuers erlöst werden."

Diese Zusicherungen waren mehr geeignet, den Schrecken des Schuldigen zu mehren, als zu mindern, da ihn Zweifel beunruhigten, ob die für seine Rettung vom Tode angegebene Weise gewiß

auch wirksam sein möchte, so wie die Besorgniß, ob man sie auch zu seinen Gunsten in Anwendung bringen möchte; denn er kannte seinen Herrn gut genug, um von der Gleichgiltigkeit überzeugt zu sein, womit er Einen opfern würde, der bei künftiger Gelegenheit ein gefährliches Zeugniß gegen ihn ablegen könnte.

Sein Loos war indeß besiegelt und es galt kein Entkommen mehr. Sie näherten sich langsam dem verhängnißvollen Baume, der an einem Ufer des Flusses, etwa eine halbe (englische) Meile von den Mauern der Stadt errichtet war; eine Stätte, die gewählt war, damit der Leichnam des Elenden, der als Futter für die Raben hier bleiben mußte, aus der Ferne in jeder Richtung gesehen werden konnte. Hier übergab der Priester Bonthron dem Henker, der ihm auf die Leiter steigen half und allem Anschein nach den üblichen Formen des Gesetzes gemäß verfuhr. Er schien eine Minute mit dem Tode zu ringen, hing aber bald still und leblos. Der Henker, nachdem er länger als eine halbe Stunde auf dem Posten gewartet, wie wenn er den letzten Lebensfunken erlöschen lassen wollte, verkündete den Bewunderern solcher Schauspiele, daß die Eisen für das beständige Aufhängen des Leichnams nicht in Bereitschaft wären, und daß die Schlußceremonie, die Ausweidung und endliche Befestigung an den Galgen, erst am nächsten Morgen bei Sonnenaufgang vorgenommen werden könne.

Trotz der frühen Stunde, die er nannte, hatte Meister Smotherwell doch eine ansehnliche Begleitung des Pöbels zum Richtplatze, um das Schlußverfahren der Gerechtigkeit mit ihrem Opfer anzusehen. Aber groß war das Staunen und der Unwille dieser Liebhaber, als sie sahen, daß der todte Körper vom Galgen entfernt war. Sie waren jedoch nicht lange ohne einen Einfall, um die Ursache des Verschwindens zu erklären. Bonthron war der Diener eines Barons gewesen, dessen Güter in Fife lagen, und war selbst ein Eingeborner dieser Provinz. Was war natürlicher, als daß einige Leute aus Fife, deren Boote häufig den Fluß befuhren,

heimlich den Körper ihres Landsmannes von dem Orte der Schande entfernt hatten? Die Menge machte ihrer Wuth gegen Smotherwell Luft, daß er sein Werk nicht am vorigen Abend vollendet habe; und hätte er und sein Gehülfe sich nicht in ein Boot begeben und über den Tay geflüchtet, so wären sie Gefahr gelaufen, zu Tode gesteinigt zu werden. Das Ereigniß war indeß zu sehr im Geiste jener Zeit, um Verwunderung zu erregen. Die wirkliche Ursache desselben wollen wir im folgenden Kapitel erklären.

Vierundzwanzigstes Kapitel.

„Für Hunde Galgen — frei laßt Menschen geh'n."
Heinrich IV.

Die Umstände einer Erzählung dieser Art müssen zu einander passen, wie der Bart eines Schlüssels zu seinem Schlosse. Der Leser, wie gefällig er auch sei, wird sich nicht für verpflichtet halten, mit der bloßen Thatsache zufrieden zu sein, daß die und jene Ereignisse stattfanden, obwohl er meist im gewöhnlichen Leben nichts weiter von den Dingen erfährt, die um ihn her vorgehen; aber er wünscht, da er zur Unterhaltung liest, das innere Getriebe zu kennen, welches die Ereignisse veranlaßt. Dies ist eine rechtmäßige und vernünftige Neugier. Denn Jedermann hat das Recht, das Werk seiner eigenen Uhr zu öffnen und zu untersuchen, da es zu seinem besonderen Gebrauch zusammengesetzt ist, obwohl ihm nicht gestattet wird, in das Innere der Uhr zu dringen, die zum allgemeinen Nutzen auf dem Kirchthurm angebracht ist.

Es würde daher unhöflich sein, wenn ich meinen Lesern einen Zweifel ließe hinsichtlich der Hülfe, welche den Mörder Bonthron

vom Galgen befreite: — ein Ereigniß, welches einige der Bürger von Perth dem bösen Feind zuschrieben, während Andere sich damit begnügten, es durch das natürliche Mißfallen der Landsleute Bonthrons zu erklären, die ihn nicht über dem Ufer des Flusses, als einen für ihre Provinz schmachvollen Anblick, hängen sehen wollten.

Um Mitternacht nach dem Tage, an welchem die Hinrichtung stattgefunden, und während die Bewohner Perths in tiefem Schlafe lagen, gingen drei Männer, in ihre Mäntel gehüllt und eine Blendlaterne tragend, die Gänge eines Gartens hinab, der von dem Hause Sir John Ramorny's nach dem Ufer des Tay führte, wo ein kleines Boot an einer Landungsstelle oder einem kleinen vorspringenden Pfeiler angelegt war. Der Wind seufzte tief und melancholisch durch die laublosen Büsche und Sträucher, und ein bleicher Mond watete, wie man es in Schottland nennt, durch Wolkenzüge, die Regen zu drohen schienen. Die drei Personen betraten das Boot mit großer Vorsicht, um der Beobachtung zu entgehen. Einer von ihnen war ein großer, starker Mann, ein anderer klein und gebeugt, der dritte von Mittelgröße und scheinbar jünger, als seine Gefährten, wohlgestaltet und gewandt. So viel ließ das unvollkommene Licht entdecken. Sie setzten sich in das Boot und lösten es vom Pfeiler.

„Wir müssen es mit dem Strome treiben lassen, bis wir die Brücke hinter uns haben, wo die Bürger noch Wache halten; und ihr kennt das Sprichwort: Ein Pfeil von Perth fliegt vollkommen," sagte der Jüngste von der Gesellschaft, welcher das Amt des Steuermannes versah und das Boot vom Pfeiler stieß, während die Anderen die Ruder nahmen und mit aller Vorsicht ruderten, bis sie die Mitte des Stromes erreichten; dann strengten sie sich nicht weiter an, legten sich auf die Ruder und vertrauten dem Steuermann, daß er sie mitten im Strome hielte.

Auf diese Weise kamen sie unbemerkt und unbeachtet unter dem stattlichen gothischen Bogen der alten Brücke hindurch, erbaut durch

Robert Bruce im Jahre 1329, und weggerissen durch eine Ueberschwemmung 1621. Obwohl sie die Stimmen einer Bürgerwache hörten, die, seit diese Unruhen begonnen, allnächtlich auf diesem wichtigen Punkte unterhalten ward, so wurden sie doch nicht angerufen; und als sie weit genug stromunter waren, um von diesen nächtlichen Wachen nicht mehr gehört zu werden, begannen sie zu rudern, aber immer mit Vorsicht, und zu reden, obwohl mit leisen Stimmen.

„Ihr habt ein neues Gewerbe gefunden, Kamerad, seit ich Euch verließ," sagte einer der Ruderer zum andern. „Ich verließ Euch, mit der Pflege eines kranken Ritters beschäftigt, und finde Euch, um einen todten Körper vom Galgen zu holen."

„Einen lebenden Körper, mit Eurer Erlaubniß, Sir Buncle; sonst verfehlt mein Geschäft seinen Zweck."

„So hör' ich, Meister Apotheker; aber bei all' Eurer Gelehrsamkeit, wenn Ihr mir Euren Kunstgriff nicht sagt, so erlaub' ich mir, am Erfolge zu zweifeln."

„Ein einfaches Kunststück, Sir Buncle, welches wahrscheinlich einem so scharfsinnigen Genie, wie dem Euren, nicht gefallen wird. Die schwebende Lage des menschlichen Körpers, die der gemeine Mann Aufhängen nennt, bewirkt den Tod durch Schlagfluß, — das heißt, da das Blut durch die zusammengepreßten Adern nicht zum Herzen zurückkehren kann, stürzt es nach dem Gehirn und der Mensch stirbt. Desgleichen, und dies trägt zur Auflösung bei, erhalten die Lungen nicht mehr den nöthigen Zufluß von Lebensluft, wegen des Stricks, der um den Körper gebunden ist; und daher stirbt der Leidende."

„Ich verstehe das recht gut — aber wie will man eine solche Blutströmung nach dem Gehirn hindern, Sir Apotheker?" sagte die dritte Person, die kein Anderer war, als Ramorny's Page, Eviot.

„Ei nun," erwiderte Dwining, „dann hängt man den Men-

schen auf solche Weise auf, daß die Halsarterien nicht gedrückt werden, und das Blut wird nicht im Gehirn bleiben, und der Schlagfluß wird nicht eintreten; und ferner, wenn die Brust nicht eingebunden wird, so werden die Lungen mit Luft versorgt; mag der Mensch nun mitten im Himmel hängen, oder auf festem Boden stehen."

„Alles dies begreif' ich," sagte Eviot; „wie aber diese Vorsichtsmaßregeln im Einklang stehen mit der Vollziehung des Urtheils zum Hängen, das ist es, was mein dummes Gehirn nicht fassen kann."

„Ach! guter Jüngling, deine Pagenschaft hat einen tüchtigen Kopf verdorben. Hättest du mit mir studirt, du würdest noch weit schwierigere Dinge gelernt haben. Aber mein Kunstgriff ist dieser: Ich verschaffte mir gewisse Bänder, aus demselben Stoffe gemacht, wie Eure Pferdegurte, junger Page, und dabei sorgt' ich besonders dafür, daß sie von einer Art waren, die, wenn sie angespannt sind, nicht zusammenschrumpft; denn das würde mein Experiment verderben. Eine Schleife von solchem Band wird unter jeden Fuß gezogen und läuft an jeder Seite an dem Bein herauf, bis zu einem Gürtel, woran sie befestigt ist; mit diesem Gürtel sind verschiedene Schnüre, die Brust und den Rücken hinab, verbunden, um das Gewicht zu theilen, und so sind noch verschiedene Mittel vorhanden, den Leidenden leichter zu machen; doch das Hauptsächlichste ist dies: Die Stricke oder Bänder sind an ein stählernes Halsband befestigt, das nach Außen gekrümmt ist und etliche Haken hat, damit der Strick, den der freundliche Henker um diesen Theil der Vorrichtung, statt um den bloßen Hals des Verurtheilten legt, desto sicherer sei. Wird so der Dulder von der Leiter geworfen, so findet er sich nicht an seinem Halse, seht Ihr wohl, sondern an einem stählernen Ringe aufgehängt, der die Schlingen hält, in welchen seine Füße stehen, und auf welchen sein Gewicht eigentlich ruht, das jedoch durch ähnliche Unterstützungen unter jedem Arme vermindert

wird. Da nun so weder Ader noch Luftröhre zusammengepreßt ist, so wird der Mensch eben so frei athmen, und sein Blut, die Furcht und Neuheit der Lage ausgenommen, eben so leicht fließen, als das Eure, Herr Page, wenn Ihr in Euren Steigbügeln aufrecht steht, um ein Schlachtfeld zu übersehen."

„Meiner Treu, ein hübscher und seltener Einfall!" sagte Buncle.

„Nicht wahr?" fuhr der Arzt fort, „und wohl werth, solchen hochstrebenden Geistern, wie Euch, bekannt zu sein, da man nicht wissen kann, zu welcher Höhe Sir John Ramorny's Jünger es bringen; und wenn sie eine solche ist, daß man nothwendig an einem Strick herabsteigen muß, dann werdet Ihr meine Zurüstung passender finden, als das gewöhnliche Verfahren. Freilich müßt Ihr auch ein Wams mit hohem Kragen haben, um den Stahlring zu verbergen; und vor Allem so einen bonum socium wie Smotherwell, um die Schlinge anzulegen."

„Niedriger Giftkrämer," sagte Eviot, „Männer unseres Berufs sterben auf dem Schlachtfelde!"

„Ich will mir indeß die Lehre merken," erwiderte Buncle, „für den Fall einer Verlegenheit. — Aber welch' eine Nacht muß der blutige Galgenstrick Bonthron gehabt haben, wenn er einen Tanz zu der Musik seiner eigenen Fesseln mitten in der Luft hält, während ihn der Nachtwind hin und her schaukelt!"

„Es wär' ein gutes Werk, ihn dort zu lassen," sagte Eviot; „denn sein Absteigen vom Galgen wird ihn nur zu neuen Mordthaten ermuthigen. Er kennt nur zwei Elemente: Trunkenheit und Blutvergießen."

„Vielleicht wäre Sir John Ramorny Eurer Meinung gewesen," sagte Dwining; „aber zuvor hätte man dem Schuft die Zunge abschneiden müssen, sonst würde er wundervolle Geschichten aus seiner lustigen Höhe erzählen. Und es sind auch noch andere Gründe vorhanden, die Eure Tapferkeit nicht zu wissen braucht.

In Wahrheit, ich ſelber habe ihm großmüthig gedient, denn der Kerl iſt ſo ſtark, wie das Edinburger Schloß, und ſeine Anatomie würde jeder andern im chirurgiſchen Saale zu Padua gleichgekommen ſein. — Aber ſagt mir, Mr. Buncle, welche Neuigkeiten habt Ihr von dem tapfern Douglas?"

„Mögen ſie erzählen, die ſie wiſſen," ſagte Buncle; „ich bin der dumme Eſel, der die Botſchaft hört und nichts von ihrem Inhalt weiß. Deſto beſſer für mich vielleicht. Ich trug Briefe vom Herzog von Albany und von Sir John Ramorny zu Douglas, und er ſah ſchwarz wie ein Nordſturm, als er ſie öffnete. — Ich brachte ihnen Antwort vom Grafen, zu welcher ſie lächelten, wie die Sonne, wenn ein Gewitter zu Ende geht. Wendet Euch an Eure Ephemeriden, Arzt, und beſchwört Euch die Bedeutung."

„Mich dünkt, ich kann das thun, ohne viel Verſtand aufzuwenden," ſagte der Chirurg; „aber dort ſeh' ich im bleichen Mondlicht unſern Lebendigtodten. Sollte er einen zufällig Vorübergehenden angeſchrieen haben, ſo wäre das eine ſeltſame Unterbrechung einer Nachtreiſe, von der Höhe ſolch' eines Galgens begrüßt zu werden. — Hört, mich dünkt, ich höre ſein Stöhnen durch's Pfeifen des Windes und das Kettenraſſeln. So — hübſch ſacht — macht das Boot mit dem Haken feſt — gebt den Korb mit meinen Sachen heraus — es wäre beſſer, wir hätten ein wenig Feuer, aber der Schein möchte uns Beobachtung zuziehen. Kommt, meine tapfern Männer, marſchirt ſacht, denn wir ſind am Fuße des Galgens. — Folgt mit der Laterne — ich hoffe, die Leiter iſt dageblieben."

„Singt, drei luſt'ge, drei luſtige Männer,
Drei luſtige Männer ſind wir,
Du auf dem Land, und ich auf dem Sand,
Und Jack am Galgenholz hier."

Und als ſie dem Galgen naheten, konnten ſie deutlich Seufzer hören, obwohl in ſehr leiſem Tone. Dwining wagte ein paar Mal

leiſe zu huſten, um ein Zeichen zu geben; aber er erhielt keine Antwort. „Wir ſollten ſo ſchnell als möglich machen," ſagte er zu ſeinen Gefährten, „denn unſer Freund muß in extremis ſein, da er auf das Zeichen, das die Ankunft der Hülfe verkündet, nicht antwortet. — Kommt, gehen wir an's Werk. Ich will zuerſt die Leiter hinauf und den Strick abſchneiden. Folgt ihr nach einander und haltet den Leichnam feſt, daß er nicht fällt, wenn die Schlinge los iſt. Greift ihn feſt, die Bänder werden Euch dabei dienen. Denkt, daß er, ſpielt' er auch heut' Nacht die Eule, doch keine Flügel hat; und vom Stricke fallen, könnte ſo gefährlich ſein, als hineinfallen."

Während er ſo mit höhniſchem Scherz redete, ſtieg er die Leiter empor, und nachdem er ſich überzeugt, daß die Kriegsleute, die ihm folgten, den Körper hielten, zerſchnitt er den Strang und half dann die faſt lebloſe Geſtalt des Verbrechers unterſtützen.

Durch eine geſchickte und kräftige Bewegung ward der Körper Bonthrons ſicher auf den Boden gebracht, und nachdem man ſich überzeugt, daß, wenn auch nur ſchwach, Leben vorhanden ſei, brachte man ihn an den Rand des Fluſſes, wo, vom Ufer verdeckt, die Geſellſchaft ſich am beſten der Beobachtung entzog, während der Arzt die nöthigen Mittel anwendete, womit er ſich verſehen hatte, um das Leben zurückzurufen.

Zu dieſem Ende befreite er die gerettete Perſon zuerſt von den Feſſeln, die der Henker abſichtlich nicht verſchloſſen hatte, und zugleich nahm er ihm die verwickelten Bänder und Stricke ab, an welchen er aufgehängt war. Es dauerte einige Zeit, bis Dwinings Bemühungen Erfolg hatten; denn trotz der Kunſt, mit der ſeine Maſchine zuſammengefügt war, hatten die Stricke, die den Körper tragen ſollten, ſich ſo beträchtlich zuſammengezogen, daß die Empfindung des Erſtickens ſehr bedeutend wurde. Aber die Geſchicklichkeit des Arztes ſiegte über alle Hinderniſſe, und Bonthron gab, nachdem er genießt und mit einigen kurzen Zuckungen ſich ausge-

ſtreckt hatte, entſchiedene Lebenszeichen von ſich; denn er ergriff die Hand des Arztes, der ihm eben ſtarke Waſſer auf Bruſt und Hals träufelte, und nahm, die Flaſche an die Lippen haltend, faſt mit Gewalt einen beträchtlichen Schluck von ihrem Inhalt.

„Es iſt Spiritus, doppelt abgezogen," ſagte der erſtaunte Operateur, „und würde einem Andern die Kehle aufſchwellen und den Magen verbrennen. Aber dieſes außerordentliche Vieh gleicht allen andern menſchlichen Geſchöpfen ſo wenig, daß es mich nicht wundern ſoll, wenn es ihn zum vollen Beſitz ſeines Verſtandes bringt."

Bonthron ſchien dieß zu beſtätigen; er fuhr mit einem ſeltſamen Krampfe empor, ſetzte ſich aufrecht, ſtarrte umher und zeigte einiges Bewußtſein des Lebens.

„Wein — Wein," waren die erſten Worte, die er hervorbrachte.

Der Arzt gab ihm einen Schluck Arzneiwein mit Waſſer gemiſcht. Er wies ihn zurück mit dem ſchmählichen Beiworte, „Goſſenjauche," und äußerte wieder die Worte: „Wein — Wein!"

„Nun, ſo nimm ihn zu dir, in's Teufels Namen," ſagte der Arzt, „denn Niemand als er kann deine Natur beurtheilen."

Ein Zug, lang und tief genug, um den Verſtand anderer Leute zu verwirren, erwies ſich wirkſam, den des Bonthron vollkommener zurückzurufen, obwohl er keine Erinnerung deſſen zeigte, was mit ihm geſchehen oder wo er war, und in ſeiner kurzen und düſteren Weiſe fragte, warum er ſo in der Nacht an den Fluß geſchafft worden ſei.

„Wieder ein Spaß des wilden Prinzen, um mich zu ertränken, wie er vorher that — Nägel und Blut, aber ich wollte —"

„Halt Ruhe," unterbrach ihn Eviot, „und ſei dankbar, ich bitte dich, wenn du Dankbarkeit fühlen kannſt, daß dein Leib nicht ein Schmaus der Raben iſt, und deine Seele an einem Orte, wo Waſſer zu ſelten iſt, um dich hineinzutauchen."

„Ich fange an, mich zu beſinnen," ſagte der Schurke, die Flaſche zum Munde führend, die er mit einem langen und herzlichen Kuſſe begrüßte und leer zu Boden ſetzte; dann ließ er den Kopf auf die Bruſt hängen und ſchien nachzuſinnen, um ſeine verworrenen Erinnerungen zu ſammeln.

„Wir können den Erfolg ſeiner Betrachtungen nicht abwarten," ſagte Dwining, „er wird beſſer, wenn er geſchlafen hat. — Auf, Freund! Ihr habt einige Stunden in der Luft geritten — verſucht, ob das Waſſer nicht ein leichteres Fortkommen bietet. — Ihr tapferen Leute müßt mir an die Hand gehen. Ich kann dieſe Maſſe ſo wenig erheben, als ich einen geſchlachteten Ochſen in den Armen tragen könnte."

„Steh' aufrecht auf deinen eigenen Füßen, Bonthron, da wir dich auf ſelbige geſtellt haben," ſagte Eviot.

„Ich kann nicht," antwortete der Patient. „Jeder Tropfen Blut kribbelt in meinen Adern wie mit Nadelſpitzen, und meine Kniee weigern ſich, ihre Bürde zu tragen. Was ſoll das Alles bedeuten? Das iſt eine deiner Finten, du hündiſcher Arzt!"

„Ja, ja, ſo iſt es, wackerer Bonthron," ſagte Dwining, „ein Kunſtgriff, den du mir danken wirſt, wenn du ihn erſt erkennſt. Inzwiſchen ſtrecke dich in dem Boote dort nieder und laß mich dieſen Mantel um dich wickeln."

Man half Bonthron darauf in's Boot und legte ihn dort ſo bequem hin, als die Umſtände es erlaubten. Er erwiderte ihre Aufmerkſamkeiten mit einigen Aeußerungen, die dem Gebrumme eines Bären glichen, der ein Lieblingsfutter bekommen hat.

„Und nun, Buncle," ſagte der Chirurg, „kennt Eure Tapferkeit ihren Auftrag. Ihr ſollt dieſe lebendige Ladung auf dem Fluſſe nach Newburgh führen, wo Ihr mit ihm verfahrt, wie Ihr wißt; inzwiſchen ſind hier ſeine Feſſeln und Bänder, die Zeichen ſeiner Haft und Befreiung. Bindet ſie zuſammen und werft ſie in den tiefſten Strudel, den Ihr findet; denn fände man ſie bei Euch,

ſo würden ſie Geſchichten gegen uns erzählen. Dieſer leichte, leiſe Windhauch aus Weſten wird Euch geſtatten, ein Segel zu gebrauchen, ſobald es Tag wird und Ihr müde ſeid, zu rudern. — Eure andere Tapferkeit, Maſter Page Eviot, muß ſich begnügen, mit mir zu Fuße nach Perth zurückzukehren, denn hier trennt ſich unſere ſchöne Geſellſchaft. — Nimm die Laterne mit dir, Buncle, denn du wirſt ſie beſſer brauchen, als wir, und ſieh', daß du mir meine Flaſche zurückſendeſt."

Während die Fußgänger nach Perth zurückkehrten, drückte Eviot ſeinen Glauben aus, daß ſich Bonthrons Verſtand nie von der Erſchütterung, die ihm der Schrecken eingeflößt, erholen würde, welcher bei ihm alle Fähigkeiten des Geiſtes, und beſonders das Gedächtniß geſtört zu haben ſchien.

„Es iſt dem nicht ſo, mit Eurer Erlaubniß, Herr Page," ſagte der Arzt. „Bonthrons Verſtand, wie er nun iſt, hat einen ſoliden Charakter — er wird nur hin und her ſchwanken, wie ein Pendul, welches in Bewegung geſetzt worden iſt, um dann in ſeinem gewöhnlichen Schwerpunkt zu ruhen. Das Gedächtniß iſt von allen unſern Geiſteskräften diejenige, die am leichteſten aufgehoben wird. Ein ſchwerer Rauſch oder tiefer Schlaf zerſtört es gleich, und doch kehrt es zurück, wenn der Trunkene nüchtern wird, oder der Schläfer erwacht. Der Schrecken bringt bisweilen ähnliche Wirkungen hervor. Ich kannte einen Verbrecher zu Paris, der zum Tode durch den Strang verurtheilt war, und demnach ſich dem Urtheil unterzog; er zeigte keine beſondere Furcht auf dem Schaffot, ſondern ſprach und betrug ſich, wie andere Leute in ähnlichem Zuſtand pflegen. Der Zufall that für ihn, was ein kleiner pfiffiger Streich für unſern liebenswürdigen Freund, von dem wir uns eben trennten, gethan hat. Er wurde von der Leiter geworfen und ſeinen Freunden übergeben, ehe ſein Leben erloſchen war, und ich hatte das Glück, ihn wieder herzuſtellen. Aber obgleich er im Uebrigen wieder geſund wurde, erinnerte er ſich doch ſeines Leidens und Todes-

urtheils nur wenig. Von ſeiner Beichte am Morgen der Hinrichtung — hi, hi, hi! — (ſeine gewöhnliche Weiſe, zu lachen) wußte er kein Wort mehr. Er wußte nicht mehr, wie er das Gefängniß verließ — nichts mehr von dem Greveplatz, wo er hingerichtet wurde — nichts mehr von den frommen Reden, womit er — hi, hi, hi! — ſo viele gute Chriſten — hi, hi, hi! — erbaute. Nichts von dem Hinaufſteigen auf den unſeligen Baum, noch wie er den unſeligen Strick nahm; von Allem hatte mein Auferſtandener nicht die geringſte Erinnerung. — Aber hier ſind wir an dem Punkte, wo wir uns trennen müſſen, denn es wäre nicht gut, wenn wir, einer Wache begegnend, beiſammen geſehen würden; auch wäre es klug, wenn wir durch verſchiedene Thore in die Stadt gingen. Mein Beruf entſchuldigt mein Kommen und Gehen zu jeder Zeit. Ihr, tapferer Page, werdet eine ſolche Erklärung abgeben, als genügend ſcheinen mag."

„Meinen Willen werd' ich eine genügende Entſchuldigung ſein laſſen, wenn man mich fragt," ſagte der hochmüthige, junge Mann. „Doch wo möglich will ich Aufenthalt vermeiden. Der Mond iſt ganz verdunkelt und die Straße ſo ſchwarz wie ein Wolfsrachen."

„Fort," ſagte der Arzt, „darum kümmere ſich Euer Muth nicht; wir werden gar bald dunklere Pfade betreten."

Ohne nach der Bedeutung dieſes Unglück weiſſagenden Spruches zu fragen und überhaupt im Stolze und Leichtſinne ſeines Charakters kaum darauf hörend, ſchied Ramorny's Page von ſeinem ſcharfſinnigen und gefährlichen Begleiter, und Jeder ſchlug ſeinen eigenen Weg ein.

Fünfundzwanzigstes Kapitel.

Der echten Liebe Pfad iſt ſelten ſanft.
Shakeſpeare.

Die ahnungsvolle Beſorgniß unſeres Waffenſchmieds hatte ihn nicht getäuſcht. Als der gute Handſchuhmacher von ſeinem künftigen Schwiegerſohne ſchied, fand er, was er allerdings erwartet hatte, daß ſeine ſchöne Tochter nicht günſtig für ihren Liebhaber geſtimmt war. Aber obwohl er einſah, daß Katharina kalt, zurückhaltend, geſammelt war, den Anſchein irdiſcher Leidenſchaft abgelegt hatte, und mit einer, wenn auch nicht offen gezeigten Verachtung der glänzendſten Beſchreibung lauſchte, die er ihr von dem Kampfe auf dem Kürſchnerhofe machte, ſo war er doch entſchloſſen, ihrem veränderten Benehmen nicht die geringſte Aufmerkſamkeit zu ſchenken, ſondern von ihrer Verbindung mit Harry als von einer Sache zu ſprechen, die natürlich ſtattfinden würde. Endlich, als ſie, wie bei einer früheren Gelegenheit, zu bemerken begann, daß ihre Neigung zu dem Waffenſchmied nicht über die Grenzen der Freundſchaft gehe, — daß ſie entſchloſſen ſei, nie zu heirathen, — daß das angebliche Gottesgericht eine Verſpottung des göttlichen Willens und menſchlicher Geſetze ſei, wurde der Handſchuhmacher natürlicher Weiſe zornig.

„Ich kann deine Gedanken nicht leſen, Mädchen; auch glaub' ich nicht, errathen zu können, durch welche ſchnöde Bethörung es kam, daß du einen erklärten Liebhaber küſſeſt, — dich von ihm küſſen läſſeſt, — zu ſeinem Hauſe rennſt, wenn ein Gerücht ſeinen Tod anſagt, und in ſeine Arme fliegſt, da du ihn allein findeſt. Alles dieß ſteht einem Mädchen ſehr wohl an, die bereit iſt, ihren Eltern in einer von ihrem Vater gebilligten Partie zu gehorchen; aber ſolche Zeichen der Vertraulichkeit einem Manne geſpen-

bet, den ein junges Mädchen nicht achten kann, und entschlossen ist, nicht zu heirathen, sind unschicklich und unweiblich. Du bist bereits mit deinen Gunstbezeugungen gegen Harry Schmied verschwenderischer gewesen, als deine Mutter, Gott segne sie, gegen mich war, eh' ich sie heirathete. Ich sage dir, Katharina, dieses Spiel mit der Liebe eines ehrlichen Mannes ist Etwas, das ich weder dulden kann, noch will, noch darf. Ich habe meine Zustimmung zu der Heirath gegeben, und ich bestehe darauf, daß sie sofort stattfinde, und daß du morgen Harry Wynd als einen Mann empfängst, dessen Gattin du nächstens sein sollst."

„Eine Macht, höher als die Eurige, Vater, wird nein sagen," erwiderte Katharina.

„Ich will es d'rauf wagen; meine Macht ist eine gesetzliche, die eines Vaters über ein Kind, und ein irrendes Kind," antwortete ihr Vater. „Gott und Menschen erkennen meine Macht an."

„Dann mög' uns der Himmel helfen!" sagte Katharina; „denn wenn Ihr hartnäckig auf Eurer Absicht beharrt, sind wir Alle verloren."

„Wir können keine Hülfe vom Himmel erwarten," sagte der Handschuhmacher, „wenn wir mit Unklugheit handeln. Ich bin selbst Gottesgelehrter genug, um das zu wissen; und daß dein grundloser Widerstand gegen meinen Willen sündlich ist, wird dir jeder Priester sagen. Ja, und noch mehr als das, du hast wegwerfend von der gepriesenen Berufung auf Gott im Gottesgerichtskampfe gesprochen. Hüte dich! denn die heilige Kirche ist erwacht, ihre Heerde zu wahren und Ketzerei durch Feuer und Schwert auszurotten. Darin warn' ich dich!"

Katharina ließ eine unterdrückte Aeußerung hören, und indem sie sich mit Mühe zwang, ruhig zu erscheinen, versprach sie ihrem Vater, daß, wenn er sie mit einer weiteren Erörterung des Gegenstandes bis zum nächsten Morgen verschonen wollte, sie dann

mit ihm sprechen werde, entschlossen, ihre Gedanken völlig auszusprechen.

Mit diesem Versprechen mußte sich Simon Glover zufrieden geben, obwohl äußerst besorgt wegen der verschobenen Erklärung. Es konnte nicht Leichtsinn oder Wankelmuth des Charakters sein, was seine Tochter bewog, so anscheinend unbeständig gegen den Mann seiner Wahl zu verfahren, den sie noch kürzlich so unzweideutig auch für den Mann der ihrigen erklärt hatte. Welch' äußere Macht stark genug sein konnte, ihre so bestimmt ausgesprochenen Entschlüsse binnen vierundzwanzig Stunden zu verändern, war ihm ein vollkommenes Räthsel.

„Aber ich will so hartnäckig sein, als sie sein kann," dachte der Handschuhmacher, „und sie soll entweder Harry Schmied ohne weiteren Verzug heirathen, oder der alte Simon Glover will einen genügenden Grund für das Gegentheil hören."

Der Gegenstand ward im Laufe des Abends nicht mehr berührt; aber in der Frühe des nächsten Morgens, gleich mit Sonnenaufgang, kniete Katharina vor dem Bette, in welchem ihr Vater noch schlummerte. Ihr Herz schlug, als ob es springen wollte, und ihre Thränen rollten zahlreich auf ihres Vaters Gesicht. Der gute, alte Mann erwachte, blickte empor, bekreuzte seines Kindes Stirn und küßte sie zärtlich.

„Ich verstehe dich, Katie," sagte er; „du bist gekommen, um zu beichten, und ich hoffe, du wirst einer schweren Buße durch Aufrichtigkeit entgehen wollen."

Katharina schwieg einen Augenblick.

„Ich brauche nicht zu fragen, mein Vater, ob Ihr Euch des Karthäusermönchs Clemens und seiner Lehren und Predigten erinnert; Ihr standet ihm in der That so oft darin bei, daß Ihr wohl wissen müßt, daß Euch die Leute einen seiner Bekehrten, und mit größerem Rechte auch mich also nannten."

„Ich weiß Beides," sagte der alte Mann, sich auf den Ell-

bogen stützend; „aber ich fordere das schnöde Gerücht heraus, zu beweisen, daß es je seine ketzerischen Ansichten annahm, obwohl ich gern seine Reden hörte über das Verderbniß der Kirche, der übeln Herrschaft der Edelleute, die schmachvolle Unwissenheit der Armen, wenn er, wie es mir schien, bewies, daß die ganze Tugend unseres Staates, seine Kraft und Ehre, unter der Bürgerschaft der besseren Klasse sei, was ich als eine gute, der Stadt vortheilhafte Lehre annahm. Und wenn er nicht die rechte Lehre predigte, warum ließen es ihm seine Obern im Karthäuserkloster zu? Wenn die Hirten den Wolf im Schafskleide unter die Heerde werfen, so können sie die Schafe nicht tadeln, wenn sie zerrissen werden."

„Sie duldeten sein Predigen, ja, sie munterten es auf," sagte Katharina, „so lange die Laster der Laien, die Anmaßungen der Edeln und die Unterdrückung der Armen der Gegenstand seines Tadels waren, und sie freuten sich über das Volk, das, zu der Karthäuserkirche sich drängend, alle andern Klöster verließ. Aber die Heuchler — denn das sind sie — verbanden sich mit den anderen Brüderschaften zur Anklage ihres Predigers Clemens, als er von der Schilderung der Verbrechen des Staates auf die Darstellung des Stolzes, der Unwissenheit und der Schwelgerei der Geistlichen selbst überging, und von ihrem Durst nach Gewalt, ihrer angemaßten Macht über das Gewissen der Menschen und ihrem Verlangen nach Vermehrung des weltlichen Reichthums sprach."

„Um Gottes Willen, Katharina," sagte ihr Vater, „sprich heimlich; deine Stimme erhebt sich und du redest bitter; — deine Augen leuchten. Diesem Eifer für das, was dich nicht mehr als Andere angeht, verdankst du es, daß böswillige Personen dir den gehässigen und gefährlichen Namen einer Ketzerin geben."

„Ihr wißt, ich sage weiter nichts, als die Wahrheit," sagte Katharina, „und was Ihr selbst oft zugestanden habt."

„Bei Nadel und Bockfell! nein," antwortete der Handschuhmacher hastig; „willst du, daß ich zugestehe, was mich Leib und

Leben, Hab und Gut kosten kann? denn es ist Vollmacht ertheilt worden, Ketzer einzuziehen und zu untersuchen, denen man alle neuerliche Tumulte und Zwistigkeiten zur Last legt; daher sind wenig Worte die besten, Mädchen. Ich stimme stets dem alten Dichter bei:

„Das Wort ist Knecht, frei sind Gedanken,
D'rum rath' ich, halt' die Zung' in Schranken."

„Der Rath kommt zu spät, Vater," antwortete Katharina, auf einen Stuhl neben des Vaters Bett niedersinkend. „Die Worte sind gesprochen und gehört worden; und es wird geklagt gegen Simon Glover, Bürger in Perth, daß er unehrerbietige Reden über die Lehre der heiligen Kirche geführt —"

„So wahr ich von Messer und Nadel lebe," fiel Simon ein, „es ist eine Lüge! Ich war nie so thöricht, zu sprechen von dem, was ich nicht verstand."

„Und die Gesalbten der Kirche lästerte, beide, Ordens- wie Weltgeistliche," fuhr Katharina fort.

„Ei, die Wahrheit will ich nie läugnen," sagte der Handschuhmacher; „ein müßiges Wort kann ich auf der Bierbank gesprochen haben, oder bei einem Schoppen Wein, oder in sicherer Gesellschaft; aber sonst ist meine Zunge nicht von der Art, um meinen Kopf in Gefahr zu stürzen."

„So glaubt Ihr, mein theuerster Vater; aber Eure geringste Rede ist erspäht worden, Eure bestgemeinten Worte hat man verdreht, und Ihr seid im Verruf als grober Spötter gegen Kirche und Geistliche, der gegen dieselben Gespräche mit lockern und liederlichen Leuten gehalten, wie z. B. der verstorbene Oliver Proudfute war, der Schmied Harry vom Wynd und Andere; ein Mann, der die Lehren des Pater Clemens empfiehlt, den sie auf sieben Hauptketzereien anklagen und mit Stab und Speer suchen, um ihn zum Tode zu bringen. — Aber dieß," sagte Katharina knieend und

aufwärtsblickend mit der Miene einer jener schönen Heiligen, welche die Katholiken durch die schönen Künste darstellten, — „dieß werden sie nimmer thun. Er ist aus dem Netze des Jägers entkommen; und, ich danke dem Himmel, es geschah durch meine Hülfe."

„Durch deine Hülfe, Mädchen — bist du wahnsinnig?" sagte der erstaunte Handschuhmacher.

„Ich will nicht läugnen, worauf ich stolz bin," antwortete Katharina; „es geschah durch mich, daß Conachar veranlaßt ward, mit einer Anzahl Leute hierher zu kommen und den alten Mann, der nun weit jenseit der hochländischen Grenze ist, wegzuführen.

„O, mein vorschnelles — mein unglückliches Kind!" sagte der Handschuhmacher; „wagtest du, die Flucht eines der Ketzerei Angeklagten zu unterstützen und bewaffnete Hochländer aufzufordern, sich in die Verwaltung der Gerechtigkeit in der Stadt zu mischen? Ach, du hast dich gegen beide, die Gesetze der Kirche und des Reiches, vergangen. Was — was würde aus uns werden, wenn dies bekannt würde?"

„Es ist bekannt, mein theurer Vater," sagte das Mädchen mit Festigkeit; „bekannt sogar denen, die die bereitwilligsten Rächer der That sein werden."

„Das muß eine leere Einbildung sein, Katharina, oder ein Streich jener heuchlerischen Priester und Nonnen; es stimmt nicht mit deiner neulichen frohen Bereitwilligkeit, Harry Schmied zu heirathen."

„Ach, theuerster Vater, gedenkt der schrecklichen Ueberraschung, welche das Gerücht seines Todes veranlaßte, und des freudigen Staunens, ihn lebend zu finden; und laßt es Euch nicht wunderbar scheinen, wenn ich unter Eurem Schutze mir mehr zu sagen erlaubte, als meine Ueberlegung rechtfertigte. Aber damals wußte ich noch nicht das Schlimmste und hielt die Gefahr für übertrieben.

Ach! ich wurde gestern schrecklich enttäuscht, als die Aebtissin selbst hierher kam und mit ihr der Dominikaner. Sie zeigten mir den schriftlichen Auftrag, mit dem großen Siegel von Schottland, Ketzerei auszuforschen und zu bestrafen; sie zeigten mir Euren und meinen Namen in der Liste verdächtiger Personen; und unter Thränen, fürwahr unter Thränen beschwor mich die Aebtissin, ein furchtbares Schicksal abzuwenden, indem ich mich eilig in das Kloster flüchtete; und der Mönch gab sein Wort, daß Ihr nicht belästigt werden solltet, wenn ich nachgäbe.

„Der böse Feind hole sie Beide als weinende Krokodille!" sagte der Handschuhmacher.

„Ach," erwiderte Katharina, „Beklagen oder Zürnen wird uns wenig helfen; aber Ihr seht, ich hatte wirklichen Grund für meine gegenwärtige Unruhe."

„Unruhe! nenn' es äußerstes Verderben. — Ach, mein leichtsinniges Kind, wo war deine Klugheit, als du blindlings in eine solche Schlinge fielst?"

„Hört mich, Vater," sagte Katharina; „noch eine Art der Rettung ist möglich; es ist eine, die ich oft vorgeschlagen, und für die ich immer umsonst um Eure Erlaubniß bat."

„Ich verstehe dich — das Kloster," sagte ihr Vater. „Aber Katharina, welche Aebtissin oder Priorin würde wagen —"

„Ich will Euch das erklären, Vater, und will Euch auch die Umstände zeigen, welche mich unentschlossen und wankelmüthig in einem Grade erscheinen ließen, der mir von Euch und Andern Tadel zuzog. Unser Beichtvater, der alte Pater Francis, den ich aus dem Dominikanerkloster auf Euren Befehl wählte —"

„Ja, allerdings," unterbrach sie der Handschuhmacher; „und ich rieth und befahl dir so, um das Gerücht zu beseitigen, daß dein Gewissen ganz unter der Leitung des Pater Clemens stehe."

„Gut, dieser Pater Francis hat mich mehrmals gedrängt und aufgefordert, über Dinge mit ihm zu sprechen, mittelst deren er von

mir Etwas über den Karthäuserprediger zu erfahren gedachte. Der Himmel vergebe mir meine Blindheit! Ich fiel in die Schlinge, sprach offen, und da er sanft in mich drang, wie Einer, der gern überzeugt sein wollte, sprach ich sogar warm zur Vertheidigung dessen, was ich andächtig glaubte. Der Beichtvater zeigte nicht sein wahres Gesicht und verrieth nicht seine geheime Absicht, bis er Alles wußte, was ich ihm sagen konnte. Dann aber drohte er mir mit weltlicher Strafe und ewiger Verdammniß. Hätten seine Drohungen mich allein betroffen, so hätte ich standhaft bleiben können; denn ihre Grausamkeit auf Erden könnte ich erdulden, und an ihre Macht jenseit dieses Lebens glaube ich nicht."

„Um des Himmels willen," sagte der Handschuhmacher, der nun im Stillen bei jedem neuen Worte die wachsende, äußerste Gefahr seiner Tochter erkannte, „hüte dich, die heilige Kirche zu lästern — deren Waffen so schnell treffen, als ihre Ohren scharf hören."

„Für mich," sagte das Mädchen von Perth, wieder emporblickend, „würden die Schrecken der gedrohten Anzeige nicht erheblich sein; aber als sie davon sprachen, dich, mein Vater, in meine Anklage zu verwickeln, so gesteh' ich, daß ich zitterte und zu unterhandeln wünschte. Der Aebtissin Martha, vom Nonnenkloster zu Elcho, die eine Base von meiner Mutter war, erzählte ich mein Unglück, und sie gab mir das Versprechen, daß sie mich aufnehmen wollte, wenn ich weltlicher Liebe und Heirathsgedanken entsagen, und den Schleier in ihrer Schwesterschaft nehmen würde. Sie sprach ohne Zweifel über den Gegenstand mit dem Dominikaner Francis, und Beide sangen dasselbe Lied. ‚Bleib' in der Welt,' sagten sie, ‚und dein Vater und du werden als Ketzer in Untersuchung kommen — nimm den Schleier, und die Irrthümer Beider sollen vergeben und vergessen sein.' Sie sprachen nicht einmal von einem Widerruf der Irrlehren; Alles sollte still sein, wenn ich nur in das Kloster träte."

„Ich zweifle nicht — ich zweifle nicht," sagte Simon; „man hält den alten Handschuhmacher für reich, und sein Reichthum würde seiner Tochter in's Kloster von Elcho folgen, bis auf das, was die Dominikaner für sich in Anspruch nähmen. Dieß also ist dein Beruf zum Schleier — dieß sind deine Einwendungen gegen Harry Wynd?"

„In der That, Vater, von allen Seiten drängte man, und mein eignes Herz war ziemlich einverstanden. Sir John Ramorny bedrohte mich mit der mächtigen Rache des jungen Prinzen, wenn ich fortführe, seine schnöde Bewerbung zurückzuweisen — und was den armen Harry betrifft, so hab' ich erst ganz kürzlich zu meinem eignen Staunen bemerkt, — daß, — daß ich seine Tugenden mehr liebe, als mir seine Fehler mißfallen. Ach, diese Entdeckung hat mir meinen Abschied von der Welt nur schwerer gemacht, als wenn ich geglaubt hätte, blos dich zu beklagen."

Sie stützte das Haupt mit der Hand und weinte bitterlich.

„Dieß ist Alles Thorheit," sagte der Handschuhmacher. „Nie war eine Noth so groß, daß ein weiser Mann nicht Rath finden könnte, wenn er kühn genug ist, darnach zu handeln. Dieß war nie das Land oder Volk, über welches die Priester im Namen Roms herrschen konnten, ohne ihre Anmaßung eingeschränkt zu sehen. Wenn sie jeden ehrlichen Bürger strafen dürften, welcher sagt, daß die Mönche Geld lieben und daß das Leben etlicher von ihnen den Lehren, die sie predigen, Schande mache, so würde es wahrlich Stephen Smotherwell nicht an Geschäften fehlen, — und wenn alle thörichten Mädchen von der Welt sich absondern wollten, weil sie den Irrlehren eines beliebten Predigermönchs folgen, so müßten sie die Nonnenklöster erweitern, und die Schwestern auf leichtere Bedingungen aufnehmen. Unsere Rechte sind von unserm guten alten Fürsten oft gegen den Papst selbst vertheidigt worden; und wenn er sich anmaßte, sich in die weltliche Regierung zu mischen, so fehlte es nicht an einem schottischen Parlament, das ihm seine

Pflicht in einem Briefe vorhielt, den man in Lettern von Gold hätte schreiben dürfen. Ich habe den Brief selbst gesehen, und ob ich ihn gleich nicht lesen konnte, so machte mir doch der Anblick der Siegel der hochwürdigen Prälaten, der edlen und treuen Barone, die daran hingen, das Herz vor Freude hüpfend. Du hättest mir dieß Geheimniß nicht vorenthalten sollen, mein Kind; doch es ist nicht Zeit, dir deinen Fehler vorzurücken. Geh' hinunter, hole mir Etwas zu essen. Ich will mich sogleich zu Pferde setzen und zu unserm Lord Oberrichter reiten, und seinen Rath suchen, und wie ich glaube seinen Schutz, nebst dem anderer treuherziger schottischer Edeln, die einen ehrlichen Mann eines leeren Wortes wegen nicht niedertreten lassen."

„Ach, mein Vater," sagte Katharina, „es war gerade diese Heftigkeit, die ich fürchtete. Ich wußte, daß, wenn ich mich bei Euch beklagte, bald Feuer und Flamme sein würde, wie wenn die Religion, obwohl vom Vater des Friedens uns gesendet, nur die Mutter der Zwietracht sein sollte — und daher könnte ich jetzt — selbst jetzt — die Welt aufgeben und mich mit meinem Schmerze unter die Schwestern von Elcho zurückziehen, wollet Ihr mich nur das Opfer sein lassen. Tröstet nur, Vater, den armen Harry, wenn wir auf ewig geschieden sein werden — und laßt ihn — laßt ihn nicht zu hart von mir denken — sagt, Katharina werde ihn nie mehr mit ihren Ermahnungen plagen, aber sie wolle ihn nie in ihren Gebeten vergessen."

„Das Mädchen hat eine Zunge, die einen Türken zum Weinen brächte," sagte ihr Vater, indem seine eignen Augen denen seiner Tochter nachahmten. „Aber ich will jenem Einverständniß zwischen der Nonne und dem Mönch nicht nachgeben, die mir mein einzig Kind rauben wollen. — Geh', Mädchen, und laß mich ankleiden; sei bereit, mir in Allem zu gehorchen, was ich zu deiner Sicherheit zu empfehlen habe. Packe einige Kleider zusammen und was du von Werth hast — auch nimm den Schlüssel zu meinem eisernen

Kasten, den mir Harry Schmied gab, und theile das Gold, was du darin findest, in zwei Portionen, — stecke die eine in eine Börse für dich und die andere in den ausgenähten Gürtel, den ich zum Reisen machte. Damit sind wir versorgt, wenn das Schicksal uns trennen sollte; dann möge der Himmel geben, daß der Wirbelwind das welke Laub nehme und das grüne schone! Laß sogleich mein Pferd satteln und den weißen Zelter, den ich gestern für dich kaufte, in der Hoffnung, dich nach der St. Johnskirche mit Mädchen und Frauen als eine so fröhliche Braut reiten zu sehen, wie noch keine über die heilige Schwelle ging. Aber das Geplauder hilft nichts. — Geh' und gedenke, daß die Heiligen denen helfen, die sich selbst helfen wollen. Kein Wort mehr — fort, sag' ich, — nur jetzt keinen Eigensinn. Der Steuermann läßt nur bei ruhigem Wetter den Schiffsjungen mit dem Ruder spielen; aber bei meiner Seele, wenn der Wind heult und die Wellen steigen, steht er selber am Steuer. Fort; kein Widerspruch."

Während die schöne Katharina damit beschäftigt war, ihres Vaters Aufträge zu besorgen, und der gute alte Handschuhmacher sich hastig ankleidete, wie ein Mensch, der im Begriff ist, eine Reise anzutreten, hörte man den Hufschlag eines Rosses in der engen Straße. Der Reiter war in seinen Reitermantel gehüllt, den Kragen aufgeschlagen, als wollte er den untern Theil des Gesichts verbergen, und die Mütze über die Stirn gezogen, indeß eine große Feder das Gesicht von oben verdeckte. Er sprang vom Pferde, und Dorothee hatte kaum Zeit, seine Frage zu beantworten, ob der Handschuhmacher in seinem Zimmer sei, als der Fremde schon die Treppe bestiegen hatte, und in das Schlafgemach getreten war. Simon, erstaunt und erschreckt und in der Stimmung, in diesem frühen Besuch einen Gerichtsdiener oder Forderer zu sehen, der ihn und seine Tochter festnehmen wollte, war sehr erfreut, in dem Fremden, als er die Mütze abnahm und den Mantelkragen vom Gesicht zurückschlug, den ritterlichen Oberrichter der guten Stadt zu erkennen,

deſſen Beſuch zu jeder Zeit eine ungewöhnliche Gunſt war, aber zu ſolcher Stunde etwas Wunderbares, und, hinſichtlich der Zeitumſtände, ſelbſt etwas Schreckendes hatte.

„Sir Patrick Charteris!“ — ſagte der Handſchuhmacher — „dieſe hohe Ehre für Euern armen Diener —“

„Still,“ ſagte der Ritter, „es iſt keine Zeit zu leeren Höflichkeiten. Ich kam hierher, weil ein Mann in gefährlichen Umſtänden ſein eigener ſicherſter Page iſt, und ich kann mich nicht länger aufhalten, als dich fliehen zu heißen, guter Glover, da heut' im Rathe Vollmacht ertheilt werden wird, dich und deine Tochter unter Anklage der Ketzerei zu verhaften; Verzug wird euch Beiden gewiß eure Freiheit, vielleicht euer Leben koſten.“

„Ich habe ſo etwas vernommen,“ ſagte der Handſchuhmacher, „und wollte dieſen Augenblick nach Kinfauns, um meine Unſchuld bei dieſer ſchmählichen Anklage darzulegen, Eurer Herrlichkeit Rath zu erbitten und Euren Schutz zu erflehen.“

„Deine Unſchuld, Freund Simon, wird dir bei vorurtheilsvollen Richtern nur wenig helfen; mein Rath iſt, mit einem Worte, zu fliehen und beſſere Zeiten abzuwarten. Was meinen Schutz betrifft, ſo müſſen wir warten, bis die Flut abnimmt, eh' er dir von Nutzen ſein kann. Aber wenn du einige Tage oder Wochen verborgen bleiben kannſt, ſo zweifle ich kaum daran, daß die Pfaffen, welche, in einer Hofintrigue mit dem Herzog von Albany vereint, und den Verfall der reinen katholiſchen Lehre als einzigen Grund des gegenwärtigen Staatsunglückes angebend, für jetzt wenigſtens unwiderſtehliche Gewalt über den König haben, werden nachgeben müſſen. Indeſſen wiſſe, daß König Robert nicht nur dieſen allgemeinen Befehl zur Unterſuchung der Ketzerei bekräftigt, ſondern auch die päpſtliche Ernennung Henry Wardlaws zum Erzbiſchof von St. Andrews und Primas von Schottland beſtätigt hat, und ſomit Rom die Freiheiten und Vorrechte der ſchottiſchen Kirche überläßt, die ſeine Vorfahren ſeit Malcolm Canmore's Zeiten ſo

kühn vertheidigt haben. Seine tapferen Väter würden eher einen Bund mit dem Teufel unterschrieben, als in einer solchen Sache den Ansprüchen nachgegeben haben."

„Ach, und welche Hilfe?"

„Keine, alter Mann, außer in einer plötzlichen Hofveränderung," sagte Sir Patrick. „Der König ist nur wie ein Spiegel, der, selbst kein Licht habend, mit immer gleicher Bereitwilligkeit zurückstrahlt, was ihm gerade nahe kommt. Jetzt, obgleich der Douglas mit Albany sich verbunden hat, ist doch der Graf den hohen Ansprüchen dieser herrschsüchtigen Priester ungünstig, und liegt mit ihnen wegen der Erpressungen im Streit, die sein Gefolge an dem Abt von Aberbrothock verübt hat. Er wird mit zahlreicher Heeresmacht zurückkommen, denn das Gerücht sagt, der Graf von March sei vor ihm geflohen. Kehrt er zurück, so ist die Welt verändert, denn seine Gegenwart wird Albany im Zaume halten; besonders sind viele Edle und ich selbst, wie ich Euch im Vertrauen sage, entschlossen, sich mit ihm zur Vertheidigung des allgemeinen Rechts zu verbinden. Deine Verbannung wird daher mit seiner Rückkehr an den Hof enden; du mußt dir aber einen einstweiligen Schlupfwinkel suchen."

„Was das betrifft, Mylord," sagte der Handschuhmacher, „so kann mir's nicht fehlen, da ich gerechten Anspruch auf den Schutz des großen Hochländerhäuptlings Gilchrist Mac Ian, Häuptling des Clans Quhele, habe."

„Nun, wenn du seinen Mantel fassen kannst, so brauchst du keine weitere Hilfe — weder niederländische Geistliche noch Laien finden einen freien Lauf der Gerechtigkeit jenseit der hochländischen Grenze."

„Aber mein Kind, edler Sir — meine Katharina?" sagte der Handschuhmacher.

„Laßt sie mit Euch gehen, Mann. Der Graddankuchen wird ihre weißen Zähne erhalten, die Ziegenmilch wird ihr das Blut

wieder in die Wange treiben, welches dieſe Unruhe verbannt hat; und ſelbſt das ſchöne Mädchen von Perth kann ſanft genug auf einem Bett von hochländiſchen Kräutern ſchlafen."

„Nicht aus ſo eitlen Rückſichten, Mylord, trag' ich Bedenken," ſagte der Handſchuhmacher. „Katharina iſt die Tochter eines ſchlichten Bürgers und iſt nicht eigenſinnig, was Nahrung und Wohnung anlangt. Aber der Sohn Mac Jans iſt mehrere Jahre Gaſt in meinem Hauſe geweſen, und ich muß geſtehen, daß ich ihn meine Tochter (die ſo gut wie verlobte Braut iſt) auf eine Weiſe betrachten ſah, die, obwohl ich es nicht fürchtete in dieſem Hauſe in Curſewſtreet, mich für die Folgen in einem hochländiſchen Thale beſorgt macht, wo ich keinen Freund habe, Conachar aber viele."

Der ritterliche Oberrichter antwortete mit einem langen pfeifenden Tone. — „Ja, in dem Falle rath' ich dir, ſie in's Nonnenkloſter zu Elcho zu ſenden, wo die Aebtiſſin, wenn ich mich nicht irre, Eure Verwandte iſt. Ja, ſie hat es ſelber geſagt und fügte hinzu, ſie liebte ihre Muhme nebſt Allem, was zu dir gehört, Simon."

„Allerdings, Mylord, glaub' ich, daß die Aebtiſſin ſo viel Achtung für mich hegt, daß ſie gern den Schutz meiner Tochter übernehmen würde, und dazu mein ganzes Hab und Gut in ihre Schweſterſchaft. — Wahrlich, ihre Zuneigung iſt etwas anhänglicher Art, und würde ungern das Anvertraute, weder die Tochter noch die Ausſteuer, fahren laſſen."

Der Ritter pfiff wieder bedenklich: „Bei dem Thane's-Kreuz, Mann, das iſt ein ſchwer zu windender Knäul. Aber nie ſoll man ſagen, das ſchönſte Mädchen von Perth ſei in ein Kloſter geſperrt worden, wie eine Henne in einen Käfig, während ſie im Begriff iſt, den kühnen Bürger Harry Wynd zu heirathen. Das ſoll man nicht erzählen, ſo lang' ich Gürtel und Sporen trage und Oberrichter von Perth heiße."

„Aber wie helfen, Mylord?" fragte der Handſchuhmacher.

„Wir müſſen Alle unſer Theil an der Sache nehmen. Wohlan, ſetzt Euch ſammt Eurer Tochter ſogleich zu Pferde. Ihr ſollt mit mir reiten, und wir wollen ſehen, wer Euch finſter anzublicken wagt. Die Forderung iſt noch nicht gegen dich erlaſſen, und wenn ſie einen Gerichtsboten nach Kinfauns ſchicken, ohne Vollmacht von des Königs eigener Hand, ſo ſchwör' ich bei des rothen Räubers Seele! daß er ſeine Schrift freſſen ſoll, Wachs und Pergament mit einander. Zu Pferde! zu Pferde! und (ſich an Katharina wendend, die ſo eben eintrat) auch Ihr, mein artiges Kind,

„Zu Pferd und fürchtet Niemand's Droh'n,
Wer Chartres traut, iſt ſicher ſchon!" —

Binnen zwei Minuten ſaßen Vater und Tochter zu Pferde, Beide auf des Oberrichters Weiſung einen Pfeilſchuß weit vor ihm reitend, damit es nicht ſchiene, ſie gehörten zu ſeiner Geſellſchaft. Mit einiger Eile zogen ſie durch das öſtliche Thor und ritten raſch vorwärts, bis man ſie nicht mehr ſehen konnte. Sir Patrick folgte gemächlich; als er aber der Wache aus dem Geſicht war, ſpornte er ſein Roß und holte bald den Handſchuhmacher und Katharina ein, wo denn ein Geſpräch erfolgte, welches Licht auf einige frühere Vorgänge dieſer Geſchichte wirft.

Sechsundzwanzigstes Kapitel.

Heil, Land der Bogenschützen! Söhne Jener,
Die es verschmäht, den Nacken Rom zu beugen —
O schönster Theil des meerumwallten Albion!
Albania (1737).

„Ich habe eine Weise entdeckt," sagte der wohlmeinende Oberrichter, „auf welche ich euch Beide ein paar Wochen gegen die Bosheit eurer Feinde sichern will, da ich wenig zweifle, die Hofwelt bald verändert zu sehen. Aber damit ich um so eher entscheiden kann, was zu thun sei, so sagt mir offen, Simon, von welcher Art Eure Verbindung mit Mac Jan ist, die Euch veranlaßt, so unbeschränktes Vertrauen auf ihn zu setzen. Ihr seid ein genauer Beobachter der Stadtgesetze und kennt die strengen Strafen, die sie solchen Bürgern verkündigen, die mit den Hochländerclans Verkehr und Verbindung haben."

„Allerdings, Mylord; aber es ist Euch auch bekannt, daß unsere Zunft, die in Schaf-, Hirsch- und anderem Leder arbeitet, ein Privilegium und Erlaubniß hat, mit den Hochländern zu verkehren, da wir durch jene Leute uns am raschesten mit den Mitteln versorgen können, unser Geschäft zum großen Vortheil der Stadt zu betreiben. So habe ich viele Geschäfte mit jenen Leuten gehabt, und ich kann es bei meiner Seligkeit versichern, daß Ihr nirgends billigere und ehrlichere Handelsleute findet, bei denen ein Mann leichter einen guten Pfennig erschwingen könnte. Ich habe zu meiner Zeit verschiedene weite Reisen in's Hochland gemacht, nur auf das Wort ihrer Häuptlinge, und nie traf ich ein seinem Worte treueres Volk, wenn man es einmal dahin bringen kann, es für Einen zu verpfänden, und was den hochländischen Häuptling Gilchrist Mac Jan betrifft, obwohl er rasch zum Todtschlag und feuer-

sprühend gegen die ist, mit denen er in Todfehde begriffen ist, Keinen, der einen ehrlichern und geradern Pfad ginge."

„Das ist mehr, als ich jemals hörte," sagte Sir Patrick Charteris. „Doch ich habe auch Etwas von den hochländischen Brauseköpfen vernommen."

„Sie zeigen eine andere und eine sehr verschiedene Gunst ihren Freunden, als ihren Feinden, wie Eure Herrlichkeit sehen wird," sagte der Handschuhmacher. „Indeß, sei dem wie ihm wolle, es gelang mir, Gilchrist Mac Ian in einer wichtigen Sache zu dienen. Es ist etwa achtzehn Jahre her, daß der Clan Quhele und der Clan Chattan in Fehde begriffen waren, wie sie überhaupt selten Frieden haben, und der erstere eine Niederlage erlitt, die beinahe die Familie seines Häuptlings Mac Ian ausrottete. Sieben seiner Söhne fielen in und nach der Schlacht, er selbst mußte fliehen und sein Schloß wurde eingenommen und den Flammen übergeben. Seine Gattin, die gerade der Niederkunft nahe war, floh in den Wald, von einem treuen Diener und seiner Tochter begleitet. Hier gebar sie in Kummer und Elend einen Knaben, und da der elende Zustand der Mutter sie unfähig machte, das Kind zu säugen, so wurde es mit der Milch eines Rehes ernährt, das der Jäger, der sie begleitete, in einem Garn lebendig gefangen hatte. Nicht lange nachher schlug Mac Ian in einer zweiten Schlacht dieser Clans seine Feinde und nahm das verlorene Land wieder in Besitz. Mit unerwartetem Entzücken fand er Gattin und Kind noch am Leben, von denen er nichts mehr als die gebleichten Beine zu sehen gehofft hatte, von denen die Wölfe und wilden Katzen das Fleisch gefressen hätten.

„Aber ein starkes und gebieterisches Vorurtheil, wie es oft von jenen wilden Leuten unterhalten wird, hinderte den Häuptling, sich des vollen Glückes zu erfreuen, welches die Rettung seines einzigen Sohnes begründete. Es existirte eine alte Prophezeihung unter ihnen, daß die Macht des Stammes durch einen unter einem Hol-

lunderbuſch gebornen Knaben fallen werde, den ein weißes Reh ſäugte. Der Umſtand traf zum Unglück für den Häuptling genau mit der Geburt des einzigen Kindes zuſammen, das ihm übrig blieb, und die Aelteſten des Clans forderten von ihm, daß der Knabe entweder ſogleich ermordet, oder wenigſtens aus dem Gebiete des Stammes entfernt und in Dunkelheit auferzogen werde. Gilchriſt Mac Jan mußte nachgeben, und da er den letztern Vorſchlag wählte, wurde das Kind unter dem Namen Conachar in mein Haus gebracht, in der Abſicht, wie man anfangs wollte, ihm alle Kunde zu verbergen, wer und woher er ſei, oder welche Anſprüche auf Macht er über ein zahlreiches und kriegeriſches Volk habe. Aber wie die Jahre dahinrollten, wurden die Aelteſten des Stammes, die ſo viel Anſehen beſeſſen hatten, durch den Tod weggerafft oder durch Alter unfähig gemacht, ſich in die öffentlichen Angelegenheiten zu miſchen. Auf der anderen Seite wuchs der Einfluß Gilchriſt Mac Jans durch ſeine glücklichen Kämpfe gegen den Clan Chattan, in welchem er die Gleichheit zwiſchen den beiden ſtreitenden Bündniſſen, wie ſie vor der unglücklichen Niederlage beſtand, von der ich Eurer Herrlichkeit erzählt, wiederherſtellte. Als er ſo feſt ſaß, wünſchte er natürlich, ſeinen einzigen Sohn an ſeine Bruſt und in ſein Haus zurückzubringen; deswegen ließ er mich den jungen Conachar, wie man ihn nannte, mehr als ein Mal in's Hochland ſchicken. Er war ein Jüngling, ganz dazu gemacht, durch Geſtalt und edles Benehmen das Herz ſeines Vaters zu gewinnen. Endlich errieth, wie ich glaube, der junge Mann das Geheimniß ſeiner Geburt, oder es wurde ihm ſonſt mitgetheilt; und der Widerwille, den der ſtolze hochländiſche Burſche immer vor meinem ehrlichen Gewerbe gezeigt hatte, wurde ſichtbarer, ſo daß ich nicht einmal wagte, meinen Stab über ſeinen Rücken zu legen, aus Furcht, er möchte mich mit einem Dolchſtoß, als gäliſche Antwort auf eine ſächſiſche Anrede, empfangen. Dann wünſchte ich ihn los zu ſein, um ſo mehr, da er ſo viel Ergebung gegen Katharina zeigte, die ſich in der

That vorsetzte, den Aethiopier zu waschen und einem wilden Hochländer Milde und Sitte zu lehren. Sie weiß selber, wie es endete."

„Ei, mein Vater," sagte Katharina, „es war gewiß nur eine Handlung des Erbarmens, den Brand aus dem Feuer zu reißen."

„Aber keine besondere Handlung der Weisheit," sagte ihr Vater, „da du die eigenen Finger dabei dem Brande aussetztest. — Was sagt Mylord zu der Sache?"

„Mylord möchte das schöne Mädchen von Perth nicht beleidigen," sagte Sir Patrick; „und er kennt wohl die Reinheit und Wahrheit ihres Gemüths. Und doch muß ich nothwendig sagen, wäre dieser Pflegesohn des Rehes runzelig, hager, plump und rothhaarig gewesen, wie einige Hochländer, die ich kannte, so wär' es die Frage, ob das schöne Mädchen von Perth so vielen Eifer auf seine Bekehrung verwendet hätte; und wäre Katharina so alt, runzelig und von Jahren gebeugt gewesen, wie das alte Weib, das mir die Thür diesen Morgen öffnete, so möcht' ich meine goldenen Sporen gegen ein paar hochländischer Holzschuhe wetten, daß der wilde Rehbock nie mehr ihren Lectionen gelauscht haben würde. — Ihr lacht, Glover, und Katharina erröthet vor Unwillen. Laßt das sein, es ist der Lauf der Welt."

„Die Art, Mylord, auf welche die Weltmenschen ihre Nachbarn beurtheilen," sagte Katharina etwas geärgert.

„Ach, schöne Heilige, vergebt einen Scherz," sagte der Ritter; „und du, Simon, sag' uns, wie die Geschichte endete — mit Conachars Flucht nach den Hochlanden, vermuthlich?"

„Mit seiner Rückkehr dahin," sagte der Handschuhmacher. „Es war vor einigen Jahren ein Kerl in Perth, eine Art Bote, der kam und ging unter mancherlei Vorwand, war aber in der That das Mittel der Mittheilung zwischen Gilchrist Mac Ian und seinem Sohne, dem jungen Conachar, oder, wie er nun heißt, Hektor. Von diesem Burschen erfuhr ich im Allgemeinen, daß die Verbannung

des Dault an Neigh Dheil, oder des Pflegesohnes des weißen Rehes, vom Stamme wieder in Erwägung gezogen sei. Sein Pflegevater, Torquil von der Eiche, der alte Jäger, erschien mit acht Söhnen, den schönsten Männern des Clans, und forderte die Aufhebung des Verbannungsurtheils. Er sprach mit um so größerem Ansehen, da er selbst ein Taitschatar oder Seher war und im Rufe stand, mit der unsichtbaren Welt Verkehr zu haben. Er versicherte, eine Zauberformel vollbracht zu haben, genannt Tin-Egan, durch welche er einen Teufel beschwor, von dem er ein Geständniß erpreßte, daß Conachar, nun Eachin oder Hektor Mac Ian genannt, der einzige Mann in dem bevorstehenden Kampfe zwischen den feindlichen Clans sei, der ohne Blut und Flecken wegkommen würde. Daher bewies Torquil von der Eiche, daß die Gegenwart des vom Schicksal bestimmten Mannes nothwendig sei, um den Sieg zu sichern. ‚So gewiß weiß ich dies,‘ sagte der Jäger, ‚daß, wo nicht Eachin an seiner Stelle in den Reihen des Clans Quhele kämpft, weder ich, sein Pflegevater, noch einer meiner acht Söhne eine Waffe in dem Streite erheben wird.‘

„Diese Rede ward mit großer Unruhe aufgenommen, denn der Abgang von neun Männern, den muthigsten ihres Stammes, war ein ernstlicher Unfall, zumal wenn der Kampf, wie das Gerücht bereits geht, durch eine kleine Anzahl von jeder Seite entschieden werden sollte. Der alte Aberglaube hinsichtlich des Pflegesohns des weißen Rehes wurde von einem neuen Vorurtheil überwogen, und der Vater ergriff die Gelegenheit, dem Clan seinen langverborgenen Sohn vorzustellen; das jugendliche, aber schöne und lebendige Gesicht desselben, sein stolzes Benehmen und seine gewandten Glieder erregten die Aufmerksamkeit der Männer des Clans, die ihn als den Erben und Abkömmling ihres Häuptlings, trotz des unglücklichen Vorzeichens, das seine Geburt und Säugung begleitete, empfingen.

„Aus dieser Erzählung, Mylord,“ fuhr Simon Glover fort, „kann Eure Herrlichkeit leicht ersehen, warum ich selbst einer guten

Aufnahme unter dem Clan Quhele ſicher ſein konnte; und ebenſo ſeid Ihr im Stande zu beurtheilen, daß es ſehr unbedacht von mir ſein würde, Katharina dorthin zu führen. Und dies, Mylord, iſt die ſchwerſte meiner Sorgen."

„So wollen wir dir die Laſt erleichtern," ſagte Sir Patrick; „und, guter Glover, ich will für dich und dieſes Mädchen Etwas wagen. Meine Verbindung mit Douglas gibt mir einigen Einfluß bei Majory, der Herzogin Rothſay, ſeiner Tochter, der vernachläſſigten Gemahlin unſeres leichtſinnigen Prinzen. Verlaſſe dich darauf, guter Glover, daß unter ihrem Schutze deine Tochter ſo ſicher ſein wird, als in einem verſchanzten Schloſſe. Die Herzogin lebt gegenwärtig zu Falkland, einem Schloſſe, das ihr der Herzog von Albany, dem es gehört, zu ihrer Bequemlichkeit geliehen hat. Ich kann kein Vergnügen verſprechen, ſchönes Mädchen; denn die Herzogin Majory von Rothſay iſt eine unglückliche und daher mürriſche, ſtolze und übermüthige Frau, die des Mangels an anziehenden Eigenſchaften ſich bewußt und daher eiferſüchtig auf alle Mädchen iſt, die dieſe beſitzen. Aber ſie iſt ihrem Worte treu, hat einen edlen Muth, und würde den Papſt oder Prälaten in den Schloßgraben werfen laſſen, wenn er eine Perſon unter ihrem Schutze verhaften wollte. Ihr werdet daher ganz ſicher ſein, obwohl Euch Behaglichkeit fehlen mag."

„Ich habe keinen weitern Anſpruch," ſagte Katharina; „und tief fühle ich die Güte, die mir ſo ehrenvollen Schutz zu gewähren bereit iſt. Iſt ſie hochmüthig, ſo will ich mich erinnern, daß ſie eine Douglas iſt und das Recht hat, ſo ſtolz als irgend eine Sterbliche zu ſein — iſt ſie mürriſch, ſo will ich bedenken, daß ſie unglücklich iſt — und iſt ſie über Gebühr launenhaft, ſo will ich nicht vergeſſen, daß ſie mich ſchützt. Bekümmert Euch nicht länger um mich, Mylord, wenn Ihr mich unter den Schutz der edlen Lady gebracht habt. — Aber daß mein armer Vater dem wilden und gefährlichen Volke ausgeſetzt ſein ſoll!"

„Denke nicht daran, Katharina," sagte der Handschuhmacher; „ich bin so vertraut mit Holzschuhen und Farrenkraut, als hätte ich sie selber getragen. Ich fürchte nur, die entscheidende Schlacht möchte vorfallen, bevor ich dieses Land verlassen kann; und wenn der Clan Quhele die Schlacht verliert, so kann ich durch das Unglück meiner Beschützer leiden."

„Wir müssen dafür sorgen," sagte Sir Patrick; „verlaßt Euch auf mich, ich werde für Eure Sicherheit denken. — Aber welche Partei, glaubt Ihr, wird siegen?"

„Offen zu reden, Mylord Oberrichter, ich glaube, der Clan Chattan wird den Kürzern ziehen; jene neun Söhne des Waldes bilden fast ein Drittel der Schaar, die den Häuptling vom Clan Quhele umgibt, und es sind unerschrockene Streiter."

„Und Euer Lehrling, meint Ihr, er werde stehen?"

„Er ist heiß wie Feuer, Sir Patrick," antwortete der Handschuhmacher, „ist aber eben so beweglich, wie Wasser. Trotzdem scheint er, wenn er leben bleibt, dereinst ein tüchtiger Mann werden zu wollen."

„Aber für jetzt hat er immer noch Etwas von der Milch des weißen Rehes, nicht wahr, Simon?"

„Er hat wenig Erfahrung, Mylord," sagte der Handschuhmacher, „und ich brauche einem gerühmten Krieger, wie Ihr, nicht zu sagen, daß wir mit der Gefahr vertraut sein müssen, eh' wir mit ihr, wie mit einer Geliebten, scherzen können."

Diese Unterhaltung brachte sie eilig nach Schloß Kinfauns, wo es, nach eingenommener Erfrischung, nöthig ward, daß Vater und Tochter schieden, um ihre besonderen Zufluchtsorte zu suchen. Dann erst war es, daß Katharina, als sie sah, wie ihres Vaters Besorgniß um sie alle Gedanken an seinen Freund zusammengedrückt hatte, wie im Traume den Namen „Harry Gow" fallen ließ.

„Freilich, ja freilich!" fuhr der Vater fort; „er muß unsere Absichten kennen."

„Ueberlaßt das mir," sagte Sir Patrick. „Ich will keinem Boten vertrauen, will auch keinen Brief senden, weil, wenn ich einen schreiben, er ihn vermuthlich nicht lesen könnte. Er wird unterdessen besorgt sein, aber ich will morgen bei Zeiten nach Perth reiten und ihn mit Eurem Vorhaben bekannt machen."

Die Zeit der Trennung nahete nun. Es war ein bitterer Augenblick; aber der männliche Charakter des alten Bürgers und die fromme Ergebung Katharinens in den Willen der Vorsehung machten ihn leichter, als sich erwarten ließ. Der gute Ritter drang, wiewohl auf die freundlichste Weise, auf die Abreise, und ging selbst so weit, dem Bürger ein Darlehen von einigen Goldstücken zu bieten, was zu einer Zeit, wo das Geld so selten war, als das non plus ultra der Achtung angesehen werden mußte. Der Handschuhmacher versicherte ihn jedoch, daß er reichlich versehen sei, und reiste in nordwestlicher Richtung ab. Der gastliche Schutz Sir Patrick Charteris' wurde seinem schönen Gaste nicht minder bewiesen. Sie wurde der Fürsorge einer Hausmeisterin, die das Hauswesen des guten Ritters besorgte, übergeben, und war genöthigt, mehrere Tage in Kinfauns zu bleiben, weil der Fährmann vom Tay, Kitt Stenshaw, der sie überfahren sollte, und auf den der Ritter viel Vertrauen setzte, Hindernisse und Zögerung verursachte.

So wurden Vater und Kind getrennt in einem Augenblicke großer Gefahr und Bedrängniß, noch gesteigert durch Umstände, von denen sie nichts zu wissen schienen, und die gleichwohl die Möglichkeit der Rettung, die ihnen blieb, sehr beeinträchtigen konnten.

Siebenundzwanzigstes Kapitel.

„Also that Augustin." — „So?" sagt' er, — „Nun, Mag's Augustin für mich denn wieder thun."

Pope's Prolog in den „Canterbury Tales" von Chaucer.

Der Lauf unserer Geschichte wird sich am besten verfolgen lassen, wenn wir Simon Glover begleiten. Es ist nicht unsere Absicht, genau die örtlichen Grenzen der beiden streitenden Clans anzugeben, zumal da sie von den Geschichtschreibern nicht genau bezeichnet werden, welche die Schilderungen dieser merkwürdigen Fehde lieferten. Es genügt, zu sagen, daß das Gebiet des Clans Chattan sich weit und breit ausdehnte, indem es Caithneß und Sutherland umfaßte und als unumschränkten Häuptling den mächtigen Grafen der letztern Grafschaft hatte, genannt Mohr ar chat (die große Katze). So gehörten im Allgemeinen die Keths, die Sinclairs, die Guns und andere Familien und Clans von bedeutender Macht zu diesem Bündnisse. Diese waren jedoch nicht in den gegenwärtigen Streit verwickelt, der sich auf den Theil des Clans Chattan beschränkte, der die ausgedehnten Bergdistrikte von Perthshire und Inverneßshire inne hatte, die einen großen Theil dessen bilden, was man die nördlichen Hochlande nennt. Es ist wohl bekannt, daß zwei große Clans, von denen man ohne Zweifel weiß, daß sie zu dem Clan Chattan gehörten, die Mac Phersons und die Mac Intoshes, bis auf diesen Tag streiten, welcher ihrer Häuptlinge an der Spitze dieses Badenochzweiges des großen Bündnisses stand, und Beide nahmen in spätern Zeiten den Titel eines Häuptlings (captain) von Clan Chattan an. Non nostrum est. — Jedenfalls aber muß in Badenoch das Bündniß gewesen sein, so weit es in die von uns behandelte Fehde verwickelt war.

Von dem feindlichen Bunde von Clan Quhele haben wir noch minder genaue Nachricht, aus Gründen, die sich in der Fehde her-

ausstellen werden. Einige Schriftsteller haben ihn mit dem zahlreichen und mächtigen Stamme des Mac Kay für ein und dasselbe gehalten. Beruht dies auf gutem Grunde, was zu bezweifeln ist, so müssen die Mac Kays ihre Wohnsitze seit der Regierung Roberts II. verändert haben, da man sie nun (als Clan) in den äußerst nördlichen Theilen Schottlands, in den Gegenden von Roß und Sutherland findet. Wir können daher in der Geographie unserer Geschichte nicht so klar sein, als wir wünschten. Es genüge, zu bemerken, daß der Handschuhmacher, eine nordwestliche Richtung einschlagend, eine Tagreise gegen das Land Breadalbane zog, von wo er das Schloß zu erreichen hoffte, wo Gilchrist Mac Jan, Häuptling des Clans Quhele und Vater seines Zöglings Conachar, sich gewöhnlich aufhielt, umgeben von barbarischem Pomp und einem Ceremoniell, welches zu seinen stolzen Ansprüchen paßte.

Wir brauchen uns nicht bei einer Schilderung der Mühen und Schrecknisse einer solchen Reise aufzuhalten, wo man den Weg durch Einöden und Gebirge suchen mußte, bald an steilen Abhängen emporsteigend, bald in unzugängliche Moräste hinabstürzend, und oft unterbrochen durch große Bäche, ja selbst Flüsse. Aber all' diese Gefahren hatte Simon Glover, um ehrlichen Gewinn zu suchen, schon vorher bestanden, und es ließ sich nicht annehmen, daß er sie scheute oder fürchtete, wo Freiheit, ja selbst das Leben der Preis war.

Die Gefahr von Seiten der kriegerischen und uncivilisirten Bewohner dieser Einöden würde einem Andern mindestens eben so furchtbar erschienen sein, als die Gefahren der Reise. Aber Simons Kenntniß der Sitten und Sprachen des Volkes machte ihn auch in diesem Punkte sicher. Ein Anspruch auf die Gastfreundschaft der wildesten Gälen war nie erfolglos, und der Kerl, der unter andern Umständen einen Menschen um die silberne Schnalle seines Mantels ermordet hätte, würde sich selbst einer Mahlzeit beraubt haben, um den Reisenden, der an der Thür seiner Hütte um Gastfreundschaft

bat, zu erquicken. Die Reiſekunſt war, ſo vertrauensvoll und unvertheidigt als möglich zu erſcheinen; deswegen trug der Handſchuhmacher durchaus keine Waffen, reiste ohne den mindeſten Anſchein von Vorſicht, und hatte ſich nur zu hüten, nichts, was die Begierde aufregen konnte, zu zeigen. Eine andere Regel, deren Beobachtung er für klug hielt, war, mit jedem Wanderer, dem er begegnete, Gemeinſchaft zu vermeiden, außer ſo weit es den Wechſel der gegenſeitigen Höflichkeit im Grüßen betraf, welche die Hochländer ſelten unterlaſſen. Aber auch für dieſe vorübergehenden Grüße boten ſich nur wenig Gelegenheiten dar. Das immer einſame Land ſchien jetzt ganz verlaſſen, und ſelbſt in den kleinen Straths oder Thälern, welche er zu durchwandern Gelegenheit hatte, waren die Dörfer leer und die Einwohner hatten ſich in Wälder und Höhlen zurückgezogen. Dies war leicht zu erklären, wenn man die bevorſtehenden Gefahren einer Fehde erwog, die nach der Erwartung Aller das allgemeinſte Signal zu Plünderung und Raub, wodurch je das unglückliche Land verwüſtet wurde, werden mußte.

Simon begann, über dieſen Zuſtand der Verwüſtung beunruhigt zu werden. Er hatte ein Mal Halt gemacht, ſeit er Kinſauns verließ, um ſeinen Klepper ruhen zu laſſen; und nun begann er beſorgt zu werden, wie er die Nacht zubringen ſolle. Er hatte deswegen auf die Hütte eines alten Bekannten gezählt, den man Niel Booſhalloch (oder den Kuhhirten) nannte, weil er zahlreiche Viehheerden, die dem Häuptlinge des Clan Quhele gehörten, hütete, wozu er ein Gut an den Ufern des Tay, nicht weit von der Stelle, wo der Fluß den See deſſelben Namens verläßt, inne hatte. Von dieſem alten Wirthe und Freunde, mit welchem er manchen Handel um Felle und Pelzwerk geſchloſſen hatte, hoffte der Handſchuhmacher den gegenwärtigen Zuſtand des Landes, die Erwartung über Krieg und Frieden und die beſten Maßregeln zu ſeiner Sicherheit zu erfahren. Man muß ſich erinnern, daß die Nachricht des zur Verminderung der Ausdehnung der Fehde eingegangenen Kampfver-

trags Königs Robert erst den Tag vorher, ehe der Handschuhmacher Perth verließ, mitgetheilt worden war, und erst einige Zeit nachher bekannt gemacht wurde.

„Wenn Niel Booshalloch seine Wohnung gleich den Uebrigen verlassen hat, so bin ich am Ende schön angekommen," dachte Simon, „da ich nicht nur den Vortheil seines guten Rathes entbehre, sondern auch seinen Einfluß bei Gilchrist Jan; überdies auch ein Nachtquartier und Abendessen."

So denkend, erreichte er den Gipfel eines schwellenden grünen Hügels und sah den prächtigen Anblick des Tayssees unter sich, eine unermeßliche Platte polirten Silbers, seine dunklen Haideberge und laubloſen Eichenwälder, die dem mit Arabesken gezierten Rahmen eines prächtigen Spiegels glichen.

Gegen Naturschönheiten stets gleichgiltig, war es Simon Glover besonders jetzt, und der einzige Theil der herrlichen Landschaft, worauf er den Blick heftete, war der Winkel oder Vorsprung eines Wiesenlandes, wo der Fluß Tay, in stolzer Fülle aus seinem väterlichen See hervorrauschend und um ein etwa eine Meile breites Thal sich im Bogen wälzend, seinen großen Lauf südostwärts beginnt, wie ein Eroberer und Gesetzgeber, um ferne Lande zu unterjochen und zu bereichern. Auf der einsamen Stelle, welche reizend zwischen See, Berg und Strom liegt, erhob sich später das lehensherrliche Schloß, der Ballongh, welches in unserer Zeit dem prächtigen Palaste des Grafen von Breadalbane Platz gemacht hat.

Aber die Campbells, obwohl sie bereits eine bedeutende Macht in Argyleshire erlangt hatten, hatten sich doch nicht so weit ostwärts bis zum Taysee ausgedehnt, dessen Ufer, sei es durch Recht oder durch bloße Besitzergreifung, damals der Clan Quhele besaß, der seine auserlesensten Heerden darauf weiden ließ. In diesem Thale also, zwischen dem Fluß und dem See, zwischen ausge-

dehnten Wäldern von Eichen, Haselbüschen, Eschen und Lerchenbäumen, erhob sich die niedrige Hütte Niel Booshallochs, eines ländlichen Eumäus, dessen gastlicher Schornstein reichlichen Rauch aufsteigen ließ, zur großen Beruhigung Simon Glovers, indem er sonst genöthigt gewesen wäre, nicht zu seinem besonderen Vergnügen die Nacht unter freiem Himmel zuzubringen.

Er erreichte die Thür der Hütte, pfiff, schrie und machte seine Ankunft bekannt. Es erhob sich ein Gebell von Hunden, und alsbald trat der Herr der Hütte hervor. Es lag viel Sorge auf seiner Stirn, und er schien beim Anblick Simon Glovers zu erschrecken, obgleich der Hirt Beides, so gut er konnte, verbarg; denn nichts galt in diesem Lande für unhöflicher, als wenn der Wirth in Blick oder Miene Etwas zeigte, was den Besuch zu dem Gedanken verleiten konnte, daß seine Ankunft unangenehm oder auch nur unerwartet sei. Das Pferd des Reisenden wurde in einen Stall gebracht, der beinahe zu niedrig war, um es aufzunehmen, und der Handschuhmacher selbst wurde in das Haus Booshallochs geführt, wo ihm nach der Sitte des Landes Brod und Käse vorgesetzt wurde, während man nahrhaftere Speisen bereitete. Simon, der all' ihre Gewohnheiten verstand, wollte die offenbaren Zeichen von Traurigkeit auf der Stirne seines Wirthes und der Familie desselben nicht bemerken, bis er der Form wegen Etwas gegessen hatte, worauf er die allgemeine Frage that, was es Neues im Lande gäbe?

„So schlechte Neuigkeiten, als je genannt wurden," sagte der Hirte; „unser Vater ist nicht mehr."

„Wie?" sagte Simon, höchlich beunruhigt, „ist der Häuptling des Clans Quhele todt?"

„Der Häuptling des Clans Quhele stirbt nie," antwortete der Booshalloch; „aber Gilchrist Mac Jan starb vor zwanzig Stunden, und sein Sohn Eachin Mac Jan ist nun Häuptling."

„Was, Eachin — das ist Conachar — mein Lehrling."

„So wenig als möglich von diesem Gegenstande, Bruder

Simon," sagte der Hirte. „Ihr müßt Euch erinnern, Freund, daß Euer Gewerbe, das wohl gut ist, um in der hübschen Stadt Perth zu leben, etwas zu handwerksmäßig ist, um am Fuße des Ben Lawers oder an den Ufern des Tayſees ſehr geachtet zu ſein. Wir haben nicht einmal ein gäliſches Wort, um einen Handſchuhmacher damit zu bezeichnen."

„Es wäre auch ſeltſam, wenn Ihr's hättet, Freund Niel," ſagte Simon trocken, „da Ihr ſo wenig Handſchuhe zu tragen habt. Ich glaube, es gibt keine im ganzen Clan Quhele, außer die, welche ich ſelbſt Gilchriſt Mac Jan ſchenkte, dem Gott gnädig ſei, der ſie als etwas Vorzügliches ſchätzte. Sehr tief bedaure ich ſeinen Tod, denn ich kam in wichtigen Geſchäften zu ihm."

„Ihr thätet beſſer, Eures Pferdes Kopf morgen früh ſüdwärts zu wenden," ſagte der Hirte. „Das Leichenbegängniß wird gleich ſtattfinden, und es muß ohne viel Ceremonie geſchehen; denn es ſoll eine Schlacht zwiſchen dem Clan Quhele und dem Clan Chattan gefochten werden, dreißig Kämpfer von jeder Seite, und zwar am nächſten Palmſonntag; und wir haben wenig Zeit übrig, um die Todten zu beklagen oder die Lebenden zu ehren."

„Aber meine Angelegenheiten ſind ſo wichtig, daß ich den jungen Häuptling nothwendig ſehen muß, wär' es auch nur auf eine Viertelſtunde," ſagte der Handſchuhmacher.

„Höre, Freund," erwiderte ſein Wirth, „ich denke, dein Geſchäft iſt, entweder Geld einzuſammeln oder Handel zu treiben. Nun, wenn der Häuptling dir etwas für Erziehung oder dergleichen ſchuldig iſt, ſo verlang' es nicht von ihm zu einer Zeit, wo er alle Schätze des Stammes zu prächtigen Waffenrüſtungen und Kleidern für ſeine Mitkämpfer bedarf; denn wir müſſen jenen ſtolzen Bergkatzen ſo begegnen, daß ſie ſehen, wie hoch wir über ihnen ſtehen. Aber wenn du kommſt, um Handel mit uns zu ſchließen, ſo iſt deine Zeit noch ſchlimmer gewählt. Du weißt, daß du bereits von Vielen unſeres Stammes beneidet wirſt, wie du den jungen

Häuptling erzogen haſt, ein Geſchäft, welches den Beſten des Clans übertragen zu werden pflegt."

„Aber, bei St. Maria, Mann!" rief der Handſchuhmacher, „die Leute ſollen ſich erinnern, daß mir das Geſchäft nicht als eine Gunſt übertragen wurde, um die ich warb, ſondern daß es von mir nur ungern und nur auf Bitten, zu meiner nicht geringen Verlegenheit, angenommen ward. Dieſer euer Conachar, oder Hektor, oder wie ihr ihn nennt, hat mir Rehhäute im Betrage vieler ſchottiſchen Pfunde verdorben."

„Da haſt du nun wieder," ſagte der Booſhalloch, „ein Wort geſprochen, was dir das Leben koſten kann; — jede Anſpielung auf Felle oder Häute, zumal auf Rehhäute, kann dich in höchſte Gefahr bringen. Der Häuptling iſt jung und eiferſüchtig auf ſeinen Rang — Niemand kennt den Grund beſſer, als du, Freund Handſchuhmacher. Er wünſchte natürlich, daß Alles, was ſich auf den Widerſpruch gegen ſeine Erbfolge und auf ſeine Verbannung bezieht, gänzlich vergeſſen werde; und er wird den nicht lieben, der das Gedächtniß ſeiner Leute zu Etwas zurückruft, oder ſein eigenes zurückzwingt, deſſen Beide mit Widerwillen gedenken. Denke, wie ſie in ſolcher Zeit auf den alten Glover von Perth ſehen werden, bei welchem der Häuptling ſo lange Lehrling war! — Nun, nun, alter Freund, Ihr habt Euch darin geirrt. Ihr ſeid zu eilig, die aufgehende Sonne anzubeten, während ihre Strahlen noch am Rande des Horizonts ſtehen. Komm, wenn ſie höher am Himmel emporgeſtiegen iſt, und du ſollſt an der Wärme ihrer Mittagshöhe Theil haben."

„Niel Booſhalloch," ſagte der Handſchuhmacher, „wir ſind alte Freunde geweſen, wie du ſagſt; und da ich dich für einen Treuen halte, will ich offen zu dir ſprechen, obwohl, was ich ſage, gefährlich ſein könnte, wenn ich es Andern deines Clans mittheilte. Du glaubſt, ich komme hieher, um Vortheil von deinem jungen Häuptling zu ziehen, und es iſt natürlich, daß du das glaubſt. Aber in

meinen alten Tagen verlasse ich nicht meine Kaminecke in Curfew-street, um mich an den Strahlen der glänzendsten Sonne zu wärmen, die je über hochländisches Heidekraut schien. Die Sache ist aber, ich komme in Noth hieher — meine Feinde haben sich über mich gesetzt und mich solcher Verbrechen angeklagt, deren ich selbst in Gedanken nicht schuldig bin. Trotzdem ist wahrscheinlich das Urtheil über mich gefällt, und ich habe nur die Wahl, zu fliehen oder zu bleiben, um zu sterben. Ich komme nun zu Eurem Häuptling, der bei mir in seiner Noth Zuflucht fand, von meinem Brode aß und aus meinem Becher trank. Ich verlange Zuflucht bei ihm, die ich, wie ich hoffe, nur kurze Zeit brauchen werde."

„Das macht die Sache anders," erwiderte der Hirte. „So anders, daß, wenn Ihr um Mitternacht an Mac Jans Thür kämt mit dem Kopfe des Königs von Schottland in Eurer Hand und tausend Mann hinter Euch, um sein Blut zu rächen, daß ich nicht glaube, es würde seiner Ehre zuträglich sein, Euch Schutz zu versagen. Und was Eure Schuld oder Unschuld betrifft, so thut die nichts zur Sache — oder vielmehr, er sollte Euch um so eher schützen, wenn ihr schuldig, denn Eure Noth und seine Gefahr wären in diesem Falle um so größer. Ich muß gleich zu ihm, damit ihm keine vorschnelle Zunge Eure Ankunft hier ohne den Grund derselben meldet."

„Schade, daß ich dich bemühe," sagte der Handschuhmacher; „aber wo liegt der Häuptling?"

„Er hat sein Quartier etwa zehn Meilen von hier, und ist beschäftigt mit Angelegenheiten des Leichenbegängnisses und mit Vorbereitungen zum Kampfe — die Todten zum Grabe, die Lebenden zur Schlacht zu führen."

„Es ist ein weiter Weg, und wird Euch, um zurückzukehren, die ganze Nacht kosten," sagte der Handschuhmacher; „und ich bin überzeugt, daß Conachar, wenn er weiß, ich sei es, der —"

„Vergiß Conachar," sagte der Hirte, den Finger auf die Lip-

pen legend. „Und was die zehn Meilen betrifft, so sind die nur ein Hochländersprung, wenn Einer eine Botschaft zwischen seinem Freunde und seinem Häuptling trägt.“

So sprechend und den Reisenden der Obhut seines ältesten Sohnes und seiner Tochter überlassend, verließ der behende Hirte sein Haus zwei Stunden vor Mitternacht, und kehrte lange vor Sonnenaufgang dahin zurück. Er störte seinen ermüdeten Gast nicht; als aber der alte Mann am Morgen aufstand, machte er ihm bekannt, daß das Begräbniß des verstorbenen Häuptlings am nächsten Tage stattfinden werde, und daß, obwohl Eachin Mac Ian einen Sachsen nicht zu dem Leichenbegängniß einladen könne, er sich doch freuen würde, denselben beim darauf folgenden Gastmahl zu empfangen.

„Sein Wille muß befolgt werden,“ sagte der Handschuhmacher, halb lächelnd über den Wechsel des Verhältnisses zwischen ihm und seinem Lehrling. „Der Mann ist jetzt der Gebieter, und ich hoffe, er wird sich erinnern, daß, als die Sachen anders zwischen uns standen, ich mein Ansehen nicht unfreundlich übte.“

„Fürwahr, Freund!“ rief der Booshalloch, „je weniger du davon sprichst, um so besser. Du wirst finden, daß du Eachin ein recht willkommener Gast bist, und der Teufel auf den, der dich in seinen Grenzen zu stören wagt. Aber leb' wohl; denn ich muß, wie es sich ziemt, zum Begräbniß des besten Häuptlings gehen, den der Clan je besaß, und des weisesten Führers, der je den süßen Zweig (Myrte) auf seine Mütze steckte. Leb' wohl auf kurze Zeit, und wenn du auf den Gipfel des Tom-an-Lonach hinter dem Hause gehen willst, so wirst du einen prächtigen Anblick haben und einen Coronach hören, der bis zur Spitze des Ben Lawers schallt. In drei Stunden wird ein Boot in einem kleinen Kanal etwa eine halbe Meile westwärts vom Ausfluß des Tay dich erwarten.“

Mit diesen Worten nahm er Abschied, begleitet von seinen drei Söhnen, um das Boot zu bemannen, in welchem er sich zu den

andern Leidtragenden gesellen wollte, und zwei Töchtern, deren Stimmen nöthig waren, um in die Klage einzustimmen, die gesungen oder vielmehr geschrieen wurde bei solchen Anlässen allgemeiner Trauer.

Als sich Simon Glover allein befand, ging er zum Stall, um nach seinem Pferde zu sehen, welches er wohl versorgt fand mit Graddan oder Brod aus geschrotener Gerste. Diese Güte würdigte er vollkommen, denn er wußte, daß die Familie wahrscheinlich wenig von diesem Leckerbissen für sich übrig hatte, bis die nächste Ernte dürftigen Vorrath einbrächte. Mit Viehfutter waren sie wohl versehen, und der See gab ihnen Ueberfluß an Fischen für ihre Fastenspeise, welche sie nicht streng hielten; aber Brod war ein seltener Artikel im Hochland. Die Moore lieferten weiches Heu, obwohl nicht von der besten Art, aber die schottischen Pferde waren, wie ihre Reiter, an harte Kost gewöhnt. Handschuh, denn dies war der Name des Pferdes, hatte den Stall voll getrocknetes Farrenkraut als Streu und war außerdem so wohl versorgt, als es hochländische Gastfreundschaft vermochte.

Simon Glover, der so seinen eigenen schmerzlichen Gedanken überlassen war, blieb, nachdem er die Bequemlichkeit seines stummen Reisegefährten gesehen, nichts übrig, als des Hirten Rath zu befolgen; und indem er gegen den Gipfel einer Anhöhe, genannt Tom-an-Lonach oder Berg der Eibenbäume, emporstieg, erreichte er nach halbstündiger Wanderung den Gipfel, und konnte den weitausgedehnten See, den die Anhöhe mit der trefflichsten Aussicht beherrschte, überschauen. Einige bejahrte und zerstreute Eichenbäume rechtfertigten noch immer den Namen des schönen grünen Hügels. Aber eine weit größere Anzahl war in der kriegerischen Zeit dem allgemeinen Verlangen nach Bogenstäben als Opfer gefallen; denn der Bogen war die gewöhnliche Waffe der Bergbewohner, obgleich ihre Bogen wie ihre Pfeile an Gestalt und Form, besonders an Wirksamkeit denen des lustigen England weit nachstanden. Die

noch übrigen ſchwarzen und zerſtreuten Eiben glichen den Reſten eines geſprengten Heeres, die in Unordnung einen günſtigen Poſten einnehmen, mit dem feſten Vorſatz, bis auf den letzten Blutstropfen auszuhalten. Hinter dieſer Anhöhe, aber losgeriſſen von ihr, erhob ſich ein höherer Hügel, zum Theil mit Geſtrüpp bedeckt, zum Theil in Weidetriften ſich öffnend, wo das umherirrende Vieh zwiſchen den Quellen und Sümpfen, von denen jetzt friſches Gras aufkeimte, dürftige Nahrung fand. Die entgegengeſetzte oder nördliche Küſte des Sees bot eine Ausſicht dar, die weit mehr jener von den Alpen aus glich, als die, auf welcher der Handſchuhmacher ſtand. Wälder und Geſträuche ſtiegen an den Seiten der Berge empor und verſchwanden unter den Windungen, die die Schluchten bildeten, welche ſie von einander trennten; aber weit über dieſe Proben eines erträglichen natürlichen Bodens erhoben ſich die dunkeln und nackten Gebirge ſelbſt in der ſchwarzgrauen Oede der Jahreszeit.

Einige waren ſpitz, andere breitgipfelig, einige felſig und ſteil, andere von ſanfteren Umriſſen; und der Clan der Titanen ſchien von ihren eigenen Häuptlingen beherrſcht zu ſein — dem finſtern Berge Ben Lawers und der noch erhabeneren Höhe des Ben Mohr, hoch über die andern emporragend, und deren Gipfel einen blendenden Schneehelm weit in den Sommer hinein und bisweilen das ganze Jahr hindurch tragen. Doch zeigten die Grenzen dieſer wilden Waldungen, wo die Berge zu dem See ſich hinabſenkten, ſelbſt in jener frühen Zeit viele Spuren menſchlicher Wohnungen. Dörfer zeigten ſich, beſonders an dem nördlichen Seeufer, halb in den kleinen Schluchten verborgen, aus denen Nebenflüßchen in den Tayſee ſtrömten, die, wie ſo Manches auf Erden, von weitem einen ſchönen Anblick darboten, in der Nähe aber, wegen des Mangels an Bequemlichkeiten, wie ſie ſelbſt indianiſche Wigwams bieten, ekelhaft und abſchreckend waren. Sie waren von einem Geſchlecht bewohnt, das weder den Boden anbaute, noch um die Genüſſe, die der Gewerbfleiß verſchafft, ſich bekümmerte. Die Weiber, die ſonſt mit

Liebe und selbst zarter Achtung behandelt wurden, verrichteten alle durchaus nöthigen häuslichen Arbeiten. Die Männer übten, außer dem verhaßten Gebrauch eines schlechtgeformten Pflugs, oder noch gewöhnlicher eines Spatens, mit dem sie murrend und wie mit einer Sache umgingen, die weit unter ihnen stände, kein anderes Geschäft, als das Hüten ihrer schwarzen Rinderheerden, worin ihr Reichthum bestand. Außerdem jagten, fischten oder streiften sie immer, während der kurzen Friedenszeit, zum Zeitvertreib; plünderten mit frecher Zügellosigkeit und fochten mit stolzer Erbitterung zur Zeit des Krieges, der, mocht' er nun öffentlich oder Privatfehde, von größerer oder geringerer Ausdehnung sein, das eigentliche Geschäft ihres Lebens bildete, und das einzige, welches sie ihrer würdig achteten.

Der prächtige Busen des Sees selbst gewährte einen entzückenden Anblick. Seine stattliche Breite, nebst seinem Ausgang in einen vollen und schönen Strom, ward noch malerischer durch eine jener Inseln, die oft so glücklich in den schottischen Seen gelegen sind. Die Ruinen dieser Inseln, jetzt fast formlos und mit Holz überwachsen, erhoben sich in der Zeit, von welcher wir sprechen, zu den Thürmen und Zinnen einer Abtei, wo die Reste Sibilla's, Tochter Heinrichs I. von England und Gemahlin Alexanders I. von Schottland, ruhten. Diese heilige Stätte wurde genug in Ehren gehalten, um der Ruheplatz der Reste des Häuptlings vom Clan Quhele zu sein, wenigstens bis die Entfernung der Gefahr, die jetzt so nahe drohte, es erlauben würde, seinen Leichnam in ein ausgezeichnetes Kloster im Norden zu bringen, wo er schließlich bei all' seinen Ahnen ruhen sollte.

Eine Anzahl Boote stieß von verschiedenen Punkten des nahen und ferneren Gestades ab, viele Trauerfahnen entfaltend, und andere mit ihren verschiedenen Pfeifern, die von Zeit zu Zeit einige Töne schrillen, traurigen und beklagenden Charakters hören ließen, und dem Handschuhmacher somit anzeigten, daß die Ceremonie vor

ſich gehen ſollte. Dieſe Klagetöne waren nur das Vorſpiel der Inſtrumente in Vergleich mit der allgemeinen Klage, die ſogleich erhoben werden ſollte.

Weit vom See herauf hörte man einen feinen Ton, der aus den entfernten und abgelegenen Thälern zu kommen ſchien, aus denen der Dochart und der Lochy ihre Fluthen in den Tayſee ergießen. Es war an einem wilden, unzugänglichen Orte, — wo die Campells in einer ſpätern Zeit ihre ſtarke Veſte Finlayrigg gründeten, — daß der muthige Gebieter des Clans Quhele ſeinen letzten Athemzug that; und um ſeinem Leichenbegängniß die gebührende Feierlichkeit zu geben, ward ſein Körper nun den See herab nach der Inſel geführt, die ſeine einſtweilige Ruheſtätte ſein ſollte. Die Leichenflotte, von des Häuptlings Boote, auf welchem eine ungeheure ſchwarze Fahne wallte, geführt, hatte mehr als zwei Drittel des Weges zurückgelegt, ehe man von der Anhöhe, wo Simon Glover ſtand, die Feierlichkeit überſehen konnte. Sobald der entfernte Klageton des Coronach, der von den Leuten auf der Leichenbarke ausging, gehört wurde, ſchwiegen auf einmal alle geringern Wehklagen, wie der Rabe zu krächzen und der Habicht zu pfeifen aufhört, wenn das Geſchrei des Adlers gehört wird. Die Boote, welche auf dem See, wie eine Heerde Waſſervögel, zerſtreut umhergefahren waren, zogen ſich nun mit einer Art von Ordnung zuſammen, damit die Leichenflotte voran ginge und ſie ſelbſt an ihre gehörigen Plätze kämen. Indeſſen wurde der durchdringende Ton der Kriegspfeifen lauter und lauter, und das Geſchrei von den zahlloſen Booten, die demjenigen folgten, aus dem das ſchwarze Banner des Häuptlings wehete, erhob ſich in wildem Einklang zu dem Tom-an-Lonach, auf dem Glover das Schauſpiel betrachtete. Die Galeere, welche den Zug anführte, trug auf dem Hintertheil ein Gerüſt, worauf in weiße Leinewand gewickelt, das Geſicht blos, der Leichnam des geſtorbenen Häuptlings ausgeſtellt war. Sein Sohn und die nächſten Verwandten befanden ſich auf dem Fahrzeuge,

während eine große Menge Boote jeder Art, so viel ihrer auf dem Tayſee ſelbſt, oder auf Landwegen vom Earnſee oder ſonſt woher zuſammengebracht werden konnten, zum Theil ſchwachgebaute Fahrzeuge, hinten nachfolgten. Es waren ſelbſt Curraghs hier, aus Ochſenhäuten beſtehend, die man nach der Art der alten Britten über Weidenſtämme ſpannte; Einige vertrauten ſich ſogar Flößen, die man aus dem nächſten, dem beſten Holze ſo leicht zuſammengefügt hatte, daß es wahrſcheinlich wurde, es dürften, ehe die Reiſe zu Ende ſei, einige der Clansleute den verſtorbenen Häuptling in die Geiſterwelt begleiten.

Als die Hauptflottille der kleinern Gruppe von Booten, die ſich am Ende des Sees ſammelten und von der kleinen Inſel abfuhren, zu Geſicht kam, begrüßten ſie einander mit einem Geſchrei, ſo laut und allgemein und in einem ſo ſeltſam verlängerten Tonfall endend, daß nicht allein das Wild meilenweit in der Runde aus ſeinen Klüften aufgeſchreckt ward, ſondern ſelbſt das an die Stimme des Menſchen gewöhnte Hausvieh all' den paniſchen Schrecken empfand, den das menſchliche Geſchrei auf wildere Stämme macht, und von ſeinen Weiden in Moräſte und Gebüſche floh.

Durch dieſe Klänge aus ihrem Kloſter gerufen, begannen die Mönche, welche die kleine Inſel bewohnten, aus ihrem niedrigen Thore zu treten, mit Kreuz und Fahne und mit ſo viel kirchlicher Pracht, als ſie zu entfalten vermochten; zu gleicher Zeit miſchte ſich der Klang ihrer Glocken, deren das Gebäude drei beſaß, das Todtengeläute über den weiten See hallend, welches in's Ohr der nun ſchweigenden Menge tönte, mit dem feierlichen Geſange der katholiſchen Kirche, den die Mönche in ihrer Prozeſſion anſtimmten. Verſchiedene Ceremonien fanden Statt, während die Verwandten des Verblichenen den Leichnam an's Land trugen, auf eine hierzu längſt geweihte Bank legten und dem alten Brauche gemäß den Deaſil um ihn machten. Als der Leichnam aufgehoben wurde, um n die Kirche getragen zu werden, brach ein neues Geſchrei von der

verſammelten Menge aus, in welchem die tiefe Stimme der Krieger und das gellende Klagegeſchrei der Weiber mit der zitternden Stimme der Greiſe und dem ſtammelnden Geſchrei der Kinder ſich verband. Der Coronach wurde wieder und zum letzten Male geſchrieen, als der Leichnam in das Innere der Kirche gebracht wurde, wo nur die nächſten Verwandten des Verblichenen und die ausgezeichnetſten Führer des Clans eintreten durften. Das letzte Wehgeſchrei war ſo ſchrecklich laut und von ſo viel hundert Echos beantwortet, daß der Bürger von Perth unwillkürlich ſeine Hände zu den Ohren erhob, um einen ſo durchdringenden Schall abzuhalten, oder wenigſtens zu dämpfen. Er behielt dieſe Stellung, während Habichte, Eulen und andere Vögel, durch das wilde Geſchrei geſtört, anfingen ſich in ihre Schlupfwinkel zu ſetzen, als beim Wegziehen ſeiner Hand eine Stimme dicht neben ihm ſagte:

„Haltet Ihr dies, Simon Glover, für eine Hymne der Demuth und des Lobes, womit es ziemt, einen armen verlorenen Mann, ausgeworfen aus ſeiner irdiſchen Hülle, vor's Angeſicht ſeines Schöpfers zu ſenden?“

Der Handſchuhmacher drehte ſich um, und es ward ihm nicht ſchwer, in dem alten Manne, der mit langem weißem Barte dicht neben ihm ſtand, an dem hellen ſanften Auge und der wohlwollenden Miene, den Karthäuſermönch Vater Clemens wiederzuerkennen, der nicht mehr ſeine klöſterlichen Kleider trug, ſondern in einen Friesmantel gehüllt war und eine Hochländermütze trug.

Man muß ſich erinnern, daß der Handſchuhmacher dieſen Mann mit einem aus Achtung und Mißfallen gemiſchten Gefühle betrachtete, — mit Achtung, die ſein Verſtand der Perſon und dem Charakter des Mönchs nicht verſagen konnte, und mit Mißfallen, welches aus Pater Clemens eigenthümlichen Lehren entſtand, welche die Urſache der Verbannung ſeiner Tochter und ſeiner eigenen Bedrängniß waren. Es war daher nicht mit dem Gefühle reiner Zufriedenheit, daß er den Gruß des Paters erwiderte, und er ſagte auf die

wiederholte Frage, was er von dem Leichenbegängniß halte, das auf so wilde Art vollzogen werde: — „Ich weiß nicht, mein guter Vater; aber dieſe Leute thun ihre Pflicht gegen den verſtorbenen Häuptling nach der Gewohnheit ihrer Vorfahren. Sie wollen den Schmerz über den Verluſt ihres Freundes ausdrücken und ihr Gebet zum Himmel für ihn erheben, und was mit gutem Willen geſchieht, muß, wie mich dünkt, günſtig aufgenommen werden. Wäre es anders geweſen, ſo denk' ich, ſie wären ſchon längſt zu etwas Beſſerem erleuchtet worden."

„Du täuſcheſt dich," antwortete der Mönch. „Gott hat ſein Licht unter uns Alle geſendet, obwohl in verſchiedenem Maße; aber der Menſch ſchließt abſichtlich die Augen und zieht Finſterniß vor. Dies umnachtete Volk miſcht mit dem Ritual der römiſchen Kirche die alten heidniſchen Ceremonien ſeiner Väter, und vereinigt ſo mit den Abſcheulichkeiten einer durch Reichthum und Macht verdorbenen Kirche die grauſamen und blutigen Gebräuche des rohen Heidenthums."

„Vater," ſagte Simon kurz, „mich dünkt, Eure Gegenwart wäre nützlicher in jener Kapelle, um Euren Brüdern bei Verrichtung ihres kirchlichen Amtes zu helfen, als um den Glauben eines demüthigen, obwohl unwiſſenden Chriſten, wie ich bin, zu ſtören und wankend zu machen."

„Und warum, guter Bruder, ſollte ich deine Glaubensgrundſätze wankend machen wollen?" antwortete Clemens. „So wahr mir der Himmel helfe, wäre mein Herzblut nöthig, um die Seele eines Menſchen an die heilige Religion, die er bekennt, zu knüpfen, es ſollte dafür frei verſtrömen."

„Eure Rede iſt ſchön, Vater, ich geſteh' es," ſagte der Handſchuhmacher; „aber wenn ich die Lehre nach den Früchten beurtheile, ſo hat mich der Himmel durch die Hand der Kirche geſtraft, indem ich darauf hörte. Eh' ich Euch hörte, war mein Beichtvater wenig bekümmert, obwohl ich geſtehen möchte, daß ich etwa ein Wort auf

der Bierbank habe fallen lassen, wenn auch ein Mönch oder eine Nonne der Gegenstand sein mochte. Als ich einmal den Pater Hubert einen bessern Hasen- als Seelenjäger genannt hatte, so beichtete ich es dem Pfarrer Weinsauf, welcher lachte und mich eine Rechnung zur Buße bezahlen ließ, — oder wenn ich sagte, der Pfarrer Weinsauf sei seinem Becher treuer, als seinem Brevier, so beichtete ich es beim Vater Hubert, und ein neuer Falkenhandschuh machte Alles wieder gut; so lebte ich, mein Gewissen und Mutter Kirche in Friede, Freundschaft und gegenseitiger Verträglichkeit miteinander. Aber seit ich Euch gehört habe, Vater Clemens, ist diese angenehme Verbindung in Stücke gebrochen, und nichts donnert in mein Ohr, als Fegfeuer in jener und Scheiterhaufen in dieser Welt. Darum geht weg von mir, Vater Clemens, oder sprecht mit Solchen, die Eure Lehre verstehen können. Ich habe nicht das Herz, ein Märtyrer zu werden, und habe nie in meinem Leben Muth genug gehabt, ein Licht mit den Fingern zu putzen; und, die Wahrheit zu gestehen, ich bin gesonnen, nach Perth zurückzugehen, beim geistlichen Gerichtshof mir Verzeihung auszuwirken, meinen Scheiterhaufen zum Zeichen des Widerrufs an den Fuß des Galgens zu tragen und mir den Namen eines guten Katholiken wieder zu erkaufen, wäre es auch um den Preis alles weltlichen Reichthums, der mir übrig ist."

„Ihr seid unwillig, mein theuerster Bruder," sagte Clemens; „und einer geringen irdischen Gefahr und eines geringen irdischen Verlustes wegen gereuen Euch die guten Gedanken, die Ihr einst unterhieltet."

„Ihr könnt leicht so sprechen, Vater Clemens, da Ihr, wie ich denke, schon längst dem Reichthum und den Gütern der Welt entsagt habt und vorbereitet seid, das Leben, wenn es verlangt wird, für die Lehre, die ihr predigt und glaubt, hinzugeben. Ihr seid so bereit, das Pechhemd und die Schwefelmütze anzulegen, als ein nackter Mann, in sein Bett zu gehen, und es könnte scheinen, Ihr hättet nicht viel mehr Widerwillen gegen die Ceremonie. Aber ich habe

noch immer Etwas, was mir anhängt. Mein Reichthum ist noch mein eigen, und ich danke dem Himmel, daß er ein anständiges Auskommen gewährt — mein Leben ist überdies das eines gesunden alten Mannes von sechzig, der nicht eilen will, es zu Ende zu bringen. — Und wär' ich auch so arm, wie Hiob, und am Rande des Grabes, müßt' ich nicht immer an meiner Tochter hängen, der Eure Lehren schon so theuer zu stehen gekommen sind?"

„Deine Tochter, Freund Simon," sagte der Karmeliter, „kann wirklich ein Engel auf Erden genannt werden."

„Ja; und weil sie auf Eure Lehren hörte, Vater, wird sie nun wahrscheinlich bald ein Engel im Himmel heißen, und auf einem feurigen Wagen dorthin geschickt werden."

„Ach, mein guter Bruder," sagte Clemens, „ich bitte dich, laß ab von dem zu sprechen, wovon du wenig verstehst. Da es Zeitverschwendung wäre, dir das Licht zu zeigen, gegen welches du sprichst, so höre nur, was ich in Betreff deiner Tochter zu sagen habe, deren zeitliches Glück, obwohl ich es durchaus nicht gegen das geistige abwägen möchte, trotzdem dem Clemens Blair so theuer ist, als ihrem eigenen Vater."

Thränen standen dem alten Manne im Auge, während er sprach, und Simon Glover war etwas erweicht, als er ihn wieder anredete.

„Man könnte dich, Vater Clemens, für den freundlichsten und liebenswürdigsten Mann halten; wie kommt es denn, daß deinen Schritten allgemeines Mißfallen folgt, wohin du sie auch wenden magst? Ich wollte mein Leben wetten, du hast bereits jenes Dutzend armer Mönche in ihrem wasserumgürteten Käfig zu beleidigen versucht, und sie haben dir deshalb die Theilnahme am Leichenbegängniß verboten!"

„Allerdings, mein Sohn," sagte der Karthäuser, „und ich zweifle, daß ihre Bosheit mich länger in diesem Lande dulden wird. Ich sagte nur einige Worte über den Aberglauben und die

Thorheit, St. Fillians Kirche zu besuchen, um mittelst ihrer Glocke Diebstahl zu entdecken — wahnsinnige Kranke in seinem Teiche zu baden, um ihre Geistesschwachheit zu heilen — und siehe, die Verfolger haben mich aus ihrer Gemeinschaft gestoßen, wie sie mich bald aus diesem Leben stoßen werden."

„Da habt Ihr's nun," sagte der Handschuhmacher; „seht, wie es mit einem Manne geht, der keine Warnung hören kann. Nun, Vater Clemens, die Leute werden mich nicht ausstoßen, so lang' ich nicht Euer Gefährte bin; ich bitte Euch daher, sagt mir, was Ihr von meiner Tochter zu sagen habt, und laßt uns weniger Nachbarn sein, als wir's gewesen sind."

„Nun, Bruder Simon, so hab' ich dir dies bekannt zu machen. Dieser junge Häuptling, der von Stolz auf seine eigene Macht und Ehre aufgeblasen ist, liebt einen Gegenstand mehr denn Alles, und das ist Eure Tochter."

„Ha, Conachar!" rief Simon. „Mein entlaufener Lehrling wagt, zu meiner Tochter emporzusehen!"

„Ach," sagte Clemens, „wie fest sitzt Euer weltlicher Stolz, ganz wie Epheu, der sich an die Mauer klammert und nicht abgelöst werden kann! — Emporsehen zu deiner Tochter, guter Simon? Ach nein! der Häuptling des Clans Quhele, groß, wie er ist, und größer, als er bald zu sein erwartet, blickt nieder zur Tochter des Bürgers von Perth und glaubt sich dadurch erniedrigt. Aber, um seinen eigenen profanen Ausdruck zu brauchen, Katharina ist ihm theurer, als das Leben hier und der Himmel jenseits — er kann nicht ohne sie leben."

„So mag er sterben, wenn er will," sagte Simon Glover, „denn sie ist einem ehrsamen Bürger von Perth verlobt; und mein Wort möcht' ich nicht brechen, um meine Tochter zur Braut des Prinzen von Schottland zu machen."

„Ich dachte, daß Ihr so antworten würdet," erwiderte der Mönch; „ich wollte, werther Freund, du könntest in deinen geist-

lichen Angelegenheiten nur einen Theil des kühnen und entſchloſſenen Muthes anwenden, womit du deine weltlichen Geſchäfte leiteſt."

„Still — ſtill, Vater Clemens!" antwortete der Handſchuhmacher; „wenn du in dies Kapitel geräthſt, ſo riechen deine Worte nach brennendem Pech, und dieſen Duft lieb' ich nicht. Was Katharina betrifft, ſo muß ich mich benehmen, ſo gut ich kann, um den jungen Würdenträger nicht zu beleidigen; aber es iſt gut für mich, daß ſie weit außer ſeinem Bereich iſt."

„Dann muß ſie in der That fern ſein," ſagte der Karmeliter. „Und nun, Bruder Simon, da du es für gefährlich hältſt, mich und meine Meinungen anzuerkennen, ſo muß ich allein mit meinen Lehren und den Gefahren gehen, die ſie auf mich ziehen. Aber ſollte Euer Auge, minder verblendet, als es jetzt durch weltliche Hoffnung und Furcht iſt, je einen Blick auf ihn wenden, der bald von Euch geriſſen ſein kann, ſo erinnert Euch, daß Clemens Blair durch nichts als ſein tiefes Gefühl der Wahrheit und Wichtigkeit der Lehre, die er vortrug, dazu gebracht werden konnte, dem Stolze der Mächtigen und Verhärteten entgegenzutreten, ja ihn herauszufordern, die Furcht des Argwöhniſchen und Schüchternen aufzuſchrecken, in der Welt umher zu gehen, an der er keinen Theil hatte, und für wahnſinnig gehalten zu werden, weil er, wo möglich, Gott Seelen gewinnen wollte. Der Himmel iſt mein Zeuge, daß ich Alles, was recht iſt, thun will, um die Liebe und das Gefühl meiner Mitmenſchen zu gewinnen! Es iſt keine leichte Sache, von dem Würdigen als ein Angeſteckter vermieden, von den Phariſäern des Tages als ein Ungläubiger verfolgt, mit Abſcheu und Verachtung von dem Pöbel, der mich für einen Wahnſinnigen hält, deſſen unglückliches Ende er erwartet, angeſehen zu werden. Aber mögen auch alle dieſe Uebel hundertfach vermehrt werden, das Feuer in mir darf nicht verlöſchen, und die innere Stimme, die mich ſprechen heißt, muß Gehorſam finden. Wehe mir, wenn ich nicht das Evangelium pre-

dige, selbst wenn ich es am Ende mitten unter des Scheiterhaufens Flammen predigen sollte!“

So sprach dieser kühne Zeuge; einer von denen, die der Himmel von Zeit zu Zeit aufstehen ließ, eine Darlegung des unverfälschten Christenthums, von der Zeit der Apostel bis zu den Tagen, wo, durch die Erfindung der Buchdruckerkunst begünstigt, die Reformation in vollem Glanze ausbrach, in den unwissendsten Zeitaltern zu bewahren, und den darauffolgenden zu überliefern. Die selbstsüchtige Klugheit des Handschuhmachers wurde seinen eigenen Augen enthüllt, und er kam sich selbst verächtlich vor, als er den Karmeliter in aller Heiligkeit der Entsagung sich von ihm wenden sah. Er empfand sogar eine momentane Neigung, dem Beispiele des Predigers der Menschenliebe und des uneigennützigen Eifers zu folgen; aber der Gedanke fuhr nur wie ein Blitzstrahl durch ein finsteres Gewölbe, wo nichts liegt, um den Strahl aufzufangen; und langsam stieg er den Hügel hinab in einer andern Richtung, als der des Karthäusers, indem er ihn und seine Lehren vergaß, und sich in sorgenvolle Gedanken über seines Kindes Schicksal und sein eigenes versenkte.

Achtundzwanzigstes Kapitel.

Braucht der Eroberer mehr, als daß ihn groß
Der feile Griffel der Geschichte heißt,
Und auf dem Grab' ein stattlich Denkmal blos?
Nicht minder warm hofft' er, Gut barg wie Muth ein Geist.

Byron.

Nachdem das Leichenbegängniß vorüber war, bereitete sich dieselbe Flotille, die in feierlicher und düsterer Pracht den See herab-

gefahren war, mit wehenden Fahnen und jeder Aeußerung von Luſt und Freude zurückzukehren; denn es war nur kurze Zeit vorhanden, um Feſtlichkeiten zu feiern, da der furchtbare Kampf zwiſchen dem Clan Quhele und deſſen gefürchtetſten Nebenbuhlern ſo nahe bevorſtand. Man hatte daher beſchloſſen, daß das Leichenfeſt mit dem der Einführung des jungen Häuptlings verbunden werden ſollte.

Man hatte einige Einwendungen gegen dieſe Anordnung, die eine üble Vorbedeutung enthalten ſollte, gemacht. Auf der andern Seite aber hatte ſie etwas Empfehlendes für ſich, gemäß den Sitten und der Gefühlsweiſe der Hochländer, die bis auf dieſen Tag gewohnt ſind, in gewiſſem Grade feierliche Freude mit ihrer Trauer und etwas Melancholiſches mit ihrer Freude zu verbinden. Die gewöhnliche Abneigung, an die Geliebten zu denken oder von ihnen zu ſprechen, die man verlor, iſt dieſem ernſten und enthuſiaſtiſchen Volke minder bekannt, als andern. Man hört nicht nur die Jüngeren (wie es überall gewöhnlich iſt) die Verdienſte und den Charakter der Aelteren erwähnen, die, dem Laufe der Natur nach, vor ihnen abgeſchieden ſind; ſondern der verwaiſte Theil redet auch im gewöhnlichen Geſpräch von dem verlorenen Gatten, und, was noch befremdender iſt, die Eltern ſpielten oft auf die Stärke und Schönheit des Kindes an, welches ſie begraben haben. Die ſchottiſchen Hochländer ſcheinen die Trennung der Freunde durch den Tod als etwas minder Unbedingtes und Vollſtändiges zu betrachten, als wofür man in andern Gegenden ſie hält, und ſie ſprechen von den theuren Verwandten, die vor ihnen in's Grab geſenkt wurden, als hätten ſie eine lange Reiſe angetreten, in der ſie ihnen bald ſelbſt folgen müßten. Das Leichenfeſt, welches eine allgemeine Sitte durch ganz Schottland war, wurde daher nach der Meinung derer, die daran Theil hatten, bei der gegenwärtigen Gelegenheit nicht unſchicklich mit den Feſtlichkeiten verbunden, welche die Erbfolge der Häuptlingſchaft feierten.

Die Barke, die den Todten nur erſt zu Grabe getragen, führte

nun den jungen Mac Jan zu ſeinem neuen Herrſcherſitz, und die Minſtrels ließen ihre fröhlichſten Weiſen ertönen, da ſie kaum noch die ſchmerzlichſten Todtenlieder, als ſie Gilchriſt zu Grabe begleiteten, geſungen hatten. Von der begleitenden Flottille erſchollen Töne des Triumphs und Jubels, ſtatt der Klagetöne, welche eben noch den Wiederhall des Tay-Sees aufgeſtört hatten; und tauſend Stimmen begrüßten den jugendlichen Häuptling, der auf dem Hintertheile des Schiffes ſtand, vollſtändig bewaffnet, in der Blüthe der Jugend, Schönheit und Kraft, an der nämlichen Stelle, wo kaum vorher ſeines Vaters Leichnam ausgeſtreckt lag, und umgeben von triumphirenden Freunden, wie jener von verzweifelnden Leidtragenden. Ein Boot hielt ganz nahe bei dem Ehrenſchiff der Flottille. Torquil von der Eiche, ein grauer Rieſe, war Steuermann, und ſeine acht Söhne, die alle größer als ein gewöhnlicher Mann waren, führten die Ruder. Wie ein gewaltiger und werthgehaltener Wolfshund, von der Kuppel gelöst und um ſeinen gütigen Herrn herumſpringend, fuhr das Boot der Pflegebrüder bald auf der einen, bald auf der andern Seite der Häuptlingsbarke vorbei, und ruderte auch um ſie herum, im Uebermaß der Freude; wodurch zugleich die Brüder, mit der eiferſüchtigen Wachſamkeit des genannten Thieres für jedes andere Boot der Flottille es gefährlich machten, ſo nahe an ſie zu kommen, weil es ſonſt befürchten mußte, durch ihre heftigen und raſtloſen Manövers in Grund gebohrt zu werden. Zu einem hohen Range im Clan durch die Erbfolge ihres Pflegebruders im Oberbefehl des Clans Quhele erhoben, bezeugten ſie durch jene lärmende und beinahe ſchreckliche Weiſe ihren beſondern Antheil an ihres Häuptlings Triumph.

Weit hinten und mit ganz andern Gefühlen, wenigſtens auf Seiten Eines in der Geſellſchaft, kam das kleine Boot, worin, bemannt vom Booſhalloch und einem ſeiner Söhne, Simon Glover ein Reiſender war.

„Wenn wir bis an's Ende des See's ſollen," ſagte Simon

zu seinem Freunde, „so werden wir kaum in mehreren Stunden dort sein.“

Aber als er so sprach, ließ die Mannschaft des Bootes der Pflegebrüder auf ein Zeichen von des Häuptlings Galeere die Ruder ruhen, bis des Booshallochs Boot heran kam, und indem sie ein Seil von Leder an Bord warfen, welches Niel an der Spitze seines Fahrzeugs befestigte, setzten sie ihre Ruder wieder in Bewegung; und trotzdem, daß sie das kleine Boot im Schlepptau hatten, flogen sie doch über den See fast mit derselben Schnelligkeit wie zuvor. Das Fahrzeug wurde mit einer Geschwindigkeit fortgezogen, die es in Gefahr zu setzen schien, unter das Wasser gerissen zu werden oder das Vordertheil von den übrigen Balken zu trennen.

Simon Glover sah mit Besorgniß die rücksichtslose Heftigkeit ihres Laufes, und daß der Rand des Bootes bisweilen nur ein oder zwei Zoll über dem Wasser war; und obwohl sein Freund Niel Booshalloch ihn versicherte, daß Alles zu seiner besondern Ehre geschehe, so wünschte er doch herzlich das sichere Ende der Reise. Dies ward erreicht, und zwar viel eher, als er ahnte; denn der Ort der Festlichkeiten war nicht vier Meilen von der Begräbnißinsel entfernt, und so gewählt, daß er zu der Reise des Häuptlings paßte, die dieser südwärts antreten wollte, sobald das Bankett vorüber sein würde.

Eine Bucht auf der Südseite des Tayſees bot eine schöne Bank funkelnden Sandes dar, wo die Boote leicht landen konnten, und eine trockene, mit Rasen bedeckte Weide, die für die Jahreszeit ziemlich grün war, rings um welche sich hohe Ufer, mit Gebüschen bedeckt, erhoben, woselbst die verschwenderischen Zurüstungen, die zum Mahle gemacht worden, sichtbar waren.

Die Hochländer, wohlbekannt als geübte Zimmerleute, hatten eine lange Halle oder ländlichen Speisesaal errichtet, fähig, zweihundert Menschen zu fassen, nebst einer Anzahl kleinerer Hütten ringsum, die zu Schlafgemächern bestimmt schienen. Die Pfeiler,

Kuppeln und Sparren des einstweiligen Saales waren aus Bergfichten, die ihre Rinde noch trugen. Das Getäfel der Seiten war von Brettern oder Balken desselben Materials, von laubigen Zweigen der Tannen und anderer immergrüner Bäume, die der benachbarte Forst bot, durchzogen, während die Hügel eine Menge Haidekraut hergegeben hatten, um das Dach zu bilden. In diesen Waldpalast waren die bedeutendsten Personen eingeladen, um das hohe Fest zu feiern. Andere, minder bedeutende, sollten in langen Schuppen speisen, die mit weniger Sorgfalt gebaut waren; und Tafeln von Rasen oder rauhen Brettern, die in der freien Luft standen, wurden der zahllosen Menge angewiesen. In einiger Entfernung sah man Haufen von glühenden Kohlen oder brennendem Holz, um welche zahllose Köche arbeiteten, lärmten und sich tummelten, wie ebenso viele Teufel, die in ihrem natürlichen Elemente sind. Gruben, die in den Hügel eingegraben und von heißen Steinen umgeben waren, dienten dazu, eine ungeheure Anzahl von Rindfleisch, Hammeln und Wildpret zu braten — hölzerne Spieße trugen Schafe und Gemsen, welche ganz geröstet wurden. Andere wurden in Stücke geschnitten und in Kessel geworfen, die aus des Thieres eigenen Häuten gemacht, schnell zusammengenäht und mit Wasser gefüllt waren; während eine große Anzahl Hechte, Forellen, Lachse und Schare mit mehr Umständlichkeit in glühender Asche geröstet wurden. Der Handschuhmacher hatte viele hochländische Gastmähler gesehen, aber nie eins, dessen Zubereitungen eine so barbarische Verschwendung zeigten.

Er hatte indeß wenig Zeit, die Scene ringsum zu bewundern, denn sobald sie auf der Bank landeten, bemerkte der Boosballoch mit einiger Verlegenheit, daß, da sie nicht zur Tafel des Gebieters gebeten wären, zu welcher er eine Einladung erwartet zu haben schien, sie am besten thun würden, sich einen Platz in den niedern Hütten oder Buden zu sichern; er trat mit seinem Gaste den Weg dorthin an, als ihn einer von den Leibwachen anhielt, der das Amt

eines Ceremonienmeisters zu versehen schien, und ihm Etwas in's Ohr flüsterte.

„So dacht' ich," sagte der Hirt, sehr getröstet, „ich dachte, daß weder der Fremde noch der Mann von meinem Amte von der Haupttafel ausgeschlossen sein könnte.

Sie wurden daher in die große Halle geführt, in welcher lange Reihen von Tischen meist schon von Gästen eingenommen waren, während diejenigen, welche den Dienst versahen, ihnen reichlichen aber rohen Vorrath des Mahles vorsetzten. Der junge Häuptling, obwohl er gewiß den Hirten und den Handschuhmacher eintreten sah, grüßte doch Keinen von Beiden besonders, und ihre Plätze wurden ihnen in einer entfernten Ecke angewiesen, weit unter dem Salzfaß (einer großen alterthümlichen Silberschüssel), dem einzigen Gegenstande von Werth, den die Tafel zeigte, und der von dem Clan wie eine Art Palladium betrachtet wurde, gezeigt und gebraucht nur bei den feierlichsten Gelegenheiten, wie bei der gegenwärtigen.

Der Boosballoch, etwas unzufrieden, flüsterte, als er seinen Platz einnahm, Simon zu: „Die Zeiten haben sich geändert, Freund. Sein Vater, dessen Seele ruhen möge, würde uns Beide angesprochen haben; aber das sind schlechte Sitten, die er im Niederlande unter Euch Sachsen gelernt hat."

Auf diese Bemerkung hielt der Handschuhmacher eine Erwiderung nicht für nöthig; statt derselben betrachtete er das Immergrün und besonders die Felle und andern Zierrathen, womit das Innere der Halle geschmückt war. Der merkwürdigste Theil dieser Zierrathen war eine Anzahl hochländischer Panzerhemden, nebst Stahlhauben, Streitäxten und zweihändigen Schwertern, die rings um den obern Theil des Gemachs hingen, zugleich neben reichverzierten Schildern. Jedes Panzerhemd hing über einer wohlgeputzten Hirschhaut, welche die Rüstung vortheilhaft zeigte und sie zugleich vor dem Rauche schützte.

„Dies," flüſterte der Booſhalloch, „ſind die Waffen der erwählten Streiter des Clans Quhele. Es ſind, wie du ſiehſt, neunundzwanzig, und Eachin ſelbſt iſt der dreißigſte, der ſeine Rüſtung heut' trägt, ſonſt würden dreißig dahängen. Und er hat überhaupt keinen ſo guten Harniſch bekommen, als er am Palmſonntag tragen ſollte. Jene neun Harniſche von ſo bedeutender Größe ſind für die Leichtach oder Leibwache, von der man ſo viel erwartet."

„Und jene hübſchen Hirſchhäute," ſagte Simon, in welchem der Geiſt ſeines Berufes beim Anblick der Güter ſeines Gewerbes erwachte, — „glaubt Ihr, der Häuptling werde geneigt ſein, ſie zu verkaufen? Man ſucht ſie zu den Wämſern, welche die Ritter unter der Rüſtung tragen."

„Bat ich Euch nicht," ſagte der Booſhalloch, „nichts von dem Gegenſtande zu erwähnen?"

„Ich ſprach von den Panzerhemden," ſagte Simon, — „darf ich fragen, ob eines davon von unſerm berühmten Perther Waffenſchmied, genannt Harry vom Wynd, gefertigt iſt?"

„Du fragſt unglücklicher, als vorher," ſagte Niel; „jenes Mannes Name iſt für Eachins Gemüth wie ein Wirbelwind auf dem See; doch weiß Niemand, aus welchem Grunde."

„Ich kann mir's denken," dachte unſer Handſchuhmacher, ſprach aber den Gedanken nicht aus; und nachdem er zwei Mal unerfreuliche Gegenſtände der Unterhaltung berührt hatte, ſchickte er ſich, gleich den Uebrigen um ihn her, an, das Mahl zu genießen, ohne einen neuen Gegenſtand anzuregen.

Wir haben ſo viel von den Zurüſtungen geſagt, daß der Leſer daraus ſchließen kann, daß das Feſt hinſichtlich der Beſchaffenheit der Speiſen von der roheſten Art war, indem es hauptſächlich aus großen Fleiſchſtücken beſtand, die mit wenig Rückſicht auf die Faſtenzeit verzehrt wurden, obwohl mehrere der Mönche des Inſelkloſters die Tafel durch ihre Gegenwart ehrten und weiheten. Die

Schüſſeln waren von Holz, ebenſo die mit Reifen umgebenen Kelche oder Becher, aus welchen die Gäſte ihr Getränk und die Fleiſchbrühe, die man für etwas Leckerhaftes hielt, tranken. Es waren auch verſchiedene Milchſpeiſen da, die man hochſchätzte und aus ähnlichen Gefäßen genoß. Brod war der ſeltenſte Artikel bei der Mahlzeit; aber der Handſchuhmacher und ſein Wirth wurden mit einigen dünnen Stückchen, die beſonders zu ihrem Gebrauch gereicht wurden, verſehen. Beim Eſſen, wie es durch ganz Britannien der Fall war, gebrauchten die Gäſte ihre Meſſer, genannt Skenes, oder die großen Dolche, welche Dirks hießen, ohne ſich durch den Gedanken ſtören zu laſſen, daß ſie vielleicht ganz anderen oder verderblichen Zwecken dienen könnten.

Am obern Ende der Tafel ſtand ein leerer Seſſel, ein oder zwei Stufen über dem Boden erhaben. Er war mit einem Baldachin von Hollunder- und Epheuzweigen überdeckt, und dabei lehnte ein Schwert in der Scheide und ein zuſammengefaltetes Banner. Dies war der Sitz des verſtorbenen Häuptlings geweſen, der ihm zu Ehren leer blieb. Eachin nahm einen niedrigen Stuhl zur Rechten des Ehrenplatzes ein.

Der Leſer würde ſich ſehr irren, wenn er aus dieſer Schilderung die Vermuthung herleiten wollte, als hätten ſich die Gäſte wie eine Heerde hungriger Wölfe betragen, die auf ein ihnen ſeltenes Mahl losſtürzten. Im Gegentheil, der Clan Quhele betrug ſich mit der Art höflicher Zurückhaltung und Aufmerkſamkeit für die Bedürfniſſe Anderer, welche oft bei Urvölkern, beſonders ſolchen, die ſtets unter Waffen ſind, gefunden wird, weil eine allgemeine Beobachtung der Regeln der Höflichkeit nothwendig iſt, um Streit, Blutvergießen und Mord zu verhüten. Die Gäſte nahmen die Plätze ein, die von Torquil von der Eiche, der als Marſchall Taeh, d. h. Tafelmeiſter, auftrat, durch die Berührung mit einem weißen Stabe, ohne ein Wort zu ſprechen, ihnen angewieſen wurden. Als ſo die Geſellſchaft in Ordnung ſaß, wartete man geduldig auf die ange-

wiesene Portion, die von dem Leichtach unter sie vertheilt wurde; die tapfersten Männer oder ausgezeichnetsten Krieger des Stammes wurden doppelt versehen, was man bezeichnend Bieyfir oder Antheil eines Mannes nannte. Als die Tafelmeister Jedermann bedient sahen, nahmen sie selbst ihre Plätze beim Gastmahl ein, und wurden mit einer dieser größeren Portionen versehen. In die Nähe jedes Mannes wurde Wasser gestellt, und eine Handvoll weiches Moos diente als Tafeltuch, so daß die Hände, wie bei einem morgenländischen Mahl, so oft gewaschen wurden, als die Gerichte wechselten. Zur Unterhaltung recitirte der Barde das Lob des verstorbenen Häuptlings und drückte das Vertrauen des Clans auf die aufblühenden Tugenden des Nachfolgers aus. Der Seanachin recitirte die Genealogie des Stammes, die sie bis zum Geschlecht der Dalriads zurückführten; die Harfner spielten im Saale, während die Kriegspfeifen draußen die Menge ergötzten. Die Unterhaltung unter den Gästen war ernst, würdevoll und höflich — kein Scherz überschritt die Grenzen eines freundlichen Spaßes, nur berechnet, ein flüchtiges Lächeln zu erregen. Man erhob die Stimmen nicht und kein Streit fand statt; und Simon Glover hatte hundert Mal mehr Lärm bei einem Innungsmahl in Perth gehört, als bei dieser Gelegenheit zweihundert wilde Hochländer erregten.

Selbst das Getränk schien die Gesellschaft nicht über den Ton anständigen Ernstes aufzuregen. Es war von verschiedener Art — Wein erschien in sehr geringer Menge und ward nur den vorzüglichsten Gästen gereicht, unter deren geehrte Zahl wieder Simon Glover gehörte. Der Wein und die beiden Weizenbrode waren in der That die einzigen Zeichen von Beachtung, die er während des Mahles erfuhr; aber Niel Booshalloch, eifersüchtig für seines Herrn Ruf der Gastfreundschaft, verfehlte nicht, sie als Beweise hoher Auszeichnung zu rühmen. Gebrannte Wasser, die man später so allgemein im Hochland gebrauchte, waren vergleichungsweise damals unbekannt. Der Usquebaugh ging in geringer Menge herum und

wurde durch eine Abkochung von Safran und andern Kräutern noch reizender gemacht, so daß er mehr einem medicinischen Trank, als einem Getränk für die Mahlzeit glich. Cider und Meth sah man ebenfalls, aber Bier, welches in großer Menge dazu gebraut war und ohne alle Einschränkung floß, war das allgemeine Getränk, und ward mit einer Mäßigung getrunken, die unter den neuern Hochländern weit minder bekannt ist. Ein Becher auf das Andenken des verstorbenen Häuptlings war der erste Toast, der feierlich nach vollendeter Mahlzeit ausgebracht wurde; und ein tiefes Gemurmel von Segenswünschen wurde von der Gesellschaft gehört, während die Mönche allein, ihre vereinigten Stimmen erhebend, Requiem aeternam dona sangen. Eine ungewöhnliche Stille folgte, wie wenn etwas Außerordentliches erwartet würde, als Eachin mit kühnem und männlichem, doch bescheidenem Anstand sich erhob und, indem er den leeren Thronsessel einnahm, mit Würde und Festigkeit sagte:

„Diesen Sitz und meines Vaters Erbtheil nehme ich als mein Recht in Anspruch — so helfe mir Gott und St. Barr!"

„Wie willst du deines Vaters Kinder beherrschen?" sagte ein alter Mann, der Oheim des Verstorbenen.

„Ich will sie mit meines Vaters Schwert vertheidigen und Gerechtigkeit unter meines Vaters Banner für sie üben."

Der alte Mann zog mit zitternder Hand das gewichtige Schwert aus der Scheide, und indem er es bei der Klinge hielt, bot er der Hand des jungen Häuptlings den Griff; zu gleicher Zeit entfaltete Torquil von der Eiche das Banner des Stammes und schwenkte es wiederholt über Eachins Haupt, der mit seltenem Anstand und Gewandtheit, als vertheidigte er die Fahne, den großen Claymore schwang. Die Gäste erhoben ein gellendes Geschrei, um ihre Beistimmung zur Wahl des patriarchalischen Häuptlings, der ihre Huldigung in Anspruch nahm, zu bezeugen, und kein Anwesender war geneigt, vor dem schönen und gewandten Jüngling an die

traurigen Weissagungen zu erinnern. Als er in flammender Rüstung, auf das lange Schwert gestützt, und durch würdevolle Bewegungen den Zuruf, der die Luft innen, außen und ringsumher durchbrach, anerkennend dastand, war Simon Glover versucht zu zweifeln, ob diese männliche Gestalt derselbe Jüngling sei, den er oft mit wenig Umständen behandelt hatte, und begann, die Folgen davon einigermaßen zu fürchten. Ein allgemeiner Gesang der Minstrels folgte dem Zuruf, und Fels und Wald erklangen von Harfen und Pfeifen, wie kurz vorher von Wehklagen und Jammer.

Es würde ermüdend sein, wenn wir den Fortgang des Einweihungsfestes verfolgen oder die Trinksprüche einzeln anführen wollten, die den ehemaligen Helden des Clans und besonders den neunundzwanzig tapfern Streitern gebracht wurden, welche in dem bevorstehenden Kampfe unter den Augen und der Führung ihres jungen Häuptlings fechten sollten. Die Sänger nahmen in den alten Zeiten mit ihrer Kunst verbundenen prophetischen Charakter an, und wagten den ausgezeichnetsten Sieg zuzusichern und die Wuth vorauszusagen, mit welcher der blaue Falke, das Zeichen des Clans Quhele, die Bergkatze, das wohlbekannte Zeichen des Clans Chattan, in Stücke reißen würde.

Sonnenuntergang war nahe, als eine Bowle, genannt der Gnadenbecher, aus Eichenholz und mit Silber eingefaßt, zum Zeichen der Trennung um die Tafel ging, obwohl es Jedem freistand, noch länger zu zechen oder sich sogleich in eine der äußern Hütten zu begeben. Was Simon Glover betraf, so führte ihn der Booshalloch in eine der kleinen Hütten, die für einen Einzelnen eingerichtet zu sein schien, und ein Bett von Haidekraut und Moos enthielt, so gut es die Jahreszeit gestattete, und ein reicher Vorrath solcher Leckerbissen, als das gehaltene Gastmahl gewährte, zeigte, daß alle Sorgfalt für des Bewohners Bequemlichkeit beobachtet worden.

„Verlaß diese Hütte nicht," sagte der Booshalloch zu seinem

Freunde und Schutzbefohlenen, indem er Abſchied nahm; „dies iſt dein Ruheplatz; aber in einer ſolchen geräuſchvollen Nacht gehen die Gemächer verloren, und wenn der Dachs ſein Loch verläßt, kriecht der Fuchs hinein.“

Simon Glover war dieſe Einrichtung keineswegs unangenehm. Er war vom Geräuſche des Tages ermüdet und ſehnte ſich nach Ruhe. Nachdem er daher einen Biſſen gegeſſen, was ſein Appetit kaum nöthig machte, und einen Becher Wein getrunken, um ſich zu erwärmen, murmelte er ſein Abendgebet, hüllte ſich in ſeinen Mantel und legte ſich auf ein Lager, welches durch alte Bekanntſchaft ihm bequem und vertraut war. Das Summen und Murmeln, ja ſelbſt das gelegentliche Geſchrei von einigen der Gäſte, welche draußen fortfuhren zu ſchwärmen, unterbrach ſeine Ruhe nicht lange; und nach etwa zehn Minuten war er eingeſchlafen, als wenn er in ſeinem eigenen Bette in Curſewſtreet gelegen hätte.

Neunundzwanzigſtes Kapitel.

Stets weilt er bei meiner Tochter.
Hamlet.

Zwei Stunden vor dem Hahnſchrei ward Simon Glover durch eine wohlbekannte Stimme geweckt, die ihn beim Namen rief.

„Wie, Conachar!“ rief er, indem er aus dem Schlaf emporfuhr; „iſt der Morgen ſchon ſo weit vorgerückt?“ und als er die Augen erhob, ſtand die Perſon, von der er träumte, vor ihm; und im nämlichen Augenblicke, während er ſich raſch der Vorgänge des geſtrigen Tages erinnerte, ſah er mit Staunen, daß die Erſcheinung die Geſtalt behielt, die der Schlaf ihr gegeben, denn es war nicht

der in Stahl gehüllte Hochländerhäuptling mit dem Claymore in der Hand, wie er ihn am vorigen Abend gesehen, sondern Conachar aus der Curfewstreet in seinem bescheidenen Lehrlingskleide, eine Eichengerte in der Hand haltend. Ein Gespenst würde unsern Perther Bürger nicht mehr überrascht haben. Als er so verwundert hinstarrte, kehrte der Jüngling ein Stück angezündetes Kienholz, welches er in einer Laterne hatte, gegen ihn und erwiderte auf seinen Ausruf:

„Freilich, Vater Simon; es ist Conachar, gekommen, um unsere alte Bekanntschaft zu erneuern, jetzt, wo unser Gespräch am wenigsten Aufmerksamkeit erregen wird."

So sprechend setzte er sich auf einen Holzblock, der die Stelle eines Stuhles versah, und indem er die Laterne daneben stellte, fuhr er im freundlichsten Tone fort:

„Ich habe deine Speise manchen Tag genossen, Vater Simon — ich hoffe, es hat dir in meinem Hause nichts gemangelt?"

„Ganz und gar nicht, Eachin Mac Ian" — antwortete der Handschuhmacher, — denn die Einfachheit der celtischen Sprache und Sitten verwirft alle Ehrentitel; „es war sogar zu gut für diese Fastenzeit und viel zu gut für mich, da ich mich bei dem Gedanken schämen muß, wie hart es Euch in Curfewstreet ergangen ist."

„Nur zu gut, um Euer eignes Wort zu brauchen," sagte Conachar, „für die Wünsche eines unnützen Lehrlings und für die Bedürfnisse eines jungen Hochländers. Wenn aber gestern, wie ich hoffe, vollauf Speise vorhanden war, fandet Ihr nicht, guter Glover, einigen Mangel an höflichem Willkommen? Entschuldigt es nicht, — ich weiß, es war der Fall. Aber ich bin jung an Ansehen bei meinen Leuten und ich darf nicht zu früh ihre Aufmerksamkeit auf die Zeit meines Aufenthalts im Niederland ziehen, die ich indeß nimmer vergessen kann."

„Ich verstehe den Grund recht wohl," sagte Simon; „und daher geschah es ungern und nur gezwungen, daß ich so zeitig einen Besuch hier machte."

„Still, Vater, still! Es ist gut, daß Ihr kamt, Etwas von meinem hochländischen Glanze zu sehen, während er noch schimmert; kommt nach Palmsonntag wieder, und wer weiß, wen oder was Ihr in dem Gebiete finden mögt, welches wir jetzt noch besitzen! Die wilde Katze kann ihre Wohnung gemacht haben, wo jetzt der Festsaal Mac Jans steht."

Der junge Häuptling schwieg und drückte das Ende der Gerte an seine Lippen, als wollte er sich verbieten, mehr zu sagen.

„Das steht nicht zu fürchten, Eachin," sagte Simon auf die unbestimmte Weise, in welcher laue Tröster sich bemühen, die Aufmerksamkeit ihrer Freunde von der Betrachtung einer unvermeidlichen Gefahr abzulenken.

„Es ist zu fürchten und es ist Gefahr des äußersten Verderbens," antwortete Eachin; „und es ist bestimmte Gewißheit großen Verlustes vorhanden. Mich wundert, daß sich mein Vater diesem schlauen Vorschlage Albany's gefügt hat. Ich wollte, Mac Gillie Chattahan stimmte mit mir überein: dann, statt unser bestes Blut gegenseitig zu verschwenden, gingen wir zusammen hinunter nach Strathmore, und würden tödten und Besitz nehmen. Ich würde zu Perth herrschen und er zu Dundee, und das ganze weite Land sollte unser sein, bis zu den Ufern des Busens vom Tay. Das ist die Politik, die ich von Eurem alten grauen Kopfe lernte, Vater Simon, wenn ich hinter deinem Rücken den Teller hielt und deinem Abendgespräch mit Bailie Craigdallie zuhörte."

„Die Zunge wird mit Recht ein unbändiges Glied genannt," dachte der Handschuhmacher. „Da hab' ich dem Teufel ein Licht hingehalten, um ihm den Weg zum Unheil zu zeigen."

„Aber laut ſagte er blos: „Dieſe Pläne kommen zu ſpät.“

„Zu ſpät allerdings!“ antwortete Sachin. „Die Verträge zum Kampfe ſind mit unſern Unterſchriften und Siegeln gezeichnet; der glühende Haß des Clans Quhele und des Clans Chattan iſt durch wechſelſeitige Verhöhnungen und Prahlereien zur unlöſchbaren Flamme angefacht. Doch, die Zeit iſt vorüber. — Nun zu deinen eigenen Angelegenheiten, Vater Glover. Es iſt die Religion, die dich hieher brachte, wie ich von Niel Booſhalloch höre. Wahrlich, ſo weit ich deine Vorſicht kannte, konnte ich nicht ahnen, daß du in Streit mit der Mutter Kirche gerietheſt. Was meinen alten Bekannten, Vater Clemens, betrifft, ſo iſt der Einer von denen, die nach der Krone des Martyrthums jagen und glauben, ein Pfahl, mit lodernden Flammen umgeben, ſei der Umarmung würdiger, als eine liebende Braut. Er iſt ganz ein irrender Ritter, der ſeine religiöſen Anſichten vertheidigt und kämpft, wohin er nur kommt. Er hat ſchon einen Streit mit den Mönchen der Sybilleninſel drüben über einen Lehrpunkt — haſt du ihn geſehen?“

„Ja,“ antwortete Simon; „aber wir ſprachen wenig mit einander, weil die Zeit drängte.“

„Er hat vielleicht geſagt, daß es eine dritte Perſon gibt (wie mich dünkt, wahrſcheinlich ein wahrhafterer Flüchtling der Religion wegen, als du, ein kluger Bürger, oder er, ein zänkiſcher Prediger), die recht herzlich willkommen ſein würde, unſern Schutz zu theilen? Du ſchweigſt, Mann, und willſt mich nicht verſtehen — deine Tochter Katharina?“

Die letzten Worte des jungen Häuptlings wurden engliſch geſprochen; auch ſetzte er das Geſpräch in dieſer Sprache fort, als fürchtete er belauſcht zu werden, — und in der That auch wie unter dem Einfluſſe eines unfreiwilligen Schwankens.

Meine Tochter Katharina,“ ſagte der Handſchuhmacher, in-

dem er daran dachte, was ihm der Karthäuser gesagt, „befindet sich wohl und sicher.“

„Aber wo und bei wem?“ sagte der junge Häuptling. „Und warum kam sie nicht mit Euch? Meint Ihr, der Clan Quhele habe nicht Matronen, so thätig wie die alte Dorothee, deren Hand einst meine Ohren bediente, um die Tochter von ihres Häuptlings Meister zu pflegen?“

„Ich danke Euch nochmals,“ sagte der Handschuhmacher, „und zweifle weder an Eurer Macht, noch an Eurem Willen, meine Tochter zu schützen, so wie mich selbst. Aber eine edle Lady, die Freundin des Sir Patrick Charteris, hat ihr einen sichern Zufluchtsort geboten, ohne daß sie sich der Gefahr einer mühsamen Reise durch ein ödes und unruhiges Land aussetzte.“

„O, hm! — Sir Patrick Charteris,“ sagte Eachin in zurückhaltenderem und gemessenerem Tone — „er muß allen andern Männern vorgezogen werden, ohne Zweifel; er ist Euer Freund, nicht wahr?“

Simon Glover hatte Lust, diese Anmaßung eines Jünglings zu bestrafen, der vier Mal des Tages gescholten worden war, weil er auf die Straße lief, um Sir Patrick Charteris vorbeireiten zu sehen; aber er unterdrückte eine heftige Antwort und sagte einfach:

„Sir Patrick Charteris ist seit sieben Jahren Oberrichter von Perth; und wahrscheinlich ist er es noch, da die Magistratspersonen nicht in den Fasten, sondern zu Martini erwählt werden.“

„Ach, Vater Glover,“ sagte der Jüngling in einem freundlicheren und vertrauteren Tone, „Ihr seid die prächtigen Schauspiele und Aufzüge in Perth so gewohnt, daß Euch im Vergleich damit unser barbarisches Fest nur wenig freuen wird. Was hieltest du von unsrer gestrigen Feierlichkeit?“

„Sie war edel und ergreifend,“ sagte der Handschuhmacher,

„und vorzüglich für mich, der ich Euren Vater kannte. Als Ihr auf dem Schwerte ruhtet und um Euch ſchautet, war mir, als ſäh' ich meinen alten Freund Gilchriſt Mac Jan, an Jahren und Kraft verjüngt, von den Todten erſtanden."

„Ich ſpielte meine Rolle dabei kühn, denk' ich; und ließ wenig von dem elenden Lehrling blicken, den Ihr behandeltet wie — gerade wie er's verdiente."

„Eachin gleicht Conachar," ſagte der Handſchuhmacher, „nicht mehr, als ein Salm einem Lachs, obwohl die Leute ſagen, beide wären derſelbe Fiſch in verſchiedenem Zuſtande; oder als ein Schmetterling einer Raupe gleicht."

„Glaubſt du, daß ich, als ich die Macht übernahm, die alle Weiber lieben, ſelbſt ein Gegenſtand war, auf dem eines Mädchens Auge ruhen möchte? — Um offen zu ſprechen, was würde Katharina von mir bei dem Feſte gedacht haben?"

„Jetzt kommen wir zu den Untiefen," dachte Simon Glover, „und ohne recht vorſichtige Lenkung werden wir auf den Sand gerathen."

„Die meiſten Weiber lieben Pracht, Eachin; aber ich denke, meine Tochter Katharina macht eine Ausnahme. Sie würde ſich freuen über das Glück ihres Hausfreundes und Spielgenoſſen; aber ſie würde den prächtigen Mac Jan, Häuptling des Clans Quhele, nicht höher ſchätzen als den verwaisten Conachar."

„Sie iſt ſtets großmüthig und uneigennützig," erwiderte der junge Häuptling. „Ihr aber, Vater, habt die Welt viele Jahre länger geſehen, als ſie, und könnt beſſer beurtheilen, was Macht und Reichthum denen nützen, die ſie beſitzen. Ueberlegt und ſprecht aufrichtig, was würden Eure eigenen Gedanken ſein, wenn Ihr Eure Katharina unter jenem Baldachin ſtehen ſähet, mit der Macht über hundert Berge und dem ergebenen Gehorſam von zehntauſend Vaſallen; und als Preis dieſer Vorzüge ihre Hand in der des Mannes, welcher ſie über Alles in der Welt liebt?"

„Das heißt in Eurer eigenen, Conachar?“ ſagte Simon.

„Ja, nennt mich Conachar — ich liebe den Namen, da er es war, unter dem mich Katharina kannte.“

„Nun alſo aufrichtig,“ ſagte der Handſchuhmacher, indem er ſich bemühte, ſeine Antwort ſo wenig als möglich verletzend zu geben, „mein innerſter Gedanke würde der ernſte Wunſch ſein, daß ich mich mit Katharina in unſerm beſcheidenen Hauſe in Curfew-ſtreet befände, wo Dorothee unſer einziger Vaſall wäre.“

„Und zugleich der arme Conachar, hoff' ich? Ihr würdet ihn nicht in einſamer Größe wollen vertrauern laſſen.“

„Ich würde,“ antwortete der Handſchuhmacher, „dem Clan Quhele, meinen älteſten Freunden, nicht ſo Uebles wünſchen, daß ſie im Augenblicke der Gefahr eines tapfern, jungen Häuptlings beraubt würden, und dieſer Häuptling um den Ruhm käme, den er an ihrer Spitze im bevorſtehenden Kampfe erlangen ſoll.“

Eachin biß ſich auf die Lippe, um ſeine gereizten Gefühle zu verbergen, während er erwiderte: — „Worte, Worte — leere Worte, Vater Simon. Ihr fürchtet den Clan Quhele mehr, als Ihr ihn liebt, und Ihr glaubt, ihr Unwille würde fürchterlich ſein, wenn ihr Häuptling die Tochter eines Bürgers von Perth heirathen würde.“

„Und wenn ich einen ſolchen Ausgang fürchte, Hektor Mac Jan, habe ich nicht Grund dazu? Welchen Ausgang haben ungleiche Heirathen gehabt im Hauſe Mac Callanmore's, in dem der mächtigen Mac Leans, ja, in dem der Lords der Inſeln ſelbſt? Was iſt je daraus entſtanden, außer Trennung und Enterbung — bisweilen noch ein ſchlimmeres Geſchick für den ehrgeizigen Eindringling? Ihr könntet mein Kind nicht vor einem Prieſter heirathen und könntet ſie Euch nur an die linke Hand trauen laſſen; und ich“ — er unterdrückte den heftigen Ton, den der Gegenſtand forderte, und ſchloß: — „und ich ſelbſt bin ein ehrlicher, obwohl niedriger Bürger von Perth, der eher wünſchte, ſein Kind wäre die

rechtmäßige und unzweideutige Gattin eines Bürgers von meinem Range, als das geduldete Kebsweib eines Fürsten."

„Ich will Katharina vor dem Priester und vor der Welt heirathen, — vor dem Altar und vor den schwarzen Steinen von Iona, sagte der ungestüme, junge Mann. „Sie ist die Geliebte meiner Jugend, und es gibt kein Band der Religion und Ehre, womit ich mich nicht binden will! Ich habe mein Volk geprüft. Wenn wir diese Schlacht gewinnen — und mit der Hoffnung, Katharina zu gewinnen, werden wir sie gewinnen — so sagt mir mein Herz — werde ich so sehr Herr ihrer Neigungen sein, daß, wenn mir's gefiele, eine Braut aus dem Armenhause zu nehmen, sie diese begrüßen würden, als wäre sie eine Tochter Mac Callanmore's. — Aber Ihr verwerft mein Gesuch?" sagte Eachin ernst.

„Ihr legt mir beleidigende Worte in den Mund," sagte der alte Mann, „und könnt mich sofort dafür bestrafen, weil ich ganz in Eurer Macht bin. Aber mit meiner Zustimmung soll meine Tochter nie heirathen, außer in ihrem eigenen Stande. Ihr Herz würde brechen unter den beständigen Kriegen und blutigen Scenen, welche mit Eurem Schicksal verknüpft sind. Wenn Ihr sie wirklich liebt und Euch ihrer Furcht vor Streit und Kampf erinnert, so werdet Ihr nicht wünschen, sie dem Gewühl kriegerischer Schrecknisse auszusetzen, in die Ihr, gleich Eurem Vater, unvermeidlich und fortwährend verwickelt sein werdet. Wählt eine Gattin unter den Töchtern der Hochländerhäuptlinge, mein Sohn, oder der stolzen Edeln des Niederlands. Ihr seid schön, jung, reich, hochgeboren und mächtig, und werdet nicht vergebens werben. Ihr werdet Eine bereitwillig finden, die sich Eurer Siege freuen und Euch selbst im Unterliegen freundlich sein wird. Für Katharina würde das Eine so schrecklich wie das Andere sein. Ein Krieger muß einen Stahlhandschuh tragen — ein Handschuh von Bockleder würde binnen einer Stunde zerreißen.

Eine dunkle Wolke zog über das Gesicht des jungen Häuptlings, das kurz zuvor noch so feurig war.

„Lebe wohl," sagte er, einzige Hoffnung, die mir zu Ruhm oder Sieg geleuchtet haben könnte!" — Er blieb eine Zeitlang still, tief nachdenkend, mit niedergeschlagenen Augen, gesenkter Stirn und verschlungenen Armen. Endlich erhob er seine Hände und sagte: „Vater — denn ein solcher seid Ihr mir gewesen, — ich bin im Begriff, Euch ein Geheimniß mitzutheilen. Vernunft und Stolz rathen beide mir Schweigen an, aber das Schicksal zwingt mich, und ihm muß ich gehorchen. Ich bin im Begriff, Euch in das tiefste und theuerste Geheimniß einzuweihen, welches ein Mann dem Manne anvertrauen kann. Aber hütet Euch — ende dieses Gespräch auch wie es wolle — hütet Euch, je eine Silbe von dem zu verrathen, was ich Euch nun anvertrauen will; denn wißt, thätet Ihr dieß auch im entferntesten Winkel Schottlands, so hab' ich Ohren, es selbst dort zu hören, und eine Hand und einen Dolch, um des Verräthers Busen zu erreichen. — Ich bin — aber das Wort will nicht heraus."

„So sprecht es nicht," sagte der vorsichtige Handschuhmacher; „ein Geheimniß ist nicht mehr sicher, sobald es über die Lippen des Eigenthümers gegangen ist; und ich wünsche nicht ein so gefährliches Vertrauen, womit Ihr mich bedroht."

„Ja, aber ich muß sprechen und Ihr müßt hören," sagte der Jüngling. „Seid Ihr, Vater, in diesem Zeitalter des Kampfes selbst ein Streiter gewesen?"

„Ein einzig Mal," erwiderte Simon, „als die Südländer die gute Stadt angriffen. Ich ward aufgerufen, meinen Theil an der Vertheidigung zu nehmen, wie meine Bürgerpflicht gebot, gleich der anderer Zunftgenossen, die verpflichtet sind, Wache zu halten."

„Und wie fühltet Ihr Euch bei der Sache?" fragte der junge Häuptling.

„Was thut das bei der gegenwärtigen Angelegenheit?“ sagte Simon etwas erstaunt.

„Viel, sonst hätte ich die Frage nicht gethan,“ antwortete Eachin im Tone des Hochmuthes, den er bisweilen annahm.

„Ein alter Mann wird leicht dazu gebracht, von alten Zeiten zu reden,“ sagte Simon, der, nach kurzer Ueberlegung, das Gespräch nicht ungern von seiner Tochter ablenkte; „und ich muß daher gestehen, daß meine Gefühle sehr verschieden von dem hohen, freudigen Vertrauen, ja dem Vergnügen waren, womit ich andere Männer zur Schlacht gehen sah. Mein Leben und Beruf waren friedlich, und wiewohl ich den Muth eines Mannes nicht entbehrte, wenn die Zeit es verlangte, so hab' ich doch selten schlechter geschlafen, als die Nacht vor jenem Treffen. Meine Gedanken waren gequält von den Geschichten, die uns (mit ziemlicher Wahrheit) von den sächsischen Bogenschützen erzählt wurden; wie sie ellenlange Pfeile abgeschossen und Bogen gebrauchten, ein Drittel länger als die unsern. Als ich in einen unruhigen Schlaf gesunken war, so fuhr ich empor und erwachte, wenn nur ein Strohhalm des Lagers meine Seite berührte, weil ich glaubte, es führe mir ein englischer Pfeil in den Leib. Am Morgen, als ich vor großer Müdigkeit wirklich einzuschlafen begann, ward ich durch den Schall der Gemeindeglocke erweckt, welche die Bürger zu den Mauern rief; — nie vorher oder nachher schien mir ihr Klang einer Todtenglocke so ähnlich.“

„Fahrt fort, was geschah weiter?“ fragte Eachin.

„Ich legte meinen Harnisch an,“ sagte Simon, „da es so sein mußte — empfing den Segen meiner Mutter, einer hochherzigen Frau, die von der guten Stadt sprach. Dieß ermuthigte mich und ich fühlte mich noch kühner, als ich mich unter den Reihen der anderen Gewerbe befand, lauter Bogenschützen, denn du weißt, die Bürger von Perth sind geschickt in dieser Waffe. Wir wurden auf den Mauern vertheilt, mehrere Ritter und Knappen in guter Rüstung waren unter uns gemischt, die ein kühnes Ansehen zeigten,

vielleicht auf ihre Harnische vertrauend, und uns zu unserer Ermuthigung sagten, sie würden mit ihren Schwertern und Aexten Jeden niederhauen, der seinen Posten zu verlassen suchte. Mir selbst versicherte dieß freundlich der alte Kämpe von Kinfauns, wie man ihn nannte, unsers guten Sir Patricks Vater, damals unser Oberrichter. Er war ein Enkel des rothen Räubers, Toms von Longueville, und ein Mann, der sein Wort hielt, welches er an mich besonders richtete, weil mich eine so unbehagliche Nacht blässer als gewöhnlich gemacht haben mochte; überdieß war ich nur ein junger Bursche."

„Und steigerte seine Bemerkung Eure Furcht oder Eure Entschlossenheit?" sagte Eachin, der sehr aufmerksam schien.

„Meine Entschlossenheit," antwortete Simon; „denn ich glaube, nichts ist im Stande, einen Mann so kühn zu machen, daß er einer nahe vor ihm liegenden Gefahr trotzt, als die Kenntniß einer andern dicht hinter ihm, die ihn vorwärts stößt. Nun, ich erstieg die Mauern mit erträglichem Muthe und ward mit Andern auf den Spey-Thurm gestellt, weil man mich als guten Schützen kannte. Aber es überlief mich kalt, als ich die Engländer in größter Ordnung, die Bogenschützen voraus und die Schwerbewaffneten dahinter, in drei starken Colonnen zum Angriff vorwärts marschiren sah. Sie kamen mit festem Schritt, und Einige von uns hätten gern auf sie geschossen, aber es war streng verboten, und wir waren genöthigt, bewegungslos zu bleiben und uns hinter der Brustwehr, so gut wir konnten, zu schützen. Als die Engländer ihre langen Reihen in Linien aufstellten, und Jeder seinen Platz wie durch Zauberei einnahm, und sich durch große Schilder, Pavessen genannt, die sie vor sich pflanzten, deckte, fühlte ich einen seltsamen kurzen Athem, und wünschte nach Hause zu gehen, um ein Glas Branntwein zu trinken. Aber als ich zur Seite sah, erblickte ich den tapfern Kämpen von Kinfauns, wie er einen großen Bogen spannte, und ich dachte, es sei schade, den Bolzen gegen einen treuherzigen Schotten zu verlieren, wenn so viel Engländer da wären; so blieb ich, wo

ich war, da ich mich in einem bequemen Winkel, von zwei Brustwehren gebildet, befand. Die Engländer rückten dann vor und zogen ihre Sehnen an, — nicht an der Brust, wie Eure hochländischen Burſche, ſondern am Ohr, und ſandten eine Ladung Schwalbenſchwänze ab, bevor wir St. Andreas rufen konnten. Ich zuckte, als ich ſie ihre Geſchoſſe ſpannen ſah, und ich glaube, ich fuhr zuſammen, als die Pfeile anfingen, gegen die Bruſtwehr zu raſſeln. Aber als ich umher ſah und Keinen außer John Squallit, den Stadtausrufer, verwundet erblickte, deſſen Backen von einem ellenlangen Pfeile durchbohrt waren, faßte ich mir ein Herz, und ſchoß mit beſtem Willen und wohlgezielt. Ich ſchoß auf einen kleinen Mann, der gerade von hinten neben ſeinem Schild hervorguckte, und durchbohrte mit einem Pfeil ſeine Schulter. Der Oberrichter rief: ‚Gut getroffen, Simon Glover!‘ — ‚St. John für ſeine eigene Stadt, meine Zunftgenoſſen!‘ rief ich, obwohl ich damals nur ein Lehrling war. Und, wenn Ihr mir's glauben wollt, im Verfolg des Treffens, welches mit dem Abzuge der Feinde endete, zog ich ſo ruhig die Sehne und ſchoß die Pfeile ab, als hätt' ich auf Scheiben, ſtatt auf Menſchenbuſen geſchoſſen. Ich gewann einigen Ruhm, und habe nachher ſtets gedacht, daß ich ihn im Falle der Nothwendigkeit (denn bei mir war dieß nie Sache freier Wahl) nicht wieder verlieren würde. — Und dieß iſt Alles, was ich von kriegeriſcher Erfahrung ſagen kann. Andere Gefahren hab' ich erlebt, die ich als kluger Mann zu vermeiden ſtrebte, oder denen ich, wenn ſie unvermeidlich waren, als ein beherzter begegnete. Anders kann ein Mann in Schottland nicht leben oder ſein Haupt emporheben.“

„Ich verſtehe Eure Erzählung,“ ſagte Eachin; „aber ich finde es ſchwer, Euch die meinige glaublich zu machen, da ihr das Geſchlecht, dem ich entſproſſen bin, als ein tapferes kennt, und beſonders da ich der Sohn deſſen bin, den wir heute in das Grab legten — wohl ihm, daß er nun dort liegt, wo er nimmer hören wird, was Ihr jetzt hören ſollt! Seht, mein Vater, das Licht, welches ich

trage, wird niedrig und dunkel, und in wenigen Minuten wird es erlöschen — aber bevor es stirbt, wird die häßliche Geschichte erzählt sein. — Vater, ich bin ein Feiger! Endlich ist es ausgesprochen, und das Geheimniß meiner Schmach besitzt ein Anderer!"

Der junge Mann sank in eine Art Ohnmacht zurück, die seine Herzensangst bei der traurigen Mittheilung hervorbrachte. Der Handschuhmacher, gerührt sowohl durch Furcht als Mitleid, bemühte sich, ihn in's Leben zurückzurufen, und zwar gelang ihm dieß, doch konnte er ihn nicht beruhigen; er bedeckte sein Gesicht mit den Händen und seine Thränen flossen reichlich und bitterlich.

„Um unserer Frau willen, faßt Euch," sagte der alte Mann, „und widerruft das schnöde Wort! Ich kenn' Euch besser, als Ihr selbst — Ihr seid kein Feiger, sondern nur zu jung, unerfahren, ja, und etwas zu schnell in der Einbildungskraft, um die feste Tapferkeit eines bärtigen Mannes zu besitzen. Ich wollte das keinen andern Mann von Euch sagen hören, Conachar, ohne ihn der Lüge zu zeihen — Ihr seid kein Feiger — ich habe Funken hohen Muthes bei Euch sprühen sehen, selbst bei geringfügigem Anlaß."

„Hohe Funken von Stolz und Leidenschaft!" sagte der unglückliche Jüngling; „aber wann saht Ihr sie unterstützt durch die Entschlossenheit, die sie halten sollte? Die Funken, von denen Ihr sprecht, fielen auf mein feiges Herz, wie auf ein Stück Eis, welches kein Feuer fangen kann — wenn mich beleidigter Stolz zum Streite trieb, so bestimmte mich meine Geistesschwäche im nächsten Augenblicke zur Flucht."

„Mangel an Gewohnheit," sagte Simon; „durch das Ueberklettern von Mauern lernen junge Leute Abhänge ersteigen. Beginnt mit geringen Fehden — übt täglich die Waffen Eurer Heimath im Turnier mit Euren Leuten."

„Und welche Muße hab' ich dazu?" rief der junge Häuptling, emporfahrend, als wäre seiner Einbildungskraft etwas Schreckliches begegnet. „Wie viel Tage liegen zwischen dieser Stunde und Palm-

ſonntag, und was ſoll da geſchehen? — Eingeſchloſſene Schranken, von denen ſich Niemand entfernen kann, ſchlimmer daran als der arme Bär, der an ſeine Stange gefeſſelt iſt. Sechzig Männer, die beſten und muthigſten (einen ausgenommen!), welche Albyn von ſeinen Bergen herniederſenden kann, alle dürſten nach der Andern Blut, während ein König und Tauſende umher, wie bei einem Schauſpiel, mit Jubel zuſehen, um ihre teufliſche Wuth aufzuregen. Hiebe fallen dicht und Blut ſtrömt dicker, ſchneller, röther, — ſie ſtürzen auf einander wie Wahnſinnige — ſie zerreißen einander wie wilde Beſtien. — Die Verwundeten werden unter den Füßen ihrer Gefährten zu Tode getreten! Blut ſtrömt, die Arme werden ſchwach — aber da gilt kein Vertrag, kein Waffenſtillſtand, keine Unterbrechung, während die verſtümmelten Elenden noch am Leben ſind! Da verkriecht man ſich nicht hinter Bruſtwehren, ſtreitet nicht mit Geſchoſſen, — Mann ſteht gegen Mann, bis die Hände ſich nicht mehr erheben können, um den gräßlichen Kampf fortzuſetzen! — Wenn ſolch ein Schlachtfeld in der Einbildung ſo ſchrecklich iſt, was meint Ihr, ſoll es in der Wirklichkeit ſein?"

Der Handſchuhmacher blieb ſchweigend.

„Ich wiederhole, was meint Ihr?"

„Ich kann Euch nur bedauern, Conachar," ſagte Simon. „Es iſt hart, der Abkömmling eines großen Geſchlechtes zu ſein — der Sohn eines edlen Vaters — der geborene Führer einer tapfern Schaar — und doch die Eigenſchaft zu entbehren oder ſich ihren Mangel einzubilden (denn noch immer glaub' ich, der Fehler liegt mehr an einer lebhaften Phantaſie, welche die Gefahr überſchätzt), die jeder Streithahn beſitzt, der eine Handvoll Korn werth iſt, jeder Hund, der einen Knochen verdient. Aber wie kommt es, daß Ihr mit einem ſolchen Bewußtſein der Schwäche im Kampfe eben jetzt Euch erbietet, Eure Herrſchaft mit meiner Tochter zu theilen? Eure Macht hängt von Eurer Tapferkeit in dieſem Kampfe ab, und dabei kann Euch Katharina nicht helfen."

„Ihr irrt Euch, alter Mann," erwiderte Eachin; nähme Katharina die aufrichtige Liebe, die ich für sie hege, freundlich auf, so würd' es mich mit dem Feuer eines Streitrosses gegen die Reihe der Feinde treiben. So überwältigend auch mein Bewußtsein der Schwäche ist, der Gedanke, daß Katharina mich sähe, würde mir Kraft geben. Sagt doch, — o sagt doch, sie solle mein sein, wenn der Kampf gewonnen ist, und selbst Gow Chrom, dessen Herz ein Stück mit seinem Ambos ist, würde nimmer so leicht zur Schlacht gehen, wie ich alsdann! Eine starke Leidenschaft wird durch eine andere besiegt."

„Das ist Thorheit, Conachar. Vermag nicht die Erinnerung an Euren Vortheil, Eure Ehre, Eure Verwandten so viel, um Euren Muth aufzustacheln, als die Gedanken an ein schwarzäugig Mädchen? Pfui über dich, Mann!"

„Ihr sagt mir nur, was ich mir selbst gesagt habe — aber es ist umsonst," erwiderte Eachin mit einem Seufzer. „Nur während sich der schüchterne Hirsch mit der Hündin paart, ist er verzweifelt und gefährlich. Sei es die Körperbeschaffenheit — komme es, wie unsere hochländischen Cailliachs sagen werden, von der Milch des weißen Rehes — komme es von meiner friedlichen Erziehung und Eurer strengen Zucht — komme es, wie Ihr glaubt, von einer überspannten Phantasie, welche die Gefahr noch gefährlicher malt und gräßlicher macht, als sie wirklich ist, ich weiß das nicht zu entscheiden. Aber ich kenne meine Schwäche, und — ja, ich muß es aussprechen! — ich fürchte so sehr, sie nicht besiegen zu können, daß, fänden meine Wünsche Eure Billigung unter solcher Bedingung, ich selbst hier stillstehen, dem angenommenen Range entsagen und mich zu einem niedern Leben zurückziehen würde."

„Wie, am Ende Handschuhmacher werden, Conachar?" sagte Simon; „dieß übertrifft die Legende von St. Crispin. Nein, nein, Eure Hand ist dazu nicht geschaffen; Ihr sollt mir keine Rehhäute mehr verderben."

„Scherzt nicht," sagte Eachin, „ich bin ernst. Wenn ich nicht arbeiten kann, will ich Reichthum genug bringen, um ohne sie zu leben. Sie werden mich bei Horn und Kriegspfeife als einen Elenden ausrufen — mögen sie dieß thun — Katharina wird mich um so mehr lieben, wenn ich die Pfade des Friedens denen des Blutvergießens vorzog, und Vater Clemens wird uns lehren, der Welt Bedauern und Verzeihung zu schenken, die uns mit Vorwürfen beladen wird, die nicht verwunden. Ich werde der glücklichste aller Menschen sein — Katharina wird Alles genießen, was unbegrenzte Liebe ihr bieten kann, und wird befreit sein von der Besorgniß vor Schauspielen und Tönen des Schreckens, die Euer schlechtgewählter Gatte ihr bereiten würde; und Ihr, Vater Glover, solltet Eure Kaminecke einnehmen, als der glücklichste und geehrteste Mann, der je —"

„Haltet ein, Eachin — ich bitte Euch, haltet ein," sagte der Handschuhmacher; „der Kienspan, mit welchem dieß Gespräch endigen muß, brennt sehr schwach, und ich möchte ein Wort zur Erwiderung sprechen, schlicht und ehrlich, wie es am besten ist. Wenn es Euch auch quälen oder in Wuth setzen mag, laßt mich diese Träume enden, indem ich Euch mit einem Worte sage — Katharina kann nie die Eure werden. Ein Handschuh ist das Zeichen der Treue, und ein Mann von unserer Zunft darf daher noch weniger als ein anderer die seinige brechen. Katharina's Hand ist versprochen — einem Manne versprochen, den Ihr hassen mögt, aber auch ehren müßt — Harry dem Waffenschmied. Die Heirath ist ihrem Stande gemäß, ihren gegenseitigen Wünschen angemessen, und ich habe mein Wort gegeben. Es ist am besten, gerade herauszusprechen, r ä c h t meine Weigerung, wie Ihr wollt — ich bin ganz in Eurer Gewalt. — Aber Nichts soll mich wortbrüchig machen."

Der Handschuhmacher sprach so entschieden, weil er aus Erfahrung wußte, daß das sehr reizbare Gemüth seines früheren Lehrlings in den meisten Fällen einer ernsten und entschiedenen Ent-

schlossenheit nachgab. Aber gedenkend, wo er war, sah er mit einem Gefühle der Furcht die erlöschende Flamme auffahren und einen starken Blitz auf Eachins Gesicht werfen, der blaß wie der Tod war, während sein Auge rollte, gleich dem eines Rasenden in seiner Fieberwuth. Das Licht sank plötzlich nieder und erlosch, und Simon fühlte einen augenblicklichen Schrecken, er möchte mit dem Jüngling um sein Leben zu kämpfen haben, den er gewaltthätiger Handlungen fähig kannte, wenn er heftig erregt war, obwohl seine Natur nur kurze Zeit die Maßregeln unterstützen konnte, die seine Leidenschaft ergriff. Er wurde durch die Stimme Eachins beruhigt, der in rauhem und verändertem Tone murmelte:

„Bedenkt, was wir diese Nacht gesprochen, mit ewigem Schweigen — brächtest du's an den Tag, so wäre dir besser, du grübest dein eigen Grab."

So sagend, öffnete er die Thür der Hütte, durch welche ein Strahl des Mondes eindrang. Die Gestalt des fortgehenden Häuptlings zeigte sich einen Augenblick darunter, dann schloß sich die Thür, und die Hütte blieb in Finsterniß.

Simon Glover fühlte sich erleichtert, als eine Unterhaltung, die Verletzung und Gefahr mit sich brachte, so friedlich geendet war. Aber er blieb tief ergriffen von der Lage Hektor Mac Jans, den er selbst erzogen hatte.

„Das arme Kind," sagte er, „zu einer erhabenen Stelle berufen zu werden, nur um mit Verachtung sie zu verlassen! Was er mir sagte, wußt' ich zum Theil, da ich oft bemerkte, daß Conachar aufgelegter war zu zanken, als zu fechten. Aber diese überwältigende Schwachherzigkeit, die weder Scham noch Nothwendigkeit bezwingen kann, kann ich, obwohl ich kein Sir William Wallace bin, nicht begreifen. Und sich zum Gemahl meiner Tochter anzubieten, als ob eine Braut Muth für sich und den Bräutigam gewährte! Nein, nein, — Katharina muß einen Mann heirathen, zu dem sie sagen kann: Gemahl, schone deinen Feind! — nicht einen solchen,

zu deſſen Troſt ſie ſchreien muß: Großmüthiger Feind, ſchone meines Gatten!"

Ermüdet von ſolchen Betrachtungen, entſchlief der alte Mann endlich. Am Morgen ward er durch ſeinen Freund, den Booſhalloch geweckt, der ihm, mit etwas langem Geſicht, vorſchlug, zu ſeiner Wohnung auf der Wieſe beim Ballough zurückzukehren. Er entſchuldigte, daß der Häuptling Simon Glover dieſen Morgen nicht ſehen könne, weil er mit den Vorbereitungen zum Kampfe beſchäftigt ſei. Eachin Mac Jan halte den Aufenthalt am Ballough am ſicherſten für Simon Glovers Geſundheit, und habe Befehl gegeben, für ſeinen Schutz und ſeine Bequemlichkeit alle Sorge zu tragen.

Viel Booſhalloch verbreitete ſich über dieſe Umſtände, um die Vernachläſſigung zu bemänteln, die darin lag, daß der Häuptling ſeinen Gaſt ohne beſondere Audienz entließ.

„Sein Vater, ſagte der Hirt, verſtand es beſſer. Aber wo ſollte er Sitten gelernt haben, der arme Menſch, da er unter Euch Perthern Bürgern aufwuchs, die, außer Euch, Nachbar Glover, der gäliſch ſo gut ſpricht wie ich, ein Volk ſind, welches keine Höflichkeit erlernen kann!"

Simon Glover empfand, wie man wohl glauben kann, den Mangel an Achtung nicht, den ſein Freund hinſichtlich ſeiner andeutete. Im Gegentheil zog er den Aufenthalt des guten Hirten ſehr gern der geräuſchvollen Gaſtfreundſchaft des täglichen Feſtes beim Häuptling vor, ſelbſt wenn auch nicht ſoeben mit Eachin ein Geſpräch über einen Gegenſtand vorgekommen wäre, deſſen Erneurung ihm höchſt peinlich ſein mußte.

Daher zog er ſich ruhig zum Ballough zurück, wo, wenn er nur von Katharina's Sicherheit überzeugt geweſen wäre, ſeine Zeit angenehm genug hinzubringen war. Sein Vergnügen war, den See in einem kleinen Kahne zu befahren, den ein Hochländerknabe lenkte, während der alte Mann angelte. Er landete häufig auf der kleinen

Insel, wo er auf dem Grabe seines alten Freundes, Gilchrist Mac Ian, seinen Gedanken nachhing, und die Mönche sich zu Freunden machte, indem er dem Prior Handschuhe von Marderfell und den niederen Dienern jedem dergleichen aus dem Felle einer wilden Katze schenkte. Das Schneiden und Nähen dieser kleinen Geschenke vertrieb ihm die Zeit nach Sonnenuntergang, während die Familie des Hirten sich um ihn versammelte, seine Geschicklichkeit bewundernd, und den Geschichten und Liedern lauschend, mit welchen der alte Mann einen langen Abend zu vertreiben wußte.

Man muß gestehen, daß der vorsichtige Glover den Umgang des Pater Clemens mied, den er irrig mehr als den Urheber seines Mißgeschickes, denn als den schuldlosen Theilnehmer betrachtete. „Ich will nicht," dachte er, „seinen Grillen zu gefallen, die Freundschaft dieser guten Mönche verlieren, die mir einst nützlich sein kann. Ich habe, denk' ich, genug durch seine Predigten gelitten. Sie haben mich wenig weiser, aber viel ärmer gemacht. Nein, nein, Katharina und Clemens mögen denken, wie sie wollen; doch werd' ich die erste Gelegenheit ergreifen, mich einer gehörigen Buße im härenen Rock zu unterwerfen, und eine tüchtige Strafe zahlen, um wieder mit der ganzen Kirche einig zu werden."

Mehr als vierzehn Tage waren vergangen, seit der Handschuhmacher zu Ballough angekommen war, und es begann ihn zu wundern, daß er nichts von Katharina und Harry Wynd gehört hatte, dem, wie er glaubte, der Oberrichter Grund und Ziel seiner Reise mitgetheilt hatte. Er wußte, daß sich der muthige Schmied nicht in das Land des Clans Quhele wagen durfte, wegen verschiedener Fehden mit den Einwohnern und mit Eachin selbst, so lange er den Namen Conachar trug; doch aber, dachte der Handschuhmacher, könne Harry Mittel finden, ihm eine Botschaft oder ein Zeichen durch einen der verschiedenen Boten zu schicken, die zwischen dem Hofe und dem Hauptquartier des Clan Quhele hin und her gingen, um über die Bedingungen des bevorstehenden Kampfes, den Marsch

der Parteien nach Perth, und andere Umstände, die vorläufig geordnet werden mußten, zu unterhandeln. Man war nun in der Mitte des März und der verhängnißvolle Palmsonntag nahete schnell.

Während die Zeit so hinschlich, hatte der verbannte Handschuhmacher seinen ehemaligen Lehrling auch nicht ein einzig Mal zu Gesicht bekommen. Die Sorgfalt, die man anwendete, um seine Bedürfnisse und Bequemlichkeit in jeder Hinsicht zu befriedigen, zeigte, daß er nicht vergessen war; wenn er jedoch des Häuptlings Horn durch die Wälder schallen hörte, pflegte er gewöhnlich seinen Weg nach entgegengesetzter Richtung einzuschlagen. Eines Morgens fand er sich jedoch unerwartet in Eachins unmittelbarer Nähe, und hatte kaum Zeit, ihm auszuweichen; dieß ging so zu.

Als Simon gedankenvoll durch eine kleine Waldlichtung schlenderte, die von allen Seiten von hohen Waldbäumen, gemischt mit Unterholz, umgeben war, brach ein weißes Reh aus dem Dickicht, verfolgt von zwei Jagdhunden, von denen einer es bei der Hüfte, der andere bei der Kehle packte, und es bis auf eine Ackerlänge von dem Handschuhmacher schleppte, der über das plötzliche Ereigniß etwas erschrak. Der nahe und gellende Schall eines Hornes und das Bellen eines Spürhundes ließen Simon merken, daß die Jäger nahe und dem Thiere auf der Spur waren. Ein Hallorufen und den Lärm von Männern, die durch das Gebüsch eilten, hörte er in der Nähe. Ein wenig Ueberlegung hätte Simon gelehrt, daß es das Beste sei, stehen zu bleiben oder langsam sich zurückzuziehen, und Eachin ihn erkennen zu lassen oder nicht, wie es ihm beliebte. Aber sein Wunsch, dem Jüngling aus dem Wege zu gehen, war ihm zu einer Art von Instinkt geworden, und in dem Schrecken, ihn so nahe zu finden, versteckte sich Simon unter einen Haselbusch, der mit Stechpalmen durchwachsen war und ihn ganz verbarg. Kaum war dieß geschehen, so sprang Eachin, roth vor Anstrengung, aus dem Dickicht in die Lichtung, begleitet von seinem Pflegevater Torquil

von der Eiche. Letzterer warf mit gleicher Anstrengung das kämpfende Thier auf den Rücken, und indem er dessen Vorderfüße in der rechten Hand hielt, während er auf den Leib kniete, bot er sein Messer mit der linken dem jungen Häuptling, damit er des Thieres Kehle durschneiden möchte.

„Es geht nicht, Torquil; verrichte dein Amt und versuch' es selber. Ich darf das Ebenbild meiner Pflegemutter nicht tödten."

Dies ward mit einem melancholischen Lächeln gesprochen, während zu gleicher Zeit eine Thräne in des Sprechers Auge stand. Torquil starrte einen Augenblick seinen jungen Häuptling an, zog dann sein scharfes Waidmesser quer über des Thieres Kehle mit einem so heftigen und schnellen Schnitt, daß die Waffe bis auf den Kinnbacken ging. Dann stand er auf und sagte, nachdem er wieder einen langen Blick auf seinen Häuptling geheftet: „Was ich diesem Reh gethan habe, würde ich jedem lebendigen Wesen thun, dessen Ohr meinen Pflegesohn ein weißes Reh nennen und das Wort mit Hektors Namen paaren gehört hätte!"

Hatte Simon keinen Grund gehabt, sich vorher zu verbergen, so gab ihm einen sehr dringenden diese Rede Torquils.

„Es kann nicht verborgen sein, Vater Torquil," sagte Eachin; „es wird Alles offen an den Tag kommen."

„Was wird herauskommen? was will an den lichten Tag?" fragte Torquil erstaunt.

„Es ist das unselige Geheimniß," dachte Simon, „und wenn jetzt dieser gewaltige Geheimerath nicht schweigen kann, wird man vermuthlich mich verantwortlich machen, daß Eachins Schmach bekannt geworden ist."

Indem er so ängstlich dachte, bediente er sich zugleich seiner Stellung, um so viel als möglich zu sehen, was zwischen dem betrübten Häuptling und dessen Vertrauten vorging, indem ihn derselbe Geist der Neugier antrieb, der uns in den wichtigsten wie in den kleinsten

Verhältnissen des Lebens lenkt, und der sich bisweilen in Gesellschaft großer persönlicher Furcht befindet.

Während Torquil dem lauschte, was Eachin ihm mittheilte, sank der junge Mann in seine Arme und schloß, sich auf seine Schulter stützend, seine Beichte, indem er Jenem in's Ohr flüsterte. Torquil schien mit solchem Staunen zuzuhören, daß er unfähig war, seinen Ohren zu trauen. Als wollte er sich überzeugen, daß es Eachin sei, der spreche, hob er allmälig den Jüngling aus seiner lehnenden Stellung auf, hielt ihn an der Schulter ein wenig von sich, indem er ein Auge auf ihn heftete, welches durch die Wunder, die er vernahm, zugleich erweitert und in Stein verwandelt zu sein schien. So wild wurde des Alten Gesicht, nachdem er die geflüsterte Mittheilung gehört hatte, daß Simon fürchtete, er werde den Jüngling als einen Entehrten von sich schleudern, in welchem Fall er aus dem Gebüsch, das ihn versteckte, sich erhoben und seine Entdeckung so peinlich als gefährlich gemacht hätte. Aber die Heftigkeit Torquils, der seinen Pflegesohn mit der doppelten leidenschaftlichen Zärtlichkeit liebte, die solche Verwandtschaft im Hochlande stets begleitet, nahm eine andere Wendung.

„Ich glaub' es nicht!" — rief er; „es ist falsch von deines Vaters Kind; — falsch von deiner Mutter Sohn; am falschesten von meinem Pflegesohn! ich verpfände mich dem Himmel und der Hölle, und will gegen Jedermann den Kampf bestehen, der es wahr nennen wird! Du bist durch einen bösen Blick bezaubert, mein Liebling, und die Schwäche, die du Feigheit nennst, ist das Werk der Zauberei. Ich erinnere mich der Keule, die in deiner Geburtsstunde, jener Stunde des Schmerzes und der Freude, die Fackel ausschlug. Aber sei fröhlich, mein Geliebter! Du sollst mit mir nach Jona, und der gute St. Columbus, mit der ganzen Schaar gesegneter Heiligen und Engel, die je dein Geschlecht begünstigten, wird dir das Herz des weißen Rehes nehmen und dir das zurückgeben, welches sie dir gestohlen haben."

Sachin hörte zu, mit einem Blicke, als hätte er gern den Worten des Tröſters glauben mögen.

„Aber, Torquil,“ ſagte er, „geſetzt auch, dies hälfe uns, ſo iſt doch der verhängnißvolle Tag nahe, und wenn ich in die Schranken gehe, fürcht' ich, wir werden Schande haben.“

„Es kann nicht ſein — es wird nicht!“ ſagte Torquil, — „die Hölle ſoll nicht ſo weit herrſchen — wir wollen dein Schwert in geweihtes Waſſer tauchen, Eiſenkraut, St. Johnskraut und Eſchenlaub in deinen Helm ſtecken. Wir wollen dich umringen, ich und deine acht Brüder — du ſollſt ſicher ſein, wie in einem Schloß.“

Der hilfloſe Jüngling murmelte wieder Etwas, was Simon wegen des leiſen Tones, in dem es geſprochen ward, nicht verſtehen konnte, während Torquils antwortende tiefe Stimme voll und deutlich in ſein Ohr tönte.

„Ja, es kann eine Möglichkeit vorhanden ſein, dich von dem Kampfe zurückzuziehen. Du biſt der Jüngſte, der das Schwert ziehen ſoll. Nun höre mich, und du wirſt erfahren, was es heißt, die Liebe eines Pflegevaters zu beſitzen, und wie weit ſie ſelbſt die Liebe der Blutsfreunde übertrifft. Der Jüngſte auf der Liſte des Clans Chattan iſt Ferquhard Day. Sein Vater erſchlug den meinigen und das rothe Blut ſiedet heiß zwiſchen uns — ich ſah den Palmſonntag als das Ziel an, das es kühlen ſollte. — Aber höre, — man hätte denken ſollen, das Blut in den Adern dieſes Ferquhard Day und in den meinigen würde, wenn man es in daſſelbe Gefäß brächte, ſich nicht vermiſchen; doch hat er ſeine Neigung auf meine einzige Tochter Eva geworfen — das ſchönſte unſerer Mädchen. Denke, mit welchen Gefühlen ich das hörte. Es war, als hätte ein Wolf aus den Wäldern von Ferragon geſagt: ‚Gib mir deine Tochter zum Weibe, Torquil!‘ — Meine Tochter denkt nicht ſo, ſie liebt Ferquhard und weint aus Furcht vor dem nahen Kampfe ihre Farbe und Geſundheit weg. Laß ſie ihm ein günſtiges Zeichen ge-

ben und ich weiß, er wird Haus und Hof vergeſſen, dem Schlachtfeld entſagen und mit ihr zur Wüſte fliehen."

„Wenn er, der Jüngſte der Kämpfer des Clans Chattan, abweſend iſt, kann ich, der Jüngſte des Clans Quhele, wegen der Nichttheilnahme entſchuldigt werden?" ſagte Eachin, über das gemeine ihm zur Rettung gebotene Mittel erröthend.

„Sieh nun zu, mein Häuptling," ſagte Torquil, „und beurtheile meine Geſinnungen gegen dich — Andere könnten dir ihr eigenes Leben und das ihrer Söhne geben — ich opfere dir die Ehre meines Hauſes."

„Mein Freund, mein Vater," wiederholte der Häuptling, Torquil an ſeine Bruſt drückend, „welch' ein niedriger Elender bin ich, daß ich feigherzig genug bin, mich deines Opfers zu bedienen!"

„Sprich nicht davon — die Bäume haben Ohren. Laß uns zurück zum Lager und unſere Knaben nach dem Wilde ſchicken. — Fort, Hunde, und folgt uns auf der Ferſe."

Der Spürhund hatte, zum Glück für Simon, ſeine Naſe in das Blut des Rehes getaucht, ſonſt könnte er des Handſchuhmachers Spur im Dickicht gefunden haben; da aber ſein ſchärferer Geruch verloren war, ſo folgte er ruhig mit den übrigen Hunden.

Als man die Jäger nicht mehr ſah und hörte, ſtand der Handſchuhmacher, ſehr erleichtert durch ihren Abſchied, auf, und begann ſich in entgegengeſetzter Richtung, ſo ſchnell es ſein Alter erlaubte, davon zu machen. Sein erſter Gedanke war die Treue des Pflegevaters.

„Das wilde Hochländerherz iſt ächt und treu. Jener Mann gleicht eher den Rieſen in den Romanzen, als einem Menſchen unſeres Schlages; und doch könnten ſich Chriſten ein Beiſpiel an ſeiner Anhänglichkeit nehmen. Obwohl es ein einfältiger Verſuch iſt, einen Mann aus der Reihe der Feinde zu beſeitigen, als

ob nicht zwanzig der wilden Katzen bereit sein würden, seine Stelle zu füllen."

So dachte der Handschuhmacher, der nicht wußte, daß die strengsten Befehle erlassen waren, welche jedem der streitenden Clans geboten, ihre Freunde, Verbündeten und Untergebenen eine Woche vor und eine Woche nach dem Kampfe nicht auf fünfzig Meilen von Perth kommen zu lassen; eine Verordnung, die durch bewaffnete Mannschaft unterstützt wurde.

Sobald unser Freund Simon bei der Wohnung des Hirten anlangte, fand er andere Neuigkeiten für sich. Vater Clemens hatte sie überbracht, der in einem Pilgergewand kam, bereit seine Rückkehr nach dem Süden anzutreten, und mit dem Wunsche, von seinem Gefährten in der Verbannung Abschied zu nehmen oder ihn zum Begleiter zu gewinnen.

„Aber was," sagte der Bürger, „hat Euch so plötzlich verleitet, in das Bereich der Gefahr zurückzukehren?"

„Habt Ihr nicht gehört," sagte Vater Clemens, „daß, nachdem March und seine englischen Verbündeten sich vor dem Grafen Douglas nach England zurückgezogen haben, der gute Graf es übernommen hat, das Unglück des Staates zu beseitigen, und daß er an den Hof Briefe geschrieben hat, welche die Aufhebung des hohen Gerichtshofes gegen Ketzerei als eine Störung des menschlichen Gewissens verlangen — daß die Ernennung Henry's von Wardlaw zum Prälaten von St. Andrews dem Parlament übertragen werden solle, nebst verschiedenen anderen Dingen, die den Gemeinen erfreulich sind? Nun haben sich die meisten Edeln, die mit dem König zu Perth sind, und unter ihnen Sir Patrick Charteris, Euer würdiger Oberrichter, für die Vorschläge des Douglas erklärt. Der Herzog von Albany hat seine Beistimmung gegeben, ob aus gutem Willen oder aus Staatsklugheit, kann ich nicht sagen. Der gute König ist leicht zu milden und gütigen Maßregeln zu überreden. Und so sind die Zähne der Unterdrücker in ihren

Höhlen in Stücke gebrochen und die Beute ist ihren räuberischen Klauen entrissen. Wollt Ihr mit mir nach dem Niederlande, oder noch eine Weile hier bleiben?"

Niel Booshalloch ersparte seinem Freunde die Mühe der Antwort.

„Er habe des Häuptlings Befehl," sagte er, „zu sagen, daß Simon Glover bleiben solle, bis die Streiter zur Schlacht hinabgezogen wären." In dieser Antwort sah der Bürger etwas mit seiner eigenen vollkommenen Freiheit nicht Uebereinstimmendes; aber er kümmerte sich jetzt wenig darum, da es eine gute Ausrede gab, nicht mit dem Geistlichen zu reisen.

„Ein vorzüglicher Mann," sagte er zu seinem Freunde Niel Booshalloch, sobald Vater Clemens Abschied genommen hatte, „ein großer Gelehrter und großer Heiliger. Es ist schade, daß er nicht mehr in Gefahr ist, verbrannt zu werden, da seine Predigt am Pfahle Tausende bekehren würde. O, Niel Booshalloch! Vater Clemens' Scheiterhaufen würde ein süßduftendes Opfer sein und ein Leuchtthurm für alle gläubigen Christen. Aber wozu würde der Brand eines gemeinen unwissenden Bürgers, gleich mir, dienen? Man gibt nicht altes Handschuhleder für Weihrauch und unterhält auch nicht Leuchtthürme mit ungegerbten Fellen, denk' ich? Aufrichtig zu sprechen, hab' ich zu wenig Gelehrsamkeit und zu viel Furcht, um Ruhm bei der Affaire zu ärnten, und daher würde ich, wie man bei uns sagt, Beides, den Schaden und den Spott, haben."

„Da habt Ihr Recht," sagte der Hirt.

Dreißigstes Kapitel.

Wir müssen zu den Personen unserer dramatischen Erzählung zurückkehren, die wir in Perth ließen, als wir den Handschuhmacher und seine schöne Tochter nach Kinsauns begleiteten und von diesem gastfreundlichen Hause den Weg Simons nach dem Tayfee verfolgten; der Prinz, als die Hauptperson, nimmt zunächst unsere Aufmerksamkeit in Anspruch.

Dieser rasche und unbedachte junge Mann ertrug mit einiger Ungeduld seinen abgeschiedenen Aufenthalt beim Lord Großconnetable, dessen sonst immer angenehme Gesellschaft ihm blos deswegen nicht zusagte, weil er einigermaßen seinen Hofmeister machte. Erzürnt gegen seinen Oheim, und unzufrieden mit seinem Vater, sehnte er sich natürlich nach der Gesellschaft Sir John Ramorny's, von dem er so lange gewohnt war Unterhaltung zu erlangen, und von dem er sich, so beleidigend er diesen Vorwurf auch finden mochte, hatte leiten und beherrschen lassen. Er sandte ihm daher eine Einladung, ihn zu besuchen, wenn seine Gesundheit es erlaubte; und deutete ihm an, er möge zu Wasser sich nach einem kleinen Pavillon in des Großconnetables Garten begeben, der, wie Sir Johns eigener, an den Tay stieß. Bei der Erneuerung einer so gefährlichen Verbindung bedachte Rothsay nur, daß er Sir John Ramorny's freigebiger Freund gewesen, während Sir John Ramorny, als er die Einladung erhielt, sich nur der launischen Beleidigungen seines ehemaligen Gebieters, des Verlustes seiner Hand, der Leichtigkeit, womit diesen der Prinz betrachtete, und der Bereitwilligkeit erinnerte, mit welcher Rothsay ihn hinsichtlich der Ermordung des Strumpfwirkers im Stich gelassen hatte. Er lachte bitter, als er des Prinzen Brief las.

„Eviot," sagte er, „bemanne ein starkes Boot mit sechs zuver-

läſſigen Leuten, — zuverläſſige Leute, merke dir's — verliere keinen Augenblick; und heiße Dwining ſogleich hieher kommen. — Der Himmel lächelt uns, mein wackerer Freund," ſagte er zum Arzt. „Ich zermarterte eben mein Gehirn, wie ich Zutritt zu dem wankelmüthigen Burſchen erhalten könnte, und hier ſchickt er eine Einladung."

„Hm! — ich ſehe die Sache deutlich," ſagte Dwining. „Der Himmel lächelt zu manchen mißlichen Vorfällen — hi, hi, hi!"

„Thut nichts, die Schlinge iſt bereit; und es iſt auch Köder d'ran, mein Freund, womit man den Burſchen aus einem Heiligthum locken würde, wenn ihn auch ein Trupp mit gezogenen Schwertern auf dem Kirchhof erwartete. Doch iſt das kaum nöthig. Sein eigener Ueberdruß würde den Streich vollbracht haben. Halt deine Sachen bereit — du gehſt mit uns. Schreib ihm, da ich es nicht kann, daß wir ſogleich kommen, ſeine Befehle zu hören, und ſchreibe gut. Er lieſt gut und das verdankt er mir."

„Er wird Euer Schuldner für fernere Kenntniſſe ſein, bevor er ſtirbt — hi, hi, hi! aber iſt Euer Handel mit dem Herzog von Albany gewiß?"

„Genug, um meinen Ehrgeiz, deine Habſucht und unſer Beider Rache zu befriedigen. In's Boot, in's Boot, ſchnell; Eviot ſoll einige Flaſchen des auserleſenſten Weines und etwas kalte Küche hineinſchaffen."

„Aber Euer Arm, Sir John? Schmerzt er Euch nicht?"

„Das Beben meines Herzens bringt den Schmerz meiner Wunde zum Schweigen. Es ſchlägt, als wollt' es mir die Bruſt ſprengen."

„Behüte der Himmel!" — ſagte Dwininig, und leiſe fügte er hinzu: „Das würde einen ſeltſamen Anblick geben. Ich möchte

es wohl gern seciren, aber sein steiniger Stoff würde meine besten Instrumente verderben."

Nach wenigen Minuten waren sie im Boote, während ein rascher Bote dem Prinzen die Nachricht brachte.

Rothsay saß beim Connetable, nachdem sie ihr Mittagsmahl gehalten. Er war düster und schweigend, und der Graf hatte so eben gefragt, ob er wünsche, daß abgetragen werde, als ein dem Prinzen übergebener Brief sofort dessen Miene veränderte.

„Wie Euch beliebt," sagte er. „Ich gehe zum Pavillon im Garten, — versteht sich mit Erlaubniß Mylord des Connetables, — um meinen ehemaligen Stallmeister zu empfangen."

„Mylord?" sagte Lord Errol.

„Ja, Mylord; muß ich zwei Mal um Erlaubniß bitten?"

„Keineswegs, Mylord," antwortete der Connetable. „Erinnert sich aber Eure königliche Hoheit, daß Sir John Ramorny — —"

„Doch nicht die Pest hat, hoff' ich?" erwiderte Rothsay. „Nun, Errol, Ihr möchtet gern den gewissenhaften Gefangenwärter machen; aber das widersteht Eurer Natur — lebt wohl auf eine halbe Stunde."

„Eine neue Thorheit!" sagte Errol, als der Prinz, einen Thürflügel des Saales im Erdgeschoß, wo sie saßen, öffnend, hinaus in den Garten ging. „Eine neue Thorheit, diesen Schurken zu seinem Rathe zurückzurufen. Aber er ist bethört."

Der Prinz sah inzwischen zurück und sagte eilig:

„Euer Gnaden guter Haushalt wird ein paar Flaschen Wein und eine kleine Collation in dem Salon für uns haben? Ich liebe das al Fresko des Flusses."

Der Connetable verbeugte sich und gab die nöthigen Befehle, so daß Sir John die Materialien eines guten Mahles bereit fand, als er die Barke verließ und in den Pavillon trat.

„Es betrübt mein Herz, Eure Hoheit unter Aufsicht zu sehen,"

ſagte Ramorny, indem er geſchickt eine Miene des Mitleids annahm.

„Die Betrübniß deines Herzens betrübt das meine," ſagte der Prinz. „Freilich hat mich hier Errol, der ein recht biederherziger Lord iſt, ſo ermüdet mit ernſten Blicken und gewiſſermaßen auch ernſten Lehren, daß es mich zu dir zurücktrieb, du Böſer, von dem ich zwar nichts Gutes erwarte, aber vielleicht doch einige Unterhaltung erlange. Doch eh' wir weiter ſprechen: — es war eine ſchlechte That, die am Faſtenabend, Ramorny. Ich hoffe, du haſt ſie nicht angegeben."

„Bei meiner Ehre, Mylord, ein bloßer Irrthum des rohen Bonthron. Ich gab ihm zu verſtehen, daß der Kerl einige Hiebe verdiene, durch den ich die Hand verlor; und ſeht, mein Schuft begeht einen doppelten Mißgriff. Er nimmt den einen Mann für den andern und ſtatt des Knittels gebraucht er die Axt."

„Gut, daß es nicht weiter kam. Was liegt viel am Strumpfwirker; aber nie hätt' ich Euch vergeben, wenn der Waffenſchmied fiel — der hat ſeines Gleichen nicht in Britannien. — Aber ich hoffe, man hängte den Schurken hoch genug?"

„Wenn dreißig Fuß genügen," erwiderte Ramorny.

„Pah! nichts mehr von ihm," ſagte Rothſay; „ſein elender Name macht den guten Wein nach Blut ſchmeckend. — Und was gibt's Neues in Perth, Ramorny? — Wie ſteht es mit den Bona Rodas und den luſtigen Freunden?"

„Es gibt nicht viel Luſtigkeit, Mylord," antwortete der Ritter. „Aller Augen ſind auf die Bewegungen des ſchwarzen Douglas gerichtet, der mit fünftauſend auserleſenen Kriegern kommt, uns Alle zurecht zu bringen, als gäb' es ein zweites Otterburn für ihn. Man ſagt, er ſoll wieder Statthalter werden. Gewiß iſt, daß ſich Viele für ſeine Partei erklärt haben."

„Alſo iſt es Zeit, daß meine Füße frei werden," ſagte Roth-

ſay, „ſonſt kann ich einen ſchlimmeren Gefangenwärter als Errol finden.“

„Ach, Mylord! wärt Ihr einmal von dieſem Orte weg, ſo könntet Ihr das Haupt ſo kühn erheben, wie Douglas.“

„Ramorny,“ ſagte der Prinz ernſt, „ich habe nur eine dunkle Erinnerung von Etwas Furchtbarem, was Ihr mir einmal vorgeſchlagen habt. Hütet Euch vor ſolchem Rath. Ich möchte frei ſein — ich möchte über meine Perſon ſelbſt verfügen können; aber nie will ich die Waffen gegen meinen Vater erheben, noch gegen die, auf die er ſich verläßt.

„Nur hinſichtlich der perſönlichen Freiheit Eurer Hoheit erlaubte ich mir zu ſprechen,“ antwortete Ramorny. „Wär' ich an Eurer Stelle, ich begäbe mich in das gute Boot, das auf dem Tay liegt und zöge ruhig hinunter nach Fife, wo Ihr viele Freunde habt, und Falkland in Beſitz nehmen könnt. Es iſt ein königliches Schloß; und obwohl es der König Eurem Oheim geſchenkt hat, ſo kann, ſelbſt wenn das Geſchenk nicht beſtritten werden dürfte, doch Eure Hoheit ſicherlich ſich des Wohnſitzes eines ſo nahen Verwandten bedienen.“

„Er hat ſich des meinen frei bedient,“ ſagte der Herzog, „wie das königliche Gut von Renfrew beweiſt. Aber halt, Ramorny — halt — hört' ich nicht Errol ſagen, daß die Lady Marjory Douglas, die ſie Herzogin von Rothſay nennen, in Falkland iſt? Ich möchte nicht bei dieſer Dame wohnen und ebenſowenig ſie durch Vertreibung beleidigen.“

„Die Dame war dort, Mylord,“ erwiderte Ramorny; „aber ich habe ſichere Nachricht, daß ſie gegangen iſt, ihren Vater zu beſuchen.“

„Ha! um Douglas gegen mich aufzubringen? oder vielleicht, ihn anzuflehen, daß er meiner ſchone, vorausgeſetzt, daß ich auf meinen Knieen an ihr Bett komme, wie uns Pilger erzählen, daß es Emire und Admirale thun müſſen, denen ein türkiſcher Sultan

seine Tochter zur Ehe gibt? Ramorny, ich will nach des Douglas eigenem Worte handeln: ‚es ist besser, die Lerche singen, als die Maus quiken zu hören!‘ Ich will Fuß und Hand aus den Fesseln befreien."

„Kein Ort ist dazu besser, als Falkland," erwiderte Ramorny. „Ich habe genug guter Yeomen, um den Platz zu behaupten; und sollte Eure Hoheit ihn verlassen wollen, so bringt ein kurzer Ritt Euch in drei Richtungen zur See."

„Ihr habt recht. Aber wir werden dort vor langer Weile sterben. Weder Freunde, Musik, noch Mädchen — ha!" sagte der leichtsinnige Prinz.

„Verzeiht mir, edler Herzog; aber obwohl die Lady Marjory Douglas, gleich einer irrenden Dame in den Balladen, fortgegangen ist, um Hilfe bei ihrem tapferen Vater zu suchen, so ist doch, ich kann wohl sagen, ein liebenswürdigeres, jedenfalls aber ein jüngeres Mädchen, entweder bereits in Falkland oder bald unterwegs dorthin. Eure Hoheit hat das schöne Mädchen von Perth nicht vergessen?"

„Die artigste Dirne in Schottland vergessen? — Nein — so wenig du die Hand vergessen hast, die du im Gefechte in Curfew-street am Valentinsabend hattest."

„Die Hand, die ich *hatte*? — Eure Hoheit wollte sagen, die Hand, die ich verlor. So gewiß ich sie nimmer wieder gewinnen werde, ist Katharina Glover zu Falkland, oder wird bald dort sein. Ich will Eurer Hoheit nicht schmeicheln, indem ich sagte, sie erwarte Euch dort — in der That, sie will sich dort selbst unter den Schutz der Lady Marjory stellen."

„Die kleine Verrätherin," sagte der Prinz — „auch sie stellt sich gegen mich? Sie verdient Strafe, Ramorny."

„Ich hoffe, Ihr werdet ihr eine sanfte Strafe auferlegen," erwiderte der Ritter.

„Meiner Treu, ich hätte schon längst ihr Beichtvater sein mögen, aber ich habe sie immer spröde gefunden."

„Die Gelegenheit fehlte, Mylord," erwiderte Ramorny, „und gerade jetzt drängt die Zeit."

„Ei, ich bin nur zu bereit zu einer Narrheit; — aber mein Vater —"

„Er ist persönlich wohl," sagte Ramorny, „und so frei, als er sein kann; während Eure Hoheit —"

„Fesseln brechen muß, eheliche und wirkliche — ich weiß es. — Dort kommt Douglas mit seiner Tochter an der Hand, so hochmüthig und von so rauhen Zügen, wie er selbst, außer was das Alter anlangt."

„Und zu Falkland sitzt einsam die schönste Dirne Schottlands," sagte Ramorny. „Hier ist Buße und Haft, dort ist Freude und Freiheit."

„Du hast gesiegt, höchstweiser Rath," erwiderte Rothsay; „aber merk' dir's, es wird die letzte meiner Thorheiten sein."

„So hoff' ich," erwiderte Ramorny; „denn wenn Ihr in Freiheit seid, so könnt Ihr einen guten Vergleich mit Eurem königlichen Vater schließen."

„Ich will ihm schreiben, Ramorny — schafft Schreibmaterial herbei — doch nein — ich kann meine Gedanken nicht in Worte bringen — schreibe du."

„Eure königliche Hoheit vergißt —" sagte Ramorny, auf seinen verstümmelten Arm deutend.

„Ach! über Eure verwünschte Hand. Was können wir thun?"

„Wenn es Eurer Hoheit gefällt," antwortete sein Rathgeber, „Euch der Hand des Arztes Dwining zu bedienen — er schreibt wie ein Gelehrter."

„Weiß er Etwas von dem Stande der Dinge? Kennt er sie?"

„Vollkommen," sagte Ramorny; und zum Fenster tretend rief er Dwining aus dem Boote.

Er trat vor den Prinzen von Schottland, schleichend, als wenn er auf Eiern ginge, mit niedergeschlagenen Augen und mit einem Körper, der vor Ehrfurcht zusammengeschrumpft schien.

„Hier, Bursche, ist Schreibzeug. Ich will dich versuchen — du kennst die Sache — stelle mein Benehmen meinem Vater in einem guten Lichte dar."

Dwining setzte sich und schrieb binnen wenigen Minuten einen Brief, den er Sir John Ramorny einhändigte.

„Ei, der Teufel hat dir geholfen, Dwining," sagte der Ritter. „Hört, mein theurer Herr: — Verehrter Vater und königlicher Herr, — wißt, daß wichtige Rücksichten mich veranlassen, von diesem Eurem Hofe Abschied zu nehmen, indem ich meinen Aufenthalt in Falkland nehmen will, sowohl als dem Besitzthum meines theuersten Oheims Albany (mit dem ich nach Eurer Majestät Wunsch im besten Einvernehmen stehen soll), wie auch dem Wohnsitze Einer, der ich zu lange entfremdet gewesen bin, und mit der ich fortan das Gelöbniß treuester Zuneigung zu tauschen eile."

Der Herzog von Rothsay und Ramorny lachten laut, und der Arzt, der seiner eigenen Schrift zugehört hatte, als wäre sie ein Todesurtheil, erhob, durch ihren Beifall ermuthigt, die Augen, indem er ganz leise sein „hi, hi!" hören ließ, worauf er wieder ernst und schweigend war, als fürchte er die Grenzen ehrerbietigen Respekts überschritten zu haben.

„Bewundernswerth!" sagte der Prinz — „vortrefflich! Der alte Mann wird Alles dies der sogenannten Herzogin von Rothsay hinterbringen. — Dwining, du solltest ein Geheimschreiber Seiner Heiligkeit des Papstes sein, der bisweilen, wie man sagt, einen Schreiber braucht, welcher ein Wort mit zweierlei Deutung aufzusetzen versteht. Ich will es unterschreiben und das Lob dafür ärnten."

„Und nun, Mylord," sagte Ramorny, den Brief siegelnd, und ihn liegen lassend, „wollt Ihr nicht in's Boot?"

„Nicht eher, als bis mein Kammerdiener mit einigen Kleidern und nothwendigen Sachen kommt — auch mögt Ihr meinen Vorschneider rufen."

„Mylord," sagte Ramorny, „die Zeit drängt und Vorbereitungen werden nur Argwohn erregen. Eure Dienstleute werden Euch morgen mit den Sachen folgen. Für diese Nacht wird Euch hoffentlich mein armer Dienst bei Tafel und Schlafgemach genügen."

„Nun, diesmal bist du der vergeßliche," sagte der Prinz, den verwundeten Arm mit seiner Reitgerte berührend. „Bedenke, Mann, du kannst weder einen Kapaun vorschneiden, noch eine Schleife binden — ein guter Vorschneider oder Mundschenk!"

Ramorny lächelte mit Wuth und Schmerz; denn seine Wunde, obwohl in der Heilung begriffen, war noch sehr empfindlich und selbst die Bewegung eines Fingers dagegen machte ihn zittern.

„Gefällt es Eurer Hoheit nicht, in's Boot zu gehen?"

„Nicht, bis ich Abschied vom Lord Connetable genommen. Rothsay darf nicht, wie ein Dieb aus dem Gefängniß, aus Errols Hause davonschleichen. Ruft ihn hierher."

„Mylord Herzog," sagte Ramorny, „es könnte unserm Plane gefährlich sein."

„Zum Teufel mit Gefahr, deinem Plane und dir! — ich muß und will gegen Errol handeln, wie es uns Beiden gebührt."

Der Graf trat auf des Prinzen Ruf herein.

„Ich bemühte Euch hieher, Mylord," sagte Rothsay mit der würdevollen Artigkeit, die er so wohl anzunehmen verstand, „um Euch für Eure Gastfreundschaft und gute Gesellschaft zu danken. Ich kann mich derselben nicht länger erfreuen, weil mich dringende Angelegenheiten nach Falkland rufen."

„Mylord," ſagte der Großconnetable, „ich hoffe, Eure Hoheit erinnert ſich, daß Ihr in Haft ſeid."

„Wie! — in Haft! Wenn ich ein Gefangener bin, redet deutlich, — wo nicht, ſo nehm' ich mir die Freiheit abzureiſen."

„Ich wünſchte, Eure Hoheit erbäte Seiner Majeſtät Erlaubniß zu dieſer Reiſe. Es wird großes Mißfallen erregen."

„Meint Ihr, Mißfallen gegen Euch, Mylord, oder gegen mich?"

„Ich habe bereits geſagt, Eure Hoheit ſei hier in Haft; ſeid Ihr aber entſchloſſen, ſie zu brechen, ſo hab' ich keine Vollmacht — Gott verhüte das — Euch gegen Eure Neigung zu zwingen. Ich kann Eure Hoheit nur dringend bitten, um Eurer ſelbſt willen —"

„Was meinen eigenen Vortheil anlangt, bin ich der beſte Richter — guten Abend Euch, Mylord."

Der leichtſinnige Prinz begab ſich mit Dwining und Ramorny in's Boot, und da keine andere Dienerſchaft vorhanden war, ſtieß Eviot das Fahrzeug ab, welches mit Hilfe von Segel, Ruder und Ebbe ſchnell den Tay hinabfuhr.

Eine Zeitlang erſchien der Herzog von Rothſay ſchweigend und unmuthig, und ſeine Gefährten unterbrachen auch nicht ſeine Betrachtungen. Endlich erhob er ſein Haupt und ſagte: „Mein Vater liebt einen Scherz, und wenn Alles vorbei iſt, wird er dieſen Streich nicht ernſter aufnehmen, als er's verdient — eine Jugendthorheit, die er betrachten wird, wie er andere betrachtete. — Dort, meine Herren, zeigt ſich der alte Sitz von Kinfauns, über den Tay drohend empor ragend. Nun ſag' mir, John Ramorny, wie haſt du das ſchöne Mädchen von Perth aus den Händen jenes hartköpfigen Oberrichters bekommen können? Denn Errol theilte mir das Gerücht mit, ſie ſei unter ſeinem Schutze."

„Das war ſie allerdings, Mylord, in der Abſicht, der Obhut

der Herzogin übergeben zu werden, — ich meine der Lady Marjory von Douglas. Nun hat dieser stierköpfige Oberrichter, der jedenfalls nur ein plumpes Stück von Tapferkeit ist, wie die meisten seines Gleichen, einen Diener von einiger List und Schlauheit, den er bei allen Dingen braucht, und dessen Rathschläge er gewöhnlich als seine eigenen betrachtet. Will ich mich eines Landbarons bemächtigen, so wend' ich mich an solch' einen Vertrauten, der in gegenwärtigem Falle Kitt Henschaw heißt, ein alter Tayschiffer, welcher, nachdem er zu seiner Zeit bis Campvere gefahren, jetzt bei Sir Patrick Charteris die Achtung behauptet, die einem Manne gebührt, der ferne Länder gesehen hat. Diesen seinen Agenten hab' ich zum meinigen gemacht, und habe durch ihn verschiedene Entschuldigungen angebracht, um die Abreise Katharinens nach Falkland aufzuschieben."

„Und in welcher guten Absicht?"

„Ich weiß nicht, ob es klug ist, dies Eurer Hoheit zu sagen, da Ihr meine Absichten mißbilligen könntet — ich dachte, die Beamten der Commission für Erforschung ketzerischer Meinungen sollten das schöne Mädchen zu Kinfauns finden, und da unsere Schöne eine eigensinnige Abtrünnige von der Kirche ist, so schloß ich, daß der Ritter gewiß sein Theil an den Bußen und Confiscationen, die man verhängen wollte, haben werde. Die Mönche waren eifrig genug, an ihn zu kommen, weil sie häufig Streit mit ihm über den Salmenzehnten gehabt hatten."

„Aber warum wolltest du des Ritters Vermögen zu Grunde richten und das schöne junge Weib vielleicht auf den Scheiterhaufen bringen?"

„Pah, Mylord Herzog! — Die Mönche verbrennen nie hübsche Mädchen. Eine alte Frau könnte in einiger Gefahr gewesen sein; und was den Lord Oberrichter betrifft, wie man ihn nennt, so wär' es eine Buße für die unnütze Beleidigung gewesen, die er mir in der

St. Johnskirche anthat, wenn man ihm einige seiner fetten Aecker genommen hätte."

„Mich dünkt, John, das wäre nur niedrige Rache," sagte Rothsay.

„Beruhigt Euch, Mylord. Wer sich nicht Recht mit der Hand verschaffen kann, muß den Kopf brauchen. — Nun, diese Möglichkeit entschwand durch des hartköpfigen Douglas Erklärung zu Gunsten der zarten Gewissen; und dann, Mylord, fand der alte Henschaw weiter keinen Einwand gegen die Reise des schönen Mädchens von Perth nach Falkland, — nicht um die eigensinnige Gesellschaft der Lady Marjory zu theilen, wie Sir Patrick Charteris und sie selbst dachte, sondern um Eurer Hoheit die Langeweile zu vertreiben, wenn wir von der Jagd im Parke zurückkommen."

Wieder entstand eine lange Pause, während welcher der Prinz in tiefes Sinnen versunken schien. Endlich sagte er: „Ramorny, ich habe ein Bedenken bei der Sache; aber wenn ich es dir nenne, wird der Teufel der Sophisterei, von dem du besessen bist, es mir ausreden, wie schon mit vielem Andern geschehen. Dies Mädchen ist, eines ausgenommen, das schönste von allen, die ich je sah oder kannte; und ich liebe sie um so mehr, weil sie einige Züge von — Elisabeth von Dunbar hat. Aber sie, ich meine Katharina Glover, ist verlobt, und soll jetzt mit Harry dem Waffenschmied verheirathet werden, einem Handwerksmann, unübertroffen in seiner Kunst, und einem Krieger, der noch nie besiegt ward. Diese Intrigue ausführen, hieße einem braven Manne zu viel Unrecht thun."

„Eure Hoheit wird nicht erwarten, daß ich mich sehr um Harry Schmieds Vortheil kümmere," sagte Ramorny, auf seinen verwundeten Arm sehend.

„Bei St. Andreas mit seinem Kreuz, dieses dein Mißgeschick wird mir zu sehr vorgerückt, John Ramorny! Andere begnügen sich, einen Finger in Jedermanns Schüssel zu stecken, aber du mußt die

ganze blutige Hand hineinwerfen. Es ist geschehen und läßt sich nicht ändern — laß es vergessen sein."

„Ei, Mylord, Ihr spielt häufiger darauf an, als ich," antwortete der Ritter, — allerdings spottweise; während ich — aber ich kann von der Sache schweigen, wenn ich sie auch nicht vergessen kann."

„Nun wohl, ich sage dir, daß ich eine Bedenklichkeit bei diesem Anschlag habe. Erinnerst du dich, als wir einmal zum Spaß hingingen, um Vater Clemens predigen zu hören oder vielmehr die schöne Ketzerin zu sehen, daß er rührend wie ein Minstrel vom reichen Manne sprach, der des armen Mannes einziges Lamm wegnahm?"

„Eine wichtige Sache in der That," antwortete Sir John, „daß der älteste Sohn vom Weibe dieses Kerls den Prinzen von Schottland zum Vater haben sollte! Wie viele Grafen würden sich dies Loos für ihre schönen Gräfinnen wünschen! und wie Viele, die so gutes Glück gehabt haben, schlafen darum kein Haar schlechter!"

„Und dürft' ich mir anmaßen, zu sprechen," sagte der Arzt, „so ertheilen die alten Gesetze Schottlands solch ein Recht jedem Lehnsherrn über seine weiblichen Unterthanen, obwohl Mangel an Feuer und Liebe zum Gelde es Viele für Gold hingeben ließ."

„Ich brauche keine Gründe, daß ich freundlich gegen ein hübsches Weib sein soll; aber diese Katharina ist immer kalt gegen mich gewesen," sagte der Prinz.

„Ei, Mylord," sagte Ramorny, „wenn Ihr, jung, hübsch und ein Prinz, Euch nicht einem schönen Weibe angenehm zu machen wißt, so hab' ich nichts weiter zu sagen."

„Und wär' es nicht eine allzugroße Kühnheit für mich, noch ein Mal zu reden," sagte der Arzt, „so würde ich sagen, daß ganz Perth weiß, daß der Gow Chrom nie des Mädchens Wahl war,

ſondern ihr vom Vater aufgezwungen ward. Ich weiß ganz gewiß, daß ſie ihn mehrmals zurückwies."

„Nun, wenn du mich deſſen verſichern kannſt, ſo iſt es eine ganz andere Sache," ſagte Rothſay. „Vulkan war ein Schmied ſo gut wie Harry Wynd; er warb um Venus, und unſere Chroniken ſagen uns, was dabei herauskam."

„So möge Lady Venus lange leben und verehrt werden," ſagte Sir John Ramorny; „und glücklich ſei der artige Ritter Mars, der geht, um ihre Göttlichkeit zu werben!"

Das Geſpräch nahm für einige Minuten eine heitere und tändelnde Richtung; aber der Herzog von Rothſay ließ es bald fallen. „Ich habe," ſagte er, „die Luſt des Gefängniſſes dort zurückgelaſſen, und doch will mein Muth nicht aufleben. Ich fühle die matte, nicht unangenehme, aber doch melancholiſche Stimmung, die uns befällt, wenn uns Bewegung fehlt, oder Vergnügen überſättigt hat. Eine Muſik, ſich zum Ohr ſtehlend, nicht laut genug, um uns den Blick erheben zu laſſen, wäre ein Götterfeſt."

„Eure Hoheit braucht Ihre Wünſche nur auszuſprechen, und die Nymphen im Tay werden ſo gefällig ſein, wie die Schönen am Strande. — Horcht — das iſt eine Laute."

„Eine Laute!" ſagte der Herzog von Rothſay lauſchend; „ſo iſt's, und mit ſeltner Kunſt geſpielt. Dieſes Tonfalls ſollt' ich mich erinnern. Lenkt das Boot dahin, woher die Muſik tönt."

„Es iſt der alte Henſchaw," ſagte Ramorny, „der ſtromauf fährt — heda, Schiffer!"

Der Bootsmann beantwortete den Gruß und legte ſich an die Barke des Prinzen.

„Oho! meine alte Freundin!" ſagte der Prinz, der Geſtalt und Kleidung der franzöſiſchen Sängerin Louiſe wieder erkannte. „Ich denke, ich bin dir Etwas ſchuldig, weil ich dir mindeſtens Schrecken verurſachte am St. Valentinstag. Komm in dies Boot, ſammt Laute, Hund, Gepäck und Allem — ich will dich in einer Dame

Dienſt bringen, die ſelbſt deinen Hund mit Kapaun und Kanarienſekt füttern wird."

„Ich hoffe, Eure Hoheit wird bedenken —" ſagte Ramorny.

„Ich will nichts als mein Vergnügen bedenken, John. Bitte, ſei ſo gefällig und bedenke das ebenfalls."

„Wollt Ihr mich fürwahr in einer Lady Dienſt bringen?" ſagte die Sängerin, „und wo wohnt ſie?"

„Zu Falkland," antwortete der Prinz.

„O, ich habe von der großen Lady gehört!" ſagte Louiſe; „und wollt Ihr mich wirklich in den Dienſt Eurer königlichen Gemahlin bringen?"

„Ich will's, bei meiner Ehre — ſobald ich ſie als ſolche anerkenne — merk' dieſen Vorbehalt, John," ſagte er leiſe zu Ramorny.

Die Perſonen, die im Boote waren, hörten die Kunde, und da ſie ſchloſſen, es ſei eine Ausſöhnung zwiſchen dem königlichen Paar im Werke, ermahnten ſie Louiſe, ihr Glück zu benutzen und in's Gefolge der Herzogin von Rothſay zu treten. Mehrere boten ihr eine Belohnung für die Ausübung ihres Talents.

Während dieſes kurzen Aufenthalts flüſterte Ramorny Dwining zu: „Bring' einen Einwand zum Vorſchein, Schuft. Dieſe Zugabe iſt zu viel. Wecke deinen Witz, unterdeſſen will ich ein Wort mit Henſchaw ſprechen."

„Dürft' ich mir anmaßen, zu ſprechen," ſagte Dwining, „als Einer, der ſeine Studien in Arabien und Spanien gemacht hat, ſo würd' ich ſagen, Mylord, daß ſich die Seuche in Edinburg gezeigt hat, und daß es gewagt ſein dürfte, wenn Ihr dieſe junge Fremde in Eurer Hoheit Nähe kommen ließt."

„Ach! was geht es dich an," ſagte Rothſay, „ob ich mich lieber durch die Peſt oder durch den Apotheker vergiften laſſen will? Thut es auch dir Noth, meine Laune zu trüben?"

Während der Prinz ſo die Gegenreden Dwinings zum Schwei-

gen brachte, hatte Sir John einen Augenblick gewonnen, um von Henschaw zu erfahren, daß die Entfernung der Herzogin von Rothsay aus Falkland immer noch tiefes Geheimniß sei, und daß Katharina Glover dort an diesem Abend oder am nächsten Morgen ankommen werde, in der Erwartung, unter der edlen Dame Schutz zu kommen.

Der Herzog von Rothsay, tief in Gedanken versunken, empfing diese Nachricht so kalt, daß Ramorny sich die Freiheit nahm, zu tadeln. „Dies, Mylord," sagte er, „heißt das verzogene Kind des Glückes spielen. Ihr wünscht Freiheit — sie kommt. Ihr wünscht Schönheit — sie erwartet Euch, nur eben so viel zögernd, um das Gut um so köstlicher zu machen. Selbst Eure geringsten Wünsche scheinen dem Schicksal Gesetz zu sein; denn Ihr wünscht Musik, während sie am fernsten scheint, und Laute und Gesang sind Euch zur Hand. Diese Dinge, so gesendet, sollte man genießen, sonst gleichen wir nur eigensinnigen Kindern, die das Spielzeug von sich werfen, nach welchem sie sich krank geweint haben."

„Um Vergnügen zu genießen, Ramorny," sagte der Prinz, „muß man Schmerz empfunden haben, wie man fasten muß, um guten Appetit zu gewinnen. Wir, die wir Alles nach Wunsch haben können, genießen das wenig, was wir besitzen. Siehst du jene dichte Wolke, die im Begriff ist, sich in Regen aufzulösen? Sie scheint mir zu ersticken — das Wasser sieht dunkel und trübe — das Ufer scheint seine Schönheit verloren zu haben —"

„Mylord, verzeiht Eurem Diener," sagte Ramorny. „Ihr gebt einer mächtigen Einbildungskraft nach, so wie ein ungeschickter Reiter einen feurigen Hengst sich bäumen läßt, bis er zurückfällt und den Herrn erdrückt. Ich bitt' Euch, schüttelt diese Schlaffheit von Euch. Soll die Sängerin ein wenig musiciren?"

„Sie mag's thun — aber es muß melancholisch sein, alles Lustige würde in diesem Augenblicke mein Ohr beleidigen."

Das Mädchen sang ein trauriges normännisches Lied; die

Worte, von denen Folgendes eine Nachahmung ist, wurden in einer ebenso schwermüthigen Weise gesungen.

Ja, seufze jetzt, —
Noch ein Mal magst du ringsum schau'n
Auf Himmel, Land, auf Strom und Au'n;
Dein Leben schließt und Todesgrau'n
Naht dir zuletzt.

Ja, ruhe so,
Und da dein Puls noch zittert bang',
Stimm' an der Mönch der Messe Sang,
Dumpf schall' der Todtenglocke Klang —
Dein Leben floh.

Nichts, was dir droht!
Es ist ein Schmerz, ein Beben dann,
Gluth, die in Kälte bald zerrann,
Ein Ende jeden Weh's sodann,
Denn du bist todt.

Der Prinz machte keine Bemerkung über die Musik, und das Mädchen setzte, auf Ramorny's Wink, von Zeit zu Zeit ihren Gesang fort, bis der Abend niedersank mit Regen, erst leis und sanft, endlich aber in Strömen und von einem kalten Winde begleitet. Der Prinz hatte weder Mantel noch Decke, und düster wies er den zurück, welchen ihm Ramorny bot.

„Es paßt nicht für Rothsay, Eure abgelegten Kleider zu tragen, Sir John; — diesem geschmolzenen Schnee, den ich nun bis auf's Mark dringen fühle, setzt' ich mich durch Eure Schuld aus. Warum unterstandet Ihr Euch, das Boot zu lösen, ohne meine Diener und Geräthschaften?"

Ramorny wagte keine Entschuldigung; denn er wußte, daß sich der Prinz in einer solchen Laune befand, wo es ihm angenehmer war, seine Beschwerden zu behaupten, als sich mit einer vernünftigen Entschuldigung zum Schweigen bringen zu lassen. In trübem Schweigen oder unter verhaltenem Aerger kamen sie bei dem Fischerdorf Newburgh an. Die Gesellschaft landete und fand Pferde bereit, die Ramorny längst für diese Gelegenheit in Bereitschaft ge-

halten hatte. Der Prinz spottete bitter über ihre Gestalt, und drückte diesen Spott bald in offenen Worten, bald in Seitenhieben gegen Ramorny aus. Endlich stiegen sie auf und ritten durch die finstere Nacht und den fallenden Regen, indeß der Prinz immer mit rastloser Eile voranjagte. Die Sängerin, die auf seinen ausdrücklichen Befehl gleichfalls ein Pferd bekommen hatte, begleitete sie und hielt, glücklicherweise an strengeres Wetter gewöhnt, die Anstrengungen des nächtlichen Rittes so fest wie die Männer aus. Ramorny war genöthigt, sich neben dem Prinzen zu halten, da er nicht wenig in Angst war, dieser möchte in seiner mürrischen Laune ganz von ihnen wegreiten, in das Schloß irgend eines ergebenen Barons fliehen und so der Schlinge entgehen, die sie ihm gelegt hatten. Er litt daher unaussprechlich während des Rittes, sowohl körperlich, wie im Innern.

Endlich nahm der Wald von Falkland sie auf, und ein Strahl des Mondes zeigte das düstere und hohe Schloß, ein Eigenthum der Krone, obwohl auf eine Zeitlang dem Herzog von Albany geschenkt. Auf ein Zeichen senkte sich die Zugbrücke. Fackeln strahlten im Hofe, Diener waren bereit, und der Prinz, dem man vom Pferde half, wurde in ein Gemach geführt, wo Ramorny und Dwining ihn bedienten, und baten, den Rath des Arztes anzunehmen. Der Herzog von Rothsay wies den Vorschlag zurück, befahl stolz, sein Bett zu bereiten, und nachdem er eine Zeitlang in seinen nassen Kleidern frierend bei einem großen Feuer gestanden, zog er sich in sein Gemach zurück, ohne von irgend Jemand Abschied zu nehmen.

„Ihr seht nun die eigensinnige Laune des kindischen Burschen," sagte Ramorny zu Dwining; „könnt Ihr Euch wundern, wenn ein Diener, der so viel für ihn gethan hat, wie ich, eines solchen Herrn müde wird?"

„Nein, wahrhaftig," sagte Dwining, „dies und die versprochene Grafschaft von Lindores würde Jedermanns Treue erschüttern. Aber was werden wir diesen Abend mit ihm beginnen? Er hat, wenn

Wange und Auge wahr reden, den Grund des Fiebers in ſich, was unſer Werk leicht machen wird, während es eine Wirkung der Natur ſcheint."

„Es iſt eine Gelegenheit verloren," ſagte Ramorny; „aber wir müſſen unſern Streich verzögern, bis er jene Schönheit, Katharina Glover, geſehen hat. Sie kann hernach bezeugen, daß ſie ihn in völliger Geſundheit ſah, kurz vorher, und Herr aller ſeiner Bewegungen — Ihr verſteht mich?"

Dwining nickte bejahend und fügte hinzu:

„Es iſt keine Zeit verloren, denn es macht wenig Schwierigkeit, eine Blume verwelken zu laſſen, die erſchöpft iſt, weil ſie zu früh erblühte."

Einunddreißigſtes Kapitel.

Fürwahr, er war ein ſchamlos wilder Mann,
Ergeben ſchnöder Luſt und Becherklang;
Nur wenig war's, was ſeine Gunſt gewann;
Nur üpp'ge Dirnen, lock're Brüder dann,
Und wilde Zecher auch von hoh' und nieder'm Rang.

Byron.

Mit dem nächſten Morgen hatte ſich die Laune des Herzogs von Rothſay verändert. Er beklagte ſich allerdings über Schmerz und Fieber, aber dies ſchien ihn mehr anzuregen, als zu bewältigen. Er war freundlich gegen Ramorny, und obwohl er nichts von der Angelegenheit des vorigen Abends ſagte, war es doch klar, daß er ſich deſſen erinnerte, was er aus dem Gedächtniß ſeiner Gefährten auszulöſchen wünſchte — der üblen Laune, die er da entfaltet hatte. Er war artig gegen Jeden, und ſcherzte mit Ramorny hinſichtlich der Ankunft Katharinens;

„Wie erſtaunt wird die hübſche Spröde ſein, ſich in einem Haushalt von Männern zu befinden, während ſie erwartete, unter die Hüte und Hauben der Kammerfrauen Lady Marjory's zu kommen. Du haſt wohl wenig vom zarten Geſchlecht in deinem Haushalt, Ramorny?"

„Meiner Treu, Keine außer der Sängerdirne und einer oder zwei unentbehrlichen Mägden. Beiläufig, ſie fragt beſorglich nach der Gebieterin, die Eure Hoheit ihr verſprochen — ſoll ich ſie entlaſſen, um mit Muße einer neuen Herrin nachzujagen?"

„Nicht doch, ſie wird zu Katharinens Unterhaltung dienen. Und hört, wär' es nicht gut, das ſpröde Mädchen mit einiger Mummerei zu empfangen?"

„Wie meint Ihr das, Mylord?"

„Du begreifſt ſchwer, Menſch — Wir wollen ſie nicht enttäuſchen, da ſie die Herzogin von Rothſay zu finden hofft — Ich will Herzog und Herzogin in eigener Perſon ſein."

„Noch begreif' ich nicht."

„Keiner iſt dümmer als ein Witziger," ſagte der Prinz, „wenn er nicht gleich auf die Spur kommt. Meine ſogenannte Herzogin iſt in großer Eile von hier weggelaufen, als ich herangekommen bin. Wir haben beide unſere Kleider zurückgelaſſen. Es iſt genug weiblicher Flitterſtaat in der Kleiderkammer, die an mein Schlafgemach ſtößt, um damit einen ganzen Karneval zu verſorgen. Seht, ich will die Lady Marjory ſpielen, mit einem Trauerſchleier und einem Weidenkranz auf dieſem Ruhebett liegend, um mich als Verlaſſene darzuſtellen; du, John, wirſt für ihre Galwegiſche Ehrendame, die Gräfin Hermigild, ſtarr und ſteif genug ausſehen, und Dwining ſoll die alte Hekate, ihre Amme, vorſtellen, nur hat ſie mehr Bart auf der Oberlippe, als Dwining im ganzen Geſicht und auf dem Kopfe zuſammengenommen. Er ſollte den Vorzug eines Bartes haben, um ſie gehörig zu ſpielen. Hole deine Küchenmägde

und was du von erträglichen Pagen bei dir haſt, um meine Kammerfrauen zu machen. Hörſt du? — es muß gleich geſchehen."

Ramorny eilte in's Vorzimmer, um Dwining des Prinzen Plan zu melden.

„Sieh zu, wie du den Narren bei Laune erhältſt," ſagte er; „mir liegt nichts dran, wie wenig ich ihn ſehe, da ich weiß, was geſchehen ſoll."

„Vertraut Alles mir an," ſagte der Arzt, die Schulter emporziehend. „Was iſt das für ein Schlächter, der des Lammes Kehle abſchneiden kann, und ſich fürchtet, ſein Blöken zu hören?"

„Still, fürchte nichts für meine Beſtändigkeit. — Ich kann nicht vergeſſen, daß er mich ſo rückſichtslos in's Kloſter geſteckt hätte, als wenn er den Schaft einer zerbrochenen Lanze wegwärfe. An's Werk — doch halt — bevor du dieſe thörichte Mummerei beſorgſt, muß Etwas geſchehen, um den dickköpfigen Charteris zu täuſchen. Wahrſcheinlich wird er, im Glauben, die Herzogin von Rothſay ſei noch hier mit Katharina Glover in ihrem Gefolge, mit Dienſtanerbietungen daher kommen, und das zu einer Zeit, wo, wie ich dir nicht zu ſagen brauche, ſeine Gegenwart unbequem wäre — fürwahr, dies iſt um ſo wahrſcheinlicher, da die Leute der großen und zarten Fürſorge für das Mädchen von Seiten des eiſenköpfigen Ritters einen wärmern Namen geben."

„Mit dieſem Winke überlaßt mir's allein, gegen ihn zu wirken. Ich will ihm einen ſolchen Brief ſchicken, daß er für dieſen Monat ſich ebenſo bereit zu einer Reiſe nach der Hölle, als nach Falkland halten wird. — Könnt Ihr mir den Namen des Beichtvaters der Herzogin ſagen?"

„Waltheof, ein Kapuziner."

„Genug — alſo an's Werk."

Binnen wenigen Minuten, denn er war ein Schreiber von ſeltener Gewandtheit, vollendete Dwining einen Brief, den er Ramorny einhändigte.

„Dies iſt vortrefflich, und würde dein Glück bei Rothſay gemacht haben — ich denke, ich hätte zu eiferſüchtig ſein ſollen, um dich in ſeinen Dienſt zu bringen, außer jetzt, da ſeine Tage ſich ſchließen."

„Leſ't es laut," ſagte Dwining, „damit wir urtheilen können, ob ſich's gut ausnimmt." Und Ramorny las wie folgt: — „Auf Befehl unſerer hohen und mächtigen Prinzeſſin Marjory, Herzogin von Rothſay u. ſ. w., thun wir, Waltheof, unwürdiger Bruder des Ordens St. Franciscus, dir, Sir Patrick Charteris, Ritter von Kinfauns, zu wiſſen, daß ſich Ihre Hoheit ſehr über die Unbedachtſamkeit wundert, mit welcher Ihr derſelben ein Weib geſchickt habt, über deren Ruf ſie nur bedenklich urtheilen kann, da ſie ſieht, daß dieſelbe länger als eine Woche ohne alle Noth in deinem eigenen Schloß wohnte, ohne irgend andere weibliche Geſellſchaft, als Mägde; von dieſem ſchnöden Betragen hat ſich das Gerücht ſchon durch Fife, Angus und Perthſhire verbreitet. Trotzdem hat Ihre Hoheit in Betracht der menſchlichen Schwachheit die Buhlerin nicht mit Neſſeln peitſchen oder ſonſt harte Buße thun laſſen; ſondern da zwei gute Brüder aus dem Kloſter Lindores, die Väter Thickſcull und Dundermore, durch beſondern Befehl in's Hochland gerufen wurden, hat Ihre Hoheit das Mädchen deren Sorge übergeben, um ſie zu ihrem Vater zu führen, der, wie ſie hört, ſich am Tayſee aufhält, unter deſſen Schutz ſie eine für ihre Fähigkeiten und Gewohnheiten paſſendere Lage finden wird, als im Schloß Falkland, ſo lange Ihre Hoheit, die Herzogin von Rothſay, darin wohnt. Sie hat den beſagten ehrwürdigen Brüdern aufgetragen, das Mädchen ſo zu behandeln, daß ſie zur Erkenntniß der Sünde der Unenthaltſamkeit komme, und ſie empfiehlt dir Beichte und Buße. — Unterzeichnet: Waltheof, auf Befehl einer hohen und mächtigen Prinzeſſin," u. ſ. w.

Als er geendet hatte, rief Ramorny: „Trefflich, trefflich! Dieſer unerwartete Tadel wird Charteris toll machen! Er hat dieſer Lady

lange eine Art Huldigung bewieſen, und ſich nun der Unenthaltſamkeit verdächtig zu finden, während er das volle Lob einer barmherzigen That erwartete, wird ihn ganz verwirren. Und, wie du ſagſt, es wird lange dauern, eh' er hierher kommt, nach der Dirne zu ſehen, oder der Dame aufzuwarten. — Aber fort zu deiner Mummerei, während ich das bereite, was der Mummerei für immer ein Ende machen ſoll."

Es war eine Stunde vor Mittag, als Katharina, begleitet vom alten Hendſchaw und einem Reitknecht des Ritters von Kinſauns, vor dem Schloß Falkland anlangte. Das große Banner, welches herniederwehte, trug das Wappen Rothſay's, alle Diener, die erſchienen, trugen die Hausfarben des Prinzen, Alles den allgemeinen Glauben beſtärkend, daß die Herzogin noch dort wohne. Katharinens Herz ſchlug, denn ſie hatte gehört, die Herzogin habe ſo gut den Stolz, als den hohen Muth des Hauſes Douglas, und ſie war ungewiß über die Art ihrer Aufnahme. Beim Eintritt in's Schloß bemerkte ſie, daß die Dienerſchaft minder zahlreich war, als ſie erwartet hatte, aber da die Herzogin ganz zurückgezogen lebte, ward ſie dadurch wenig befremdet. In einer Art Vorzimmer begegnete ihr ein kleines altes Weib, die vom Alter tiefgebeugt ſchien und ſich auf einen Ebenholzſtab ſtützte.

„Gewißlich biſt du willkommen, liebe Tochter," ſagte ſie, Katharina begrüßend, „und, wie ich wohl ſagen kann, in einem betrübten Hauſe; und ich hoffe (dabei grüßte ſie noch ein Mal), du wirſt meiner edeln und königlichen Tochter, der Herzogin, ein Troſt ſein. Setz' dich, mein Kind, bis ich geſehen habe, ob Mylady Zeit hat, dich zu empfangen. Ach, mein Kind, du biſt ſehr ſchön, in der That, wenn dir nur unſere Frau ein Herz gegeben hat, das einem ſo ſchönen Leibe gleichkommt."

Damit kroch die nachgemachte Alte in's nächſte Zimmer, wo ſie Rothſay in dem herbeigeſchafften Maskenſtaat fand, ſo wie Ramorny,

der keinen Theil an der Mummerei genommen, in ſeinem gewöhnlichen Anzuge.

„Du biſt ein köſtlicher Schuft, Sir Doctor,“ ſagte der Prinz; „bei meiner Ehre, ich glaube, du könnteſt in deinem Herzen Luſt haben, das ganze Spiel, Liebhaberrolle und Alles, ſelber durchzuſpielen.“

„Wär' es auch nur, um Eurer Hoheit die Mühe zu ſparen,“ ſagte der Arzt, mit ſeinem gewöhnlichen unterdrückten Lachen.“

„Nein, nein,“ ſagte Rothſay, „ich werde nie deine Hilfe brauchen, Mann — und ſage mir nun, wie ſeh' ich aus, ſo auf dem Kiſſen ruhend — ſchmachtend und damenartig, nicht?“

„Etwas zu ſchön von Farbe und von zu ſanften Zügen für die Lady Marjory von Douglas, wenn ich mich unterfangen darf, das zu ſagen,“ ſagte der Apotheker.

„Fort, Schuft, und führe das ſchöne Eisſtück ein — fürchte nicht, daß ſie ſich über meine Weiblichkeit beklagen ſoll — und du, Ramorny, geh' ebenfalls.“

Als der Ritter das Zimmer durch die eine Thür verließ, führte das nachgeahmte alte Weib Katharina Glover durch die andere herein. Das Zimmer war ſorgfältig in Zwielicht gehüllt, ſo daß Katharina ohne den mindeſten Argwohn die anſcheinend weibliche Geſtalt auf dem Bette liegen ſah.

„Iſt es das Mädchen?“ fragte Rothſay mit einer natürlich zarten Stimme, die er nun ſorgfältig nur flüſternd hören ließ. — Laß ſie näher treten, Griſelda, und unſere Hand küſſen.“

Die vermeinte Amme führte das zitternde Mädchen zur Seite des Bettes und ließ ſie niederknieen. Katharina that dies und küßte mit vieler Demuth und Einfalt die behandſchuhte Hand, welche die falſche Herzogin ihr entgegenhielt.

„Fürchte dich nicht,“ ſagte dieſelbe muſikaliſche Stimme; „in mir ſiehſt du nur ein trauriges Beiſpiel der Eitelkeit menſchlicher

Größe — glücklich diejenigen, mein Kind, deren Stand sie unter die Stürme des Staates stellt."

Während er so sprach, legte er die Arme um Katharinens Nacken und zog sie gegen sich, als wollte er sie zum Zeichen des Willkommens küssen. Aber der Kuß ward mit einem Eifer gegeben, der so sehr die Rolle der schönen Besitzerin überschritt, daß Katharina, in der Meinung, die Herzogin sei von Sinnen, laut aufschrie.

„Still, Närrin! ich bin es — David von Rothsay."

Katharina sah umher — die Amme war gegangen, und indem der Herzog den Schleier abriß, sah sie sich in der Gewalt eines kühnen jungen Wüstlings.

„Nun sei Gott mit mir!" sagte sie; „und er wird es, wenn ich mich nicht selbst verlasse!"

Als dieser Entschluß in ihrer Seele erwachte, unterdrückte sie ihre Neigung zu schreien, und bemühte sich, so viel als möglich ihre Furcht zu verbergen.

„Der Scherz ist ausgespielt," sagte sie mit so viel Festigkeit, als sie annehmen konnte; „darf ich bitten, daß Eure Hoheit mich nun loslassen?" denn noch immer hielt er ihren Arm.

„Nein, meine hübsche Gefangene, wehre dich nicht — Warum dich fürchten?"

„Ich wehre mich nicht, Mylord. Da es Euch beliebt, mich zu halten, so will ich Euch durch Widerstand nicht reizen, mich übel zu behandeln und Euch selbst Qual zu bereiten, sobald Euch Zeit zum Ueberlegen wird."

„Warum, Verrätherin, hast du mich Monate lang gefangen gehalten," sagte der Prinz; „und du willst dich von mir nicht einen Augenblick halten lassen?"

„Dies wäre Artigkeit, Mylord, geschäh' es in den Straßen von Perth, wo ich zuhören oder entfliehen könnte, nachdem ich gehört — hier ist es Tyrannei."

„Und wenn ich dich gehen ließe, wohin willst du fliehen?"

ſagte Rothſay. „Die Brücken ſind empor — die Fallgitter nieder — und meine Leute ſind außerordentlich taub gegen die Klagen eines eigenſinnigen Mädchens. Sei daher freundlich, und du ſollſt wiſſen, was es heißt, einem Prinzen gefällig ſein.“

„Alſo laßt mich los, Herr, und hört, wie ich von Euch an Euch ſelbſt appellire — von Rothſay an den Prinzen von Schottland. — Ich bin die Tochter eines niedern, aber ehrlichen Bürgers. Ich bin, wie ich faſt ſagen kann, die Gattin eines braven und wackern Mannes. Wenn ich Eurer Hoheit irgend eine Aufmunterung dazu, was Ihr gethan habt, gab, ſo iſt es ohne Abſicht geſchehen. So gewarnt, bitte ich Euch, Eure Gewalt über mich zu vergeſſen, und mich abziehen zu laſſen. Eure Hoheit kann nichts von mir erlangen, außer durch Mittel, die ebenſo unwürdig des Ritters wie des Mannes wären.“

„Ihr ſeid kühn, Katharina,“ ſagte der Prinz; „aber weder als Ritter noch als Mann kann ich vermeiden, eine Ausforderung anzunehmen. Ich muß Euch lehren, wie gefährlich ſolche Ausforderungen ſind.“

Während er ſo ſprach, verſuchte er ſeine Arme wieder um ſie zu legen; aber ſie entwand ſich der Umarmung und fuhr im nämlichen Tone feſter Entſchiedenheit fort:

„Meine Kraft, Mylord, iſt eben ſo groß, um mich in einem ehrenhaften Streite zu vertheidigen, als die Eurige ſein kann, um mich in höchſt unehrenhafter Abſicht anzugreifen. Beſchämt nicht Euch und mich, indem ihr es zum Kampfe kommen laßt. Ihr könnt mich durch Schläge betäuben oder Beiſtand rufen, um mich zu überwältigen; außerdem aber werdet Ihr Euern Zweck verfehlen.“

„Zu welchem Barbaren willſt du mich machen?“ ſagte der Prinz. „Die Gewalt, die ich brauchen möchte, iſt keine andere, als welche Frauen entſchuldigt, wenn ſie ihrer Schwachheit nachgeben.“

„Er ſetzte ſich in einiger Aufregung nieder.

„Dann bewahrt ſie,“ ſagte Katharina, „für jene Frauen, die

ſolch' eine Entſchuldigung wünſchen. Mein Widerſtand iſt der des entſchloſſenſten Muthes, welcher je durch Ehrliebe und Furcht vor Schande eingeflößt ward. Ach, Mylord, könnt' es Euch gelingen, ſo würdet Ihr nur jedes Band zwiſchen mir und dem Leben zerreißen — zwiſchen Euch ſelbſt und der Ehre. Ich wurde falſch hieher gelockt, durch welche Liſt, weiß ich nicht; aber müßte ich entehrt von hier weggehen, ſo wär' es, um jedem Lande in Europa den Zerſtörer meines Glückes anzuzeigen. Ich nähme den Wanderſtab in die Hand, und wo nur die Ritterlichkeit geehrt würde, oder Schottlands Name gehört worden wäre, da würde ich den Erben von hundert Königen, den Sohn des gütigen Robert Stewart, den Nachkommen des Helden Bruce — einen falſchen, treuloſen Mann nennen, unwerth der Krone, die ihn erwartet, und der Sporen, die er trägt. Jede Dame im weiten Europa hielt' Euren Namen für zu ſchlecht für ihren Mund — jeder würdige Ritter hielt' Euch für einen verworfenen Elenden, der dem erſten Waffengelübde, dem Schutze der Frauen und der Vertheidigung des Schwachen, treulos geworden."

Rothſay nahm ſeinen Sitz wieder ein und betrachtete ſie mit einer Miene, worin Unwillen mit Bewunderung gemiſcht war. „Ihr vergeßt, zu wem Ihr ſprecht, Mädchen. Wißt, die Auszeichnung, die ich Euch erwies, iſt eine, wofür ſich Hunderte, deren Schleppe Ihr zu tragen geboren ſeid, ſich dankbar fühlen würden."

„Noch einmal, Mylord," begann Katharina wieder, „behaltet ſolche Gunſt für Jene, welche ſie ſchätzen, oder vielmehr bewahrt Eure Zeit und Geſundheit für andere und edlere Beſtrebungen, — für die Vertheidigung Eures Vaterlandes und das Glück Eurer Unterthanen. Ach, Mylord! wie gern möchte ein jauchzendes Volk Euch zu ſeinem Oberherrn annehmen! — Wie freudig würden ſie Euch umringen, zeigtet Ihr ihnen den Wunſch, ſie zu führen gegen

die Unterdrückung der Mächtigen, die Gewaltthat der Gesetzlosen und die Tyrannei der Heuchler."

Der Herzog von Rothsay, dessen tugendhafte Gefühle eben so leicht erregt wurden, als sie schwanden, war gerührt durch die Begeisterung, mit welcher sie sprach. „Verzeih' mir, wenn ich dich beunruhigte, Mädchen," sagte er; „du bist zu edelsinnig, um das Spielwerk flüchtiger Lust zu sein, wozu dich mein Irrthum bestimmte; und ich hätte Euch, wäre auch Eure Geburt Eures edlen Geistes und Eurer großen Schönheit würdig, ich hätte Euch kein Herz zu geben; und nur Huldigung des Herzens darf um ein Mädchen werben, wie du bist. Aber meine Hoffnungen sind verwelkt, Katharina — das einzige Mädchen, das ich liebte, wurde mir durch den Willen der Staatskunst entrissen und mir ein Weib aufgedrungen, die ich immer verabscheuen müßte, und besäße sie selbst die milde Sanftmuth, die allein ein Weib in meinen Augen liebenswürdig macht. Auch meine Gesundheit schwindet in der Jugend hin, und Alles, was mir übrig bleibt, ist, so viel Blumen zu pflücken, als ich auf meinem kurzen Wege zum Grabe erlangen kann. Sieh meine schwindsüchtige Wange — fühle, wenn du willst, meinen unterbrochenen Pulsschlag, und bemitleide und entschuldige mich, wenn ich, dessen Rechte als Fürst und Mensch man geraubt und mit Füßen getreten hat, oft gleichgiltig gegen die Rechte Anderer bin, und dem selbstsüchtigen Verlangen nachgebe, dem Wunsche eines flüchtigen Augenblicks zu genügen."

„O, Mylord!" rief Katharina mit der Begeisterung, welche ihrem Charakter eigen war — „ich bitte Euch, mein theurer Herr — denn theuer muß der Erbe Bruce's jedem Kinde Schottlands sein — laßt mich Euch nicht solche Worte sprechen hören! Euer ruhmwürdiger Ahn trug Verbannung, Verfolgung, die Nacht des Hungers und den Tag des ungleichen Kampfes, um sein Vaterland zu befreien — übt die nämliche Selbstverläugnung, um Euch selbst frei zu machen. Entreißt Euch denen, die ihren Weg zur Größe

durch Nährung Eurer Laster gebahnt finden. Mißtraut dem finstern Ramorny! Ihr kennt ihn nicht, das weiß ich! — Ihr könnt ihn nicht kennen. Aber der Elende, der die Tochter auf die Bahn der Schande drängen will, indem er das Leben des alten Vaters bedroht, ist alles Schlechten fähig — Alles fähig, was verrätherisch ist!"

„That Ramorny dies?" sagte der Prinz.

„Er that es allerdings, Mylord, und er wagt nicht, es zu läugnen."

„Es soll untersucht werden," antwortete der Herzog von Rothsay; „ich habe aufgehört, ihn zu lieben; aber er hat meinetwillen viel gelitten, und ich muß sehen, daß seine Dienste ehrenvoll belohnt werden."

„Seine Dienste! O, Mylord, wenn Chroniken wahr sprechen, so legten solche Dienste Troja in Trümmer und gaben Spanien den Ungläubigen in die Hände."

„Still, Mädchen; sprich mit Mäßigung, ich bitte dich," sagte der Prinz, aufstehend; „unser Gespräch endigt hier."

„Noch ein Wort, Mylord, Herzog von Rothsay," sagte Katharina mit Lebhaftigkeit, während ihr schönes Gesicht dem eines warnenden Engels glich — „ich kann nicht sagen, was mich antreibt, so kühn zu sprechen, aber das Feuer brennt in mir und will herausbrechen. Verlaßt dies Schloß ohne eine Stunde zu zögern! Die Luft ist ungesund für Euch. Entlaßt diesen Ramorny, bevor der Tag zehn Minuten älter ist! Seine Gesellschaft ist höchst gefährlich."

„Welchen Grund habt Ihr, dies zu sagen?"

„Keinen besonderen," sagte Katharina, über ihren eigenen Eifer betroffen, — „keinen vielleicht, außer meine Besorgniß für Eure Sicherheit."

„Auf leere Besorgniß darf der Erbe von Bruce nicht achten. Wie, heda! wer wartet draußen?"

Ramorny trat ein und verbeugte sich tief vor dem Herzog und dem Mädchen, die er wahrscheinlich zur Stelle einer Lieblingssultanin bestimmt glaubte, und folglich zu höflicher Aufwartung berechtigt."

„Ramorny," sagte der Prinz, „ist unter der Dienerschaft irgend eine anständige Frau, welche tauglich ist, dieser Jungfrau aufzuwarten, bis wir sie hinsenden können, wohin sie zu gehen wünscht?"

„Ich fürchte," antwortete Ramorny, „wenn es Eurer Hoheit nicht mißfällt, die Wahrheit zu hören, daß Euer Haushalt in dieser Hinsicht schlecht versehen ist; und um die Wahrheit zu sagen, die Sängerin ist die Anständigste unter uns."

„Also laßt sie diesem jungen Mädchen aufwarten, da keine Bessere vorhanden ist. — Habe Geduld, Mädchen, auf einige Stunden."

Katharina entfernte sich.

„Wie, Mylord, — scheidet Ihr so bald von dem schönen Mädchen von Perth? Das ist, in der That, der Uebermuth des Sieges."

„Hier ist weder von Sieg noch von Niederlage die Rede," erwiderte der Prinz trocken. „Das Mädchen liebt mich nicht; auch liebe ich sie nicht genug, um mich hinsichtlich ihrer Bedenklichkeiten zu quälen."

„Der keusche jungfräuliche Malcolm lebt in einem seiner Nachkommen wieder auf!" sagte Ramorny.

„Begünstigt mich, Sir, mit einem Stillstand Eures Witzes, oder mit einem andern Gegenstand für denselben. Es ist Mittag, glaub' ich, und Ihr werdet mich verbinden, wenn Ihr die Mahlzeit auftragen laßt."

Ramorny verließ das Zimmer, aber Rothsay glaubte ein Lächeln auf seinem Gesichte zu entdecken, und der Gegenstand für den Spott dieses Mannes zu sein, machte ihm nicht geringe Pein. Er

rief indeß den Ritter zu seiner Tafel und erwies selbst Dwining dieselbe Ehre. Die Unterhaltung war lebendigen und muntern Charakters, ein Ton, den der Prinz förderte, als wollte er dadurch seine sittliche Strenge an diesem Morgen gut machen, die Ramorny, welcher in alten Geschichten belesen war, die Kühnheit hatte, mit der Enthaltsamkeit Scipio's zu vergleichen.

Die Mahlzeit wurde, trotz des Herzogs schwankender Gesundheit, übermüthiger Weise weit über die Grenzen der Mäßigung hinausgezogen; und, geschah es nun blos wegen der Stärke des Weines, den er trank, oder wegen seiner schwachen Constitution, oder auch, was am wahrscheinlichsten ist, weil der letzte Wein, den er genoß, von Dwining eine Beimischung erhielt, kurz, der Prinz fiel zuletzt in einen tiefen Schlaf, aus dem ihn zu wecken unmöglich schien. Sir John Ramorny und Dwining trugen ihn in sein Gemach, ohne fremde Hilfe, außer von einer dritten Person, die wir später nennen werden.

Am nächsten Morgen ward verkündigt, der Prinz sei von einer ansteckenden Krankheit ergriffen, und um zu verhüten, daß sich dieselbe unter die Dienerschaft verbreite, ward Niemandem gestattet, ihm aufzuwarten, außer seinem ehemaligen Stallmeister, dem Arzt Dwining und dem bereits erwähnten Diener; Einer von ihnen schien stets in dem Zimmer zu bleiben, während die Andern eine gewisse Vorsicht hinsichtlich ihrer Gespräche mit den übrigen Hausgenossen beobachteten, und zwar so streng, daß sie den Glauben aufrecht hielten, er liege gefährlich an einer ansteckenden Krankheit darnieder.

Zweiunddreißigstes Kapitel.

Zu langen Winternächten sitz' am Feuer
Mit guten alten Leuten, und laß dir erzählen
Von längst entschwundner, jammervoller Zeit;
Und eh' du gute Nacht sagst, zur Vergeltung
Erzähl' du ihnen mein betrübtes Ende.

König Richard II. Akt V. Scene I.

Sehr anders aber war das Schicksal des irregeleiteten Erben von Schottland gewesen, als man es in der Stadt Falkland ausstreute. Sein ehrgeiziger Oheim hatte seinen Tod beschlossen, als einziges Mittel zur Beseitigung der ersten und furchtbarsten Schranke zwischen seiner eigenen Familie und dem Throne. James, der jüngere Sohn des Königs, war nur ein Knabe, der mit mehr Muße leicht beseitigt werden konnte. Ramorny's Aussichten auf größere Macht und die Rachlust, die er seit Kurzem gegen seinen Gebieter nährte, machten ihn zum bereitwilligen Werkzeug für Rothsay's Untergang. Dwining leitete dabei seine Habsucht und natürliche Bosheit. Man beschloß mit der berechnendsten Grausamkeit, alle Mittel zu vermeiden, die Zeichen gewaltsamen Todes hinterlassen würden, und das Leben durch Entziehung jedes Heilmittels für einen schwachen und angegriffenen Körper von selber erlöschen zu lassen. Der Prinz von Schottland sollte nicht ermordet werden, wie Ramorny sich bei einer andern Gelegenheit ausgedrückt hatte, — er sollte nur aufhören zu leben.

Rothsay's Schlafgemach im Schlosse Falkland war zur Ausführung eines so schrecklichen Planes wohlgeeignet. Eine kleine schmale Treppe, deren Vorhandensein man kaum gewahrte, und die eine Fallthüre im Zimmer schloß, führte durch einen Gang in die unterirdischen Kerker des Schlosses, durch welchen der Schloßherr insgeheim und verkleidet die Bewohner dieser furchtbaren Region besuchen konnte. Auf dieser Treppe brachten die Verruchten den be-

sinnungslosen Prinzen in den tiefsten Kerker des Schlosses, so weit in den Eingeweiden der Erde, daß kein Geschrei und Stöhnen vernommen werden konnte, während die Stärke der Thüren und der Schlösser, auch wenn der Eingang entdeckt worden wäre, lange Zeit der Gewalt getrotzt hätte. Bonthron, der nur zu diesem Zwecke vom Galgen gerettet wurde, war das thätige Werkzeug der unmenschlichen Grausamkeit Ramorny's gegen seinen verführten und verrathenen Herrn.

Dieser Elende besuchte den Kerker zu der Zeit, als des Prinzen Lethargie zu weichen begann und als er, zur Besinnung erwachend, tödtliche Kälte empfand, unfähig sich zu regen und belastet mit Ketten, die ihm kaum gestatteten, sich auf dem feuchten Stroh zu erheben, auf welches er gelegt war. Sein erster Gedanke war, er sei in einem fürchterlichen Traume — sein nächster ließ ihn die Wahrheit dunkel ahnen. Er rief, lärmte, schrie endlich wie rasend — aber keine Hilfe kam und nur das Kerkergewölbe antwortete. Das Werkzeug der Hölle hörte dieses Schreien der Verzweiflung und berechnete es kalt gegen die Vorwürfe und den Hohn, womit Rothsay seine ahnungsvolle Abneigung gegen ihn ausgedrückt hatte. Als der unglückliche Jüngling erschöpft und hoffnungslos schwieg, beschloß der Grausame, sich seinem Gefangenen zu zeigen. Die Schlösser rasselten und der Riegel fiel; der Prinz stand auf, so weit es seine Ketten erlaubten — ein rother Lichtstrahl, gegen den er die Augen schloß, strömte durch's Gewölbe, und als er sie wieder öffnete, sah er die scheußliche Gestalt eines Mannes, den er für todt halten mußte. Er sank voll Entsetzen zurück. „Ich bin verurtheilt und verdammt!" rief er; „und der abscheulichste Teufel in den höllischen Regionen ist gesendet, mich zu quälen!"

„Ich lebe, Mylord," sagte Bonthron; „und damit Ihr leben und Euch des Lebens freuen mögt, so gefall' es Euch, aufzustehen und Eure Lebensmittel zu essen."

„Befreie mich von diesen Eisen," sagte der Prinz, — „erlöse

mich aus diesem Kerker, — und, ein Hund wie du bist, sollst du der reichste Mann in Schottland sein."

„Gäbt Ihr mir das Gewicht Eurer Ketten in Gold," sagte Bonthron, „ich möchte doch lieber das Eisen an Euch sehen, als selber den Schatz haben! — Aber blickt auf — Ihr wart gewohnt, ein gutes Mahl zu lieben — seht, wie ich für Euch gesorgt habe." Der Elende entfaltete mit teuflischer Freude ein Stück rohen Felles, worein das Bündel, das er unterm Arme trug, gewickelt war, und indem er das Licht darüber hin und her bewegte, zeigte er dem unglücklichen Prinzen einen frisch vom Rumpfe gehauenen Stierkopf, was in Schottland als sicheres Zeichen des Todes bekannt war. Er legte ihn zu Füßen des Bettes oder vielmehr der Streu, worauf der Prinz lag. „Seid mäßig in Eurer Nahrung," sagte er; „es wird wahrscheinlich lange dauern, eh' Ihr ein anderes Gericht bekommt."

„Sage mir nur eins, Elender," sagte der Prinz. „Weiß Ramorny um diesen Streich?"

„Wie wärest du sonst hieher gelockt worden? Arme Schnepfe, du bist gefangen!" antwortete der Mörder.

Mit diesen Worten schloß sich die Thür, die Riegel hallten und der unglückliche Prinz blieb in Finsterniß, Einsamkeit und Elend. „O mein Vater! — mein prophetischer Vater! — Der Stab, auf dem ich lehnte, hat sich in der That als Speer erwiesen!" — Wir wollen bei den folgenden Stunden, ja Tagen voll leiblichem Schmerz und Seelenverzweiflung nicht weilen.

Aber es war nicht der Wille des Himmels, daß ein so großes Verbrechen ungestraft verübt werden sollte.

Katharina Glover und die Sängerin, vernachlässigt von den anderen Hausgenossen, welche mit den Nachrichten von des Prinzen Krankheit beschäftigt schienen, durften indeß das Schloß nicht eher verlassen, als bis man sehen würde, wie diese schreckliche Krankheit sich ende, und ob sie wirklich ansteckend sei. Zur Gesellschaft beider-

seitig gezwungen, wurden die Mädchen einander Gefährtinnen, wo nicht Freundinnen, und die Verbindung wurde noch etwas enger, als Katharina fand, daß es dieselbe Sängerin war, derentwillen Harry Wynd bei ihr in Ungnade fiel. Sie vernahm nun seine gänzliche Unschuld und hörte begeistert das Lob, womit Louise ihren tapfern Beschützer überhäufte. Auf der andern Seite verweilte die Sängerin, welche Katharina's höhern Stand und Charakter wohl anerkannte, gern bei einem Gegenstande, der ihr zu gefallen schien, und zeigte ihre Dankbarkeit gegen den tapfern Schmied in der Wiederholung des kleinen Liedes: „Du, kühn, voll Muth," welches lange ein Lieblingslied in Schottland war.

Du, kühn, voll Muth,
Mit blauem Hut,
In dem nie Lüg' und Furcht geruht!
Deß Herzen stets sein Wort war werth,
Deß Hand getreu war seinem Schwert —
Durchsuch' Europa fern und nah,
Der Blauhut ist bei mir nur da!
Ich sah wohl Deutschlands muth'ge Schaar —
Sah Frankreichs tapfre Ritter zwar,
Bei Schwert und Lanze groß, fürwahr!
Ich sah wohl Englands tapfern Sohn
Und seiner braunen Streitart Droh'n.
Ob Frankreich schön und England frei:
Der Blauhut wohnt doch mir nur bei!

Kurz, obwohl Louisens verrufene Beschäftigung unter anderen Umständen für Katharina ein Hinderniß gewesen wäre, freiwillig ihre Gesellschaft zu theilen, so fand sie in ihr doch, bei ihrem gezwungenen Zusammensein, eine bescheidene und gefällige Gefährtin.

Sie verlebten auf diese Weise vier oder fünf Tage, und um so viel als möglich das Angaffen oder auch wohl die Unarten der Diener zu vermeiden, bereiteten sie sich ihre Nahrung auf ihrem Zimmer. Wenn es durchaus nöthig war, mit den Leuten zu verkehren, so übernahm Louise, die sich mehr zu helfen wußte, aus Gewohnheit und um Katharinen zu gefallen, das Geschäft, vom Küchen-

meiſter das Nöthige zu ihrem kleinen Mahl zu holen und mit der Geſchicklichkeit ihrer Heimath zu bereiten.

Die Sängerin war in dieſer Abſicht am ſechsten Tage ein wenig vor Mittag weggegangen, und das Verlangen nach friſcher Luft, die Hoffnung, etwas Salat oder Küchenkraut, oder doch einige zeitige Blumen zu finden, um damit ihren Tiſch zu ſchmücken, hatte ſie in den Schloßgarten gelockt. Sie trat wieder in's Gemach, bleich wie Aſche und gleich Espenlaub zitternd. Ihr Schrecken ging ſogleich auf Katharinen über, die kaum Worte fand, zu fragen, welch' neues Unglück ſich ereignet habe.

„Iſt der Herzog von Rothſay todt?"

„Schlimmer! Sie laſſen ihn lebendig verhungern!"

„Du biſt wahnſinnig, Mädchen!"

„Nein, nein, nein!" ſagte Louiſe, außer Athem, und ihre Worte ſo ſchnell hervorbringend, daß Katharina ſie kaum verſtehen konnte. „Ich ſuchte nach Blumen, weil Ihr geſtern ſagtet, Ihr liebtet ſie — mein armer kleiner Hund, der ſich in ein Gebüſch von Eiben und Hollunder drängte, das aus einigen alten Ruinen nahe bei der Schloßmauer wuchs, kam winſelnd und heulend zurück — ich ſchlich mich hin, um zu ſehen, was der Grund ſei, und o! ich hörte das Stöhnen eines im Todeskampfe begriffenen Menſchen, aber ſo ſchwach, daß es aus der Tiefe der Erde ſelbſt herauszukommen ſchien. Endlich merkte ich, daß es aus einer kleinen Mauerſpalte hervorkam, und als ich das Ohr dicht an die Oeffnung legte, hört' ich deutlich des Prinzen Stimme ſagen: ‚Es kann nun nicht lange dauern;' und dann verſank er in Etwas, wie ein Gebet."

„Gnädiger Himmel! — ſpracht Ihr zu ihm?"

„Ich ſagte: Seid Ihr's, Mylord? und die Antwort war: ‚Wer verhöhnt mich mit dem Titel?' — Ich fragte ihn, ob ich ihm helfen könnte, und er antwortete mit einer Stimme, die ich nimmer vergeſſe: ‚Nahrung! — Nahrung! — ich ſterbe vor Hunger!' —

So kam ich hieher, es Euch zu erzählen. — Was kann geſchehen? Sollen wir Lärm im Hauſe machen?"

„Ach! das hieße ihn wahrſcheinlicher verderben, als ihm helfen," ſagte Katharina.

„Und was ſollen wir dann thun?" ſagte Louiſe.

„Ich weiß noch nicht," antwortete Katharina, entſchloſſen und kühn bei plötzlichen Vorfällen, obwohl ſie ihrer Gefährtin bei gewöhnlichen Gelegenheiten an Erfindungsgabe nachſtand. „Ich weiß noch nicht — aber Etwas wollen wir thun — das Blut der Bruce ſoll nicht hilflos ſterben."

So ſagend ergriff ſie die kleine Schüſſel, die ihre Suppe enthielt und das Fleiſch, womit ſie bereitet war, ſteckte einige dünne Kuchen, die ſie gebacken hatte, in die Falten ihres Mantels, und indem ſie ihrer Gefährtin winkte, mit einem Gefäß voll Milch, ebenfalls einem Theile ihrer Mahlzeit, zu folgen, eilte ſie nach dem Garten.

„So, will unſre ſchöne Veſtalin fortgehen?" ſagte der einzige Mann, dem ſie begegnete, und der einer von den Dienern war; Katharina aber ging ohne Blick und Antwort vorüber und erreichte den kleinen Garten ohne fernere Störung.

Louiſe zeigte ihr einen Trümmerhaufen, der, mit Gebüſch bedeckt, dicht an der Schloßmauer lag. Wahrſcheinlich war es urſprünglich ein Vorſprung des Gebäudes geweſen, und der enge Spalt, der mit dem Kerker in Verbindung ſtand, um Luft zuzuführen, hatte ſich darin geendet. Aber die Oeffnung war durch den Verfall etwas erweitert und ließ einen trüben Lichtſtrahl hinab, obwohl derſelbe nicht von denen bemerkt werden konnte, die den Ort mit Fackellicht beſuchten.

„Hier herrſcht Todtenſtille," ſagte Katharina, nachdem ſie aufmerkſam einen Augenblick gelauſcht hatte. — „Himmel und Erde, er iſt dahin!"

„Wir müſſen Etwas wagen," ſagte ihre Gefährtin, und ließ die Finger über die Saiten ihrer Laute laufen.

Ein Seufzer war die einzige Antwort aus der Tiefe des Kerkers. Darauf wagte Katharina zu ſprechen. „Ich bin hier, Mylord — ich bin hier, mit Nahrung und Getränk."

„Ha, Ramorny? — der Scherz kommt zu ſpät — ich ſterbe," war die Antwort.

„Sein Hirn iſt verwirrt, und kein Wunder," dachte Katharina; „aber ſo lange Leben da iſt, kann auch Hoffnung ſein."

„Ich bin's, Mylord, Katharina Glover — ich habe Nahrung, wenn ich ſie ſicher zu Euch bringen könnte."

„Der Himmel ſegne dich, Mädchen! ich dachte, die Qual ſei vorüber, aber es glüht wieder in mir bei dem Worte Nahrung."

„Die Nahrung iſt hier, aber wie, ach! wie kann ich ſie Euch mittheilen? Der Spalt iſt ſo eng, die Mauer ſo dick! Doch es gibt ein Mittel — ich hab' es! — Schnell, Louiſe, ſchneide mir einen Weidenzweig, den längſten, den du findeſt."

Die Sängerin gehorchte, und mittelſt eines Spaltes an dem Ende der Ruthe ſendete Katharina mehrere Stücke der weichen Kuchen, in Brühe getaucht, hinab, die zugleich als Speiſe und Getränk dienten.

Der junge unglückliche Mann aß wenig und mit Mühe, flehte aber tauſendfachen Segen herab auf das Haupt ſeiner Tröſterin. „Ich hatte dich zur Sklavin meiner Laſter beſtimmt," ſagte er, „und doch ſuchſt du die Erhalterin meines Lebens zu werden! Aber hinweg und rette dich ſelbſt."

„Ich kehre mit Nahrung zurück, ſobald ich Gelegenheit finde," ſagte Katharina, eben als die Sängerin ſie am Aermel zupfte und bat, zu ſchweigen und ſtill zu ſtehen.

Beide verbargen ſich unter die Ruinen, und ſie hörten die Stimmen Ramorny's und des Arztes, die ſich leiſe unterhielten.

„Er iſt ſtärker, als ich dachte," ſagte der Erſtere in tiefem, krächzendem Tone. „Wie lange hielt Dalwolſy aus, als ihn der Ritter von Liddesdale in ſeinem Schloß von Hermitage einkerkerte?"

„Vierzehn Tage," antwortete Dwining; „aber er war ein ſtarker Mann und hatte einigen Beiſtand durch Korn, welches aus einer Kornkammer über ſeinem Gefängniß fiel."

„Wär' es nicht beſſer, die Sache ſchnell zu enden? Der ſchwarze Douglas kommt dieſen Weg. Er iſt nicht in Albany's Geheimniß. Er wird den Prinzen ſehen wollen, und Alles muß vorüber ſein, eh' er kommt."

Sie gingen in ihrem düſteren und verhängnißvollen Geſpräch vorüber.

„Nun gewinnen wir das Schloß," ſagte Katharina zu ihrer Gefährtin, als ſie ſah, daß Jene den Garten verlaſſen hatten. „Ich hatte einen Plan der Flucht für mich — ich will ihn in einen der Rettung des Prinzen verwandeln. Die Schaffnerin betritt das Schloß zur Veſperzeit und läßt gewöhnlich ihren Mantel in dem Gange, während ſie die Milch zum Küchenmeiſter trägt. Nimm du den Mantel, hülle dich darein und gehe kühn am Wächter vorbei; er iſt gewöhnlich betrunken um dieſe Stunde, und du wirſt, gleich der Melkerin, ungefragt durch Thor und Brücke kommen, wenn du dich nur mit Selbſtvertrauen benimmſt. Dann eile zum ſchwarzen Douglas, er iſt unſere nächſte und einzige Hilfe."

„Aber," ſagte Louiſe, „iſt er nicht jener ſchreckliche Lord, der mich mit Schmach und Strafe bedrohte?"

„Glaube mir," ſagte Katharina, „Leute wie du und ich bleiben nie eine Stunde in Douglas' Gedächtniß, weder im Guten noch im Böſen. Sag' ihm, daß ſein Schwiegerſohn, der Prinz von Schottland, ſtirbt — verrätheriſch verhungert — im Schloß Falkland, und du wirſt nicht allein Gnade, ſondern Lohn erwerben."

„Ich frage nicht nach Lohn," ſagte Louiſe, „die That wird ſich

ſelbſt belohnen. Aber mich dünkt, zu bleiben iſt gefährlicher als zu gehen. — Laß mich daher bleiben und den unglücklichen Prinzen ernähren; Ihr aber geht fort, um Hilfe zu bringen. Wenn ſie mich vor Eurer Rückkehr tödten, ſo laſſ' ich Euch meine arme Laute und bitt' Euch, freundlich mit meinem armen Charlot zu ſein."

„Nein, Louiſe," erwiderte Katharina, „Ihr ſeid eine privilegirtere und erfahrenere Wandererin, als ich — geht Ihr — und wenn Ihr mich todt bei Eurer Rückkehr findet, was wohl möglich iſt, ſo gebt meinem armen Vater dieſen Ring und eine Locke meines Haares, und ſagt ihm, Katharina ſtarb, während ſie Bruce's Blut erretten wollte. Und dieſe andere Locke gebt Harry; ſagt, daß Katharina zuletzt ſeiner gedachte, und daß, wenn er ſie für zu bedenklich hielt hinſichtlich des Blutes Anderer, er erkennen möge, daß es nicht geſchah, weil ſie ihr eigenes hochſchätzte."

Sie ſchluchzten, einander in den Armen liegend, und die Stunden bis zum Abend verfloſſen mit Berathungen, wie man auf beſſere Weiſe den Gefangenen mit Nahrung verſehen könne, und mit Verfertigung einer Röhre, die aus ineinandergeſchobenem Schilfrohr beſtand, mittelſt deren man ihm Flüſſigkeit zuführen konnte. Die Glocke der Dorfkirche von Falkland läutete zur Vesper. Die Schaffnerin trat mit ihren Gefäßen ein, um die Milch für den Haushalt abzuliefern und Neuigkeiten zu erzählen und zu hören. Sie war kaum in die Küche getreten, als die Sängerin ſich noch ein Mal in Katharinens Arme warf, ſie ihrer unwandelbaren Treue verſicherte und, das Hündchen unterm Arm, ſtill die Treppe hinunterſchlich. Einen Augenblick ſpäter ſah die athemloſe Katharina ſie, in der Schaffnerin Mantel gehüllt, ruhig über die Zugbrücke gehen.

„Nun," ſagte der Wächter, „Ihr kehrt heute früh zurück, May Bridget? Wenig Spaß im Schloß — ja, Weib! — kranke Zeiten ſind traurige Zeiten."

„Ich habe mein Kerbholz vergeſſen," ſagte die ſchnell beſonnene Franzöſin, „und komme wieder, eh' man einen Milcheimer ausſchöpft."

Sie ging weiter, vermied das Dorf Falkland und ſchlug einen Fußpfad ein, der durch den Park führte. Katharina athmete frei und pries Gott, als ſie ſie in der Ferne verſchwinden ſah. Noch eine ängſtliche Stunde dauerte es, bis man die Flucht der Sängerin entdeckte. Dies geſchah, ſobald die Schaffnerin, die ſich eine Stunde zu einem Geſchäft genommen hatte, wozu zehn Minuten genügten, zurückkehren wollte, und fand, daß Jemand ihren grauen Friesmantel weggenommen hatte. Sogleich wurde genaue Unterſuchung angeſtellt; endlich erinnerten ſich die Mägde der Sängerin und wagten zu flüſtern, dieſer könne es wohl eingefallen ſein, ein altes Kleid für ein neues auszutauſchen. Der Wächter wurde ſtreng befragt und gab an, er habe die Schaffnerin gleich nach der Vesperglocke hinausgehen ſehen, und als dieſe ſelbſt es läugnete, ſagte er, ſo könne es kein Anderer, als der Teufel geweſen ſein.

Da indeß die Sängerin nicht gefunden werden konnte, ſo ließen ſich die wirklichen Umſtände der Sache leicht ahnen, und der Hausverwalter ging, um Sir John Ramorny und Dwining zu benachrichtigen (die jetzt faſt nie getrennt waren), daß eine ihrer weiblichen Gefangenen entflohen ſei. Jeder Umſtand erweckt den Argwohn des Schuldigen. Sie ſahen einander mit unzufriedenen Geſichtern an, und begaben ſich ſofort mit einander in Katharinens niederes Gemach, um ſie wo möglich mit der Unterſuchung über Louiſens Verſchwinden zu überraſchen.

„Wo iſt Eure Gefährtin, Mädchen?" ſagte Ramorny in ſtrengem und ernſtem Tone.

„Ich habe keine Gefährtin hier," antwortete Katharina.

„Keine Ausflucht," erwiderte der Ritter; „ich meine die Sängerin, die jüngſt mit Euch dies Zimmer bewohnte."

„Sie ist fort, sagt man mir," — sagte Katharina, „fort seit einer Stunde."

„Und wohin?" sagte Dwining.

„Wie," antwortete Katharina, „soll ich den Weg wissen, den eine Wandererin von Handwerk wählen mag? Sie war ohne Zweifel des einsamen Lebens müde, welches so verschieden ist von den Scenen der Festlichkeit und des Tanzes, zu denen sie ihr Beruf oft führt. Sie ist fort, und dabei nur zu bewundern, daß sie so lange dageblieben ist."

„Dies ist also Alles," sagte Ramorny, „was Ihr uns berichten könnt?"

„Alles, was ich Euch zu berichten habe, Sir John," antwortete Katharina mit Festigkeit; „und wenn der Prinz selber fragte, ich könnt' ihm nicht mehr sagen."

„Es ist wenig Gefahr, daß er Euch wieder die Ehre anthun werde, in Person mit Euch zu reden," sagte Ramorny, „selbst wenn Schottland dem Unglück entgeht, durch seinen Tod elend zu werden."

„Ist der Herzog von Rothsay so sehr krank?" fragte Katharina.

„Keine Hilfe, außer im Himmel," antwortete Ramorny, emporblickend.

„So möge von dort doch Hilfe kommen," sagte Katharina, „wenn menschliche Hilfe nichts vermag."

„Amen!" sagte Ramorny mit dem entschiedensten Ernst, während Dwining ein Gesicht schnitt, welches dies Gefühl auch ausdrücken sollte, obwohl es ihm einen peinlichen Kampf zu kosten schien, sein höhnisches, aber leises Triumphgelächter zu unterdrücken, welches besonders durch Alles, was eine religiöse Färbung hatte, erregt ward.

„Und Menschen sind es — irdische Menschen und nicht eingefleischte Teufel, die so den Himmel anrufen, während sie tropfenweise

das Lebensblut ihres unglücklichen Herrn verschlingen!“ murmelte Katharina, als ihre beiden betroffenen Inquisitoren das Gemach verließen. — „Warum schläft der Donner? — aber er wird bald rollen, und o! möge es geschehen, sowohl zu erhalten als zu strafen.“

Nur die Stunde des Mittagessens gewährte eine Zeit, wo, da Alles im Schlosse mit der Mahlzeit beschäftigt war, Katharina glaubte, sie hätte die beste Gelegenheit, sich zum Mauerspalt zu wagen, ohne besondere Gefahr zu fürchten. Während sie auf die Stunde wartete, bemerkte sie einige Bewegung im Schlosse, das seit der Einkerkerung des Herzogs von Rothsay still wie das Grab gewesen war. Das Fallgatter wurde niedergelassen und aufgezogen, und unter das Krachen der Maschine mischte sich Rossegetrappel, und Bewaffnete auf dampfenden und schnaubenden Pferden ritten ab und zu. Sie sah auch von ihrem Fenster, daß alle Diener, die ihr in die Augen fielen, bewaffnet waren. Bei alle dem klopfte ihr Herz stark, denn es ließ das Nahen der Hilfe hoffen, und überdies ließ das Getümmel den kleinen Garten einsamer als je. Endlich erschien die Mittagsstunde; sie hatte Sorge getragen, unter dem Vorwand ihrer eigenen Bedürfnisse, denen der Küchenmeister gern zu genügen schien, sich solche Speisen zu verschaffen, die sich am leichtesten zu dem unglücklichen Gefangenen bringen ließen. Sie flüsterte, um ihm ihre Gegenwart zu melden — keine Antwort erfolgte; — sie sprach lauter, aber noch blieb Alles still.

„Er schläft,“ — diese Worte murmelte sie halblaut und mit einem Schaudern, dem ein Zusammenfahren und ein Schrei folgte, als eine Stimme hinter ihr erwiderte:

„Ja, er schläft; aber für immer.“

Sie sah sich um. Sir John Ramorny stand hinter ihr in voller Rüstung, aber das Visir seines Helms war offen, und zeigte ein Gesicht, ähnlicher dem eines Sterbenden, als eines Mannes, der fechten will. Er sprach mit ernstem Tone, der zwischen dem des

ruhigen Beobachters eines merkwürdigen Vorfalles und dem des thätigen Theilnehmers und Gehilfen dabei in der Mitte lag.

„Katharina," sagte er, „Alles ist wahr, was ich Euch sage. Er ist todt — Ihr habt Euer Bestes für ihn gethan — Ihr könnt nicht mehr thun."

„Ich will nicht — ich kann es nicht glauben," sagte Katharina. „Der Himmel erbarme sich meiner! Es würde mich an der Vorsehung zweifeln lassen, zu denken, daß ein so großes Verbrechen vollbracht werden konnte."

„Zweifle nicht an der Vorsehung, Katharina, obwohl sie duldete, daß der Verworfene durch seine eigenen Rathschläge fiel. Folge mir — ich habe zu sagen, was dich angeht. — Folge mir, sag' ich," (denn sie zögerte,) „wenn du es nicht vorziehst, der Gnade des rohen Bonthron und des Arztes Henbane Dwining überlassen zu bleiben."

„Ich will Euch folgen," sagte Katharina. „Ihr könnt mir nicht mehr thun, als Euch gestattet wird."

Er führte sie nach dem Schlosse und erstieg Treppe nach Treppe, Leiter nach Leiter.

Katharinens Entschlossenheit wich. „Ich will nicht weiter folgen," sagte sie. „Wohin wollt Ihr mich führen? — Wenn zu meinem Tode, so kann ich hier sterben."

„Blos zu den Zinnen des Schlosses, Thörin," sagte Ramorny, eine verriegelte Thür weit aufsperrend, die sich nach dem gewölbten Dache des Schlosses öffnete, wo man sogenannte Mangonels (Kriegsmaschinen, um Steine oder Pfeile zu werfen) und tüchtige Armbrüste rüstete, auch Steine zusammenhäufte. Aber die Vertheidiger waren an Zahl nicht über zwanzig, und Katharina glaubte Furcht und Unentschlossenheit unter ihnen zu bemerken.

„Katharina," sagte Ramorny, „ich darf diesen Posten nicht verlassen, der nothwendig zu meiner Vertheidigung ist; aber ich kann hier so gut als anderswo mit Euch reden."

„So redet," antwortete Katharina, — „ich bin bereit, Euch zu hören."

„Ihr habt Euch in ein blutiges Geheimniß gedrängt, Katharina. Habt Ihr Festigkeit genug, es zu bewahren?"

„Ich versteh' Euch nicht, Sir John," antwortete das Mädchen.

„Seht Ihr. Ich habe erschlagen — ermordet, wenn Ihr wollt — meinen ehemaligen Herrn, den Herzog von Rothsay. Der Funke von Leben, den Eure Freundlichkeit nähren wollte, war leicht erstickt. Seine letzten Worte lauteten an seinen Vater. Ihr seid ohnmächtig — rafft Euch zusammen — Ihr habt mehr zu hören. Ihr kennt das Verbrechen, aber Ihr kennt nicht den Anlaß. Seht, dieser Handschuh ist leer — ich verlor meine rechte Hand für ihn; und als ich nicht mehr für seinen Dienst taugte, ward ich wie ein abgelebter Hund weggeworfen, mein Geschick verspottet, mir ein Kloster empfohlen, statt der Schlösser und Paläste, die meine natürliche Sphäre waren! Daran denkt — habt Mitleid und steht mir bei."

„Auf welche Weise könnt Ihr Beistand von mir verlangen?" sagte das zitternde Mädchen; „ich kann weder Euren Verlust ersetzen, noch Euer Verbrechen tilgen."

„Du kannst schweigen, Katharina, über das, was du in jenem Dickicht gesehen und gehört hast. Es ist nur eine kurze Vergeßlichkeit, die ich von dir verlange, auf deren Worte man, wie ich weiß, hören wird, mögt Ihr nun sagen, es geschah oder es geschah nicht. Das Wort deiner marktschreierischen Gefährtin, der Fremden, wird Niemand einer Nadelspitze werth achten. Willst du mir dies zugestehen, so nehme ich dein Versprechen für meine Sicherheit und öffne den Anrückenden das Thor. Versprichst du mir nicht Sicherheit, so vertheidige ich das Schloß, bis Alle gefallen sind, und schleudere dich rücklings von diesen Zinnen. Ja, sieh' sie nur an — es ist kein Sprung, dem man leicht Trotz bietet. Sieben Treppen gingst du mit Anstrengung und athemlos heran, aber du sollst in kürzerer

Zeit vom Giebel bis auf den Grund kommen, als du einen Seufzer ausstöß'st! Sprich das Wort, schönes Mädchen; denn Ihr sprecht mit Einem, der Euch nicht gern schaden möchte, aber bei seinem Vorsatze beharrt."

Katharina stand erschrocken und unfähig, einem Menschen zu antworten, der ihr so verzweifelt schien; aber die Antwort ward ihr erspart, indem Dwining sich näherte. Er sprach mit derselben Demuth, die stets sein Benehmen auszeichnete, und mit seinem gewöhnlichen ironischen Lachen, welches jenes Benehmen Lügen strafte.

„Ich thue Unrecht, edler Sir, daß ich mich zu Euch dränge, während Ihr mit einem schönen Mädchen beschäftigt seid. Aber ich komme, um eine kleine Frage zu thun."

„Sprich, Quäler!" sagte Ramorny. „Schlimme Nachrichten sind Scherz für dich, selbst wenn sie dich selber angehen, wofern sie nur auch Andere betreffen."

„Hm, — hi, hi! — ich wünschte nur zu wissen, ob Eure Herrlichkeit das ritterliche Geschäft der Vertheidigung des Schlosses mit einer einzigen Hand unternehmen will — ich bitt' um Verzeihung — ich meinte mit Eurem einzigen Arm? Die Frage ist der Rede werth, denn ich werde bei der Vertheidigung für wenig gut sein, außer wenn Ihr die Belagerer dahin bringen könnt, Arznei zu nehmen — hi, hi, hi! und Bonthron ist so betrunken, als Bier und gebranntes Wasser ihn machen können — und Ihr, Er und Ich machen die ganze Besatzung aus, die zum Widerstand aufgelegt ist."

„Wie! — wollen die andern Hunde nicht fechten?" sagte Ramorny.

„Man sah nimmer Leute, die weniger Lust dazu zeigten," antwortete Dwining, „niemals; aber da kommt ein Paar von ihnen. — Venit extrema dies. — Hi, hi, hi!"

Eviot und sein Gefährte Buncle näherten sich nun mit düsterer

Entſchloſſenheit im Geſicht, gleich Männern, welche den Entſchluß gefaßt haben, der Macht zu widerſtehen, welcher ſie lange gehorchten.

„Wie ſteht's?“ ſagte Ramorny, ihnen entgegentretend. „Warum von eurem Poſten? — Warum haſt du die Warte verlaſſen, Eviot? — Und du anderer Burſch', trug ich dir nicht auf, nach den Mangonelen zu ſehen?“

„Wir haben Euch Etwas zu ſagen, Sir John Ramorny,“ antwortete Eviot. „Wir werden in dieſer Fehde nicht fechten.“

„Wie — meine eigenen Knappen meiſtern mich?“ rief Ramorny.

„Wir waren Eure Knappen und Pagen, Mylord, während Ihr in des Herzogs von Rothſay Dienſten ſtandet — man erzählt, der Herzog lebe nicht mehr — wir wünſchen die Wahrheit zu wiſſen.“

„Welcher Verräther wagt ſolche Lügen auszuſtreuen!?“ ſagte Ramorny.

„Alle, welche ausgegangen ſind, den Park zu beſetzen, Mylord, und unter Andern bringe ich ſelbſt dieſelbe Nachricht zurück. Die Sängerin, welche das Schloß geſtern verließ, hat das Gerücht überall ausgeſtreut, der Herzog von Rothſay ſei ermordet oder dem Tode nah. Der Douglas zieht gegen uns mit einer ſtarken Macht —“

„Und ihr, Feiglinge, macht Euch ein müßig Gerücht zu nutze, um euern Herrn zu verlaſſen?“ ſagte Ramorny unwillig.

„Mylord,“ ſagte Eviot, „laßt Buncle und mich den Herzog von Rothſay ſehen, und ſeine perſönlichen Befehle zur Vertheidigung des Schloſſes empfangen, und wenn wir dann nicht bis zum Tode in dieſem Kampfe fechten, ſo will ich mich gern auf den höchſten Thurm hängen laſſen. Aber wenn er an natürlicher Krankheit geſtorben iſt, ſo wollen wir das Schloß dem Grafen von Douglas übergeben, der, wie man ſagt, des Königs Statthalter iſt — oder wenn, was der Himmel verhüte! — dem edlen Prinzen Arges

widerfuhr, so wollen wir uns nicht in die Schuld verwickeln, indem wir die Waffen zum Schutze der Mörder brauchen, mögen sie sein, wer sie wollen."

„Eviot," sagte Ramorny, seinen verstümmelten Arm erhebend, „wäre dieser Handschuh nicht leer, so hättest du's nicht erlebt, zwei Worte voll Unverschämtheit auszusprechen."

„Sei dem wie ihm wolle," antwortete Eviot, „wir werden nur unsere Pflicht thun. Ich bin Euch lange gefolgt, Mylord, aber hier halt' ich den Zügel an."

„So fahrt denn wohl, und ein Fluch treff' euch Alle!" rief der erbitterte Baron. „Laßt mein Pferd vorführen!"

„Unsere Tapferkeit ist im Begriff, davon zu laufen," sagte der Apotheker, der dicht an Katharinens Seite geschlichen war, eh' sie es merkte. „Katharina, du bist eine abergläubische Närrin, wie die meisten Weiber; trotzdem hast du einigen Verstand, und ich spreche mit dir als einer Person, die mehr versteht, als die Büffel, die um uns herum weiden. Diese stolzen Barone, die nur so über die Welt wegschreiten, was sind sie am Tage des Unglücks? — Spreu vor'm Wind! Laßt ihre Schmiedehammerhände oder ihre Säulenfüße Schaden nehmen, und bah! — die Ritter sind weg — Herz und Muth ist ihnen nichts, Kraft und Glieder Alles; — gebt ihnen Thieresstärke, was sind sie anders, als wüthende Stiere? — nehmt diese weg und Euer ritterlicher Held kriecht auf dem Boden, wie ein lahmes Thier. Nicht so der Weise; so lang' ein Körnchen Verstand einem verwachsenen oder verstümmelten Körper übrig bleibt, soll sein Geist so stark sein, denn je. — Katharina, diesen Morgen sann ich auf Euern Tod; aber mich dünkt, es freut mich jetzt, daß Ihr noch lebt, um zu erzählen, wie der arme Mediciner, der Pillenvergolder, der Mörselstößer, der Gifthändler seinem Schicksal begegnete, in Gesellschaft mit dem tapfern Ritter von Ramorny, jetzigem Baron und künftigem Grafen von Lindores — Gott segne seine Herrlichkeit!"

„Alter Mann," sagte Katharina, „wenn du in der That dem

Tage deines verdienten Schickſals ſo nahe biſt, ſo wären andere Gedanken weit heilſamer, als die ruhmredigen Schwätzereien einer eitlen Philoſophie. — Frage nach einem frommen Manne —"

„Ja," ſagte Dwining verächtlich, „mich an einen fetten Mönch wenden, der — hi, hi, hi! — das barbariſche Latein nicht verſteht, was er auswendig herſagt. Der würde ein paſſender Rathgeber für Einen ſein, der in Spanien und Arabien ſtudirt hat! Nein, Katharina, ich will einen Beichtvater wählen, den man gern anſieht, und Ihr ſollt mit dem Amte beehrt werden. — Nun, ſeht dort ſeine Tapferkeit — ſeine Augenbrauen tropfen vor Feuchtigkeit, ſeine Lippen beben vor Angſt — hi, hi, hi! — — denn ſeine Tapferkeit bittet ihre ehemaligen Diener um das Leben, und hat nicht Beredtſamkeit genug, um ſie zu bereden, ſie entſchlüpfen zu laſſen. Seht, wie die Fibern ſeines Geſichts arbeiten, indeß er die undankbaren Beſtien anfleht, die er mit Wohlthaten überhäuft hat, ihm nur eine ſo kurze Lebensfriſt zu geben, als die Jagdhunde dem Haſen, wenn die Menſchen ihm tüchtig nachſetzen. Seht auch die finſtern, niedergeſchlagenen, hündiſchen Geſichter, womit die ſchurkiſchen Knechte, zwiſchen Furcht und Schande ſchwankend, ihrem Herrn dieſe elende Friſt verſagen. Solche Weſen hielten ſich für höher, als ein Mann wie ich! Und Ihr, thörichtes Mädchen, denkt ſo gemein von Eurer Gottheit, daß Ihr Elende wie ſie für das Werk der Allmacht haltet!"

„Nein! böſer Menſch, nein!" ſagte Katharina mit Wärme; „der Gott, den ich verehre, ſchuf dieſe Menſchen mit der Fähigkeit, ihn zu erkennen und anzubeten, ihre Mitgeſchöpfe zu ſchützen und zu ſchirmen, Frömmigkeit und Tugend zu üben. Ihre eigenen Laſter und die Verſuchungen des Böſen haben ſie ſo gemacht, wie ſie jetzt ſind. O, nimm dieſe Lehre auf in dein Herz von Diamant! der Himmel machte dich klüger als deine Nebenmenſchen, gab dir Augen, um in die Geheimniſſe der Natur zu ſehen, einen ſcharfen Verſtand und eine geſchickte Hand; aber dein Stolz hat all' dieſe ſchönen

Gaben vergiftet und einen gottlosen Atheisten aus einem Manne gemacht, der ein christlicher Weiser hätte sein können!"

„Atheist, sagst du?" autwortete Dwining; „vielleicht hab' ich Zweifel in dieser Sache — aber sie werden bald gelöst sein. Dort kommt Einer, der mich, wie zuvor Tausende, an den Ort geschickt hat, wo sich alle Geheimnisse aufklären werden."

Katharina folgte dem Auge des Arztes nach den Waldlichtungen und sah, daß sie von einer Reiterschaar bedeckt waren, die im vollen Galopp anrückte. In ihrer Mitte wehte eine Fahne, die, obwohl Katharina ihr Wappen nicht sehen konnte, doch durch ein Gemurmel ringsum als die des schwarzen Douglas anerkannt wurde. Sie machten einen Pfeilschuß vom Schlosse halt, und ein Herold mit zwei Trompetern ritt an das Hauptthor, wo er nach einem lautschmetternden Trompetenstoß Einlaß begehrte für den hohen und gefürchteten Archibald, Grafen von Douglas, Lordstatthalter des Königs, derzeit mit unumschränkter Vollmacht Seiner Majestät versehen; zugleich wurde allen Bewohnern bei Strafe des Hochverraths befohlen, die Waffen niederzulegen.

„Hört Ihr?" sagte Eviot zu Ramorny, der düster und unentschlossen dastand. „Wollt Ihr die Uebergabe des Schlosses befehlen, oder muß ich —"

„Nein, Schurke!" unterbrach ihn der Ritter, „bis an's Ende will ich Euch befehlen. Oeffnet die Thore, laßt die Brücke nieder und übergebt das Schloß dem Douglas."

„Nun, das kann man doch eine tapfere That aus freiem Willen nennen," sagte Dwining. „Just, wie wenn die metallenen Dinger, die seit einer Minute schreien, sich anmaßten, die Töne sich selber beizulegen, die ein dickbackiger Trompeter hineingeblasen hat."

„Elender Mensch," sagte Katharina, „entweder schweigt, oder wendet Eure Gedanken auf die Ewigkeit, an deren Rande Ihr steht."

„Und was geht das dich an?" antwortete Dwining. „Du, Dirne, kannst nicht umhin, zu hören, was ich dir sage, und du wirst

es wieder erzählen, weil dein Geschlecht keins von beiden lassen kann. Perth und ganz Schottland sollen wissen, welch einen Mann sie in Henbane Dwining verloren haben."

Das Geklirr der Waffen verkündigte nun, daß die neuen Ankömmlinge abgestiegen waren und das Schloß betreten hatten, während sie die kleine Besatzung entwaffneten. Graf Douglas erschien selbst mit einigen seiner Leute auf den Zinnen, und wies sie an, Ramorny und Dwining gefangen zu nehmen. Andere schleppten aus einem Winkel den betäubten Bonthron.

„Diese Drei waren's, denen die Wache des Prinzen allein übertragen war während seiner angeblichen Krankheit?" sagte Douglas, eine Untersuchung fortsetzend, die er im Saale des Schlosses begonnen hatte.

„Kein Anderer sah ihn, Mylord!" sagte Eviot, „obwohl ich meine Dienste anbot."

„Führt uns in des Herzogs Zimmer und bringt die Gefangenen mit — es soll sich auch ein Weib im Schlosse befinden, wenn man sie nicht ermordet oder hinweggezaubert hat — die Gefährtin der Sängerin, welche die erste Nachricht brachte."

„Sie ist hier, Mylord," sagte Eviot, Katharinen vorführend.

Ihre Schönheit und Rührung machten selbst auf den unempfindlichen Grafen einigen Eindruck.

„Fürchte nichts, Mädchen," sagte er, „du hast Lob und Belohnung verdient. Sage mir, wie wenn du dem Himmel beichtetest, Alles, wovon du im Schlosse Zeuge gewesen."

Mit einigen Worten berichtete Katharina die furchtbare Geschichte.

„Es stimmt," sagte Douglas, „mit der Erzählung der Sängerin Punkt für Punkt überein. — Nun zeigt uns des Prinzen Zimmer."

Sie gingen nach dem Gemach, wo der unglückliche Herzog von Rothsay angeblich gewohnt hatte; aber der Schlüssel war nicht zu

finden, und der Graf konnte nur Zutritt erlangen, indem man die Thür sprengte. Beim Eintritt entdeckte man den abgezehrten und schmutzigen Körper des Prinzen, wie in Eile auf's Bett geworfen. Die Absicht der Mörder war offenbar gewesen, den Leichnam so in Stand zu setzen, daß er einem längst Gestorbenen ähnlich sehe; aber sie waren durch die Unruhe, die Louisens Flucht veranlaßt hatte, gestört worden. Douglas betrachtete den Leichnam des verführten Jünglings, dessen wilde Leidenschaften und Launen ihn zu dieser verhängnißvollen und vorzeitigen Katastrophe gebracht hatten.

„Ich hatte Beleidigungen zu rächen," sagte er; „aber ein Anblick wie dieser verbannt alle Erinnerung an Beleidigungen!"

„Hi, hi! — er hätte geordnet werden sollen," sagte Dwining, „um Eurer Herrlichkeit mehr zu gefallen; aber Ihr kamt plötzlich über uns, und eilige Herren verursachen schlechten Dienst."

Douglas schien nicht zu hören, was sein Gefangener sagte, so eifrig prüfte er die verfallenen und zerstörten Züge und steifen Glieder des Leichnams vor ihm. Katharina, überwältigt von Unwohlsein und Ohnmacht, erhielt endlich Erlaubniß, sich von dem furchtbaren Anblick zurückzuziehen, und fand durch Verwirrung aller Art den Weg nach ihrem früheren Gemach, wo Louise, die indeß zurückgekehrt war, sie in die Arme schloß.

Die Untersuchungen Douglas' schritten fort. Man fand, daß die starre Hand des Prinzen eine Haarlocke krampfhaft umfaßt hielt, an Farbe und Stärke dem kohlschwarzen verworrenen Haar Bonthrons gleich. So, obwohl Hunger das Werk begonnen hatte, schien es doch, daß Rothsay's Tod endlich durch Gewalt vollständig herbeigeführt worden sei. Die geheime Treppe des Kerkers, wozu die Schlüssel an des untergeordneten Mörders Gürtel gefunden wurden, — die Lage des Gewölbes, seine Verbindung mit der äußern Luft durch den Mauerspalt, das elende Strohlager mit den Fesseln, die sich noch vorfanden, — Alles bestätigte vollkommen die Erzählung Katharinens und der Sängerin.

„Wir wollen keinen Augenblick zögern," sagte der Douglas zu seinem nahen Verwandten, dem Lord Balveny, sobald sie aus dem Kerker zurückkehrten. „Fort mit den Mördern! hängt sie über die Zinnen."

„Aber, Mylord, ein Verhör möchte doch erforderlich sein," antwortete Balveny.

„Zu welchem Zweck?" antwortete Douglas. „Ich habe sie Kraft meines Rechts und Amts gefangen. Meine Vollmacht gestattet sofortige Hinrichtung. Doch halt — haben wir nicht einige Leute aus Jedwood unter unsern Truppen?"

„Eine Menge Turnbulls, Rutherfords, Ainslies und so fort," sagte Balveny.

„Ruft mir eine Anzahl von ihnen herbei; sie sind sämmtlich gute und ehrliche Leute, außer daß sie ein Bischen zu ihrem Unterhalt stehlen. Laßt sie diese Schurken hinrichten, während ich einen Gerichtshof im großen Saale halte, und wir wollen versuchen, ob der Gerichtshof oder der Profoß eher fertig wird; wir wollen Jedwood-Gerechtigkeit üben — schnell hängen und nach Muße untersuchen."

„Doch halt, Mylord," sagte Ramorny, „Ihr möchtet Eure Eile bereuen — wollt Ihr mir ein Wort in's Ohr erlauben?"

„Nicht um die Welt!" sagte Douglas; „sprich es aus, was du zu sagen hast, vor Allen, die hier sind."

„So wißt denn Alle," sagte Ramorny laut, „daß dieser edle Graf Briefe vom Herzog Albany und mir hat, ihm durch jenen feigen Ausreißer Buncle übergeben, — laßt ihn läugnen, wenn er's kann — welche die Entfernung des Herzogs vom Hofe auf einige Zeit anrathen, sowie seine Gefangenschaft in diesem Schlosse."

„Aber kein Wort davon," erwiderte Douglas, ernst lächelnd, „daß man ihn in einen Kerker werfen sollte — verhungern — erdrosseln. — Fort mit den Elenden, Balveny, sie verderben Gottes Luft zu lange!"

Die Gefangenen wurden nach den Zinnen geſchleppt. Aber während die Mittel der Hinrichtung zubereitet wurden, drückte der Apotheker einen ſo glühenden Wunſch aus, Katharina noch einmal zu ſehen, wie er ſagte, zum Heil ſeiner Seele, daß das Mädchen in der Hoffnung, ſeine Hartnäckigkeit habe ſich noch in der letzten Stunde geändert, noch ein Mal hinauf ging, um eine Scene zu ſehen, vor welcher ihr Herz zurückſchauderte. Ein einziger Blick zeigte ihr Bonthron in gänzliche, trunkene Fühlloſigkeit verſunken, Ramorny ſeiner Rüſtung beraubt, und umſonſt bemüht, ſeine Angſt zu verbergen, während er mit einem Prieſter ſprach, um deſſen Beiſtand er gebeten hatte, und Dwining als denſelben unterwürfigen, demüthigen, kriechenden Burſchen, wie ſie ihn vorher geſehen hatte. Er hielt in der Hand eine kleine, ſilberne Feder, womit er auf ein Stück Pergament ſchrieb.

„Katharina," ſagte er, — „hi, hi, hi! — ich wünſche zu dir über die Natur meines religiöſen Glaubens zu ſprechen."

„Wenn das deine Abſicht iſt, warum verlierſt du Zeit mit mir? — ſprich mit dieſem frommen Vater."

„Der fromme Vater," ſagte Dwining, „iſt hi, hi! — bereits ein Verehrer der Gottheit, welcher ich gedient habe. Ich zieh' es daher vor, dem Altar meines Götzen einen neuen Verehrer in dir zu geben, Katharina. Dies Stück Pergament wird dir den Weg zu meiner Kapelle zeigen, wo ich oft in der Stille gebetet habe. Ich hinterlaſſe dir als ein Vermächtniß die Götzenbilder, die ſie enthält, blos weil ich dich etwas minder haſſe und verachte, als andere alberne Elende, die ich bisher Mitgeſchöpfe zu nennen genöthigt war. Und nun fort! — Oder bleib und ſieh, ob das Ende des Quackſalbers ſein Leben Lügen ſtraft."

„Unſere Frau verhüt' es!" ſagte Katharina.

„Nun," ſagte der Arzt, ich habe nur ein einzig Wort zu ſagen, und jenes Edelmanns Herrlichkeit mag es hören, wenn er will."

Lord Balveny näherte ſich mit einiger Neugier; denn die unerſchrockene Entſchloſſenheit eines Mannes, der nie ein Schwert geſchwungen oder eine Rüſtung getragen, und von Perſon ein elender Zwerg war, ſchien ihm Etwas wie Zauberei zu ſein.

„Ihr ſeht dies elende Werkzeug," ſagte der Verbrecher, die ſilberne Feder zeigend. „Mittelſt dieſer kann ich ſelbſt der Macht des ſchwarzen Douglas entgehen."

„Gebt ihm weder Tinte noch Papier," ſagte Balveny haſtig, „er will einen Zauber ſchreiben."

„Nicht doch, mit Eurer Weisheit und Tapferkeit Erlaubniß — hi, hi, hi! —" ſagte Dwining mit ſeinem gewöhnlichen Lachen, während er das Ende der Feder losſchraubte und daraus ein Stück Schwamm oder etwas Aehnliches, nicht größer als eine Erbſe, hervorzog. „Nun, merkt auf! — —" ſagte der Gefangene und nahm es zwiſchen die Lippen. Die Wirkung war augenblicklich. Er lag als Leichnam vor ihnen, die höhniſche Verachtung auf dem Geſichte.

Katharina ſchrie auf und floh, indem ſie haſtig hinabeilte, um einem ſo ſchrecklichen Anblicke zu entgehen. Lord Balveny war einen Augenblick ſtarr und dann rief er: „Das kann Hexerei ſein! hängt ihn über die Mauern lebendig oder todt. Wenn ſich ſein ſchlechter Geiſt nur auf einige Zeit zurückgezogen hat, ſo mag er zu einem Körper mit umgedrehtem Halſe zurückkehren."

Man gehorchte ſeinem Befehl. Darauf wurden Ramorny und Bonthron zur Hinrichtung geführt. Der Letztere ward gehangen, bevor er völlig zu begreifen ſchien, was mit ihm geſchah. Ramorny, bleich wie der Tod, aber mit demſelben Stolze, der ſein Verderben herbeigeführt hatte, berief ſich auf ſeine Ritterwürde und verlangte das Vorrecht, mit dem Schwert enthauptet zu werden und nicht durch den Strang zu ſterben.

„Der Douglas ändert nie ſein Urtheil," ſagte Balveny. „Aber dir ſollen all deine Rechte werden. — Schickt den Koch mit einem

Hackmeſſer hieher.“ Der geforderte Diener erſchien auf ſeinen Ruf. „Weshalb zitterſt du, Burſche?“ ſagte Balveny; „hier, hau' mir mit deinem Meſſer dieſes Mannes goldene Sporen von ſeinen Ferſen — und nun, John Ramorny, biſt du nicht mehr ein Ritter, ſondern ein Schurke — zum Strang' mit ihm, Profoß! hängt ihn zwiſchen ſeine Gefährten, und wo möglich höher als ſie.“

Eine Viertelſtunde nachher ging Balveny hinab, um Douglas zu ſagen, daß die Verbrecher hingerichtet wären.

Dann hat die Unterſuchung keinen weitern Nutzen,“ ſagte der Graf. „Was meint Ihr, liebe Männer des Gerichts, waren jene Leute des Hochverraths ſchuldig? ja oder nein?“

„Schuldig!“ rief das nachträgliche Gericht mit erbaulicher Einmüthigkeit; „wir brauchen kein weiteres Zeugniß.“

„Laßt trompeten, und dann zu Roß nur mit unſerm Gefolge; und laßt Jedermann über das hier Vorgegangene ſchweigen, bis das Verfahren dem König vorgelegt iſt, was nicht füglich geſchehen kann, bevor der Kampf am Palmſonntag gefochten und beendigt iſt. Wählt unſer Gefolge und ſagt, daß Jeder, der, mag er mit uns gehen oder hier bleiben, plaudert, ſterben muß.“

Nach wenigen Minuten ſaß Douglas zu Pferde, nebſt dem für ſeine Perſon erwählten Gefolge. Boten wurden an ſeine Tochter, die verwittwete Herzogin von Rothſay, mit der Weiſung geſchickt, ſie ſolle ihren Weg nach Perth nehmen, über die Küſte von Lochleven, ohne ſich Falkland zu nähern; zugleich wurden ihrer Obhut Katharina Glover und die Sängerin übergeben, als Perſonen, deren Sicherheit er wünſchte.

Als ſie durch den Wald ritten, ſahen ſie zurück und betrachteten die drei hängenden Körper, die gleich Flecken die Mauern des alten Schloſſes verdunkelten.

„Die Hand iſt geſtraft,“ ſagte Douglas; „aber wer wird den Kopf anklagen, auf deſſen Weiſung die That verübt ward?“

„Ihr meint den Herzog von Albany?“ ſagte Balveny.

„Ja, Vetter; und hörte ich auf die Mahnungen meines Herzens, ſo würde ich ihn der That beſchuldigen, die er, wie ich überzeugt bin, angab. Aber es iſt kein Beweis da, außer ſtarkem Verdacht, und Albany hat die zahlreichen Freunde des Hauſes Stuart an ſich gefeſſelt, denen allerdings die Schwachheit des Königs und die lüderlichen Sitten Rothſay's keinen andern Führer übrig ließen. Breche ich daher das Band, welches mich ſeit Kurzem mit Albany verknüpft, ſo iſt die Folge ein Bürgerkrieg, das Verderblichſte für das arme Schottland, ſo lang' es ein Einfall des thätigen Percy bedroht, dem die Verrätherei March's Vorſchub leiſtet. Nein, Balveny, — die Strafe Albany's muß dem Himmel bleiben, der zu ſeiner Zeit ihn und ſein Haus richten wird.“

Dreiunddreißigſtes Kapitel.

Die Stund iſt nah'; ein jedes Schwert
Iſt ſcharf, die Herzen ſchlagen;
Wer ſterben kann, wer Flucht begehrt:
Das Morgenlicht wird's ſagen.

Sir Edwald.

Wir müſſen nun unſere Leſer erinnern, daß Simon Glover und ſeine ſchöne Tochter aus ihrer Wohnung geeilt waren, ohne Zeit zu haben, Harry Schmied ihren Abſchied oder den beunruhigenden Grund deſſelben zu melden. Als daher der Liebende am Morgen nach ihrer Flucht in Curfewſtreet erſchien, empfieng er ſtatt des herzlichen Willkomms des ehrſamen Bürgers und des halb fröhlichen, halb tadelnden Aprilgrußes, der ihm von Seiten der

lieblichen Tochter verſprochen war, nur die niederſchlagende Kunde, ſie ſei mit ihrem Vater auf Befehl eines Fremden, der ſich ſorgfältig vermummt gehalten habe, früh abgereist. Dann gefiel es Dorotheen, deren Talente für Erzählung von Unglücksfällen und Mittheilungen ihrer Anſichten hierüber der Leſer ſchon kennt, noch beizufügen, ſie zweifle nicht, daß ihr Herr und ihre junge Gebieterin in's Hochland gereist ſeien, um einen Beſuch zu vermeiden, der ihnen ſeit ihrer Abreiſe von einigen Gerichtsdienern gemacht worden ſei, die im Namen eines vom König niedergeſetzten Gerichtshofes das Haus durchſucht, alle Behältniſſe, von denen man dachte, ſie könnten Papiere enthalten, verſiegelt, und gerichtliche Vorladungen für Vater und Tochter hinterlaſſen hätten, an einem beſtimmten Tage, bei Strafe des Bannes, vor dem Gerichtshofe zu erſcheinen. Alle dieſe beunruhigenden Nachrichten bemühte ſich Dorothee in den düſterſten Farben zu malen, und der einzige Troſt, den ſie dem geängſtigten Liebhaber gab, war der, daß ſie ihm ſagte, ihr Herr habe ihr aufgetragen, ihm zu ſagen, er möchte ruhig in Perth bleiben, und er würde bald Kunde von ihnen erhalten. Dies hintertrieb des Schmieds erſten Entſchluß, ihnen ſogleich nach den Hochlanden zu folgen und Theil an dem Schickſale zu nehmen, welches ihnen drohen möchte.

Als er ſich aber ſeiner öfteren Fehden mit mehreren aus dem Clan Quhele erinnerte und beſonders ſeines perſönlichen Zwiſtes mit Conachar, der nun zu einem erſten Häuptling erhoben war, konnte er bei näherer Ueberlegung nur glauben, daß ſein Eindringen in ihre Zufluchtsſtätte wahrſcheinlich eher die Sicherheit, deren ſie ſich ſonſt dort erfreuen konnten, ſtören, als ihnen nützlich ſein möchte. Simons Freundſchaft mit dem Häuptling des Clans Quhele war ihm wohlbekannt, und er vermuthete mit Recht, der Handſchuhmacher werde dort einen Schutz finden, den ſeine eigene Ankunft nur ſtören konnte, da ſeine Hitze ihn ohne Zweifel in einen Streit mit dem ganzen Clan zorniger Hochländer verwickeln würde.

Zugleich ſchlug ſein Herz vor Unwillen, wenn er dachte, daß Katharina nun ganz in der Gewalt des jungen Conachar ſei, der gewißlich ſein Nebenbuhler war, und nun ſo viele Mittel hatte, ſeine Bewerbung zu unterſtützen. Wie, wenn der junge Häuptling die Sicherheit des Vaters von der Gunſt der Tochter abhängig machte! Er ſetzte kein Mißtrauen in Katharinens Liebe, aber ihre Denkart war ſo uneigennützig und ihre Liebe zu ihrem Vater ſo innig, daß, wenn ihre Liebe gegen ſeine Sicherheit oder vielleicht ſein Leben in die Wage gelegt würde, ein ſchwerer und ſchrecklicher Zweifel waltete, ob erſtere ſich nicht als zu leicht bewähren möchte. Von Gedanken gequält, bei denen wir nicht verweilen dürfen, beſchloß er daher, zu Hauſe zu bleiben, ſeine Angſt ſo gut als möglich zu unterdrücken und die verſprochene Nachricht von dem Alten zu erwarten. Sie kam, befreite ihn aber nicht von ſeiner Beſorgniß.

Sir Patrick Charteris hatte das Verſprechen nicht vergeſſen, dem Schmied den Plan der Flüchtlinge mitzutheilen. Aber bei dem Getümmel, welches die Bewegungen der Truppen veranlaßte, konnte er die Nachricht nicht ſelbſt überbringen. Er vertraute daher ſeinem Geſchäftsträger, Kitt Henſchaw, das Geſchäft an. Aber dieſer würdige Mann war, wie der Leſer weiß, von Ramorny gewonnen, dem daran lag, Jedermann, beſonders aber einem ſo thätigen und kühnen Liebhaber, wie Harry, den wahren Aufenthalt Katharinens zu verbergen. Henſchaw ſagte daher dem geängſtigten Schmied, ſein Freund, der Handſchuhmacher, ſei ſicher in den Hochlanden, und obwohl er von Katharina etwas zurückhaltender ſprach, ſagte er doch wenig, was der Meinung widerſprechen konnte, ſie theile, gleich Simon, den Schutz des Clans Quhele. Aber er wiederholte im Namen Sir Patricks die Verſicherung, daß Vater und Tochter ſich wohlbefänden, und Harry für ſein eigenes Intereſſe und ihre Sicherheit am beſten ſorgen würde, wenn er ruhig bliebe, und den Lauf der Begebenheiten abwartete.

Daher beſchloß Harry Gow geängſtigten Herzens ruhig zu

bleiben, bis er gewissere Nachricht erhalten würde, und beschäftigte sich mit der Vollendung eines Panzerhemdes, welches das härteste und polirteste sein sollte, das seine geschickten Hände je verfertigt hatten. Diese Uebung seiner Kunst gefiel ihm besser, als irgend etwas Anderes, das er hätte treiben können, und diente ihm zur Entschuldigung dafür, daß er sich in seiner Werkstatt einschloß und die Gesellschaft mied, in welcher täglich müßige Gerüchte umliefen, die ihn nur in Verlegenheit setzen und verwirren konnten. Er beschloß, auf Simons Achtung, auf die Treue seiner Tochter und die Freundschaft des Oberrichters zu vertrauen, der seine Tapferkeit im Kampfe mit Bonthron so sehr lobte, und von dem er glaubte, er würde ihn in dieser äußersten Noth nicht verlassen; die Zeit ging jedoch Tag für Tag hin, und erst als der Palmsonntag nahe war, gedachte Sir Patrick Charteris, da er wegen einiger Anordnungen zu dem bevorstehenden Kampfe nach Perth geritten war, dem Schmied vom Wynd einen Besuch zu machen.

Er betrat seine Werkstatt mit einer mitleidigen Miene, die ihm ungewöhnlich war und die Harry sogleich auf schlimme Nachricht gefaßt machte. Der Schmied erschrak und der erhobene Hammer zögerte, auf das heiße Eisen zu fallen, während der bewegte Arm, der ihn schwang, erst so stark wie der eines Riesen, so machtlos ward, daß Harry nur mit Mühe die Rüstung auf den Boden legen konnte, statt sie aus der Hand fallen zu lassen.

„Mein armer Harry," sagte Sir Patrick, „ich bringe Euch nur kalte Neuigkeiten — sie sind indeß ungewiß; und wenn sie wahr, sind sie von der Art, daß tapfere Männer, wie du, sie sich nicht zu sehr zu Herzen nehmen dürfen."

„In Gottes Namen, Mylord," sagte Harry, „ich hoffe, Ihr bringt keine schlimmen Nachrichten von Simon Glover und seiner Tochter?"

„Von ihnen selbst nicht," sagte Sir Patrick; „sie sind sicher und wohl. Aber was dich betrifft, Harry, so sind meine Neuig-

keiten kälter. Kitt Henschaw hat, denk' ich, dir gemeldet, daß ich bemüht war, Katharina Glover in sichern Schutz im Hause einer vornehmen Dame, der Herzogin von Rothsay, zu bringen. Aber sie hat das Gesuch abgelehnt und ist zu ihrem Vater in's Hochland geschickt worden. Das Schlimmste kommt nun. Du wirst gehört haben, daß Gilchrist Mac Jan todt und daß sein Sohn Eachin, der in Perth als Lehrling des alten Simon unter dem Namen Conachar bekannt war, jetzt Häuptling des Clans Quhele ist; und ich hörte von einem meiner Leute, es gehe unter den Mac Jans ein starkes Gerücht, der junge Häuptling suche die Hand Karharinens zur Ehe. Meine Leute erfuhren dies übrigens als ein Geheimniß, so lang' sie im Land von Breadalbane waren, um einige Rüstungen zu dem Kampfe zu machen. Die Sache ist ungewiß; aber, Harry, sie sieht wahrscheinlich aus."

„Sah' Euer Herrlichkeit Diener Simon Glover und seine Tochter?" sagte Harry, nach Athem ringend und hustend, um das Uebermaß seiner Aufregung vor dem Oberrichter zu verbergen.

„Das nicht," sagte Sir Patrick; „die Hochländer schienen argwöhnisch und wollten ihm nicht gestatten, den alten Mann zu sprechen, und er fürchtete, sie aufmerksam zu machen, wenn er Katharinen zu sehen verlangte. Ueberdies spricht er nicht gälisch und Jener, von dem er die Nachricht erhielt, nicht viel englisch, und also kann ein Mißverständniß obwalten. Trotzdem geht ein solches Gerücht, und ich hielt es für's Beste, Euch davon zu sagen. Aber Ihr dürft gewiß sein, daß die Hochzeit nicht Statt finden kann, ehe die Sache vom Palmsonntag vorüber ist, und ich rathe Euch, keinen Schritt zu thun, bis wir die Umstände näher erfahren; denn Gewißheit, wär's auch die schmerzlichste, ist wünschenswerth. — Geht Ihr nach dem Rathhause," setzte er nach einer Pause hinzu, „um über die Herstellung der öffentlichen Schranken auf dem nördlichen Anger zu sprechen? Ihr werdet dort willkommen sein."

„Nein, guter Lord!"

„Nun, Schmied, ich schließe aus Eurer kurzen Antwort, daß Ihr unzufrieden über diese Sache seid; aber nach Allem sind ja die Weiber Wetterhähne, das bleibt wahr. Salomo und Andere haben es vor Euch erfahren.“

Damit entfernte sich Sir Patrick Charteris, völlig überzeugt, das Amt eines Trösters auf die befriedigendste Weise versehen zu haben.

Mit ganz andern Empfindungen betrachtete der unglückliche Liebhaber die Nachrichten und den tröstenden Commentar.

„Der Oberrichter,“ sagte er bitter zu sich selbst, „ist ein trefflicher Mann; wahrlich, er hält seine Ritterwürde so hoch, daß, wenn er Unsinn spricht, ein armer Mann es für Verstand halten muß, ebenso wie er abgestandenes Bier loben muß, wenn es ihm in Seiner Herrlichkeit Silberkrug gereicht wird. Wie würde Alles dies unter andern Umständen klingen? Gesetzt, ich wollte den steilen Abhang des Torrichi Dhu herab, und eh' ich an den Felsenvorsprung käme, begegnete mir Mylord Oberrichter und riefe: ‚Harry, dort ist ein tiefer Abgrund, und es thut mir leid, Euch sagen zu müssen, daß Ihr gerade hineinstürzt; aber seid nicht traurig, der Himmel kann einen Stein oder Busch geben, der Euch aufhält. Indeß dacht' ich, es würde Euch tröstlich sein, das Schlimmste zu wissen, was Ihr bald sehen werdet. Ich weiß nicht, wie viel Hundert Fuß tief der Abgrund ist, aber Ihr könnt Euch davon überzeugen, sobald Ihr unten seid, denn Gewißheit ist Gewißheit. Und hört, wann kommt Ihr zum Kegelspiel?‘ Und solch Geschwätz statt eines freundlichen Versuchs, den Hals des armen Burschen zu retten! Wenn ich daran denke, könnt' ich rasend werden, meinen Hammer nehmen und rings umher Alles zusammenschlagen. Aber ich will ruhig sein, und wenn dieser hochländische Habicht, der sich einen Falken nennt, auf meine Turteltaube stößt, soll er erfahren, ob ein Bürger von Perth einen Bogen spannen kann oder nicht.“

Es war nun der Donnerstag vor dem verhängnißvollen Palm-

sonntag und man erwartete, daß die Kämpfer beider Parteien am nächsten Tage ankommen würden, damit sie den Sonnabend als Rasttag hätten, um sich zu erquicken und zum Kampfe vorzubereiten. Zwei oder drei von jeder Partei wurden abgeordnet, um Anweisung über die Lagerung ihrer kleinen Schaar einzuholen, und was noch sonst von Befehlen nöthig war. Harry war daher nicht überrascht, einen großen, starken Hochländer um die Gasse, in welcher er wohnte, in der Art schleichen zu sehen, wie die Bewohner eines wilden Landes die Eigenheiten eines gebildeten untersuchen. Des Waffenschmieds Herz erhob sich gegen diesen Mann wegen seines Landes, gegen das unser Perther Bürger ein natürliches Vorurtheil hegte, und besonders, da er die Kleidung des Clans Quhele an ihm wahrnahm. Der in Silber gearbeitete Zweig von Eichenlaub bezeichnete ihn als einen von der Leibwache des jungen Häuptlings, auf deren Anstrengung im nächsten Kampfe ihr Clan so viel Vertrauen setzte.

Nachdem Harry so viel bemerkt hatte, zog er sich in seine Schmiede zurück, denn der Anblick des Mannes machte seine Leidenschaft rege; und da er wußte, daß die Hochländer zu einem öffentlichen Kampfe verpflichtet waren und keine untergeordnete Fehde ausmachen durften, beschloß er, auch allen freundlichen Verkehr mit ihm zu meiden. Nach wenigen Minuten indeß, flog die Thür der Schmiede auf, und der Gäle trat mit flatterndem Tartan, was seine natürliche Größe noch erhöhte, und mit dem stolzen Schritt eines Mannes, der sich höherer Würde bewußt ist, als Alle, die ihm begegnen, herein. Er stand, sich umschauend, da, und schien zu erwarten, daß man ihn mit Verwunderung empfange. Aber Harry hatte durchaus keine Neigung, seiner Eitelkeit zu schmeicheln, und fuhr fort, ein Bruststück zu hämmern, welches auf seinem Ambos lag, als wäre er seines Gastes Gegenwart nicht gewahr.

„Ihr seid der Gow Chrom?“ (der krummbeinige Schmied) sagte der Hochländer.

„Die krummbeinig zu werden wünschen, nennen mich so," antwortete Harry.

„Will nicht beleidigen," sagte der Hochländer; „aber sie selbst kommt, eine Rüstung zu kaufen."

„Sie selbst mag dann mit ihren bloßen Beinen wieder abziehen," antwortete Harry, — „ich habe keine zu verkaufen."

„Wenn nicht in zwei Tagen Palmsonntag wäre, würde sie selbst Euch ein ander Lied singen lehren," erwiderte der Gäle.

„Und am heutigen Tage," sagte Harry mit derselben verächtlichen Gleichgiltigkeit, „bitt' ich Euch, mir aus dem Lichte zu gehen."

„Ihr seid ein unhöflicher Mann; aber sie selbst ist auch Fir nan ord*); und sie weiß, der Schmied ist trotzig, wenn das Eisen heiß ist."

„Wenn sie selbst ein Hammermann ist, so kann sie ihren Harnisch selber machen," bemerkte Harry.

„Und sie selbst würde das thun, und Euch nimmer um die Sache angehen; aber man sagt, Gow Chrom, Ihr pfeift und singt Weisen über die Schwerter und Harnische, die Ihr schmiedet, welche solche Kraft haben, daß die Klingen Stahl durchhauen, wie Papier, und Panzer und Harnisch Stahllanzen zurückweisen, als wären es Nadeln."

„Man sagt Eurer Unwissenheit allen Unsinn, den Christenmenschen nicht glauben mögen," sagte Harry. „Ich pfeife bei meinem Werk, was mir einfällt, wie ein ehrlicher Handwerksmann, und gewöhnlich ist es die Hochlandsweise: Hoch auf die Houghmansstufen!**) Mein Hammer geht von selber nach dieser Weise."

„Freund, es ist müssig Spiel, ein Roß zu spornen, wenn

*) Ein Mann des Hammers.
**) Galgen.

seine Beine gefesselt sind," sagte der Hochländer stolz. „Sie selbst kann gerade jetzt nicht fechten und also ist's nicht artig, sie so zu reizen."

„Bei Nagel und Hammer, da habt Ihr Recht," sagte der Schmied, seinen Ton ändernd. „Aber sagt es heraus, Freund, was ist's, was Ihr von mir haben wollt? Ich habe nicht Lust, zu plaudern."

„Einen Harnisch für ihren Häuptling, Eachin Mac Ian," sagte der Hochländer.

„Ihr seid ein Hammermann, sagt Ihr? Versteht Ihr Etwas davon?" sagte unser Schmied, den Harnisch aus einem Kasten hervorholend, womit er sich in der letzten Zeit beschäftigt hatte.

Der Gäler betrachtete ihn mit einer Verwunderung, die mit etwas Neid gemischt war. Neugierig betrachtete er jeden Theil des Werkes, und endlich erklärte er es für das beste Waffenstück, welches er je gesehen.

„Hundert Kühe und Stiere und eine gute Heerde Schafe würde Euch ein zu leichtes Gebot sein?" sagte der Hochländer, um einen Versuch zu machen; „aber sie selbst wird dir nicht weniger bieten, komme sie dazu wie sie wolle.

„Es ist ein schönes Gebot," erwiderte Harry; „aber Gold und Gut erkauft diesen Harnisch nicht. Ich muß mein eigenes Schwert an meiner eigenen Rüstung versuchen können; und ich gebe dieses Stahlkleid Keinem, als wer mir im freien Felde auf drei Hiebe und einen Stoß stehen will; auf diese Bedingungen gehört sie Eurem Häuptling."

„Oho, Mann — nehmt einen Trunk und geht zu Bett," sagte der Hochländer mit großer Verachtung. „Seid Ihr toll? Meint Ihr, der Häuptling des Clans Quhele würde kämpfen und balgen mit einem niedrigen Perther Bürgerleib wie Ihr? Still, Mann, und hört. Sie selbst will Euch mehr Ehre anthun, als Eurem

Geschlecht je gebührte. Sie selbst will mit Euch um den schönen Harnisch fechten."

„Sie muß erst beweisen, daß sie mir gleich ist," sagte Harry mit spöttischem Lächeln.

„Wie, ich, Einer von Eachin Mac Jans Leibwache, und dir nicht gleich?"

„Ihr könnt mich versuchen, wenn Ihr wollt. Ihr sagt, Ihr seid ein Fir nan ord — wißt Ihr, wie man einen Schmiedehammer wirft?"

„Ei, freilich — fragt Ihr den Adler, ob er über den Ferragon fliegen kann?"

„Aber bevor Ihr mit mir streitet, müßt Ihr erst einen Wurf mit Einem von meiner Leibwache versuchen. — Dunter, stelle dich für die Ehre von Perth! — Und nun, Hochländer, da steht eine Reihe Hämmer — nimm, welchen du willst, und laß uns zum Garten gehen."

Der Hochländer, der Norman nan Ord oder Normann vom Hammer hieß, bewies sein Recht zu diesem Titel, indem er den größten Hammer wählte, worüber Harry lächelte. Dunter, der starke Gefährte des Schmieds, that, was man einen ungeheuren Wurf nennt; aber der Hochländer, der sich verzweifelt anstrengte, warf einige Fuß weiter und sah Harry mit triumphirender Miene an, worüber dieser wieder lächelte.

„Wollt Ihr's besser machen?" sagte der Gäle, dem Schmied den Hammer bietend.

„Nicht mit diesem kindischen Spielzeug," sagte Harry, „was kaum Gewicht genug hat um gegen den Wind zu fliegen. — Janiken, hole meinen Simson; oder helf' Einer von Euch dem Jungen, denn Simson ist etwas schwer."

Der jetzt beigebrachte Hammer war um die Hälfte schwerer als jener, den der Hochländer schon von ungewöhnlichem Gewicht erwählt hatte. Norman stand erstaunt; aber noch mehr war er's,

als Harry seine Stellung nahm, das gewichtige Stück weit hinter seine Hüfte schwang nnd seiner Hand entgleiten ließ, als würd' es von einer Wurfmaschine geschleudert. Die Luft stöhnte und pfiff, während die Masse hindurch flog. Endlich fiel sie nieder und das Eisen einen Fuß tief in die Erde, eine volle Elle jenseits des Wurfes von Norman.

Der gedemüthigte und besiegte Hochländer ging zu dem Orte, wo die Waffe lag, hob sie auf, wog sie staunend in der Hand und prüfte sie genau, als erwartete er mehr, als einen gewöhnlichen Hammer darin zu entdecken. Endlich kehrte er mit melancholischem Lächeln zum Eigenthümer zurück, achselzuckend und kopfschüttelnd, als der Schmied ihn fragte, ob er seinen Wurf nicht übertreffen wolle.

„Norman hat bei dem Spiele bereits zu viel verloren," erwiderte er. „Sie hat ihren eignen Namen, der Hammerer, verloren. Aber arbeitet Ihr selbst, der Gow Chrom, auf dem Ambos mit dieser Pferdelast Eisen?"

„Ihr werdet sehen, Bruder," sagte Harry, nach der Schmiede vorangehend. „Dunter," sagte er, „zieh' mir diese Stange aus dem Ofen;" und Simson erhebend, wie er den ungeheuren Hammer nannte, bog er das Metall mit hundert Streichen von der Rechten zur Linken, — jetzt mit der rechten Hand, jetzt mit der linken, dann mit beiden, mit so viel Kraft und Geschick, daß er ein kleines, aber schön geformtes Hufeisen in der Hälfte der Zeit vollendete, die ein gewöhnlicher Schmied mit einem bequemen Werkzeuge gebraucht hätte.

„Ei, ei!" sagte der Hochländer, „und warum wolltet Ihr mit unserm jungen Häuptling fechten, der weit über Euern Stand ist, wenn Ihr auch der beste Schmied seid, der je mit Wind und Feuer arbeitete?"

„Hört an!" sagte Harry — „Ihr scheint ein guter Bursche, und ich will Euch die Wahrheit sagen: Euer Herr hat mich belei-

digt, und ich gebe ihm dieſen Harniſch umſonſt, wenn er mit mir kämpfen will."

„Ei, wenn er Euch beleidigt hat, muß er ſich Euch ſtellen," ſagte der Leibgardiſt. „Einen Mann beleidigen, das nimmt die Adlerfeder von des Häuptlings Mütze, und wäre er der Erſte in den Hochlanden, was Eachin allerdings iſt, er müßte mit dem Manne fechten, den er beleidigt hat, oder es fällt eine Roſe aus ſeinem Kranze."

„Wollt Ihr ihn dazu bewegen," ſagte Harry, „nach dem Kampfe am Sonntag?"

„O, ſie ſelbſt wird ihr Beſtes thun, wenn die Falken nicht die Gebeine ihrer ſelbſt abzufreſſen bekommen; denn Ihr müßt wiſſen, Bruder, daß Clan Chattans Klauen ſehr tief bohren."

„Auf dieſe Bedingung gehört die Rüſtung Eurem Häuptling," ſagte Harry; „aber ich will ihn vor König und Hof entehren, wenn er den Preis nicht zahlt."

„Keine Furcht, keine Furcht; ich ſelbſt will ihn zum Kampfe führen," ſagte Norman; „gewißlich."

„Ihr werdet mir einen Gefallen thun," erwiderte Harry; „und damit Ihr Eures Verſprechens gedenken mögt, will ich Euch dieſen Dolch ſchenken. Seht — wenn Ihr ihn gehörig gebraucht und zwiſchen Harniſch und Kragen Eures Feindes ſetzt, ſo wird der Wundarzt unnöthig ſein."

Der Hochländer war verſchwenderiſch mit ſeinen Dankſagungen und nahm Abſchied.

„Ich hab' ihm den beſten Harniſch gegeben, den ich je machte," ſagte der Schmied, ſeine Freigebigkeit faſt bereuend, „und zwar für den armſeligen Preis, daß er ſeinen Häuptling auf einen Kampfplatz mit mir bringen will; dann mag Katharina dem gehören, der ſie tapfer gewinnen kann. Aber ſehr fürcht' ich, der Jüngling wird einen Ausweg finden, er müßte denn am Palmſonntag ſolches Glück haben, daß er einen zweiten Kampf wagt. Das iſt indeß eine Hoff-

nung; denn schon oft hab' ich einen unreifen Burschen nach seinem ersten Kampfe emporschießen sehen, von einem Zwerge zu einem Riesentödter."

So erwartete Harry mit wenig Hoffnung aber größter Entschlossenheit die Zeit, die sein Schicksal entscheiden sollte. Was ihn das Schlimmste besorgen ließ, war das Schweigen des Handschuhmachers und seiner Tochter. „Sie schämen sich," sagte er, „mir die Wahrheit zu gestehen und daher schweigen sie."

Am Freitag Mittag kamen die beiden Schaaren, jede dreißig Mann stark, welche die streitenden Clans vertraten, bei den verschiedenen Punkten an, wo sie zur Erholung Halt machen sollten.

Der Clan Quhele wurde gastlich in der reichen Abtei Scone bewirthet, während der Oberrichter die Gegner in seinem Schlosse Kinfauns aufnahm. Die äußerste Sorgfalt ward angewendet, um beide Parteien mit der pünktlichsten Aufmerksamkeit zu behandeln und keinen Anlaß zu geben, daß sie sich über Parteilichkeit beklagen könnten. Alle Punkte der Etikette wurden indessen von dem Lord Großconnetable, Grafen Errol, und dem Grafen von Crawford geordnet, indem Ersterer für den Clan Chattan sprach, während der Letztere des Clans Quhele Vertreter war. Boten gingen beständig von dem einen Grafen zum andern, und sie hielten mehr als sechs Zusammenkünfte in dreißig Stunden, ehe das Ceremoniel des Kampfes vollständig geordnet werden konnte.

Unterdessen befahl, für den Fall einer Erneuerung alten Streites, wozu viel Samen zwischen den Bürgern und ihren hochländischen Nachbarn vorhanden war, eine Bekanntmachung den Bürgern, sich nicht über eine halbe Meile dem Orte zu nähern, wo die Hochländer einquartiert waren, während hinsichtlich der Letztern die bestimmten Streiter genöthigt waren, eine Annäherung an Perth ohne besondere Erlaubniß zu meiden. Truppen waren zur Vollziehung des Befehls aufgestellt, die ihre Pflicht so gewissenhaft thaten, daß sie selbst Simon Glover, einen ächten Bürger von Perth, hin-

derten in die Stadt zu kommen, weil er gestand, mit Eachin Mac Jan's Kämpfern angelangt zu sein und ein Plaid nach ihrem Muster trug. Dies machte es dem Handschuhmacher unmöglich, Harry Wynd aufzusuchen und ihn von Allem, was seit ihrer Trennung vorgegangen, genau zu unterrichten; ein Gespräch, dessen Stattfinden das Ende unserer Erzählung wesentlich geändert haben würde.

Am Sonnabend Nachmittag kam noch Jemand an, der die Stadt fast ebensosehr interessirte, als die Vorbereitungen zum bevorstehenden Kampfe. Dies war der Graf von Douglas, der durch die Stadt ritt mit einer Schaar von nur dreißig Reitern, von denen aber Alle Ritter und Herren des ersten Ranges waren. Aller Augen folgten diesem gefürchteten Grafen, wie man den Flug des Adlers durch die Wolken verfolgt, unfähig, den Lauf von Jupiters königlichem Vogel zu erkennen, aber schweigend, aufmerksam und so ernst in der Betrachtung, als könnte man den Grund errathen, warum er am Firmamente dahin eilt. Er ritt langsam durch die Stadt und zog durch das nördliche Thor hinaus. Am Dominikanerkloster stieg er ab und verlangte den Herzog von Albany zu sehen. Der Graf wurde sogleich eingeführt und vom Herzog auf eine Weise empfangen, die einnehmend und gefällig sein sollte, aber beim ersten Anblick Verstellung und Unruhe verrieth. Nachdem die ersten Begrüßungen vorüber, sagte der Graf mit großem Ernst: „Ich bringe Euch traurige Nachrichten. Euer königlicher Neffe, der Herzog von Rothsay, ist nicht mehr, und ich fürchte, er ist durch schändliche Anschläge zu Grunde gegangen."

„Anschläge!" sagte der Herzog verwirrt, „was für Anschläge? — Wer wagt Anschläge gegen den Erben des schottischen Thrones?"

„Es ist nicht meine Sache, diese Zweifel zu erklären," sagte Douglas — aber die Leute sagen, der Adler ward mit einem Pfeil getödtet, der mit seiner eigenen Schwinge befiedert war,

und der Eichstamm ward durch einen Keil des nämlichen Holzes gespalten."

„Graf von Douglas," sagte der Herzog von Albany, „ich verstehe keine Räthsel."

„Und ich gebe keine auf," sagte Douglas hochfahrend. „Eure Hoheit wird Umstände in diesen Papieren finden, die des Durchlesens werth sind. Ich will eine halbe Stunde nach dem Klostergarten gehen und dann wieder zu Euch kommen."

„Ihr geht nicht zum König, Mylord?" fragte Albany.

„Nein," antwortete Douglas; „ich hoffe, Eure Hoheit wird mir beistimmen, daß wir dies große Familienunglück unserem Monarchen verbergen, bis die Sache des morgenden Tages entschieden ist."

„Gern stimm' ich bei," sagte Albany. „Wenn der König von diesem Verluste hörte, könnte er nicht Zeuge des Kampfes sein; und wenn er nicht in Person erscheint, werden die Leute sich wahrscheinlich weigern zu fechten, und die ganze Sache ist aufgelöst. Ich bitte, setzt Euch, Mylord, während ich diese traurigen Papiere in Betreff des armen Rothsay lese."

Er ging die Papiere in seinen Händen durch, einige flüchtig überlaufend und auf andern weilend, wie wenn ihr Inhalt von größter Wichtigkeit wäre. Als er fast eine Viertelstunde auf diese Weise zugebracht hatte, erhob er die Augen und sagte sehr ernst: „In diesen höchst traurigen Dokumenten ist wenigstens der Trost, daß ich nichts darin sehen kann, was die Spaltungen im Staatsrath erneuern dürfte, die durch den letzten feierlichen Vertrag zwischen Eurer Herrlichkeit und mir beigelegt wurden. Mein unglücklicher Neffe sollte demzufolge bei Seite gebracht werden, bis die Zeit ihm mehr Ernst und Urtheilskraft gäbe. Er ist jetzt durch das Schicksal entfernt, das unserer Absicht hierbei zuvorkam und unser Handeln unnöthig machte."

„Wenn Eure Hoheit," erwiderte der Graf, „nichts sieht, was

das gute Einverständniß zwischen uns stört, auf dem die Ruhe und Sicherheit Schottlands beruht, so bin ich kein so schlechter Freund meines Vaterlandes, um dergleichen zu suchen."

„Ich versteh' Euch nicht, Mylord von Douglas," sagte Albany schnell. „Ihr urtheilt zu rasch, wenn Ihr meint, ich würde mich von Eurer Herrlichkeit beleidigt fühlen, weil Ihr Eure Macht als Statthalter gebrauchtet, und die elenden Mörder auf meinem Gebiete zu Falkland straftet. Glaubt, ich bin vielmehr Eurer Herrlichkeit Dank schuldig, daß Ihr mir die Bestrafung der Elenden abnahmt, da es mir das Herz gebrochen hätte, sie nur zu sehen. Das schottische Parlament wird ohne Zweifel ihre ruchlose That untersuchen, und glücklich schätz' ich mich, daß das Racheschwert in der Hand eines so gewichtigen Mannes, wie Eure Herrlichkeit, war. Unser Beschluß ging, wie Ihr Euch erinnern werdet, nur bis zum Vorschlag der Haft unseres unglücklichen Neffen, bis einige Jahre ihn Klugheit gelehrt hätten."

„Dies war allerdings Euer Hoheit Vorschlag, wie er mir ausgedrückt wurde," sagte der Graf; „das kann ich bezeugen."

„Nun, edler Graf, dann kann uns kein Tadel treffen, weil Schurken zu ihrem eigenen rachsüchtigen Zwecke unserer guten Absicht ein Ziel gesetzt haben."

„Das Parlament wird nach seiner Weisheit entscheiden," sagte Douglas. „Was mich anlangt, mein Gewissen spricht mich frei."

„Und meines beruhigt mich," sagte der Herzog feierlich. „Nun, Mylord, was die Vormundschaft des Knaben Jakob anlangt, der seines Vaters Erbe sein soll, wie steht es damit?"

„Der König muß das entscheiden," sagte Douglas, den das Gespräch ungeduldig machte. „Meinetwegen wohne er, wo es sei, nur nicht zu Stirling, Doune oder Falkland."

Damit verließ er das Gemach sofort.

„Er ist fort," murmelte der schlaue Albany, „und er muß mein

Verbündeter ſein — doch er fühlt ſich geneigt, mein Todfeind zu werden. Gleichviel — Rothſay ſchläft bei ſeinen Vätern — Jakob kann bald folgen, und dann — vergütet eine Krone meine Verlegenheiten.“

Vierunddreißigſtes Kapitel.

— Dreißig gegen Dreißig fochten in Schranken
Zu Perth eines Tags unweit der Dominikaner.
Wyntoun.

Palmſonntag dämmerte nun. In einer früheren Periode der chriſtlichen Kirche würde es für eine des Bannes würdige Entweihung gegolten haben, wenn man einen Tag der Paſſionswoche zu einem Kampfe benutzt hätte. Die römiſche Kirche hatte, zu ihrer unendlichen Ehre, entſchieden, daß während der heiligen Oſterzeit, wo der Menſch aus ſeinem gefallenen Zuſtande erlöst worden, das Kriegsſchwert in der Scheide ruhen und zornige Fürſten die Zeit achten ſollten, welche Gottesfriede hieß. Die wilde Heftigkeit der letzten Kriege zwiſchen Schottland und England hatte alle Rückſicht auf dieſe ſittliche und religiöſe Anordnung vernichtet. Sehr oft mißbrauchte eine Partei die feierlichſten Gelegenheiten zu einem Angriff, weil ſie einander in frommer Andacht und unvorbereitet zur Vertheidigung zu finden hofften. So war der Gottesfriede, den man früher der Zeit, wo er galt, angemeſſen fand, unterbrochen, und es war ſelbſt nicht ungebräuchlich, die heiligen Feſte der Kirche zur Entſcheidung der Kampfprobe zu wählen, mit welcher der bevorſtehende Streit eine bedeutende Aehnlichkeit hatte.

In gegenwärtigem Falle wurden indeß die Pflichten des Tages mit üblicher Feierlichkeit beobachtet, und die Kämpfer ſelbſt nahmen

daran Theil. Eibenzweige in den Händen tragend, als die passendsten Stellvertreter der Palmenzweige, zogen sie ehrfurchtsvoll nach dem Dominikaner- und Karthäuserkloster, um das Hochamt zu hören und sich wenigstens durch einen Anschein von Frömmigkeit auf den blutigen Streit des Tages vorzubereiten. Daher war wohl dafür gesorgt, daß sie während dieses Zuges einander selbst nicht so nahe kamen, daß eine Partei die Sackpfeifen der andern hören konnte; denn es war gewiß, daß sie gleich Streithähnen, die ausfordernd einander ankrähen, sich gesucht und angegriffen hätten, ehe man auf dem Kampfplatz anlangte.

Die Bürger von Perth drängten sich auf den Straßen, den ungewöhnlichen Aufzug zu sehen, und erfüllten die Kirche, worin die Clans ihre Andacht verrichteten, um ihr Benehmen zu beobachten und aus ihrem Aeußern die Wahrscheinlichkeit des Sieges für die eine Partei zu erkennen. Ihr Benehmen in der Kirche war, so selten sie auch sonst ähnliche Orte besuchten, höchst würdig, und es waren, trotz ihrer wilden und ungebändigten Natur, doch wenige Hochländer, die Verwunderung oder Neugier blicken ließen. Sie schienen es unter ihrer Würde zu achten, Staunen oder Ueberraschung bei vielen Dingen zu äußern, die sie wahrscheinlich zum ersten Male erblickten.

Hinsichtlich des Ausganges des Streites wagten selbst nur wenige der competentesten Richter eine Meinung auszusprechen; obwohl die große Gestalt Torquils und seiner acht gewaltigen Söhne Einige, die sich für Kenner menschlicher Kraft hielten, geneigt machte, dem Clan Quhele den Vortheil zuzusprechen. Die Meinung des weiblichen Geschlechts wurde hauptsächlich durch die schöne Gestalt, die edlen Züge und das ritterliche Benehmen Eachin Mac Jans bestimmt. Mehr als Eine glaubte sich seiner Züge zu erinnern, aber sein glänzender Kriegeranzug machte den niedrigen Lehrling des Handschuhmachers unkenntlich in dem jungen Hochländerhäuptling, außer für eine Person.

Diese Person war, wie man vermuthen kann, der Schmied vom Wynd, der voran unter der Menge gewesen war, welche sich drängte, die tapferen Streiter des Clans Quhele zu sehen. Mit gemischten Gefühlen von Mißfallen, Eifersucht und einer Art Bewunderung betrachtete er den Lehrling des Handschuhmachers, der seine gemeine Kleidung abgelegt hatte und als ein Häuptling glänzte, der durch sein schnelles Auge und ritterliches Benehmen, die edle Stirn und den stolzen Nacken, die glänzende Rüstung und die wohlgebauten Glieder als ein Mann erschien, der wohl verdiente, den ersten Rang unter Männern einzunehmen, die erwählt waren, für die Ehre ihres Stammes zu leben oder zu sterben. Der Schmied konnte kaum glauben, daß er denselben leidenschaftlichen Knaben sah, den er von sich geschüttelt hatte, wie etwa eine Wespe, die ihn stach, und den er aus bloßem Mitleiden nicht zu Boden trat.

„Er sieht stattlich aus mit meinem schönen Harnisch," so murmelte Harry für sich, „den besten, den ich je machte. Ständ' ich aber mit ihm zusammen, wo keine Hand hälfe, kein Auge zusähe, bei Allem, was heilig ist in dieser Kirche, der gute Harnisch sollte dann zu seinem Eigner zurückkehren! Alles, was ich werth bin, wollte ich um drei oder vier schöne Hiebe auf seine Schulter geben, um mein bestes Werk zu verderben; aber solches Glück wird mir nimmer zu Theil. Entkommt er aus dem Kampfe, so ist der Ruhm seines Muthes so gegründet, daß er es wohl verachten kann, sein neues Glück durch Zweikampf mit einem armen Bürger, wie ich, in Gefahr zu setzen. Er wird mir einen Kämpfer stellen, und zwar meinen Zunftgenossen, den Hammerer, wobei mein ganzer Gewinn sein kann, einen Hochländer Ochsen vor den Kopf zu schlagen. Wenn ich nur Simon Glover sehen könnte! — Ich will nach der andern Kirche, um ihn zu suchen, denn sicherlich muß er aus dem Hochland herunter sein."

Die Gemeinde ging aus der Kirche der Dominikaner, als der

Schmied seinen Entschluß faßte, den er eilig auszuführen trachtete, indem er sich so schnell durch die Menge drängte, als die Gelegenheit und die Würde des Ortes gestattete. Indem er sich Bahn durch's Gedränge machte, kam er auf einmal so nahe an Eachin, daß ihre Augen sich begegneten. Des Schmieds kühnes, braunes Gesicht färbte sich wie das glühende Eisen, das er bearbeitete, und behielt die dunkle Röthe mehrere Minuten. Eachin's Züge glühten von der helleren Glut des Zornes, und ein Blick voll feurigen Hasses schoß aus seinen Augen. Aber das schnelle Erröthen schwand in aschgraue Bläße und sein Auge mied sogleich den unwilligen, aber festen Blick, der ihm begegnete.

Torquil, dessen Auge seinen Pflegesohn nie verließ, sah seine Aufregung und schaute ängstlich um sich, um den Grund zu entdecken. Aber Harry war bereits fern, und eilte weiter nach dem Karthäuserkloster. Auch hier war der heutige Gottesdienst geendet, und die, welche vor Kurzem zum Andenken der großen Begebenheit, welche Frieden auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen brachte, Palmen getragen hatten, strömten auf den Kampfplatz, theils in der Absicht, ihren Mitmenschen das Leben zu nehmen, oder es selbst zu verlieren, theils den tödtlichen Kampf mit dem rohen Vergnügen zu betrachten, das die Heiden an den Gefechten ihrer Gladiatoren fanden.

Die Menge war so groß, daß jede andere Person gezweifelt haben würde, hindurchzukommen. Aber die allgemeine Ergebung, die man Harry vom Wynd schenkte, als dem Kämpfer von Perth, und das allgemeine Bewußtsein, er sei fähig, sich den Weg zu erzwingen, veranlaßte Alle, ihm Platz zu machen, so daß er sich ganz dicht bei den Streitern des Clans Chattans befand. Ihre Pfeifer zogen an der Spitze ihres Zuges. Hierauf folgte das wohlbekannte Banner, die springende Bergkatze darstellend, mit der geeigneten Warnung: „Rühre die Katze nicht ohne den Handschuh an.“ Der Häuptling folgte mit erhobenem zweihän-

digen Schwerte, als wollte er das Sinnbild seines Stammes beschützen. Er war ein Mann von mittlerer Größe, mehr als fünfzig Jahre alt, der aber weder in Mienen noch Gestalt eine Abnahme oder ein Zeichen des Alters verrieth. Sein dunkelrothes krauses Haar war zum Theil mit grauen Locken gemischt, aber sein Schritt und seine Bewegung waren so leicht im Kampfe, auf der Jagd, oder im Tanze, als wär' er noch nicht über das dreißigste Jahr hinaus. Aus seinem grauen Auge glänzte ein wildes Feuer des Muthes mit Trotz verbunden, aber Weisheit und Erfahrung wohnte augenscheinlich auf seiner Stirn, seinen Brauen und Lippen. Die erwählten Streiter folgten ihm paarweise. Es war ein ängstlicher Zug auf den Gesichtern von Vielen bemerkbar, denn sie hatten diesen Morgen die Abwesenheit eines Mannes aus der bestimmten Zahl bemerkt, und in einem so verzweifelten Kampfe schien dieser Verlust Allen bedeutend, außer dem hochherzigen Häuptling Mac Gillie Chattanach.

„Sagt den Sachsen nichts von seiner Abwesenheit," sagte dieser kühne Führer, als man ihm die Verminderung seiner Schaar berichtete. „Die falschen niederländischen Zungen könnten sagen, daß Einer vom Clan Chattan ein Feiger war, und daß die Uebrigen vielleicht seine Flucht begünstigt haben, um einen Vorwand zur Vermeidung des Kampfes zu finden. Ich weiß, daß Ferquhard Day sich gewiß in den Reihen zeigen wird, ehe wir zum Kampfe bereit sind; oder wenn das nicht geschieht, bin ich nicht Mannes genug für Zwei vom Clan Quhele? oder würden wir nicht lieber Fünfzehn gegen Dreißig kämpfen, als den Ruhm verlieren, den dieser Tag uns bringt?"

Der Stamm vernahm mit Beifall die muthige Rede seines Führers, doch blickten Manche besorgt umher, in der Hoffnung, den Flüchtigen zurückkehren zu sehen, und vielleicht war der Häuptling der Einzige in der muthigen Schaar, den der Umstand gar nicht kümmerte.

Sie zogen vorwärts durch die Straßen, ohne Etwas von Ferquhard Day zu sehen, der viele Meilen jenseits der Berge beschäftigt war, eine solche Entschädigung für den Verlust der Ehre zu empfangen, als glückliche Liebe gewähren konnte. Mac Gillie Chattanach zog voran, ohne seine Abwesenheit zu bemerken, wie es schien; er betrat den nördlichen Anger, eine schöne Ebene dicht bei der Stadt, die zu den Waffenübungen der Bürger eingerichtet war.

Diese Fläche war auf einer Seite von dem tiefen wogenden Tay bespült. Hier war ein starker Pallisadenzaun errichtet, der von drei Seiten einen Platz von hundertundfünfzig Yards Länge und vierundsiebzig Yards Breite umschloß. Die vierte Seite der Schranken hielt man durch den Fluß für hinreichend gedeckt. Ein Amphitheater für die Zuschauer lief rings um die Schranken, welches einen großen Raum für Bewaffnete zu Roß und Fuß und für die gemeinen Zuschauer frei ließ. Am Ende der Schranken war eine Reihe erhöheter Balkone für den König und den Hof, so sehr mit ländlichem Laubwerk und vergoldeten Zierrathen geschmückt, daß der Platz bis auf den heutigen Tag die goldene oder vergoldete Laube heißt.

Die hochländischen Musiker, welche die geeigneten Pibrochs oder Schlachtweisen der jederseitigen Partei gespielt hatten, schwiegen, als sie den Anger betraten, denn so lautete der gegebene Befehl. Zwei stattliche aber bejahrte Krieger, jeder das Banner seines Stammes tragend, schritten an die entgegengesetzten Seiten der Schranken und steckten ihre Standarten in die Erde, bereit, die Zuschauer eines Gefechtes zu sein, woran sie nicht Theil nahmen. Die Pfeifer, die gleichfalls neutral im Kampfe sein sollten, nahmen ihre Plätze bei ihren Brattachs ein.

Die Menge empfing beide Schaaren mit dem allgemeinen Geschrei, womit sie bei ähnlichen Gelegenheiten diejenigen begrüßt, von deren Bemühungen sie Unterhaltung, oder, wie sie sich aus-

drückt, Spaß erwartet. Die erwählten Kämpfer erwiderten dieſen Gruß nicht, ſondern jede Schaar begab ſich nach entgegengeſetzten Seiten der Schranken, wo ſich Eingänge befanden, durch die ſie in's Innere gelaſſen werden ſollten. Eine ſtarke Abtheilung Bewaffneter bewachte jeden Eingang; und der Graf Marſchall auf der einen, der Lord Großconnetable auf der andern Seite unterſuchten ſorgfältig jeden Einzelnen, ob er die gehörigen Waffen, nämlich Helm, Panzer, zweihändiges Schwert und Dolch führe. Auch zählten ſie beide Schaaren, und groß war der Schrecken des Volkes, als der Graf von Errol die Hand emporhielt und rief: — „Ho! — der Kampf kann nicht beginnen, denn dem Clan Chattan fehlt ein Mann.“

„Was thut das?“ ſagte der junge Graf von Crawford; „ſie hätten beſſer zählen ſollen, ehe ſie von Hauſe gingen.“

Der Graf Marſchall ſtimmte indeß dem Connetable bei, daß das Gefecht nicht vor ſich gehen könne, bis die Ungleichheit beſeitigt ſei, und allgemein regte ſich die Beſorgniß unter der verſammelten Menge, daß nach all' den Zurüſtungen kein Kampf ſtattfinden werde.

Von allen Anweſenden waren vielleicht nur Zwei, die ſich bei der Ausſicht, daß der Kampf vertagt werden ſolle, freuten; und dieſe waren der Häuptling des Clans Quhele und der weichherzige König Robert. Inzwiſchen begegneten ſich die beiden Häuptlinge, jeder von einem beſondern Freund und Rathgeber begleitet, in der Mitte des Platzes, während ihnen in der Berathung, was zu thun ſei, der Graf Marſchall, der Lord Großconnetable, der Graf Crawford und Sir Patrick Charteris beiſtanden. Der Häuptling des Clans Chattan erklärte, daß er gern und willig auf der Stelle kämpfen wolle, ohne Rückſicht auf die ungleiche Zahl.

„Das,“ ſagte Torquil von der Eiche, „wird der Clan Quhele nimmer zugeben. Ihr könnt nimmer bei uns Ehre gewinnen mit dem Schwerte, und ſucht nur eine Ausflucht, um, wenn ihr geſchla-

gen seid (was geschehen wird, wie ihr wißt), sagen zu können, dies sei wegen der kleinen Zahl geschehen. Aber ich thue einen Vorschlag — Ferquhard Day war der Jüngste eurer Schaar, Eachin Mac Jan ist der Jüngste der Unsern — wir wollen ihn für den Mann weglassen, der dem Kampfe entflohen ist."

„Ein höchst unbilliger und ungerechter Vorschlag," rief Toshach Beg, der Secundant, wie man ihn nennen konnte, Mac Gillie Chattanachs. „Das Leben des Häuptlings ist für den Clan der Lebensodem, und nimmer dulden wir, daß unser Häuptling den Gefahren ausgesetzt werde, welche der Häuptling des Clans Quhele nicht theilt."

Torquil sah mit großer Besorgniß, daß sein Plan scheitern wollte, als man diesen Einwand gegen Hektors Wegbleiben aus dem Kampfe machte; und er sann nach, wie sich sein Vorschlag unterstützen ließe, als sich Eachin selbst einmischte. Seine Furchtsamkeit war, wie man bemerken muß, nicht von der schmutzigen und selbstsüchtigen Art, die diejenigen, welche von ihr angesteckt sind, ruhig der Schande sich unterziehen läßt, ehe sie sich in Gefahr wagen. Er war im Gegentheil von moralischem Muthe beseelt, aber durch körperliche Anlage feig, und die Scham, den Kampf zu meiden, war in dem Augenblicke mächtiger, als die Furcht vor demselben.

„Ich will," sagte er, „nichts von einem Plane hören, der während des glorreichen Kampfes dieses Tages mein Schwert ruhig in der Scheide läßt. Wenn ich jung in Waffen bin, so sind genug tapfere Männer um mich, denen ich nachahmen kann, wenn ich ihnen nicht gleichzukommen vermag."

Er sprach diese Worte mit einem Feuer, das auf Torquil und vielleicht auf den jungen Häuptling selbst Eindruck machte.

„Nun, Gott segne dein edles Herz," sagte der Pflegevater zu sich selbst. „Ich wußte gewiß, daß der schnöde Zauber gebrochen werden würde, und daß der träge Geist, der ihn gefangen hielt,

beim Klange der Pfeife und beim erſten Wehen des Brattach weichen müßte!“

„Hört mich, Lord Marſchall,“ ſagte der Connetable. „Die Stunde des Kampfes kann nicht länger verſchoben werden, denn es iſt hoch am Mittag. Laßt den Häuptling des Clan Chattan die übrige halbe Stunde nützen, um einen Vertreter für ſeinen Flüchtling zu finden; kann er's nicht, ſo mögen ſie fechten, wie ſie daſteh'n.“

„Ich bin's zufrieden,“ ſagte der Marſchall, „wiewohl, da Keiner von ſeinem eigenen Clan näher als fünfzig Meilen iſt, ich nicht einſehe, wie Mac Gillie Chattanach einen Helfer finden ſoll.“

„Das iſt ſeine Sache,“ ſagte der Großconnetable; „aber wenn er einen hohen Lohn bietet, ſo gibt's genug rüſtige Yeomen um die Schranken, die froh ſein werden, ihre Glieder in einem ſolchen Kampfſpiel zu regen. Ich ſelber, wenn Stand und Amt es erlaubten, würde gern unter dieſen wilden Burſchen fechten, und es mir zur Ehre anrechnen.“

Sie theilten ihre Entſcheidung den Hochländern mit, und der Häuptling des Clans Chattan erwiderte: „Ihr habt unparteiiſch und edel geurtheilt, Mylord, und ich halte mich für verpflichtet, Eurer Weiſung zu folgen. — So macht bekannt, Herolde, daß wenn Einer an den Ehren und Schickſalen des Clans Chattan heute Theil nehmen will, er ſofort eine Goldkrone erhalten und die Freiheit haben ſoll, bis auf den Tod in meinen Reihen zu fechten.“

„Ihr ſeid etwas karg mit Eurem Schatze, Häuptling,“ ſagte der Graf Marſchall; „eine Goldkrone iſt ein geringer Lohn für einen ſolchen Kampf.“

„Wenn Jemand da iſt, der um Ehre fechten will,“ erwiderte Mac Gillie Chattanach, „ſo iſt der Preis hoch genug; und ich kann

den Dienst eines Kerls nicht brauchen, der sein Schwert allein für Gold zieht."

Die Herolde schritten vor, gingen halb um die Schranken herum und hielten von Zeit zu Zeit still, um nach dem erhaltenen Befehl den Aufruf hören zu lassen, ohne daß sich bei irgend Jemand die mindeste Neigung zu zeigen schien, der Werbung folgen zu wollen. Einige spotteten über die Armseligkeit der Hochländer, die einen so niedrigen Preis für einen so verzweifelten Dienst boten. Andere waren unwillig, daß sie das Blut der Bürger so niedrig anschlugen. Keiner zeigte die mindeste Neigung, das Anerbieten anzunehmen, bis der Lärm des Ausrufers Harry vom Wynd erreichte, der, von Zeit zu Zeit mit dem Bailie Craigdallie sprechend, oder vielmehr zerstreut anhörend, was ihm diese Magistratsperson erzählte, an den Schranken stand.

„Ha!" was rufen sie aus?" rief er.

„Ein freigebiges Anerbieten von Seiten Mac Gillie Chattanachs," sagte der Wirth aus dem Greif; „derselbe bietet eine Goldkrone Jedem, der es heute mit der wilden Katze halten und sich in ihrem Dienst ein Bißchen todtschlagen lassen will! Das ist Alles."

„Wie!" rief der Schmied eifrig, „fordern sie einen Mann, um gegen den Clan Quhele zu fechten?"

„Ja, das thun sie wahrhaftig," sagte Greif; „aber ich denke, solche Narren werden sie in Perth nicht finden."

Er hatte das Wort bereits gesagt, als er sah, wie der Schmied mit einem Sprunge in den Schranken stand und sagte: „Hier bin ich, Sir Herold, Harry vom Wynd, bereit zum Kampfe auf Seiten des Clans Chattan."

Ein Schrei der Verwunderung lief durch die Menge, während die ersten Bürger nicht den geringsten Grund finden konnten für Harry's Benehmen, und daher schlossen, sein Kopf müsse ganz verdreht vor Kampflust sein. Der Oberrichter war besonders betroffen,

„Du bist toll!“ sagte er, „Harry! Du hast weder ein zweihändiges Schwert, noch Panzer.“

„Freilich nicht,“ sagte Harry, „denn ich trennte mich von einem Panzer, den ich für mich gemacht, und ließ ihn jenem hübschen Häuptling des Clans Quhele, der bald auf seinen Schultern fühlen soll, mit was für Hieben ich an meinen Ringen rassele! Was das zweihändige Schwert anlangt, so wird mir dieser Kindersäbel genügen, bis ich mir eine schwerere Waffe erbeute.“

„Das darf nicht geschehen,“ sagte Errol. „Hör', Waffenschmied, bei St. Maria, du sollst meinen Mailänder Harnisch und mein gutes spanisches Schwert haben.“

„Ich danke Eurer Herrlichkeit, Sir Gilbert Ray; aber die Wehr, womit Euer tapferer Ahn die Schlacht von Loncarty gewann, würde mir wohl auch genügen. Ich bin wenig gewöhnt an Schwert oder Harnisch, die ich nicht selber gemacht habe, weil ich nicht genau weiß, welche Hiebe der Eine aushält, ohne zu brechen, oder der Andere austheilt, ohne zu springen.“

Der Lärm hatte sich unterdessen unter der Menge verbreitet und war in die Stadt gedrungen, daß der tapfere Schmied im Begriff sei, ohne Rüstung zu fechten, als, just wie sich die verhängnißvolle Stunde näherte, der gellende Schrei eines Weibes gehört ward, welches sich schreiend durch die Menge drängte. Das Volk gab ihrer Zudringlichkeit Raum und sie trat, athemlos vor Eile, unter der Last eines Harnisches und großen zweihändigen Schwertes heran. Man erkannte bald Oliver Proudfute's Wittwe, und die Rüstung, die sie trug, war Harry Schmieds eigene, die ihr Gatte an dem unseligen Abend seiner Ermordung getragen, die natürlich mit dem Leichnam nach Hause gebracht worden war, und die nun durch die Anstrengungen der dankbaren Wittwe in dem Augenblick in die Schranken gebracht wurde, da so erprobte Waffen sehr wichtig für ihren Besitzer waren. Harry empfing mit Vergnügen die wohlbekannte Rüstung, und die Wittwe nahm, nachdem sie zitternd

vor Haſt ſie ihm anlegen geholfen, mit den Worten Abſchied: „Gott mit dem Kämpfer für Wittwen und Waiſen, und Unglück Allen, die ihm entgegenſtehen!“

Sich vertrauensvoll in ſeiner wohlerprobten Rüſtung fühlend, ſchüttelte ſich Harry, als wollte er das Stahlkleid am Körper anſchmiegen laſſen, und das große zweihändige Schwert entblößend, ſchwang er es über ſeinem Kopfe, die Luft, welche dabei pfiff, in Form einer Achte durchſchneidend, und zwar mit ſo leichter und gewandter Hand, daß man ſah, wie kräftig und geſchickt er die gewichtige Waffe zu führen verſtand. Die Kämpfer erhielten nun Befehl, in Ordnung um die Schranken zu ziehen, ſo jedoch, daß ſie einander nicht begegneten, während ſie, bei der goldenen Laube, wo der König ſaß, vorübergehend, ſich verbeugten.

Während dieſer Zug Statt fand, verglichen die meiſten Zuſchauer wieder neugierig die Geſtalt, Glieder und Sehnen der beiden Parteien und bemühten ſich, den wahrſcheinlichen Ausgang des Streites vorauszuſagen. Eine hundertjährige Fehde, mit all ihren Angriffen und Wiedervergeltungen, concentrirte ſich im Buſen eines jeden Streiters. Ihre Mienen ſchienen zum wildeſten Ausdruck des Stolzes, Haſſes und des verzweifelten Entſchluſſes, bis auf's Aeußerſte zu kämpfen, gebracht zu ſein.

Die Zuſchauer murmelten freudig Beifall, in hochgeſpannter Erwartung des blutigen Spieles. Wetten wurden geboten und angenommen über den Streit im Allgemeinen und die Thaten einzelner Kämpfer. Der helle, freie und ſtolze Blick Harry Schmieds machte ihn zum Liebling aller Anweſenden, und ungleiche Wetten wurden darauf eingegangen, daß er drei Gegner tödten würde, ehe er ſelbſt fiele. Kaum war der Schmied zum Kampfe gerüſtet, als der Befehl der Anführer die Kämpfer an ihre Plätze ſtellte, und in demſelben Augenblick hörte er Simon Glovers Stimme aus dem Volke, das vor Erwartung ſchwieg, rufen: „Harry Schmied, Harry Schmied, welcher Wahnſinn hat dich befallen?“

„Ja, er will seinen hoffnungsvollen Schwiegersohn retten, das heißt nämlich aus des Schmieds Händen," war Harry's erster Gedanke — sein zweiter war, sich umzudrehen und ihn anzureden — und sein dritter, daß er unter keinem Vorwande die Schaar verlassen könnte, zu der er sich gesellt, ja, daß es auch nicht mit der Ehre verträglich sei wenn er wünsche, das Gefecht zu verschieben.

Er wendete sich daher dem Werke dieser Stunde zu. Beide Parteien waren von ihren Häuptlingen in drei Linien, jede zu zehn Mann, getheilt. Sie waren neben einander gestellt, daß zwischen den Einzelnen immer Raum genug blieb, um ein Schwert zu schwingen, dessen Klinge, ohne den Griff, fünf Fuß lang war. Die zweite und dritte Reihe diente als Rückhalt, wenn die erste unglücklich war. Rechts in der Schlachtordnung des Clans Quhele stand der Häuptling Eachin Mac Jan, in der zweiten Reihe zwischen zweien seiner Pflegebrüder. Vier von ihnen nahmen die rechte Seite der ersten Linie ein, indeß der Vater und zwei andere Brüder den Rücken des geliebten Häuptlings deckten. Torquil besonders hielt sich ganz nahe an Eachin, um ihn zu schirmen. So stand dieser mitten unter den neun stärksten Männern seiner Schaar, indem er vier treffliche Vertheidiger vor sich, einen auf jeder Seite und drei hinter sich hatte.

Die Linien des Clans Chattan waren genau auf die nämliche Weise geordnet, nur daß der Häuptling das Centrum der mittelsten Reihe einnahm, statt zur äußersten Rechten zu stehen. Dies bewog Harry Schmied, der unter den beiden Schaaren nur einen Feind sah, und zwar den unglücklichen Eachin, vorzuschlagen, daß er in die erste Reihe des linken Flügels des Clan Chattan gestellt würde. Aber der Anführer mißbilligte dies, und nachdem er Harry erinnert hatte, daß er ihm Gehorsam schuldig sei, weil er Sold von ihm erhalte, befahl er ihm, den Platz in der dritten Linie gerade hinter ihm selbst einzunehmen, ein Ehrenplatz, den Harry nicht ablehnen konnte, obwohl er ihn mit Widerstreben einnahm.

Als die Clans so einander gegenüber aufgestellt waren, zeigten sie ihre Fehdelust und ihre Begier zum Kampfe durch ein wildes Geschrei an, welches, vom Clan Quhele ausgestoßen, der Clan Chattan zur Antwort wiederhallen ließ, indem Alle zu gleicher Zeit ihre Schwerter schüttelten und einander drohten, als wenn sie die Einbildungskraft ihrer Gegner besiegen wollten, bevor sie den Streit wirklich begönnen.

In diesem Augenblicke der Prüfung wurde Torquil, der nie für sich selbst gefürchtet hatte, von Unruhe ergriffen, hinsichtlich seines Pflegesohnes, tröstete sich jedoch, indem er bemerkte, daß er eine entschlossene Miene zeigte, und daß die wenigen Worte, die er zu seinem Clan sprach, kühn geäußert wurden und wohlberechnet waren, sie zum Kampfe zu ermuthigen, da sie seinen Entschluß ausdrückten, ihr Schicksal zu Tod oder Sieg zu theilen. Aber es war keine Zeit zu fernerer Beobachtung. Die Trompeten des Königs tönten zum Angriff, die Sackpfeifen ließen ihre schmetternden, betäubenden Töne hören, und die Streiter, in regelmäßiger Ordnung vorschreitend und ihren Schritt bis zum schnellen Laufe beschleunigend, trafen mitten im Kampfplatze zusammen, wie ein wüthender Landstrom der nahenden Meerfluth begegnet.

Einige Augenblicke schienen die vordersten Reihen, mit ihren langen Schwertern gegen einander hauend, in einer Folge einzelner Kämpfe begriffen; aber die zweite und dritte Reihe kamen von beiden Seiten, angetrieben durch die Gier des Hasses und den Durst nach Ehre, drängten sich durch die Zwischenräume und machten die Scene zu einem lärmenden Chaos, über dem die gewaltigen Schwerter stiegen und sanken, einige immer blinkend, andere von Blut überströmt; sie schienen bei der seltsamen Schnelle, mit der sie geschwungen wurden, eher durch verwickelte Maschinen in Bewegung gesetzt, als durch Menschenhände geführt zu werden. Einige der Streiter, die sich zu sehr zusammengedrängt hatten, um diese großen Waffen zu gebrauchen, hatten bereits zu ihren Dolchen ihre Zu-

flucht genommen, und sich bemüht, ihren Gegnern auf den Leib zu kommen. Indessen floß eine Menge Blut, und das Stöhnen der Fallenden begann sich mit dem Geschrei der Fechtenden zu mischen, das nach der bei den Hochländern zu allen Zeiten waltenden Sitte kaum ein Geschrei, sondern mehr ein gellendes Gekreisch genannt werden konnte. Die von den Zuschauern, deren Augen an solche Blutscenen am besten gewöhnt waren, konnten jedoch keinen Vortheil auf irgend einer Seite entdecken. Der Kampf schwankte in der That in verschiedenen Zwischenräumen vorwärts und zurück; aber es war nur augenblicklicher Sieg, den die Partei, die ihn gewann, fast augenblicklich durch eine ähnliche Anstrengung der andern wieder verlor. Die wilden Töne der Pfeifen wurden noch immer unter dem Tumulte gehört und reizten die Wuth der Kämpfer.

Auf einmal bliesen jedoch, wie auf gegenseitige Uebereinkunft, die Instrumente zum Rückzug; dieser ward durch klagende Töne ausgedrückt, welche eine Todtenweise für die Gefallenen zu sein schienen. Die Parteien trennten sich von einander, um einige Minuten Athem zu schöpfen. Die Augen der Zuschauer betrachteten mit Vergnügen die zerrissenen Rüstungen der Kämpfer, als sie sich aus dem Kampfe zurückzogen; aber es war ihnen immer noch unmöglich, zu entscheiden, wer den größten Verlust erlitten hatte. Es schien, als habe der Clan Chattan weniger Leute verloren, als sein Gegner; aber dagegen zeigten die blutigen Plaids und Waffenröcke seiner Schaar (denn von beiden Seiten hatten Mehrere die Mäntel weggeworfen) mehr Verwundete, als der Clan Quhele. Ungefähr zwanzig von beiden Seiten lagen todt oder sterbend auf dem Felde; abgehauene Arme und Beine, bis auf das Rückgrat gespaltene Köpfe, tiefe Hiebe durch die Schulter bis in die Brust zeigten auf einmal die Wuth des Kampfes, die Furchtbarkeit der gebrauchten Waffe, und die verhängnißvolle Stärke der Arme, die sie führten. Der Häuptling des Clans Chattan hatte den entschlossensten Muth gezeigt und war leicht verwundet. Auch Eachin hatte, von seiner

Leibwache umringt, tapfer gefochten. Sein Schwert war blutig, sein Benehmen kühn und kriegerisch, und er lächelte, als der eine Torquil ihn in die Arme schloß, und mit Lob und Segnungen überhäufte.

Die beiden Häuptlinge zogen, nachdem sie ihre Gefährten zehn Minuten lang hatten Athem schöpfen lassen, wieder in ihre Reihen auf, die fast um ein Drittel ihrer ursprünglichen Anzahl vermindert waren. Sie wählten nun ihre Stelle näher am Flusse, als wo sie zuvor einander begegnet waren, da der erste Kampfplatz mit Todten und Verwundeten bedeckt war. Einige der letzteren sah man von Zeit zu Zeit sich erheben, um dem Kampfe ein wenig zuzusehen, zurücksinken und meist an Blutverlust durch die fürchterlichen Wunden sterben, die ihnen der Claymore geschlagen hatte.

Harry Schmied zeichnete sich leicht aus durch seine Niederlandskleidung, sowie durch sein Zurückbleiben auf der Stelle, wo man zuerst gefochten hatte, und wo er, auf seinem Schwert lehnend, neben einem Leichnam stand, dessen mit der Mütze bedeckter Kopf durch die Gewalt des Hiebes, der ihn abgehauen, zehn Yards weit vom Rumpfe geschleudert war, und der das Eichenlaub, die eigenthümliche Auszeichnung der Leibwache Eachins, trug. Seit er diesen Mann erschlug, hatte Harry keinen Hieb mehr gethan, sondern sich begnügt, viele abzuwehren, die auf ihn geführt wurden, und einige, die auf den Häuptling gezielt waren. Mac Gillie Chattanach ward unruhig, als, nachdem er seinen Leuten das Zeichen sich zu ordnen gegeben hatte, dieser gewaltige Streiter fern von den Reihen blieb und wenig Neigung zeigte, sich zu ihm zu gesellen.

„Was hast du, Mann?“ sagte der Häuptling. „Kann ein so starker Leib einen gemeinen und feigen Geist haben? Komm und nimm am Kampfe Theil.“

„Ihr habt mich vorhin nur einen Miethling genannt,“ erwiderte Harry — „bin ich ein solcher,“ auf den kopflosen Leichnam deutend, „so hab' ich für meinen Tagelohn genug gethan.“

„Wer mir dient, ohne die Stunden zu zählen," erwiderte der Häuptling, „den belohn' ich, ohne die Arbeit nachzurechnen."

„Dann fecht' ich," ſagte der Schmied, „als ein Freiwilliger, und auf dem Poſten, der mir am beſten gefällt."

„Das kommt Alles auf Euch an," ſagte Mac Gillie Chattanach, der es für gut hielt, einen ſo vielverſprechenden Bundesgenoſſen bei Laune zu erhalten.

„Es iſt genug," ſagte Harry, und ſeine ſchwere Waffe ſchulternd, geſellte er ſich eilig zu den übrigen Streitern, und ſtellte ſich dem Häuptling des Clans Quhele gegenüber.

Da geſchah es zum erſten Male, daß Eachin einige Unſicherheit zeigte. Er hatte Harry längſt als den beſten Streiter betrachtet, den Perth und die Umgegend in die Schranken bringen könnte. Sein Haß gegen ihn als Gegner miſchte ſich mit der Erinnerung, wie leicht derſelbe unlängſt, obwohl unbewaffnet, ſeinen plötzlichen, verzweifelten Angriff vereitelt hatte, und als er ihn die Augen auf ſich heften und das blutige Schwert in der Hand, offenbar auf einen Zweikampf mit ihm ſinnen ſah, da ſank ſein Muth und er zeigte ein Beben, welches ſeinem Pflegevater nicht entging.

Es war ein Glück für Eachin, daß Torquil in Folge ſeines eigenen Charakters und desjenigen der Perſonen, mit denen er gelebt hatte, nicht im Stande war, den Gedanken zu begreifen, daß Einer ſeines eigenen Stammes, und zumal ſein Häuptling und Pflegeſohn, Mangel an perſönlichem Muthe haben könne. Hätte er dies gewußt, ſein Schmerz und ſeine Wuth hätten ihn zum Aeußerſten getrieben, Eachin das Leben zu nehmen, um ihn vor Befleckung ſeiner Ehre zu bewahren. Aber ſein Geiſt verachtete den Gedanken, ſein Pflegeſohn könne ein Feigling ſein, weil ihm dies unnatürlich und entſetzlich ſchien. Daß er unter dem Einfluß eines Zaubers ſtehe, war eine Löſung des Räthſels, die der Aberglaube eingab, und nun fragte er ängſtlich und mit flüſternder Stimme Hektor: „Verdunkelt jetzt der Zauber deinen Geiſt, Eachin?"

„Ja; o, ich Elender!“ antwortete der unglückliche Jüngling; „und dort steht der schändliche Zauberer!“

„Wie!“ rief Torquil, „und du trägst einen von ihm gemachten Harnisch? — Norman, elender Bursche, warum brachtest du diesen verfluchten Panzer?“

„Wenn mein Pfeil fehlgegangen ist, so kann ich nur mein Leben hinterdrein schießen,“ antwortete Norman nan Ord. „Steht fest, Ihr sollt mich den Zauber brechen sehen.“

„Ja, steh' fest,“ sagte Torquil. „Er mag ein schnöder Zauberer sein; aber mein eigenes Ohr hörte und meine eigene Zunge hat es gesagt, daß Eachin die Schlacht gesund, frei und unverwundet verlassen solle — laßt uns den sächsischen Hexenmeister sehen, der das Lügen strafen kann. Er mag ein starker Mann sein, aber der schöne Stamm der Eiche soll fallen, Stock und Zweige, eh' er einen Finger an meinen Pflegesohn legt; umringt ihn, meine Söhne, — Bas air son Eachin!“

Die Söhne Torquils riefen jauchzend die Worte nach, die bedeuten: „Tod für Hektor!“

Ermuthigt durch ihre Ergebenheit, raffte sich Eachin wieder zusammen und rief kühn den Musikern seines Clans zu: „Seid suas!“ d. h. spielt auf!

Der wilde Pibroch tönte wieder zum Angriff, aber die beiden Parteien näherten sich einander langsamer, als das erste Mal, als Männer, die den gegenseitigen Muth kannten und achteten. Harry Wynd ging, in seiner Ungeduld, den Streit zu beginnen, vor den Clan Chattan voraus, und winkte Eachin, heranzukommen. Norman sprang aber vorwärts um seinen Pflegebruder zu bedecken, und es fand eine allgemeine, obwohl nur momentane Pause Statt, wie wenn beide Parteien den Ausgang dieses Zweikampfes als Vorbedeutung für das Schicksal des Tages erwarten wollten. Der Hochländer rückte vor, das Schwert hoch erhoben, als wolle er eben den Hieb führen; als er aber noch eine Schwertlänge von

ſeinem Gegner entfernt war, warf er die lange ſchwere Waffe von ſich, ſprang leicht über des Waffenſchmieds Schwert, als dieſer nach ihm hieb, zog ſeinen Dolch und ſtieß, da er Harry ſo nahe kam, ihm dieſe Waffe (ſein eigenes Geſchenk) ſeitwärts nach dem Halſe, indem er den Stoß abwärts nach der Bruſt lenkte und zu gleicher Zeit laut rief: „Ihr lehrtet mich den Stoß!“

Aber Harry Wynd trug ſeinen eigenen guten Harniſch, doppelt geſchützt durch eine Lage harten Stahls. Wäre er minder ſicher gerüſtet geweſen, ſo waren ſeine Kämpfe auf ewig aus. Jetzt aber war er nur leicht verwundet.

„Narr!“ erwiderte er, dem Norman mit dem Knopf ſeines langen Schwertes einen Hieb gebend, daß er zurücktaumelte, „ich lehrt' Euch den Stoß, aber nicht das Pariren;“ und damit führte er einen Hieb auf den Gegner, der ihm durch den Helm den Schädel ſpaltete, und ſchritt über den Leichnam dem jungen Häuptling entgegen, der nun frei vor ihm ſtand.

Aber die kräftige Stimme Torquils donnerte: „Far eil ſon Eachin!“ (ein Anderer für Hektor!) und die beiden Brüder, die ihres Häuptlings Seiten deckten, ſtürzten gegen Harry vor und zwangen ihn, indem Beide zugleich eindrangen, ſich zu vertheidigen.

„Vorwärts, Stamm der Tigerkatze!“ rief Mac Gillie Chattanach; „rettet den tapfern Sachſen; laßt dieſe Kerls eure Klauen fühlen!“

Bereits ſehr verwundet ſchleppte ſich der Häuptling hin zu des Schmieds Beiſtand, und hieb einen der Leibwache nieder, von dem er angegriffen ward. Harry's eigenes Schwert befreite ihn von dem andern.

„Reiſt air ſon Eachin!“ (wieder für Hektor!) rief der treue Pflegevater.

„Bas air ſon Hektor!“ (Tod für Hektor!) antworteten noch zwei ſeiner ergebenen Söhne, und ſtellten ſich der Wehr des Schmiedes und derjenigen entgegen, die ihm zu Hilfe gekommen waren;

während Eachin, sich nach dem linken Flügel des Kampfes bewegend, minder furchtbare Gegner suchte, und indem er einige Tapferkeit zeigte, die sinkenden Hoffnungen seiner Gefährten wieder belebte. Die beiden Kinder der Eiche, die diese Bewegung deckten, theilten das Schicksal ihrer Brüder, denn das Geschrei des Häuptlings von Chattan hatte einige der Tapfersten auf diese Seite des Kampfes gezogen. Torquils Söhne fielen nicht ungerächt, sie hinterließen furchtbare Zeichen ihrer Schwerter an den Leibern der Lebenden und Todten. Aber die Nothwendigkeit, ihre ausgezeichnetsten Krieger um den Häuptling zu stellen, war dem allgemeinen Ausgange des Kampfes nachtheilig, und so klein war nun die Zahl, die noch focht, daß man leicht sah, der Clan Chattan habe noch fünfzehn Mann, obwohl meist verwundet, der Clan Quhele aber nur zehn, wovon vier, worunter auch Torquil, die Leibwache des Anführers bildeten.

Sie fochten und kämpften trotzdem, und so wie ihre Kraft abnahm, schien ihre Wuth zu steigen. Harry Wynd, an mehreren Stellen verwundet, war noch immer bemüht, die Schaar kühner Herzen zu durchbrechen oder zu vernichten, die um den Gegenstand seines Zornes focht. Aber immer wurde des Vaters Ruf: „ein Anderer für Hektor!“ mit der verhängnißvollen Antwort freudig erwidert: „Tod für Hektor!“ und obwohl der Clan Quhele nun so klein an Zahl war, schien der Kampf doch noch zweifelhaft. Es war nur körperliche Erschlaffung, die zu einer neuen Pause nöthigte.

Der Clan Chattan zählte nun noch zwölf Mann, aber zwei oder drei waren kaum fähig, zu stehen, ohne sich auf ihre Schwerter zu lehnen. Dem Clan Quhele waren fünf geblieben; Torquil und sein jüngster Sohn, Beide leicht verwundet, waren darunter. Eachin allein war bis jetzt, durch die Sorgfalt, womit alle gegen ihn gerichteten Hiebe aufgefangen wurden, noch unverletzt. Die Wuth beider Parteien war durch Erschöpfung in düstere Verzweiflung übergegangen. Sie wankten wie im Schlaf durch die Leichname der Erschlagenen, und starrten sie an, als wollten sie ihren Haß

gegen die lebenden Feinde durch den Anblick der verlorenen Freunde beleben.

Bald nachher sah die Menge die Ueberlebenden des verzweifelten Kampfes sich zusammenziehen, um den Vernichtungskampf am Ufer des Flusses zu erneuen, da der Ort weniger schlüpfrig von Blut war, und minder bedeckt mit Körpern der Erschlagenen.

„Um Gottes willen — um der Gnade willen, die wir täglich erflehen," sagte der sanftmüthige alte König zum Herzog von Albany, „laßt das enden! Warum soll man diese elenden Ueberreste der Menschheit ihre Schlächterei vollenden lassen? — Gewiß werden sie sich lenken lassen, und auf mäßige Bedingungen Frieden schließen."

„Beruhigt Euch, mein König," sagte sein Bruder. „Diese Leute sind die Pest des Niederlandes. Beide Häuptlinge leben noch — wenn sie unverletzt davon kommen, ist das ganze Tagewerk weggeworfen. Denkt an Euer dem Rathe gegebenes Versprechen, daß Ihr nicht Halt rufen wolltet."

„Ihr zwingt mich zu einem großen Verbrechen, Albany, sowohl als König, der seine Unterthanen schützen sollte, wie als Christ, der seine Mitgläubigen achtet."

„Ihr urtheilt falsch, Mylord," sagte der Herzog; „diese sind keine liebenden Unterthanen, sondern ungehorsame Rebellen, wie Mylord von Crawford bezeugen kann; und sie sind noch weniger Christen, denn der Prior der Dominikaner wird Euch für mich versichern, daß sie mehr als halbe Heiden sind."

Der König seufzte tief. „Ihr müßt Euren Willen haben, und seid zu weise für mich, um Euch zu bestreiten. Ich kann mich nur abwenden und meine Augen schließen vor dem Anblick und dem Getöse eines Blutbades, welches mich krank macht. Aber ich weiß wohl, daß Gott mich selbst dafür strafen wird, daß ich Zeuge dieser Verwüstung menschlichen Lebens bin."

„Tönt, Trompeten," sagte Albany; „ihre Wunden erstarren, wenn sie länger zaudern."

Während dies geschah, umarmte und ermuthigte Torquil seinen jungen Häuptling.

„Widersteh' der Hexerei nur noch einige Minuten! Sei guten Muthes — du wirst davonkommen ohne Wunde und Narbe, ohne Hieb oder Schaden. Sei guten Muthes!"

„Wie kann ich guten Muthes sein," sagte Eachin, „während meine tapfern Verwandten nach einander vor meinen Füßen starben? — Alle starben für mich, der ich nimmer ihre Liebe im Geringsten verdienen konnte!"

„Und wozu sind sie geboren, außer für ihren Häuptling zu sterben?" sagte Torquil mit Fassung. „Warum klagen, daß der Pfeil nicht wieder in den Köcher zurückkehrt, wenn er nur das Ziel trifft? Sei fröhlich — hier ist Tormot und ich nur wenig verwundet, während die wilden Katzen sich durch die Ebene schleppen, als wären sie halb erwürgt von den Dachshunden — nur Einer steht noch muthig, und der Tag soll Euer sein, obwohl es sein kann, daß Ihr allein am Leben bleibt. — Spielleute, blas't zum Angriff!"

Die Pfeifer beider Parteien bliesen zum Angriff, und die Streiter mischten sich im Kampfe, zwar nicht mit derselben Kraft, aber mit ungeschwächter Hartnäckigkeit. Es gesellten sich auch die zu ihnen, deren Pflicht es war, neutral zu bleiben, die sich dazu aber nun unfähig fanden. Die beiden alten Kämpfer, welche die Fahnen trugen, waren allmälig von den äußersten Enden der Schranken vorgerückt und näherten sich jetzt dem Boden des Kampfes. Als sie das Blutbad näher sahen, wurden sie beiderseits von dem Wunsche angetrieben, ihre Brüder zu rächen oder sie nicht zu überleben. Wüthend griffen sie einander mit den Lanzen an, woran die Fahnen befestigt waren, kamen einander nach einigen tödtlichen Stößen auf den Leib, und wurden handgemein, immer ihre Fahnen tragend, bis sie in der Hitze des Streites endlich zusammen in den

Tay stürzten, wo sie nach dem Gefecht, Jeder den Andern fest in die Arme drückend, gefunden wurden. Die Wuth des Kampfes, der Wahnsinn rasender Verzweiflung ergriff sofort die Spielleute. Die beiden Pfeifer, die während des Kampfes ihr Aeußerstes gethan hatten, den Muth ihrer Brüder aufrecht zu erhalten, sahen jetzt den Kampf wegen Mangels an Menschen fast geendigt. Sie warfen ihre Instrumente von sich, stürzten mit ihren Dolchen verzweifelt auf einander los, und da sich Jeder mehr bemühte, seinen Gegner niederzustoßen, als sich selber zu schützen, so wurde der Pfeifer des Clans Ouhele sogleich getödtet und der des Clans Chattan tödtlich verwundet. Der Letztere ergriff trotzdem seine Pfeife, und die Weise des Clans ließ ihre schwindenden Töne über den Clan Chattan vernehmen, so lange der sterbende Pfeifer noch Athem hatte. Das Instrument, welches er gebrauchte, oder wenigstens den Theil desselben, den man den Sänger nannte, wird in der Familie eines hochländischen Häuptlings noch bis auf den heutigen Tag aufbewahrt, und wird sehr in Ehren gehalten unter dem Namen Federan Dhu oder der schwarze Sänger.

Unterdessen war im letzten Angriff der junge Tormot, geweiht, gleich seinen Brüdern, von seinem Vater Torquil dem Schutze des Häuptlings, durch das schonungslose Schwert des Schmieds tödtlich verwundet worden. Die zwei Andern, die vom Clan Ouhele noch übrig, waren gleichfalls gefallen, und Torquil erzwang sich mit seinem Pflegesohn und dem verwundeten Tormot den Rückzug vor acht bis zehn vom Clan Chattan, machte am Ufer des Flusses Halt, während die Feinde sich anstrengten, sie zu überwältigen, soweit es ihre Wunden erlaubten. Torquil hatte eben die Stelle erreicht, wo er stehen wollte, als der Jüngling Tormot niederfiel und starb. Sein Tod entlockte dem Vater den ersten und einzigen Seufzer, den er an dem ganzen ereignißreichen Tage ausgestoßen hatte.

„Mein Sohn Tormot!“ sagte er, „mein jüngster und liebster!

Aber wenn ich Hektor rette, ſo rett' ich Alle. — Jetzt, mein theurer Pflegeſohn, hab' ich für dich Alles gethan, was ein Menſch thun kann, außer das Letzte. Laß mich dir dieſe unheilvolle Rüſtung abthun, und lege du die des Tormot an; ſie iſt leicht und wird dir wohl paſſen. Während du dies thuſt, will ich auf dieſe verſtümmelten Menſchen ſtürzen, und ihnen ſo viel als möglich zu ſchaffen machen. Ich glaube, ich werde nur wenig zu thun haben, denn ſie folgen einander wie lahme Stiere. Wenigſtens, Liebling meiner Seele, wenn ich dich nicht retten kann, zeig' ich dir doch, wie ein Mann ſterben ſoll."

Während Torquil ſo ſprach, löste er die Schnallen von des jungen Häuptlings Rüſtung, in dem einfältigen Glauben, daß er ſo die Schlingen zerreißen könnte, womit Furcht und Zauberei ſein Herz umfangen hatten.

„Mein Vater, mein Vater, o, mehr als mein Vater!" ſagte der unglückliche Eachin. — „Bleib' bei mir! — Mit dir an meiner Seite kann ich bis auf's Aeußerſte fechten."

„Es iſt unmöglich," ſagte Torquil. „Ich will die Herankommenden aufhalten, während du den Harniſch anlegſt. Gott ſegne dich ewig, Geliebter meiner Seele!"

Darauf ſtürzte, ſein Schwert ſchwingend, Torquil von der Eiche vorwärts mit demſelben furchtbaren Kriegsruf, der ſo oft über das blutige Feld getönt hatte: „Bas air ſon Eachin!" — Die Worte erſchallten drei Mal mit Donnerſtimme, und jedesmal, wenn er ſeinen Kriegsruf ſchrie, ſchlug er einen vom Clan Chattan nieder, ſo wie er ſie nach einander auf ihn zuwankend traf. — „Wackrer Kampf, Habicht! — gut geflogen, Falke!" rief die Menge, als ſie die Anſtrengungen ſah, die noch in der letzten Stunde das Schickſal des Tages zu verändern drohten. Plötzlich ſchwieg das Geſchrei, und es folgte darauf ein ſo furchtbares Schwerterklirren, als hätte der ganze Kampf ſich in der Perſon Harry Wynds und Torquils von der Eiche erneuert. Sie hieben und ſtießen, als hätten ſie heut'

zum ersten Mal ihre Klingen gezogen, und ihre Hartnäckigkeit war gegenseitig, denn Torquil erkannte den bösen Zauberer, der seinen lieben Sohn behext hatte, und Harry sah den Riesen vor sich, der während des ganzen Kampfes die Absicht vereitelt hatte, um deren willen allein er bei der Schaar der Streitenden stand. Sie fochten mit einer Gleichheit, die vielleicht nicht stattgefunden hätte, wäre nicht Harry, etwas stärker verwundet, als sein Gegner, seiner gewohnten Behendigkeit einigermaßen beraubt gewesen.

Inzwischen ward Eachin, als er sich allein fand, und einen unordentlichen und vergeblichen Versuch machte, seines Pflegebruders Rüstung anzulegen, durch eine Regung von Schaam und Verzweiflung ermuthigt, und eilte vorwärts, um seinem Pflegevater in dem schrecklichen Kampfe beizustehen, bevor ein Anderer vom Clan Chattan herankommen konnte. Als er noch fünf Yards entfernt und fest entschlossen war, an dem tödtlichen Gefechte Theil zu nehmen, fiel sein Pflegevater, vom Halsbein bis fast in die Brust gespalten, und murmelte mit dem letzten Athemzug: Bas air son Eachin! — Der unglückliche Jüngling sah den Fall seines letzten Freundes, und in demselben Augenblicke den Todfeind, der ihn durch den ganzen Kampf gejagt hatte, eine Schwertlänge von sich, die ungeheure Waffe schwingend, mit welcher er sich durch so viele Hindernisse den Weg zu seinem Leben gehauen hatte. Vielleicht war dies genug, um seine körperliche Sicherheit auf den höchsten Grad zu steigern, oder vielleicht erinnerte er sich in demselben Augenblicke, daß er ohne Schutzwaffen war, und daß eine feindliche Linie, zwar verwundet und langsam, aber rache- und blutgierig, heranrückte. Es genügt zu sagen, daß sein Herz ermattete, seine Augen dunkelten, seine Ohren klangen, sein Hirn schwindelte — alle anderen Gedanken gingen unter in der Furcht vor augenblicklichem Tode; und einen unwirksamen Hieb gegen den Schmied führend, vermied er den, welcher auf ihn gerichtet war, indem er rückwärts sprang, und ehe Jener seine Waffe wieder erheben konnte, hatte sich Eachin in den

Tayſtrom geſtürzt. Ein ſchmähendes Geſchrei folgte ihm, als er über den Fluß ſchwamm, obwohl vielleicht nicht ein Dutzend von denen, die darein ſtimmten, in gleichen Umſtänden ſich anders benommen hätten. Harry ſah dem Flüchtling ſchweigend und ſtaunend nach, konnte aber die Folgen ſeiner Flucht nicht ſehen, wegen der Ohnmacht, die ihn zu überwältigen ſchien, ſobald die Aufregung des Streites vorüber war. Er ſetzte ſich auf das Raſenufer und bemühte ſich, diejenigen ſeiner Wunden zu ſtillen, die am ſtärkſten bluteten.

Die Sieger wurden allgemein beglückwünſcht. Der Herzog von Albany und Andere gingen hinab, den Kampfplatz zu beſehen, und Harry Wynd wurde mit beſonderer Achtung geehrt.

„Wenn du mir folgen willſt, guter Burſch',“ ſagte der ſchwarze Douglas, „ſo will ich deinen Ledergurt mit einem Rittergürtel vertauſchen, und dein bürgerliches Beſitzthum mit einem Land von hundert Pfund, um deinen Rang zu behaupten.“

„Ich danke Euch beſcheidentlich, Mylord,“ ſagte der Schmied abweiſend; „aber ich habe ſchon Blut genug vergoſſen, und der Himmel hat mich geſtraft, indem ich den einzigen Zweck verfehlte, um deßwillen ich an dem Kampfe Theil nahm.“

„Wie, Freund?“ ſagte Douglas. „Fochteſt du nicht für den Clan Chattan, und hat dieſer nicht einen ruhmvollen Sieg errungen?“

„Ich focht auf meine eigene Hand,“ ſagte der Schmied gleichgiltig; und die Redensart iſt noch ſprichwörtlich in Schottland.

Der gute König Robert kam nun auf einem ruhigen Zelter heran, denn er hatte die Schranken in der Abſicht betreten, um nach den Verwundeten ſehen zu laſſen.

„Mylord von Douglas,“ ſagte er, „Ihr plagt den armen Mann mit zeitlichen Dingen, da er doch nur kurze Zeit zu haben ſcheint, um ſich mit geiſtlichen zu beſchäftigen. Hat er keine Freunde

hier, die ihn hinbringen können, wo für seine körperlichen Wunden, so wie für das Heil seiner Seele gesorgt werden kann?"

„Er hat so viel gute Freunde, als gute Menschen in Perth sind," sagte Sir Patrick Charteris; „und ich halte mich selbst für einen seiner genauesten Freunde."

„Ein Bauer wittert immer den Bauer heraus," sagte der stolze Douglas, sein Pferd seitwärts lenkend; „das Anerbieten des Ritterschlags vom Schwert des Douglas hätte ihn von den Pforten des Todes zurückgerufen, wenn ein Tropfen edlen Bluts in seinem Leibe flöße."

Ohne den Spott des mächtigen Grafen zu beachten, stieg der Ritter von Kinfauns ab, um Harry in seine Arme zu nehmen, da er nun in wirklicher Ohnmacht zurücksank. Aber daran hinderte ihn Simon Glover, der mit andern angesehenen Bürgern jetzt in die Schranken trat.

„Harry, mein geliebter Sohn Harry!" sagte der alte Mann, „o, was verführte dein Herz zu diesem unseligen Streite! — Sterbend — sprachlos?"

„Nein — nicht sprachlos," antwortete Harry. — „Katharina —"

Er konnte nichts weiter hervorbringen.

„Katharina ist wohl, hoff' ich, und sie wird die Deinige — das heißt, wenn —"

„Wenn sie am Leben ist, willst du sagen, alter Mann," sagte Douglas, der, obwohl etwas beleidigt durch Harry's Abweisen seines Anerbietens, doch zu großmüthig war, um nicht an dem Vorgehenden Antheil zu nehmen. — „Sie ist wohl, wenn Douglas' Banner sie schützen kann — wohl, und soll reich werden. Douglas kann denen Reichthum geben, die ihn mehr schätzen als Ehre."

„Für ihre Sicherheit, Mylord, laßt den herzlichen Dank und die Segnungen eines Vaters den edlen Douglas begleiten; was

Reichthum betrifft, so sind wir reich genug — Gold kann meinen geliebten Sohn nicht ersetzen." —

„Wunderlich!" sagte der Graf — „ein gemeiner Bursch' weist den Adel von sich — ein Bürger verachtet Gold!"

„Mit Eurer Herrlichkeit Gunst," sagte Sir Patrick, „ich, der ich Ritter und Edelmann bin, erlaube mir zu sagen, daß ein so wackerer Mann, wie Harry Wynd, Ehrentitel verachten kann — und ein so ehrenwerther Mann, wie dieser würdige Bürger, kann das Gold missen."

„Ihr thut wohl, Sir Patrick, für Eure eigne Stadt zu sprechen, und das deut' ich nicht übel," sagte Douglas. „Ich zwinge meine Güte Niemand auf. — Aber," fügte er, zu Albany flüsternd, hinzu, „Eure Hoheit muß dem König diesen blutigen Anblick entziehen, denn er muß heut' Abend das wissen, was mit dem Morgengrauen über ganz Schottland schallen wird. Dieser Kampf ist beendigt. Aber selbst ich beklage, daß so viele brave Schotten erschlagen liegen, deren Schwerter in der Schlacht für ihres Vaterlandes Sache hätten entscheidend werden können."

Mit Mühe führte man König Robert vom Kampfplatze; Thränen rannen ihm über die gefurchten Wangen und den weißen Bart, als er Alle ringsum, Edle und Priester, beschwor, daß man für die Leiber und Seelen der wenigen überlebenden Verwundeten sorgen und den Erschlagenen ein ehrenvolles Begräbniß geben möchte. Die Anwesenden versprachen mit Eifer Beides, und erfüllten ihr Wort treulich und fromm.

So endete dieser berühmte Streit auf dem nördlichen Anger von Perth. Von vierundsechszig tapfern Männern (mit Einschluß der Spielleute und Fahnenträger), die mannhaft auf das unselige Schlachtfeld geschritten waren, blieben nur sieben lebendig, die man in Sänften, in einem von den um sie her Sterbenden und Todten wenig verschiedenen Zustande, und gemischt mit ihnen in dem traurigen Zuge, welcher sie von der Scene des Kampfes führte,

hinwegbrachte. Eachin allein war ohne Wunden und ohne Ehre geblieben.

Es bleibt nur übrig, zu ſagen, daß kein Mann vom Clan Quhele den blutigen Kampf überlebte, außer der flüchtige Häuptling, und die Folge der Niederlage war die Auflöſung ihres Bundes. Die Clans, aus denen er beſtand, ſind jetzt nur Gegenſtand der Vermuthungen des Alterthumsforſchers, denn nach dieſem verhängnißvollen Streite ſammelten ſie ſich nie wieder unter derſelben Fahne. Der Clan Chattan hingegen fuhr fort zu wachſen und zu blühen, und die beſten Familien der nördlichen Hochlande rühmen ſich ihrer Herkunft vom Geſchlecht der Bergkatze.

Fünfunddreißigſtes Kapitel.

Während der König langſam nach dem Kloſter zurückritt, welches er damals inne hatte, fragte Albany mit beunruhigter Miene und zitternder Stimme den Grafen von Douglas: „Wird Eure Herrlichkeit nicht, da Ihr jenes traurige Schauſpiel in Falkland ſaht, die Nachricht meinem unglücklichen Bruder mittheilen?“

„Nicht um das weite Schottland,“ ſagte Douglas. „Lieber wollt' ich auf Schußweite vor hundert Tynedaler Bogenſchützen meine Bruſt entblößen. Nein, bei der Heiligen von Douglas! ich könnte nur ſagen, daß ich den unglücklichen Todten ſah. Wie er ſeinen Tod fand, kann Eure Hoheit vielleicht beſſer erklären. Wär' es nicht um March's Aufruhr und den engliſchen Krieg, ſo würd' ich meine Meinung vielleicht ausſprechen.“ So ſagend und ſich vor dem König verbeugend, ritt der Graf fort nach ſeiner eigenen Woh-

nung und überließ es Albany, die Geſchichte zu erzählen, ſo gut er könnte.

„Der Aufruhr und der engliſche Krieg!“ ſagte der Herzog zu ſich ſelbſt, — „ja, und dein eigenes Intereſſe, ſtolzer Graf, herrſchſüchtig wie du biſt, wagſt du nicht von dem meinigen dich zu trennen. Nun, da das Geſchäft mir zufällt, muß und will ich es vollenden.“

Er folgte dem Könige nach ſeinem Gemache. Der König ſah ihn mit Staunen an, nachdem er ſeinen gewöhnlichen Sitz eingenommen.

„Dein Geſicht iſt ſchrecklich, Robin,“ ſagte der König. „Ich wünſchte, du überlegteſt reiflicher, wenn Blut vergoſſen werden ſoll, da die Folgen dich ſo gewaltig angreifen. Und dennoch, Robin, liebe ich dich um ſo mehr, weil dein freundlicher Charakter ſich bisweilen ſelbſt durch deine überlegte Politik zeigt.“

„Ich wollte zu Gott, mein königlicher Bruder,“ ſagte Albany mit halberſtickter Stimme, „daß das blutige Feld, welches wir ſahen, das Schlimmſte wäre, was wir heut' zu ſehen oder zu hören hätten. Ich wollte mich wenig bekümmern wegen des wilden Volks, das dort wie Aas aufgehäuft liegt. Aber“ — er hielt inne. —

„Wie!“ rief der König erſchreckt. — „Welch' neues Unglück? — Rothſay? — Es muß ſein — iſt es Rothſay? — Sprich es aus! — Welch' neue Thorheit hat er begangen? — Welches friſche Unheil?“

„Mylord — mein König — Thorheit und Unheil ſind nun vorbei mit meinem unglücklichen Neffen.“

„Er iſt todt! — er iſt todt!“ rief der angſterfüllte Vater. „Albany, als dein Bruder beſchwör' ich dich — aber nein, ich bin dein Bruder nicht mehr! Als dein König, finſterer, verſchlagener Mann, fordre ich dich auf, das Aergſte zu ſagen!“

Albany ſtotterte: — „Die einzelnen Umſtände ſind mir nur

unvollkommen bekannt — gewiß aber ist, daß mein unglücklicher Neffe letzte Nacht in seinem Zimmer von plötzlicher Krankheit getödtet gefunden ward — wie ich hörte."

„O, Rothsay! — O, mein geliebter David! — Wollte Gott, ich wäre für dich gestorben — mein Sohn — mein Sohn —"

So sprach, in den begeisterten Worten der Schrift, der hilflose und beraubte Vater, seinen grauen Bart und das weiße Haar zerraufend, während Albany, sprachlos und vom Gewissen getroffen, den Sturm seines Schmerzes nicht zu unterbrechen wagte. Aber der Schmerzenskampf des Königs ging fast sogleich in Wuth über — eine Stimmung, so entgegengesetzt der Sanftheit und Schüchternheit seiner Natur, daß Albany's Gewissensbisse durch seine Furcht betäubt wurden.

„Und dies," sagte der König, „dies ist das Ende deiner sittlichen Sprüche und religiösen Maßregeln! — Aber der bethörte Vater, der den Sohn in deine Hände gab, der das unschuldige Lamm dem Schlächter übergab, ist ein König! Und du sollst es auf deine Kosten erfahren. Soll der Mörder in Gegenwart seines Bruders stehen — befleckt mit dem Blute seines Brudersohnes? Nein! — Wer ist draußen? — Mac Louis! — Brandanen! Verrätherei! — Mord! — Zu den Waffen, wenn ihr den Stuart liebt!"

Mac Louis stürzte mit Mehreren von der Leibwache in's Gemach.

„Mord und Verrath!" rief der arme König. „Brandanen, euer edler Prinz —" hier unterbrachen Schmerz und Zorn auf einen Augenblick die schreckliche Kunde, die er machen wollte. Endlich fand er die gehemmte Sprache wieder — „sogleich eine Axt und einen Block in den Hof! — Verhaftet" — das Wort erstarb ihm, während er sprechen wollte.

„Wen verhaften, mein edler König?" — sagte Mac Louis, der, bemerkend, daß der König von einer heftigen Leidenschaft er-

griffen war, wie sie der Sanftmuth seines gewöhnlichen Benehmens fremd war, fast vermuthete, sein Hirn sei durch die ungewöhnlichen Schrecken des gesehenen Kampfes verwirrt worden, — „wen soll ich verhaften, mein König?“ sagte er. „Hier ist Niemand, außer Eurer Majestät königlicher Bruder von Albany.“

„Ja wohl,“ sagte der König, dessen kurzer Anfall rachgierigen Zornes bald schwand. „Ja wohl, Niemand als Albany — Niemand, außer meiner Eltern Kind — Niemand, als mein Bruder. — O Gott! mache mich fähig, die sündige Leidenschaft zu ersticken, die in diesem Busen glüht — Sancta Maria! ora pro nobis!“

Mac Louis warf einen Blick der Verwunderung auf den Herzog von Albany, der sich bemühte, seine Verwirrung unter dem Scheine tiefen Mitleids zu verbergen und dem Offizier zuflüsterte:

„Das große Unglück war zu gewaltig für seinen Verstand.“

„Welches Unglück, ich bitt' Eure Hoheit?“ erwiderte Mac Louis. „Ich habe von keinem gehört.“

„Wie? — nichts gehört vom Tode meines Neffen Rothsay?“

„Der Herzog von Rothsay todt, Mylord von Albany?“ rief der treue Brandane mit dem höchsten Schrecken und Entsetzen. — „Wann, wie und wo?“

„Vor zwei Tagen — das Wie ist unbekannt — zu Falkland.“

Mac Louis starrte den Herzog einen Augenblick an; dann sagte er mit glühendem Auge und entschlossener Miene zum König, der tief in Andacht versunken schien: — „Mein König, vor wenig Minuten ließt Ihr ein Wort — ein einzig Wort — unausgesprochen. Laßt es über Eure Lippen gehen, und Euer Wille ist Gesetz für Eure Brandanen!“

„Ich betete gegen Versuchung, Mac Louis,“ sagte der König gebrochenen Herzens, „und Ihr bringt sie mir wieder. Wollt Ihr einen Wahnsinnigen mit einem bloßen Schwert bewaffnen? Aber

o! Albany! mein Freund, mein Bruder, mein Herzensberather! — wie, wie konntest du das über's Herz bringen?"

Albany, welcher sah, daß des Königs Stimmung milder war, erwiderte mit mehr Festigkeit als vorher: — „Mein Schloß hat keine Wehr gegen die Macht des Todes — ich habe nicht den schnöden Verdacht verdient, den Eurer Majestät Worte enthalten. Ich verzeihe ihn dem Schmerz eines verwaisten Vaters. Aber ich bin bereit, bei Kreuz und Altar zu schwören — bei meinem Theil an der Erlösung, bei den Seelen unsrer königlichen Eltern —"

„Sei still, Robert," sagte der König; „füge nicht Meineid zum Mord. — Und geschah dies Alles, um der Krone und dem Scepter einen Schritt näher zu kommen? Nimm sie sogleich, Mensch; und magst du fühlen, wie ich es fühlte, daß sie von glühendem Eisen sind! — O! Rothsay, Rothsay! Du entgingst zum wenigsten dem Loose, ein König zu sein!"

„Mein König!" sagte Mac Louis, „laßt mich Euch erinnern, daß Krone und Scepter Schottlands, sobald Eure Majestät aufhört sie zu tragen, dem Rechte Prinz Jakobs gebühren, welcher seines Bruders Rechte erbt."

„Ja, Mac Louis," sagte der König hastig, „und auch seines Bruders Gefahren wird das arme Kind erben! Dank, Mac Louis, Dank — Ihr habt mich erinnert, daß ich noch auf Erden zu thun habe. Laß deine Brandanen unter die Waffen treten, so schnell du kannst. Laß keinen Menschen zu uns, dessen Treue dir nicht bekannt ist. Keinen besonders, der mit dem Herzog von Albany verkehrt hat — diesen Mann mein' ich, der sich meinen Bruder nennt! Laß sogleich meine Sänfte bereit halten. Wir wollen nach Dunbarton, Mac Louis, oder nach Bute. Abhänge, Wogen und meine Brandanenherzen sollen das Kind vertheidigen, bis wir Meere zwischen dasselbe und seines grausamen Oheims Ehrgeiz bringen können. — Lebe wohl, Robert von Albany — lebe wohl für immer, du hartherziger, blutiger Mann. Genieße den Theil der Gewalt, den

dir Douglas gestatten mag. — Aber suche nicht mein Angesicht wiederzusehen, noch weniger, dich meinem noch übrigen Kinde zu nähern! Denn zur Stunde, wo du das thust, haben meine Wachen Befehl, dich mit ihren Partisanen niederzuschlagen! — Mac Louis, sorge, daß diese Weisung gegeben wird."

Der Herzog von Albany verließ das Gemach, ohne weitere Entschuldigung und Antwort zu versuchen.

Was folgt, ist Gegenstand der Geschichte. Im nächsten Parlament bewog der Herzog von Albany diese Versammlung, ihn für unschuldig am Tode Rothsay's zu erklären, während er zu gleicher Zeit sein Schuldbewußtsein dadurch zeigte, daß er Ablaß oder Verzeihung für dieses Vergehen annahm. Der unglückliche und bejahrte König verschloß sich in sein Schloß Rothsay in Bute, um den verlorenen Sohn zu betrauern und mit fieberhafter Aengstlichkeit über das Leben des ihm gebliebenen zu wachen. Als die beste Maßregel für des jungen Jakobs Sicherheit schickte er ihn nach Frankreich, um ihn am dortigen Hofe erziehen zu lassen. Aber das Fahrzeug, auf dem der Prinz von Schottland absegelte, wurde von einem englischen Kreuzer genommen, und obgleich zwischen beiden Königreichen Friede war, hielt ihn doch Heinrich IV. unedler Weise gefangen. Dieser letzte Schlag brach dem unglücklichen König Robert III. gänzlich das Herz. Die Rache folgte, wenn gleich langsamen Schrittes, der Verrätherei und Grausamkeit seines Bruders. Robert von Albany's eignes graues Haar ging zwar in Frieden zu Grabe, und er übertrug seine schlecht erworbene Regentschaft seinem Sohne Murdoch; aber neunzehn Jahre nach dem Tode des alten Königs kehrte Jakob I. nach Schottland zurück, und Herzog Murdoch von Albany ward mit seinen Söhnen auf's Schaffot geführt, um seines Vaters Schuld und seine eigene zu sühnen.

Sechsunddreißigstes Kapitel.

Ein ehrlich Herz, in welchem ruht
Betrug und Falschheit nimmer,
Hat, trotz des Glückes Wankelmuth
Doch Grund zu lächeln immer.

Burns.

Wir kehren nun zu dem schönen Mädchen von Perth zurück, die von der schrecklichen Scene in Falkland auf Douglas' Befehl fortgeschickt worden war, um unter den Schutz seiner Tochter, der nun verwittweten Herzogin von Rothsay, gestellt zu werden. Dieser Dame einstweilige Residenz war ein frommes Haus, genannt Campsie, dessen Ruinen noch eine malerische Lage am Tay einnehmen. Es erhob sich auf dem Gipfel eines steilen Felsens, der sich an dem fürstlichen Strome hinabsenkt, wo dieser besonders merkwürdig ist durch den Wasserfall, genannt Campsie Linn, dessen Fluthen hier stürmisch über eine Reihe Basaltfelsen stürzen, die den Strom hemmen, gleich einem von Menschenhänden errichteten Damm. Entzückt von einer so romantischen Stelle, führten die Mönche der Abtei Cupar hier ein Gebäude auf, einem unbekannten Heiligen, Namens Hunnand, geweiht, und sie pflegten sich zur Erholung oder Andacht hierher zurückzuziehen. Es hatte seine Pforten bereits geöffnet, um die edle Dame aufzunehmen, die jetzt seine Bewohnerin war, als sich das Land unter der Gewalt des mächtigen Lord Drummond, Douglas' Bundesgenossen, befand. Hier wurden des Grafen Briefe der Herzogin von dem Anführer der Schutzwache übergeben, die Katharinen und die Sängerin nach Campsie begleitet hatte. So viel sie auch Grund haben mochte, sich über Rothsay zu beklagen, sein furchtbares, unerwartetes Ende erschütterte die edle Lady tief und sie brachte die Nacht größtentheils damit zu, daß sie ihrem Schmerze nachhing und im Gebete lag.

Am nächsten Morgen, dem des denkwürdigen Palmsonntags, ließ sie Katharina Glover und die Sängerin vor sich kommen. Der Muth der beiden jungen Mädchen war sehr gesunken und erschüttert durch die schrecklichen Auftritte, in welche sie jüngst verwickelt gewesen, und die äußere Erscheinung der Herzogin Marjory war, gleich der ihres Vaters, mehr geeignet, Furcht einzuflößen, als Vertrauen. Sie sprach trotz ihres Schmerzes freundlich, und erfuhr von Jenen Alles, was sie in Bezug auf das Schicksal ihres verirrten, unbesonnenen Gemahls zu erzählen hatten. Sie schien dankbar für Katharinens und der Sängerin gefahrvolle Bemühungen, Rothsay von seinem entsetzlichen Schicksal zu retten. Sie lud sie zur Theilnahme an ihrem Gebet ein, und um die Zeit des Mittagsmahles bot sie Beiden ihre Hand zum Kuß und überließ sie ihrer eigenen Erholung mit der Versicherung ihres wirksamen Schutzes, besonders für Katharinen, der, wie sie sagte, auch ihres Vaters Schutz mit einschlöße, und eine Mauer für Beide sein würde, so lange sie selbst lebte.

Sie verließen die verwittwete Prinzessin und nahmen ein Mahl mit ihren Fräulein und Lady's, die alle in ihrer tiefen Trauer einen gemessenen Ernst zeigten, der das leichte Herz der Französin erkältete und selbst dem ernsteren Charakter der Katharina Glover Zwang auflegte. Die Freundinnen, denn so dürfen wir sie nun nennen, sahen es daher gern, der Gesellschaft dieser Personen, die sämmtlich geborne Edeldamen, entgehen zu können, weil dieselben eine Bürgerstochter und eine wandernde Sängerin für schlechte Gesellschaft hielten, und sie gern weggehen sahen, um in der Nähe des Klosters zu spazieren. Ein kleiner Garten mit seinen Gebüschen und Fruchtbäumen erstreckte sich von einer Seite des Klosters bis an den Abhang, von dem er nur durch eine kleine Mauer getrennt war, die so niedrig auf dem Rande des Felsens stand, daß das Auge die Höhe der Klippen wohl messen und die kämpfenden Fluten betrachten konnte, welche über den Felsen unten kochten, sprudelten und schäumten.

Das schöne Mädchen von Perth und ihre Begleitung wandelten langsam auf einem Pfade, der an dieser Mauer hinlief, betrachteten die romantische Aussicht und gedachten, wie schön sie sein müsse, wenn der nahende Sommer den Hain mit Blättern kleiden würde. Einige Zeit beobachteten sie ein tiefes Schweigen. Endlich erhob sich der frohe und kühne Sinn der Sängerin über die Umstände, in denen sie gewesen war und in denen sie sich jetzt befand.

„Lasten die Schrecken Falklands, schönes Mädchen, noch immer auf deinem Geiste? Suche sie zu vergessen, gleich mir; wir können des Lebens Pfad nicht leicht wandeln, wenn wir von unsern Mänteln nicht die Regentropfen schütteln, so wie sie fallen."

„Diese Schreckniſſe sind nicht zu vergessen," antwortete Katharina. „Aber gegenwärtig ist mein Gemüth um meines Vaters Sicherheit besorgt; und ich kann nicht umhin, zu bedenken, wie viele tapfere Männer in diesem Augenblicke die Welt verlassen mögen, nur sechs Meilen oder nicht viel weiter von uns entfernt."

„Ihr meint den Kampf zwischen sechzig Streitern, wovon uns Douglas' Reiter gestern sagten? Das wäre ein Schauspiel für eine Sängerin. Doch, über meine weibischen Augen! sie könnten nie gekreuzte Schwerter sehen, ohne erschreckt zu werden. Aber sieh — sieh dort, Katharina, sieh dort! dieser fliegende Bote bringt gewiß Nachricht vom Kampfe."

„Mich dünkt, ich sollte ihn kennen, der so stürmisch läuft," sagte Katharina, — „aber wenn er es ist, an den ich denke, so verfolgen ihn seltsame Gedanken."

Während sie sprach, richtete der Eilende seinen Lauf nach dem Garten. Louisens kleiner Hund lief ihm entgegen, heftig bellend, kam aber bald zurück, um winselnd und heulend hinter seine Gebieterin zu schleichen; denn selbst Thiere können unterscheiden, wenn Menschen von der wüthenden Kraft unwiderstehlicher Leidenschaft getrieben sind, und fürchten sich, ihrem Laufe entgegen zu treten. Der Flüchtling stürzte in rastloser Eile in den Garten. Sein

Kopf war unbedeckt, sein Haar flatterte, sein reicher Mantel und alle andern Kleider schienen vor Kurzem durchnäßt worden zu sein. Seine ledernen Stiefel waren zerschnitten und zerrissen, und seine Füße färbten den Rasen mit Blut. Sein Gesicht war wild, entstellt und hoch erhitzt, oder, wie die schottische Redeweise es nennt, sehr erhoben.

„Conachar!“ sagte Katharina, als er herankam, scheinbar ohne zu sehen, was vor ihm war; wie Hasen, von denen man sagt, daß sie nichts sehen, wenn sie von Hunden hart verfolgt werden. Aber plötzlich hielt er an, als er seinen eigenen Namen hörte.

„Conachar,“ sagte Katharina, „oder vielmehr Eachin Mac Jan — was bedeutet das? — hat der Clan Quhele eine Niederlage erlitten?“

„Ich habe solche Namen geführt, wie mir dies Mädchen gibt,“ sagte der Flüchtling nach momentanem Besinnen. „Ja, ich hieß Conachar, als ich glücklich war, und Eachin, als ich mächtig war. Aber jetzt habe ich keinen Namen und es gibt keinen solchen Clan, von dem du sprichst; und du bist ein thörichtes Mädchen, von dem zu sprechen, was nicht ist, und zu Einem, der nicht existirt.“

„Ach! Unglücklicher —“

„Und warum unglücklich, ich bitt' Euch!“ rief der Jüngling. „Wenn ich ein Feiger und Schurke bin, beherrschen nicht Feigheit und Schurkerei die Elemente? — Habe ich nicht dem Wasser getrotzt, ohne daß es mich hinabriß, und die Erde getreten, ohne daß sie sich öffnete, mich zu verschlingen? Und ein Sterblicher sollte sich meinen Absichten widersetzen?“

„Ach, er rast!“ sagte Katharina. „Eile, um Hilfe zu rufen. Er wird mir nichts thun. Aber ich fürchte, er wird sich selbst ein Leid thun. Sieh, wie er auf den tobenden Wasserfall hinabstarrt.“

Die Sängerin eilte zu thun, was ihr aufgetragen war, und Conachars halb wahnsinniger Geist schien durch ihre Abwesenheit beruhigter. „Katharina,“ sagte er, „nun sie fort ist, will ich sa-

gen, daß ich dich kenne — ich kenne deine Liebe zum Frieden und deinen Haß gegen den Krieg. Aber höre — ich habe, eh' ich einen Hieb auf meinen Feind führte, lieber Alles geopfert, was einem Manne das Theuerſte iſt — ich habe Ehre, Ruhm und Freunde verloren; und was für Freunde!" (Er bedeckte ſein Geſicht mit den Händen.) — „O, ihre Liebe ging über Weiberliebe! warum ſollt' ich meine Thränen bergen? — Alle kennen meine Schande — Alle ſehen meinen Schmerz. Ja, Alle könnten ihn ſehen, aber wer möchte Mitleid haben? — Katharina, als ich wie ein Toller das Thal hernieder rannte, riefen Männer und Weiber Schmach über mich! — Der Bettler, dem ich ein Almoſen zuwarf, um mir einen Segen zu erkaufen, warf mir's verächtlich zurück mit einem Fluch über den Feigen! Jede Glocke tönte nur: Schande dem elenden Schurken! Die wilden Thiere in ihrem Schreien und Brüllen — die tobenden Winde in ihrem Brauſen und Heulen — die wilden Fluthen in ihrem Rauſchen und Toben riefen: Schmach über den Feigling! — Die treuen Neun verfolgen mich noch; ſie rufen mit ſchwacher Stimme: ‚Führe nur einen Hieb zu unſerer Rache, wir Alle ſtarben für dich!'"

Während der unglückliche Jüngling ſo raste, hörte man ein Raſcheln im Gebüſch. „Es gibt nur einen Weg!" rief er, auf die Mauer ſpringend, aber mit einem ängſtlichen Blicke nach dem Dickicht, durch welches einige Diener ſchlichen, in der Abſicht, ihn zu ergreifen. Aber in dem Augenblicke, wo er eine menſchliche Geſtalt aus dem Gebüſch hervorkommen ſah, ſchlug er die Hände wild über dem Kopf zuſammen und mit dem Rufe: „Bas air Eachin!" ſtürzte er die Höhe hinunter in den tobenden Waſſerfall.

Es iſt unnöthig, zu ſagen, daß jeder feſte Gegenſtand durch einen ſolchen Fall in Stücke zerſchmettert werden mußte. Aber der Strom war angeſchwollen und die Reſte des unglücklichen Jünglings wurden nie geſehen. Die wechſelnde Sage hat die Geſchichte auf mehrfache Weiſe ergänzt. Eine Nachricht ſagt, daß der junge

Häuptling des Clans Quhele wohlbehalten ans Ufer schwamm, weit unterhalb Campsie Linn, und daß er, trostlos in der Einöde von Rannoch irrend, dem Vater Clemens begegnete, der seinen Wohnsitz in der Wildniß als Einsiedler genommen hatte, nach der Weise der alten Culdees. Er bekehrte, sagt man, den trostlosen und reuigen Conachar, der mit ihm in seiner Zelle lebte, seine Andacht und seine Entbehrungen theilend, bis der Tod Beide nach einander wegraffte.

Eine andere, wunderbarere Sage deutet an, daß er vom Daione-Shie oder Feen-Volke dem Tode entrissen ward, und daß er nun noch immer durch Wald und Wildniß wandert, bewaffnet wie ein alter Hochländer, das Schwert aber in der linken Hand tragend. Das Gespenst zeigt sich stets in tiefem Gram. Bisweilen scheint er im Begriff, den Reisenden anzufallen, flieht aber stets, wenn man ihm muthig entgegentritt. Diese Sagen gründen sich auf zwei besondere Punkte in seiner Geschichte — seine erwiesene Furchtsamkeit und seinen Selbstmord; beides Umstände, die in der Geschichte eines Hochländerhäuptlings fast ohne Beispiel sind.

Nachdem Simon Glover dafür gesorgt, daß sein Freund Harry in seinem eigenen Hause in Curfewstreet gehörige Pflege fand, langte er am nämlichen Abend zu Campside an und fand seine Tochter sehr fieberkrank in Folge der Auftritte, die sie jüngst erlebt hatte, und besonders des Endes ihres ehmaligen Spielgenossen. Die Zuneigung der Sängerin machte diese zu einer so aufmerksamen und sorglichen Pflegerin, daß der Handschuhmacher sagte: es solle nicht seine Schuld sein, wenn sie je die Laute wieder berührte, außer zu ihrem eigenen Vergnügen.

Es währte einige Zeit, ehe Simon wagte, seiner Tochter von Harry's letztem Streit und seinen schweren Wunden zu sagen, und er nützte möglichst den vortheilhaften Umstand, daß ihr treuer Liebhaber Ehre und Reichthum zurückgewiesen habe, um kein Kriegsmann von Profession zu werden und Douglas zu folgen. Katha-

rina ſeufzte tief und ſchüttelte das Haupt über die Geſchichte des blutigen Palmſonntags auf dem nördlichen Anger. Offenbar aber hatte ſie erwogen, daß die Menſchen ſelten in Civiliſation und Verfeinerung den Begriffen ihrer eigenen Zeit vorſchreiten, und daß ein kühner und ausſchweifender Muth, wie der Harry Schmieds, in den eiſernen Tagen, in welchen ſie lebte, der Schwäche vorzuziehen ſei, welche Conachars unglückliches Ende herbeiführte. Wenn ſie noch irgend Bedenklichkeiten bei der Sache hatte, ſo wurden ſie bei Zeiten durch Harry's Berichtigungen beſeitigt, ſobald die hergeſtellte Geſundheit ihn fähig machte, ſeine eigene Sache zu vertreten.

„Ich ſollte erröthen, zu geſtehen, Katharina, daß der Gedanke an Kampf mich krank macht. Jenes letzte Schlachtfeld zeigte Metzelei genug, um einen Tiger zu befriedigen. Daher bin ich entſchloſſen, mein Schlachtſchwert aufzuhängen und es nie wieder zu ziehen, außer gegen die Feinde Schottlands."

„Und ſollt' es Schottland verlangen," ſagte Katharina, „ſo will ich dir's umſchnallen."

„Und Katharina," ſagte der freudige Handſchuhmacher, „wir wollen reichlich Seelenmeſſen für die bezahlen, welche durch Harry's Schwert gefallen ſind; das wird nicht nur Geiſterſpuk verhüten, ſondern uns auch wieder mit der Kirche befreunden."

„Zu dieſem Zweck, Vater," ſagte Katharina, „können die Schätze des elenden Dwining verwendet werden. Er hat ſie mir vermacht, aber ich denke, Ihr möchtet ſein ſchnödes Blutgeld nicht mit unſerm ehrlich Erworbenen miſchen."

„Ebenſo gern möcht' ich die Peſt in mein Haus bringen," ſagte der entſchloſſene Handſchuhmacher.

Die Schätze des böſen Apothekers wurden daher unter die vier Klöſter vertheilt, und nie fand wieder ein leiſer Verdacht Statt hinſichtlich der Rechtgläubigkeit des alten Simon oder ſeiner Tochter.

Harry und Katharina wurden vier Monate nach der Schlacht auf dem Nordanger verbunden, und nie führten die Innungen der

Handschuhmacher und Schmiede ihren Schwerttanz so stattlich auf, als bei der Hochzeit des kühnsten Bürgers und des schönsten Mädchens von Perth. Zehn Monden später füllte ein munteres Kind die wohlbereitete Wiege und Louise wiegte es nach der Weise:

Treu und voll Muth,
Mit blauem Hut.

Die Namen der Pathen des Kindes sind aufbewahrt, nämlich „Ein hoch und mächtiger Lord, Archibald Grav von Douglas, Ein edel und frommer Ritter, Herr Patrick Charteris von Kinsauns, und Eine gnädige Prinzessin, Marjory, Wittib des erlauchten Herren David, weiland Herzogen von Rothsay." Unter solcher Gönnerschaft hebt sich eine Familie schnell, und mehrere der geachtetsten Häuser in Schottland, besonders aber in Perthshire, und viele Männer, ausgezeichnet in Künsten und Waffen, erinnern sich mit Stolz ihrer Herkunft von dem Gow Chrom und dem schönen Mädchen von Perth.

Druck von C. Hoffmann in Stuttgart.